4

Theological Seminary.
PRINCETON, N. J.
Part of the
ADDISON ALEXANDER LIBRARY,
which was presented by
Messrs. R. L. and A. Stuart.

Case, Division 12
Shelf, Section 27
Book, No.

BS 494
.L275
v.11-12

Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Elfter Theil:

Die Pastoralbriefe und der Brief an Philemon.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1861.

Die

Pastoralbriefe

und der

Brief an Philemon.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

J. J. van Oosterzee,

Dr. der Theologie und Pfarrer in Rotterdam, Ritter des niederl. Löwenordens und des nordischen Polarsterns, Mitglied mehrerer gelehrten Vereine.

Bielefeld.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1861.

Das Uebersetzungsrecht wird vom Verfasser und Verleger vorbehalten.

Vorrede.

Nicht ohne eine gewisse Schüchternheit übergebe ich hiermit den Freunden und Gönnern des Lange'schen Bibelwerks die Bearbeitung der Pastoralbriefe und des Briefes an Philemon, die ich auf Antrag der verehrten Redaktion übernommen hatte. Lag es doch in der Natur der Sache, daß diese neue, wenngleich weniger copiöse Aufgabe dennoch größere Schwierigkeiten darbot, als die Behandlung des Evangeliums Lucä. Ein pauliniſcher Brief bearbeitet ſich weniger angenehm und leicht, als eines der ſynoptiſchen Evangelien, ein Paſtoralbrief wiederum ſchwerer als mancher andere; auch iſt der geiſtliche Umgang mit den Irrlehrern des apoſtoliſchen Zeitalters nicht immer ſo erfreulich als die Behandlung der lieblichſten Abſchnitte aus dem Leben Jeſu. Wer indeſſen ſeinen Antheil an den Genüſſen der gemeinſchaftlichen Arbeit gehabt, darf auch die Laſten nicht von ſich weiſen, und wer überdies, wie der Verfaſſer dieſes Commentars, ſeit Jahren ſein Leben zwiſchen ſchriftſtelleriſcher theologiſcher Arbeit einerſeits und einer ſchweren Amtsſtellung andererſeits getheilt ſieht, dem ward vielleicht gerade darin eine praktiſche Vorbereitung für die Bearbeitung dieſer Briefe zu Theil, die für alle Diener am Evangelio auch in unſerer Zeit, wo möglich noch mehr als andere Theile des apoſtoliſchen Vermächtniſſes, eine unerſchöpfliche Goldmine darbieten. So mußte denn auch auf dieſem Gebiet die Hand an's Werk gelegt werden, was mir nun freilich inſofern weniger ſchwer war, da ich, nach früheren Zweifeln, von der Aechtheit der Paſtoralbriefe feſt überzeugt und zugleich auch von ihrer Abfaſſung während des Zeitraums der zweiten Gefangenſchaft Pauli zu Rom verſichert war.

Dieſe letztere Ueberzeugung hätte ich allerdings aufgeben müſſen, wenn ich mich mit dem Hauptinhalte eines Buches hätte vereinigen können, das ich erſt kurz vor der Beendigung meiner Arbeit kennen lernte. Ich meine nämlich die bedeutende Schrift von Dr. C. W. Otto, in welcher die Anſicht von der einmaligen Gefangenſchaft des Paulus zu Rom mit neuem Scharfſinn vertheidigt, und zugleich die auch dem vorliegenden Commentar zu Grunde liegende Meinung faſt auf allen Punkten be-

stritten wird [1]). Wirklich hat diese gründliche Monographie über einen der verwickeltsten Punkte der isagogischen Wissenschaft mich zu neuer Prüfung meiner eigenen, nicht ohne viel Kampf und Mühe erlangten Anschauungsweise gebracht, und hätte mich der gelehrte Autor meines Irrthums in diesem Punkte überführt, dann würde ich nicht gezögert haben, einen Strich durch meine fast vollendete Arbeit zu machen. Dies ist indessen keineswegs der Fall, ja ich glaube nicht einmal, daß Dr. Otto's Werk, wie verdienstvoll es in vieler Hinsicht auch ist, viele Isagogen und Exegeten auf seine Seite ziehen wird. Ohne Zweifel muß man in manchem Punkte die glänzende Combinationsgabe des Verfassers bewundern und besonders die ausgezeichnete Weise anerkennen, in welcher er am Schluß die äußeren Beweise für die Aechtheit der Pastoralbriefe geordnet und gewürdigt hat. Andererseits bestätigt jedoch sein ganzer Nachweis in unseren Augen von neuem, daß die Aechtheit dieser Briefe unmöglich festgehalten werden kann, wenn man des Apostels zweite Gefangenschaft in das Gebiet der Sage verweist. Wenigstens hat uns die Art und Weise, in welcher Dr. Otto nachzuweisen sucht, daß der erste Brief an den Timotheus auf Veranlassung der korinthischen Streitigkeiten geschrieben sein solle, ebenso wenig befriedigt, als seine Erklärung, nach welcher wir 2 Tim. 4, 6—8 nur den Ausdruck einer tiefen Wehmuth und kein Wort einer Todesahnung vernehmen, so daß der Apostel hier zwar von dem Ende seiner Missionsthätigkeit, nicht aber von seinem bevorstehenden Martertode redet. Man kann allerdings zugeben, daß unter allen in den paulinischen Briefen bekämpften Irrlehren eine prinzipielle Einheit bestehe, ohne schon daraus die isagogischen und chronologischen Folgen zu ziehen, welche sich der Verfasser erlaubt. Wir wenigstens sind noch immer der Ansicht, daß zwischen der Weißagung von den Irrlehrern, welche Paulus noch in der Zukunft erwartete, Apostg. 20, 29, und ihrem öffentlichen Auftreten und Wirken zu Ephesus ein größerer Zeitraum liegen müsse, als der, welchen Dr. Otto annimmt. Die ganze Einrichtung der Gemeinde und ihre Verwaltung ist nach dem ersten Timotheusbriefe geregelter und entwickelter, als dies zur Zeit der ersten Gefangenschaft des Apostels zu Rom wohl der Fall gewesen, und auch jetzt noch wissen wir verschiedene Personalia in dem zweiten Timotheusbriefe nicht unterzubringen, wenn wir keine zweite Gefangenschaft annehmen dürfen. Der Stand der Sache ist nicht dieser, daß man, um die Aechtheit der Pastoralbriefe zu retten, nun die Hypothese von einer zweiten Gefangenschaft ziemlich willkürlich annimmt, und also einen Beweis a tutiori führt, sondern im Gegentheil, daß man in den Pastoralbriefen, für deren Aechtheit die äußeren Gründe befriedigend sind, den Bericht von Thatsachen antrifft, für welche in dem Leben des Paulus, so weit die Apostelgeschichte reicht, keine denkbare Stelle sich findet, und die uns also an und für sich schon zu der Annahme zwingen, daß der Apostel aus seiner Haft,

---

[1]) Die geschichtlichen Verhältnisse der Pastoralbriefe auf's neue untersucht, von Dr. C. W. Otto, Leipzig, 1860.

Apostg. 28, 30. 31 entlassen worden ist. Schon hiermit ist der zweite Timotheusbrief ein hinreichender Beweis für die zweite Gefangenschaft, welche nun noch ferner durch die kirchliche Ueberlieferung, wenn auch nicht über allen Zweifel erhoben, doch nachdrücklich bestätigt wird. Wir fürchten, der Verfasser habe dieser letzteren nicht hinlänglich Recht wiederfahren lassen, obwohl wir gern anerkennen, daß er manche Klippe, an welcher Wieseler in unseren Augen gestrandet ist, mit großer Vorsicht zu vermeiden wußte. Doch es ist hier nicht der Ort, alle einzelnen Akte des noch nicht geschlossenen Prozesses zur Sprache zu bringen. Wir hoffen von Herzen, daß Andere dem Buche des Dr. Otto die gründliche Beurtheilung widmen werden, auf welche es in jeder Hinsicht Anspruch machen darf. Vielleicht waren wir in dem vorliegenden Falle um so schwerer zu überzeugen, da wir früher mehr oder weniger auf seiner Seite standen und diese später verlassen haben. Für jetzt müssen wir uns damit begnügen, nachträglich auf die Bemerkungen zu verweisen, welche über diese Frage in dem Artikel Paulus, in Herzogs Realencykl. vorkommen und vor Allem auf die kleine, aber wichtige Schrift von L. Ruffet, St. Paul, sa double captivité à Rome, Paris 1860. Ohne daß sich der Verfasser an Gelehrtheit mit Dr. Otto messen könnte, befriedigt uns das Resultat seines Nachweises ungleich mehr, als das andere, und unterschreiben wir gern seine Worte: „dans une question de ce genre, on ne peut demander une certitude mathématique; il s'agit simplement de savoir en faveur de quelle hypothèse sont les probabilités les plus nombreuses, et après une étude sérieuse, entreprise avec de fortes préventions contre l'opinion d'une double détention de St. Paul, nous avons dû nous ranger à ce dernier résultat avec les Gieseler, les Lange, les Guerike et les Neander, malgré les pages savantes de M. M. Reuss, Wieseler et Edmond de Pressensé — wir fügen hinzu — de M. Otto."

Uebrigens habe ich bei der Ausgabe dieses Theils des Bibelwerks nur wenig zu berichten. Man wird es hoffentlich gut finden, daß ich auch hier kein streng wissenschaftlich exegetisches Handbuch, sondern einen praktischen Commentar zu liefern gesucht habe, non coquis, sed convivis bestimmt. Discussionen sind aus diesem Grunde möglichst vermieden und nur Resultate gegeben. Der Selbstverleugnung, welche hier und da mit der Abhandlung einer schwierigen Sache in oft nur wenigen Worten verbunden war, wo ich nicht selten mehr hätte sagen können, ja vielleicht sagen müssen, habe ich wegen des Zweckes der Ausgabe mich gern unterzogen. In dogmatischen oder confessionellen Differenzpunkten fiel es mir nicht schwer, mich mit Bescheidenheit, obschon, wie ich hoffe, auch mit hinlänglicher Entschiedenheit auszudrücken. Ferner habe ich getrachtet, nicht nur multa, sondern auch multum zu geben. — Was nun zum Schluß den Philemonbrief betrifft, so ist er ja auch gewissermaßen ein Pastoralbrief, ein großes Einzelbeispiel apostolischer Pastoralwirksamkeit und Seelsorge. Aus einem anderen Gesichtspunkte betrachtet, wäre er vielleicht am besten zugleich mit dem Briefe an die Kolosser behandelt worden. Allein der isagogische Gesichts-

punkt durfte hier nicht entscheiden. In einem praktischen Bibelwerk wird der Brief jedenfalls an dem gewöhnlichen Orte gesucht, und als Probe der apostolischen Praxis steht er da auch recht an seiner Stelle. So mußte ich mich denn wohl entschließen, wie einst Paulus, mich des sonst heimathlos umherirrenden Onesimus anzunehmen. Das Verlangen der Redaktion, als eine Art Appendix zu den übrigen Blättern noch das Blatt: „Philemon“ hinzuzunehmen, habe ich daher bereitwillig erfüllt. Ein Gesuch von einer so hochgeachteten Seite verweigert man nicht gern. Mein verehrter Freund Dr. Lange hat es jetzt freilich sich selbst zuzuschreiben, wenn man urtheilt, er habe mir vielleicht von dem Bibelwerk mehr auferlegt, als meine Schultern tragen konnten.

Ich darf wohl nicht erwarten, daß meiner Bearbeitung dieser Briefe ein so überraschender und erfreulicher Erfolg zu Theil werden wird als meinem Lukas, wovon eine neue Auflage unter der Presse ist. Möge es nur dem Herrn gefallen, auch diese schwachen Bemühungen zur Ausbreitung seines Reiches mit seinem Segen zu krönen, und Er mir sowohl als meinen Amtsbrüdern geben, daß wir auch mittelst dieser Bearbeitung der Pastoralbriefe werden, was Paulus dem Timotheus vorschreibt: *σπούδασον σεαυτὸν δόκιμον παραστῆσαι τῷ θεῷ, ἐργάτην ἀνεπαίσχυντον, ὀρθοτομοῦντα τὸν λόγον τῆς ἀληθείας.*

Rotterdam, im November 1860.

J. J. van Oosterzee.

Die Pastoralbriefe.

Allgemeine Einleitung.

§. 1.

Eigenthümlichkeit der Pastoralbriefe.

Wie uns am nächtlichen Himmel hier einzelstehende Himmelskörper, dort größere Gruppen von Sternen sich zeigen, die vereint zu einem glanzreichen Sternbild sich ordnen, so finden wir am Himmel der Heiligen Schrift ganz ähnliche Erscheinungen. Hier treffen wir viele einzelstehende Schriften an, die kaum mit einander können verglichen werden, neben anderen, die zusammengehören und einen gemeinschaftlichen Charakter tragen, der sie mehr oder weniger von den ersteren unterscheidet. Auch von den dreizehn Briefen, als deren Verfasser gewöhnlich der Apostel Paulus angesehen wird, stehen einige ganz selbstständig da (z. B. der erste Brief an die Korinther oder der an die Philipper), während wiederum andere einander mehr oder weniger ergänzen (z. B. der Römer- und Galaterbrief, der an die Epheser und an die Kolosser), und noch andere einen kleinen Cyclus von apostolischen Schriften bilden, wie dies bei den drei Pastoralbriefen der Fall ist. Selbst bei der oberflächlichsten Behandlung dieser Briefe fällt es sofort in's Auge, daß sie in mancher Hinsicht eine andere Physiognomie als die übrigen Briefe desselben Apostels zeigen, daher es wohl der Mühe werth ist, sich dieser ihrer Eigenthümlichkeit zu allererst recht deutlich bewußt zu werden.

Während alle anderen Briefe, mit Ausnahme des Privatschreibens an Philemon, an ganze Gemeinden gerichtet sind, werden diese drei an einzelne Personen, Mitarbeiter an dem Evangelio in der Gemeinde, gesandt. Sämmtlich behandeln sie in der Hauptsache dieselben Gegenstände, die Predigt des Wortes und die Gemeindeverfassung, und werden insofern mit Recht gewöhnlich mit dem Namen Hirtenbriefe bezeichnet. Sie enthalten Vorschriften für das Hirtenamt des Timotheus und Titus, Vorschriften, aus dem Herzen eines ächten Hirten geflossen, und sind so ganz geeignet, diese Jünger nach dem Bilde des Erzhirten der Schafe (1 Petr. 5, 4) heranzubilden. Sie tragen also weniger einen offiziellen, als vielmehr einen vertraulichen Charakter und enthalten manchen Ausdruck, manche Sprachwendung, die in den anderen Schriften desselben Apostels nicht oder doch nicht in derselben Weise gefunden werden. Während ihr Styl weniger frisch und lebendig ist, als der der früheren Briefe, schlagen sie mehr einen Ton väterlicher Freundlichkeit und Zärtlichkeit an und verrathen die innigste Sorgfalt, nicht nur für die Gemeinden, an deren Spitze Timotheus und Titus gestellt worden waren, sondern auch für das eigene, geistige und leibliche Wohl der letzteren. Obwohl es auch hier nicht an höchst belangreichen Auseinandersetzungen über das christliche Dogma fehlt, so tragen doch diese drei Briefe eine mehr praktische als dogmatische Farbe und sind, keinenfalls minder als des Apostels andere Briefe, nach den Erfordernissen und den Bedürfnissen des Augenblicks eingerichtet. Mancherlei gewichtige Winke, Warnungen, Vorschriften und Vorherverkündigungen werden an die beiden jugendlichen Gemeinde-Aufseher, und durch deren Vermittlung zugleich an die ganze Gemeinde gerichtet, wiewohl diese Briefe nicht wie die meisten anderen (Kol. 4, 16) zur öffentlichen Vorlesung bestimmt waren. In ihrer Gesammtheit gestatten sie uns einen tiefen Blick, insonderheit in das Herz des Apostels, den wir hier in dem letzten Zeitraum seines Lebens, mehr als dies früher der Fall war, unter

mancherlei Verfolgungen und Anstrengungen gebeugt, antreffen, der aber noch einerseits mit warmem Eifer gegen die Feinde des Gottesreiches, andererseits mit inniger, väterlicher Liebe gegen seine beiden geistlichen Söhne im Glauben erfüllt ist. Zugleich geben sie uns ein anschauliches Bild von der Stimmung, in welcher er die bevorstehende Entartung der Kirche, wie auch sein eigenes herannahendes Ende erwartete. Mehr als andere Briefe erinnern sie uns an des Apostels eigenes Wort, daß er den Schatz des Evangeliums ἐν ὀστρακίνοις σκεύεσιν trug, um so mehr aber beweisen sie auch die Wahrheit dessen, was er unmittelbar darauf folgen lässet „auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns" (2 Kor. 4, 7). Unter den dreien sind wiederum zwei, die viel Aehnlichkeit mit einander haben, der erste an Timotheus und der an Titus, obgleich das Verhältniß des Apostels zu Timotheus noch inniger war, als sein Verhältniß zu Titus. Der zweite an Timotheus unterscheidet sich insofern von beiden, daß er so zu sagen das apostolisch-prophetische Testament des großen Heidenapostels, sein Vermächtniß an seinen Freund, und in ihm zugleich an die ganze Gemeinde, genannt werden darf. Bei so viel Eigenthümlichem läßt sich die Frage nicht zurückweisen, ob die Aechtheit der Pastoralbriefe, und zwar der ganzen Dreizahl, auf befriedigende Gründe hin vertheidigt werden kann.

§. 2.

Aechtheit.

Die äußeren Beweise für die Aechtheit der Pastoralbriefe, der Ueberlieferung des kirchlichen Alterthums entnommen, sind eben so zahlreich und unzweifelhaft als für die der anderen Schriften desselben Apostels. Wir verzeichnen hier diejenigen, welche uns als die wichtigsten vorkommen, ohne darum anderen, deren wir nicht erwähnen, alle Bedeutung absprechen zu wollen. Anführung von oder deutliche Anspielung auf Stellen aus dem ersten Brief an Timotheus findet man bei Clemens Rom. Epist. prim. ad Corinth. cap. 29, vgl. 1 Tim. 2, 8; ib. cap. 54, vgl. 1 Tim. 3, 13. Bei Polycarpus, ad Philipp. c. 12, vgl. 1 Tim. 2, 12; ib. c. 4, vgl. 1 Tim. 6, 7. 10. In dem Brief an Diognetus (Just. opera, p. 501), vgl. 1 Tim. 3, 16. Bei Irenäus, adv. Haeres, I, c. 1, vgl. 1 Tim. 1, 4. Bei Theophyl. ad Autol. c. 3, vgl. 1 Tim. 2, 1. 2. Bei Clemens Alex. Strom. lib. 2, vgl. 1 Tim. 6, 20. 21; lib. 2, vgl. 1 Tim. 5, 14. 15. Admonit. ad Gent. p. 55, vgl. 1 Tim. 4, 7. 8. Bei Tertullianus de praescript. haeret. c. 25, vgl. 1 Tim. 6, 20; de pudicit. c. 13, vgl. 1 Tim. 1, 20.

Der zweite Brief an Timotheus wird angeführt bei Barnabas, Epist. c. 7, vgl. 2 Tim. 4, 1. Bei Ignatius, ad Ephes. c. 2 und ad Smyrn. c. 9. 10, vgl. 2 Tim. 1, 16. 18. Bei Polycarpus, ad Philipp. c. 5, vgl. 2 Tim. 2, 11. 12. Bei Irenäus, adv. Haeres. 5. c. 20, vgl. 2 Tim. 3, 7. Bei Clemens Alex. Strom. lib. I. p. 270, vgl. 2 Tim. 2, 1. 2. 15. Admonit. ad Gent. p. 56, vgl. 2 Tim. 3, 15. Tertullianus, Scorpiac. c. 13, vgl. 2 Tim. 4, 6. 8. Bei Eusebius, H. E, 2, 22, vgl. 2 Tim. 4, 17.

Der Brief an Titus endlich bei Clem. Rom. Epist. prim. ad Corinth. c. 2, vgl. Tit. 3, 1. Bei Ignatius, ad Trall. c. 3, vgl. Tit. 2, 3. Bei Irenäus, adv. Haeres. 3, c. 3, §. 4, vgl. Tit. 3, 10, 11. Ibid. 1, 16. 3, vgl. Tit. 3, 10. Bei Theophyl. ad Autol. l. 2. p. 95, vgl. Tit. 3, 5. 6. Bei Clem. Alex. Strom. lib. I. p. 299, vgl. Tit. 1, 12. Adm. ad gent. p. 6, vgl. Tit. 2, 11—13. Bei Tert., de praescript. adv. Haeret. c. 6, vgl. Tit. 3, 10. 11.

Fügt man nun noch hinzu, daß Eusebius die drei Pastoralbriefe sämmtlich ohne irgend ein Bedenken zu den Homolegumenis zählt; daß sie sowohl in der Peschito als in dem Kanon des Muratori vorkommen, und daß ihre Verwerfung Seitens der früheren gnostischen Ketzer sich aus ihrem zum Theil polemischen Charakter erklären läßt, dann wird man doch wohl zugeben müssen, daß die äußeren Zeugnisse vollkommen befriedigend sind, und daß Hieronymus Recht hatte, als er in seiner Vorrede zu dem Briefe an Titus hinsichtlich der Irrgeister, die unter andern auch diese Briefe verwarfen, erklärte: „et si quidem redderent causas, cur eas Apostoli non putarent, tentaremus aliquid respondere et forsitan satisfacere lectori. Nunc vero cum haeretica auctoritate pronuncient et dicant: „illa epistola Pauli est, haec non est" ea auctoritate refelli se pro veritate intelligant, qua ipsi non erubescunt falsa simulare." — Seit Tatianus ist denn auch die Aechtheit bis zu dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts unbestritten geblieben. Jetzt aber waren es hauptsächlich innere Einwände, die man gegen diese Briefe, insonderheit gegen den ersten an Timotheus vorbrachte. J. E. C. Schmidt und besonders Schleiermacher (1807) eröffneten die Reihe und wurden durch Planck, Wegscheider und Beckhaus beantwortet. Bald darauf richtete Eichhorn (1812) die Waffen gegen die drei Briefe, und diesen

unterstützten de Wette, Schott und Schrader, während auch Neander und Usteri über die Aechtheit des ersten Briefes in zweifelhaftem Tone sich aussließen. Credner gab in seiner Einl. in's N. T., S. 478 dem Streite eine eigenthümliche Wendung, indem er die drei Briefe erst nur theilweise, später ganz einem Falsarius zuschrieb. Dagegen traten Hug, Bertholdt, Feilmoser, Guericke, Böhl, Curtius, Kling, Heydenreich, Mack u. a. als Vertheidiger auf. Den schwersten Angriff mußten indessen die Pastoralbriefe von der Seite der neueren Tübinger Schule aushalten. F. C. Baur (1835) griff sie mit kräftiger Hand an, fand aber schon bald in Baumgarten und Böttger wohlgerüstete Gegner, während auch Matthies, Wiesinger, Dietlein, Thiersch und Hüther ihre Stimme zu Gunsten der Aechtheit erhoben. Auch J. P. Lange, Gesch. der apost. Kirche, I. S. 134 vertheidigte sie. Zu den allerneuesten Kritikern, die noch immer, trotz dieser kräftigen apologetischen Bemühungen ein theils ungünstiges, theils unsicheres Urtheil fällen, gehören: Rudow, Mangold und Reuß. Das Nähere über die Geschichte und Literatur dieser Frage findet man unter andern bei Huther, in seinem Commentar, 2. Aufl. S. 40 u. ff.

Die inneren Einwände sind theils von philologischer, theils von historischer, theils von chronologischer Natur. Ueber jeden dieser drei Haupteinwände ein kurzes Wort.

Der erste Haupteinwand betrifft die Spracheigenheiten dieser Briefe, welche sich aus dem Vergleich mit anderen unzweifelhaft ächten paulinischen Briefen ergeben. Man hat in dem ersten Briefe an Timotheus 81, in dem zweiten 63, in dem Briefe an Titus 44 ἅπαξ λεγόμενα aufgezählt, von welchen einige ausschließlich bei späteren kirchlichen Schriftstellern gefunden werden. Hiergegen ist jedoch anzumerken: 1) Daß auch in anderen Briefen des Paulus Ausdrücke vorkommen, die man sonst nicht bei ihm antrifft, z. B. in dem Briefe an die Philipper 54 und in den Briefen an die Epheser und Colosser zusammen mehr als 140. 2) Daß das Eigenthümliche der hier zur Sprache gebrachten Gegenstände auch den Gebrauch neuer Wörter und Wortstellungen theils erforderlich, theils vollkommen erklärlich macht. 3) Daß diese Briefe, wie sich später ergeben hat, zu der letzten Periode in dem Leben des Apostels gehören, wo sein Wortreichthum die größte Ausdehnung gewonnen hatte. 4) Daß in einem „Hirtenbrief" an besondere Freunde und Schüler auch ein ganz anderer Styl zuläßig war, als in einem offiziellen apostolischen Schreiben an eine ganze Gemeinde. 5) Daß jeder Autor die Freiheit hat, dieselben Sachen in sehr verschiedener Weise zu sagen und daß er um so mehr von dieser Freiheit Gebrauch machen wird, als sein Styl subjektiver und seine Persönlichkeit reicher entwickelt ist. 6) Daß der Heilige Geist in den Aposteln auch hinsichtlich der Sprache im eigentlichen Sinne des Worts fortwährend schöpferisch und belebend wirkte. 7) Daß der Apostel öfters Rücksicht nimmt auf die gleißenden Stichwörter der Gegner, die er in diesen Briefen bekämpft, so daß mancher Ausdruck, der jetzt Befremdung erregt, vielleicht den ipsissimis verbis der Irrlehrer entlehnt ist. 8) Daß sich für nicht wenige Wörter und Begriffe, welche man als unpaulinisch betrachtet, in anderen unzweifelhaft ächten Briefen des Paulus Anklänge finden, und daß ein im Namen des Apostels schreibender Falsarius sicherlich gerade darauf doppelte Sorgfalt würde verwendet haben, derartige Anomalieen in seinem Machwerke zu vermeiden.

Der zweite Haupteinwand ist dagegen gerichtet, daß in diesen Briefen viele Punkte angeführt und besprochen werden, die auf eine spätere, als die apostolische Zeit hinweisen. Hierzu gehört insonderheit die Beschreibung der in dem Briefe erwähnten Ketzer, die hier als vorhanden vorausgesetzte Gemeindeverfassung, das, was der Apostel in dem ersten Briefe an Timotheus in Betreff der Witwen sagt, u. s. w. Hiegegen muß erinnert werden: 1) Daß die Identität der hier bestrittenen Ketzer mit den Gnostikern des zweiten Jahrhunderts noch keineswegs ausgemacht und das Gegentheil auch aus anderen apostolischen Briefen beweisbar ist, daß nämlich der Same ihrer Irrlehre wenigstens schon zur Zeit des Paulus ausgestreut und theilweise aufgegangen war. Die Gründe, auf welche hin z. B. Baur gemeint hat, hier die Marcioniten angedeutet zu finden, sind äußerst willkürlich und schwach. Die hier bestrittene Häresie ist keine andere, als die, wogegen sich der Apostel unter andern auch in dem Briefe an die Kolosser erklärt, und es ist a priori wahrscheinlich, daß die im zweiten Jahrhundert sich mit so viel Kraft erhebenden Irrgeister nicht plötzlich wie aus dem Boden aufgeschossen sind, vielmehr schon in einer früheren Periode ihre πρόδρομοι hatten. Warnungen gegen im Entstehen begriffene Irrthümer, wie wir sie im ersten Briefe an Timotheus antreffen, würden gerade in dem zweiten Jahrhundert, als das kirchliche und gnostische Bewußtsein schon in eine Periode der absoluten Trennung

eingetreten war, nicht mehr nöthig gewesen sein. 2) Es muß allerdings zugestimmt werden, daß in diesen Briefen kirchlicher Einrichtungen und Organisation Erwähnung geschieht, mehr als in anderen Schriften des Apostels. Indessen geht schon aus der Apostelgeschichte (Kap. 6, 1) hervor, daß das Diakonat bereits sehr früh eingesetzt worden war, und daß Paulus meist überall Bischöfe anzustellen pflegte, ersieht man auch Apost. 14, 23; 20, 17. Nun liegt es aber in der Natur der Sache, daß zur Handhabung dieser Aemter bestimmte Vorschriften nöthig wurden, und ebenso daß diese Vorschriften nirgends besser, als gerade in den Briefen an Timotheus und Titus eine Stelle finden konnten. Die hierarchischen Tendenzen, welche man hier bemerkt haben will, bestehen lediglich in der Einbildung der Kritiker, wie dies sich alsbald deutlich herausstellt, wenn man die Pastoralbriefe nur oberflächlich mit den Briefen des Ignatius vergleicht. Von der spätern bischöflichen Verfassung ist hier noch keine Spur zu entdecken; die πρεσβύτεροι und ἐπίσκοποι sind noch in keiner Weise von einander unterschieden, sie sind vielmehr identisch; des Diakonates wird in dem Briefe an Titus nicht einmal erwähnt, und die Vorschriften für das Bischofsamt werden mit der äußersten Einfalt und Kürze gegeben. Hat Paulus die Bedeutung kirchlicher Organisation im Allgemeinen für den Bestand der christlichen Kirche erkannt und gewürdigt, was sich dort wohl kaum bezweifeln läßt, dann ist es ganz in der Ordnung, daß er gerade in seiner letzten Lebensperiode, ehe er den Schauplatz seiner irdischen Wirksamkeit verläßt, sich hierüber noch spezieller ausspricht und bei dem Blick auf viele, der Gemeinde drohende Gefahren diese Sorge den Vorstehern mit Ernst an's Herz legt. Zwar ist gesagt worden, daß Paulus auf kirchliche Institutionen im Allgemeinen nicht das geringste Gewicht lege; Beweise hierfür ist man uns aber schuldig geblieben. Und was nun endlich 3) die Vorschrift über die Witwen betrifft, 1 Tim. 5, 3 — 14, woraus ebenfalls hervorgehen soll, daß der Brief in eine Periode gehöre, worin die Benennung χήρα sich auf Alle in der Gemeinde erstreckt, die um des Herrn willen unverehelicht blieben, so hat uns Baur den Beweis, daß das Wort Witwe hier in diesem weiteren Sinne müßte aufgefaßt werden, keinenfalls geliefert. Keine παρθένοι sind hier gemeint, sondern wirkliche Witwen, und das ihnen Vorgeschriebene kann man in keinem Fall eine Regel zu einer entschieden ascetischen Lebensweise nennen. Ueber die Frage, ob wir bei diesen χῆραι an wirkliche Diakonissen zu denken haben, wird später bei der Exegese gesprochen werden. Daß christliche Witwen in den Versammlungen einen Ehrenplatz eingenommen und schon in den Tagen Pauli dem Liebesdienst sich ganz gewidmet haben sollen, wird an und für sich doch nicht unwahrscheinlich genannt werden können.

Von noch geringerem Gewichte sind andere innere Bedenken, die gegen den paulinischen Ursprung der Pastoralbriefe vorgebracht werden. Die augenscheinliche Uebereinstimmung, welche zwischen der ganzen Dreizahl besteht, erklärt sich hinlänglich aus dem Umstande, daß sie in derselben Lebensperiode des Apostels an zwei Menschen gerichtet sind, deren Zustand und Bedürfnisse in manchen Punkten gleich waren. Daß Timotheus zu niedrig gestellt und in schulmeisterischer Weise angeredet werde, hat nur dann einen Schein der Wahrheit, wenn man einzig und allein an dem Wortklang hängen bleibt, ohne einen Blick in das Herz des Schreibenden zu werfen, und das Bewußtsein seiner hohen apostolischen Autorität nicht mit in Anschlag bringt. Den aufsteigenden Irrthümern gegenüber wird nicht allein hier, sondern auch in anderen Briefen des Apostels auf die reine Lehre ein ganz besonderes Gewicht gelegt, und ebenso ist auch die Christologie in diesen Briefen keine andere, als z. B. die in den Briefen an die Römer und Korinther ausgesprochene, wie dies aus der Erklärung der betreffenden Stelle hervorgehen wird. Der Mangel an dialektischer Begriffs- und Gedankenentwickelung, die unserem Apostel sonst so eigenthümlich ist und hier in viel geringerem Maße zum Vorschein kommt, ist theils nicht so bedeutend, als er wohl dargestellt wird, theils ist er die Folge des Praktischen und Pastoralen in der ganzen Tendenz dieser Briefe, theils auch dem verhältnißmäßig weit vorgerückten Alter des Verfassers zuzuschreiben. Die überwiegend sittliche Lebensansicht, die beständig wiederholte Forderung von guten Werken u. s. w. ist keineswegs in unversöhnlichem Streite mit der paulinischen Gnadenlehre und findet manche Anklänge in anderen seiner Briefe, mit welchen die Pastoralbriefe hier und da in so merkwürdiger Weise übereinstimmen, daß man sogar in diesem Umstande einen neuen Beweis der Erdichtung gefunden hat. Warum sollte aber auch Paulus, bei der Besprechung gleicher Gegenstände, sich nicht auch dann und wann gleichartiger Ausdrücke haben bedienen dürfen? Daß überdies den singulariis dieser Briefe zahlreiche Spuren von Uebereinstimmung in Geist, Ton und Tendenz mit anderen, ächten Briefen gegenüber zu stellen sind, fällt bei jeder neuen Vergleichung wiederum auf's neue in's Auge.

Der Haupteinwand bleibt also der chronologische. In der uns bekannten Geschichte des Paulus wird keine Stelle zu nennen sein, die man füglich als Zeitpunkt der Abfassung der Briefe annehmen könnte, in welcher Hinsicht also ihre Entstehung, und zwar die der ganzen Dreizahl, sehr kurz nacheinander, durchaus unbegreiflich bleiben würde. Wir erkennen diese Bedenken in sofern an, als auch wir die Abfassung dieser Briefe vor oder während der ersten Gefangenschaft des Apostels zu Rom für höchst unwahrscheinlich, um nicht zu sagen für unmöglich halten, und wir die verschiedenen Versuche, einen dieser Briefe in der Geschichte des Apostels, soweit wir sie aus der Apostelgeschichte kennen, unterzubringen, als fehlgeschlagen betrachten müssen. Nun ist aber die Frage, ob wir nicht eine zweite Gefangenschaft des Paulus zu Rom annehmen dürfen und wir also diese Briefe in die seinem Märtyrertode unmittelbar vorhergehende Lebensperiode würden zu setzen haben. Wir unsererseits glauben auf diese Frage eine bejahende Antwort geben zu müssen, ja wir finden in den Pastoralbriefen selbst den größten Beweis, daß die kirchliche Tradition hinsichtlich einer zweimaligen Gefangenschaft des Apostels zu Rom der Hauptsache nach eine gegründete zu nennen ist.

In den Briefen, welche Paulus in seiner ersten Gefangenschaft schreibt, strahlt deutlich die Erwartung durch, daß er ungeachtet seines Verlangens abzuscheiden, und bei Christo zu sein, wieder freigelassen und der Gemeinde zurückgegeben werden würde, Phil. 1, 25. 26; 2, 24; Philem. 22. In seinem zweiten Brief an Timotheus dagegen spricht sich die gewisse Aussicht auf seinen nun ganz nahe bevorstehenden Märtyrertod aus, und wir vernehmen, daß er schon bei seiner ersten Verantwortung von Allen verlassen worden war, 2 Tim. 4, 16. Beides aber ist gleich unwahrscheinlich, sowohl daß die erstgenannte Hoffnung des Apostels unerfüllt geblieben, als auch, daß der letztgenannte Bericht auf seine erste Gefangenschaft sehe. Seine Entlassung aus der ersten Haft ist keineswegs an sich unwahrscheinlich, vielmehr aus der günstigen Stimmung, die für seine Person bei Vielen angeregt war, recht wohl erklärlich. (Phil. 1, 12. 13; vergl. Apost. 24, 23. 27; 26, 28. 32.) Kein Wunder demnach, daß die kirchliche Tradition sich schon frühe zu Gunsten einer zweiten Gefangenschaft erklärte, während welcher der zweite Brief an Timotheus solle geschrieben sein. Eusebius, H. E. 2, 22, spricht davon mit der Formel: λόγος ἔχει, womit er in keinem Falle eine schwankende und unsichere Sage bezeichnet, die nur sporadisch angetroffen wird, sondern eine allgemein herrschende Ueberzeugung, eine Ueberlieferung, welche er als solche mittheilt. Die Ansicht, welche demnach zu seiner Zeit allgemein herrschte, daß nämlich der Apostel aus seiner ersten Kerkerhaft befreit worden, beruhete wohl auf dem Zeugnisse älterer Schriftsteller, die Eusebius zwar nicht namentlich anführt, die er aber doch wahrscheinlich gekannt hat. Die in dieser Hinsicht klassische Stelle des Clem. Rom. Epist. prim. ad Corinth. cap. 5, hat in unseren Augen wenigstens hier ein entscheidendes Gewicht. Sie lautet also: „*Παῦλος — κῆρυξ γενόμενος ἔν τε τῇ ἀνατολῇ καὶ ἐν τῇ δύσει, τὸν γενναῖον τῆς πίστεως αὐτοῦ κλέος ἔλαβεν· δικαιοσύνην διδάξας ὅλον τὸν κόσμον, καὶ ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως ἐλθὼν καὶ μαρτυρήσας ἐπὶ τῶν ἡγουμένων, οὕτως ἀπηλλάγη τοῦ κόσμου καὶ εἰς τὸν τόπον ἅγιον ἐπορεύθη*“. Mag nun auch dieser Ausspruch z. B. in den Worten *ὅλον τὸν κόσμον* ein oratorisches Gepräge tragen, so läßt sich daraus jedoch noch durchaus nicht ableiten, daß die unzweideutige, darin enthaltene Angabe unrichtig sei. Obschon Paulus nicht in dem buchstäblichen Sinne des Wortes ein Herold von Christus durch die ganze Welt geworden ist, so behält doch die bestimmte Versicherung des Clemens, daß er sowohl in dem Westen, als in dem Osten gepredigt habe, ihre volle Kraft, ihren ganzen Nachdruck. Die Gränze in Westen, bis zu welcher Paulus seiner eigenen Angabe zufolge gekommen ist, kann nicht Rom, sie muß vielmehr Spanien gewesen sein (vergl. Röm. 15, 28). Die Behauptung, daß ein Römer, der dieses niederschrieb, sich Italien als äußerste Gränze vorgestellt habe, ist ebenso willkürlich, als die Meinung, nach welcher hier an eine rein subjektive Gränze zu denken sei, die der Apostel sich selbst vorgezeichnet hätte, in welchem Fall das Pronomen *ἑαυτοῦ* unmöglich hätte wegbleiben können. Daß Paulus in der That seinen Plan, nach Spanien zu reisen, verwirklicht hat, was nur nach seiner Befreiung aus seiner ersten Gefangenschaft hat geschehen können, geht nicht allein aus der schon aus dem vierten Jahrhundert stammenden Ueberlieferung hervor, nach welcher er in jenem Lande die Gemeinde gegründet hat, sondern auch aus dem bekannten Fragment aus dem Kanon des Muratori, geschrieben in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, worin mit den Worten: profectionem Pauli ab urbe ad Spaniam proficiscentis, die Reise des Apostels als ein historisches Faktum angegeben wird. Auch die frühe Verknüpfung des Märtyrertodes Petri und Pauli in der kirchlichen

Ueberlieferung ist hier in sofern von Bedeutung, als doch keinenfalls anzunehmen ist, daß Petrus während der ersten Gefangenschaft des Paulus (Apost. 28, 30. 31) nach Rom gekommen sei und folglich entweder nicht oder erst später mit ihm den Tod erlitten haben muß. Dagegen läßt sich das Entstehen der Ueberlieferung einer zweiten Gefangenschaft nicht befriedigend erklären, wenn diese jeder historischen Grundlage entbehrte. Wir haben übrigens hier ebenso wenig zu untersuchen, ob von einer eigentlichen Wirksamkeit des Paulus in Spanien die Rede sein könne, als ein zusammenhängendes Bild von dem Leben und Wirken des Apostels in dieser letzten Periode seines Lebens zu entwerfen. Genug, daß, selbst abgesehen von dem zweiten Briefe an Timotheus, die Ueberlieferung von einer zweiten Gefangenschaft auf äußere und innere Gründe Vertrauen verdient, wie sie denn auch jederzeit durch kräftige und beredte Stimmen vertheidigt worden ist, z. B. durch Paley, horae paulinae, ad h. l., einen Autor, der auch noch im Streite gegen die neueste destruktive Kritik verdient zu Rathe gezogen zu werden. Ist seine Beweisführung richtig, dann ist mithin eine ganze Periode in dem Leben des Paulus vorhanden, in welche man die Abfassung der Pastoralbriefe setzen kann, so daß der chronologische Einwand gegen ihre Aechtheit ebenso wenig als unwiderleglich sich erweist, als der philologische und der historische dies gewesen ist. cf. G. Astro, Spec. Exeget. Histor. de alt. Pauli captivitate, Tr. ad Rh. 1859. M. Ruffet, la double captivité de St. Paul à Rome, Paris 1860. Man vergleiche ferner die speziellen Einleitungen und die exegetischen Erläuterungen weiter unten.

§. 3.
Wichtigkeit.

Der Werth der Pastoralbriefe ist über allen Zweifel erhaben. Sie gehören zu den belangreichsten Denkschriften des apostolischen Zeitalters, die zu unserer Kenntniß gekommen sind. Sie liefern uns neue Beiträge zur richtigen Beurtheilung des Charakters des großen Heidenapostels und seines Verhältnisses zu seinen Freunden und Mitarbeitern, zur genaueren Kenntniß der frühesten Einrichtung der christlichen Kirche und der schon so bald in ihrem Schooße entstandenen Irrthümer. So bieten sie uns unschätzbare Baustoffe für die biblische Prosopographie und die älteste Kirchengeschichte. Sie enthalten überdies eine Auswahl von Ermahnungen und Warnungen für Lehrer und Aelteste der Gemeinde, die durch alle Jahrhunderte hindurch belangreich bleiben. Die Kritik hat die Vorschriften des Apostels an Timotheus für zu unbestimmt und unbedeutend erklärt, um seiner würdig zu sein, dabei aber nicht genug dem Umstande Rechnung getragen, daß es nicht so sehr des Apostels Absicht gewesen, eine kirchliche Gesetzgebung festzustellen, als vielmehr um hohe Prinzipien und wichtige Regeln, die den Hirten der Heerde unvergeßlich bleiben sollten, in seinen Schreiben niederzulegen. In sofern hatte Calvin Recht, als er in Betreff des zweiten Briefes an Timotheus schrieb: „in his duabus epistolis quasi in viva tabula depictum habemus verum Ecclesiae regimen“. Ohne Zweifel würde man in der Würdigung dieser Schriften zu weit gehen, wollte man diese als eine vollständige Pastoral-Anweisung betrachten oder als eine Art Compendium der ganzen Pastoral-Theologie behandeln. Sie haben weder die strenge Ordnung, noch die Vollständigkeit, noch die allgemeine Anwendbarkeit aller hier gegebenen Vorschriften, die dazu erforderlich sein würde. Vieles hat ausschließlich auf persönliche und örtliche Zustände Bezug; Vieles auch ist nach dem Bedürfnisse nicht nur der Vorsteher der Gemeinde, sondern auch nach dem der damaligen Gemeinde selbst eingerichtet, worauf schon Calvin aufmerksam machte, daß nämlich diese Briefe nicht ausschließlich den Charakter eines vertraulichen Privatschreibens trügen. „Hanc epistolam aliorum magis quam Timothei causa scriptam esse judico“, so fängt seine Andeutung über das Argumentum des ersten Briefes an Timotheus an — „et mihi assentientur, qui diligenter omnia expenderint. Non equidem nego, quin ejus quoque docendi et monendi rationem Paulus habuerit, sed multa hic contineri dico, quae supervacuum fuisset scribere, si cum solo Timotheo habuisset negotium“. Aber wie dem auch sei, ohne Zweifel verdienen die Pastoralbriefe, das Vademecum eines jeden gegenwärtigen oder künftigen Religionslehrers zu sein, der sich hier einen reichen Schatz an Lehre und Warnung, an Trost und Anregung erschlossen sieht. Besonders in Tagen wie die unsrigen, wo so manche Frage in Bezug auf Kirchenverfassung mit neuem Nachdruck besprochen wird, verdienen die sinnreichen Vorschriften der Pastoralbriefe mit allem Ernste erwogen zu werden. Da, wo sie uns das sprechende Bild von der Einfachheit des apostolischen Zeitalters auch in diesem Punkte vor Augen halten, gehören sie mit zu den Bollwerken des Protestantismus, den Anmaßungen der

päpstlichen Hierarchie gegenüber. Die hier bestrittenen und offenbar gemachten Ketzer sind und bleiben in mancher Hinsicht die Typen späterer Irrlehrer; die Ermahnung gegen die ἀντιθέσεις τῆς ψευδωνύμου γνώσεως, welche für Timotheus nöthig war, ist dies nicht minder in unseren Tagen gegen so Viele, welche in dieser Beziehung noch nichts gelernt und nichts vergessen haben. Außerdem wird hier, gleichsam im Vorbeigehen, für manche Hauptwahrheit des Evangeliums ein kräftiges Zeugniß abgelegt, so daß diese kurzen Briefe verhältnißmäßig reich sind an locis classicis für die Lehre von der Inspiration der Schrift, von der Gottheit Christi, von dem Werk der Versöhnung und der Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist u. s. w., wie an Ort und Stelle sich ergeben wird. Daß auch ferner die christliche Moral hier vielerlei Warnungen vor bestimmten Lastern und Ermunterungen zu bestimmten christlichen Gesinnungen findet, fällt schon bei der ersten Durchsicht von selbst in's Auge. Auf diese Weise rechtfertigt der Inhalt der Pastoralbriefe die Ehrenstelle, die sie unter den kanonischen Schriften des N. T. einnehmen, und offenbaren sie sich ebenfalls als eine Frucht des Heiligen Geistes, der zwar nicht in mechanischer Weise über den Apostel kam, sobald er nur den Griffel zur Hand nahm, gleichsam als einer der actuarii et notarii Spiritus Sancti, aber ihn doch so ganz, auch beim Schreiben erfüllte, daß er dadurch in den Stand gesetzt wurde, die christliche Wahrheit klar zu entwickeln, das christliche Leben anschaulich darzustellen und auch für das Hirten- und Lehreramt Winke zu geben, die, was ihr Prinzip betrifft, normativ und bis an das Ende der Zeiten der gewissenhaften Beherzigung aller Diener des Evangeliums würdig sind. Mit gutem Gewissen kann man also für die ganze Dreizahl dieser Briefe die Lobpreisung wiederholen, die Starke z. d. St. für den ersten Brief an Timotheus gibt: „Es ist gewiß dieser Brief ein rechter Schatz der Weisheit, da in so einfältigen Worten, wie es anfänglich scheint, solche Tiefen liegen, daß ein Prediger erst nach vieler Erfahrung des großen Geistes und hohen Verstandes recht inne werden und doch noch immer genug darin zu lernen übrig finden wird". — — Ja, nicht mit Unrecht fügt er dann hinzu: „daß in diesem Brief eine rechte Haustafel für alle Stände enthalten ist". Eben so berechtigt war die Bestimmung der sächsischen Kirchenordnung, „daß ein Kirchendiener auf das fleißigste die epistolas Pauli ad Timotheum et Titum solle lesen, wieder lesen und oft repetiren, damit er daraus lerne, wie er sich beides in Lehre und Leben halten, auch wie sein eignes Hausgesinde sein und er dasselbige regieren soll".

§. 4.

Theologisch-homiletische Behandlung der Pastoralbriefe.

Es ist zu unserem Zwecke nicht erforderlich, die ganze Literaturgeschichte der Pastoralbriefe vollständig anzugeben. Ein reicher Vorrath von Schriften über diese Briefe im Ganzen oder über einzelne Kapitel und Verse im Besondern, findet man mitgetheilt u. a. bei Winer, Handbuch der theol. Literatur, I, p. 265 und bei J. A. J. Wiesinger, in seinem Commentar, Königsberg 1851, p. 257. Wir führen nur diejenigen Schriften mit Namen an, deren Kenntnißnahme und Gebrauch auch für praktische Theologen und Seelsorger wünschenswerth ist. — Unter den Reformatoren muß besonders Luther genannt werden: Scholia et sermones in prim. Joh. Epist. atque Annott. in Pauli epist. (priorem) ad Timoth. et Titum, edit. Bruns, Lübeck 1797. Dann der Commentarius von Calvin: der über die beiden Briefe an Timotheus ist an Edward, Herzog von Somerset, gewidmet, der über den Brief an Titus seinen Mitarbeitern Farel und Viret, deren Arbeit er zu Genf etwa in gleicher Weise aufgenommen und fortgesetzt hatte, wie Titus das Werk des Paulus auf Kreta. Auch Melanthon, Enarratio epistolae prim. ad Timoth. et duorum capitum secundae, Wittenberg 1561. Unter den neueren Autoren, die im Geiste der Reformation fortgearbeitet haben, darf Bengel wohl am wenigsten von allen vergessen werden. Sein Gnomon enthält kostbare Beiträge zum rechten Verständniß auch der Pastoralbriefe. Um unter den Commentatoren nicht auch solche anzuführen, deren Arbeit auf dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft als mehr oder weniger antiquirt betrachtet werden kann, erwähnen wir nur der exegetischen Arbeiten, welche wir besonders in den Händen der Geistlichen zu sehen wünschten, die sich durch selbstständiges Studium für Predigt oder Bibelstunde auch für die Pastoralbriefe vorbereiten möchten. Außer dem schon genannten Kommentar von Wiesinger, der als Fortsetzung der Olshausen'schen Commentare erschienen ist und auch die Briefe an die Philipper und Philemon umfaßt, verdient besondere Erwähnung die gründliche Erklärung der Pastoralbriefe mit besonderer Beziehung auf Authentie, Ort und Zeit der Abfassung derselben

von Dr. C. S. Matthies, Greifswald 1840, bei welchen man die früheren Arbeiten von Flatt, Mack, Heydenreich u. A. recht wohl entbehren kann. Ferner die kurze Erklärung der Briefe an Titus, Timotheus und die Hebräer von Dr. W. M. L. de Wette, 2te Aufl. 1847, aber vor allen anderen das vortreffliche krit. exeg. Handb. über die Briefe an Timotheus und Titus, bearbeitet von Dr. J. E. Huther, 2te vermehrte Aufl., Göttingen 1859 (11te Abth. der Meyer'schen exeget. Bearb. des N. T.). Unter den außerhalb Deutschland erschienenen Schriften, welche insonderheit verdienen über Paulus und die Pastoralbriefe zu Rathe gezogen zu werden, nennen wir Mr. J. da Costa, Paulus, eene Schriftbeschouwing, 2 Th. Leyden 1846. 1847. Dr. H. E. Vinke, de zendbrieven van den Ap. Paulus aan Timoth., Titus en Philemon, met opheldernde en toepasselyke Aanmerkingen, Utrecht 1859. Ad. Monod, St. Paul, cinq discours, Paris 1851. The life and letters of St. Paul, edited by Conybeare and Howson. London 1850. 1853. zwei Theile in 4° mit schönen Stahlstichen, Form und Inhalt gleich ausgezeichnet. Endlich können hier verglichen werden die neuesten Schriftsteller über das apostolische Zeitalter: Neander, Schaff, Thiersch, Lange u. A. z. b. St. Wieseler, Chronol. des apost. Zeitalters, Göttingen 1848, obschon dieser keine zweite Gefangenschaft des Paulus zu Rom zulassen will. Lechler, das apost. und nachapost. Zeitalter. 2te Aufl. 1857. Noch erwähnen wir: J. Diedrich, die Briefe St. Pauli an Timotheus, Titus, Philemon und der Brief an die Hebräer, kurz erklärt für heilsbegierige aufmerksame Bibelleser; besonders aber die ausführliche (erst nach Ausarbeitung dieses Theils des Bibelwerks erschienene) und mit reicher Gelehrsamkeit ausgestattete Schrift von Dr. C. W. Otto, die geschichtlichen Verhältnisse der Pastoralbriefe auf's neue untersucht. Leipzig 1860. Zur Bestreitung der Tübinger Hyperkritik gibt der Commentar von Huther vortreffliche Waffen an die Hand. Ueber exegetische oder praktische Hülfsmittel zum rechten Verständniß und Gebrauch einzelner Theile der Pastoralbriefe wird am gehörigen Orte gesprochen werden.

Der erste Brief an Timotheus.

Einleitung.

§. 1.
Timotheus.

Timotheus, an welchen zwei der Pastoralbriefe gerichtet sind, war aus Lycaonien, nach einigen aus Lystra, Apost. 16, 1, nach andern aus Derbe, Apost. 20, 4. Sohn einer jüdischen Mutter, Eunice, und eines griechischen Vaters, hatte er von der erstgenannten, wie auch von seiner Großmutter Loide eine gottesfürchtige Erziehung und Unterricht in den alttestamentlichen Schriften genossen (2 Tim. 1, 5; 3, 14. 15). Daß er ein Verwandter des Paulus gewesen sei (Origenes), ist ebenso unerwiesen, als die Vermuthung (Starke), daß sein Vater zu den σεβόμενοι, den Proselyten des Thores gehörte. Auch in dieser Familie wurde das Wort des Herrn, Matth. 10, 34-36, Wahrheit, denn während der Vater ungläubig blieb, waren Mutter und Sohn schon vor der zweiten Missionsreise des Paulus, als dieser sie zu Lystra kennen lernte, zum Christenthum bekehrt worden. Der Apostel fand den noch sehr jugendlichen Timotheus geschickt und willig, ihn auf seiner weiteren Reise zu begleiten, da er bei den Brüdern ein gutes Zeugniß hatte, Apost. 16, 1. 2. Daraus, daß der Apostel ihn seinen Sohn (τέκνον, 1 Kor. 4, 17) nennt, darf man wohl schließen, daß er durch Pauli Predigt, bei dessen erstem Aufenthalt zu Lystra, Apost. 14, 6. 7, zur Annahme des Evangeliums gekommen war. Aus Rücksicht gegen die Juden beschnitt er ihn, da sein Vater ein Grieche war, und nahm ihn darauf in die auserlesene Gesellschaft seiner Vertrauten und Diener auf, Apost. 19, 22. Mit dem Apostel reiset er über Troas nach Philippi, Thessalonika und Beroe, wo er erst zurückbleibt, um später Paulus nach Athen zu folgen, Apost. 17, 14. 15. Nicht lange darnach wird er von dem Apostel nach Thessalonika gesandt, um diese junge Gemeinde zu stärken und zu trösten, 1 Thess. 3, 1—5, und in Korinth wieder mit Paulus zusammen zu treffen, Apost. 18, 5; 1 Thess. 3, 6. Wo sich Timotheus in dem Zeitraume zwischen der zweiten und dritten Missionsreise des Paulus aufgehalten habe, meldet uns die Geschichte nicht, doch finden wir ihn wieder auf der dritten Missionsreise zu Ephesus an der Seite des großen Heidenapostels, Apost. 19, 22, von wo ihm dieser eine Sendung nach Mazedonien und Achaja aufträgt, 1 Kor. 4, 17; 16, 10. 11. Als Paulus aus Mazedonien den zweiten Brief an die Korinther schrieb, war Timotheus bei ihm, 2 Kor. 1, 1, und begleitete ihn bald nachher auf einer Reise nach Korinth, von wo auch sein Gruß an die Gemeinde zu Rom mit überbracht wurde, Röm. 16, 21. Auf des Apostels Rückreise durch Mazedonien sandte er u. a. auch Timotheus nach Troas voraus, Apost. 20, 4. Später treffen wir ihn wieder zu Rom an; zur Zeit der ersten Gefangenschaft des Apostels in dessen nächster Umgebung (man sehe den Anfang der Briefe an die Kolosser, Philipper und an Philemon). Von da war Paulus gesonnen, ihn möglichst bald nach Philippi zu senden, um von dem Zustande der dortigen Gemeinde Kenntniß zu nehmen, Phil. 2, 19, von welchem Vorhaben indessen später nicht erhellt, daß es wirklich in Erfüllung gegangen sei. Wie aus unserem Briefe hervorgeht, hatte ihn der Apostel (nach seiner Befreiung aus seiner ersten Gefangenschaft) auf einer Reise nach Mazedonien in Ephesus zurückgelassen, 1 Tim. 1, 3, und hoffte, wieder bald mit ihm dort zusammen zu treffen, 1 Tim. 3, 13. Wahrscheinlich war es bei dieser Gelegenheit (nicht bei dem Anfang der Reise, Apost. 16), daß er unter feierlicher Handauflegung zu dem Werk der Bedienung geweihet ward, 1 Tim. 1, 18; 4, 14, so daß die Ueberlieferung in der Hauptsache Recht hat, indem sie ihn zum ersten Bischof der Gemeinde zu Ephesus macht, wenn man nämlich diesen Titel nicht in dem späteren hierarchischen Sinne auffaßt. Wahrscheinlich hat er dort einige Zeit ruhig gearbeitet, bis ein dringendes Schreiben des Paulus aus dessen zweiter Gefangenschaft ihn schleunigst nach Rom berief, 2 Tim. 4, 21. Wann

und wo er im Gefängniß gewesen ist, aus welchem er, nach Hebr. 13, 23, wieder entlassen worden war, kann nur durch Vermuthungen bestimmt werden. Die Ueberlieferung sagt, daß er unter Kaiser Domitian (81—96 nach Chr.) den Märtyrertod starb, Nicephor. 3, 11; nach Baronius soll er diesen erst unter Trajan in dem Jahre 109 n. Chr. erlitten haben. Von seinem persönlichen christlichen Charakter legt Alles, was wir mit Sicherheit von ihm wissen oder mit Grund vermuthen können, das günstigste Zeugniß ab, und ganz ohne Grund hat man sich an den Ermahnungen geärgert, die der bejahrte Apostel im Blick auf seine Jugend für ihn nöthig erachtet. Im vollsten Sinne des Wortes verdient er den Ehrennamen „Mensch Gottes", den ihm der Apostel beilegt, 1 Tim. 6, 11, und noch höher wird er in unsern Augen steigen, wenn wir die schwierigen Zustände, womit er zu Ephesus je länger je mehr zu kämpfen hatte, genauer in's Auge fassen. Sein Verhältniß zu Paulus ist, so weit wir es aus der Geschichte kennen, vom ersten Anfang an, ununterbrochen, innig, für ihn selbst unendlich wohlthätig, jedoch auch für den Apostel in seinen Leiden eine Quelle der Erquickung und des Trostes gewesen. Nicht allein steht er hierin den andern Mitarbeitern und Freunden des Paulus gleich, dieser zeugt vielmehr noch von ihm, daß er sie alle übertreffe, Phil. 2, 20, was ohne Zweifel zum Theil seiner trefflichen Erziehung von Mutterseite zu danken war. Mit Recht sagt Niemeyer, Charakteristik der Bibel, I, p. 442 zu seinem Lobe: „Die Apostelgeschichte erzählt uns auch, wie genau er sich immer nach den Winken seines Lehrers richtet, wie geschäftig er ist, das Evangelium auszubreiten, wie er Allem, auch unschuldigen Bequemlichkeiten entsagt, um nicht durch den geringsten Anstoß dem Christenthume hinderlich zu werden, 1 Tim. 5, 23. Dieser edle Sinn, dies ganz Gott und Christo ergebene Herz verbindet ihn eben so fest mit Paulus, daß dieser nie von ihm anders, als in den zärtlichsten Ausdrücken sprechen kann, ihn immer seinen lieben, rechtschaffnen Sohn nennt und mit vieler Wärme ihn der Liebe anderer Gemeinden empfiehlt. — — Heilig sei uns aber — heilig besonders allen Lehrern der Religion, das Andenken des edlen Mannes, der so früh Nacheiferer des größten Apostels wird!"

§. 2.

Zeit, Ort und Zweck der Abfassung.

Aus dem Briefe selbst läßt sich in Betreff der Zeit, wann der Apostel zum ersten Mal an Timotheus geschrieben, nur das Folgende schließen. Nach Kap. 1, 3 befand sich der Apostel, als er diesen Brief schrieb, auf der Reise von Ephesus nach Mazedonien, während er Timotheus auf erstgenanntem Platze zurückgelassen hatte und dann gesonnen war, Kap. 3, 14, sobald als möglich wieder zu ihm zurückzukehren, obschon er eine Verzögerung allerdings auch für möglich hielt. Von dem hier erwähnten Aufenthalte des Apostels zu Ephesus ist fast mit Bestimmtheit anzunehmen, daß in der Apostelgeschichte nicht von demselben die Rede ist. Denn das erste Mal blieb er dort nur sehr kurze Zeit, Apost. 18, 19; das zweite Mal hat er freilich zwei bis drei Jahre dort verweilt, doch ist aus verschiedenen Umständen ersichtlich, daß die Reise von Ephesus nach Mazedonien, Apost. 20, 1, nicht dieselbe sein kann, von welcher der Apostel 1 Tim. 1, 3 redet. Bei dieser Gelegenheit ist ja Timotheus nicht als Bischof der Gemeinde zu Ephesus zurückgeblieben, er hat vielmehr, nach Apost. 20, 3, den Apostel bereits drei Monate später auf dessen weiterer Reise begleitet. Außerdem war Paulus, Apost. 20, 1, nicht gesonnen, schon so bald nach Ephesus zurückzukehren, als dies nach 1 Tim. 3, 14 sein Vorhaben gewesen ist, im Gegentheil, er war auf dem Wege nach Jerusalem, hält sich diesmal nicht zu Ephesus auf, ja spricht sogar die Ahnung aus, daß die Aeltesten der Gemeinde sein Angesicht nicht mehr sehen werden, Apost. 20, 16. 25. Wir sind daher genöthigt, eine andere Reise des Paulus von Ephesus nach Mazedonien anzunehmen, und können dieser nur nach seiner Befreiung aus seiner ersten Gefangenschaft zu Rom eine Stelle geben. Aus Mangel an hinlänglich sicheren historischen Data's muß man auf die Frage: Wie lange nach der Befreiung dieser Brief wohl abgefaßt worden, sich mit einem gewissen Maße von Wahrscheinlichkeit begnügen. Nimmt man nun an, daß der Apostel schon zeitig von dem Erscheinen und Zunehmen der Irrlehrer in Klein-Asien und Ephesus in jener Zeit unterrichtet worden war, dann läßt sich die Vermuthung nicht zurückweisen, daß er gewiß ziemlich rasch nach der Befreiung aus seinen Banden dorthin geeilt und von da, mit Zurücklassung des Timotheus, nach Mazedonien und Griechenland gereist sei. Setzt man nun voraus (Wieseler), daß die erste Gefangenschaft des Paulus zu Rom während der Jahre 61—63 stattgefunden habe, dann sehen wir uns veranlaßt, die Abfassung dieses Briefes für das Ende des Jahres 63 oder den Anfang von 64 anzusetzen. Der Inhalt des Briefes selbst enthält nichts, was uns verhindern könnte, an diesen, verhältnißmäßig schon so frühen Zeitpunkt zu denken.

Wo Paulus sich bei dem Schreiben dieser ersten Epistel befand, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben. Die Bezeichnung Athens als des Abfassungsortes in den verss. Copt. u. Erp. entbehrt jedes historischen Grundes; ebenso verhält es sich mit der alten, in mehreren Handschriften, selbst schon in der Peschito

vorkommenden Unterschrift, welche Phrygia Pacatiana angibt. Schon diese letztere Annahme weist auf eine spätere Zeit hin, da vor dem Zeitalter Konstantins des Großen keines Phrygia Pacatiana erwähnt wird. Dürfte man annehmen, daß der erste Brief an Timotheus kurze Zeit nach dem an Titus abgefaßt ist, so würden wir uns vielleicht nach Nicopolis verwiesen sehen, aber innere Wahrscheinlichkeitsgründe sprechen dafür, dem ersten Brief an Timotheus die Priorität unter den Pastoralbriefen zuzuerkennen. Eine andere Meinung, daß der Brief aus Laodicea abgeschickt sei, würde schwerlich Eingang gefunden haben, hätte man ihn nicht, ohne einigen Grund, mit der ἐπιστολὴ ἐκ Λαοδικείας, worauf Kol. 4, 16 hingedeutet wird (Theophylakt), verwechselt. Bei der Dunkelheit, die über dieser jedenfalls weniger belangreichen Frage schwebt, ist es am besten, sich mit dem allgemeinen Winke zu begnügen, 1 Tim. 1, 3, daß der Brief wahrscheinlich in Mazedonien, wenigstens in der Nähe dieses Landes abgefaßt ist.

Veranlassung und Zweck dieses Schreibens werden deutlich genug aus dem Inhalte ersichtlich. Was der Apostel bei seinem früheren Abschied von Ephesus, Apost. 20, 29, gefürchtet hatte, hatte sich nur allzuschnell verwirklicht. Irrlehrer waren aufgestanden, Kap. 1, 4, und Timotheus, noch verhältnißmäßig jung, bedurfte sehr des Rathes und der Leitung, wie er in dieser Sache zu handeln habe. Wir ziehen vor, die Untersuchung über den eigentlichen Charakter dieser Irrlehrer später anzustellen, und die Frage, in welcher Verwandtschaft sie zu andern gleichartigen Erscheinungen in dem apostolischen Zeitalter standen, lieber bei der Erklärung des Briefes selbst zu beantworten, indem wir dann zugleich trachten werden, die verschiedenen Züge ihrer Physiognomie kennen zu lernen. Genug, daß in ihren Lehren die ἀντιθέσεις τῆς ψευδωνύμου γνώσεως, 1 Tim. 6, 20, deren Keime schon in den Tagen des Paulus sich zeigten, zu bemerken waren und der Apostel den Gegensatz zwischen ihrer Lehre und ihrem Wandel einerseits und seinem Evangelium andererseits als völlig unvereinbar betrachtete. Mit um so größerer Theilnahme richtete er den Blick auf Timotheus, wenn er an dessen Jugend gedachte, Kap. 4, 12. Er mußte theils vor Abweichungen im Wandel, theils vor Muthlosigkeit gewarnt werden, und da sein Ansehn in der Gemeinde keineswegs mit dem des Apostels selbst gleich stand, bedurfte er eines öffentlichen Zeugnisses für die Uebereinstimmung seiner Lehre mit der des Paulus. Zu diesem Zwecke wird also der Brief geschrieben, indem dabei auf seine Stellung, nebenbei aber auch auf die der Gemeinde Rücksicht genommen wird. Es wird ihm nicht nur Ermunterung zu Theil, um in dem Bekenntniß und in der Verkündigung der Wahrheit unbeweglich fest zu stehen, sondern auch Aufklärung über wichtige Angelegenheiten in Betreff der Einrichtung und Leitung der Gemeinde. Ein ferneres Ziel für spätere Zeiten schwebt dem Apostel ohne Zweifel wohl nicht bewußt vor der Seele; wer aber glaubt, daß der Geist der Wahrheit ihn bei diesem Schreiben leitete und auch für die Bedürfnisse der Kirche in den folgenden Jahrhunderten sorgte, findet hier zwar nicht die stabilen Formen ausgesprochen, in denen sich das Kirchenregiment und die Gemeindeverfassung von Jahrhundert zu Jahrhundert unter allen Völkern bewegen muß, aber doch die großen, unveränderlichen Grundsätze, welche dabei im Auge zu halten sind. In sofern hatte Luther Recht, wenn er in seiner Vorrede sagt: „Diese Epistel schreibet St. Paulus zum Vorbilde allen Bischöfen, was sie lehren und wie sie die Christenheit in allerlei Ständen regieren sollen, auf daß nicht Noth sei, aus eigenem Menschendünkel die Christen zu regieren."

§. 3.

Inhalt des Briefes und Gliederung desselben.

Zur Beförderung einer allgemeinen Uebersicht des Inhaltes des Briefes wird es von Nutzen sein, hier schon dessen Hauptbestandtheile anzugeben, obwohl ihr wechselseitiger Zusammenhang erst bei der Erklärung selbst sich mehr herausstellen kann. Nach dem apostolischen Gruß erinnert Paulus sofort, Kap. 1, 3, an die Ermahnung, die er seinem Timotheus hinterlassen hatte, und gibt eine kurze Beschreibung der Irrlehrer, die er vor Allem bestreiten muß, V. 4. Denen gegenüber, die sich trügerischer Weise für Gesetzkundige ausgeben, stellt er jetzt die eigentliche Bedeutung des Gesetzes in das Licht, V. 5—10, worauf er seinen persönlichen Dank ausspricht für die ihm in seiner Bekehrung und Berufung zu dem Dienst am Evangelio widerfahrene Barmherzigkeit, V. 11—17. Hierauf kehrt er zu dem Ausgangspunkt zurück, V. 8, und ermahnt den Timotheus, den guten Kampf des Glaubens ritterlich zu kämpfen, während er ihn zu seiner Warnung auf das traurige Beispiel zweier bekannter Irrlehrer hinweist, V. 19. 20. Im Folgenden ermahnt er zum fleißigen Halten der öffentlichen Fürbitten, indem er seine Ermahnung durch mancherlei Beweggründe unterstützt, Kap. 2, 1—7, und dann noch besonders anweist, wie beide, Männer und Frauen sich hierbei, und auch in den öffentlichen Versammlungen der Gemeinde zu verhalten hätten, V. 8—15. Dieses bahnt ihm den Weg, um Kap. 3 noch speziell über die anzustellenden Bischöfe der Gemeinde zu reden, V. 1—13. Er gibt an, welche Erfordernisse Timotheus besonders im Auge halten müsse, V.

1—8, bei der Wahl der Bischöfe und, V. 9—13, bei der der Diakonen, wobei er zwar bemerkt, daß er bald zu kommen gedenke, vorläufig aber schon dieses schreibt, auf daß Timotheus wisse, wie er in der Gemeinde Gottes zu handeln habe, V. 14. 15. Hierauf folgt eine Hindeutung auf das große Geheimniß der Gottseligkeit, V. 16, die besser in den Zusammenhang des vierten Kapitels paßte, und den Apostel veranlaßt, die von ihm verkündigte Wahrheit, dem von ihm bekämpften Irrthume gegenüber, in das rechte Licht zu stellen, Kap. 4, 1—5. Der Apostel wird zum Propheten, der die Zeiten des Abfalles vorherverkündigt, die Zeiten, in denen gefährliche Irrlehren mit sittenlosen Grundsätzen Hand in Hand gehen werden, fährt aber, V. 6—16, bald wieder fort, in dem Tone der väterlichen Besorgniß an Timotheus verschiedene Ermahnungen in Betreff der Führung seines Amtes zu richten. Im 5ten Kapitel setzt er dies fort und schreibt ihm Verhaltungsregeln rücksichtlich der verschiedenen Arten von Gemeindegliedern vor. Bald kürzer, bald ausführlicher deutet Paulus hier an, wie er sich verhalten soll gegen Alte und Junge, V. 1. 2, gegen Witwen in Bezug auf deren Versorgung durch die Gemeinde, V. 3—8, ferner welche Maßregeln er bei der Wahl der Witwen zu dem Diakonissenamt zu beachten habe und was hinsichtlich der jungen Witwen zu bedenken sei, V. 9—16. In Betreff der Aeltesten gibt er mancherlei Anweisungen, theils wie die Gemeinde, V. 17. 18, theils wie Timotheus selbst in verschiedenen Lagen und Umständen sich dabei zu verhalten habe, V. 19—22, wobei ihm eine heilsame Maßregel für seine eigene Gesundheit nebenbei angerathen, V. 23, und ihm eine allgemeine Bemerkung, reich an Menschenkenntniß, mitgetheilt wird, V. 24. 25, die ihn zur Vorsicht im Urtheil über Andere bestimmen soll. In dem letzten Kapitel ist die Ermahnung theilweise an die Gemeinde, mit Rücksicht auf den Standesunterschied, sich gerichtet. Den Knechten wird vorgestellt, wie sie sowohl gegen ungläubige, als gegen gläubige Herren betragen sollen, V. 1. 2, während unmittelbar darauf eine starke Bestrafung derjenigen folgt, die aus sehr unreinen Absichten eine ganz andere Lehre, als die des Apostels, verkündigen, V. 3—5. Ihrer unersättlichen Geldgier gegenüber weist der Apostel den unzertrennlichen Zusammenhang der Gottseligkeit und Genügsamkeit an und warnt vor dieser Geldgier, die nicht nur für das individuelle, sondern auch für das Gemeindeleben die Wurzel gar vielen Uebels ist, V. 6—10. Im Gegensatz zu diesem Uebelstande soll Timotheus seinem hohen Berufe treu bleiben, V. 11—16, und zu dem herrlichen Glaubenskampf sich einerseits durch die Erinnerung an sein eignes gutes Bekenntniß und an das des leidenden Heilandes antreiben lassen, sowie andererseits durch die Erwartung der herrlichen Erscheinung Christi. Hier hätte der Brief vielleicht ganz passend endigen können, doch legt der Blick auf die Reicheren in der Gemeinde dem Apostel noch eine besondere Ermahnung für diese auf das Herz, V. 17. 18, während die Liebe zu Timotheus ihn bringt, noch einmal alle seine Ermahnungen in einer kräftigen Schlußermahnung zusammen zu fassen, die alsdann mit Segenswunsch beschlossen wird, V. 19—21.

Aus dieser summarischen Uebersicht geht hervor, daß hier keine geregelte Gedankenentwickelung, wie z. B. in dem Brief an die Römer und die Epheser, sondern eine freie, ungekünstelte Herzensergießung des Apostels gefunden wird. Ein organischer Zusammenhang läßt sich unmöglich nachweisen, vielmehr erinnern uns die verschiedenen Ermahnungen in diesem Briefe an Perlen von verschiedener Farbe und Größe, die an Eine Schnur gereihet sind. Einer aber und einzig bleibt der Geist, der in allen diesen Vorschriften spricht, so daß der alte Starke nicht mit Unrecht erklärt: „die Schreibart ist schlicht, einfältig und ohne Kunst, doch deutlich und nachdrücklich, wie ein Vater an seinen Sohn zu schreiben pflegt, der sich mehr um die Beschaffenheit der Sachen, als um die Zierlichkeit der Worte zu bekümmern pfleget. Gleichwohl leuchtet überall ein hoher Geist und große Wahrheit hervor, welche ein Lehrer, je öfter er diesen Brief recht lieset und betrachtet, desto mehr gewahr wird."

§. 4.

Literatur.

Außer den schon in der ersten, allgemeinen Einleitung genannten Autoren vergleiche man noch Witsius, de vita Timothei breviarium, in den Miscellanea Sacra, II, Herborn, 1712 ed. 2a p. 557 sqq. J. A. Wegscheider, der erste Brief des Apostels Paulus an Timotheus, neu übersetzt und erklärt, 1810. G. E. Leo, epist. prim. ad Timoth. Graece cum comment. perpetuo, 1837. J. Berriman, *Θεὸς ἐφανερ. ἐν σαρκί*, or a critic. dissert. upon 1 Tim. 3, 16. London 1741. J. G. Burkhardt, Dissert. Theol. Inaug. de loco 1 Tim. 3, 16. Leipzig 1786. Die Bearbeitung auch dieses Briefes im N. T. von O. v. Gerlach. Dr. H. L. Heubner, prakt. Erklärung des N. T. 4. Bd. Potsd. 1859, die beiden Timotheus-Briefe mit enthaltend, u. A.

Der erste Brief an Timotheus.

I.

Ueberschrift und Segenswunsch.

Kap. 1, 1. 2.

Paulus, Apostel Christi Jesu [1]), durch Befehl Gottes, unseres Heilandes, und Christi 1
Jesu [2]), unserer Hoffnung, * an Timotheus, seinen ächten Sohn im Glauben: Gnade, 2
Barmherzigkeit, Frieden von Gott dem [3]) Vater, und Christo Jesu, unserem Herrn.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Paulus.** Siehe über seine Person die Erklärung der Apostelgeschichte und der vorigen paulinischen Briefe.

2. **Durch Befehl,** *κατ' ἐπιταγήν.* Der Apostel beginnt auch hier sein Schreiben, indem er, den Irrlehrern gegenüber, seine apostolische Autorität geltend macht; derselbe Ausdruck kommt Titus 1, 3 vor und sieht auf den dem Apostel gewordenen göttlichen Auftrag, dessen Grundlage das *θέλημα θεοῦ* war, worauf er sich an anderen Orten, z. B. 2 Tim. 1, 1, bezieht, vgl. Gal. 1, 1. Einen unwillkürlichen Ausdruck der zweifelsfreien Selbstgewißheit von dem göttlichen Ursprung und Gehalt seines Apostelseins (Matthies) möchten wir hierin jedoch nicht finden. Wir glauben vielmehr, daß der Apostel dies Wort absichtlich wählt, um dadurch seinen Ermahnungen die erforderliche Autorität zu verleihen.

3. **Gottes, unseres Heilandes,** *σωτῆρος ἡμῶν,* vgl. Jud. 25; Luk. 1, 47. Die Vorstellung Gottes, des Vaters, als *σωτήρ* gehört zu dem Eigenthümlichen der Pastoralbriefe, während in den übrigen paulinischen Briefen gewöhnlich Christo diese Benennung gegeben wird. Es ist von selbst einleuchtend, daß diese Benennung dem Vater gegeben wird im Blick auf das, was Er durch Christum zum Heil der Menschheit gethan hat.

4. **Unsrer Hoffnung.** Einer der sinnreichen Ausdrücke, die bei jeder Umschreibung an Kraft und Schönheit verlieren, vgl. Joh. 11, 25; Kol. 1, 27; Eph. 2, 14 und dergleichen Stellen. Der Begriff wird ebenso wenig erschöpft, wenn man Christum, es sei ausschließlich als Grund, es sei ausschließlich als Gegenstand der Hoffnung betrachtet; vielmehr sind beide Begriffe so zu vereinigen, daß man in Christo den lebendigen Mittelpunkt der Hoffnung des Christen erkennt. „In eo solo residet tota salutis nostrae materia.“ Calvin: Christus ist es, in und durch welchen die Hoffnung auf die eben genannte *σωτηρία* allein verwirklicht wird.

5. **Seinen ächten Sohn im Glauben,** *γνησίῳ τέκνῳ,* nicht *κατὰ σάρκα,* aber *ἐν πίστει,* welch letztes Wort nicht mit *γνησίῳ,* sondern mit *τέκνῳ* verbunden werden muß, und das die Sphäre andeutet, in welcher die Verwandtschaft zwischen Paulo und Timotheo sich gebildet hat, vgl. 1 Kor. 4, 14 bis 17; Gal. 4, 19; Titus wird, Kap. 1, 4 mit demselben Ehrennamen begrüßt, *κατὰ κοινὴν πίστιν.* Der Apostel fühlt sich innerlich gedrungen, das ihn an Timotheus knüpfende Band mit Nachdruck in den Vordergrund zu stellen und gerade dieser Quelle, der innigen Liebe ist die nun folgende, herrliche Fürbitte entquollen.

6. **Gnade, Barmherzigkeit, Frieden.** Eine neue Eigenthümlichkeit der Pastoralbriefe, daß hier in dem Segenswunsch auch Barmherzigkeit genannt wird, während der Apostel sonst nur Gnade und Frieden seinen Lesern zu erbitten pflegt, vgl. jedoch Gal. 6, 16; Jud. 2. Derartige kleine Abweichungen würde ein Erdichter sich unmöglich erlaubt haben; ein solcher hätte vielmehr darauf bedacht sein müssen, den gewöhnlichen Anfangsgruß des Apostels möglichst buchstäblich zu copiren. In sofern liefert diese Differenz einen inneren Beweis für die Aechtheit des Briefes. Die Ursache, weßhalb der Apostel sich gedrungen fühlt, aus der Fülle seines Herzens dies dritte Wort zu den beiden anderen hinzuzufügen, wird wohl zuerst eine subjektive gewesen sein. Je mehr sein Leben dem Ende sich zuneigte und je mehr er seine Schwachheit, sein Elend fühlte, war der *ἔλεος* der Grundpfeiler seiner Hoffnung und zugleich für Timotheus, nächst der Gnade und dem Frieden, das Eine, was Noth ist. „Misericordia dicit gratiam quasi teneriorem erga miserabiles, et hujus misericordiae divinae experientia affert habilitatem ad ministerium evangelicum“, V. 13. 16. Bengel. Gnade kann man die größte Heilswohlthat für den schuldigen, Barmherzigkeit für den leidenden, Frieden für den streitenden Jünger des Herrn nennen. In seiner Gesammtheit deutet dieser liebliche Dreiklang das Alles an, was der Christ an geistlichen Gaben für sich und seine Brüder vornehmlich erbitten soll.

7. **Christo Jesu.** Auch hier, wie überhaupt sehr oft in den Briefen an Timotheus, wird der Amtsname Christus vor den der historischen Person Jesus, in dem die messianischen Verheißungen erfüllt sind, gesetzt.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Je weniger die Anführung und Geltendmachung der apostolischen Autorität des Paulus für den Timotheus an sich nothwendig war, da dieser die Autorität desselben nicht im entferntesten bezweifelte, desto mehr wird hier ersichtlich, daß der Apostel, indem er auch im Beginne dieses Briefes davon redet, hohe Bedeutung und großen Werth darauf legt. Sehr häufig findet man bei Vielen die oberflächliche Vorstellung, daß zwar die Apostel als erste Zeugen der persönlichen Erscheinung Christi etwas

1) Gew. Text: Jesu Christi.
2) Gew. Text: des Herrn Jesu Christi.
3) Gew. Text: unserem Vater.

vor anderen voraus hätten, daß sie aber doch im Grunde der Sache mit anderen Lehrern gleichständen. Wäre dies letzte der Fall, dann müßten die Pastoralbriefe in mancher Hinsicht einen ganz anderen Charakter tragen. Wir hören ja hier nicht allein einen alten Lehrer, der seinem jüngeren Amtsbruder, nicht allein einen geistlichen Vater, der seinem Sohne, sondern einen Apostel, der seinem jugendlichen Mitarbeiter Ermahnungen gibt, in einem Tone, der keinen Widerspruch duldet, der nichts Anderes erwartet, als daß man ihm um Christi willen, in dem, was er vorschreibt und verordnet, gehorchen werde, vgl. 2 Kor. 7, 15. 16. Nehmen wir einmal an, daß einem Jeden der Geist der Wahrheit gegeben werde, πρὸς τὸ συμφέρον, 1 Kor. 12, 7, dann liegt es in der Natur der Sache, daß mit dem munus apostolicum, quâ tale, charismata verbunden waren, deren Besitz andere Lehrer der Kirche sich nicht oder wenigstens nicht in gleichem Maße erfreuen konnten. Der Herr, der Etliche zu Aposteln, und Etliche zu Evangelisten gesetzt hat, Eph. 4, 11. 12, hat darum noch keineswegs diese letzten den ersten gleichgestellt. Verkennung des Autoritätsprinzips in dieser Hinsicht arbeitet der zügellosesten Willkür und dem Subjektivismus in die Hand und führt uns statt zu den Füßen der Apostel unter den Scepter eines jeden Schriftgelehrten, der sich selbst und sein Wort über das der Apostel stellt. Die Anerkennung der apostolischen Autorität ist das beste Palladium gegen den dreifachen Feind, den die evangelische Kirche in unseren Tagen bestreitet, den Mysticismus, den Nationalismus und den Romano-Katholicismus. Vgl. P. Jalaguyer, Inspiration du nouveau Test. Paris 1851, besonders p. 51—89.

2. Die Anerkennung Jesu Christi als unsere Hoffnung schließt, wenn sie etwas bezeichnen soll, die Anerkennung seiner wahren Gottheit in sich. Ist der Herr nicht mehr, als der reine Mensch vieler modernen Theologen, dann steht es uns nicht frei, Ihn, ohne große Einschränkung des Begriffs, unsere Hoffnung zu nennen. Die Schrift spricht einen feierlichen Fluch aus über Alle, die Fleisch zu ihrem Arme machen. Vgl. Jer. 17, 5. 6; Ps. 118, 8. 9; 146, 3.

3. Der apostolische Segenswunsch: „Gnade, Barmherzigkeit und Frieden" weist sofort auf den Charakter des Evangeliums hin, der dieses sowohl von dem Gesetz, als von jedem blos menschlichen und philosophischen Religionssystem wesentlich unterscheidet. Alle Gnade, Barmherzigkeit und Frieden, den Gott verleihen kann, kommt nur durch und in Gemeinschaft mit seinem Sohne, dem Herrn Jesu Christo über uns; vgl. Joh. 14, 6.

Homiletische Andeutungen.

Die Bedeutung Pauli, als Apostel des Herrn. — Paulus, der Apostel für alle Zeiten und Jahrhunderte. — Die Berufung Pauli zu dem Apostelamt eine Wohlthat für die ganze Christenheit. — Art, Grund und Werth der apostolischen Autorität. — Gott, der Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen, 1 Tim. 4, 10. — Christus, der Herr der Gemeinde. — Christus, unsere Hoffnung, 1) was setzt dieser Name voraus? 2) was fordert er? — Christus 1) kann unsere Hoffnung sein, denn Er ist wahrer Gott; 2) will unsere Hoffnung sein, denn Er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen; 3) muß unsere Hoffnung sein, denn es ist in keinem Andern Heil. — Die Gemeinschaft der Heiligen. — Das feste Band, das geistliche Väter und Kinder mit einander vereinigt. — Der hohe Werth der evangelischen Heilsgüter. — Die Gnade, die Barmherzigkeit und der Frieden Gottes in ihrem Verhältniß zu dem Glauben, zu der Liebe und der Hoffnung des Christen. — Jesus Christus, die Quelle, woraus aller geistliche Segen uns zufließt. — Was muß der Christ zuerst und hauptsächlich seinen Brüdern erflehen?

Osiander: Ist Paulus ein Gesandter Gottes gewesen, so soll man seine Schriften nicht anders als Gottes unfehlbares Wort ansehen, Luk. 10, 16. — Niemand soll sich ohne ordentlichen Beruf in der Kirche zu predigen eindringen, Hebr. 5, 4. — Anton: Die Majestät Gottes kann allein in dem Angesichte Jesu Christi täglich und lieblich sein. — Ist Christus unsere Hoffnung, so sollen wir freilich nicht auf der Heiligen, noch unser Verdienst hoffen, sondern Christum für den einzigen Erlöser erkennen. — Das Predigtamt und Predigen sind Werkzeuge, dadurch Gott geistliche Söhne und Töchter gezeugt werden, Philem. 10. — Langii Opera: Ein jeglicher gläubige Leser hat sich bei Betrachtung dieses Segenswunsches an die Stelle des Timotheus zu setzen und sich denselbigen zuzueignen und zwar also, daß er Gott für seinen Vater und Christum für seinen Herrn erkenne und ehre.

II.

Veranlassung zum Schreiben dieses Briefes. Vorläufige Beschreibung und Verurtheilung der zu Ephesus auftretenden Irrlehrer, die sowohl das Wesen des Gesetzes, als das des Evangeliums verkennen.

V. 3—11.

3 So wie ich dich ermahnt habe, in Ephesus [zurück] zu bleiben, da ich nach Maze-
4 donien zog, auf daß du gewissen Leuten geböteſt, nichts Fremdartiges zu lehren, *noch auf Fabeln und endlose Geschlechtsregister zu achten, welche mehr Streitfragen darbieten, als die Haushaltung[1]) Gottes im Glauben [fordern], (so ermahne ich dich auch noch jetzt).
5 *Denn der Endzweck des Gebotes ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und

1) Haushaltung, nach der Lesart οἰκονομίαν, anstatt des οἰκοδομίαν der Recepta, das kritisch fast gar nicht beglaubigt ist. Die Lesart οἰκονομίαν ist durch so bedeutende Autoritäten gestützt, daß an der Richtigkeit derselben nicht zu zweifeln ist. Mathäi sagt: „οἰκονομίαν, ita omnes omnino mei ac ii quidem, qui scholia habent, etiam in scholiis, uti quoque interpretes editi οἰκοδομίαν nihil nisi error est typothetarum Erasmi, δ cum ν confuso, nisi Erasmus deliberato ita correxerit ad latinum: aedificationem". Huther.

ungeheucheltem Glauben, *wovon gewisse Leute abgewichen und verfallen sind in leeres 6
Geschwätz, *da sie Gesetzlehrer sein wollen und verstehen nicht [einmal], weder was sie 7
sagen, noch was sie bekräftigen. *Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, wenn Jemand 8
es gesetzmäßig benutzet, *dies wissend, daß dem Gerechten das Gesetz nicht gestellt ist, 9
sondern den Unsittlichen und Widerspenstigen, Gottlosen und Sündern, Verruchten und
Heillosen, Vatermördern und Muttermördern, Todtschlägern, *Hurern, Knabenschändern, 10
Menschenräubern, Lügnern, Meineidigen, und was sonst noch der gesunden Lehre wider-
streitet, *nach dem Evangelio von der Herrlichkeit des seligen Gottes, welches mir an- 11
vertraut ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ermahnt habe.** Ueber Veranlassung und Zweck dieser Ermahnung siehe die Einleitung. Timotheus mußte zu Ephesus zurückbleiben, προσμεῖναι, dasselbe Wort kommt vor Apost. 18, 18, um durch seine Gegenwart dem sich offenbarenden Bösen hindernd entgegenzutreten. Die einfachste Erklärung des doch immer etwas sonderbaren Satzes ist wohl gewiß diese, daß Paulus schon zu Ephesus dem Timotheus die hier ausgesprochene Ermahnung gegeben hatte und ihn darnach verließ, um seine Reise nach Macedonien fortzusetzen. Nach Chrysostomus ist die Form, worin diese Ermahnung hier mitgetheilt wird, ein Beweis von der freundschaftlichen Gesinnung des Apostels dem Timotheus gegenüber: „οὐ γὰρ εἶπεν: ἐπέταξα, οὐδὲ ἐκέλευσα, οὐδὲ παρήνεσα, ἀλλὰ τί; παρεκάλεσά σε."

2. **Gewissen Leuten.** Auch an anderen Orten läßt sich der Apostel ebenso unbestimmt über die Personen aus, zu deren Bestreitung er den Timotheus auffordert, V. 6. 19; Kap. 4, 1; 2 Tim. 2, 18. Timotheus kannte sie aus eigener Erfahrung und bedurfte insofern keiner genaueren Anweisung. Er sollte ihnen gebieten, nicht gerade öffentlich (Matthies), aber doch in ernster, eindrucksvoller Weise, daß sie keine andere Lehre sollten lehren, als die, welche bisher der Apostel verkündigt hatte. — Ἑτεροδιδασκαλεῖν, vgl. Kap. 6, 3; Tit. 1, 13. Das Wort weist auf fremdartige Bestandtheile hin, die sich mit der Verkündigung des Evangeliums vermischen und leicht einen ihm feindseligen Charakter zeigen konnten. Dieselbe Ermahnung hatte Paulus schon in anderer Form den Aeltesten der Gemeinde vorgehalten, Apost. 20, 29. Die reine Lehre, bei welcher man unabänderlich verharren soll, ist natürlich in seinem Bewußtsein identisch mit seinem Evangelio, 2 Tim. 2, 8.

3. **Fabeln und endlosen Geschlechtsregistern,** vgl. Tit. 1, 14; 1 Tim. 4, 7; 2 Tim. 4, 4; Tit. 3, 9. Es ist schwerlich mit Gewißheit festzustellen, an welche μῦθοι und γενεαλογίαι hier vorzugsweise zu denken sei. Bei Allem, was wir indessen aus diesem Brief in Betreff der hier bezeichneten Irrlehrer hören, ist es äußerst wahrscheinlich, daß wir an Dinge jüdischer Art und Abkunft zu denken haben, die sich in das Unendliche ausspinnen ließen und mehr oder weniger heftige Streitfragen in der Gemeinde hervorriefen. „Ob nun wohl unter den Heiden viele Fabeln waren, so meint doch der Apostel wohl sonderlich die jüdischen traditiones, da sie vorgaben, daß Moses nicht alle von Gott geoffenbarten Geheimnisse aufgeschrieben, sondern Vieles nur mündlich den Aeltesten vorgetragen habe; von welchen es als ein mündlich Gesetz oder Kabbala wäre auf die Nachkommen fortgepflanzt worden, da doch solche jüdische Satzungen meist ihre eigenen Erfindungen, auch zum Theil aus den Sätzen der heidnischen Philosophie genommen waren." Starke. Auch die hier erwähnten Geschlechtsregister scheinen hauptsächlich jüdische Genealogieen gewesen zu sein, welche bekanntlich hoch in Ehren gehalten wurden und zu vielen unnützen und vorwitzigen Fragen Anlaß gaben, ohne daß man aber deßhalb die Emanationsreihen der häretischen Speculation ganz auszuschließen braucht. Sie werden entschieden verworfen, weil sie mehr Streitfragen darbieten, als die Haushaltung Gottes im Glauben fördern. Die ζητήσεις sind wohl keine anderen, als die thörichten Fragen, Tit. 3, 9, die von selbst zu Zank und Streit führen. Das Ueberschätzen der Fabeln und Geschlechtsregister mißfällt aus dem Grunde dem Apostel so sehr, weil daraus fortwährend neuer Stoff zum Disputiren entsteht, statt daß sie Gelegenheit gäben, das Wesen der göttlichen Heilsanstalt (οἰκονομία) recht zu erkennen. *Μᾶλλον*, non semper comparationis sed saepius correctionis et oppositionis nota est, cf. 2 Tim. 1, 4, Glassius. Uebrigens geben die meisten Ausleger zu, daß der V. 3 angefangene Satz am Ende des vierten Verses mit einem οὕτω καὶ νῦν παρακαλῶ abgeschlossen gedacht werden muß, das gewiß an dieser Stelle am passendsten eingeschaltet wird. Außerdem würde man annehmen müssen, daß der Apostel nach einer langen Zwischenrede, V. 5 — 17, erst V. 18 den Faden dieser hier abgebrochenen Ermahnung wieder aufnimmt, V. 5 oder V. 12 bilden ja keinen vollkommen abschließenden Nachsatz.

4. **Der Endzweck des Gebotes.** Die Frage ist hier, ob wir an das Gebot zu denken haben, das Paulus V. 3 dem Timotheus gab, oder in einem ausgedehnteren Sinn an die göttlichen Gebote im Allgemeinen, die Timotheus seinen Zuhörern einschärfen mußte. Das letzte ist am wahrscheinlichsten, da der Apostel sofort eine verkehrte Auffassung des mosaischen Gesetzes zu bestreiten beginnt. „*Παραγγελία* = praktische Lehre als Hauptbestandtheil der *διδασκαλία ὑγιαινοῦσα* ein Gegensatz der *μῦθοι*," de Wette. — Endzweck, Luth. die Hauptsumme, insofern durch dieses Wort dasjenige angedeutet wird, worauf man vornehmlich zu sehen und wonach man sich vor Allem zu richten hat. „Der letzte Zweck aller ermahnenden Wirksamkeit des christlichen Predigers soll ein praktischer sein, wahre Liebe hervorzurufen," Olshausen. Selbst an Timotheus schreibt Paulus sehr wenig über die Mysterien des Christenthums, um durch dieses sein Vorbild den im Entstehen begriffenen Gnostizismus noch mehr zu beschämen.

5. **Liebe aus reinem Herzen,** u. s. w. Liebe, der Inbegriff aller christlichen Tugenden, die Frucht des Baumes, dessen Wurzel, der Glaube, hier als schon vorhanden vorausgesetzt und am Schlusse der

Ermahnung angepriesen wird. Diese Liebe kann nur aus einem reinen Herzen kommen, aus einem Herzen, das von Selbstsucht und bösen Begierden gereinigt ist; aus einem guten Gewissen, das von der Schuld der Sünde freigesprochen und mit Gott versöhnt, nun erst in Wahrheit lieben kann, und aus einem ungeheuchelten Glauben. Ungeheuchelt, *ἀνυπόκριτος*, der kein leerer Gedanke und Einbildung, sondern ein geistliches Licht und geistliches Leben ist, der nicht in Worten besteht, sondern in einer lebendigen Zuversicht des Herzens, und der sich in seinen Früchten thätig erweist. Ohne vorhandenen Glauben kein gutes Gewissen, ohne Versöhnung des Gewissens kein reines Herz, ohne ein reines Herz keine wahre, christliche Liebe denkbar. So hängt Alles auf's innigste zusammen.

6. **Wovon — leeres Geschwätz.** *Ὧν*, nämlich von den V. 5 genannten christlichen Gesinnungen und Tugenden. Der polemische Charakter des Briefes Pauli tritt sofort nach der Angabe des *τέλος τῆς παραγγελίας* an das Licht. Die Irrlehrer waren abgewichen, *ἀστοχήσαντες*, sie hatten das Ziel verfehlt, auf welches der Apostel soeben hingewiesen hatte — dasselbe Wort kommt vor 1 Tim. 6, 21; 2 Tim. 2, 18 — und waren dagegen in eine fehlerhafte Richtung gerathen, indem sie sich *εἰς ματαιολογίαν* wendeten. Schon die Etymologie zeigt, was man bei diesem Worte zu verstehen habe, welches übrigens nur hier gefunden wird (Tit. 1, 10 kommt *ματαιολόγοι* vor). Man denke an leeres Gerede, eitles Geschwätz, worin man keinen vernünftigen Halt, keine Einheit der Ueberzeugung erblicken kann. Vergleiche die *βέβηλοι κενοφωνίαι*, Kap. 6, 20, und die *βέβηλοι καὶ γραώδεις μῦθοι*, 1 Tim. 4, 7; Tit. 3, 9. Hier wird der Inhalt des leeren Geschwätzes näher bestimmt durch das, was nun V. 7 unmittelbar folgt.

7. **Gesetzlehrer,** *νομοδιδάσκαλοι*, nicht in einem guten, vielmehr in einem bösen, unevangelischen Sinne dieses Wortes; Menschen, welche Gesetz und Evangelium derartig zusammenmengten, daß das letztere entkräftet wurde, und die zugleich den Christen den Mosaismus aufdringen wollten, in der Meinung, als seien sie tiefer als Andere in seine Natur und seinen Geist eingedrungen. Es ist dieselbe jüdische Gesetzeseitelkeit, vor Allem den Heiden gegenüber, welche der Apostel auch Röm. 2, 17; Gal. 6, 12 bestreitet, weil sie, nach seinem innersten Bewußtsein, mit der christlichen Wahrheit und Freiheit in dem unversöhnlichsten Widerspruche stand. In der schärfsten Weise werden sie nun in ihrer ganzen Nacktheit durch das jetzt unmittelbar Folgende zur Schau gestellt: *μὴ νοοῦντες κ. τ. λ.* „Bonus doctor debet esse intelligens, simulque certus: istis, inquit Paulus, utrumque deest.“ Bengel. — Sie verstehen selbst nicht, was sie sagen, noch was sie bekräftigen. Will man einen Unterschied in der Bedeutung dieser beiden Ausdrücke nachweisen, so scheint der erstere mehr die subjectiven Meinungen, die ausgesprochenen Behauptungen, die Fabeleien dieser Leute anzudeuten, während der zweite mehr auf die objectiven Ansichten, die Materien hinweist, von welchen sie sich mit der größten Gewißheit überzeugt hielten, in welche sie aber, nach Pauli Behauptung, keine klare Einsicht besaßen. So schon Raphelius: „qui neque ea, quae loquuntur satis intelligant, neque quibus de rebus loquantur, considerant.“ Was diese *νομοδιδάσκαλοι* also hinsichtlich der noch immer bindenden Kraft des Gesetzes Mosis behaupteten, beruhete auf lauterer Unkunde über das eigentliche Endziel des Gesetzes, welches daher von dem Apostel V. 8 u. ff. absichtlich hervorgehoben und in das rechte Licht gestellt wird. Uebrigens geht aus dieser ganzen Polemik hervor, daß diese Irrlehrer keineswegs schon ganz außerhalb der Gemeinde oder ihr gegenüber standen, in welchem Fall Timotheus keinen Einfluß mehr auf sie hätte ausüben können, sondern sich noch immer in ihrem Schooße befanden. Es ist merkwürdig, daß sie auch für ihre halb heidnischen Spekulationen stets in den Schriften des Alten Testamentes einen Stützpunkt suchten.

8. **Wir wissen aber.** Ein gewaltiges apostolisches *οἴδαμεν*, von ganz anderem Gehalte, als das der Pharisäer und Schriftgelehrten, Joh. 9, 29 u. 31. Der Apostel stellt den Ausspruch seiner Wissenschaft, die er in der Schule des Heiligen Geistes gelernt hat, der anmaßenden Behauptung der falschen Gnosis gegenüber. Vielleicht hatten deren Anhänger ihn in den Verdacht zu bringen gewußt, als ob er das Gesetz verachte, demselben wenigstens jeden reellen Werth absprächen. Dem gegenüber stellt er nun seinen Lehrbegriff, auf dessen Annahme auch Seitens des Timotheus er ohne Bedenken rechnet, daß nämlich das Gesetz gut — eigentlich schön, *καλός*, — und in sich selbst in keiner Weise zu tadeln sei, vgl. Röm. 7, 12; doch nur insofern als und unter der Bedingung, daß Jemand dasselbe gesetzlich, *νομίμως*, gebraucht, was die bestrittenen Irrlehrer keineswegs thaten. Ein Wortspiel, welches andeuten soll, daß das Gesetz seinem eignen Wesen gemäß angewandt werden muß. Hier ganz besonders haben wir Ursache, dankbar zu sein, daß die eigentliche Bestimmung des Gesetzes von Paulus in dem Briefe an die Römer und Galater ausführlich in einer Weise besprochen wird, die zugleich zu dem rechten Verständniß von 1 Tim. 1, 8—10 leiten kann. *„Νομίμως* wendet das Gesetz an, wer das Gesetz sein Amt an sich ausüben läßt, also zur Erkenntniß seiner Sünde und Strafwürdigkeit durch dasselbe sich bringen läßt. Diese Erkenntniß soll das Gesetz, seinem Wesen und seiner Bestimmung nach, uns geben; nicht aber Gelegenheit zu müßigen Fragen und Grübeleien, nicht Anlaß zum Selbstbetruge durch eine eingebildete blos äußerliche Gerechtigkeit. Jenen gesetzmäßigen Gebrauch des Gesetzes beabsichtigen die Aussprüche Christi, worin er denen, die das Gesetz thun, das Leben verheißet; Luk. 10, 28; Kap. 18, 20 u. ff.“ von Gerlach. Uebrigens fällt es von selbst in's Auge, daß Paulus an dieser Stelle von dem Gebrauch des Gesetzes, nicht in Bezug auf den Hörer oder Leser, sondern ausschließlich von dessen Anwendung Seitens des Lehrers redet, der wohl zu bedenken hat, was in dem folgenden Verse angegeben wird.

9. **Daß dem Gerechten das Gesetz nicht gestellet ist.** Es ist nicht zu verwundern, daß diese Stelle bei dem ersten Lesen Vieler Befremdung erregt hat, und daß auch zur Zeit der Reformation u. a. durch Agricola heftig darüber gestritten wurde. Die erste Frage ist, wen der Apostel unter diesem Gerechten versteht, eine Frage, die durch den unmittelbar folgenden Gegensatz *ἀνόμοις δὲ κ. τ. λ.* von selbst beantwortet wird. Zum Unterschied von diesen kann der hier gemeinte *δίκαιος* nur ein Mensch sein, der rechtschaffen und sittlich nach den Forderungen des

Gesetzes lebt. Da aber nach der allgemeinen Lehre des Apostels alle die, welche unter dem Gesetze sind, zugleich unter dem Fluche sich befinden, so daß aus des Gesetzes Werken kein Fleisch gerecht werden kann, Gal. 3, 10; Röm. 3, 20, so folgt hieraus, daß unter dem gerechten Christen nur ein solcher zu verstehen sein kann, der in Christo durch den Glauben gerechtfertigt und durch den Heiligen Geist anfänglich erneuert worden ist (justus per justificationem et per sanctificationem). Von diesem, wohl zu bemerken, sagt Paulus, daß ihm das Gesetz nicht gestellt ist, *νόμος οὐ κεῖται*. Da der Artikel vor *νόμος* fehlt, könnte man vermuthen, daß hier ein ganz allgemeiner Satz über das Wesen und die Bestimmung eines jeden Sittengesetzes uns vorläge (Chrysostomus, Brentano). Jedoch die Erwähnung des Evangeliums dem Gesetz gegenüber, V. 11, und die Polemik gegen die *νομοδιδασκαλοι*, V. 7, erfordert gebieterisch, daß wir hier ausschließlich an das mosaische Gesetz denken. Ueber die Weglassung des Artikels siehe Winer, Gramm. z. d. St. Dieses Gesetz nun ist dem Gerechten nicht gestellt, d. i. es ist ihm als solches nicht gegeben. Wenn de Wette sagt: „dem Apostel fremd scheint diese Ansicht vom Gesetze", scheint er Stellen wie Gal. 5, 18—23 ganz zu vergessen. Der Gedanke, daß der Buchstabe des mosaischen Gesetzes für den Erlösten in Christo keine bindende Kraft mehr besitzt, ist so ganz paulinisch, daß er eine der Hauptstützen seines ganzen Lehrgebäudes bildet. Allerdings gibt es auch eine Erfüllung des Gesetzes auf christlichem Standpunkte, wovon u. a. Röm. 3, 31; 8, 4 gesprochen wird. Aber hier an dieser Stelle hebt der Apostel ausdrücklich seine Bestimmung für den noch ganz Unbekehrten hervor, um auf diese Weise noch weit mehr die Thorheit jener Irrlehrer hervortreten zu lassen, die das Gesetz auch für den Christen neben oder gar über das Evangelium stellen wollten.

10. **Sondern den Unsittlichen** u. s. w. Als Gegensatz zu dem so eben ausgesprochenen Gedanken zählt der Apostel jetzt eine lange Reihe von Uebelthätern auf, für welche das Gesetz allerdings in Geltung blieb; eine Aufzählung, in welcher der Kenner der paulinischen Schriften zwar keine Vollständigkeit, keine systematische Ordnung oder strenge logische Begränzung der verschiedenen Begriffe erwarten wird, welche aber darum noch keineswegs jeglichen Zusammenhanges entbehrt und welcher ohne Zweifel der Nebengedanke zum Grunde liegt, daß häufig die, welche am meisten für das Gesetz eifern, es nicht selten am gröbsten übertreten, vgl. Röm. 2, 20 u. ff. — Zuerst nennt er drei Paare allgemeinere Sünder: *ἀνόμοις καὶ ἀνυπότακτοις*, d. h. solche, welche sich überhaupt gar nicht um das Gesetz bekümmern und ihm den Gehorsam gänzlich aufgesagt haben, vergl. Tit. 1, 6—10; *ἀσεβέσι καὶ ἁμαρτωλοῖς*, Gottlose, vergl. Tit. 2, 12, und grobe Sünder, die keine Furcht vor Gott im Herzen haben, vgl. Röm. 4, 5; 5, 6. Hier wird mehr die feindselige Stellung gegen Gott hervorgehoben, während in dem vorigen Paare mehr die Gegner des Gesetzes im Allgemeinen bezeichnet werden. *Ἀνοσίοις καὶ βεβήλοις* vereinigt in sofern die beiden ersten Begriffe, als die hier bezeichneten irreligiösen und profanen Menschen sowohl Verächter des heiligen Gottes als auch seines heiligen Gesetzes genannt werden können. Nun folgen einige mehr detaillirte specimina mali, wobei man im Allgemeinen würde annehmen können, daß, mit Ausnahme des letzten vitium, *ἐπιόρκοις*, dem Apostel die verschiedenen Gebote der zweiten Tafel vorgeschwebt haben. Er nennt Vater- und Muttermörder, — die, welche sich also vergreifen an dem ersten Gebot, das Verheißung hat (Ephes. 6, 2), und ihre Eltern auf's gröbste mißhandeln (*πατραλοίαις: ὁ τὸν πατέρα ἀτιμάζων, τύπτων ἢ κτείνων*, Hesychius). Todtschläger, mithin Uebertreter des sechsten Gebotes, *ἀνδροφόνοις*, im N. T. ein *ἅπαξ λεγόμενος*. Ferner solche, die gegen das siebente Gebot sündigen, indem sie Unzucht treiben mit dem weiblichen (*πόρνοις*) oder mit dem männlichen Geschlechte (*ἀρσενοκοίταις*), vergl. Röm. 1, 27; also natürliche und unnatürliche Sünden, vergl. Levit. 19 u. 23. Nunmehr folgen die Uebertretungen gegen das achte Gebot, hier ausschließlich mit Bezug auf Menschen, und zwar Menschendieberei, Exod. 21, 16; Deut. 24, 7 namentlich verbietend, *ἀνδραποδισταῖς*, plagiariis; auch unter den Griechen kam es nicht selten vor, daß man Personen, Knaben oder Mädchen, stahl, um solche später als Sklaven zu verkaufen. Zuletzt folgen die, welche sich an dem neunten Gebot vergreifen, *ψεῦσται, ἐπίορκοι*, solche, die absichtlich Unwahrheit sagen, ja diese Unwahrheit sogar beschwören oder den schon gegebenen Eid wieder brechen. Bei dem Folgenden, *εἴ τι ἕτερον, κ. τ. λ.* könnte man sonach annehmen, daß ihm vorzugsweise die Uebertretungen gegen das hier übergangene zehnte Gebot vorgeschwebt haben. Hingegen finden wir in diesem catalogus criminum keine geregelte Anspielung auf die Gebote der ersten Tafel, und offenbar hat demnach Bengel etwas zu viel gesagt, als er ohne alle Restriktion schrieb: „Paulus pro ordine decalogi hic nominat injustos." Nur für die zweite Hälfte des Dekalogs ist dieses wahr. — **Und was sonst noch der gesunden Lehre widerstreitet.** Gesunde Lehre, einer der Ausdrücke, welche zu den charakteristischen der Pastoralbriefe gehören, vgl. 2 Tim. 4, 3; Tit. 2, 1 u. a. Stellen. Nicht die heilsame Lehre wird hier gemeint (Luther) und ebenso wenig die gesunde Moral (Leo), sondern die christliche Lehre überhaupt, in ihrer inneren Gesundheit, der *παταιολογία* der Irrlehrer gegenüber und hier besonders von ihrer praktischen Seite gewürdigt. Dieser Ausdruck bot sich dem Apostel gleichsam von selbst dar, in den Krankheitserscheinungen nämlich, die er mit Betrübniß in der Gemeinde entstehen sah, vgl. 2 Tim. 2, 17.

11. **Nach dem Evangelium — anvertrauet ist.** *Κατά* dient nicht zur näheren Bestimmung der gesunden Lehre, wie Einige wollen, denn in diesem Falle hätte *τῇ* vor *κατά* wiederholt werden müssen, und ebenso wenig darf es als Apposition zu *ἀντίκειται* gedacht werden, was einen sehr schleppenden Nachsatz geben würde; V. 11 ist ein Zusatz, der sich auf den ganzen vorhergehenden Gedankengang bezieht und welcher angeben soll, daß nach dem Evangelio des Paulus das Gesetz keine andere Bestimmung habe, als die V. 6—10 näher umschriebene. Der Apostel will hier zu verstehen geben, daß seine Ansicht von dem Gesetze keine Frucht subjektiver Willkür, sondern vielmehr eine Folge des Inhalts des ihm anvertrauten Evangeliums sei. Auch die Qualifikation dieses Evangeliums ist wirklich apologetisch. Evangelium der Herrlichkeit, *τῆς δοξης*, nicht gleichbedeutend mit *ἔνδοξον* (Heydenreich), in dem Sinne von löblicher, herrlicher Lehre, sondern das Evangelium,

in welchem die Herrlichkeit Gottes in Christo der Welt geoffenbaret worden ist, dessen eigentlicher Hauptinhalt folglich diese göttliche Herrlichkeit ist, 2 Kor. 4, 4; und zwar die Herrlichkeit des seligen Gottes, τοῦ μακαρίου θεοῦ, vergl. 1 Tim. 6, 15. Ist nun Gott selbst selig, dann wird auch die Offenbarung seiner Herrlichkeit, die nicht durch das Gesetz, sondern durch das Evangelium angekündigt wird, beseligend sein. Vielleicht ist der wiederholte Gebrauch dieses Epithetons in diesem Briefe gewissermaßen einem Rückblick auf die Aeonenlehre der Irrlehrer zuzuschreiben. Dieses Evangelium ist dem Paulus anvertrauet, ὃ ἐπιστεύθην ἐγώ. Eine eigenthümliche paulinische Construktion, worüber zu vergleichen ist Winer, Gramm. N. T. §. 40. Auch an andern Stellen spricht der Apostel mit Wärme von diesem seinem theuren Vorrecht, wie Röm. 15, 16; Eph. 3, 8; Kol. 1, 25. Ganz mit Unrecht haben demnach die Bestreiter der Aechtheit der Pastoralbriefe in diesem nachdrücklichen Hinweisen auf seine Person und sein Amt etwas Auffallendes gefunden. Pauli Bewußtsein seinem erhabenen Berufe gegenüber erhebt sich mit verdoppelter Kraft, wenn er den Irrlehren entgegentritt, und sein Herz treibt ihn noch außerdem an, in diesem Schreiben an seinen Freund und Schüler nun die warme, freilich logisch nicht durchaus erforderliche, jedoch psychologisch vollkommen erklärliche Herzensergießung folgen zu lassen, die wir V. 12—17 lesen.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Zwei entgegengesetzte Ansichten in Bezug auf die Natur und den Zustand der ältesten christlichen Kirche haben sich in unserer Zeit mit mehr oder weniger Glück geltend gemacht, welche beide schon in den ersten Versen des ersten Pastoralbriefes ihre Widerlegung finden. Auf der einen Seite, daß das apostolische Zeitalter eine Art Paradieseszustand der jungen Gemeinde gewesen sei, ein Zustand voll Unschuld, Liebe und Reinheit, der gegenüber das nachapostolische Zeitalter als eine Art Sündenfall erscheint, dem unserer ersten Eltern gleich (Thiersch u. And.). Auf der andern Seite die Behauptung, daß sich im Anfang nur ein chaotischer Wirrwarr verschiedener Parteien und Tendenzen gezeigt habe, aus welchem erst in Folge verschiedener irenischer Versuche in dem zweiten Jahrhundert das harmonische Gebäude der katholischen Kirche allmählich entstanden sei (Tüb. Schule). Schon das Wenige, was wir bereits aus dem Briefe an Timotheus gehört haben, begünstigt ebenso wenig die eine als die andere Ansicht. Es zeigt sich uns hier, daß schon kurz nach dem Jahre 60 in der Gemeinde Irrthümer und Parteien entstanden, die gänzlich dem ursprünglichen Geiste des Christenthums zuwider waren, und die der Apostel mit aller Macht bestreiten zu müssen glaubte. Dem Samen des Gnostizismus, dessen förmliche Entwickelung wir im zweiten Jahrhundert unter allerlei Gestalten beobachten können, finden wir schon in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts reichlich ausgestreut. Aber auf der anderen Seite zeigt sich dieser Irrthum als ein Rostflecken an dem edlen Metall einer schon früher verkündigten und einstimmig anerkannten Wahrheit. Den Apostel sehen wir, bekleidet mit einer Autorität, die Niemand ungestraft ihm schmälern konnte, hoch über dem Streite der Parteien erhaben. Sein Evangelium ist in der Hauptsache kein anderes, als das, welches auch von seinen Mitaposteln, sowie von seinen und ihren Mitarbeitern verkündigt wurde. Sein Wort wird das scharfe, aber heilsame Correctiv für die Irrthümer, die schon so früh das Haupt erhoben haben, und bleibt die Norm der Entwickelung der Kirche in dem zweiten und den folgenden Jahrhunderten.

2. Die Charakterzüge der Irrlehrer in dem ersten Jahrhundert fallen schon hier alsbald in das Auge. Eine krankhafte Sucht nach Erforschung des Unbegreiflichen, gepaart mit undankbarer Verkennung dessen, was ganz einfach vor der Hand liegt. Ueberschätzung der Nebensachen, mit Hintansetzung der großen Hauptsache des Christenthums. Das Trachten nach eigener Ehre, während die Erbauung der Gläubigen ihnen nur wenig am Herzen lag. Das Anschließen ihrer eigenen Philosophemen an den übel ausgelegten Buchstaben der Schrift, deren Geist sie auf traurige Weise verkannten. Verleugnung der praktischen Natur des Christenthums, wobei die vorgeschützte Freiheit als ein Anlaß für das Fleisch mißbraucht wurde, Irrthum in Bezug auf das eigentliche Verhältniß zwischen dem Gesetze und dem Evangelio Christi. Alle diese Krankheitserscheinungen findet man in zahllosen Gestalten auch bei den Irrlehrern und Sektirern der späteren Tage wieder.

3. Der Apostel ist gleich weit von der Einseitigkeit entfernt, einestheils der Liebe ohne den Glauben, anderentheils dem Glauben ohne der Liebe irgend welchen Werth beizulegen. Er will nicht die Frucht ohne den Baum, aber ebenso wenig den Baum ohne die Frucht. Er kennt nur die eine Hauptforderung des Evangeliums: Liebe, aber auch nur die in einem durch den Glauben gereinigten Herzen entsprossene Liebe. Schon hier, wie später noch öfter wird die Reinheit des Glaubens und die Reinheit des Gewissens auf's innigste mit einander vereinigt.

4. „Liebe aus reinem Herzen ꝛc." In dieser Aufstellung der eigentlichen Hauptforderung des Christenthums ist zugleich die Berechtigung gegeben zu der möglichst innigen Verschmelzung der Dogmatik und Moral, deren willkürliche Trennung nicht selten beiden einen unberechenbaren Schaden zugefügt und das rechte Verständniß des Evangeliums bei Vielen verhindert hat.

5. Wir erhalten hier einen belangreichen Beitrag zur Beantwortung der Frage, in wiefern das mosaische Gesetz Bedeutung und bindende Kraft habe oder nicht. Um aber des Apostels Denkweise hierüber vollkommen zu verstehen, muß vor Allem der Römer- und Galater-Brief verglichen werden. Auch hier tritt Paulus als derselbe glühende Eiferer für die Rechte der christlichen Freiheit auf, als welcher er sich schon früher gezeigt hat. Während er den Werth des Gesetzes innerhalb der eigenen Sphäre desselben über jeden Einwand erhebt, läßt er dessen völlige Unzulänglichkeit hervortreten, sobald es sich neben oder über dem Evangelio geltend machen will.

6. Die Hauptformen des Judenthums in den Tagen des Herrn finden wir schon sehr bald in seiner ersten Gemeinde wieder aufleben, Pharisäismus einerseits, Sadduzäismus andererseits. Dieser vereinigten Macht von Selbstgerechtigkeit und Ungerechtigkeit gegenüber ist der Jünger nicht weniger

als der Meister verpflichtet, das Schwert des Geistes mit aller Macht zu führen, Matth. 16, 6.

7. Eine erste Vorschrift für Pastoral-Theologie wird den Verkündigern des Wortes schon hier von dem Apostel gegeben. Es ist nicht genug, die Wahrheit unverfälscht zu predigen, man ist auch gehalten, den Irrthum mit aller Macht zu bestreiten. Unchristlich und unevangelisch ist ohne allen Zweifel die Verfolgung der Ketzer, deren gräßliche Spuren auf gar mancher Seite der Kirchengeschichte mit Blut und Thränen verzeichnet stehen. Doch nicht minder zu tadeln dürfte der sein, der wie Timotheus an der Spitze einer Gemeinde steht und bedeutenden Einfluß ausüben kann, ließe er unbehindert die Irrlehrer gehen und könnte schon das ihn zufrieden stellen, daß er nicht selbst mit dem Sauerteige des Irrthums befleckt wäre. Die Biene, die keinen Stachel mehr hat, kann keinen Honig mehr geben. Der Wahlspruch Calvins muß der eines jeden treuen Zeugen Jesu Christi sein: „Ein Hund bellt wohl, wenn man seinen Herrn angreift, und ich sollte schweigen, wenn die Wahrheit Gottes angegriffen wird?" Polemik gegen herrschende Irrthümer darf ebenso wenig ein Hauptbestandtheil der evangelischen Predigt sein, als er ganz und allezeit daraus entfernt bleiben soll.

Homiletische Andeutungen.

Keine Lehre darf in der Kirche geduldet und gepredigt werden, als die unverfälschte apostolische Lehre. — Das Verhältniß der Mythologie zu dem Christenthum. — Der Unterschied zwischen der heiligen Mystik des Evangeliums und dem krankhaften Mystizismus. — Eine Predigt, deren erste und letzte Frucht Zank und Streit ist, statt Beförderung der göttlichen Heilsökonomie, die ist schon hierdurch in sich selbst verurtheilt. — Die Hauptsumme des Gebots: 1) Kein Christenthum ohne Liebe, 2) keine christliche Liebe ohne Herzensreinheit, 3) keine Herzensreinheit ohne ein gutes Gewissen, 4) kein gutes Gewissen ohne ungefärbten Glauben. — Wie weit man von dem Endziel der göttlichen Offenbarung abweichen kann, selbst da, wo man glaubt, derselben schon sehr nahe zu sein. — Die Stellung des Christen zu dem Gesetz. Unter den Bekennern des Evangeliums waren und gibt es zu allen Zeiten: 1) Einige, die weder unter dem Gesetz, noch unter der Gnade stehen, 2) Andere, die zwar unter dem Gesetz, aber noch nicht unter der Gnade stehen, und 3) noch Andere, die unter der Gnade und nicht mehr unter dem Gesetze stehen. — Des Gesetzes Werth als: Riegel, Spiegel und Siegel. — Für wen das Gesetz gegeben ist und für wen nicht. — Der Christ, erlöset vom Fluch des Gesetzes, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in ihm erfüllet würde. — Jede größere oder feinere, offenbare oder verborgene Unsittlichkeit streitet entschieden gegen die gesunde Lehre. — Eine merkwürdige Lobpreisung des Evangeliums: 1) das Evangelium eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, 2) dieser Gott der selige Gott, 3) durch diesen seligen Gott der Dienst am Evangelio einem Manne wie Paulus anvertrauet. — Jede Würdigung des Gesetzes, die nicht mit dem Evangelio des Paulus übereinstimmt, verdient schon deßhalb abgewiesen zu werden. — Die fortwährende Abwechselung von Nomismus und Antinomismus in der christlichen Kirche: 1) ihre Spuren, 2) ihre Ursachen, 3) ihre Bedeutung, 4) ihr einziges Heilmittel.

Starke: Osiander: Die reine Lehre ist eine große Gabe Gottes, daher ist sie wohl zu bewahren; ein treffliches Darlehen, daher ist sie wohl auszulegen. — Langii Op.: Reine Lehre und ein gottseliges Leben müssen von rechtswegen immer zusammengehen. — Hedinger: Was nicht taugt zur Besserung in der Gottseligkeit soll man aus Kirchen und Schulen herausschaffen. — Anton: Wenn uns der Feind in unserem Christenthum nicht anders kann irre machen, so pfeift er uns hohe Dinge vor, die sonst gemeine Christen nicht wissen sollen. — Langii Op.: Die Theologen haben sich sonderlich zu hüten, daß sie nicht lose Schwätzer und dabei Verführer von Anderen werden. — In keiner Sache ist der Hochmuth scheinbarer, schädlicher und gefährlicher, als in geistlichen Dingen. — Ein jeder Prediger des Evangeliums ist auch ein Gesetzlehrer, denn das Evangelium zeigt, wie man das Gesetz Gottes auf eine evangelische Weise halten solle und könne. — Quesnel: Die evangelische Lehre billigt die Lehre nicht, so das Gesetz verbeut. 1 Kor. 9, 21. — Sünden müssen nicht nach menschlichem Wahn, sondern nach Gesetz und Evangelium beurtheilt werden. — Sünden, die im Gesetz verboten sind, sind auch dem Evangelium zuwider, Röm. 3, 31. — Anton: In unserem Predigtamt muß Alles dahin gehen, daß wir das Evangelium als ein Evangelium der Herrlichkeit Gottes erkennen lernen, 2 Kor. 4, 6.

III.

Mittheilung des Apostels über seine Berufung zum Dienst am Evangelio und über die bei seiner Bekehrung an ihm verherrlichte Gnade in ihrer hohen Bedeutung. Doxologie.

V. 12—17.

[Und[1])] ich danke dem, der mir Kraft verliehen hat, Christo Jesu, unserm Herrn, 12
daß er mich für treu geachtet, und zum Dienst bestellet hat, *der ich zuvor ein Lästerer 13
und ein Verfolger und ein Schmäher war, aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren,
weil ich es unwissend that im Unglauben. *Uebergroß aber erwies sich die Gnade un- 14
seres Herrn mit Glauben und Liebe in Christo Jesu. *Zuverlässig ist das Wort und 15
aller Annahme werth, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, Sünder zu retten,
von welchen ich der vornehmste bin. *Darum aber ist mir Barmherzigkeit widerfahren, 16

1) Und, καὶ fehlt bei A. F. G. und And. und wird aus diesem Grunde von Lachmann weggelassen, von Tischendorf dagegen beibehalten.

damit an mir, dem vornehmsten [der Sünder], Jesus Christus alle seine Langmuth erwiese,
17 zum Vorbilde derer, die künftig an ihn glauben werden zum ewigen Leben. *Dem Könige aber der Jahrhunderte, dem unvergänglichen, unsichtbaren, einigen[1]) Gott sei Ehre und Preis in alle Ewigkeit. Amen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich danke dem u. s. w.** Die Kritik fragt, wie dies Wort hier in den Zusammenhang passe, und sieht gerade in diesem Hervorheben seines Apostolats eine Ursache zum Mißtrauen. Besser hätte die Psychologie fragen mögen, ob ein Mann wie Paulus in einem vertraulichen Schreiben eine solche Aeußerung hätte zurückhalten können, nachdem er einmal V. 11 angefangen hatte, von seinem großen Vorrechte zu sprechen. Uebrigens ist diese nähere Mittheilung hier um so weniger unpassend, da gewißlich unter den Irrlehrern zu Ephesus sich solche fanden, welche die Autorität des Paulus zu unterminiren trachteten, sei es durch Hinweisung auf das, was er früher gewesen, sei es, daß sie seine wunderbare Berufung durch den Herrn selbst in Zweifel zu ziehen wagten. Zugleich war aber auch die Hinweisung auf sein eigenes Beispiel sehr geeignet, das, was er so eben V. 8—11 in Bezug auf Gesetz und Evangelium gesagt hatte, mit einem lebendigen Zeugniß eigner Erfahrung zu erläutern.

2. **Der mir Kraft verliehen.** Es ist gar nicht nöthig, hier ausschließlich zu denken an die Kraft zur Bekehrung (Bengel), oder zum Leiden (Chrysostomus), oder zum Wunder thun (Mack), da nichts von alle dem ausgeschlossen zu werden braucht. Ohne irgend welche Einschränkung denkt Paulus hier an die göttliche Kraft, welche er seit seiner Berufung bis zu dem gegenwärtigen Augenblick auf allerlei Weise erfahren hatte. „Quo verbo non modo intelligit, se dei manu principio esse formatum, ut idoneus ad munus suum foret, sed simul complectitur continuam gratiae suministrationem. Neque enim satis fuisset, semel esse fidelem declaratum, nisi eum perpetuo auxilio confirmasset Christus.“ Calvin.

3. **Daß er mich — — bestellet hat;** *πιστόν με ἡγήσατο.* Treue ist diejenige Eigenschaft, welche ganz besonders von dem Diener des Evangeliums gefordert wird, vergl. 1 Kor. 4, 2. Für so treu hat der Herr den Paulus geachtet, m. a. W. ihn als einen Solchen angesehen, der Treue beweisen würde, und der Beweis des Vertrauens Christi war darin gegeben, daß er ihn in das Amt gesetzet hat, *θέμενος εἰς διακονίαν*, gleichwie ein Hausherr einem seiner Untergeordneten gerade dadurch einen glänzenden Beweis seines Vertrauens gibt, wenn er diesen als Hausverwalter über die Anderen bestellt. Der allwissende Herr der Gemeinde sah vorher, daß Paulus treu sein würde, und heiligte ihn sich selbst zu einem auserwählten Rüstzeug. Daß übrigens der Apostel auch diese Treue nicht als sein Verdienst, sondern als eine Gnadengabe betrachtet, erhellt aus 1 Kor. 7, 25.

4. **Der ich zuvor — — ein Schmäher war.** Nähere Mittheilung über seinen vormaligen Zustand, um dadurch die Größe des Dankstoffes, V. 12, noch mehr hervortreten zu lassen. — Lästerer des Namens und der Sache des Herrn, vergl. Apostg. 16, 11. — Verfolger der Christen, beides mit Wort und That, vergl. Apost. 22, 4; Gal. 1, 13. — Schmäher, *ὑβριστής*, vergl. Matth. 22, 6; Röm. 1, 30; „der letzte Ausdruck steigert den vorangehenden, in sofern er auf Mißhandlung hinweist, die aus Uebermuth und Verachtung des Andern hervorgehet.“ Wiesinger.

5. **Aber mir ist Barmherzigkeit u. s. w.** Nicht allein darin, daß er Vergebung der Sünden erlangte, sondern auch darin, daß er zum Apostelamte berufen, in demselben bestätigt und treu geachtet wurde, V. 12; und warum? Weil ich es unwissend that im Unglauben. Der Apostel will keineswegs in Abrede stellen, daß auch dieser Unglaube seine eigene Schuld und in sofern strafbar sei, er weist hier lediglich auf das Einzige hin, das zur Milderung des verdienten Urtheiles vorgebracht werden kann. Die *ἄγνοια*, worin er sich befunden hatte, ermöglichte die Vergebung, da er noch nicht die Sünde wider den Heiligen Geist begangen hatte; vergl. Luk. 12, 45; 23, 34; Matth. 12, 31. 32. Seine Unwissenheit hatte also keineswegs die Vergebung verdient, sondern war die Ursache, daß die Begnadigung, unbeschadet der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Herrn, noch immer im Bereiche der Möglichkeit blieb. Der positive Grund der Erbarmung lag übrigens ganz allein in der Gnade des Herrn, vgl. V. 14 und Tit. 3, 5.

6. **Uebergroß aber u. s. w.,** *ὑπερεπλεόνασε*, das einzige Mal, daß dieses Wort bei Paulus gefunden wird. Wo er von der Sünde spricht, Röm. 5, 20; da gebraucht er das Wort *ἐπλεόνασεν;* wo er dagegen von der ihm widerfahrenen Barmherzigkeit redet, da fügt er noch ein vielbezeichnendes *ὑπέρ* hinzu. Es ist gleichsam, als ringe er mit der Sprache, um das ihn ganz überwältigende Gefühl befriedigend ausdrücken zu können. — **Mit Glauben und Liebe in Christo Jesu.** Glauben, nicht das kindliche Vertrauen auf Gott im Allgemeinen, sondern der Glaube, dessen Gegenstand Christus ist; hier wie gewöhnlich in den Briefen Pauli ein Glaube, der mit der Liebe zu Christo vereinigt ist, „nicht die Liebe, die Christus hat und übt, sondern die er den Menschen schenkt.“ (Olshausen.) Dieser Glaube und diese Liebe sind *ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*, weil Jesus selbst gleichsam deren Mittelpunkt ausmacht, vergl. Kol. 1, 4. Und wenn nun der Apostel sagt, daß die Gnade des Herrn sich übergroß erwiesen hat mit Glauben und Liebe (*μετά*), so hat er nicht auf die Wirkung oder auf die Folge dieser Gnade den Blick gerichtet, sondern auf das, was sie subjektiv von der Seite des Menschen begleitet: indicatur *π. κ. ἀ.* quasi comites fuisse illius *χάριτος* (Leo). Durch diesen Glauben und diese Liebe war er zu dem persönlichen Besitze und Genuß der Barmherzigkeit gekommen, die der Herr seinerseits aus freier Gnade an ihm verherrlicht hatte.

7. **Zuverlässig u. s. w.** Bengel: „*πιστός*, fidus, gravissima praefandi formula. Scit Paulus,

1) Vulg. *μόνῳ σοφῷ*, weßhalb auch Luther: dem allein weisen. Auf Grund von A. D*. F. G. alii ist jedoch *σοφῷ* schon von Griesbach aus dem Texte entfernt, dessen Beispiel später fast allgemein befolgt wurde.

quod dicit et de quo confirmet, ipsaque sermonis simplicitate refutat secus docentes, eo communiora tractans, sed decore, quo abstrusiora affectabant alii. Sic quoque, Tit. 2, 1.“ — **Und aller Annahme werth**, πάσης ἀποδοχῆς, würdig, ohne irgend welchen Vorbehalt gläubig angenommen zu werden. Der Apostel meint eine Annahme, durch welche jeder Zweifel ausgeschlossen wird, und die also sowohl durch das Organ des Verstandes als das des Herzens geschieht.

8. **Daß Christus Jesus u. s. w.** Der Ausdruck **in die Welt kommen** findet seine volle Erklärung erst in dem Glauben an die Präexistenz des Herrn, vgl. Joh. 16, 32. Das Wort κόσμος ist hier nicht in ethischem, sondern in physischem Sinn, als Gegensatz zu einer höheren Weltordnung zu verstehen. Als Ziel dieser Menschwerdung nennt Paulus ohne irgend eine Einschränkung, aus welchem Grunde auch der Artikel fehlt, ἁμαρτωλοὺς σῶσαι, vergl. Luk. 19, 10; Röm. 5, 6. Der paulinische Begriff von σωτηρία steht nicht der Unglückseligkeit im Allgemeinen, sondern mehr dem **Verloren sein im Besonderen** gegenüber: „Subest in hoc verbo emphasis, nam qui officium Christi esse fatentur salvare, cogitationem tamen hanc difficilius admittunt, quod ejusmodi salus ad peccatores pertineat. Semper enim abripitur sensus noster ad respectum dignitatis, simulatque indignitas apparet, concidit fiducia.“ Calvin.

9. **Von welchen ich der vornehmste bin.** In psychologischer Hinsicht ist es merkwürdig, wie viel Mühe die Ausleger angewandt haben, um dem klaren Sinn dieses Wortes aus dem Wege zu gehen, scheinbar mehr besorgt für die Ehre Pauli, als dieser es hier für sich selbst ist. Die vorzüglichsten mildernden Erklärungen findet man angegeben bei de Wette. Wer aber glaubt, daß ein Selbstbekenntniß, wie dieses, die Gränzen der Wahrheit überschreite, der beweist gerade dadurch, daß er gar wenig Begriff von der Demuth und Liebe des Apostels hat, der keinen Augenblick ansteht, zu erkennen, daß er auf der langen Liste der Sünder oben an steht, weil er besser mit seiner eigenen Schuld, als mit der jedes Anderen, bekannt ist und außerdem gerne Andere höher achtet, als sich selbst, vergl. 1 Kor. 15, 9; Phil. 2, 3; Ephes. 3, 8.

10. **Darum aber u. s. w.** In demselben Maße als die Demuth tief herabgestiegen, steigt nun um so höher sein Glaubensmuth. Möchte es Jemand wunderlich vorkommen, daß gerade dem vornehmsten der Sünder solch eine Gnade widerfahren war, so stellt Paulus dem die Ursache davon gegenüber (ἀλλά), und läßt den weltbedeutenden Charakter seiner Bekehrung klar an das Licht treten. Gerade ein solcher großer Sünder war begnadigt worden, ἵνα Χριστὸς Ἰησοῦς ἐνδείξηται τὴν ἅπασαν μακροθυμίαν. — **Langmuth**, die göttliche Eigenschaft des Herrn, wodurch er das Böse nicht sofort straft, sondern dem Sünder die Gelegenheit zur Bekehrung verlängert. In all ihrer Glorie hatte sich diese durch die Begnadigung minder großer Sünder als Paulus noch nicht verherrlichen können; jetzt aber in ihm, τῷ πρώτῳ, offenbart sich ἡ ἅπασα μακροθ., so daß Pauli Bekehrung uns als ein wahres Wunder der Sünderliebe Jesu Christi erscheint. Wie viel weiter der Zweck dieses Wunders sich noch ausdehnte als auf den Apostel und seine Zeitgenossen allein, geht aus dem unmittelbar Folgenden hervor. — **Zum Vorbilde derer — — zum ewigen Leben.** Durch das Wort ὑποτύπωσις, das außerdem nur noch 2 Tim. 1, 13 vorkommt, wird das Originelle, Normale, Exemplarische des Ereignisses angedeutet, s. v. a. τύπος, Röm. 5, 14; ὑπόδειγμα, 2 Petr. 2, 6. Paulus stand vor dem Auge aller folgenden Geschlechter als ein Vorbild da, wie weit die Macht und Gnade des Herrn sich erstreckte, auf daß sogar der größte der Sünder nicht brauche an der Gnade zu zweifeln. Der Herr hatte mit ihm gehandelt wie der König, der in einer aufrührerischen Stadt gerade den größten Empörer frei spricht; wie ein Arzt, der in einem Krankenhause gerade den schlimmsten Kranken heilet, auf daß fortan kein Schuldiger, kein Kranker mehr zu zweifeln brauche an der Möglichkeit, Gnade und Rettung zu erlangen. In diesem Sinne war Paulus ein Vorbild τῶν μελλόντων πιστεύειν ἐπ' αὐτῷ, „nicht sowohl an ihn, als objektiven Gegenstand des Glaubens, als vielmehr **auf ihn gläubig vertrauend**, als absoluten Haltpunkt unsers Heils, Röm. 9, 33.“ Matthies. Welches **Endziel** diesem gläubigen Vertrauen vorgestellt wird, geht wiederum aus dem unmittelbar Folgenden hervor: εἰς ζωὴν αἰώνιον. Eine andere, minder wahrscheinliche Gedankenverbindung siehe bei Bengel. Kein Wunder, daß nun, da der Apostel seiner Begnadigung eine so hohe Bedeutung für alle folgenden Jahrhunderte zuschreibt, sein Herz zu einer dankbaren Doxologie sich erhebt, V. 17. Aber kein Wunder auch, daß er sein höchstes Vorrecht gerade an dieser Stelle so ausführlich mittheilt, denn nicht durch das Gesetz, sondern durch das Evangelium allein konnte sich ja die Barmherzigkeit des Herrn an ihm und so Vielen nach ihm verherrlichen, und in sofern dient diese ganze Mittheilung zugleich auch zur Widerlegung der Irrlehrer, die das erste über das zweite gestellt hatten, vergl. V. 6—10.

11. **Dem Könige aber der Jahrhunderte**, τῶν αἰώνων. Nach Einigen: König **der Welten**, αἰῶνες hier in dem Sinne von Hebr. 1, 2 genommen, so z. B. Leo: regem totius mundi. Besser jedoch wegen des vorhergehenden τῶν μελλ. πιστ. läßt sich annehmen, daß dem Apostel hier nicht der Begriff des **Raumes**, sondern der der **Zeitfolge** vor dem Geiste geschwebt habe: Nur in dem Verlaufe der Zeit kann sich die typische Bedeutung der Bekehrung Pauli, V. 16, vollkommen realisiren: König aber über alle die Jahrhunderte, in denen die späteren Gläubigen werden zugethan werden, ist Gott. Der Begriff, daß Gottes Reich eine **ewige** Herrschaft ist, liegt nicht so sehr in den Worten τῶν αἰώνων (Wiesinger), als vielmehr in dem unmittelbar folgenden ἀφθάρτῳ. Vielleicht, daß der erhabene, doch übrigens seltene Ausdruck (nur in den Apokryphen des Alten Testaments kommt es vor, vgl. auch Ps. 145, 13) dem Apostel um so eher aus der Feder geflossen ist, da er in diesem Briefe gegen gnostisch gesinnte Irrlehrer kämpft, die gewöhnt waren, von Aeonen in einem ganz anderen phantastischen Sinne zu reden. — **Dem unvergänglichen**, vergl. Röm. 1, 23 u. 1 Tim. 6, 16, der allein Unsterblichkeit hat, **unsichtbaren**, nicht nur der nicht gesehen wird, sondern welcher, der Natur der Sache nach, unmöglich gesehen werden **kann**, vgl. Joh. 1, 18; 1 Tim. 6, 16; Hebr. 11, 27. — **Einigen**, σοφῷ bei μόνῳ ist ein unächtes Einschiebsel, wahrscheinlich aus Röm. 16, 27 herübergenommen.

— **In alle Ewigkeit,** vergl. Gal. 1, 5; Phil. 4, 20. Bei aller Eigenthümlichkeit zeigt diese Doxologie, wenn man sie mit andern vergleicht, doch wieder einen so entschieden paulinischen Charakter, daß sie weit mehr verdient unter die Beweise für, als (Schleiermacher u. And.) gegen die Aechtheit der Pastoralbriefe gerechnet zu werden.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Es ist bekannt, daß Paulus die ganze Geschichte der göttlichen Offenbarung unter dem Alten Bunde von einem typisch-symbolischen Standpunkte zu betrachten pflegt. Die Erschaffung z. B. des Mannes und der Frau, die erste Sünde, das Glaubensleben Abrahams, das Verhältniß zwischen Sarah und Hagar, der Durchzug der Israeliten durch das rothe Meer und ihre Schicksale in der Wüste sind in seinen Augen nicht nur isolirt dastehende Thatsachen, sondern Dinge von einer höheren Bedeutung, die auf große Wahrheiten oder auf beständig wiederkehrende Gesetze hinzielen, siehe 1 Kor. 10, 1 u. ff.; Gal. 4, 23 u. ff. u. andere St. In gleicher Weise betrachtet er das ihm bei seiner eigenen Bekehrung Widerfahrene. Seine Bekehrung steht vor seinem Auge wie ein Spiegel, der das Bild von der Erbarmung des Herrn für den größten Sünder allen folgenden Jahrhunderten zeigt. Diese Betrachtung gibt uns einen vielbedeutenden Wink über den Gesichtspunkt, woraus wir die treffendsten Offenbarungen der Christusregierung beständig betrachten müssen. Der Herr wirkt nicht nur dynamisch, sondern auch symbolisch, und jede neue That seiner Macht und Liebe ist ein Vorzeichen von dem, was er beständig in immer höherem Grade wiederholen wird.

2. Die Bekehrung des Paulus ist eine der treffendsten Offenbarungen von dem Reichthume und der Kraft der göttlichen Gnade. Nicht nur als vorlaufende und aufsuchende, sondern auch als vergebende, reinigende und stärkende Gnade tritt sie hier vor unseren Blick. Zugleich wird aber auch ersichtlich, welche natürliche und unübersteigliche Gränze sich diese Gnade festgestellt sieht, nämlich da, wo man muthwillig sündigt, so daß weiter kein anderes Opfer für die Sünde übrig bleibt, Hebr. 10, 26. Hätte Paulus durchaus keine ἄγνοια gehabt, so wäre seine Begnadigung völlig unmöglich geworden, weil er in diesem Falle eine Sünde zum Tode begangen haben würde, 1 Joh. 5, 16. 17, bei welcher der subjektive Anknüpfungspunkt für die göttliche Barmherzigkeit, Reue und Buße, gänzlich fehlet.

3. Ein Selbstbekenntniß, wie es Paulus hier ablegt, finden wir auf breiterer Grundlage in den confessiones des Augustinus. Es ist in ethischer Hinsicht belangreich, mit diesem Bekenntniß der eigenen Unwürdigkeit, den groben pelagianischen Selbstruhm in den confessions von Rousseau zu vergleichen. Gerade die Vereinigung der tiefsten Demuth mit dem unerschütterlichen Glauben liefert den Schlüssel zu dem Geheimniß der ganz einzigen Größe des Paulus.

4. **Jesus Christus in die Welt gekommen, um u. s. w.** Ein Evangelium im Evangelio, wie Joh. 3, 16; 1 Joh. 4, 9. 10 und einige andere Stellen. Merke, wie einfältig das Glaubensbekenntniß des Apostels wird, je näher er seinem Lebensende entgegeneilt. In dem großen Gegensatze von Sünde und Gnade geht zuletzt Alles auf. Das Evangelium, eine frohe Botschaft für Verlorene, dies ist Alles, aber dies ist auch genug. Gerade daraus erklärt sich einerseits der Anklang, den das Evangelium findet, andererseits der Widerstand, auf welchen das Evangelium stößt.

5. Wie hier in Paulus, so wurde später in Vielen offenbar, daß gerade die heftigsten Gegner der Wahrheit nach ihrer Bekehrung zu deren kräftigsten Zeugen umgeschaffen wurden. So früher Augustinus, später John Newton; aus der Missionsgeschichte van der Kemp und viele Andere. — Natürlicher Grund für diese Erscheinung und hohe Bedeutung derselben.

6. Gab die Bekehrung eines Paulus schon Stoff zu einer so erhabenen Doxologie, wie viel lauter wird das Danklied erschallen, wenn das Reich Gottes einst gekommen sein wird und alle Wunderwege Gottes zur Wiederbringung der vielen Millionen vor allen Heiligen offenbar geworden sind.

Homiletische Andeutungen.

Kein größerer Dankstoff als in Wahrheit bekehrt zu sein. — Der große Gegensatz zwischen dem **Sonst** und **Jetzt** in Pauli Leben. In wiefern er sich bei jedem Christen wiederholen muß. — Der Ruhm des Dieners am Evangelio, den der Herr für treu geachtet und in das Amt gesetzet hat. — Der Unterschied zwischen vergeblicher und unvergeblicher Sünde. — In wiefern die Unwissenheit des Unglaubens eine **selbstverschuldete** ist. — Pauli Bekehrung, ein Beweis von der Kraft der Gnade: 1) Kein Fall so tief, zu welchem diese Gnade nicht hinabsteigt; 2) keine Höhe so erhaben, zu welcher diese Gnade den Sünder nicht emporführe. — Die unzertrennliche Vereinigung der Gnade an der Seite des Herrn und des Glaubens und der Liebe an der Seite des Sünders. — Der Glaube und die Liebe keine verdienende Ursache der Gnade, sondern nur das Mittel, durch welches diese ergriffen wird. — „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren", der höchste Ruhm des Glaubens. — Was die Gnade in dem Sünder wirkt vor, bei und nach seiner Bekehrung, lauter Barmherzigkeit. — Auf welche Weise der Christ nach dem Vorbild des Paulus zurücksehen muß auf seine früheren Irrthümer: 1) Mit Dankbarkeit für seine Erlösung, V. 12, 2) mit fortwährender Demuth, V. 13—15, 3) mit unerschütterlichem und befestigtem Glauben, V. 16, 4) mit froher Gottesverherrlichung, V. 17. — Das große Ziel der Erscheinung des Sohnes Gottes in der Welt. — Das Evangelium eine frohe Botschaft, die 1) alle Sünder umfasset, 2) aller Annahme werth ist. — Paulus, ein Vorbild der tiefsten Demuth, vereinigt mit dem größten Glauben. — „Von welchen ich der vornehmste bin": 1) In wiefern kann Jeder dies Wort für sich selbst wiederholen? 2) warum ist dies Bekenntniß nöthig? Ohne dasselbe a. kein Verlangen nach Erlösung, b. kein Genuß von der Erlösung, c. keine Würdigung der Erlösung. — Was kann der größte Sünder zu seiner Ermuthigung und Leitung von dem begnadigten Paulus lernen? — Gott der König der Jahrhunderte: 1) Er beherrscht sie mit seinem mächtigen Willen; 2) er überlebt sie auf seinem ewigen Thron. — Gottes Verherrlichung das höchste Ziel der Erlösung. — Die Bekehrung des

Paulus ein würdiger Stoff der Gottesverherrlichung auf Erden und in dem Himmel, vergl. Gal. 1, 24.

„Von welchen ich der vornehmste bin", schöner Text zur Vorbereitung für das heil. Abendmahl. — „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren", passender Text für die Abendmahlsfeier selbst. — „Dem Könige nun der Jahrhunderte u. s. w.", geeigneter Text für die Danksagungspredigt, wo diese (wie in Holland allenthalben) nach beendigter Abendmahlsfeier gehalten wird. — V. 12a äußerst geeignet für Antrittsreden oder bei Gelegenheit einer kirchlichen Amtsfeier.

Starke: Langii Op.: In dem Werk unserer Bekehrung müssen wir unserer Kraft Nichts, sondern Gott Alles zuschreiben, Phil. 2, 13. — Ein jeder Lehrer muß seines göttlichen Berufes zum Lehramt gewiß sein, Apostg. 20, 28. — Ob ein Gerechtfertigter schon weiß, daß er Vergebung von Sünden hat, so behält er deßwegen doch die Zeit seines Lebens an ihnen ein beständiges und schamvolles Andenken, welches dann aber ein kindliches und gottgegebenes Gemüth zeiget. — Osiander: Die Gnade Gottes ist desto reichlicher und überflüssiger, je größer die Uebertretungen derjenigen gewesen, die wahrhaftig und von Herzen Buße thun, Röm. 5, 20. — So oft uns in der Heiligen Schrift ein Exempel eines bekehrten Sünders vorgehalten wird, so oft soll unser Glaube an die Vergebung der Sünden daraus gestärkt werden. — Ist Gott ein ewiger König, so haben wir auch nicht zu besorgen, daß ihn die Tyrannen vom Stuhl seiner Herrlichkeit stürzen werden. Da er nicht stirbt, so lasset uns zu ihm fliehen in allen unseren Trübsalen und gedenken: Lebet doch Gott noch! — — Heubner: Eben weil Paulus aufrichtig, ehrlich verfuhr bei seinem Verfolgen, nahm sich Gott seiner an. Von ihm gilt das Johnson'sche: „I love a good hather", ich liebe einen guten, ehrlichen Hasser, oder einen solchen, der mit offener Ehrlichkeit und Ueberzeugung wider mich ist, den muß ich lieben. — Das Christenthum eine Sache für Sünder, nicht für Gerechte. — Die langmüthige Schonung der Ungläubigen. — Wie viele unübersehbare Folgen kann eines Sünders Besserung haben.

V. 12—17. Epistel am 7. Sonnt. nach Trinitatis, im Großherzogthum Hessen und anderswo: Beck: Uns ist Barmherzigkeit widerfahren: 1) Grund, 2) Art, 3) Ziel. — Lindemann: Welch ein ermunternder Glaube der Glaube an Gottes Barmherzigkeit sei. Er ermuntert 1) zu aufrichtiger Demuth, 2) zu ausharrender Geduld, 3) zu herzlicher Beruhigung, 4) zu dankbarer Freude. — Schmaltz: Der begnadigten Seligkeit. — Alt: Der Mensch in seinem Jubel über die Gnadenwirkungen Gottes. — Natorp: Wie sehr wir Ursache haben, uns vor Gott zu demüthigen. — Ad. Monod: Die Charakterzüge einer wahren Bekehrung angedeutet in dem Vorbilde des Paulus. Die Bekehrung: 1) was ist sie? 2) wozu dient sie? 3) wie entsteht sie? Siehe seine dritte Rede über Paulus, in der schon in der Einleitung angeführten Schrift.

IV.

Paulus ermahnt den Timotheus, den guten Streit zu streiten und verstärkt diese Ermahnung, indem er ihn auf den Abfall und das Urtheil Einiger hinweist, von denen er zwei mit Namen anführt. (V. 18—20.)

Dieses Gebot befehle ich dir, mein Sohn Timotheus, nach den vorhergehenden 18
Weißagungen über dich, daß du ihnen gemäß den schönen Kampf kämpfest, *den Glau- 19
ben behaltend und ein gutes Gewissen, welches Etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch gelitten haben, *unter welchen ist Hymenäus und Alexander, welche ich 20
dem Satan übergeben habe, damit sie lernen mögen, nicht [mehr] zu lästern.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Dieses Gebot befehle ich dir,** *παρατίθεμαί σοι*, committo tibi, jedoch nicht: ut auditoribus proponas (Bengel), denn augenscheinlich ist es eine Vorschrift für das Amtsleben und das Wirken des Timotheus selbst. Mit dieser Vorschrift kehrt der Apostel nach der näheren Mittheilung, V. 5—17, zu seiner ursprünglichen Ermahnung, V. 3 u. 4, zurück und richtet seine Rede wieder direkt an Timotheus, den er für einige Augenblicke aus den Augen verloren hatte. Die Frage, welche *παραγγελία* er eigentlich meint, wird von den Auslegern verschieden beantwortet. Am besten scheint es wohl, die Antwort auf diese Frage in dem unmittelbar folgenden *ἵνα στρατ. κ. τ. λ.* zu suchen und mithin *ἵνα* nicht als Partikel der Absicht, sondern des Objekts zu erklären. Also Matthies, de Wette, Wiesinger, Huther u. And. Von einem Gebot in dem eigentlichen legalen Sinne des Wortes ist hier weniger die Rede, als vielmehr von einer herzlichen, väterlichen Anbefehlung, daß Timotheus sich als einen treuen Streiter Jesu Christi zeige und so den schönen Erwartungen entspreche, die man mit Grund von ihm hegen konnte.

2. **Nach den vorhergehenden Weißagungen über dich.** Heubner: „Nach den guten Hoffnungen, die du schon in der Jugend erregtest, die sich weise, fromme Männer von dir versprechen und gleichsam prophetisch vorhersagen, wie z. B. Staupitz von Luther." Einer solchen verflachenden Erklärung ist es doch jedenfalls vorzuziehen, hier an das *χάρισμα τῆς προφητείας* in der christlichen Kirche zur Zeit der Apostel zu denken und 1Tim. 4, 14; 2 Tim. 1, 6 zu vergleichen. Weißagungen sind hier wie immer im Neuen Testamente Aussprüche, welche die Frucht einer außerordentlichen Wirkung des Heiligen Geistes sind und man kann sich leicht vorstellen, daß es bei der feierlichen Einweihung des Timotheus zu dem Dienste am Evangelio nicht an dergleichen Aussprüchen wird gefehlt haben. Diese Prophezeihungen waren ihm vorhergegangen (*προαγούσας ἐπὶ σε*) noch vor seinem Eintritt in die christliche Laufbahn, und Timotheus würde diese Hoffnung zu Schanden machen, wenn er sich in seinem Berufe untreu

zeigte. „Ἐν αὐταῖς, ihnen gemäß. Die Erklärung (Matthies, Winer, Wiesinger), daß diese Weißagungen die eigentliche Waffenrüstung wären, in der sich Timotheus in den Streit begeben müsse, scheint zu gekünstelt und zugleich nicht rein paulinisch; einfacher ist es, sich die Prophezeihung als die Norm zu denken, die das Verhalten des Timotheus bestimmen, oder wenn man will als die Schranke, innerhalb welcher er sich bewegen mußte. — **Den schönen Kampf kämpfest.** Zu allgemein die Wette: „Daß du dich in deiner Amtsführung würdig und wacker verhaltest"; viel glücklicher Luther: „daß du in demselben eine gute Ritterschaft übest." Στρατεία hier nicht die Andeutung des Streites des christlichen Lebens im Allgemeinen, sondern des Amtsstreits, welchen Timotheus ganz besonders gegen die Irrlehrer seiner Tage zu führen hatte. Es ist ein Kriegsdienst im eigentlichen Sinne des Wortes, unter dem Banner des Königs der Könige, wovon hier die Rede ist. Zum richtigen Verständniß des bildlichen Ausdruckes vergleiche man 2 Kor. 10, 4; Eph. 6, 10—18; Thess. 5, 8; 2 Tim. 2, 3—5. — Chrysostomus: διατί καλεῖ στρατείαν τὸ πρᾶγμα; δηλῶν, ὅτι πόλεμος ἐγήγερται σφοδρὸς πᾶσι μέν, μάλιστα δὲ τῷ διδασκάλῳ.

3. **Den Glauben — Gewissen.** Bei dem Kampfe, den man gegen den Feind von außen zu führen hat, kommt es zu allererst darauf an, wie der innere Zustand und die Stimmung des Herzens sei. Ἔχων ist hier in dem Sinne von κατέχων zu nehmen, weil durch die Partizipialverbindung die Art und Weise angedeutet wird, in welcher Timotheus der Ermahnung, V. 18, nachkommen soll. Daß der Glaube hier als eine Waffe vorgestellet werde, wie Ephes. 6, 16 (nach Matthies) ist wegen des innigen Zusammenhangs von πίστιν und συνειδησιν ἀγαθήν weniger wahrscheinlich. Der Apostel will einfach, daß Timotheus beide bewahren, d. h. festhalten, nicht verleugnen solle. Auch hier dieselbe Vereinigung des Glaubens und Gewissens wie V. 5. Der Unglaube ist bei unserem Apostel keineswegs eine theoretische, sondern eine praktische Sache, die mit dem inneren Zustande des sittlichen Lebens zusammenhängt, wie aus dem unmittelbar Folgenden hervorgeht.

4. **Welches — gelitten haben.** Sinn: Durch Befleckung des guten Gewissens haben Einige, nicht allein dies, sondern auch den Glauben, den sie früher besaßen, verloren. — Ἥν τινὲς ἀπωσάμενοι, welches, das gute Gewissen nämlich, Etliche von sich gestoßen haben wie einen lästigen Mahner, welchen sie um jeden Preis zu beseitigen entschlossen waren. — **Schiffbruch gelitten haben.** Ναυαγεῖν ist ein von griechischen, römischen und jüdischen Schriftstellern gebräuchliches, und auch bei uns gangbares Wort, wodurch schwere, unwiederbringliche Verluste angedeutet werden und das im N. T. nur 2 Kor. 11, 25 im eigentlichen und hier im figürlichen Sinne gefunden wird. Darf man annehmen, daß dem Paulus das Bild eines Schiffbruches schon bei dem vorhergehenden ἀπωσάμενοι vorgeschwebt habe, dann muß man das gute Gewissen nicht als das Ruder (Mack), sondern als den Anker (Wiesinger) betrachten, mit dessen Verlust das ganze Fahrzeug verloren geht. Die Präposition περί c. accus. deutet besonders an, in Bezug auf welche Sache sie eigentlich Schiffbruch gelitten, d. h. was sie dabei verloren haben. Calvin: „Metaphora a naufragio sumpta aptissime quadrat, nam innuit, ut salva fides ad portum usque pervenit, navigationis nostrae cursum bona conscientia regendum esse, alias naufragii esse periculum, hoc est, ne fides mala conscientia tanquam gurgite in mari procelloso immergatur."

5. **Unter welchen ist Hymenäus und Alexander.** Hymenäus vielleicht derselbe, der 2 Tim. 2, 17 genannt wird, siehe z. d. St. — Alexander wahrscheinlich nicht derselbe, der 2 Tim. 4, 14 angedeutet wird als ὁ χαλκεύς, da in diesem Falle die hier erwähnte Excommunikation den Schein einer persönlichen Rache hätte haben können; vielleicht müssen wir an den Epheser denken, von dem Apostg. 19, 33 geredet wird, und der ohne Zweifel dem Timotheus hinlänglich bekannt war. — **Welche ich dem Satan übergeben habe.** Förmliche Bezeichnung der Excommunikation, wodurch sie aus der Gemeinde geworfen und wiederum den finsteren Mächten preisgegeben wurden, die im Heidenthum ihre Herrschaft führen, Kol. 1, 13; 1 Kor. 5, 5. Auch hier wie an der zuletzt genannten Stelle scheint der Apostel ein εἰς ὄλεθρ. τῆς σαρκὸς im Geiste hinzuzufügen, wie dies aus dem unmittelbar folgenden ἵνα παιδευθ. κ.τ.λ. hervorgeht, was doch wohl nicht die Folge des kirchlichen Bannes per se, sondern vielmehr der hinzugefügten gerechten göttlichen Verhaltungsweise sein sollte. Daß der Apostel hier allein von dem rede, was er im Geiste gethan hatte (Planck, Matthies) ist reine Conjectur. Der Ausdruck läßt keine andere Erklärung zu, als die eines schon vollendeten Faktums, das er entweder zum ersten Mal dem Timotheus eröffnet oder woran er ihn nochmals aus guten Gründen erinnert. — **Damit sie lernen,** ἵνα παιδευθῶσι, mit dem Nebenbegriff der Züchtigung, welche sie nach des Apostels Absicht von weiterem βλασφημεῖν, dessen sie sich ohne Zweifel schon schuldig gemacht hatten, gegen Gott und Christum zurückhalten sollte. „Facto fidei naufragio, blasphemiae periculum adest." Bengel.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Wie sehr schon das Leben des einzelnen Christen ein lebenslänglicher Kriegsdienst ist, so kann insonderheit das Leben eines rechtschaffenen Dieners am Evangelio aus diesem Gesichtspunkte betrachtet werden, ganz vorzüglich aber in Tagen, worin der Irrthum kühn und trotzig das Haupt erhebt, so wie in des Timotheus Zeit dieses der Fall gewesen. Es gibt indessen auch eine falsche Kampfeslust, wie auch eine falsche Liebe zum Frieden, vor welcher der junge Diener des Wortes nicht ernst genug gewarnt werden kann. Ausgezeichnete Winke in Betreff der Art und Weise, in welcher er die ganze καλὴν στρατείαν führen und sein Amtsleben einrichten muß, findet man u. a. in dem alten bekannten Gedichte von J. Valentin Andreä, betitelt: Von dem guten Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes, von Herder in seinen Briefen über das Studium der Theologie mitgetheilt, und noch immer der Beherzigung würdig. Auch diese seine Gegenüberstellung eines guten und schlechten Lehrers verdient nicht der Vergessenheit anheim zu fallen: „praeceptor bonus ducit, dum malus trahit; lucet ille, hic offuscat; docet ille, hic confundit; regit ille, hic impel-

lit; excitat ille, hic deprimit; delectat ille, hic angit; format ille, hic destruit. Paucis dicam: nisi praeceptor ipse liber, imo bibliotheca et museum inambulans sit, nisi laboris breviarium et manubrium; nisi linguarum artiumque repertorium et formula, nisi insuper patriae et ecclesiae ornamentum audiat, non sapit ad ingenium nostrum. Nam libros repetere et exigere, ad laborem agere et stimulare, praecepta, regulas dictaque obtrudere, cujusvis est; summam rei monstrare, facilitatem aperire, applicationem adhibere, usum docere, exemplo praeire, denique ad Christum omnia referre, hoc opus, hic sudor Christianus est, quem nullae orbis opes rependerint.“ Siehe Hagenbach, Vorlesungen über die Gesch. der Reform. z. d. St.

2. Höchst wichtig ist der hier ausgesprochene Begriff von dem innigen Zusammenhang des Glaubens und des Gewissens. Wie der Unglaube fast immer zu gröberer oder feinerer Unsittlichkeit führt, so findet er selbst nicht selten seinen Ursprung, wenigstens wenn vorher schon Glauben vorhanden war, nach seinem tiefsten Grunde in der Unsittlichkeit. Aecht paulinisch ist dieser Begriff; vergl. Röm. 1, 21, zugleich aber auch ganz im Geiste des Herrn, siehe Joh. 7, 17, und ebenso tief psychologisch, weil man viel zu viel gewohnt ist, sich den Glauben oder Unglauben als eine Sache des abstrakten Begriffes vorzustellen. „Es ist aber die evangelische Wahrheit kein pures Verstandesding und Gedächtnißwerk, das Licht des Evangeliums ist Leben und sein Werk ist Kraft. Darum kann es nur da erfaßt werden, wo Erkennen, Fühlen und Streben vereinigt wird, so daß der Begriff Gehalt hat im Gefühl und Kraft im Willen, wie umgekehrt ein Handeln, abgelöst vom christlichen Erkennen und Empfinden, nimmermehr ein christliches sein kann.“ Es würde interessant sein, die Geschichte der Häresieen aus diesem Gesichtspunkt zu betrachten und dem tiefsten sittlichen Grunde der meisten Abweichungen nachzuforschen. Dagegen fällt es von selbst in's Auge, daß ein gewissenhaft sittliches Leben wiederum der Festigkeit des Glaubenslebens förderlich ist. Man vergl. die Abhandlung von Ed. Guder, über die bibl. Lehre vom Gewissen, Theol.-Stud. u. Krit. 1857. Otto, a. a. O. S. 98.

3. Was Paulus von Hymenäus und Alexander sagt, zeigt uns, wie theuer und werth ihm die Kirchenzucht war, und wie daher die Erschlaffung und Zügellosigkeit vieler Gemeinden in dieser Hinsicht mit seinem Geiste und Vorbild im direktesten Widerspruch steht. Dagegen darf nicht unbeachtet bleiben, wie er nur in den äußersten Nothfällen zu dieser Maßregel überging, und dann noch lediglich in der Absicht, um durch die Strafe zur Besserung zu leiten und ewigen Schaden an der Seele zu verhüten. Die Inquisition der römisch-katholischen Kirche wird mithin ebenso sehr hier verurtheilt, als der Indifferentismus vieler Mitglieder der evangelischen Kirche auf diesem Gebiete.

Homiletische Andeutungen.

Das christliche Leben, gleichwie das eines jeden treuen Dieners am Evangelio, ein Kriegsdienst. — Wehe dem Boten des Evangeliums, welcher den billigsten Erwartungen in Betreff seiner Person nicht entspricht. — Glauben verloren, Alles verloren. — Der innige Zusammenhang des Glaubens und des Gewissens, des religiösen und des sittlichen Lebens. — Der Schiffbruch am Glauben: 1) wie leicht man Schiffbruch leiden kann; 2) wie unglückselig sein Ende ist. — Es ist unmöglich, ein braver Mensch zu bleiben, wenn man ein schlechter Christ geworden ist. — Der Blick auf den Abfall Anderer soll uns zu größerem Eifer und zu vermehrter Treue und Wachsamkeit leiten. — Die Kirchenzucht: 1) ihre Gegenstände, 2) ihr Recht, 3) ihre Absicht, 4) ihre Mittel, 5) ihre Gränzen. — Auch die Strafe der Sünde kann sich in Segen verwandeln.

Starke: Langii Op.: Der geistliche Kampf höret nicht auf, sondern währet, so lang man lebt, denn die geistlichen Feinde sterben nicht. — Was das Auge in dem Haupte und das Herz in dem Leibe, das ist das Gewissen dem Glauben und dem ganzen Christenthume. Es ist sehr zart und muß daher wohl bewahrt werden. — Es ist keine unumgängliche Nothwendigkeit, daß man aus der Gnade Gottes herausfallen müsse, sondern vielmehr möglich und nöthig, darin bis ans Ende zu beharren, 1 Kor. 15, 13. — Osiander: Der Abfall Hymenäi und Alexandri von der reinen Lehre zeiget an, wie immerdar Etliche von der reinen Kirche abfallen, obgleich die Kirchendiener ihr Amt treulich verrichten, 2 Kor. 11, 28. — Der papistische Kirchenbann ist von dem apostolischen unterschieden, wie die Finsterniß vom Lichte, sintemal er sogar nicht von Gott kommt, daß er vielmehr ein Werk des Satans ist, nicht wider die Feinde, sondern wider die Freunde und Zeugen der Wahrheit, sie zu unterdrücken, Joh. 16, 2. 3. — Heubner: Die Erinnerung an ehemaliger Lehrer Hoffnungen ist eine große Erweckung, eine ernste Mahnung, zu werden und zu leisten, was Andere von uns erwarteten. — Es ist eine ernste Wahrheit: sündliches Leben verleitet zum Unglauben; dadurch wird einem die Religion verdächtig; man findet sein Interesse dabei, sie zu bezweifeln. Bestrebe dich ernstlich, in Gemeinschaft mit Christo zu bleiben. — Züchtigungen sind heilsame Schickungen Gottes zur Besserung der Menschen.

V.

Ermahnung zur Fürbitte für alle Menschen, insonderheit für die Obrigkeit.

Kap. 2, 1—7.

So ermahne ich nun vor allen Dingen, daß gethan werden Bitten, Gebete, Für- 1
bitten, Danksagungen für alle Menschen, *für Könige und alle in Hoheit gesetzte, damit 2
wir ein ruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. *Denn 3
dies ist gut und angenehm vor unserm Heilande Gott, *welcher will, daß alle Menschen 4
gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. *Denn es ist ein Gott, ein 5
Mittler auch zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, *der sich selbst 6

7 hingegeben hat als Lösegeld für Alle, das Zeugniß zu seiner Zeit. *Wozu ich bestellt bin als Herold und Apostel, ich sage die Wahrheit [1]), ich lüge nicht, ein Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit.

Exegetische Erläuterungen.

1. So ermahne ich nun vor allen Dingen. Ein entschiedener Zusammenhang zwischen dieser Ermahnung und dem vorigen Kapitel besteht wohl nicht; der Apostel geht ganz einfach von dem allgemeinen Befehl, V. 18, zu dem besonderen über und gibt zu allererst dasjenige an, was in seinen Augen besonders belangreich ist: die öffentliche Fürbitte. Das ganze zweite Kapitel enthält Vorschriften in Bezug auf die Zusammenkünfte der Christen; V. 1—7 gibt an, daß, für wen und aus welchem Grunde öffentlich gebetet werden solle; V. 8—15, wie die Männer und wie die Weiber sich dabei zu betragen hätten, und zwar das letztere nicht ohne einige nähere Angaben über den Beruf der Frau im Allgemeinen. So ermahne ich, παρακαλῶ. Der Apostel weist nun dem Timotheus persönlich an, was er thun soll, um den guten Streit zu streiten in seinem Hirtenamte, und worauf er bei der Gemeinde vor allen Dingen hinzuarbeiten habe. Πρῶτον muß nicht mit ποιεῖσθαι (Luther), sondern mit παρακαλῶ verbunden werden; οὖν ist hier eine Verbindungsformel, durch welche die Ermahnung an V. 18. 19 angeknüpft wird, und die wegen der Zwischenrede V. 20 mehr oder weniger nothwendig war. Der Grund, weßhalb der Apostel vor allen Dingen auf diese Fürbitten dringt, läßt sich nur durch Vermuthungen bestimmen; vielleicht waren dieselben in Verfolgungszeiten einigermaßen vernachlässigt oder von den Gläubigen zu Ephesus, nachdem diese die erste Liebe verlassen hatten, Offenb. 2, 4, mit geringerem Eifer als vorher verrichtet worden; vielleicht hatte auch der Parteigeist und die Uneinigkeit schon Verschiedene davon ausgeschlossen. Wie dem aber auch sei, der Apostel ermahnt, daß die Fürbitte geschehen müsse für alle Menschen, für die Menschheit in ihrer Gesammtheit. — **Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen,** vier Worte die im Allgemeinen den Ernst und den Umfang der christlichen Fürbitte bezeichnen; hinsichtlich der drei ersten gilt das Wort Calvin's: „neque tamen supervacanea est verborum congeries, sed mihi videtur Paulus consulto tres voces in eundem finem simul conjungere, ut precandi studium et assiduitatem magis commendet et vehementius urgeat.“ Was die εὐχαριστία angeht, so lehrt der Apostel auch an andern Stellen, daß das christliche Gebet, wie dies übrigens schon aus der Natur der Sache hervorgeht, jeder Zeit mit Danksagung begleitet sein müsse, 1 Thess. 5, 17. 18.; Kol. 4, 2. Die Behauptung, daß Paulus bei jedem der hier angewandten Worte eine besondere Art des Gebetes habe bezeichnen wollen, ist ebenso willkürlich als die Meinung, daß wir hier eine ganz sinnleere Tautologie vor uns hätten. Da nun aber einmal eine und dieselbe Hauptsache durch verschiedene Worte angedeutet ist, so verhindert uns nichts, wenigstens den Versuch zu einer genaueren Begriffsbestimmung zu machen. Vor der Willkür in der Erklärung, der sich viele der früheren und späteren Ausleger schuldig gemacht haben, bleiben wir am sichersten bewahrt, wenn wir die grammatische Bedeutung der Ausdrucksweisen beachten. Δέησις, abgeleitet von δέομαι, egeo, deutet im Allgemeinen das Beten an, das aus dem Gefühl der Bedürftigkeit entspringt; προσευχή deutet das eigentliche Bittgebet an, nicht gleichviel an wen es gerichtet wird, wie das vorhergehende Wort, sondern in seiner bestimmten Richtung zu Gott, vgl. Phil. 4, 6; ἔντευξις (von ἐντυγχάνω = adeo aliquem) bezeichnet zwar nicht an und für sich Fürbitte, vgl. Kap. 4, 5, sondern hier, wo ὑπὲρ πάντ. ἀνθρ. folgt, hat es die Bedeutung, daß das Gebet nicht sowohl im eigenen Interesse als zum Vortheil für Andere verrichtet wird; εὐχαριστία endlich ist die mit allem Vorigen verbundene Danksagung, sowohl für das Böse, vor dem man bewahrt, als für das Gute, wodurch man erfreut worden ist. Die Menschen, für welche dies Alles geschehen soll, sind nicht nur Christen, sondern auch Juden und Heiden, und die ganze Ermahnung folglich zur Bestreitung eines unchristlichen Partikularismus geeignet.

2. Für Könige und alle in Hoheit gesetzte. Bei der allgemeinen Vorschrift werden nun einige aufgezählt, die eine besondere Erwähnung in der öffentlichen Fürbitte erfordern. Keine Bezeichnung der Antonine und ihrer Mitregenten (Baur), was allerdings ein innerer Beweis für die Unächtheit des Briefes sein würde, sondern eine Bezeichnung des genus überhaupt, mit Einschluß der damals oder später lebenden römischen Kaiser, sowie auch Aller, die unter jenen hohe Ehrenämter bekleideten, vergl. Röm. 13, 1. — **Damit wir,** nicht Angabe des Inhaltes, sondern des Zweckes, und zwar nicht des subjektiven, sondern des objektiven Zweckes des Gebetes. Der Apostel will sagen, nicht daß die Gemeinde durch solches Bitten selbst so gestimmt werde, daß sie unter den Obrigkeiten ein ruhiges und stilles Leben führe, sondern er geht von der Voraussetzung aus, daß Gott, der die Herzen der Könige leitet wie Wasserbäche, Spr. 21, 1, auf das Gebet der Gemeinde den Königen und Allen, die in Hoheit sitzen, in das Herz geben werde, die Christen in Ruhe zu lassen. — **Ein ruhiges und stilles Leben.** Kein übermäßiges Streben nach der Märtyrerkrone, sondern ein ruhiges Leben der Gottesverherrlichung, das höchste Ideal. Nach Olshausen wird durch ἥρεμος die innere, durch ἡσύχιος die äußere Ruhe bezeichnet, Andere anders. Sehr zu wünschen ist es, daß die Christen so das Leben hinbringen (διάγειν) **in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.** Diese beiden letzten Worte geben die Sphäre an, worin sich das christliche Leben bewegen muß. Εὐσέβεια, ein Wort, das bei Paulus allein in den Pastoralbriefen vorkommt, weist auf die Gesinnung gegen Gott hin; σεμνότης, ebenfalls ein den Pastoralbriefen eigenthümlicher Ausdruck, auf das äußere Verhalten, das den Christen ihren Mitmenschen gegenüber geziemt. Mit Recht bemerkt Wiesinger, aus einem handschriftlichen Nachlaß von Olshausen, daß über die Zweckmäßig-

1) Die Worte der Rec.: ἐν Χριστῷ fehlen in A. D*. F. G. u. And. und sind aus diesem Grunde von Griesbach, Scholz, Lachmann, Tischendorf u. And. weggelassen worden. Vielleicht waren sie aus Röm. 9, 1. herübergenommen.

keit dieser ganzen Ermahnung ein klares Licht verbreitet wird, wenn man beachtet, was die Juden kurz vor der Zerstörung Jerusalems thaten. Schon im Alten Testament war verordnet, daß die Juden auch für ihre heidnischen Mitregenten beten sollten, vergl. Jerem. 29, 7; Esra 6, 10. Diese Sitte behielten die Juden bei. Augustus verordnete, daß täglich im Tempel ein Lamm für ihn sollte geopfert werden. Bis an die Zeit der Zerstörung Jerusalems dauerte diese Sitte fort, die Zeloten aber sahen darin einen Gottesdienst und forderten, das Opfer sollte aufhören. Joseph. de bell. Jud. II, 17.

3. **Denn dies ist gut und angenehm;** τοῦτο sc. ποιεῖσθαι ἐντευξ. κ. τ. λ. Der Apostel führt jetzt verschiedene Beweggründe an, V. 3—7, die zu dem Befolgen der V. 1. 2 gegebenen Ermahnung anregen sollen. Erster Beweggrund: ein solches Beten ist gut, ist etwas Gutes an und für sich, καλόν, es zeugt von einem wahrhaft christlichen Sinne, der den Bekenner des Evangeliums kennzeichnen muß, es verschafft uns den Genuß des V. 2 genannten Vorrechtes. Es ist außerdem, und dies ist ein zweiter Beweggrund, ἀπόδεκτον ἐνώπιον τοῦ σωτῆρος ἡμῶν θεοῦ. Dies will Gott, dies ist seinen Gesinnungen und Absichten entsprechend, dies deutet schon sein Name σωτήρ an, und auch aus dem unmittelbar Folgenden, V. 4. 5, geht dies deutlich hervor. Er, der unser Retter ist, will, daß alle Menschen gerettet werden, und aus diesem Grunde auch, daß wir für alle Menschen beten, die ja doch den Gegenstand dieses seines gnädigen Willens ausmachen.

4. **Welcher will, daß** u. s. w. Die in keiner Weise beschränkte Gesinnung Gottes, alle Sünder, natürlich nur auf dem verordneten Wege des Glaubens, selig zu machen, lehrt Paulus nicht allein hier, sondern auch an andern Stellen, vergl. Röm. 8, 32; 11, 32; Tit. 2, 11, und zwar hier vielleicht gerade deßhalb, um diese Lehre jeder gnostischen Heilsbeschränkung entgegenzuhalten, wiewohl sie zugleich auch als Beweggrund zum Gebete hier vortrefflich geeignet ist. Denn hätte Gott das Gegentheil von dem gewollt, was hier mitgetheilt wird, so würde es thöricht und fruchtlos sein, für das Wohlsein Anderer zu beten, da er gerade diesen oder jenen vielleicht vom Heilsplane ausgeschlossen hätte. Uebrigens spricht hier der Apostel von dem θέλειν Gottes im Allgemeinen, keineswegs von dem βούλημα, dessen Gegenstand die Gläubigen sind, Eph. 1, 11. Es ist daher durchaus nicht nöthig, den Ausdruck: alle Menschen durch exegetische Künsteleien irgendwie einzuschränken und πάντας ἀνθρ. in dem Sinne von allerlei Menschen aufzufassen, (was V. 1. zu Ungereimtheiten führen würde). — **Zur Erkenntniß der Wahrheit kommen,** natürlich nicht von aller, selbst nicht aller allgemein religiösen Wahrheit, sondern ganz besonders der christlichen. Dieser Zusatz ist in sofern explicativ, als dadurch angedeutet wird, durch welches Mittel das σωθῆναι aller Menschen bewirkt werden muß.

5. **Ein Gott — — — Mensch Christus Jesus.** Die soeben angegebene allgemeine Heilsabsicht Gottes wird hier auf eine solche Weise begründet (γάρ), daß damit zugleich gewissermaßen ein dritter Beweggrund zur Verrichtung der christlichen Fürbitte angedeutet wird: die Einheit der Person, von welcher der Alle umfassende Heilsplan ausgegangen und durch welche er zur Ausführung gekommen ist. Die Einheit Gottes, welche der Apostel auch an andern Stellen stark betont (Röm. 3, 29. 30; 1 Kor. 8, 4; Eph. 4, 6), wird hier mit Nachdruck in den Vordergrund gestellt, um das Willkürliche jeglicher Einschränkung in der christlichen Fürbitte anzudeuten; die Einheit des Mittlers, um darauf hinzuweisen, daß hier der Jude nicht den geringsten Vorrang vor dem Heiden habe, da beide auf einem und demselben Wege selig werden müssen. — Μεσίτης, derjenige, welcher zwischen Gott und den Menschen in der Mitte steht, um zwischen beiden eine neue Vereinigung darzustellen, vergl. Gal. 3, 20; „inter Deum atque homines medius constitutus, Tertullianus“. Nennt Paulus ihn endlich mit besonderem Nachdruck den Menschen Christus Jesus, so ist es freilich nicht unumgänglich nothwendig, anzunehmen, daß er es im Gegensatz zu dem Doketismus der Irrlehrer that (Huther), doch ist dieser Gegensatz allerdings möglich und wahrscheinlich, wenn man bedenkt, wie früh schon die wahre Menschheit des Herrn in Zweifel gezogen wurde, 1 Joh. 4, 3, und welch hohen Rang die ältesten Gnostiker den Aeonen und Engeln zuschrieben. Uebrigens ist der Gedanke recht paulinisch, siehe Röm. 5, 15; 1 Kor. 15, 31; Phil. 2, 7. 8; Hebr. 2, 16. 17, so wie auch hier an dieser Stelle sehr passend, da der Herr, wäre er nicht wahrer Mensch gewesen, auch nicht μεσίτης hätte sein können, während noch außerdem das unmittelbar vorhergehende ἀνθρώπων dieses emphatische ἄνθρωπος gleichsam unwillkürlich hervorrief.

6. **Der sich selbst hingegeben hat,** u. s. w. Bezeichnung der Art und Weise, in der der Mittler sein Amt vollbracht hat und zugleich der Universalität des Heilsplanes. — **Hingegeben,** δούς, vergl. Gal. 1, 4; Tit. 2, 14. Das Freiwillige der Hingabe des Herrn wird hier wie bereits öfter von dem Apostel hervorgehoben, und obwohl hier nicht in ausdrücklichen Worten von der Hingabe **in den Tod** geredet wird, so folgt dieses letztere von selbst aus des Mittlers Bestimmung, das **Lösegeld** für Alle zu geben, da der Preis der Erlösung in nichts Geringerem als in Ihm selbst, in seinem Blute und Leben bestehen konnte. Ἀντίλυτρον, noch etwas stärker, als das gewöhnlichere λύτρον, Matth. 20, 28, da der Begriff der Auswechslung, der schon in dem Substantiv selbst liegt, jetzt durch die Präposition noch besonders urgirt wird (Matthies). In Verbindung mit ἀντίλυτρον ist wenigstens an dieser Stelle, ὑπέρ nicht einfach = in commodum aufzufassen (Huther), sondern muß hier zugleich der Begriff der Stellvertretung festgehalten werden. Dies Eine λύτρον wiegt schwerer, als alle die Seelen, an deren Stelle es ausbezahlt wird; auch hier werden diese Seelen πάντες genannt. Siehe ferner unten die dogmatisch ethischen Grundgedanken.

7. **Das Zeugniß zu seiner Zeit,** τὸ μαρτύριον καιροῖς ἰδίοις. Luther: „daß solches zu seiner Zeit gepredigetwürde“; Vulgata: „cujus testimonium temporibus suis confirmatum est“. Unrichtig fassen Chrysostomus und andere Kirchenväter das Leiden und den Tod des Herrn selbst als das μαρτύριον auf. Aber auch die Ansicht (Huther), daß hier an die Verkündigung des Evangeliums zu denken sei, welche jetzt zu der gerade geeigneten Zeit stattfinde, scheint willkürlich, da in diesem Falle der Anfang des 7. Verses zu wenig mehr als einer matten Tautologie herabsinkt. Vielmehr glauben wir, daß μαρτύριον hier als Appostition von ἀντί-

λυτρον aufgefaßt werden muß, in dem Sinne, daß der Apostel diese Hingabe des Herrn in den Tod zu einem Lösegelde das große μαρτύριον nennt, und zwar von der Wahrheit, welche er V. 4 genannt hatte, und die gerade durch diese segensreiche Heilsoffenbarung über allen Zweifel erhoben wurde. Jetzt da dieses Opfer gebracht ist, kann unmöglich noch länger ein Zweifel darüber obwalten, ob Gott wohl wahrlich die Seligkeit aller will. Nicht auf ein Zeugniß, das er noch erst ablegen soll, sondern, das Gott schon gezeuget hat von seinem Sohne, weiset hier der Apostel hin, während er erst V. 7 von seiner persönlichen Stellung hierzu zu reden beginnt; „innuitur testimonium redemtionis universalis“, Bengel. — **Zu seiner Zeit,** καιροῖς ἰδίοις, d. i. zu der von Gott hierzu vorherbestimmten und aus diesem Grunde auch gerade geeigneten Zeit, m. a. W. in dem πλήρωμα τ. καιροῦ, Gal. 4, 4; vergl. 1 Tim. 6, 15; Ap. Gesch. 17, 26; Tit. 1, 2.

8. **Wozu ich bestellt bin,** εἰς ὅ, ad quod (testimonium, sc. annunciandum) auch hier eine Erinnerung an seine apostolische Berufung und Würde, wie Kap. 1, 12. Paulus weist auf seine universale Berufung hin, als Beweis für die Universalität der göttlichen Gnade, welche letztere wiederum die große Triebfeder war, um für alle zu beten. — **Als Herold;** die allgemeine Andeutung seines Berufes, mit einem Namen, womit alle Boten des Evangeliums benannt werden können, geht dem besonderen Amtstitel ἀπόστολος vorher. — **Ich sage die Wahrheit,** u. s. w., vergl. Röm. 9, 1, eine Eidesformel, hier bei der hohen Angelegenheit der Sache und der mannigfaltigen Verkennung der Person Pauli vollkommen an ihrem Platze und also ganz geeignet, um Vertrauen, nicht aber um Mißtrauen zu erwecken. So wenig übrigens dieser Zwischensatz logisch durchaus nothwendig ist, so erklärlich ist er in einem freundschaftlichen und vertraulichen Schreiben, wie dieses, worin das Herz in ungekünstelter Weise sich äußert. — **Ein Lehrer der Heiden,** noch genauere Bezeichnung des besonderen Wirkungskreises, in welchem er zu der Ausübung des apostolischen Amtes berufen ist. Zugleich wird durch die Erwähnung seiner besonderen Qualität die Ermahnung, ohne irgend eine Ausnahme für alle Menschen zu beten, auf das kräftigste gerechtfertigt. — **Im Glauben und in der Wahrheit;** nicht nur in wahrhaftigem Glauben (Heydenreich, Mack, de Wette), sondern so zu verstehen, daß beide Begriffe genau unterschieden werden. Glaube (merkwürdige Variante: ἐν πνεύματι) deutet auf den Glauben an Christum, der die große subjektive Triebfeder in dem Leben des Apostels ist; Wahrheit, jene objektive christliche Wahrheit selbst, welche durch den Glauben erkannt und angenommen wird; die Präposition ἐν aber scheint, wie öfter, das Mittel anzudeuten, wodurch der Apostel das angewiesene Ziel zu erreichen suchte. Daß die Worte als Betheuerungsformel müssen aufgefaßt werden, wie ἀλήθ. λέγω, V. 6 läßt sich nicht beweisen.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die Lehre von der christlichen Fürbitte, welche der Apostel hier mit so vielem Nachdruck an's Herz legt, ist ganz im Geiste des Christenthums. Auch der Herr preist sie und zwar selbst für die Feinde an, Matth. 5, 44; ebenso Jakobus, der so ganz in den Geist seines verherrlichten Herrn eingedrungen war, Jak. 5, 16, und von Paulus ist bekannt, mit welchem Nachdruck er sich selbst öfter der Fürbitte der Brüder empfiehlt. Daß dann auch die alten Christen diesem apostolischen Befehle fleißig nachgekommen sind, und selbst mitten unter den schwersten Verfolgungen nicht unterlassen haben, für Könige und Obrigkeiten zu beten, geht genügend aus alten Liturgieen hervor, so wie auch aus den Zeugnissen vieler Apologeten und Kirchenväter. So sagt z. B. Tertullianus, Apol. Cap. 30: „Manibus expansis oramus pro omnibus imperatoribus vitam illis prolixam, imperium securum, domum tutam, exercitus fortes, senatum fidelem, populum probum, orbem quietum, et quaecumque hominis et Caesaris vota sunt,“ und Polykarpus, ad Philipp. Cap. 12: „pro omnibus sanctis orate. Orate etiam pro regibus et potestatibus et principibus, atque pro persequentibus et odientibus vos et pro inimicis crucis, ut fructus vester manifestus sit in omnibus, ut sitis in illo perfecti.“ Bei der Uebung der christlichen Fürbitte eröffnet der Apostel den Gläubigen die Aussicht, daß sie dann ein ruhiges und gottseliges Leben würden führen können, und spricht also hiermit seine Erwartung aus, daß diese Fürbitte für die Gemeinde auch bei Gott etwas Gutes auswirken werde, eine Erwartung, die widersinnig sein würde, wenn allein von einer psychologischen und nicht zugleich von einer metaphysischen Kraft des Gebets die Rede sein könnte. Auch diese Ermahnung ist also ein indirekter Beweis, daß nicht nur ein subjektiver, sondern auch ein objektiver, geradezu von Gott gewollter und verbürgter Zusammenhang zwischen Beten und Empfangen besteht.

2. Nach der ausdrücklichen Lehre des Apostels ist das Christenthum die große Rettungsanstalt für alle Menschen. Wenn man das Wort ἐκκλησία nur recht versteht, dann ist der Spruch: extra ecclesiam nulla salus, in einem gesunden Sinne zu rechtfertigen. Das Recht der christlichen Missionsthätigkeit ist in diesem Glauben begründet. Gerade die Universalität des göttlichen Heilsplanes ist die kräftigste Triebfeder zu einer Alles umfassenden christlichen Humanität. Eben deßhalb ist es auch unmöglich, ächt human zu sein, so lange man nicht wahrhaft christlich ist, aber ebenso ungereimt wäre es, sich für ächt christlich ausgeben zu wollen, ohne human zu sein.

3. „Gott will, daß alle Menschen selig werden.“ Es ist ein krankhafter Dogmatismus, wenn man die Beweiskraft dieser Stelle für die Universalität des göttlichen Heilsplanes durch exegetische Künsteleien abzuschwächen sucht, z. B. indem man wollen in dem matten Sinne von wünschen, oder das Wort alle in dem Sinne von allerlei zu erklären trachtet, wie u. a. Calvin z. d. St. that. Unser exegetisches Gewissen läßt nicht zu, hier etwas weniger zu lesen, als was 1 Tim. 4, 10 und 2 Petr. 3, 9 mit anderen Worten gesagt wird. Die unumgängliche Nothwendigkeit einer ἀποκατάστασις πάντων, indem doch einmal, früher oder später, das, was Gott will, nothwendig erfüllt werden muß, folgt jedoch hieraus noch keineswegs. Der Wille Gottes, von dem hier geredet wird, ist nicht absolut, sondern conditionell, d. h. Gott will, daß alle Menschen selig werden auf dem Wege des

Glaubens, und wie der Glaube einerseits eine Gnadengabe ist, wofür Gott allein die Ehre zukommt, Phil. 1, 29, so ist er andrerseits eine Pflicht, deren Versäumniß uns strafwürdig macht, und der Unglaube eine Schuld, die zugerechnet werden wird. Dergleichen universalistischen Aussprüchen gegenüber behält also die lange Reihe der ebenso entschiedenen Aussprüche ihre volle Kraft, welche die ewige Seligkeit der Gläubigen als in Gottes freiem Rathschlusse und in seiner Gnade in Christo gegründet darstellen. Die wahre Weisheit besteht nicht darin, daß man die eine Reihe von Begriffen der anderen aufopfert, sondern daß man beide in unverminderter Kraft gelten läßt, während die Vereinigung des scheinbar Entgegengesetzten fortwährend das Problem für das philosophisch-christliche Denken bleibt. Uebrigens geben apostolische Aussprüche, wie diese, das vollste Recht zu der freiesten, unbeschränktesten und kräftigsten Verkündigung des Evangeliums, während man es Gott überlassen muß, die Ausführung seines Rathschlusses darzustellen und vor aller Augen zu rechtfertigen.

4. Wenn uns der Tod des Heilandes als Lösegeld für Alle vorgestellt wird, dann ist hauptsächlich zu unterscheiden die Kraft dieses Todes, welche groß genug ist, um Aller Erlösung zu bewirken, und die Frucht dieses Todes, die nur den Gläubigen und Wiedergeborenen zu Theil wird. In Betreff des ersten Punktes gilt das Wort des Augustinus, sermo 114, de tempore: „una morte universum mundum, sicut omnium conditor, ita omnium reparator, absolvit: indubitanter enim credimus, quod totum mundum redemit, qui plus dedit, quam totus mundus valeret.“ Hinsichtlich des anderen Punktes behält das Wort des Heilandes Geltung: „Ein guter Hirt läßet sein Leben für die Schafe“ und wiederum: „Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast.“ Joh. 10 u. 17.

5. Der nachdrücklichen Lehre des Apostels zufolge ist das Mittleramt des Menschen Jesus Christus nicht nur das cardinale Dogma des Christenthums, sondern auch die conditio sine qua non der ewigen Errettung des Menschen. Das Dasein des einigen Gottes würde für den gefallenen Menschen wahrlich keine frohe Botschaft sein, hörte er nicht auch zugleich: es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Sonderbar sticht gegen diese soteriologische Lehre des Apostels die Keckheit der vielen unserer Zeitgenossen ab, welche behaupten, daß sie keines Mittlers bedürften, daß man auch sehr wohl direkt, auch ohne den Sohn zu dem Vater gehen könne. Was diesen Menschen vor Allem fehlt, ist die lebendige Erkenntniß von der Verdammungswürdigkeit der Sünde und von der Heiligkeit Gottes. Der Gott, dem sie nahen, ist nicht der Gott der biblischen Offenbarung, sondern vielmehr der Götze ihres eigenen verfinsterten Verstandes.

6. Allen doketischen Bestrebungen gegenüber, die sonst und jetzt in der Kirche des Herrn sich zeigen, bleibt die Handhabung der wahren Menschheit Christi von Seiten des Apostels eine Sache von hoher Bedeutung. Unter den bestimmten Vertretern der Lehre von der Gottheit des Sohnes ist viel mehr Krypto-Doketismus, viel mehr Bedenklichkeit, der wahren Menschheit des Herrn ihr volles und ungeschmälertes Recht widerfahren zu lassen, als sie selbst wohl wissen. Von der anderen Seite wäre jedoch sehr zu wünschen, daß Alle, die mit dem höchsten Rechte das ἄνθρωπος Χ. Ἰ. betonen, ebenso bereitwillig das Ohr dem Apostel leihen möchten, in Allem, was er ferner in den Pastoralbriefen hinsichtlich der Gottheit des Herrn ausspricht, siehe 1 Tim. 3, 16; Tit. 2, 13. Der Doketismus selbst, den wir schon so früh in dem apostolischen Zeitalter auftreten sehen, ist ein indirekter Beweis für des Heilandes übermenschliche Geltung und Würde. Solch einen Eindruck brachte seine Erscheinung hervor, daß man anfänglich unmöglich glauben konnte, daß er ein wahrhafter Mensch gewesen sei.

7. „Das Christenthum zieht die Bande, welche die natürliche Religion durch die Einheit Gottes um die Menschen schließt, noch weit enger und stärker zusammen, durch den einen Mittler: er weist auf Einen hin, an welchen Alle sich wenden sollen. Christus das Band der Gottheit und Menschheit.“ Heubner.

8. Oefter hat man aus dem apostolischen Befehl, für alle Menschen zu beten, Anlaß genommen, auch das Beten für die Verstorbenen anzubefehlen. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht das Wort Luthers in der Kirchenpostille Dom. I. post Trin.: „wir haben kein Gebot von Gott, für die Todten zu bitten, darum Niemand sündigen kann, der nicht für sie bittet. Denn was Gott nicht geboten oder verboten hat, daran kann sich Niemand versündigen. Doch wiederum, weil uns Gott nicht hat wissen lassen, wie es um die Seelen stehet, und wir ungewiß sein müssen, daß sie ihr endlich Urtheil nicht empfahen noch gehabt haben, also mögen wir auch nicht wissen, ob die Seele verurtheilet sei, ist es nicht Sünde, daß du für sie betest, aber auf diese Weise, daß du es ungewiß lässest bleiben, und sprechest also: Lieber Gott, ist die Seele in dem Stande, daß ihr noch zu helfen ist, so bitte ich dich, du wollest ihr gnädig sein. Denn Gott hat verheißen, er wolle uns erhören, was wir bitten. Darum wenn du ein- oder dreimal gebeten hast, sollst du glauben, daß du erböret seiest und nimmer bitten, auf daß du Gott nicht versucheſt.“

9. Haben wir nach der Lehre des Apostels nur Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, dann ist die Anrufung der Heiligen und die Mariolatrie, besonders wie diese in der neuesten Zeit in der römisch-katholischen Kirche betrieben wird, schon hiermit in ihrem Grunde verurtheilt.

Homiletische Andeutungen.

Das öffentliche Gebet keine Nebensache, sondern ein Hauptbestandtheil in den Versammlungen der Gläubigen. — Die Pflicht der besonderen Fürbitte: 1) ihr Umfang, V. 1. 2, 2) ihre Gründe, V. 3—7. — Für Andere zu beten, 1) wieviel es auf sich hat, 2) wie selten und schlecht es geschieht. — Die Stellung christlicher Unterthanen ihren gesetzlichen Obrigkeiten gegenüber. — Der Einfluß des religiösen Lebens und Betens auf die Wohlfahrt der Gesellschaft. — Gottes Wille, daß alle Menschen selig werden, 1) kein Scheinwille, sondern ein recht ernster Wille, 2) kein unthätiger, sondern ein kräftig an aller Seligkeit arbeitender Wille, 3) kein absoluter und zwingender, sondern ein bedingter und heiliger Wille, dem der Unglaube hartnäckigen Widerstand bieten kann zu seinem eigenen, ewigen Schaden. — Die Erkenntniß der Wahrheit, das von Gott verordnete Mittel zur ewigen Erlösung

der Sünder. — Ein Mittler für Alle: 1) welch ein Vorrecht, ihn zu kennen! 2) welch ein Fluch, ihn zu verwerfen! 3) welch eine Verpflichtung, ihn, nachdem man ihn gefunden, auch Anderen bekannt zu machen! — Die hohe Bedeutung der wahren Menschheit des Herrn. Ohne sie 1) keine vollkommene Offenbarung Gottes in Christo, 2) keine wahre Versöhnung des Göttlichen und des Menschlichen in und durch Christum. — Christus, das Lösegeld für Alle: 1) wovon, 2) wofür und 3) wozu der Christ durch ihn freigekauft ist. — Die Erscheinung Christi der Mittelpunkt der Weltgeschichte. — Gottes Zeit ist immer die beste. — Wie Paulus, so muß auch jeder Prediger des Evangeliums seiner göttlichen Berufung versichert sein. — Glauben und Wahrheit die großen Mittel, um Andere zur Erkenntniß des Evangeliums zu bringen. — Die Heidenmission eine Fortsetzung des Werkes Pauli.

Starke: Osiander: Christen sollen nicht nur für die bitten, welche sich zu einerlei Religion mit ihnen bekennen, sondern auch für alle Menschen, daß Gott ihre Herzen lenken wolle, das Evangelium Christi anzunehmen. — Langii Op.: In der Fürbitte für Andere liegt die reinste Uebung der Liebe gegen Andere. — Einige der besten und nutzbarsten Arten der Steuern, welche man der Obrigkeit schuldig ist und abzutragen hat, ist diese, daß man für sie betet, auch für das durch sie empfangene Gute Gott herrlich danket. — Anton: Das Gebet ist eine rechte Arche Noäh, darin man sich in gefährlichen Fluthen verschließet. Wir können sonst nicht durchkommen durch die anstößige Welt, Luk. 18, 7. 8. — Bibl. Würt.: Wenn Gott so geneigt ist, alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, welche nur gegen dieselbe die Augen nicht muthwillig zuthun; wenn sich Christus für alle Menschen in den Tod dahin gegeben, auf daß sie vor dem ewigen Verderben erhalten werden: so sollen wir auch als fromme Kinder diesem Exempel Gottes und Christi nachfolgen, allen Menschen ihr ewiges Heil und Seligkeit gern gönnen und nichts unterlassen, was zur Förderung derselben dienlich sein möchte, Röm. 10, 1. — Langii Op.: Wie sollte die christliche Religion nicht wahr sein, da sie auf die Erkenntniß der seligmachenden und solcher Wahrheiten führet, gegen welche alle übrigen Wahrheiten nur ein Schattenwerk sind. — Ist Gottes Wille ernstlich, alle Menschen selig zu machen, so kann sich keiner entschuldigen, wenn er gottlos und ungläubig bleibet. — Weil die Genugthuung Christi das Hauptwerk und gleichsam der Mittelpunkt des Evangelii ist, so muß es von allen Lehrern am meisten getrieben und von allen Zuhörern am meisten gefasset und gläubig angewandt werden, 1 Kor. 1, 23; Gal. 2, 20. — Osiander: Das Evangelium Christi gehört auch den Heiden zu, Jes. 49, 6.

Heubner: Das gemeinschaftliche Gebet ein Vereinigungsmittel der Herzen, ein wahres Band der Gemeinden. — Wo die besten Christen, da sind auch die besten Unterthanen. — Die Vielgötterei trennte die Völker, das Christenthum mußte Ein Band um alle schlingen. - Ein Engel konnte nicht Versöhner der Welt sein. — Alle vollkommene Tugend ist Aufopferung, Verleugnung seines persönlichen Ich's, so wie alles ungöttliche Wesen Egoismus ist. — Christliche Ehrlichkeit sagt die Wahrheit. Lisco: Die Pflicht der allgemeinen Fürbitte. — Die Fürbitte, ein Werk der Liebe. — Der größeste Gedanke, die herrlichste That und der heiligste Entschluß.

V. 1—6, Epistel am Sonnt. Rogate im Großherzogthum Hessen und anderwärts. Beck: Die Fürbitte, die Weihe des Gebetslebens. — Die Fürbitte als die Krone des Gebets. — Knippenberg: Ueber den rechten Geist der christlichen Fürbitte. — Dräseke: Die christliche Fürbitte betrachtet 1) nach ihrem Wesen, 2) nach ihrem Werthe, 3) nach ihren Wirkungen. — Dietzsch: Die Wünsche eines christlichen Volkes für das Wohl seiner Regenten. — W. Hofacker, von den rechten Priesterseelen, wie sie unserer Zeit noth thun.

VI.

Durch wen und wie das Gebet zu verrichten sei, und wie insonderheit die Frauen sich dabei verhalten sollen. (V. 8—15.)

8 Ich will nun, es sollen die Männer beten an jeglichem Orte, indem sie heilige
9 Hände erheben ohne Zorn und Streit. *Gleicherweise auch die betenden Weiber, in anständiger Haltung mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit, daß sie sich schmücken nicht
10 etwa mit Haarflechten und [1]) Gold oder Perlen oder kostbarer Kleidung, *sondern was sich
11 ziemt für Weiber, welche sich zur Gottseligkeit bekennen, durch gute Werke. *Ein Weib
12 soll still lernen in aller Unterordnung. *Zu lehren aber [2]) gestatte ich einem Weibe
13 nicht, noch Ansehen über den Mann sich anzumaßen, sondern stille zu sein (gebiete ich
14 ihr). *Denn Adam ward zuerst geschaffen, hernach Eva. *Und Adam ward nicht ver-
15 führt, sondern das Weib ward verführet und verfiel (so) in Uebertretung. *Sie wird aber gerettet werden durch Kindergebären, wenn sie beharren in Glauben und Liebe und Heiligung mit Sittsamkeit.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ich will nun, es sollen u. s. w., *βούλομαι οὖν. Βούλεσθαι* ist stärker als *θέλειν*, es ist verordnen, kraft seiner apostolischen Autorität; *οὖν* knüpft die jetzt folgende Ermahnung an V. 1—3, was wegen der kleinen Abschweifung, V. 4—7, nicht überflüssig war. Indem der Apostel nämlich zu der schon angepriesenen öffentlichen Fürbitte zurückkehrt, gibt er nun noch näher an, wo, wie und

1) Recepta *ἤ*, besser *καί*, siehe Tischendorf.

2) Nach der wahrscheinlichsten Lesart, die auch Lachmann angenommen hat: *διδάσκειν δὲ γυναικί, κ. τ. λ.*

durch wen diese verrichtet werden soll, und dabei hat er sowohl den Frauen als den Männern etwas Besonderes zu sagen. Die Letztern sollen, indem sie bestimmt von den Weibern unterschieden werden, ausschließlich die öffentlichen Gebete verrichten. Es scheint nämlich, daß in den Versammlungen der Gläubigen diese Sache nicht ausschließlich dem Vorsteher aufgetragen war, sondern daß sie ohne weitere Einschränkung durch die Gemeindeglieder selbst verrichtet wurde. Der Apostel mißbilligt dies keineswegs, er verordnet nur, daß die Weiber sich dessen gänzlich enthalten, was sie vielleicht in der letzten Zeit nicht immer gethan haben. — **An jeglichem Orte,** nicht nur mit προσεύχεσθαι, sondern mit dem ganzen Satz zu verbinden, worin ferner gelehrt wird, nicht daß, sondern wie die Männer allenthalben beten sollen. Der einigermaßen sonderbare Zusatz ἐν παντὶ τόπῳ ist sicherlich kein absichtlicher Gegensatz zu dem jüdischen Partikularismus, der den Tempel oder die Synagoge fast ausschließlich zur Gebetsstätte für geeignet hielt, sondern wahrscheinlich daraus zu erklären, daß die ephesische Gemeinde vielleicht, gleichwie manche andere, aus unterschiedenen ἐκκλησίαι κατ' οἶκον bestand und in Folge dessen mehrere Versammlungsplätze hatte. Vielleicht waren auch in diesen verschiedenen Kreisen nicht die gleichen Gewohnheiten eingeführt, oder man hielt sogar den einen Platz für heiliger als den anderen. Im Blick hierauf gibt der Apostel eine Vorschrift, welche von den Männern, ubicunque sint, zu Herzen genommen werden soll. — **Hände erheben,** jüdischer Gebrauch, nicht nur bei dem Ablegen eines Eides und beim Segnen, sondern entschieden auch bei dem Beten, siehe Ps. 28, 2; 63, 5; und wie aus dieser Stelle erhellt, ein auch von der christlichen Gemeinde angenommener Gebrauch; vergl. Clem. Rom. ad Corinth. cap. 29. — **Heilige Hände** sind solche, welche nicht durch muthwillige Sünden befleckt sind, als Gegensatz zu den unreinen Händen der Uebelthäter, Ps. 24, 4; 26, 6; vergl. Jak. 4, 8. Ueber die Form ὁσίους χεῖρ. (anstatt ὁσίας, wie auch einige Codd. wirklich haben) vgl. man Winer, Gramm. 6. Aufl. S. 64. — **Ohne Zorn und Streit;** Luther, weniger genau: ohne Zorn und Zweifel. Das letzte, der Streit, die Offenbarung des erstgenannten Zustandes nach außen. Der Apostel denkt entschieden an Zorn und Streit der Gläubigen unter einander, es sei über religiöse Streitfragen, es sei über andere Angelegenheiten aus dem täglichen Leben. Höchstwahrscheinlich waren ähnliche Störungen bei den Versammlungen der Christen zu Ephesus vorgekommen, oder standen wenigstens nach des Apostels Meinung zu befürchten.

2. **Gleicherweise auch die betenden Weiber** ꝛc. Am Anfange des Verses muß man aus dem vorigen wieder βούλομαι ergänzen, im übrigen jedoch ist die Construktion schwierig und streitig. Am besten scheint es zu sein, hinter γυναῖκας zu suppliren, zwar nicht προσεύχεσθαι, aber doch προσευχομένας, da das ὡσαύτως die Annahme verbietet, als ob der Apostel das Objekt der öffentlichen Gebete jetzt schon fahren lasse, um ganz im Allgemeinen eine Vorschrift über die Tracht und den Schmuck der Weiber zu geben. Besser ist die Ansicht, daß Paulus jetzt zu der Anweisung übergeht, wie die Frauen (welche schon aus der vorhergehenden Ermahnung schließen konnten, daß sie nicht bei den öffentlichen Gebeten mitsprechen durften) sich in den feierlichen Versammlungen zu verhalten hätten. Sie mußten diesen beiwohnen in anständiger Haltung, καταστολῇ = ἔνδυμα, περιβολή, σχῆμα σώματος. Κόσμιος = πρέπουσα γυναιξὶν ἐπαγγελομέναις τὴν θεοσέβειαν, V. 10. Der Zweck des Apostels ist nicht, hier eine allgemeine Lebensregel für Christinnen an allen Orten zu geben, sondern speziell ihr Betragen an der Stätte des Gebetes anzugeben. Er verbietet nicht jeglichen Schmuck, sondern nur den übertriebenen, der ein Zeichen der Eitelkeit und der Prunksucht ist und unreine Leidenschaften erregt. Sie dürfen sich schmücken und zieren, aber mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit (Luther: mit Scham und Zucht). Beide Ausdrücke zielen nicht allein auf das äußere Kleid, sondern tiefer auf den inneren Gemüthszustand, der mit der bescheidenen Kleidung sich paaren muß. Αἰδὼς drückt die innere Abneigung vor allem Unanständigen, σωφροσύνη, die Beherrschung der Begierden aus (Huther). Diese Zierde ist jedoch die einzige, welche christlichen Frauen bei den öffentlichen Gebeten gestattet ist. — **Nicht etwa mit Haarflechten** u. s. w. Πλέγμα, insinuati multiplices in orbe crines, wobei jedoch der allgemeinere Begriff des Kopfputzes, Haarputzes u. s. w. keineswegs ausgeschlossen zu werden braucht, vergl. 1 Petr. 3, 5; Jes. 3, 24. Diese Haargeflechte werden am Körper selbst vorgenommen, die folgenden Substantive hingegen bezeichnen Gegenstände, womit der Körper äußerlich umhangen wird. Goldgeschmeide, möge es nun in Spangen, Ringen oder Bändern bestehen, Perlen oder kostbare Kleidung, πολυτελής, ungefähr dasselbe, was Matth. 11, 8 durch μαλακὰ ἱμάτια und Luk. 7, 25 durch ἱματισμὸς ἔνδοξος angedeutet wird. Vergleiche zu der ganzen hier gegebenen Vorschrift das göttliche Straforakel über die weibliche Ueppigkeit, Jes. 3, sowie verschiedene derartige Aeußerungen der Kirchenväter, z. B. Tertullianus, de foemineo cultu: „Vestite vos serico probitatis, bysso sanctitatis, purpura pudicitiae.“ — August. epist. 73. „Verus ornatus, maxime Christianorum et Christianarum, non tantum nullus mendax fucus, verum ne auri quidem vestisque pompa, sed mores boni sunt.“ — Vergleiche das merkwürdige Lob des Seneca ad Helv. cap. 16.

3. **Sondern was sich ziemet** u. s. w. Man muß hier vor allen Dingen den Hauptsatz wohl von dem Nebensatze unterscheiden. Die Hauptsache ist, daß der Apostel jetzt sagt, worin eigentlich die Zierde der betenden Frauen bestehe. Ich will, sagt er, daß sie sich zieren durch gute Werke. Gute Werke bei Gelegenheit der Versammlungen können kaum andere sein, als Opfer der Liebe gegen Bedürftige, wie schon Heydenreich angemerkt hat, was Huther ohne Grund „ganz willkürlich“ nennt. Warum sollte dies nicht die wahre Zierde der christlichen Frau genannt werden können, daß sie, wie Dorkas, voll ist von guten Werken und Almosen? „Si operibus testanda est pietas, in vestitu etiam casto apparere haec professio debet.“ Calvin. — Die Worte: was sich ziemt für u. s. w. nehmen wir nicht als paränetischen Zwischensatz, was ohne Zweifel sehr hart wäre, sondern als causale Umschreibung, warum gerade dieser Schmuck von dem Apostel angepriesen wird, ὅ = καθ' ὅ = ὡς πρέπει κ. τ. λ. Gerade dieser Schmuck ist auf dem an-

gegebenen Standpunkte der allein ziemende. — **Welche sich zur Gottseligkeit bekennen,** ἐπαγγελλ. θεοσ., ein eigenthümlicher Ausdruck der Pastoralbriefe; Luther: die da Gottseligkeit beweisen; Französisch: qui font profession de piété; Englisch: professing goodliness; Holländisch: die de godvruchtigheid beljiden. Ἐπαγγελλ., sich einer Sache rühmen, Anspruch auf Etwas machen, für Etwas gelten wollen, auch, sich mit Etwas abgeben oder beschäftigen, vgl. das Horazische: „quae medicorum sint, profiteri.“ Bei dieser Bedeutung des Zeitwortes an dieser Stelle ist es um so weniger rathsam, es mit den folgenden Worten δι' ἔργων ἀγαθῶν zu verbinden.

4. **Ein Weib soll still lernen in aller Unterordnung.** Obschon die Ermahnungen, welche der Apostel jetzt folgen läßt, sich ohne Schwierigkeit auf das Verhalten des Mannes der Frau gegenüber im Allgemeinen deuten lassen, so scheint es doch der Zusammenhang gebieterisch zu fordern, hier an das öffentliche Lehren der Frauen zu denken. Nicht das docere, sondern das discere, nicht das Voransitzen mit äußerem Ansehen, sondern die ὑποταγή an der Stelle des Gebetes ist ihr eigenthümlicher Beruf. Es scheint, daß die Christinnen zu Ephesus mehr als es ihnen ziemte, geneigt waren, sich selbst in den Vordergrund zu stellen. Aus diesem Grunde legt ihnen der Apostel das Stillschweigen auf, auch weil in den jüdischen Synagogen, wonach die christlichen Versammlungen später eingerichtet wurden, den Weibern ebenfalls das Hören, nicht aber das Sprechen gestattet war. Vergl. 1 Kor. 14, 34 und Constit. App. III. cap. 6. Hiermit übereinstimmend schrieb Tertullianus, de virg. vel., cap. 9: „non permittitur mulieri in ecclesia loqui, nec docere, nec tinguere, nec ullius virilis muneris, nedum sacerdotalis officii sortem sibi vindicare“. — Ἐν ἡσυχίᾳ, ohne selbst ein Wort darein zu reden, höre die Frau die Unterweisung, die an heiliger Stätte ausschließlich von Männern gegeben wird, demüthig und gläubig an.

5. **Zu lehren aber** u. s. w. Der Paralellismus zwischen V. 11 und 12 ist so vollkommen, daß daraus deutlich hervorgeht, daß auch hier von nichts Anderem als von öffentlichem Lehren geredet wird. Nicht das Herrschen über den Ehemann im Allgemeinen wird hier verboten, obwohl auch dies ohne Zweifel dem Apostel zuwider ist, sondern mehr speziell das sich Ueberheben über ihn in der Versammlung. Selbst das Fragen nach dem, was sie nicht versteht, wird 1 Kor. 14, 35 der Frau nicht an öffentlichen Orten, sondern nur innerhalb der Gränzen ihrer eigenen Wohnung erlaubt. — Αὐθεντεῖν bei den älteren Griechen = αὐτοχειριζειν, bei den neueren = ἐξουσιαζειν. — Ἀνδρός, fein ist die Anmerkung Bengels: id non tantum maritum notat, sed totum genus virorum. — **Stille zu sein,** εἶναι ἐν ἡσυχαί, nicht nur tacere, sondern mehr noch in silentio versari, so daß das Stillschweigen gleichsam die bestimmte Sphäre ist auf dem angegebenen Gebiet, die hier der Frau angewiesen wird. Ein Beispiel von διδάσκειν Seitens einer Frau, das der Apostel gewiß nicht verboten haben würde, sehen wir Apostg. 18, 26. Zuletzt unterstützt noch der Apostel seine Vorschrift wegen des Stillschweigens mit zwei Gründen, die beide aus dem ersten Buche Mosis genommen sind.

6. **Denn Adam — — hernach Eva,** vgl. 1 Mos. 2, 7. 18—23. Gerade wie 1 Kor. 11, 8 will der Apostel, indem er auf die Priorität der Schöpfung Adams hinweist, ein untergeordnetes Ursprungs- und Abhängigkeitsverhältniß von Eva, und in ihr von allen Frauen begründen. Zwar nicht in allen Fällen, aber doch hier ist die Priorität zugleich die Bürgschaft der Superiorität. „Die alttestamentliche Erzählung, wie überhaupt die Schrift, gilt dem Apostel als heiliger, treuer Geistesausdruck göttlicher Wahrheit, Adam und Eva aber für die ganze Menschheit als typische Vorbilder der männlichen und weiblichen Natur, und in der Lebensgenesis beider Urrepräsentanten liegt für das Weib der thatsächliche Grund, daß dasselbe nicht lehren, insbesondere nicht herrschsüchtig sein soll.“ Matthies.

7. **Und Adam ward nicht,** u. s. w. vergl. 1 Mos. 3, 1. Zweiter Grund, der dem ersten sich unmittelbar anschließt. In V. 13 war angegeben, warum dem Weibe keine Herrschaft über den Mann gestattet werden könne, V. 14, warum ihm das Lehren besser untersagt blieb. „Deceptio indicat minus robur in intellectu, atque hic nervus est, cur mulieri non liceat docere.“ Bengel. Ohne Zweifel ist auch Adam verführt worden, aber doch mittelbar durch das Weib; betrogen in der ganzen Kraft des Wortes ist sie und sie allein. Sie ließ sich nämlich durch die trügerische Sprache der Schlange verstricken, während hingegen Adam die Frucht einfach aus ihrer Hand annahm. Mit Röm. 5, 12 streitet diese Stelle keineswegs, da dort ohne weitere Rücksicht auf das Weib, einfach von Adam, als dem Haupte der sündigen Menschheit, geredet wird, während der Apostel hier entschieden den historischen Anfang der Sünde im Auge hält, der auch 2 Kor. 11, 3 der Eva zugeschrieben wird. Bei Adam war eine einfache παράβασις, bei Eva ἀπάτη und παράβασις zusammen. In Folge dessen ist Adam in Uebertretung gefallen, in einen Zustand des Ungehorsams gegen ein bestimmtes göttliches Gebot gekommen. Die Lesart ἐξαπατηθεῖσα, durch Lachmann und Tischendorf vertheidigt, verstärkt noch den Sinn und die Kraft des Gegensatzes. „In Hinsicht auf die Sache selbst hat der Apostel die Natur des weiblichen Geschlechtes und die Erfahrung aller Zeiten für sich, welche zeigen, wie zugänglich dasselbe dem Irrthume und der Ueberredung sei, und darum bedarf die Beweisführung an unserer Stelle nicht nur nicht der Entschuldigung, sondern es muß die in der Sache selbst liegende Kraft und Wahrheit derselben anerkannt werden.“ Mack.

8. **Sie wird — — durch Kindergebären** u. s. w. Gleichsam als fürchte der Apostel das Weib durch allzu tiefe Erniedrigung entmuthigt zu haben, läßt er jetzt ein ermuthigendes Wort für sie folgen. Wahrscheinlich wird es ihm aus der Feder gelockt durch die Erinnerung an das Urtheil des Weibes, das Genes. 3 mit ihrem so eben gemeldeten Fall gepaart war. Auch hier hatte Gott den Fluch in einen Segen verwandelt und für das Weib die Strafe der Sünde in ein Mittel der Gnade verändert. — **Sie wird aber gerettet werden,** σωθήσεται, der Antheil an dem Heil in Christo ist ihr keineswegs, gleichwie das öffentliche Reden vorenthalten. Doch zu dem persönlichen Genuß dieses Heiles kommt sie nur dann, wann sie bleibt auf dem angewiesenen Weg ihres Berufes. Durch Kindergebären, διὰ τῆς τεκνογονίας, fährt der Apostel fort, und dieses Wort hat öfters Anstoß gegeben.

„Denken Sie, ob wohl Paulus damals, als er 1 Cor. 7 schrieb, der Meinung gewesen ist, daß die Seligkeit des weiblichen Geschlechtes vom Kinderzeugen abhänge"? fragt Schleiermacher, wenn er die Aechtheit der Pastoralbriefe bestreitet. Die Antwort ist ohne Zweifel verneinend, aber zugleich darf hinzugefügt werden, daß wohl kein verständiger Mensch, Apostel oder nicht Apostel, diesen Satz, nach welchem eigentlich die zahlreichste Nachkommenschaft einer Mutter das größte Recht auf die Seligkeit erwerben würde, unbedingt auf seine Rechnung nehmen möchte. So etwas steht denn auch hier keineswegs zu lesen, wie dies schon daraus hervorgeht, daß der Apostel gar nicht von dem Heilswege für Frauen im Allgemeinen redet, in der Weise, daß z. B. ein Missionar den Heiden auf Grund dieser Stelle würde zurufen dürfen: „gebäret nur viele Kinder, dann werdet ihr gewißlich selig," sondern ausschließlich christliche Frauen im Auge hat, für welche es nur lediglich die Frage ist, auf welchem Wege sie, die schon an Christum glauben, zu dem persönlichen Genuß des für sie erworbenen und erlangten Heiles kommen sollen. Es ist daher auch durchaus nicht nöthig, διά als rein äußerliches Mittel zu dem σωθήσεται aufzufassen, und noch viel weniger, es in dem Sinne von ungeachtet (Flatt) zu verstehen: es deutet einfach einen Zustand an, in dem das Weib der Seligkeit mit theilhaftig wird. Ueber den Gebrauch der Präposition in diesem Sinne s. Winer, a. a. O. S. 339, der verschiedene Beispiele anführt. Der Apostel will sagen: Weit entfernt, daß die treue Erfüllung der mütterlichen Pflichten, wie vielleicht Jemand fürchten könnte, der Seligkeit des Weibes im Wege stehen könnte, wird sie diese im Gegentheil ererben, gerade wenn sie in der häuslichen Sphäre bleibt, welche ihr hier besonders angewiesen ist, vgl. Kap. 5, 14. Bei τεκνογονία muß man nicht blos bei dem munus puerperae in dem eigentlichen Sinne des Wortes stehen bleiben, sondern auch die christliche Erziehung und Versorgung der Kinder, als eine Folge der ersten, mit einschließen. Die Meinung, daß γυνή entweder auf Eva allein, oder NB. auf Maria, die Mutter des Herrn, sich beziehe, bedarf wohl keiner ernstlichen Widerlegung. Der Apostel spricht von dem christlichen Weibe ganz im Allgemeinen, und kann gerade deßhalb den Plural statt des Singular nehmen, wenn er fortfährt: ἐὰν μείνωσιν. Daß aber dieses letzte nicht auf Mann und Weib zusammen (Heydenreich) und ebenso wenig auf die Kinder sieht (Chrysostomus, Schleiermacher, Leo, Mack), fällt von selbst in's Auge. Das letzte würde wegen des vorhergehenden τεκνογονία grammatisch möglich sein; innerlich unwahrscheinlich bleibt es jedoch immer, da alsdann die Seligkeit des Weibes von dem Beharren ihrer Kinder in der Gemeinschaft mit Christo würde abhängig gemacht sein. Mit Recht hat darum auch Calvin sich gegen diese Auffassung erklärt, wenn er schrieb: „atqui unica vox est apud Paulum τεκνογονία. Proinde ad mulieres referri necessarium est ἐὰν μείνωσιν, κ. τ. λ. Quod autem plurale verbum est, nomen vero singulare, nihil habet incommodi. Si quidem nomen indefinitum, ubi scilicet de omnibus communis est sermo, vim collectivi habet, ideoque mutationem numeri facile patitur. Porro ne totam mulierum virtutem in conjugalibus officiis includeret, continuo post etiam majores adjicit virtutes, quibus pias mulieres excellere convenit, ut a profanis differant. Imo tunc demum generatio gratum est Deo obsequium, quum ex fide et caritate procedit." Dies letzte muß insonderheit im Auge gehalten werden. Auch die leiseste Spur der Befremdung verschwindet, wenn wir sehen, welche Forderungen der Apostel an das christliche Leben der Frauen stellt. Auch sie müssen beharren bis an's Ende, wenn sie selig werden wollen, Matth. 24, 13. Πίστις, ἀγάπη, ἁγιασμός ist auch hier Hauptsache für sie, nicht weniger als für jeden Mann. Durch die Verbindung dieser letzten mit der σωφροσύνη, modestia, kehrt die Ermahnung nochmals zu dem Ausgangspunkte, der untergeordneten Stellung des Weibes, zurück.

Dogmatisch und ethische Grundgedanken.

1. Zu dem universalistischen Charakter des Christenthums, welchen Paulus schon V. 4—7 mit großem Nachdruck hervorgehoben hat, gehört auch dies, daß die Anbetung Gottes nicht an bestimmte Zeiten und Orte gebunden ist, vgl. Joh. 4, 21—24. Indem der Apostel den männlichen Gliedern der Gemeinde überhaupt das Sprechen und Lehren gestattet, verurtheilt er einerseits den Ultra-Klerikalismus, der den Laien in keiner Weise erlaubt, in den Kirchen das Wort zu führen, aber auch andererseits das Quäkerthum, das ohne alle Einschränkung Männer sowohl als Frauen auftreten läßt, sobald nur der Geist in ihnen redet.

2. Es zeugt von einem tiefen psychologischen Blick des Apostels, wenn er auf die Entfernung alles Zornes und Streites, als unvereinbar mit der gemeinschaftlichen Fürbitte, dringt. Ein ähnlicher Wink wird gegeben 1 Petr. 3, 7. Man vergleiche den schönen Aufsatz von A. Vinet über 1 Tim. 2, 8, betitelt: la colère et la prière, in seinen Etudes évangel. p. 436 und insonderheit die Vorschrift der Bergpredigt, Matth. 5, 23—25.

3. Unberechenbar ist die Verpflichtung, welche gerade die Frauen gegen das Christenthum haben, heilig der Beruf, welcher der gläubigen Frau durch das Evangelium angewiesen ist, vergl. la Femme, deux discours, par Ad. Monod, Paris 1855. Wo die Frau zuvor Sklavin war, Eigenthum des Mannes und rein Mittel zur Befriedigung seiner sinnlichen Lüste, da ist sie jetzt Miterbin des ewigen Lebens geworden, 1 Petr. 3, 7. Doch obschon das Evangelium die Gesellschaft und die Familie heiligt, so kehrt es doch die natürliche Ordnung der Dinge nicht um, sondern ruft einem Jeden zu, auf dem Standpunkte zu bleiben, den Gott selbst ihm angewiesen hat. Diese ganze Stelle, V. 8—15, ist eine zusammenhängende praktische Erklärung des großen Prinzips, das Paulus 1 Kor. 7, 24 ausgesprochen hat.

4. Der hohe Werth, welchen hier der Apostel auf die Erfüllung der ehelichen und mütterlichen Pflichten legt, zeigt zugleich, mit welcher Restriktion seine relative Erhebung des Cölibats, 1 Kor. 7, aufgefaßt werden muß, und ist ein heilsames Correctiv für alle falsche Askese.

5. Die christliche Sittsamkeit muß sich auch in der Kleidertracht offenbaren, und nie darf man vergessen, daß die ersten Kleider erst nach dem Sündenfall durch die Hand der Scham geflochten wurden. Indessen wäre es eben so thöricht als kleinlich, wenn man den Buchstaben dieser apostolischen Vorschrift in geistloser Weise pressen wollte, wie dies nicht selten geschehen ist, obschon diese Vor-

schrift andererseits keineswegs nur von lokaler oder temporärer Bedeutung ist. Vgl. de Wette, Lehrb. d. christl. Sittenl. §. 73. Die nach Anleitung von V. 9, vgl. 1 Kor. 11, 14, aufgeworfene Frage, ob auch die Männer langes Haar tragen dürfen, hat in der niederländisch reformirten Kirche des 17. Jahrh. Veranlassung zu einem langen und heftigen Streite gegeben. Nähere Mittheilungen hierüber kann man finden in dem gelehrten Werke des Dr. G. D. J. Schotel, Bijdragen tot de geschiedenis der kerkelijke en wereldlijke kleeding, Haag 1856.

Homiletische Andeutungen.

Das öffentliche Gebet der Gemeinde. — Die heilige Gemüthsstimmung, welche die Verrichtung des Heiligen fordert. — Kein gottwohlgefälliges Gebet ohne Liebe und Frieden unter einander. — Demuth das beste weibliche Kleid: 1) Das beste Hauskleid, 2) das beste Reisekleid, 3) das beste Trauerkleid, 4) das beste Todtenkleid. — Die eigenthümliche Stellung, welche das Christenthum den Frauen angewiesen hat: 1) Was Christus für die Frauen ist, 2) was die Frauen für Christum sein müssen. — Auch den Frauen ziemt es, Gottseligkeit zu beweisen. — Die Beredsamkeit eines christlichen Schweigens. — Dienende Liebe die wahre Größe im Reiche Gottes. — Die Unterwerfung der Frau unter den Mann, nicht in menschlicher Willkür, sondern seit dem Anfange der Schöpfung in Gottes Anordnung gegründet. — Nie darf die Frau vergessen, daß nicht zuerst durch den Mann, sondern durch sie die Sünde in die Welt gekommen ist. — Die zuletzt geschaffene die zuerst verführte. — Der Xanthippe-Charakter nicht nur unchristlich, sondern auch widernatürlich. — Der Fluch der Sünde für das Weib durch Gottes Gnade in einen Segen verwandelt. — Die Erhabenheit und Seligkeit der mütterlichen Bestimmung. — Auch bei dem Kindergebären kann man verloren gehen, wenn man nicht bleibt im Glauben und in der Heiligung sammt der Zucht. — Das Evangelium in seiner heiligenden Kraft, die es auf das häusliche Leben ausübt. — Das Christenthum begünstigt die Reformation, nicht die Revolution. — Laßt Alles ehrlich und ordentlich zugehen, 1 Kor. 14, 40.

Starke: Hedinger: Gebet ohne Glut, ohne erleuchteten Muth ist nicht gut. — Unglauben verdirbt das Beste. — Langii Op.: Ob es gleich im Gebet eigentlich auf das Herz ankommt, so pflegt doch die gute Einrichtung des Herzens auch anständige Gebärden mit sich zu führen. — Spener: Insonderheit will hier der Apostel, daß man bei dem öffentlichen Gottesdienste mehr auf das Innerliche als auf das Aeußerliche denke. Es sollen die Weiber, wenn sie beten oder den Gottesdienst abwarten wollen, nicht denken, daß sie sich zu demselben mit stattlichen Kleidern, Gold, Perlen und dergleichen Leibeszierden wohl bereiten und ihren Dienst Gott desto wohlgefälliger leisten können. — Hedinger: Viel Schmücken eine Frucht des Hochmuths. Beide Abwege sind zu vermeiden, theils Pracht und Nachäffung aller eitelen Moden; theils Nachlässigkeit, Unreinigkeit und Unordnung in äußerer Kleidung, denn keines von beiden ist einem Christen anständig, Kap. 3, 2. — Langii Op.: Bei seiner Kleidung muß man theils die Nothwendigkeit, theils die Bequemlichkeit, theils auch die an sich nicht eitele Landesgewohnheit zur Regel setzen und dabei alle Anhänglichkeit und eiteles Wesen verleugnen. 1 Joh. 2, 15. 16. — Soll das Weib lernen, so soll ihr der Mann dazu die gehörige Gelegenheit lassen und geben, selbst auch ein guter Hauslehrer sein, nicht allein in Worten, sondern auch mit Werken, 1 Kor. 14, 35. — Daß so viel Uneinigkeit unter Eheleuten entsteht, kommt gemeiniglich daher, daß entweder das Eheweib nicht unterthänig sein will, oder der Ehemann sie nicht mit Verstand und Liebe recht zu regieren weiß oder sein Regiment mißbrauchet, 1 Petr. 3, 7. — Osiander: Weil das Weib dem Manne zur Gehülfin, nicht aber zur Herrscherin gegeben ist, so steht die Würdigkeit der Herrschaft und des Vorzugs dem Manne zu. — Auch vor dem Fall ist Eva schwächer gewesen als Adam, daher sich der Satan nicht an Adam, sondern an Eva gemacht und sie zuerst von Gott abgeführet hat, 1 Petr. 3, 7. — Der Apostel Paulus spricht hiemit den unfruchtbaren Weibern das Himmelreich nicht ab, sondern lehret allein, was der Weiber ordentlicher Beruf sei, darinnen gottselige Matronen, um des Mittlers Christi willen, durch den Glauben die ewige Seligkeit erlangen. — Langii Op.: Gleichwie der Glaube nicht ist ohne die Liebe, so ist auch der Glaube und die Liebe nicht ohne die Heiligung. — Hedinger: Schwangere und gebärende gläubige Eheweiber haben den Trost, daß, wenn sie auch die größten Schmerzen haben und gar das Leben einbüßen, ihnen solches nur eine väterliche Prüfung, mit Nichten aber eine Hinderung der Seligkeit sei, Röm. 8, 35 ff.

von Gerlach: Bei dem Gebete kommt es auf die Gesinnung an; die Werke sollen mit den Worten in Einklang stehen, ganz vorzüglich bei denen, die öffentlich beten. — Der Mann war schon für sich ein ganzer voller Mensch, das Weib aber hat seine Bestimmung von Anbeginn nur in ihrer Unterthänigkeit. — Viele, die gebären, gehen verloren; Viele, die nicht gebären, werden selig.

Heubner: Der betende Christ weihet jeden Ort zum Tempel. Die allerheiligsten Orte helfen dem nicht, der mit unheiligem Herzen betet. — Kleiderputz, die thörichtste der Eitelkeiten. — Wie der Christ auch in der Kleidung sich als Christ beweiset. — Die nöthige Ordnung in der christlichen Gemeinde erbauet das Ganze. — Welche schrecklichen Folgen hat das Weiberregiment gehabt! — Das Weib wird als Mutter selig, wenn sie für gute christliche Erziehung ihrer Kinder sorgt. — Die besonderen Pflichten des männlichen und des weiblichen Geschlechtes. — Lisco: Mann und Weib im Gebete vor Gott. — Die rechte Stellung des Weibes im Heiligthum. — Vom rechten gottesdienstlichen Schmuck der Christen.

VII.

Die Beschaffenheit der Aufseher der Gemeinde, der Diakonen und ihrer Weiber.

A. Würde und Beschaffenheit des Aufseheramtes. (Kap. 3, 1—7.)

1 2 Zuverlässig ist das Wort: wenn Jemand trachtet nach einem Aufseheramt, so be-
2 gehrt er ein treffliches Werk. *Es soll nun der Aufseher unsträflich sein, Eines Weibes

Mann, nüchtern, gemäßigt, anständig, gastfrei, lehrtüchtig, *kein Trunkenbold, kein 3
Schläger [1]), sondern nachgiebig, frei von Streitsucht und Habsucht, *seinem eigenen Hause 4
wohl vorstehend, (seine) Kinder haltend in Unterwürfigkeit mit aller Würde, *wenn hin- 5
gegen Jemand dem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird er die Gemeinde
Gottes besorgen? *Nicht ein Neuling, damit er nicht aufgeblähet sei und in das Gericht 6
des Teufels verfalle. *Er muß aber auch ein gutes Zeugniß haben von denen, die draußen 7
sind, auf daß er nicht in die Lästerung und Schlingen des Teufels verfalle.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zuverlässig ist das Wort.** Es besteht durchaus kein Grund, diese Formel, welche öfter in den Pastoralbriefen vorkommt, auf das Vorhergehende zu beziehen (Chrysostomus), vielmehr zeigt es sich deutlich, daß auch hier, wie Kap. 1, 15, eine neue Gedankenentwickelung damit einen Anfang nimmt. Nachdem nämlich der Apostel in dem vorigen Kapitel über die Verpflichtungen der Gemeinde in ihrer Gesammtheit, insbesondere bei ihren öffentlichen Fürbitten gehandelt hat, geht er jetzt zu dem Besprechen der Beschaffenheit besonderer Personen, namentlich der Aufseher und Diakonen über. Ohne Zweifel konnte dem Timotheus sehr wohl der Fall vorkommen, daß er in seiner nächsten Umgebung solche Aemter besetzen mußte, und wofern hierbei sich irgend eine Meinungsverschiedenheit offenbaren sollte, konnte es für ihn von Belang sein, hierüber ein schriftliches Mandat von dem Apostel selbst zu besitzen, worauf er sich jederzeit berufen konnte. Darum fängt auch der Apostel jetzt an, ihm, wie auch dem Titus, Kap. 1, 6, anzugeben, auf welche Eigenschaften er vor Allem zu sehen habe. Er geht aus von der Erfahrung, welche die Vortrefflichkeit des Aufseheramtes über allen Zweifel erhob, um dann zu der Vorstellung der gewichtigen Forderungen dieses Amtes überzugehen.

2. **Wenn Jemand trachtet,** u. s. w. Es scheint, als ob zu jener Zeit zu Ephesus und in dessen Umgegend ein eifriges Streben bei Vielen rege gewesen sei, um ein solches Presbyteramt zu erlangen, ein Streben, das gegen die Bedenklichkeit über die Annahme dieser Aemter Seitens so vieler vortrefflichen Männer in dem dritten und vierten Jahrhundert sonderbar absticht, und welches, da es gewiß nicht bei Allen aus den reinsten Absichten hervorging, nicht gerade das günstigste Zeugniß von dem Geiste dieser Gläubigen ablegt. Es ist jedoch nicht durchaus nöthig, ὀρέγεται in dem Sinne eines ambitiösen Ringens zu verstehen (also de Wette, wogegen Hebr. 11, 16 zu vergleichen), da der Apostel ein solches gewiß einer entschiedenern Mißbilligung unterworfen haben würde. Im Gegentheil wird bei Vielen ein reges Gemeinde-Interesse mitgewirkt haben, das nur einer gewissen Einschränkung und Leitung bedurfte. — **Ein Aufseheramt,** ἐπισκοπή. Das Wort kommt, mit Ausnahme des alttestamentlichen Citates, Apostg. 1, 20, in dieser Bedeutung im N. T. nicht weiter vor. Was aber die Sache selbst betrifft, so ist es unzweifelhaft erwiesen, daß in den Tagen der Apostel die ἐπίσκοποι keine höhere Würde besaßen, als die πρεσβύτεροι, obwohl Paulus, 1 Tim. 5, 17, unter den letzteren selbst einigen Unterschied macht, und ebenso sicher, daß erst später unter Mitwirkung verschiedener Ursachen den Bischöfen eine höhere Stellung unter ihren Mitaufsehern eingeräumt wurde, s. z. B. Apostg. 20, 17. 28. Dem Apostelamte war die Leitung des Ganzen, dem Episkopate oder Presbyteriate hingegen die der einzelnen Gemeinden anvertraut. Ueber das mit diesen letzteren keineswegs identische Diakonat siehe unten zu V. 8. — **So begehrt er ein treffliches Werk,** καλοῦ ἔργου ἐπιθ. Das Adjectiv drückt das Schöne, das Substantiv das Schwierige der Sache aus, da ἔργον in diesem Zusammenhang doch wohl nicht dasselbe als πρᾶγμα oder χρῆμα bedeutet. Der Apostel hat kein passives, sondern ein thätiges Sein im Auge, und in so fern hatte Augustinus Recht, als er schrieb, de civ. Dei XIX, 19. „Episcopatus est nomen operis, non honoris.“ — Hieronymus: „Opus, non dignitatem, non delicias, opus, per quod humilitate decrescat, non intumescat fastigio.“ — Bengel: „Negotium, non otium.“

3. **Es soll nun,** u. s. w. Hier folgt nun eine lange Aufzählung zum Theil auch negativer Eigenschaften, die ganz in den Kreis des täglichen und des Familienlebens gehören, wobei aber der Apostel nicht weiter von den höheren Gaben des Geistes und des Glaubens spricht, die in keinem christlichen und am allerwenigsten in einem Bischofsleben fehlen durften. Alles, was für das verborgene Leben mit Christo unumgänglich nöthig ist, übergeht er mit Stillschweigen, um hier lediglich von den Erfordernissen zu reden, die sogleich in's Auge fallen konnten. Dies war seinem Zweck entsprechend und genügend, indem er einzig und allein von den Aspiranten zu dem Bischofsamt redet und keineswegs von denen, die schon ein solches bekleideten, und dieses apostolische Regulativ dem Timotheus zur Schutzwehr gegen die Zudringlichkeit untüchtiger und unwürdiger Bewerber dienen mußte. — Nun, οὖν, verbindet die folgende Ermahnung mit der vorhergehenden Anpreisung des Amtes. Bengel: „Bonum negotium, bonis committendum.“

4. **Unsträflich sein, Eines Weibes Mann.** Zwei Eigenschaften stehen voran, auf welche der Apostel sichtlich einen besonderen Werth legt. Unsträflich muß der Aufseher zuerst sein, ἀνεπίλημπτον εἶναι, in gutem Ruf und Leumund stehen, unanstößig sowohl in den Augen der Gläubigen, als in denen der noch ungläubigen Welt. So anstößig würde er gewiß werden, wenn er nicht wäre μιᾶς γυναικὸς ἀνήρ. Muß nun dies Wort so aufgefaßt werden, daß der Ap. die Polygamie, oder so, daß er die Deuterogamie bei dem neu zu ernennenden Bischofe verbietet? Die Gelehrten sind hierüber nicht einig, und die Sache selbst ist nicht leicht auszumachen. Zu Gunsten der erstgenannten Ansicht wird angeführt, daß wirklich die Polygamie auch bei den Juden nicht fremd war, siehe Justin. M. Dial. cum Tryph.

1) Was die Recepta noch weiter hat: μὴ αἰσχροκερδῆ fehlt in A. D. F. G. u. and., und aus diesem Grunde hat es Lachmann und Tischendorf weggelassen. Wahrscheinlich war es aus Tit. 1, 7 eingeschoben.

§. 134 ed. Colon; daß dagegen dieser Gebrauch bei den Griechen weniger gewöhnlich war und also Aergerniß geben konnte; daß das Christenthum die Monogamie nachdrücklich fordere und befördere. Die Vertheidiger der anderen Ansicht hingegen führen an, daß Timotheus kaum der Warnung bedurfte, keinen Bischof zu wählen, der mehrere Frauen zugleich habe, da die Untauglichkeit eines so fleischlichen Menschen zu diesem geistlichen Amte sich doch wohl von selbst verstände; daß andererseits eine zweite Ehe von den Griechen nicht günstig beurtheilt worden sei; daß Paulus eine solche Enthaltung von einer neuen Ehe wohl nicht als eine allgemeine Regel vorgeschrieben habe (das Gegentheil erhellt aus 1 Kor. 7, 8. 39); daß dies jedoch sehr wohl Bischöfen hätte aufgelegt werden können, die ein Beispiel der höchsten Enthaltsamkeit geben mußten; und daß endlich auch Kap. 5, 9 von einer Witwe, welche zur Diakonissin erwählt wird, verlangt werde, daß sie nur einmal getraut gewesen sei. Dieser letzte Grund vor Allem scheint uns von überwiegendem Gewichte zu sein, und wir schließen uns deßhalb denen an, welche behaupten, daß der Apostel den Bischöfen die zweite Ehe, als für ihren Stand nicht geziemend, verbietet. Auf die Frage, in wiefern diese Vorschrift auch heut zu Tage als noch bindende Kraft besitzend müsse angesehen werden, wissen wir nicht besser zu antworten, als mit den Worten Heubners z. d. St.: „Vielleicht war bei dem damaligen sklavischen Zustande der Weiber der rohe eifersüchtige Sinn der Stiefmutter Ursache dieses Gesetzes. Bei uns würde dieser Grund nicht mehr anwendbar sein, da im Gegentheil Erziehung unmündiger Kinder oft die zweite Heirath erfordert. Uebrigens betrachtet man die Ehe idealischer, als innige Herzensvereinigung zweier einander ganz Angehörender, dann scheint auch durch die zweite Heirath der ersten Eintrag zu geschehen, oder die zweite mehr nur politisch als liebevoll zu sein. Die allgemeine Anwendung: Der Lehrer muß sich den ländlichen oder geselligen Verhältnissen und Sitten, sofern sie erlaubt sind, conformiren." Daß aber das christliche Alterthum wirklich über die Deuterogamie nicht günstig dachte, geht hervor aus Athenag. Legat. pro Christo, p. 37. Theophilus ad Autolyc. III. p. 127. edit. Colon. — Minucius Felix Octav.: „unius matrimonii vinculo libenter adhaeremus, cupiditate procreandi aut unam scimus, aut nullam." — Tertullianus, ad ux. I. 7. Exhort. castit. c. 7. de monogamia cap. 12. Origenes contra Celsum III. p. 141 und anderen Stellen. (Nach Diod. Sic. XIII. 12 hatte schon der alte sicilianische Gesetzgeber Charondas verordnet, daß der, welcher seinen Kindern eine Stiefmutter gäbe, kein Amt in dem Rathe bekleiden dürfe.) Vor Allem aber war zu jener Zeit, in der die Christen Alles zu vermeiden bemüht sein mußten, was sie in der Achtung der Heiden irgendwie herabsetzen konnte, diese Vorschrift ganz der Lehrweisheit des Apostels gemäß. Die Erklärung, daß Paulus hier lediglich von dem Verehelichtsein der Bischöfe im Allgemeinen rede, als conditio sine qua non, oder daß er nur angeben wolle, in dem ehelichen Leben der Bischöfe dürfe nichts Entartetes, nichts Sittenloses, nichts Ungesetzliches vorkommen, ist sprachlich nicht befriedigend. Als eines Curiosums erwähnen wir noch einer Ansicht einzelner katholischer Ausleger, daß unter der hier genannten γυνή die Kirche verstanden sei. So wohlfeilen Kaufes wird man des kräftigen Argumentes nicht los, welches diese Stelle gegen das Cölibatsgesetz Gregors VII. enthält.

5. **Nüchtern, gemäßigt, anständig,** u. s. w. Nüchtern, νηφάλιος, hier wahrscheinlich von geistlicher Nüchternheit zu verstehen, da es anders eine Tautologie mit V. 3 bilden würde; mithin gleichbedeutend mit vorsichtig, besonnen, weßhalb es auch sofort verbunden wird mit σώφρων, das Gegentheil von jener heftigen Gemüthsart, die nirgend das rechte Maß einzuhalten weiß. — Anständig, ordentlich, so daß sein ganzes Betragen und Verhalten nichts Unziemliches sehen läßt; die äußere Offenbarung des innern Gemüthszustandes, der in σώφρων ausgedrückt ist. — **Gastfrei,** vergl. Tit. 1, 8., insonderheit hinsichtlich so vieler christlicher Brüder, siehe Röm. 12, 13; Hebr. 13, 2; 1 Petr. 4, 9. — **Lehrtüchtig;** auch aus Kap. 5, 17 geht hervor, daß er vorzüglich die Aufseher der Gemeinde besonderer Ehre werth hält, die da arbeiten im Wort und in der Lehre, vergl. 2 Tim. 2, 24. — **Kein Trunkenbold,** kein dem Trunk Ergebener = μὴ οἴνῳ πολλῷ προσέχοντας, V. 8, vergl. Tit. 1, 7, eine Untugend, die gewöhnlich zur Zanksucht führt, daher das unmittelbar folgende: **Kein Schläger,** der in seiner Leidenschaftlichkeit sehr schnell dazu übergehen würde, frisch weg mit den Fäusten auf die Gegner dreinzuschlagen. — **Sondern nachgiebig,** ἐπιεικῆ, das Gegentheil eines zanksüchtigen Charakters, Luther: gelinde. — **Frei von Streitsucht,** ἄμαχον, allem unnützen Gezänke abhold, Luther: nicht haderhaftig. — **Und Habsucht,** ἀφιλάργυρον, frei von jenem Eigennutz, aus welchem Zank und Streit so oft geboren wird. Vergleiche 1 Tim. 6, 10; Hebr. 13, 5. Es ist bekannt, wie oft auch der Herr selbst seine Jünger vor dem Geize warnt. Luk. 16, 14 und anderswo.

6. **Seinem eigenen Hause wohl vorstehend.** Bengel: „multi, foris mansueti, domi eo minus coercent iracundiam erga conjuges etc." Von dem Aufseher fordert der Apostel hingegen, daß seine Familie eine kleine Gemeinde darstelle. Haus hier als Inbegriff der sämmtlichen Hausgenossen, des Familienganzen als Privatsache, im Gegensatz zu den öffentlichen Angelegenheiten der Gemeinde Gottes, V. 5. Auch die Sklaven wurden also nicht ausgeschlossen: ganz besonders aber richtet der Apostel seine Aufmerksamkeit auf die gute Erziehung der Kinder. — **Kinder haltend,** auch hier, wie öfter ἔχοντα = κατέχοντα, siehe Wolf z. d. St. Der Gehorsam wird hier als der heilsame Zügel betrachtet, der die Kinder von unerlaubten, muthwilligen Thaten zurückhalten soll. — **Mit aller Würde,** scheint nicht auf die Kinder sich zu beziehen (Wiesinger, Huther), da das Wort passender die Gravität des männlichen und bischöflichen Charakters zu erkennen gibt; es bezeichnet also die Art und Weise, in der der Vater seiner Verpflichtung nachkommen soll, vergl. Tit. 2, 15, nämlich durch das Handhaben der väterlichen Autorität mit der erforderlichen Kraft. Die Billigkeit der hier gestellten Forderung fällt übrigens von selbst in's Auge, da dieselbe Charakterfestigkeit, die uns befähigt, dem eignen Hause wohl vorzustehen, auch bei der Leitung der Gemeinde unentbehrlich ist, so daß der, welchem diese Eigenschaft in der nächsten, kleineren Sphäre fehlt, sie in der größeren unmöglich wird entfalten können. Zu noch größerer

Deutlichkeit hebt der Apostel dies in dem nun folgenden Verse noch mehr hervor.

7. **Wenn hingegen Jemand — — besorgen?** Ein parenthetischer Satz, der eine conclusio a minori ad majus enthält. Besorgen, ἐπιμελεῖσθαι, pflegen, versorgen, verwalten, beinahe gleichbedeutend mit dem vorhergehenden προΐστασθαι. Das Wort wird Luk. 10, 34 gebraucht von der Sorgfalt des Samariters für den verwundeten Juden. Theodoretus: „ὁ τὰ σμικρὰ οἰκονομεῖν οὐκ εἰδὼς πῶς δύναται τῶν κρειττόνων καὶ θείων πιστευθῆναι τὴν ἐπιμέλειαν.“

8. **Nicht ein Neuling,** νεόφυτος, neugepflanzt, m. a. W. erst kurze Zeit zu dem Christenthume bekehrt. Ohne Zweifel mußte in Gemeinden, die ganz neu gegründet waren, dann und wann Nothwendigkeitshalber wohl einmal ein νεόφυτος mit dem Aufseheramte bekleidet werden. Zu Ephesus aber, wo die Gemeinde schon einige Jahre bestand, hatte Timotheus eine größere Auswahl unter solchen, die schon früher, und solchen, die erst unlängst dem Bekenntnisse des Evangeliums beigetreten waren, und daher wurde es nun für rathsam geachtet, diese letzteren in der Regel nicht zum Aufseheramte zuzulassen. Dies gegen die Einwendungen von de Wette. Nicht das jugendliche Alter an sich, sondern der Mangel an der nöthigen Kenntniß und Erfahrung kennzeichnet den hier angedeuteten Neuling, der außerdem noch Gefahr laufen würde, durch Hochmuth verblendet zu werden. — **Aufgeblähet,** τυφωθείς, eigentlich: umnebelt, verdüstert, bethört, nämlich in Folge des Hochmuthes und Eigendünkels, wenn er durch, ja selbst über früher Bekehrte zu einem solchen Ehrenamte erhoben wurde. Keine Sünde, in welche Neubekehrte leichter fallen können, als Selbsterhebung, vor Allem, wenn ihnen irgend eine besondere Auszeichnung zu Theil wird: es ist daher eine Gnade von Gott, wenn sie auf einem Wege der Erniedrigung, des Streites und des Leidens gehalten werden. — Die folgenden Worte: **in das Gericht des Teufels verfallen,** werden sehr verschieden erklärt. Luther hat: auf daß er sich nicht aufblase und dem Lästerer in's Urtheil falle, d. h. Anlaß zu Lästerungen gebe. Andere (Mosheim, Wegscheider) denken an „den verleumderischen Menschen“. Es liegt durchaus kein Grund vor, hier wo von τοῦ διαβ. geredet wird, bei diesem Worte an etwas oder an Jemand anderes zu denken, als an den Vater der Lügen, den Mörder von Anfang. Selbst die Behauptung ist noch nicht einmal befriedigend (Matthies), daß durch diesen Ausdruck das Prinzip des Bösen angedeutet werde, man verstehe denn hier das Wort „Prinzip“ gleichbedeutend mit „persönlicher, geistlich-böser Macht.“ Was ist aber das Gericht (κρίμα) des Teufels? Nicht das Gericht, welches der Teufel über diejenigen bringt, welche unter seinen Einfluß gekommen sind (Genit. subjecti), denn hier gilt Bengels Wort: „diabolus potest opprobrium inferre, judicium inferre non potest; non enim judicat, sed judicatur“, sondern lediglich das Gericht, welches an dem Teufel vollzogen wird (Genit. objecti), und das ebenfalls alle diejenigen treffen wird, welche sich auf die Abwege des Hochmuthes begeben. Hieronymus: „tale judicium, in quod etiam diabolus incidit.“ Κρίμα nicht allein Anklage, Verleumdung (Matthies), sondern, wie öfter, in dem Sinne von κατάκριμα oder τιμωρία = das verdammende Urtheil. Man mag aus dieser Stelle, wenn man sie noch mit 2 Petr. 2, 4; Jud. 6 vergleicht, herleiten, daß Hochmuth die erste Ursache zu dem Falle des Teufels gewesen ist. Bengel: „Videtur prius quam alii angeli ad praefecturam super multos angelos, licet multis junior esset, fuisse suscitatus et erectus, quod ipsum ei quoque occasio superbiae fuit.“ cf. Artemonius, ad initium Joh. praef. p. 23.

9. **Er muß aber auch** u. s. w. Noch ein letztes Erforderniß wird jetzt zu den vorigen hinzugefügt. Es ist nicht genügend, daß der Aufseher unbescholten sei in den Augen der Gemeinde, V. 2, er muß so ganz untadelhaft sein, daß er auch ein positiv gutes Zeugniß von Seiten derer (ἀπό) verdiene, die außerhalb der Gemeinde stehen, m. a. W. von Seiten derjenigen, welche noch nicht oder auch nicht mehr dazu gehören. — **Damit er nicht in die Lästerung und Schlingen des Teufels verfalle.** Wenn er nämlich vor seiner Ernennung in groben Sünden gelebt hätte und dennoch angestellt worden wäre, dann würden die Erinnerungen an seine alten Vergehungen bei Allen, die ihn gekannt hatten, noch stets lebendig bleiben, und dies könnte dann bei den Ungläubigen das Amt in Verachtung bringen. Für einen Solchen war es in diesem Falle daher angemessener, auch selbst nach stattgehabter Bekehrung, sich lieber in die Stille des Privatlebens zurückzuziehen, als irgend welche hervorragende Stellung einzunehmen. Sonst verfiel er wieder εἰς ὀνειδισμόν, in die Verachtung, gleichviel ob verdienter oder unverdienter Weise, und zwar sowohl von Seiten derjenigen, die innerhalb, als derjenigen, die außerhalb seiner Gemeinde stehen; hierdurch würde er, sittlich geschwächt und entmuthigt, auf diesem Wege wieder leicht in die Schlingen des Teufels, παγίδα τ. διαβ., gerathen. Seines guten Namens verlustig, fällt er in dasselbe Laster, dem er kaum entronnen war, zurück und wird ebenso schlecht als sein Ruf. „Quid enim spei restat, si nullius peccati pudor?“ Calvin. Da übrigens ὀνειδισμόν und παγίδα nicht durch εἰς getrennt sind, scheint es, daß wir die erstere, nicht weniger als die letztere, als das Werk des Teufels betrachten müssen.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Der Werth des Aufseheramtes, den Paulus hier mit so großem Nachdruck angibt, ist durch alle Jahrhunderte hindurch auf vielerlei Weise hervorgehoben worden. Vgl. z. B. Chrysostomus, de Sacerdotio; Baxter, der evangelische Geistliche; Burk, Past. Theol. in Beispielen, und die bekannten Schriften von Harms, Vinet, Nitzsch, Löhe und Anderen.

2. Ohne Zweifel hat die griechische Kirche, wenn sie ihren Geistlichen die zweite Ehe verbietet, eine Stütze in dem μᾶς γυναικὸς ἀνήρ des Paulus. Eine andere Frage ist aber, in wiefern der Apostel selber die buchstäbliche Befolgung dieser seiner Vorschrift in allen Landen, Zeiten und Umständen gewollt hat, welche er damals in Ephesus erwartete. Mit Recht weisen die Bestreiter der päpstlichen Hierarchie, welche in dem Cölibatsgesetze eine so kräftige Stütze gefunden hat, uns auf die Freiheit hin, welche Paulus den Bischöfen ertheilt, einmal wenigstens in die Ehe zu treten. Gewiß ist aber die gezwungene Enthaltung, auch ohne Charisma, am

allerwenigsten nach dem Geiste des Apostels. Ob jedoch der Eifer, womit viele junge evangelische Pastoren in der Regel gleichzeitig ihren Eintritt in das Amt mit ihrem Eintritt in den Ehestand verbinden, jedesmal seine Zustimmung erlangen würde, bleibt ebenfalls noch die Frage. Alles hängt hier von Zeit und Umständen ab, wünschenswerth aber wäre es, daß bei der Wahl der künftigen Ehefrauen der Prediger die Gemeinde nicht ganz aus dem Auge verloren würde, für welche sie so nützlich sein können. Man vergleiche den Spiegel edler Pfarrfrauen von Chr. Burk, 1842.

3. Es ist ein treffender Beweis für den praktischen Geist des Christenthums, daß der Apostel auch in den Aufsehern der Gemeinde so ganz besonderen Werth auf häusliche und gesellschaftliche Tugenden legt. Glaubensleben und Moralität sind in seinen Augen ganz unzertrennlich. Der Hirt der Gemeinde muß vor allen Dingen ein guter Hausvater, der Hausvater auch bis in's Kleinste treu sein. Gibt es viele Menschen, welche behaupten, daß gerade die Sorge für ihren ausgebreiteten Wirkungskreis ihnen fast gar nicht erlaube, sich auch mit ihrer nächsten Umgebung zu beschäftigen, so stellt der Apostel im Gegentheil das Wort des Herrn in den Vordergrund „dies sollte man thun und jenes nicht lassen". Matth. 23, 23. Die Familie des Geistlichen muß ganz besonders den Namen einer kleinen Hausgemeinde verdienen. „Er muß überall hundert Augen haben, sein geistiges Gesicht muß scharf, nie kurzsichtig sein: Wach muß er sein und nicht für sich, sondern für alle Uebrigen sorgen." Chrysostomus. Es ist bemerkenswerth, wie derselbe Kirchenvater sich in beredten Worten beklagte, daß die Sorge für seine zahlreiche Gemeinde ihm kaum noch Zeit übrig ließe, an das Heil seiner eigenen Seele zu denken und dafür zu sorgen. Siehe seine 44. Homilie in Act. App. Opp. IX. p. 335, édit. Montfauc.

4. Nicht ohne Ursache hebt der Apostel hier hervor, daß der Aufseher auch ἀφιλάργυρος sein müsse. Ist schon der Geiz im Allgemeinen eine Wurzel alles Uebels, so läßt uns die Geschichte des Judas Ischariot und des Simon Magus sehen, welch ein Elend diese Sünde insonderheit auf geistlichem und kirchlichem Gebiete anrichtet, und in gewisser Hinsicht kann man sagen, daß die Geschichte der Simonie nicht weniger Schandflecken darbietet, als die des Cölibates.

5. Was Paulus hier über das Gericht des Teufels sagt, ist ein bedeutender Beitrag zu der neutestamentlichen Dämonologie, obschon er nur einen einzelnen Wink gibt und den Zipfel des Schleiers nur für einen Augenblick aufhebt. Gerade die Darstellung des Teufels als eines gefallenen Engels hebt einen prinzipiellen Unterschied zwischen dieser biblischen Lehre und dem persischen Dualismus hervor, aus welchem man jene so oft schon herzuleiten versuchte.

Homiletische Andeutungen.

Der hohe Werth des christlichen Aufseheramtes. — „So jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk." Dies erhellt bei dem Blick auf 1) den Ursprung, 2) die Natur, 3) die Vorgänger, 4) den Zweck, 5) die Frucht dieses Amtes. — Das Aufseheramt 1) ein Werk, 2) ein treffliches Werk, 3) ein Werk, das nicht jeder begehren darf. — Die erforderlichen Eigenschaften der Aufseher der Gemeinde, welche Paulus hier nennt, sind 1) mannigfaltig, 2) schwer, 3) billig, 4) segensreich. — Der evangelische Geistliche ist berufen, ein Muster aller persönlichen, häuslichen, gesellschaftlichen Tugenden zu sein. — Der Geistliche, 1) ein Haushalter Gottes in der Gemeinde, 2) in seiner eigenen Wohnung. — Gebrauch und Mißbrauch des Spruches: Wer aber sein eigenes Haus nicht versorget u. s. w. — Die Klippen, welchen Neubekehrte ausgesetzt sind. — Durch die Höhe zur Tiefe, durch die Tiefe zur Höhe. — Das hohe Gewicht einer untadelhaften Jugend, für die, welche die Gemeinde des Herrn weiden sollen. — Die Schlingen des Teufels in dem Hirten- und Lehreramte.

Starke: Du bist aus vornehmem Stande, deßhalb schämst du dich, ein Prediger zu werden; aber glaube: das Predigtamt ist vortrefflich und wichtig, gehet mit den größten Dingen um, siehet auf das Heil der Seelen und die selige Ewigkeit. — Es kann ein Prediger wohl ohne Sünde unbeweibt sein, aber es ist aus vielen Ursachen besser, daß er ehelich lebe. — Leibliche Mäßigkeit muß mit der Seelen Nüchternheit verbunden sein, die sich in geistlicher Klugheit, Bescheidenheit, Vorsichtigkeit, u. s. w. zu offenbaren pfleget. — Langii Op.: Geiz ist ein verborgenes und schändliches Laster, sonderlich bei einem Prediger. — Starke: Ein Prediger kann und muß wohl eifern, aber mit der Faust nicht ungöttlich drein schlagen. — Ein Lehrer, der mit seiner Familie die Gemeine nicht ärgern soll, hat bei Erwählung einer Gehülfin dahin zu sehen, daß er eine gottesfürchtige Person finde: sonst wird er, wo er blind und fleischlich wählet, den Grund zu vielem Bösen legen. — Seinem Hause kann man leichter vorstehen, als einer ganzen Gemeinde, 1) weil es nicht so zahlreich ist, als eine ganze Gemeinde, 2) weil Hausgenossen eher gehorchen müssen, als Fremde, 3) weil man mit ihnen mehr umgeht, als mit Andern, 4) weil man ihnen von Natur mit größerer Liebe zugethan ist, als Anderen. — Ist ein Neubekehrter zum Lehramte untüchtig, wieviel mehr ein Unbekehrter. — Schande und Laster der Lehrer sind Stricke des Teufels, womit der Satan den Segen von ihrem Amte zurückziehet, 1 Kor. 9, 12.

Lisko: Die persönlichen Vorzüge der Diener am Worte.

Heubner: Auch den guten Schein, den guten Ruf muß der Bischof bewahren, nicht bei wirklicher Reinheit denselben gering achten; denn der gute Ruf hebt seine Wirksamkeit. — Geiz ist ein Schmutzfleck am Charakter eines Geistlichen. — Verlust der Ehre macht oft stumpf, niederträchtig: Ehre treibt an sich zu behaupten. — Vielleicht nahm der Apostel die höheren, hier übergangenen Tugenden als bekannte Erfordernisse an, und wollte er nur verhüten, daß man dabei nicht jene niederen als geringfügig übersähe, oder er wollte aus dem äußeren, ausgezeichneten Lebenswandel auf die inneren Gaben schließen.

B. Beschaffenheit der Diakonen und Diakonissinnen. (V. 8—13.)

Diakonen desgleichen müssen ehrbar sein, nicht zweizüngig, nicht vielem Weintrinken 8
ergeben, nicht schändlichem Gewinne nachgehend, *das Geheimniß des Glaubens bewah- 9
rend in reinem Gewissen. *Es sollen aber auch diese zuvörderst geprüft werden, alsdann 10
mögen sie den Dienst versehen, wenn sie untadelig sind. *Weiber müssen gleicherweise 11
ehrbar sein, nicht Verleumderinnen, nüchtern, treu in allen Dingen. *Lasse die Diako- 12
nen sein Eines Weibes Männer, (ihren) Kindern wohl vorstehend und ihren eigenen
Häusern. *Denn die recht gedient haben, erwerben sich eine schöne Stufe und viele 13
Zuversicht im Glauben an Christum Jesum.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Diakonen desgleichen.** Nachdem die Apostelgeschichte uns mit dem Ursprung des Diakonats bekannt gemacht hat, Kap. 6, 1—5, theilen uns nun die Pastoralbriefe die erforderlichen Eigenschaften mit, welche, nach Pauli Urtheil, bei einem würdigen Diakonen nicht vermißt werden dürfen. Wichtig ist diese Stelle, weil sie die einzige ist, welche sich so entschieden hierüber ausspricht, so daß sie auch für alle Folgezeiten ein rechter Diakonenspiegel genannt werden darf. Auch hier wie bei den Aufsehern, V. 1—7, übergeht der Apostel die höhern Erfordernisse nach Geist und Gemüth mit Stillschweigen, um desto mehr auf die äußeren, häuslichen und sittlichen Qualitäten den Blick zu richten, welche der eine Mensch leicht an dem andern bemerken und beurtheilen kann. Es kann nicht geleugnet werden, daß die hier genannten Erfordernisse in vielen Hinsichten mit denen der Presbyter V. 1—7, übereinstimmen, aber diese Uebereinstimmung liegt schon in der Natur der Sache und in der eigenthümlichen Verwandtschaft der beiden Aemter und kann also nichts weniger als auffallend sein; sie liefert im Gegentheil einen Beweis mehr für die Aechtheit der Pastoralbriefe. Denn gerade, wenn hier zwischen Aufsehern und Diakonen in Hinsicht auf ihren Rang und ihre Würde ein bedeutender Unterschied gemacht wäre, dann trüge dieses Schreiben unstreitig die Spur einer späteren Zeit, während noch zur Zeit Pauli beide munera fast ganz gleich standen. Außerdem aber unterscheiden sich beide Abschnitte hinlänglich in feinen Nuancen, die auch wieder ein Zeugniß von der Lehrweisheit des Apostels ablegen. Siehe ferner über das Diakonat überhaupt: Lechler, zur Apostelgeschichte Kap. 6, 1—5.

2. **Ehrbar, nicht zweizüngig.** Es ist nicht bewiesen, daß schon zur Zeit der Apostel ein besonderer, abgeschlossener Stand, ein Kollegium von kirchlichen Gehülfen bestanden hätte, welchen die Besorgung der mancherlei Verrichtungen, die das Diakonat erforderte, oblag. Alles kam hier auf individuelle Thätigkeit an, aber gerade darum war es um so mehr nöthig, daß die Individuen in jeder Hinsicht vorzüglich waren und ihrem Amte zur Ehre gereichten. Was aber der Apostel mit den hier gestellten Forderungen eigentlich bezweckt, und warum er gerade diese Forderungen an Diakonen stellt, ist nicht schwer anzugeben, obschon hier natürlich keine vollständige Angabe und ebenso wenig eine genaue Aufeinanderfolge ihrer Attribute zu erwarten ist. — Ehrbar müssen sie sein (bei ὡσαύτως ist aus dem Vorhergehenden δεῖ εἶναι zu ergänzen), σεμνούς, vergl. 1 Tim. 2, 2; Tit. 2, 2, weniger eine charakteristische Tugend für einen Diakon insbesondere, sondern eine allgemeine christliche Eigenschaft, die am allerwenigsten bei dem fehlen darf, der ein kirchliches Amt bekleidet. Als Vorbilder einer ächt christlich-diakonalen σεμνότης darf man Stephanus und Philippus hinstellen. — Nicht zweizüngig, μὴ διλόγους, ein Wort, das nur hier vorkommt; Bengel: „ad alios alia loquentes.“ Bei dem mannigfaltigen Verkehr, in welchem Diakonen mit verschiedenen Personen und Familien standen, konnten sie gar leicht in diese Sünde verfallen, die eines Mannes von Charakter so ganz unwürdig ist. — **Nicht vielem Weintrinken ergeben,** vergl. Tit. 2, 3. Wer der Armuth nicht blos helfen, sondern auch ihr so viel wie möglich abhelfen will, muß selbst das Vorbild der Mäßigkeit geben. — **Nicht schändlichem Gewinne nachgehend,** μὴ αἰσχροκερδεῖς, vgl. V. 3. Jemand, der einer solchen Handlungsweise fähig ist, würde gewiß sehr bald die Gaben, welche ihm zur Versorgung der Armen anvertraut werden, in unehrlicher Weise sich aneignen.

3. **Das Geheimniß — — reinem Gewissen.** Auch hier dieselbe innige Vereinigung des Glaubens und des Gewissens, die Kap. 1, 18 vorkam, und zugleich ein belangreicher Beweis dafür, daß der Apostel keineswegs mit der blos im äußeren Wandel bestehenden Untadelhaftigkeit der Kirchendiener befriedigt ist, wenn übrigens diesem das höhere Leben des Geistes fehlt. — Τὸ μυστήριον τῆς πίστεως, eigenthümlicher, sonst nicht mehr vorkommender Ausdruck. Das Geheimniß, hier, wie 1 Kor. 2, 7, die Wahrheit, welche zuvor verborgen gewesen war, nun aber geoffenbaret ist; vgl. Röm. 16, 25. **Des Glaubens,** ein Genitiv. subjecti, gerade wie bei V. 16, τὸ μυστήριον τῆς εὐσεβείας, also ein Geheimniß, das den Gegenstand des Glaubens ausmacht und folglich allein durch den Glauben verstanden werden konnte. Der Apostel setzt voraus, daß dieses Geheimniß, wie ein Schatz, schon wirklich im Besitze der Diakonen ist, und auf die Frage, wie nun dieser Schatz am besten bewahrt werden könne, antwortet er mit der Vorschrift: ἔχοντας τὸ μυστήριον τῆς πίστεως ἐν καθαρᾷ συνειδήσει. Das reine Gewissen ist gleichsam das Gefäß, worin der bezeichnete Schatz am sichersten bewahrt und niedergelegt wird; ἔχοντας hier, wie öfter, ungefähr in demselben Sinne als κατέχοντας gebraucht. Obschon nun zugegeben werden muß, daß dieses Wort sich nicht geradezu auf die Amtsführung der Diakonen bezieht, sondern ganz allgemein gehalten ist (de Wette), so fällt es doch alsbald ins Auge, daß ein solches Glaubens- und

Gewissensleben, wie es hier gefordert wird, auch auf die Amtsführung entschieden nur vortheilhaft wirken konnte. Da das Lehren und Predigen des Wortes gewöhnlich den Diakonen nicht übertragen war, mußten sie um so mehr Andere durch ihren Wandel erbauen, und konnten sie also zu der Erfüllung der schweren Pflichten, welche mit ihrem Amte verbunden waren, ohne persönliches Glaubensleben und große Gewissenhaftigkeit unmöglich die erforderliche Kraft haben. „Additur pura conscientia, quae extenditur ad totam vitam, tum vero, ut sciant, se Deo servire.“ Calvin.

4. **Es sollen aber auch diese** u. s. w. καὶ οὗτοι, κ. τ. λ. Auch diese nicht weniger als die Presbyter. Zwar hatte der Apostel, Kap. 2, 1 — 7, nicht ausdrücklich zu einem vorhergehenden δοκιμάζειν dieser Männer ermahnt, es liegt aber in der Natur der Sache, insonderheit in der Restriktion V. 5. Durch wen diese Prüfung angestellt werden und über welche einzelnen Punkte sie sich erstrecken sollte, sagt der Apostel nicht. Sicher sollte sie nicht öffentlich vor der ganzen Gemeinde vorgenommen werden, da schon im Vorhergehenden vorausgesetzt wurde, daß die zum Diakonat berufenen Männer eines guten Namens und Rufes genossen. Weit näher liegt es, an eine durch Timotheus selbst und seine Mitaufseher angestellte Prüfung zu denken, indem die Diakonen wahrscheinlich von diesen letzteren förmlich angestellt wurden. Daß diese Prüfung aber in einem eigentlichen Examen bestanden haben solle (Heubner), läßt sich eben so wenig beweisen, als die Ansicht (Heydenreich), nach welcher wir an „Stimmen einsammeln, Umfrage halten“ bei den einzelnen Gemeindegliedern u. s. w. zu denken hätten. Dies Alles ist gewiß viel zu offiziell und zu modern gedacht. Weit einfacher Bengel: „Diaconi debebant prius edere specimen sui in ipsa diaconia, quam plene immitterentur in munus.“ Erst darnach sollten sie ihr Amt antreten, wenn nämlich sich herausgestellt hatte, daß sie untadelig, unbescholten waren. Die Prüfung hatte also größtentheils einen prohibitiven Charakter, um Unwürdige von dem Amte fern zu halten.

5. **Weiber — — in allen Dingen.** Etwas sonderbar steht diese Ermahnung in Betreff der Weiber inmitten der Vorschriften für das Diakonat. Wäre die Stelle kritisch nicht so sehr über alle Zweifel erhaben, so würde man sie vielleicht für eine Interpolation halten können. Hier an christliche Frauen im Allgemeinen zu denken, läßt der Zusammenhang nicht zu, und daß der Apostel hier nur von Diakonissinnen, als solchen, rede, ist ebenfalls weniger wahrscheinlich, weil er Kap. 5 von dieser Würde bestimmt und ausführlicher handelt. Somit kommt man fast unwillkürlich zu dem Schluß, hier an die Weiber der Diakonen zu denken (Matth.), wobei es indessen wieder auffallend ist, daß der Apostel solche ausdrückliche Forderungen an ihre Weiber zu richten hat, während er den noch höher stehenden Presbyterfrauen keinerlei Verhaltungsvorschriften gibt. Die Ursache dieses letzteren Umstandes wird indessen wohl hierin zu finden sein, daß mitunter den Weibern der Diakonen zugleich auch das Diakonissenamt anvertraut wurde, was uns von selbst zu der Annahme drängt, bei dem Worte γυναῖκας an die Ehefrauen der διάκονοι zu denken, insofern sie nämlich zugleich das Diakonissenamt bekleideten und also in Folge dessen gewissen Regeln unterworfen sein mußten, die hier nur vorläufig angedeutet, im 5ten Kapitel aber ausführlicher besprochen werden. Die hier genannten Erfordernisse sind nun allerdings von der Art, daß sie bei keinem christlichen Weibe gänzlich fehlen dürfen, aber doch ganz besonders wünschenswerth und unentbehrlich bei Schwestern, welche einen öffentlichen Beruf in der Gemeinde übernommen hatten. — Nicht Verleumderinnen, μὴ διαβόλους, wörtlich: nicht Teufelinnen, was sie ohne Zweifel werden würden, falls sie sich Lügen und Verleumdungen zu Schulden kommen lassen. „Woher kommt es, daß das Medisiren den Weibern eigen ist? Das Weib hat nicht Arme, Waffen, Thatkraft wie der Mann, es gebraucht die Zunge, um zu verwunden, und die natürliche Bedürftigkeit und Abhängigkeit macht auch für Mißgunst und Eifersucht empfänglicher.“ Heubner. Diese Eigenschaft der Weiber steht hier der oben an die Männer gerichteten Forderung gegenüber: μὴ διλόγους, ebenso wie die unmittelbar folgende: νηφαλίους auf die frühere: μὴ οἴνῳ πολλῷ προσέχοντας zurückzielt. Die Treue in allen Dingen geht gewiß Alle an, ganz besonders aber die Weiber, die so oft in dem ihnen angewiesenen Wirkungskreise Gelegenheit finden, Treue zu üben im Kleinen, und gerade dies sollen sie nicht übersehen, noch geringachten.

6. **Lasse die Diakonen sein Eines Weibes Männer,** siehe zu V. 2., (ihren) **Kindern wohl vorstehend und ihren eigenen Häusern,** siehe zu V. 4. u. 5. Die häusliche Tugend der Diakonen soll also auf keiner niedrigeren Stufe, als die der Presbyter stehen. Die Sorge für die eigenen Kinder war ohne Zweifel die beste Vorschule für die christliche Armen- und Krankenpflege.

7. **Denn die recht gedient haben,** u. s. w. Um zu einer gewissenhaften Beherzigung seiner Vorschriften anzuregen, weist der Apostel auf die herrliche Vergeltung hin, welche die Treue in der Befolgung derselben mit sich brachte. Recht dienen würden ohne Zweifel nach seiner Meinung nur diejenigen, welche die so eben ausgesprochenen Grundsätze sich zu eigen machten und so die gestellten Forderungen erfüllten. — Diese bereiten sich **eine schöne Stufe,** βαθμὸν καλόν. Βαθμός, gradus, die jonische Form des attischen βασμός (von βαίνω) kann entweder in kirchlich-amtlicher, oder in geistlicher Beziehung verstanden werden. Sieht man, nach der ersteren Ansicht, in diesem Ausdruck eine Beförderung zu einem höhern, zu dem Presbyteramt (Hieronymus, Bengel u. And.), dann würde hiermit eine Art hierarchischer Rangordnung vorausgesetzt werden, welche dem apostolischen Zeitalter indeß ganz fremd ist. Grammatisch ist jedoch diese Erklärung durchaus nicht nothwendig, die Beschreibung dieser höhern Amtsstufe als καλόν klingt vielmehr ziemlich sonderbar; auch begreift man nicht, in welchem Zusammenhange das hier verheißene Avancement mit der unmittelbar darauf verheißenen παῤῥησία stehen soll. Lieber also stellen wir uns auf die Seite derjenigen, welche der zweiten Ansicht zugethan sind und hier eine schöne Stufe des geistlichen Lebens oder auch der einstigen Seligkeit annehmen, zwei Meinungen, welche recht wohl neben einander bestehen können, zwischen welche wir also kein Entweder — oder zu setzen (de Wette, Huther u. And.) für nöthig erachten. Bildet doch das christliche Leben hienieden

und das im Jenseits nach des Apostels Darstellung ein wohlgeschlossenes Ganze, und in eben dem Maße, in welchem man hier schon in der geistlichen Entwickelung voranschritt, wird auch einst die Seligkeit ohne Zweifel eine höhere Stufe erreichen. Zwar hat man schon oft behauptet, daß Paulus von keinen Stufen in der künftigen Seligkeit wisse, doch bewiesen hat man es nie. Das Gegentheil vielmehr erhellt aus 1 Kor. 3, 15; 15, 41. 42; 2 Kor. 9, 6. u. a. St. Sinn: Die getreue Erfüllung des christlichen Berufes in der Gemeinde wird das gesegnete Mittel, um hier schon, wie in der Ewigkeit, eine schöne Stufe der Entwickelung und des Heils zu erlangen. — **Und viele Zuversicht im Glauben an Christum Jesum.** Dieser zweite Theil der Verheißung drückt aus, welche Frucht man pflücken würde für seine an Anderen bewiesene Treue, gleichwie durch den βαθμός der Gewinn angedeutet war, den man für sich selbst daraus ziehen würde. Παρρησία, so absolut gebraucht, scheint hier in diesem Zusammenhange nicht die Freimüthigkeit des Glaubens vor Gott, sondern die Freimüthigkeit des Gewissens vor den Menschen anzudeuten, und zwar der Gemeinde gegenüber, in Betreff welcher die Diakonen, wenn sie von diesem Geiste beseelt waren, sich nichts würden vorzuwerfen haben. Bengel vereinigt beide miteinander: fiducia erga Deum et homines. — **Im Glauben an Christum Jesum** braucht nicht ausschließlich auf παρρησία, sondern kann auch auf βαθμός bezogen werden, als Andeutung des Grundes, worin diese Zuversicht wurzelt und worauf diese Stufe gebaut ist. Daß πίστις hier nicht objektiv von der Glaubenslehre, sondern subjektiv von dem persönlichen Glaubensleben aufgefaßt werden muß, versteht sich von selbst.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Auch aus den Vorschriften für das Diakonat geht deutlich hervor, welch hohen Werth der Apostel auf eine christliche Armenpflege gelegt hat, so daß er sie allein Männern, die in jeder Hinsicht ehrwürdig sind, will anvertraut haben. Alle hier von dem Apostel ertheilten Vorschriften dürfen mit Recht ein praktischer Commentar auf zwei eigene Worte des Herrn genannt werden. Das Eine: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt," Matth. 18, 6. 7, und das Andere: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu," Luk. 16, 10. Zugleich bleibt aber der Apostel auch in dieser Hinsicht seinem eigenen Grundsatze treu, daß Gott nämlich nicht ein Gott der Unordnung sei, sondern des Friedens, und daß daher Alles ehrlich und ordentlich zugehen soll. 1 Kor. 14, 33. 40.

2. Die Aemter der Diakonen, Presbyter u. s. w. in der apostolischen Kirche sind nicht unmittelbar von Christo selbst verordnet und ebenso wenig durch menschliche Weisheit zu Stande gebracht nach einem zuvor wohl überlegten und berechneten Plane, sondern sie sind allmählich unter der Leitung des h. Geistes und im Laufe der Umstände geworden, was sie geworden sind, indem sie Vielen zu reichem Segen dienten. Vom Anfange an hatten sie einen geistlichen Charakter, das Diakonat keineswegs ausgeschlossen, wie denn auch dies letztere Amt nur sehr oberflächlich gewürdigt wird, wenn man der Meinung ist, daß es ausschließlich zur Befriedigung materieller Bedürfnisse der Armen und Kranken dienen solle. Hier gilt vielmehr das schöne Wort: „Die Seele der Armenpflege ist die Pflege der Seele" (Amalie Sieveking), und: „der Armendienst ist Gottesdienst" (Angelus Merula). Daher können auch diese Aemter nur von solchen würdig verwaltet werden, welche in Wahrheit durch den Geist des Glaubens und der Liebe mit dem Herrn und den Brüdern vereinigt und um Seinetwillen gern bereit sind, jegliches Opfer, jede Mühe und jeden Streit zu ertragen.

3. Die apostolischen Verordnungen in Betreff des Presbyter- und Diakonenamtes sind bis jetzt in der reformirten Kirche weit mehr zu ihrem Rechte gekommen, als in der lutherischen, während sie in der römisch-katholischen Kirche karrikaturmäßig verzerrt und kaum noch kenntlich sind. Das hängt damit zusammen, daß das Presbyteriat und Diakonat auf eine Wirksamkeit der Gemeinde neben dem Prediger und Seelsorger hinweist, einen Wirkungskreis, dessen Rechte und Pflichten von Vielen noch zu wenig erkannt und gewürdigt werden. Man vergleiche das Handbüchlein für Aelteste und Diakonen der evangelischen Kirche und für solche, die es werden wollen, von G. V. Lechler. Frankfurt a. M. 1857.

4. „Es kann keinem Bedenken unterworfen sein, daß Männern, welchen das Amt eines Aeltesten oder Diakons anvertraut ist, viel gegeben ist. Es ist ihnen anvertraut ein urchristliches, schon durch sein Alter ehrwürdiges Amt, ein zugleich ächt evangelisches, protestantisches Amt, das der christlichen Gemeinde zur Erbauung und Förderung dienen soll."

5. Die apostolischen Verordnungen in Betreff des Diakonats bleiben, was ihren Geist und ihr Wesen betrifft, normativ für Alle, welche dieses Amt bekleiden, und ein heilsames Correctiv für die vielen Abweichungen von den hier ausgesprochenen Grundsätzen, welche sich jetzt in mancherlei Formen offenbaren.

6. Siehe ferner zu Kap. 3, 1—7 und Kap. 5, 9 u. ff.

Homiletische Andeutungen.

Das Diakonat, wie es in dem Geiste des Apostels Paulus verwaltet werden muß: 1) Amtspflicht, 2) Amtsforderung, 3) Amtssegen. — Wer mit Frucht über Andere wachen will, der hat in doppeltem Maße zuzusehen, wie er selbst steht. — Das Verhalten eines würdigen Kirchendieners 1) zur Ehre, 2) zur Lust, 3) zu den Schätzen der Welt. — Der innige Zusammenhang eines festen Glaubens und eines reinen Gewissens. — Auch Weiber können der Sache des Herrn gereichen, 1) entweder zu großem Gewinn, 2) oder zu unberechenbarem Schaden. — Die Gemeinde eine Familie, ihr Versorger ein Hausvater. — Zusammenhang zwischen der Treue in der Leitung der eigenen und in der der anvertrauten Familie. — Der Arbeiter ist seines Lohnes werth. — Die getreue Wirksamkeit für den Herrn der beste Weg zur eigenen Entwickelung und zum Wachsthum in Heiligkeit und Seligkeit. — Aufrichtigkeit vor Gott geht Hand in Hand mit der Freimüthigkeit vor Menschen. — Der Glaube an Christum die Quelle der wahren Lebensweisheit. — Wem die hier von Paulus angegebenen Erfordernisse fehlen, der würde nicht nur ein schlechter Diakon, sondern zugleich auch ein schlechter Christ sein.

Starke: Hed.: Reine Lehre und rein Gewissen muß immer beisammen sein. Was soll viel Wissen ohne Gewissen? Viel Lehren ohne Selbstbekehren? — Niemand kann ein wahrer Christ, noch weniger Lehrer sein, der nicht Glauben und gut Gewissen hat. — Starke: O wie nöthig sind Proben, Versuchungen, Erfahrungen, Zeugnisse u. s. w. derer, die zum geistlichen Amte bestellt werden sollen! — In je ansehnlicheren Stand Jemand von Gott gesetzt ist, desto unsträflicher soll sein Leben sein, weil Viele auf ihn sehen. — Wenn's im Predigerhause wohl zugehet, das giebt gute Exempel der Nachfolge: wo nicht, so ist's eine Mördergrube, wodurch Seelen verdorben werden, 1 Sam. 3, 13. — Treue Knechte Gottes lassen sich ihren Fleiß und Arbeit nicht dauern; bleiben sie gleich hier ohne weitere Beförderung sitzen, so werden sie doch eine desto höhere Stufe der Herrlichkeit im Himmel haben. Dan. 12, 3; 1 Kor. 15, 41.42.

Heubner: Das allerschärfste Examen vor der Uebernahme des geistlichen Amtes steht doch in keinem Verhältnisse mit der Heiligkeit des übernommenen Amtes. — Im Grunde ist unser ganzes Leben ein Examen, worauf die Censurenvertheilung folgt. — Kein Amt macht so der künftigen Ehre und Seligkeit würdig (?), als das Lehramt. — Es ist sehr wichtig zur Erweckung eines höheren christlichen Ehrtriebes, sich zu erinnern, daß es auch bei der Seligkeit viele Stufen gibt.

von Gerlach: Die Treue im Geringen ist die Probe der ächten Treue im Großen. — Mancher ist in größeren Verhältnissen scheinbar treuer, als in kleineren, wo er durch seine täglichen, mehr in die Augen fallenden Untreuen beständig Anstoß gibt, dann ist aber auch jene Treue im Großen eine wurmstichige und fließt aus Menschengefälligkeit, aus natürlichem Eifer, nicht aus Liebe zu Gott und den Brüdern her. — Lisco: Persönliche Vorzüge der Gemeindehelfer. Ad V. 1—15: die Eigenschaften eines rechten Geistlichen. — (Synodalpredigt): Wir haben das köstlichste und schwierigste Amt in der Gemeinde des Herrn.

VIII.

Wichtigkeit der bisherigen Erinnerung für die Kirche.
(V. 14—16.)

14 15 Solches schreibe ich dir, hoffend, bald zu dir zu kommen. *So ich aber verziehe,
damit du wissest, wie man [1]) im Hause Gottes wandeln soll, welches ist die Gemeinde
16 des lebendigen Gottes, (ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit *und anerkannt groß
ist das Geheimniß der Gottseligkeit), welcher[2]) geoffenbaret ist im Fleisch, gerechtfertigt
im Geist, den Engeln erschienen, den Völkern gepredigt, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Solches schreibe ich dir,** u. s. w. Der Apostel meint hier nicht den ganzen Brief, sondern ausschließlich die Ermahnungen, welche er Kap. 2 u. 3 gegeben hatte. Wahrscheinlich hatte er, bevor er von Timotheus schied, diesem wohl einen allgemeinen Auftrag hinterlassen, ihm jedoch nicht für jede Einzelheit seine verschiedenen Verhaltungsmaßregeln vorgeschrieben. Jetzt thut er dies, **hoffend** u. s. w. Ἐλπίζων deutet nicht die Ursache seines Schreibens an, sondern ist sensu adversativo aufzufassen: wiewohl ich hoffe, siehe Wiener, a. a. O. S. 214. — **Bald zu dir zu kommen,** eigentlich: eher, τάχιον im Comparativ d. h. eher, als zu erwarten steht, oder als sie vielleicht denken. Die Varianten: ἐν τάχει, ταχεῖον od. ταχέως scheinen nur als erklärende Correcturen betrachtet werden zu müssen, wogegen in Geltung bleibt: difficilior lectio praeferenda, weßhalb Tischendorf mit Recht die Recepta beibehalten hat. Uebrigens wird der Comparativ τάχιον Joh. 13, 27 fast ganz in dem nämlichen Sinne gebraucht, wie ταχύ.

2. **So ich aber verziehe,** u. s. w. Es war ein möglicher Fall, daß die Hoffnung des Paulus auf eine baldige Wiederkehr fehlschlug, und um vorzubeugen, daß alsdann Timotheus nicht irgendwie in Verlegenheit gerathe, theilt er ihm schriftlich das Erforderliche mit. Βραδύνω, dasselbe Wort wird 2 Petr. 3, 9 von der Verheißung der Zukunft des Herrn gebraucht. — **Wie man im Hause Gottes wandeln soll,** der Ausdruck ist ganz allgemein gehalten, obwohl er augenscheinlich zuallererst auf Timotheus sieht. In sofern hat das explicative σε seinen Werth (auch Luther hat: wie du wandeln sollst), wiewohl es kritisch zu schwach bezeugt ist, als daß es in den Text könnte aufgenommen werden. Siehe Tischendorf z. d. St. — Ἀναστρέφεσθαι deutet nicht das christliche Leben im Allgemeinen, sondern hier ausschließlich das christliche Amtsleben an, welches Timotheus nebst seinen Mitaufsehern führen soll. Der Schauplatz dieser ἀναστροφή ist das Haus Gottes, die Gemeinde, nicht gerade ausschließlich die Gemeinde zu Ephesus, sondern ganz allgemein gedacht. — **Haus Gottes,** οἶκος θεοῦ. Es ist bekannt, wie häufig derselbe bildliche Ausdruck auch in den andern Briefen des Paulus angetroffen wird; am ausführlichsten 1 Kor. 3, 9—17. Trug schon der Tempel zu Jerusalem, wie auch Israel, als alttestamentliche Gemeinde diesen Namen (Matth. 21, 13; Hebr. 3, 2. 5), so konnte es gewiß mit noch höherem Rechte von der Kirche des Neuen Testaments gelten. Sie ist das Haus, dessen Eigenthümer Gott ist, weil Er selbst es gegründet, es bewohnt und es zu seiner Zeit und auf seine Weise vollenden wird. Vergl. Lisco, die Parabeln Jesu, 4. Aufl. S. 505. Sowohl der Begriff der innern Einheit, als auch der der unumstößlichen Festigkeit ist in diesem Worte anschaulich ausgedrückt. Diese Attribute besitzt die

1) Wie man. Einige Autoritäten z. B. D. Arm., Vulg. u. And. haben σε eingeschoben, wie es scheint zur Verdeutlichung, doch übrigens ohne Grund.
2) Siehe die Exegetischen Erläuterungen.

Gemeinde gerade deßhalb, weil sie das Haus des lebendigen Gottes ist. Geistreich drückt Bengel sich aus: „Ecclesia Dei viventis opponitur fano Dianae Ephesiorum. Vita Dei fundamentum spei nostrae, Cap. 4, 10 et fons veritatis h. l.

3. **Ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit.** So wären wir denn allmählich zu der Erklärung einer der schwierigsten Stellen in den Pastoralbriefen gekommen. Die Worte, um welche es sich hier zuallererst handelt — ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit — bieten in sprachlicher Hinsicht nichts Bedenkliches dar. Στῦλος ist diejenige Stütze, auf welcher das Dach eines Gebäudes ruht, der Pfeiler, durch welchen es getragen wird, vergl. Offenb. 3, 12; Gal. 2, 9. Ganz richtig sagt Wahl: „omne id, cui ut primario et prae ceteris insigni innititur aliquid.“ — Ἑδραίωμα deutet die Unterlage, die Grundfeste an (vergl. Θεμέλιος, 2 Tim. 2, 19), das nicht weniger für die Festigkeit des ganzen Hauses nothwendig ist. Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, kann nur diejenige religiöse Wahrheit andeuten, welche in Christo persönlich geoffenbaret und erschienen ist. Nun aber ist die Frage, ob diese Worte eine Apposition zu dem unmittelbar vorhergehenden οἶκος τοῦ θεοῦ ζῶντος ausmachen, oder ob sie zu dem unmittelbar folgenden καὶ ὁμολογουμένως κ. τ. λ. gehören. Beide Auffassungen sind öfters von gelehrten und gottesfürchtigen Männern mit abwechselndem Glück vertheidigt und bestritten worden. Die Vertheidiger einer jeden dieser beiden Ansichten findet man verzeichnet bei de Wette und Huther z. d. St. Hier, wo nicht der Ort ist, um eigentlich exegetische Discussionen zu führen, sondern mehr um Resultate eigner Untersuchungen mitzutheilen, geben wir nur einfach die Ursache an, weßhalb uns die letztgenannte Ansicht, wie dies schon aus der Uebersetzung oben ersichtlich ist, annehmlicher erscheint, als die erstgenannte. Die Angabe des Zweckes in dem vorliegenden Schreiben des Paulus ist schon mit V. 15. a geschlossen und während die Beschreibung der Gemeinde, als des Hauses des lebendigen Gottes, eine sehr gute, würdige Fassung hat, zieht sich das unmittelbar folgende: ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, wenn es noch Nachsatz zu diesem bildlichen Ausdrucke sein soll, ungemein schleppend und matt hintennach. Dabei ist es höchst unwahrscheinlich, daß der Apostel in einem Athem dieselbe Gemeinde, welche er so eben ein οἶκος genannt hatte, nun wieder als einen στῦλος καὶ ἑδραίωμα bezeichnen soll. Solch einen Verstoß gegen allen ästhetischen und guten Geschmack können wir unmöglich von einem Manne wie Paulus erwarten. Der Begriff, daß die Gemeinde als solche ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit sei, läßt sich allerdings in einem gesunden Sinne erklären, ist aber doch an und für sich wenig klar und zugleich wenig paulinisch, vergl. 1 Kor. 3, 11. Fängt aber der neue Satz, V. 16, erst an mit den Worten: καὶ ὁμολ. μέγα, dann ist das copulative καί durchaus unmotivirt und zugleich ein sonderbarer Anfang eines Satzes. Welch einen Mißbrauch die katholischen Ausleger von der Idee: „die Kirche ein Pfeiler der Wahrheit“ gemacht haben, bedarf wohl hier nicht erst der Erinnerung, vergl. Calvin z. d. St. Eine ausführliche Darstellung der Idee der Kirche als columna veritatis im Lichte des Protestantismus gibt Melanthon z. d. St. — Aus allen diesen Gründen glauben wir nicht irre zu gehen, wenn wir mit στῦλος einen neuen Satz beginnen, der bis zu dem Ende des Kapitels durchgeht. Sonderbar und hart, man muß dies zugeben, bleibt die Construktion: στῦλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας καὶ ὁμολογουμένως μέγα ἐστὶ τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον; insonderheit wäre der Artikel τό besser weggelassen worden, wenn, unserer Ansicht nach, στῦλος — ἀληθ. das Prädikat von τῆς εὐσεβ. μυστ. ist. Aber doch so überwiegend wie Grotius u. A. finden wir diesen Einwand gegen unsere Auffassung nicht. Die Gedankenentwickelung rückt rasch voraus, der Apostel spricht so emphatisch, daß er seine Worte nicht ängstlich abwägt und ordnet. Auch ist die Darstellung des in V. 16. unmittelbar folgenden ὃς ἐφαν. κ. τ. λ. als eines μυστ. τ. εὐσεβ. nicht allein, sondern auch als eines στῦλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας, deren Verleugnung und Bestreitung Kap. 4, 1, weitläufiger gezeichnet wird, ganz in dem Geiste des Apostels, der, wie schon in seinen früheren Briefen, auf die Hauptthatsachen des Evangeliums einen besondern Werth legt. Hätte man mit den Worten: ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, ein neues Kapitel beginnen lassen, dann würde sich vielleicht der ganze Zusammenhang in einem andern Lichte dargestellt haben. Die Erklärung, daß der στῦλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθ. niemand anders als den Timotheus selbst bezeichnen solle, verdient kaum anders als unter den exegetischen Curiosa erwähnt zu werden. Ein Pfeiler, der ermahnt wird, zu wandeln, (ἀναστρέφεσθαι), das klingt doch ein wenig zu hyperbolisch. Nur drei der vornehmsten Apostel werden Gal. 2, 9 στῦλοι genannt, nirgends aber deren Mithelfer. — Was die unmittelbar folgenden Worte betrifft: καὶ ὁμολογ. μέγα κ. τ. λ., so müssen sie, ganz wie στῦλος καὶ ἑδρ. die summarische Angabe ὃς ἐφανερ. κ. τ. λ. (siehe unten) einleiten. Μυστήριον ist die paulinische Andeutung jener Wahrheit, die zuvor verborgen gewesen, jetzt ans Licht getreten ist, siehe Eph. 3, 3—5, μυστ. τῆς εὐσεβείας dasjenige, was Gegenstand der εὐσ. ist, wie μυστ. τ. πίστ., V. 9., woraus erhellt, daß die Uebersetzung: ein gottseliges Geheimniß (Luther) nicht frei von einiger Willkür ist. Groß ist dieses Geheimniß, nicht gerade: durchaus unergründlich (vergl. Matth. 13, 12), aber doch inhaltschwer, wichtig (vergl. 1 Kor. 9, 11), anerkannt groß, ὁμολογουμένως; nicht eigentlich kündlich (Luther), sondern mehr in dem Sinne, daß darüber nicht gestritten werden kann, secundum id quod in confesso est apud omnes. Summa: ein jetzt geoffenbartes Geheimniß, über dessen hohe Wichtigkeit und Würde bei keinem Christen Zweifel bestehen kann. Und welches ist nun dieses Geheimniß? Die nämliche Sache, welche so eben στῦλος καὶ ἑδραίωμα τ. ἀλ. genannt wurde. Die Phrase entbehrt zwar so einigermaßen des Klimax, den man hier erwarten könnte, aber diese Schwierigkeit verschwindet, wenn man in Erwägung nimmt, daß der Apostel seine Meinung erst in tropischer, darauf in eigentlicher Weise ausgedrückt hat, während die folgenden Sätze nun geregelt anweisen, worin eigentlich die Sache besteht, welche improprie ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, proprie ein Geheimniß der Gottseligkeit genannt wird.

4. **Welcher geoffenbaret ist im Fleisch.** Die

Uebersetzung, welche wir oben gegeben haben, hat bereits unser muthmaßliches Urtheil über die bekannte crux criticorum z. d. St. ausgesprochen. Wir stimmen allerdings mit einem guten kritischen Gewissen der stets wachsenden Zahl derjenigen Ausleger bei, welche nicht θεός und auch nicht ὅ, sondern ὅς als die ursprüngliche Lesart betrachten. Soweit die kritische Untersuchung bis jetzt gefördert ist, kann, wie wir glauben, hierüber kaum mehr ein Zweifel bestehen. Man sehe Tischendorf N. T. Edit. 7a. z. d. St. und vergl. den äußerst belangreichen Excursus ad 1 Tim. 3, 16. in seiner Ausgabe des Codex Ephr. Syri rescriptus, 1843. Allerdings konnte Paulus auf seinem christologischen Standpunkte sehr wohl θεός geschrieben haben, siehe Röm. 9, 5; Tit. 2, 13; aber daß er es hier wirklich geschrieben hat, folgt daraus noch keineswegs. Es ist kaum denkbar, daß die ursprüngliche Lesart θεός in ὅς, und dagegen sehr wohl erklärlich, daß das ursprüngliche ὅς später in θεός verändert wurde. Wäre θεός die wahre Lesart, so müßte es uns äußerst befremdend vorkommen, daß diese entscheidende Beweisstelle von den rechtgläubigen Kirchenvätern in der Arianischen und andern Streitigkeiten durchaus nicht gebraucht worden ist. Auch finden wir in den folgenden Sätzen verschiedene Ausdrücke (z. B. ὤφθη ἀγγέλοις und ἀνελήφθη ἐν δόξῃ), welche kaum unmittelbar von Gott an sich, sondern allein von dem θεὸς φανερωθείς gebraucht werden konnten. Aus allen diesen Gründen läßt sich die Lesart ὅς nicht nur kritisch, sondern auch exegetisch am besten rechtfertigen, und die Behauptung, welche man nicht selten ausgesprochen hat, daß sie eine häretische Text-Corruption sei, ist ganz aus der Luft gegriffen. Auf die Frage, ob man nach ὅς, vor ἐδικαιώθη ein οὗτος suppliren müsse, oder ob alle hier folgenden Sätze ebenfalls relativ auf ein hier V. 16 nicht weiter genanntes Subjekt hinweisen, glauben wir in dem letzt genannten Sinne antworten zu müssen. Die Bezeichnung des μυστ. τ. εὐσεβ. trägt also den Charakter eines Satzes, welchem die Apodosis fehlt, und dieser fragmentarische Charakter des ganzen Ausdrucks bestätigt noch das Vermuthen, das sich auf den metrischen Gang der Worte gründet, auch von Vielen schon ausgesprochen wurde, daß wir hier einen Theil eines altchristlichen Hymnus vor uns haben. Das nicht genannte Subjekt kann nur Christus sein, und obwohl die Lesart θεός, unserer Ansicht nach, sich kritisch nicht rechtfertigen läßt, so enthält die Stelle doch auch bei der Lesart ὃς ἐφανερώθη ein zwar indirektes, doch aber unzweideutiges Zeugniß für die gottmenschliche Natur und Größe des Herrn. Geoffenbaret im Fleisch kann ja nur von Dem gesagt werden, der schon vor seiner Menschwerdung persönlich bei dem Vater bestand. Ja noch mehr, es ist möglich, die Lesart ὅς mit Tischendorf beizubehalten und doch alle Schwierigkeiten zu vermeiden, die aus dem Aufgeben der Recepta möglicher Weise würden entstehen können, wenn man nämlich den Satz: Στῦλος καὶ ἑδρ. — μυστήριον als eine lange Parenthese betrachtet und den Text V. 15, 16 also liest: „ἵνα εἰδῇς πῶς δεῖ ἐν οἴκῳ θεοῦ ἀναστρέφεσθαι, ἥτις ἐστὶν ἐκκλησία θεοῦ ζῶντος (στῦλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας καὶ ὁμολογουμένως μέγα ἐστὶ τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον!), ὃς ἐφανερώθη ἐν σαρκί, κ. τ. λ. Gerade diese Vermuthung ist es, welche bei der Erklärung der so oft behandelten und mißhandelten Stelle uns als die natürlichste und einfachste vorkommt. Ist sie richtig, dann ist allerdings die Lesart θεός kritisch unhaltbar, doch aber ein richtiges Interpretament der Meinung des Apostels, da ὅς nun unmittelbar auf θεός ζῶντος sich zurückbezieht. Daß der Apostel öfter lange Zwischensätze gebraucht, ist u. a. auch aus Röm. 2, 13—15 ersichtlich. Daß er es auch hier thut, kann uns um so weniger befremden, wenn wir auf den Reichthum und den schnellen Gedankengang in diesem Theile seines Briefes achten. Uebrigens gestehen wir gern zu, daß auch gegen diese Auffassung Einwendungen gemacht werden können, vor Allem von der Seite derjenigen, welche στῦλος καὶ ἑδραίωμα als Apposition von ἐκκλησία τοῦ θεοῦ ζῶντος betrachten. Dies letzte dünkt uns jedoch unmöglich, und so bleibt am Ende nur die Frage bei der Auswahl, die uns die verschiedenen Erklärungen zu dieser Stelle bieten, auf welcher Seite die wenigsten Schwierigkeiten übrig bleiben? Auf unserem Standpunkte gewinnt man den doppelten Vortheil, daß man eben so wenig seinem kritischen Gewissen braucht Gewalt anzuthun, als ein dictum probans für die Gottheit Christi zum Opfer zu bringen hat.

5. **Geoffenbaret ist im Fleisch, gerechtfertigt im Geist** u. s. w. Sechs Relativsätze, die besonders im Grundtexte einen sehr euphonischen und metrischen Charakter tragen. — Geoffenbaret im Fleisch. Der Mensch ist Fleisch, Gottes Sohn erscheint in dem Fleisch, da er von dem Vater, bei welchem er persönlich präexistirte, ausgegangen ist, vergl. 1 Joh. 1, 2. Anfangsgrund dieser Offenbarung ist die Geburt des Herrn; der Schauplatz derselben sein ganzes Leben auf Erden. Bengel: „haec manifestatio dicit totam oeconomiam Christi, oculis quondam mortalium conspicui.“ Wurde die Herrlichkeit dieser Gottesoffenbarung von Vielen verkannt und verachtet, so hat Gott dieselbe auf die glänzendste Weise bestätigt. Ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι; er ist constatirt, derjenige zu sein, der er in Wahrheit war (dieses der Sinn von rechtfertigen, vergl. Luk. 7, 35). Er wurde in seiner göttlichen Herrlichkeit erkenntlich ἐν πνεύματι, nicht als Geist (Baur), sondern in dem Geist, wodurch diese seine δικαίωσις vermittelt ist. Der Geist, der in ihm wohnte und wirkte, nicht nach dem Maße (Joh. 3, 34), und ihn endlich selbst von den Todten auferweckte, Röm. 1, 3. 4, machte ihn in seiner hohen Natur und Würde offenbar. Wir haben hier, ohne willkürliche Trennung des Zusammengehörigen, an Alles zu denken, wodurch seine göttliche Abkunft sich kund that, vergl. Joh. 1, 14. In welcher Weise hatte aber die eben so wunderbare Kundwerdung dieser wunderbaren Offenbarung stattgefunden? Diese Frage beantwortet der Apostel in den zwei folgenden Gliedern. — **Den Engeln erschienen,** ὤφθη ἀγγέλοις, nicht den Aposteln, was gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch wäre, sondern den Engeln des Himmels, die ihm in den Tagen seiner Erniedrigung öfter dienten, Matth. 4, 11; Luk. 22, 43, und welchen er nach seiner Auferstehung sich in seinem göttlichen Glanze geoffenbaret hat. Nicht von der Herrschaft Christi über die himmlischen Geister ist die Rede (Mack), sondern von dem Anschauen seiner Herrlichkeit von Seiten derjenigen, welche einen bisher noch nicht oder wenigstens nicht also in ihm gesehenen Glanz bewundern. Zu ver-

gleichen ist: 1 Petr. 1, 12; Eph. 3, 10; Hebr. 1, 6. Chrysostomus: „ὥστε καὶ ἄγγελοι μεθ' ἡμῶν εἶδον τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ, πρότερον οὐχ ὁρῶντες." „Wahrscheinlich bezieht er sich auf eine himmlische Scene, das Widerspiel der Höllenfahrt", de Wette. Nimmt man als Subjekt der Rede θεός an, so kann man hier vielleicht den Gedanken ausgedrückt finden, daß Gott durch seine Offenbarung in Christo auch vor den Augen der Engel in einem höhern Lichte erschienen sei. Wie dem aber auch sei, Er, der also im Himmel sich zeigte, ist auch auf Erden nicht vergessen worden. — **Den Völkern gepredigt,** ἐθνη, ganz allgemein, so daß also die Völker dasselbe durch die Predigt des Evangeliums vernehmen, was die Engel auf dem Wege der Anschauung vernommen hatten, die Herrlichkeit Christi, des Herrn. Mit Recht sagt Wiesinger: „Eine neue Botschaft ist es den Einen wie den Andern, und eben in dieser Vereinigung von Himmel und Erde um seine Person, in dieser wunderbaren Einheit der größten Gegensätze liegt das Mysterium." Es ist hier nicht der Gegensatz zwischen Juden und Heiden, sondern zwischen irdischen und überirdischen Wesen, um den es augenscheinlich dem Apostel zu thun ist. — Das dritte Gliederpaar deutet endlich an, mit welchem Erfolge diese ganze Offenbarung und ihre Kundwerdung stattgefunden hatte. Sie war keineswegs vergeblich gewesen. Er war **geglaubt in der Welt,** ἐπιστεύθη ἐν κόσμῳ. Das letzte Wort muß hier im ethischen Sinne aufgenommen werden, ganz wie 1 Joh. 2, 15; 5, 19. Mitten unter der Menge derjenigen, welche ihn daselbst verwerfen, hat indeß Gottes Sohn, wo er gepredigt wurde, bei Vielen Glauben gefunden, vergl. 2 Thess. 1, 10, und ist endlich **aufgenommen in Herrlichkeit,** ἀνελήφθη ἐν δόξῃ. Es liegt am nächsten, hier an die Himmelfahrt des Herrn zu denken, vergl. Luk. 24, 50. 51, wobei übrigens der Umstand keine überwiegende Schwierigkeit bietet, daß die vorhergehenden Glieder schon theilweise auf eine Periode nach seiner Erhöhung Bezug haben, da der Apostel wohl keineswegs die Absicht hat, eine chronologisch geordnete Angabe der Hauptthatsachen in dem Leben Jesu zu geben. Indessen ebenso wenig wie das erste Glied des Satzes: ἐφανερώθη ἐν σαρκί, ausschließlich auf die Geburt des Herrn hinweist, braucht man auch das letzte Glied: ἀνελήφθη ἐν δόξῃ ausschließlich auf des Herrn Himmelfahrt bezüglich zu machen. Man denke hier also an seine Himmelfahrt, aber mit Inbegriff seines ganzen himmlischen Lebens in der Herrlichkeit, wie auch Wahl den Ausdruck nimmt per attractionem: ἀνελήφθη εἰς δόξαν, καὶ ἐστὶν ἐν δόξῃ. Calvin: „ergo sicuti in mundo quoad fidei obedientiam, ita et in Christi persona mira fuit conversio, dum ex tam abjecta servi conditione evectus est ad dexteram Patris, ut illi flectatur omne genu." Die drei Satzpaare machen also die stets zunehmende Herrlichkeit der Gottesoffenbarung in Christo in einer Reihe von Thatsachen anschaulich, deren Anfangspunkt die Erde, deren Ausgangspunkt der Himmel ist. Dabei kann es gewissermaßen als ein zufälliger Umstand erscheinen, daß das Ganze aus zwei Haupttheilen besteht, deren jeder zwei Glieder hat, von denen die beiden ersten, das, was sich auf der Erde, das dritte, was sich in dem Himmel zugetragen, hervorheben (Huther). In keinem Fall hat Paulus diese Eintheilung in der Weise mit einer gewissen willkürlichen Technik kunstmäßig angeordnet. Wahrscheinlicher finden wir, wie schon oben mit einem Worte angedeutet wurde, mit Winer, Wiesinger, de Wette, Huther u. And. in dieser ganzen Stelle das Fragment eines alten Kirchenliedes (gerade wie Eph. 5, 14), oder auch einer Bekenntnißformel, die, nachdem etwa in einer vorhergehenden, uns nicht weiter bekannten Strophe das Lob τοῦ θεοῦ ζῶντος gesungen worden war, wohl also gelautet haben mag:

ὃς – μέγα τὸ μυστήριον —
ἐφανερώθη ἐν σαρκί,
ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι,
ὤφθη ἀγγέλοις.
Ἐκηρύχθη ἐν ἔθνεσιν,
ἐπιστεύθη ἐν κόσμῳ,
ἀνελήφθη ἐν δόξῃ.

Dies Alles ist in den Augen des Apostels das große Geheimniß der Gottseligkeit, dieses der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, worauf der Gottestempel (V. 14) unerschütterlich ruhet, während der Abfall hiervon im Schooße derselben Gemeinde zu erwarten war, Kap. 4, 1.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Der Ton, in welchem der Apostel hier zu seinem Freunde und Schüler Timotheus spricht, und die Abhängigkeit, die er von ihm hinsichtlich der Befolgung seiner Vorschriften erwartet, geben einen neuen Beweis für seine apostolische Autorität.

2. Die Stiftshütte und der Tempel des Alten Bundes, von welchen gesagt wurde, daß Gott auf ganz besondere Weise in denselbigen wohne, waren als solche ein Typus der christlichen Kirche mit allen ihren Segnungen und Israel, das alte Offenbarungsvolk, ein Vorbild des königlichen und priesterlichen Geschlechtes des Neuen Bundes.

3. Gerade hierin besteht das Eigenthümliche des Christenthums, daß es nicht auf abstrakten Begriffen und Vernunftschlüssen, sondern auf unbestreitbaren und unveränderlichen Thatsachen beruht, 1 Joh. 1, 1—3. Der ganze Inhalt der christlichen Offenbarung ist in der Person und der Geschichte ihres Stifters gegeben, die hier von dem Apostel in wenigen Worten zusammengefaßt wird. Jeder neue Satz, den er hier ausspricht, eröffnet vor unserm Auge eine neue Welt voll göttlicher Weisheit und Liebe. Das hier niedergelegte Glaubensbekenntniß ist nicht das Bekenntniß einzelner Kirchengemeinschaften, sondern das der einen, heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche aller Jahrhunderte, wenn man will die älteste formula concordiae, das Panier der treuen Kirche der ungläubigen Welt gegenüber, über welches eine höhere Hand ein in hoc signo vinces geschrieben hat.

4. Die hier vorkommenden Worte sind wichtig, weil sie uns den Begriff des μυστήριον recht deutlich machen können. Die ältere Theologie betrachtete die Mysterien als solche dogmata, die ganz außer und über dem Bereiche des Menschen liegen, die für seinen endlichen Verstand bis in alle Ewigkeit unerforschlich wären und darum am liebsten in ein heiliges Dunkel gehüllt bleiben müßten. Paulus kennt nicht viele Mysterien, er kennt nur Ein großes Mysterium, dessen Hauptinhalt hier mitgetheilt wird, und das gerade hierdurch charak-

teristisch ist, daß es zuvor verborgen gewesen, nun aber geoffenbart worden ist. Darum ist indessen noch kein Grund zu der Behauptung des modernen Rationalismus, daß dieses jetzt geoffenbarte Mysterium nun auch von dem Menschen völlig begriffen werden könne. Auch ein geoffenbartes Geheimniß hat seine dunkle, verborgene Seite. Die Sonne, welche lange Zeit von Wolken verdeckt, plötzlich unverhüllt hervortritt, blendet uns nicht weniger die Augen. „Mysteria quantumvis revelata, vel sic tamen obscura manent", vergl. 1 Kor. 13, 11. 12. Indem Paulus das Mysterium als Objekt der εὐσέβεια darstellt, bestraft er indirekt die Anmaßung derjenigen, welche meinen, mit ihrem endlichen Verstande die Tiefen Gottes ganz ergründen zu können, statt diese in dem Heiligthume eines gottseligen Gemüthes zu bewahren.

5. Die hier ausgesprochene Bekenntnißformel ist nur die weitere Ausführung des Zeugnisses, welches der Herr, Joh. 16, 28, von sich selbst gegeben hat. Die letzten Worte dieses Bekenntnisses dürfen nicht übersehen werden, wenn die Frage zur Sprache gebracht wird, ob Paulus eine körperliche Himmelfahrt des Herrn Jesu gelehrt habe oder nicht.

Homiletische Andeutungen.

Paulus ein Vorbild der rastlosesten apostolischen Thätigkeit durch Wort und Schrift. — Timotheus, wie reich auch an geistlichen Gaben, dennoch in seinen kirchlichen Verrichtungen durch die Autorität des Paulus bestimmt. — Vor Allem der Diener des Evangeliums muß wissen, wie er in dem Hause Gottes sich zu verhalten habe. — Die Gemeinde Christi ein Haus des lebendigen Gottes. Ein Haus 1) von Gott gegründet, 2) von Gott bewohnt, 3) Gott geweihet, 4) mit Gott zu vollenden. — Die größten Segnungen des Alten Bundes sind im Neuen nicht verloren, sondern in erhöhetem Maße gespendet. — Das geoffenbarte Mysterium von der Gnade Gottes in Christo die Hauptsache, worauf es im Christenthume ankommt. — Der persönliche, historische, lebendige Christus das Fundament seiner Gemeinde. — Gottes Herrlichkeit in Christo 1) geoffenbart, 2) kundgeworden, 3) mit gewünschtem Erfolge gekrönt. — Die göttliche Heilsoffenbarung 1) ein Geheimniß, 2) ein anerkannt großes Geheimniß, 3) ein Geheimniß, das allein der Gottselige verstehen und würdigen kann, und das seinerseits wieder zur Gottseligkeit führen muß. — Die Wunderthatsachen der evangelischen Geschichte, eine Kette, an welcher auch nicht Ein Glied fehlen kann. — Von diesen Thatsachen muß die Predigt des Evangeliums ausgehen und zu denselben beständig wieder zurückkehren. — Der Diener des Evangeliums ist nicht berufen, seine religiösen Zeitideen, sondern Gottes ewige Erlösungs- und Heilsgedanken der Gemeinde vorzutragen.

Starke: Anton: Ein Prediger kann nicht in seiner Studirstube sitzen bleiben, sondern muß sich bald hier-, bald dorthin wenden. — Heb.: Die Kirche kann fehlen, aber nicht fallen. — Anton: Sehet der Kirche recht unter die Augen. Was sie in Gottes Augen ist, das sei sie auch in euren Augen. — Μυστήριον: Dies Geheimniß ist groß in Ansehung: 1) seines Ursprungs, denn es kommt her aus der großen unbegreiflichen und unaussprechlichen Liebe des himmlischen Vaters; 2) seiner eigentlichen Bewandtniß, denn wer mag es begreifen und erforschen, wie es möglich sein könne, daß der, welcher größer ist, als alle Engel, ja der dem Vater nach Würde und Herrlichkeit gleich ist, sich in unserem Fleische geoffenbaret habe; 3) des Endzwecks, welcher ist die Seligmachung der verlorenen und im äußersten Verderben liegenden Menschen. — Derf.: Das Evangelium ist voll Geheimniß: es muß nicht nach der Vernunft, sondern nach Gottes Offenbarung davon geurtheilet werden, 2 Kor. 10, 5. — Lehrer, welche eitles Geschwätz auf den Kanzeln treiben, das nicht zur Gottseligkeit gereichet, sind nicht evangelische Lehrer, Kap. 1, 4; 4, 7. — Das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes im Glauben annehmen und mit Gottseligkeit erweisen, bringt zur ewigen Herrlichkeit, Kap. 4, 10; Apostg. 16, 30. 31.

Heubner: Jede christliche Gemeinde soll eine Gemeinde des lebendigen Gottes sein. — In den Hauptsatz des christlichen Glaubens müssen alle Christen einstimmen. — Das Christenthum die heiligste und würdigste Offenbarung Gottes. — Die Ausbreitung des Evangelii ist ein äußeres Wachsthum der Herrlichkeit Jesu: die Zahl seiner Anbeter mehrt sich, sein Reich wird größer.

Lisco: Der innerste Kern der christlichen Heilslehre. — Das kündlich große und gottselige Geheimniß der Menschwerdung; sie ist 1) ein Geheimniß, 2) die gottselige Kraft, die unser Leben umbildet.

IX.

Warnung vor Irrlehrern und Ermahnung, ihnen gegenüber sich als ein guter Streiter Jesu Christi zu verhalten. Beschreibung und theilweise Widerlegung der Irrlehrer.

(Kap. 4, 1—5.)

1 Der Geist aber sagt deutlich, daß in späteren Zeiten etliche vom Glauben abfallen werden, indem sie irreführenden Geistern und Lehren von Dämonen anhangen.
2 *Durch Heuchelei lügnerischer Lehrer, die gebrandmarkt sind in (ihrem) eignen Gewissen,
3 *welche verbieten zu heirathen und (gebieten) sich gewisser Speisen zu enthalten, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, für die Gläubigen, und die, welche die
4 Wahrheit erkannt haben. *Denn jegliches Geschöpf Gottes ist gut und nichts verwerflich,
5 wenn es mit Danksagung genommen wird, *denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und das Gebet.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Der Geist aber sagt deutlich.** Der Geist der Weißagung nämlich, welcher fortfuhr, auch unter dem Neuen Bunde zu reden und zu wirken. Die Frage, ob wir hier an eine Offenbarung des Geistes in Pauli Gemüth, oder an eine Verkündigung, die er von Anderen vernommen hatte, zu denken haben, m. a. W. ob hier eine mittelbare oder eine unmittelbare Weißagung angenommen werden müsse, läßt sich nur durch Vermuthung bestimmen. Aus Apostg. 16, 6; 20, 23 geht hervor, daß sowohl das Eine als das Andere in dem Zeitalter des Urchristenthums stattfand; außerdem bot sowohl die Schrift des Alten Bundes, als auch manches eigne Wort des Herrn dem Apostel hinreichenden Grund dar, um in dem Tone fester Ueberzeugung einen Abfall vorher verkünden zu können. Auf die Frage, warum er diese Warnung in die Form eines prophetischen Orakels kleide, antwortet Calvin mit Recht: „Quo majore attentione excipiant omnes, quod dicturus est, praefatur, certum esse et minime obscurum oraculum Spiritus Sancti. Non est quidem dubium, quia reliqua ex eodem Spiritu hauserit, verum utcumque semper audiendus sit tanquam Christi organum, tamen in causa magni ponderis voluit hoc testatum, nihil se proferre, nisi ex spiritu prophetiae. Solemni itaque praeconio nobis hanc prophetiam commendat, nec eo contentus, addit, esse claram nec ullo aenigmate implicitam.“

2. **In späteren Zeiten.** Ganz unbestimmt; ἐν ὑστέροις καιροῖς, nicht: ἐν ἐσχάτοις καιρ. 2 Tim. 3, 1. Nicht die Periode, welche unmittelbar und zunächst der Zukunft des Herrn vorhergeht, sondern die Zukunft im Allgemeinen ist hier gemeint, deren erste Entwickelung und Entfaltung der Apostel bereits in seiner nächsten Umgebung erblickte. — **Etliche,** nicht der Irrlehrer selbst sind gemeint (Heinrichs, Matthies), sondern solche Gemeindeglieder, welche sich durch die Irrlehrer würden verführen lassen, wie dies aus dem unmittelbar Folgenden hervorgeht. — **Vom Glauben abfallen,** vgl. Luk. 8, 13; 2 Tim. 2, 18. „Vera negando, falsa addendo.“ Bengel.

3. **Indem sie — — anhangen.** Auch hier, wie öfter, wird die Ursache der bezeichneten Erscheinung durch eine Partizipial-Verbindung angedeutet. Die ganze Erörterung in dem Anfange dieses Kapitels bildet übrigens eine förmliche Antithese gegen Kap. 3, 15. 16, wie dies auch im ersten Verse dieses Kapitels durch das Wörtchen δέ angedeutet ist. **Irreführenden Geistern,** πνεύμασι πλάνοις, sind nicht die Irrlehrer selbst, sondern die bösen Geister oder Kräfte, welche diese beseelen, und die als Werkzeuge des Teufels selbst gedacht werden, vgl. Ephes. 2, 2; 6, 12; gleichwie dies aus dem unmittelbar Folgenden erhellt: **und Lehren von Dämonen.** Dies letztere drückt noch spezieller den Begriff aus, der in dem vorhergehenden πνεύμασι allgemein angedeutet war. Die hier angeführten Irrlehren sind demnach von diesen Dämonen herrührend, wurden von ihnen eingegeben und verbreitet. Aus 1 Kor. 10, 20 geht hervor, daß der Apostel diese Dämonen als persönliche Wesen betrachtet, welche in dem Heidenthume ihre Herrschaft führen und feindselig gegen Christum sind.

4. **Durch Heuchelei,** ἐν ὑποκρίσει. Auf verschiedene Weise wird dieser Vers mit dem vorigen verbunden. Siehe de Wette z. d. St. Am besten scheint es, die Worte unmittelbar auf προσέχοντες (Wiesinger, Huther) zurück zu beziehen. Gleichwie dieses προσέχειν die Ursache des Abfalls war, so war wiederum die ὑπόκρισις die Ursache des προσέχειν; auch hier hatte somit die Irrung des Verstandes einen psychologischen Grund in dem Zustande des verdorbenen Herzens. „Die Heuchelei der Irrlehrer bestand darin, daß sie sich, einem solchen Spiritualismus huldigend (V. 3), den Schein eines geistgewirkten Lebens gaben.“ (Huther). — **Lügnerische Lehrer,** ψευδολόγοι (ἀπ. λεγόμ.) = ψευδοπροφῆται, 2 Petr. 2, 1, und folglich noch ärger als die ματαιολόγοι, Kap. 1, 6. — **Gebrandmarkt — eignen Gewissen,** κεκαυτηριασμένων τὴν ἰδίαν συνείδησιν, d. i. denen, gleichwie den Verbrechern, das Brandmaal ihrer Schuld eingebrannt ist, die das Bewußtsein ihrer Schuld im eignen Gewissen mit sich herum tragen. Andere weniger wahrscheinlich: die selbst bewirkt haben, daß ihre Gewissen nach und nach gegen alle sittlichen und göttlichen Eindrücke abgestumpft worden sind. Καυτηριάζειν (cauterio notare) geschah nicht allein an Sklaven, sondern auch an Verbrechern, die als solche durch das Brandmaal an der Stirn gezeichnet wurden. Dies war jetzt der Fall mit den Irrlehrern, qui sauciam scelerum conscientia habent mentem. (Wahl.) Unempfindlichkeit und Verhärtung war ohne Zweifel die natürliche Folge hiervon, dieses ist jedoch an dieser Stelle nicht gerade die Meinung des Apostels. Während sie vorgeben, Andere zur wahren Heiligkeit führen zu können, tragen sie in ihrem eigenen Gewissen (ἰδίαν) die Brandmaale der Schuld und der Schande.

5. **Welche verbieten zu heirathen** u. s. w., wie dies schon vorher die Essener und Therapeuten gethan hatten; vgl. Joseph. A. J. XIV, 2 und Philo de vita contemplativa. Auch nach späteren gnostischen Grundsätzen war die Ehe und das Kinderzeugen verwerflich, weil man den Ehestand für eine Stiftung der Demiurgen ansah, und weil auf diesem Wege die rein präexistirenden und schuldlosen Seelen in den unreinen Körper eingekerkert, durch Verbindung mit der bösen Materie sündhaft und unglücklich wurden. Die semina dieser Richtung waren bereits in den Tagen des Paulus vorhanden, wie dies z. B. schon aus dem Kolosserbriefe ersichtlich ist; auch beharrt der Apostel bis an das Ende seines Lebens in dem Bestreiten dieser Irrung. — **Und** (gebieten) **sich gewisser Speisen zu enthalten.** Andere Beispiele einer derartigen Ellipse, wie sie hier vorliegt, siehe 1 Kor. 14, 34; 1 Tim. 2, 12. Wie streng der früheste Gnostizismus auch in dieser Beziehung war, erhellt aus Kolossi. 2, 16 u. ff. Spätere Manichäer glaubten von dem Weine, daß er aus dem Blute und der Galle des Teufels entstanden sei. Vielleicht daß man bei den hier bezeichneten Speisen ausschließlich an Fleischspeisen zu denken hat, vgl. Röm. 14, 2. 21. Das Verbot war höchst wahrscheinlich aus dem gnostischen Wahne entstanden, daß die Materien, welche zur Nahrung des Körpers dienten, nicht das Werk des allerhöchsten Gottes, sondern das der Demiurgen, ja sogar des bösen Prinzipes, der ὕλη, des Satans seien. Das Ungereimte dieser Idee beleuchtet Paulus klar durch das, was er nun unmittelbar folgen läßt.

6. **Die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung,** εἰς μετάληψιν μετὰ εὐχαριστίας = ἵνα οἱ π. κ. τ. λ. μεταλαβῶσιν αὐτῶν. Zur Theilnehmung, zur Annahme, d. h. zum Genuß für die Seinigen hat Gott ursprünglich die Speise verordnet, und das menschliche Verbot ist also ganz willkürlich. Mit Danksagung, dieser Zusatz tritt dem Wahne entgegen, als ob der Apostel zügelloser Freiheit das Wort rede, einer Freiheit, die so leicht zur Ausschweifung leitet. Der Genuß mit Danksagung muß ja eo ipso ein mäßiger und geziemender Genuß sein, wie dies ganz bescheiden kann erwartet werden von den **Gläubigen und denen, welche die Wahrheit (als solche) erkannt haben;** das letzte exegetisch zu fassen. Die πιστοί sind in den Augen des Apostels zugleich die wahren γνωστικοί. Was nun den Hauptgedanken selbst betrifft, der in dieser Restriktion ausgedrückt ist, erinnern wir an das Wort Calvin's: „Paulum de usu licito hic agere, cujus ratio coram Deo nobis constat. Hujus minime compotes sunt impii, propter impuram conscientiam, quae omnia contaminat, quemadmodum habetur ad Titum I, 15. Et sane proprie loquendo solis filiis suis Deus totum mundum et quidquid in mundo est destinavit, qua ratione etiam vocantur mundi haeredes."

7. **Denn jegliches Geschöpf Gottes** u. s. w. Gleichwie der vorige Vers uns gezeigt hat, wie Paulus dem Standpunkte der ächt christlichen Freiheit, welchen er auch in den Briefen an die Römer und Korinther eingenommen hat, treu bleibt, so folgt er auch hier seiner Gewohnheit, indem er bei dem Besprechen eines besonderen Falles ein allgemeines Prinzip zur Sprache bringt. Ein innerer Beweis für die Aechtheit der Pastoralbriefe, der nicht übersehen werden darf. — Κτίσμα, Geschöpf, Geschaffenes, wofür sonst bei Paulus κτίσις im passiven Sinne vorkommt. Natürlich ist das Wort hier speziell von denjenigen κτίσματα zu verstehen, welche auch sonst zur Nahrung bestimmt sind, vergl. Röm. 14, 14. 20 und Apostg. 10, 15. — Καλόν, gut, zweckmäßig, heilsam. An und für sich ist also keine Speise verwerflich, unter der Bedingung jedoch, daß sie mit Dankbarkeit gegen Gott gebraucht wird und gebraucht werden kann.

8. **Denn es wird geheiligt,** ἁγιάζεται γάρ, Grund des Vorhergehenden. Sinn: Es wird abgesondert zu einer heiligen, gottwohlgefälligen Speise, vergl. Levit. 19, 24. — An sich ist die Speise nicht etwas Heiliges, ebenso wenig, als sie etwas Unheiliges ist, sondern etwas rein Materielles. Dieses Materielle kann jedoch zu einer höheren Kategorie, zu der des Gottgeweiheten erhoben werden, und wird dies auch wirklich **durch das Wort Gottes und das Gebet.** Bei Wort Gottes hat man zu denken, nicht an ein besonderes Schriftwort, z. B. Gen. 1, 29 (Mack), oder an eine göttliche Verordnung im Allgemeinen (Matthies), und ebenso wenig schon an das Gebet selbst, das an Gott gerichtet wird (Leo, Wahl), was tautologisch klingen würde, sondern höchst wahrscheinlich an Gottes Wort, das in und bei dem außerdem noch besonders erwähnten ἔντευξις ausgesprochen wird. Wahrscheinlich bestand das gebräuchliche Tischgebet aus Worten der Heiligen Schrift, oder der Betende muß gedacht werden, als durch den Geist und mithin auch mit Gottes Worte redend. Ein Vorbild eines solchen Tischgebetes siehe bei Huther zu ders. St.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Gleichwie das Evangelium die Erfüllung der Weißagung des Alten Bundes ist, so gibt es auch seinerseits wieder Weißagungen über jene großen Ereignisse, welche der zweiten Zukunft des Herrn vorhergehen. Daß hierzu unter Anderem auch falsche Propheten gehören sollten, hatte schon der Herr selbst erklärt, Matth. 24, 11. „Etsi omnia saecula inde usque ab initio generis humani multas magnas confusiones religionum, bella et vastationes habuerunt, tamen vox divina saepe testatur in ultima senecta mundi majores futuras esse confusiones, quam fuerunt antea. Et crescunt mala propter tres causas. Prima, quia cumulatis malis sequuntur majores poenae. Secunda, in his ipsis peccatis et poenis natura fit languidior et disciplina dissolutior. Tertia, quia rabies diabolorum crescit, qui jam scientes instare diem judicii, odio filii Dei magis saeviunt in Ecclesiam." Melanthon.

2. Während die von Paulus bestrittenen Irrlehrer in dem Briefe an Titum als schon vorhanden gedacht werden, spricht er von denselben in den beiden Briefen an Timotheus in mehr prophetischem Tone. Auch hier ist es indessen eine Weißagung, die in der Gegenwart wurzelt, sich aber in die ferne Zukunft erstreckt. Die hier bestrittenen Irrthümer sind nur die Keime derjenigen, welche sich im Laufe der Jahrhunderte beständig auf's neue und in verschiedenen Formen offenbaren, und die u. a. auch, wiewohl keineswegs ausschließlich in dem Papstthume auftreten. Die Reformatoren haben mithin allerdings Wahrheit, aber nicht die volle Wahrheit gesagt, wenn sie in V. 3 eine entschiedene Bezeichnung der irrenden Mutterkirche fanden. Auch dürfen diese Erscheinungen nur als eine der vielen Offenbarungen, noch keineswegs aber als der höchste Gipfel des Antichristenthums bezeichnet werden. Schon in dem zweiten Jahrhundert haben die hier bestrittenen Irrthümer in ihrer ersten Kraft sich gezeigt; auch ist die ganze krankhafte Ascetik des Mittelalters nichts weiter als eine Variation zu dem hier von dem Apostel behandelten Thema.

3. Zwischen den beiden Klippen des Spiritualismus und des Materialismus sehen wir das Schifflein der Kirche beständig, wie zwischen einer Scylla und Charybdis im Laufe der Jahrhunderte hin und her geschleudert. Kaum ist sie der einen entronnen, so läuft sie schon wieder Gefahr, auf der anderen zu stranden. In unserer Zeit scheint allerdings wenig Gefahr, bei der herrschenden Genußsucht und Ueppigkeit zu bestehen, daß man zu solch einem sittlichen Rigorismus, wie ihn uns Paulus hier zeichnet, überschlagen werde. Aber wird dann nicht nothwendig, früher oder später, aus Action Reaction geboren, und zeigt die Geschichte nicht deutlich, daß die eine Einseitigkeit nothwendig wieder zu der anderen entgegengesetzten hinführt?

4. Es ist ein trauriger Beweis von der Verblendung und dem Hochmuth des Sünders, daß er, wenn Gott ihn aus Gnaden von einem Gesetze erlöset, das ihn nur verurtheilen kann, doch nicht eher ruhet, als bis er sich selbst wieder die Ketten angelegt

und sich unter das Joch eines selbstgemachten Gesetzes gebracht hat. So sehr sind wir zu dem Streben geneigt, uns selbst vor Gott eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten, Röm. 10, 3, so abgeneigt aus lauterer, freier Gnade selig zu werden. Selbstgerechtigkeit bleibt allezeit der Lieblingsgötze des natürlichen Menschen, der nicht einmal siehet, daß er auf diesem Wege nur immer wieder in neue und größere Ungerechtigkeit gerathen muß.

5. Durch das vollkommene Gesetz der Freiheit, Jak. 1, 26, ist der Buchstabe der mosaischen Speis- und Trankgebote für den Christen aufgehoben, und er braucht nicht länger einzustimmen mit denjenigen, welche da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren, Kol. 2, 21. Aber gerade diese Befreiung von dem Buchstaben des Gesetzes ist zugleich die herrlichste Erfüllung, Matth. 5, 17, ihres Geistes und ihres Inhaltes, denn da, wo der Christ alle Gottesgaben durch Gebet und Danksagung heiligt, wird alle Speise rein, auch die, welche unter dem Alten Bunde levitisch unrein gewesen war. So ist also die christliche Freiheit kein Freibrief für alle Zügellosigkeit, vielmehr das beste Bollwerk dagegen.

6. „Die eigentliche Bestimmung jeder äußerlichen Gabe Gottes ist, daß sie zur Erkenntniß und zum Preise des Gebers, überhaupt daß sie von dem Irdischen und Zeitlichen auf das Himmlische und Ewige hinleitet. Da diese Absicht Gottes bei den Ungläubigen, wenn sie im Unglauben beharren, nicht erreicht wird, so hat er in sofern also jene Dinge nicht für sie, sondern für seine Kinder, welche die Wahrheit erkennen, erschaffen." v. Gerlach.

7. Die dunklen Aussichten, welche uns Paulus für die Zukunft eröffnet, stehen in direktem Streite mit den optimistischen und sanguinischen Hoffnungen derjenigen, welche in Folge der stets zunehmenden Aufklärung glauben, daß Alles auf Erden und in der Gemeinde Christi immer besser, angenehmer, ruhiger werden wird. Dieselbe Schrift, welche die Verheißung gibt, daß der jüngste Tag herrlich sein werde für die Christen, offenbart uns andererseits stets steigenden Jammer für die letzten, jenem Tage vorhergehenden Zeiten. Doch ohne die Geburtswehen und *σκάνδαλα* in den *ὑστέροις καιροῖς* kann die volle Herrlichkeit der *ἐσχάτη ὥρα* nicht anbrechen.

Homiletische Andeutungen.

Die Weißagung des Neuen Testamentes, die Fortsetzung und Krone der alten. — Der Prophetismus des Neuen Bundes. — Wenn Gott seine Kirche baut, dann baut der Teufel seine Kapelle daneben. — Das Unkraut auf dem Acker des Herrn wächst nicht weniger schnell als der Weizen. — Das Dämonische in der Häresie der Kirche. — Der falsche Spiritualismus nicht selten der Deckmantel der Unsittlichkeit. — Das gezwungene Cölibat eine Teufelslarve. — Sollte das ein Fasten sein, das ich erwähle, u. s. w., Jes. 58, 5. — Wahre und falsche Askese. — Die wahre christliche Freiheit zugleich die höchste Gebundenheit. — Der hohe Zweck, zu welchem Gott die Speise geschaffen hat. — Der vergängliche Genuß ein auserlesenes Hülfsmittel, um uns zu dem Trachten nach unvergänglichen Gütern anzuleiten. — Alles ist Euer, Ihr aber seid Christi, 1 Kor. 3, 21—23. — Die Heiligkeit und Würde des Tischgebetes. — Gottes Verherrlichung auch mitten unter den kleinen Verrichtungen des häuslichen Lebens des Christen Ehre, Pflicht und Seligkeit.

Starke: Großer Trost, daß Gott seiner armen Kirche hat entdecken wollen, was zukünftig ist, daß sie sich desto weniger zu ärgern habe. — Cramer: Der Teufel findet immer seinen Anhang, und ist vergeblich zu hoffen, daß in der Welt aller Religionsstreit soll aufgehoben werden. — Anton: Wer sich vor den falschen Geistern hüten will, der muß sich zuerst vor seinem eigenen Geiste hüten. — Starke: Falsche Lehrer gebrauchen zu ihrem Betrug Heuchelei und Scheinheiligkeit: sie gehen einher in Schafskleidern, und inwendig sind sie reißende Wölfe, Matth. 7, 15; 23, 28. — Ist alle Kreatur Gottes gut, so ist's gottlos, daß die päpstlichen Exorzisten den Teufel aus dem Wasser, Salz und Oel ausbannen, und durch ihre Kreuzschläge und gewisse Beschwörungen austreiben wollen. — Hedinger: Ist die Speise mit Danksagung zu nehmen, so muß man sein Brod nicht suchen mit Schinderei, Betrug, Diebstahl und dergleichen, denn darauf kann man keine Danksagung thun. — Luther (im großen Katechismus) lehrt, „daß man den Ehestand nicht verachte, noch schimpflich halte, wie die blinde Welt und unsere falschen Geistlichen thun, sondern nach Gottes Wort ansehe, damit es geschmückt und geheiliget ist, also daß er nicht allein allen andern Ständen gleich gesetzt ist, sondern vor und über sie alle geehrt — denn was beide, geistliche und weltliche, Stände sind, müssen sich demüthigen und alle in diesem Stande finden lassen." — Heubner: Der religiöse von Gott erleuchtete Geist läßt oft Blicke in die Zukunft thun, in sofern es schon für die Gegenwart wichtig ist. — Verderbnisse, Anfechtungen des Christenthums sind von Gott zugelassen worden aus mehrfachen Absichten. — Alles, was Gott schuf, ist an sich gut, nur durch menschliches Mißtrauen wird's böse. — Der Christ weiß auch seinen Genuß zu heiligen. — Der unheilige und heilige Genuß der Gaben Gottes.

Lisco: Der entschiedene Widerspruch aller blos äußerlichen Enthaltungen mit dem Zeugniß von der Offenbarung Gottes in Christo.

X.

Ermunternde Erinnerung für Timotheus zu treuem Beharren in seinem christlichen Berufe und zu stetem Wachsthume hierin. (V. 6—16.)

Wenn du Solches den Brüdern anbefiehlst, so wirst du ein guter Diener Christ 6
Jesu[1]) sein, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, welcher du
(bisher) gefolgt bist. *Die heillosen und altvetterischen Fabeln weise ab, vielmehr übe 7

1) Gew. Text: Jesu Christi, siehe Tischendorf.

8 dich zur Gottseligkeit. *Denn die leibliche Uebung ist zu Wenigem nütze, die Gottselig-
9 keit aber ist zu Allem nütze, indem sie die Verheißung hat des gegenwärtigen und zu-
10 künftigen Lebens. *Zuverlässig ist das Wort und aller Annahme werth. *Denn dafür
arbeiten wir und werden geschmähet, weil wir unsere Hoffnung gesetzet haben auf den
11 lebendigen Gott, der ein Heiland ist aller Menschen, sonderlich der Gläubigen. *Solches
12 gebiete und lehre! *Niemand möge deine Jugend verachten, sondern werde ein Vorbild
13 der Gläubigen in Rede, in Wandel, in Liebe[1]), in Glauben, in Reinheit. *Bis ich
14 komme, halte an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren. *Vernachlässige nicht die Gabe
in dir, welche dir gegeben worden durch Weißagung, unter Händeauflegung der Aeltesten.
15 *Dieses laß deine Sorge sein, dem gib dich hin, damit dein Fortschritt Allen[2]) offenbar
16 werde. *Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre dabei; denn, wenn du
also thust, wirst du sowohl dich selbst erretten, als die, welche dich hören.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wenn du Solches** u. s. w. Solches, ταῦτα, nämlich dasjenige, was er so eben, V. 3—5, zur Widerlegung der erwähnten Irrlehrer zur Sprache gebracht hatte, deren Irrthümer, wenigstens dem Keime nach, schon in der Umgebung des Timotheus hier und da auftauchten. Es ist jedoch auch möglich, daß das Wort auf die ganze Perikope, Kap. 3, 14; Kap. 4, 5 zurücksieht, denn der Irrthum zeigte auch hier stets die Kehrseite der Hauptwahrheiten des Evangeliums, die Paulus erst in den vorigen Versen mit großem Nachdruck ausgesprochen hatte. **Anbefiehlst,** ὑποτιθέμενος, ursprünglich: unter den Fuß geben, daher anrathen, befehlen, oder (Luther) vorhalten. So Timotheus dieses thut, wird er **ein guter Diener Christi Jesu sein,** d. i. die ihm aufgetragene διακονία, 2 Tim. 4, 5, in vorzüglicher Weise erfüllen. Nähere Qualification des Charakters eines Diakons, welchen Timotheus somit offenbaren würde: **auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, welcher du** (bisher) **gefolgt bist.** Die λόγοι τῆς πίστεως werden hier als das fortwährende Bildungs- und Nahrungsmittel für den inneren Menschen des Timotheus dargestellt (vergl. 1 Petr. 2, 2) und das Präsens, wie Bengel hier mit Recht anmerkt, gebraucht cum respectu praeteriti. Als noch unvollendet (de Wette) wird hier die christliche Bildung des Timotheus nicht gerade dargestellt, wohl aber als eine noch der Entwickelung fähige. Der Christ und der christliche Lehrer kann auf seinem gegenwärtigen Standpunkte vollendet sein, zugleich aber berufen, nach einem höheren zu streben, vergl. 2 Tim. 2, 15. — **Gute Lehre** = ὑγιαινουσα διδασκαλία, Kap. 1, 10, im Gegensatz zu den μῦθοι, γενεαλογίαι u. s. w. der Irrlehrer.

2. **Die heillosen — — weise ab.** Timotheus ist ebenso sehr verpflichtet zur Bestreitung der Irrlehren als zum treuen Beharren bei der Wahrheit. Paulus nennt die Meinungen dieser Irrlehrer μύθους, lauter abstrakte Spekulationen, die sich außer allem Zusammenhang mit den historischen Realitäten und den praktischen Tendenzen des Christenthums bewegen, über deren Ursprung man zu V. 1 nachsehen möge. Timotheus muß diese alle abweisen, und zwar nicht nur bei seinem öffentlichen Auftreten als Lehrer, sondern wie aus dem unmittelbar Folgenden erhellt, auch in seinem Verhalten für sich selbst. Merkwürdig ist die nähere Bezeichnung dieser Fabeln; Paulus nennt sie βεβήλους (Luther: ungeistlich), profanos, das Gegentheil von ὁσίους (vergl. 2 Tim. 2, 16) und γραώδεις (ἅπαξ λεγόμ.), von γραῦς, vetula s. anus, was den alten Weibern gebräuchlich ist, daher abgeschmackt, thöricht, vgl. 2 Tim. 2, 23. Das erste Epitheton bezeichnet die Beschaffenheit der μῦθοι nach der Seite des Inhaltes, das zweite nach der formellen Seite.

3. **Vielmehr übe dich zur Gottseligkeit,** πρὸς εὐσέβειαν, d. i. auf daß du recht gottselig werden mögest. Ohne Zweifel war Timotheus dieses schon von seiner Kindheit an gewesen, 2 Tim. 1, 5, aber die Entwickelung des geistlichen Lebens ist nach dem Worte und Vorbilde von Paulus etwas Unendliches, Phil. 3, 12—14. — Was die Sache selbst betrifft, haben wir hier allerdings eine ähnliche Ermahnung, wie sie im letzten Kapitel dieses Briefes, 1 Tim. 6, 11 in eigentlicher, V. 12 dagegen in bildlicher Sprache gegeben wird. In Betreff der Form dieser Ermahnung ist jedoch anzumerken, daß die bildliche Redeweise γυμνάζειν ungemein geeignet ist zur Andeutung der Anstrengung, welche nothwendig mit dieser Uebung verbunden ist. Es ist nicht unmöglich, daß der Apostel durch das vorhergehende ἐντρέφεσθαι zu der Anwendung des von den Gymnasien hergenommenen Bildes veranlaßt wurde. „Paulus coram solitus erat Timotheum exercere, nunc jubet, ut Timotheus sibi ipse Paulus sit.“ Bengel.

4. **Denn die leibliche Uebung,** σωματικὴ γυμνασία, nach Vielen die leibliche Enthaltung von diesen und jenen Speisen, von der Ehe u. s. w., welche Uebungen die Irrlehrer, siehe V. 1—3, anpriesen, Paulus hingegen verurtheilte. Nach Anderen die gymnastischen Uebungen des Körpers, welche bei den Griechen sehr im Schwange waren, insonderheit im Blick auf die olympischen Kampfspiele. Die letztere Ansicht scheint den Vorzug zu verdienen, da der Apostel den erstgenannten, die er für Lehren der Teufel erklärt hatte, sicherlich nicht den allergeringsten Nutzen zuschrieb; auch hatte er in den unmittelbar vorhergehenden Versen nicht weiter davon gesprochen und gebraucht wahrscheinlich dies Substantiv einfach wegen des vorhergehenden γυμνάζειν. Möglich ist es allerdings (Bengel), daß Timotheus sich irgend eine leibliche Askese auferlegt hatte, 1 Tim. 5, 23, die Paulus an

1) Die Recepta hat noch außerdem ἐν πνεύματι, was jedoch von Lachmann und Tischendorf auf Autorität besonders von A. C. D. F. G. u. And. aus dem Texte entfernt ist.

2) Ἐν fällt weg; siehe Tischendorf z. d. St.

und für sich nicht mißbilligt, aber als etwas rein Aeußerliches weit unter die εὐσέβεια stellt. In gewisser Beziehung war nämlich auch die erste von Nutzen, doch nur πρὸς ὀλίγον, d. h. nicht: für kurze Zeit, wie Jak. 4, 14, sondern wie aus dem Gegensatze mit πρὸς πάντα hervorgeht, in geringer Hinsicht. Sie kann nämlich dienen zur Vermehrung der Körperkräfte, zur Vermeidung von oder zur Rettung aus Gefahren, zur Erlangung einer Ehrenkrone, die aber jedenfalls vergänglich war. Anders verhält es sich mit der εὐσέβεια, sie ist nützlich πρὸς πάντα in der vollen Bedeutung und Kraft des Wortes, folglich auch zu jenem ὀλίγον, wozu die σωματικὴ γυμνασία diente, aber außerdem noch zur Erreichung eines unendlich höheren Zieles. Sie hat die Verheißung des Lebens, des gegenwärtigen und des zukünftigen, d. h. Gott hat einem gottseligen Leben Verheißungen beigelegt, sowohl was das Diesseits, als was das Jenseits betrifft. — Salvianus, de gubernatione Dei: „religiosi et sancti viri et praesentis fidei oblectamenta capiunt et beatitudinis futurae praemia consequuntur.“ Calvin: „qui pietatem habet, illi nihil deest, etiamsi careat istis adminiculis. Nam pietas se sola contenta est ad solidam perfectionem.“ — **Verheißung des — Lebens,** Genitiv objecti, so daß also das gegenwärtige und das zukünftige Leben den Inhalt der Verheißung ausmacht. Das Leben auf Erden (vgl. Eph. 6, 2) und das Leben der Zukunft wird den Gottseligen, natürlich aus Gnaden, verheißen.

5. **Zuverlässig ist das Wort** ꝛc. Siehe zu Kap. 1, 15, wo jedoch dieser Ausdruck auf das unmittelbar Folgende sich bezieht, gleichwie hier auf das unmittelbar Vorhergehende. Hierdurch schneidet Paulus mögliche Einwendungen ab, die gegen den Satz, V. 8, vielleicht bei Timotheus sich erheben konnten.

6. **Denn dafür arbeiten wir** ꝛc. εἰς τοῦτο sc. ad hoc consequendum. Die so eben genannte Verheißung, besonders die des ewigen Lebens, schwebt dem Apostel vor der Seele als Endziel, um dessentwillen er sich gern auch der schwierigsten Arbeit unterzieht, ja sogar Leiden erdulden will, vergl. Kol. 1, 29. Anstatt des ὀνειδιζόμεθα der Rec. haben A. C. F. G. u. A. ἀγωνιζόμεθα, was von Lachmann aufgenommen, von Tischendorf aber, als nicht genug beglaubigt, verworfen wurde. Κοπιάω, der richtige Ausdruck für die mühevolle Arbeit, welche der Apostel sowohl thätig als leidend verrichtet. Das letzte: **weil wir unsere Hoffnung gesetzet haben,** ist nicht auf beide vorhergehende Verba, sondern nur auf das letzte ὀνειδ. zu beziehen. Als sehr natürlicher Nebengedanke stellt sich nun vor dem Auge des Apostels neben das Bild von seiner Arbeit das Bild der Schmähungen, die damit unzertrennlich verbunden sind. Vielleicht hatte er bei dem Schreiben dieses Briefes in seiner damaligen Erfahrung und Umgebung eine uns unbekannte, besondere Veranlassung, daß er dieses Umstandes so ausdrücklich erwähnt. Er will nicht sagen, daß seine Feinde ihn mit vollem Bewußtsein gerade darum schmähen, weil er auf den lebendigen Gott gehofft hat, er gibt vielmehr hier den tiefsten Grund aller dieser Feindseligkeiten an. Aber der Grund dieser Schmähungen ist zugleich das Gegengewicht dafür und der Trost darunter; denn Paulus trägt ja diese wegen seiner Hoffnung auf den lebendigen Gott, kein todtes Gedankenbild, wie so manches Hirngespinnst der ephesischen Irrlehrer, sondern ein Gott, der selbst lebt und das gehoffte Leben (V. 8) verleihen wird. — **Der ein Heiland ist aller Menschen — — Gläubigen.** Kein Relativsatz ohne alle Haltung (de Wette), sondern in sofern von logischer Bedeutung, als Gott die auf ihn gebaute Hoffnung nicht würde erfüllen können, wenn er nicht zugleich σωτὴρ wäre in der ganzen Kraft des Wortes, und zugleich, bei der ungezwungenen Schreibweise dieses Briefes, Bedürfniß für des Apostels Herz, weil er damit eine Hauptthese der ihm theuren gesunden Lehre aussprach, auf welche er auch schon früher (Kap. 2, 4) hingewiesen hatte. Ueber Gott als σωτὴρ siehe zu Kap. 1, 1. Der verkehrten Anwendung des hier ausgesprochenen universalistischen Grundsatzes entgeht man leicht, wenn man nur den gehörigen Unterschied macht zwischen denjenigen, welche die Gegenstände der aufsuchenden Liebe Gottes sind, und denjenigen, welche durch den Glauben bereits die Früchte davon genießen. Ein Beispiel ächt evangelischer Milde ohne Verleugnung seiner eigenen Grundsätze gibt Calvin z. d. St.: „Intelligit, Dei beneficentiam ad omnes homines pervenire. Quod si nemo est mortalium, qui non sentiat Dei erga se bonitatem ejusque sit particeps, quanto magis eam experientur pii, qui in eum sperant? An non peculiarem ipsorum gerat curam, an non multo liberalius se in eos effundet? An non denique omni ex parti salvos ad finem praestabit?“

7. **Solches gebiete und lehre,** ταῦτα, haec, missis caeteris, Bengel. Der Apostel sieht hier entschieden auf Alles, was er V. 8—10 gesagt hat, nicht ausschließlich auf die Vorstellung Gottes als σωτὴρ. Zwischen gebieten und lehren kann man etwa so unterscheiden, daß das erste mehr die praktische, das andere mehr die theoretische Seite der Sache in's Auge faßt, welche Timotheus auf diese Weise seinen Zuhörern in Erinnerung bringen soll.

8. **Niemand möge deine Jugend verachten,** vergl. Tit. 2, 15. Keine ausdrückliche Ermahnung an die Gemeinde (Huther), damit diese dem Timotheus, als ihrem Lehrer, die geziemende Ehrerbietung erweise trotz seines noch jugendlichen Alters, denn das unmittelbar folgende ἀλλὰ τύπος γίνου zeigt deutlich, daß die Ermahnung direkt und ausschließlich an Timotheus selbst gerichtet ist. Er soll nicht dulden, daß Jemand seine Jugend verachte (σου hängt ab von νεότητος, nicht von καταφρονείτω, was eine harte, gezwungene Construktion geben würde), dann aber auch, sich also verhalten, daß Niemand mit Recht daran Anstoß nehmen könne. In sofern Bengel sehr richtig: „talem te gere, quem nemo possit tanquam juvenem contemnere“. Es ist die negative Seite der Verhaltungsregeln, welche ihm positiv in den unmittelbar folgenden Worten vorgezeichnet werden. Was nun die hier erwähnte Jugend des Timotheus betrifft, so müssen wir bedenken, daß er, nach Apost. 16, 1—3, noch ziemlich jung gewesen sein muß, als er zum ersten Mal mit Paulus in Berührung kam und daß jetzt nach dieser Zeit wenigstens 10 bis 12 Jahre müssen verlaufen sein, so daß Timotheus nun ein Mann von etwa 32—34 Jahren gewesen sein mag. Somit konnte er den Presbytern, Witwen, Diakonissinnen ꝛc. gegenüber, mit welchen er vielfach umgehen mußte, verhältnißmäßig

jung genannt werden. Vielleicht können wir aus Kap. 5, 23 und 1 Kor. 16, 11 wohl noch herleiten, daß Timotheus nur wenig Imponirendes in seinem äußeren Wesen gehabt haben mag.

9. **Sondern werde — — in Reinheit.** Eine ähnliche Ermahnung wird auch an den Titus (Kap. 2, 7) gerichtet. Der Apostel zählt fünf Sachen auf (nicht sechs, siehe die kritischen Anmerkungen), in welchen Timotheus ein Vorbild geben soll. Zuerst **in Rede,** *ἐν λόγῳ*, nicht gerade ausschließlich in der öffentlichen Lehre, sondern auch in den täglichen Gesprächen. — **In Wandel,** *ἐν ἀναστροφῇ*, der mit dem Worte allerdings im Einklange stehen muß. — **In Liebe, in Glauben,** die zwei großen Hauptsachen des innern christlichen Lebens, als dessen Offenbarung nach außen das Wort und der Wandel anzusehen sind. — **In Reinheit** endlich, *ἐν ἁγνείᾳ*, mit einbegriffen der insonderheit dem noch jungen Timotheus geziemenden Keuschheit, doch ist keineswegs diese letzte ausschließlich hier gemeint. Oefter wird dieses, wie andere verwandte Wörter, von der sittlichen Reinheit im Allgemeinen gebraucht, welche als eine Frucht des Glaubens und der Liebe das ganze äußere und innere Leben umfaßt. Dem asketischen Rigorismus der Irrlehrer gegenüber soll Timotheus Alles vermeiden, was auch nur scheinbar irgend zu der Vermuthung Anlaß geben könnte, als predige er eine laxe Moral.

10. **Bis ich komme — — Lehren,** vgl. Kap. 1, 3; 3, 14. Während der Abwesenheit des Apostels durften keine Veränderungen stattfinden in dem, was seither geschehen war; Alles mußte wenigstens vorläufig bei dem Alten bleiben. *Πρόσεχε*, warte, da operam et curam. **Mit Lesen,** *ἀναγνώσει*, das öffentliche Vorlesen der heil. Schriften ist gemeint, das bei den Juden aus dem Gesetz und den Propheten zu geschehen pflegte, Luk. 4, 16; Apostg. 13, 15, und das in Nachfolge dieses Gebrauches auch bei den Christen, zuerst mit den alttestamentlichen, später auch mit den neutestamentlichen Schriften beibehalten wurde, vergl. Kol. 4, 16; Offenb. 1, 3. Bekannt ist die Beschreibung dieses Gebrauchs der alten christlichen Kirche in Justin's Apol. I, p. 67, edit. Oberth. — **Mit Ermahnen, mit Lehren.** Hier, wie Röm. 12, 7. 8 zusammen verbunden. Das erste war für Einzelne in besonderen Umständen, das andere für Alle täglich nothwendig.

11. **Vernachlässige nicht** ꝛc. In anderer Form dieselbe Ermahnung, welche wir 2 Tim. 1, 6 finden. Dem Timotheus war bei seiner Einweihung in das Lehreramt von dem heil. Geiste ein besonderes Charisma gegeben, das ihm in der Handhabung seines Amtes vorzüglich zu statten kommen konnte. Nicht das Amt selbst wird durch diese Benennung bezeichnet, sondern seine göttliche Befähigung zu dem Amte, welche durch (*διά*) Weißagung, unter Handauflegung der Aeltesten vermittelt worden war. Bei der Kürze dieses Winkes bleibt zu mancherlei Vermuthungen ein weiter Spielraum übrig. Es ist möglich, daß bei dieser Feierlichkeit Christenpropheten gegenwärtig gewesen waren, welche dem Timotheus eine besonders herrliche Laufbahn vorhergesagt hatten; daß diese Propheten zu der Gemeinschaft der Aeltesten (*πρεσβυτέριον* hier als Kollegium gedacht) gehörten; daß Paulus selbst oder einer seiner Reisegefährten diese Vorherverkündigung ausgesprochen hatte. Wie dem aber auch sei, diese Weißagung war mit Handauflegung gepaart gewesen zuerst von Seiten Pauli selbst (2 Tim. 1, 5) und nun auch von Seiten der übrigen Aeltesten. — **Händeauflegung.** Schon von Alters her ein Symbol der Mittheilung des heil. Geistes, Apost. 8, 17; 19, 6; Hebr. 6, 2. Schon im A. T. war es gebräuchlich bei der Einweihung der Priester, Exod. 29, 10; Num. 8, 10, oder auch bei der Anstellung zu hohen Würden, Num. 27, 18; Deut. 34, 9; später, in den Tagen des Neuen Bundes auch bei Krankenheilungen, Matth. 9, 18, und Todtenerweckungen, Mark. 5, 23. Diese Handauflegung war ohne Zweifel mit feierlichem Gebete gepaart, und noch jetzt dauert dieser Gebrauch in der christlichen Kirche bei der Einweihung zu dem Lehrer- und Priesteramte fort. Ohne noch die metaphysische Wirkung dieser Handlung während des apostolischen Zeitalters, die etwa mit derselben mag verbunden gewesen sein, in Anschlag zu bringen, läßt sich leicht fühlen, daß der psychologische Eindruck, den dieselbe machte, gewiß ein tiefer und wohlthätiger sein mußte. Sollte dieser Eindruck jedoch ein beständiger bleiben, dann war es nöthig, daß Timotheus die Erinnerung daran beständig erneuerte und die ihm verliehene Gabe nicht einschlummern ließ. In welcher Gemeinde aber die hier erwähnte Handlung statt gehabt hatte, bleibt ungewiß. Die kirchliche Tradition nennt Ephesus, als damaliger Wirkungskreis des Timotheus, wogegen sich auch nichts Erhebliches einwenden läßt.

12. **Dieses laß — — Allen.** Allgemeine Schlußermahnung; *ταῦτα* bezieht sich besonders auf V. 12—16 zurück; die Beherzigung der Vorschriften des Apostels muß für Timotheus ein Gegenstand des sorgsamsten Bestrebens sein. — **Dem gib dich hin,** *ἐν τούτοις ἴσθι*, totus in his esto, mit Herz und Kopf, mit Leib und Seele: es ist dem Paulus nicht genug, daß Timotheus seinem Berufe mit einer sklavischen Treue nachkomme, er soll ganz in und für dieselbe leben. Vergleiche das Horazische: quid verum atque decens, curo et rogo, et omnis in hoc sum. — **Damit dein Fortschritt Allen offenbar werde.** Fortschritt, *προκοπή*, ein Wort, welches nur hier und Phil. 1, 12. 25 vorkommt, also jedenfalls ächt pauliniſch ist. Allen Christen, *πᾶσιν*, muß diese *προκοπή* stets mehr offenbar werden, und dieses würde geschehen durch eine treue Beherzigung der V. 12—14 gegebenen Vorschriften. Es darf also Timotheus sich keineswegs damit zufriedenstellen, sich auf der nun einmal eingenommenen Höhe zu behaupten, er muß vielmehr sich stets weiter und weiter entwickeln.

13. **Habe Acht — — beharre dabei.** Zusammenfassende Schlußermahnung am Ende dieses ganzen Kapitels, in welcher dem Timotheus die doppelte Verpflichtung, sowohl über sich selbst, als auch über die Lehre zu wachen, beides in richtiger Folge geordnet, ihm noch einmal an das Herz gelegt wird. Calvin: „duo sunt curanda bono pastori: ut docendo invigilet, ac se ipsum purum custodiat. Neque enim satis est, si vitam suam componat ad omnem honestatem, sibi que caveat, ne quod edat malum exemplum, nisi assiduum quoque docendi studium adjungat sanctae vitae. Et parum valebit doctrina, si non respondeat vitae honestas et sanctitas. Non ergo abs re Paulus Timotheum incitat, ut tam privatim sibi attendat, quam doctrinae in communem Ecclesiae usum“. — **Beharre dabei,** *ἐπίμενε αὐτοῖς*, nämlich bei allen schon genannten

Verpflichtungen. Die Verbindung mit dem Folgenden, so daß mit αὐτοῖς die audientes gemeint sein sollten, ist weniger natürlich.

14. **Denn, wenn du — — hören.** Der Begriff der σωτηρία hat sowohl eine positive, als eine negative Seite. In Beziehung auf die erste kann man sagen, daß Paulus hier eine Errettung des Timotheus selbst, wie auch derer, die ihn hörten, von der Irrlehre und ihrer unglückseligen Wirkung bezeichnen will. Aber damit hängt auch zusammen die Erlangung des Heiles, das durch das Evangelium Allen, die daran glauben, zugesagt ist, die Seligkeit, deren Timotheus und seine Zuhörer auf diesem Wege mehr und mehr theilhaftig werden würde. Eine doppelte, äußerst wünschenswerthe Belohnung wird also seiner Treue hiermit zugesichert.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Persönliche Uebung in der Gottseligkeit ist das erste, was dem Hirten und Lehrer geziemt, nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch um seiner Gemeinde und um seiner Verkündigung des Evangeliums willen. Die Predigt würde einem tönenden Erze und einer klingenden Schelle gleich sein, wenn sie nicht die Offenbarung und der Erguß des innern geistlichen Lebens ist, das mit der äußersten Sorgfalt gehegt und gepflegt werden muß. Gleichwie es einen kränklichen Ascetismus gibt, so besteht auch eine gesunde Askese, die für den praktischen Theologen und Seelsorger insbesondere durchaus nothwendig ist. Ganz recht sagt daher ein alter Straßburger Gottesgelehrter (Lütkemann) in einem kurzen, doch einen tiefen Sinn bergenden Worte: „Ich will lieber eine Seele selig, als hundert gelehrt machen".

2. Daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze, also die am meisten praktische Sache von der Welt ist, kann, dem abstrakten Idealismus der Einen und dem irreligiösen Materialismus der Andern gegenüber, nicht genug eingeschärft werden. Wie Viele gibt es, die zwar erkennen wollen, daß die Gottseligkeit gut sei, um in Frieden zu sterben, aber gar nicht nöthig, um glücklich zu leben; wie viele Andere, die den Glauben eine ganz schöne Sache nennen für Arme, Schwache, Leidende, Sterbende, aber nicht geeignet, um ächte, tüchtige und praktische Menschen zu bilden. Diesem gegenüber muß beständig daran erinnert werden, daß das Evangelium eine Kraft ist, die Alles durchdringt und daß der wahre Christ nicht nur der glücklichste Mensch, sondern auch der bravste Bürger, der beste Unterthan, der gehorsamste Knecht, der sanftmüthigste Herr, in einem Worte, in allen Verhältnissen ein Mitarbeiter Gottes und eine Ehre Christi ist. Ein treffliches Beispiel davon war z. B. der englische General Havelock.

3. Daß mit der Gottseligkeit sowohl für dieses als für das künftige Leben ein großer Lohn verbunden ist, streitet keineswegs gegen die Lehre von Gottes freier Gnade und die Rechtfertigung des Sünders durch dieselbe. Siehe Heidelberger Katechismus Antw. 63, und die Verhandlung von Weiß, die Lehre Christi vom Lohne, vorkommend in den Stud. u. Krit. 1852.

4. Die χαρίσματα in dem apostolischen Zeitalter waren theils außerordentliche, für diesen ersten Zeitraum bestimmte, theils auch gewöhnliche, die für alle Jahrhunderte in Geltung zu bleiben bestimmt waren. Zu der ersten gehörte auch die Gabe der Weißagung, die hier bei der Einweihung des Timotheus angewandt wurde und auch noch bei andern Gelegenheiten sich offenbarte, siehe z. B. Apostg. 21, 9, und die für Alle, welche sie besaßen eine μαρτυρία τοῦ Ἰησοῦ war, Offenb. 19, 10, d. h. ein ihnen von dem Herrn selbst verliehenes Zeugniß, daß sie nicht allein seine ächten, sondern auch seine weit geförderten und bewährten Jünger waren. Hat nun auch das χάρισμα in dieser Form aufgehört, so behält deßhalb doch die apostolische Ermahnung, 1 Kor. 14, 1 ihre Kraft für alle Gläubigen, und der Neue Bund hat kein anderes Ziel, als das Ideal Mosis, Num. 11, 29, stets mehr zu verwirklichen.

5. Kein Amt fordert so sehr den ganzen Menschen, die Hingabe der ganzen Persönlichkeit, als das geistliche Amt: die geschäftige Hand ist hier nichts ohne das unzertheilte und standhafte Herz. Der Mann, welcher sein Amt verwaltet, ohne ganz für dasselbe zu leben, ist kein Hirt, sondern ein Miethling. „In his, qui est," zeichnete darum Bengel bei V. 15 an, „minus erit in sodalitatibus mundanis, in studiis alienis, in colligendis libris, conchis, nummis, in quibus multi pastores notabilem aetatis partem inscientes conterunt." Treffende Beispiele von dem Segen, der mit einer solchen gewissenhaften Treue verbunden ist, findet man u. A. in Tholucks vortrefflichem Buche: Lebenszeugen der lutherischen Kirche aus allen Ständen, u. s. w. Berlin, 1859. Auch die Namen von Chalmers, Mac' Cheine, J. A. James und andere Zierden der engl. Kirche mögen hier in tiefer Verehrung genannt sein. Und wer könnte den trefflichen Ad. Monod sobald vergessen? have, pia anima!

6. Ad v. 13: „Monet etiam Paulus hic, Ecclesiam alligatam esse ad certos libros, sicut saepe alias praecipitur, Jes. 8, 20. Necesse est igitur, rejici doctrinas et illuminationes pugnantes cum his libris. Item opiniones et cultus extra hos libros." Melanthon.

7. Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre, vergl. Apostg. 20, 28. Eine vortreffliche Ausarbeitung dieses Thema's findet man in dem goldenen Büchlein von Rich. Baxter, der evangelische Geistliche, aus dem Engl. übersetzt, Berlin, 1833, der ausdrücklich anweiset, wie es ebenso wenig an dem einen als an dem anderen fehlen dürfe, und was zu beiden gehört. Der Geistliche, der auf sich selbst Acht hat, muß zusehen, ob das Werk der Gnade wahrlich in ihm zu Stande gekommen sei, daß er in demselben mehr und mehr aufwachse, daß sein Wandel nicht mit seiner Lehre im Widerspruch stehe, daß er nicht in Sünden lebe, die er bei Andern verurtheilt, daß ihm die erforderlichen Eigenschaften zu seinem Amte nicht fehlen. Wer auf die Heerde zu achten hat, soll treu sorgen, daß ihr keine andere als die reine Lehre verkündigt werde, zugleich aber auch wachen, daß auf die Rechtgläubigkeit nicht ein größeres Gewicht gelegt werde, als auf die Rechtgläubigkeit.

Homiletische Andeutungen.

Kein höherer Ehrentitel als mit Recht ein guter Diener Jesu Christi genannt zu werden. — Das Wort vom Glauben, die beste Nahrung, wobei auch der Geistliche aufwächst. — Wie viel der rechte Die-

ner am Evangelio täglich ablernen und anlernen muß. — Die christliche Gymnastik. — Leibliche Uebung nicht ganz zu verachten, aber noch weit weniger übermäßig zu erheben. — Die Uebung in der Gottseligkeit, wie diese 1) von jedem Christen, 2) von jedem Geistlichen, 3) ganz besonders von jedem jungen Geistlichen geschehen muß. — Die Gottseligkeit eine Sache, die eine tägliche Uebung 1) erfordert, 2) verdient, 3) belohnt. — Nicht nur ewiges, sondern auch zeitliches Leben und Lebensglück der Segen der wahren Gottesfurcht. — Keine Verkündigung des Evangeliums ohne Arbeit, keine Arbeit ohne Schmach, keine Arbeit und Schmach ohne Lohn. — An dem wahren Prediger muß Alles predigen. — Der jugendliche Aufseher der Gemeinde muß sorgen, daß er seinem Alter voraus sei. — Auch der Herr sagt, wie sein Apostel: Bis ich komme, halte an mit Lesen, Ermahnen und Lehren. — Geistliche Gaben müssen auf das sorgfältigste gepflegt werden. — Wer hat, dem wird gegeben werden u. s. w. Matth. 13, 12. — Große Erwartungen, welche der Lehrer der Gemeinde früh veranlaßt hat, legen doppelte Verpflichtungen auf. — Stillstand im geistlichen Leben ist nichts als Zurückgang. — »Studiis profici, moribus vero defici, non est profici, sed deficí«. — Der zwiefache Beruf des Dieners am Evangelio: 1) habe Acht auf dich selbst, 2) habe Acht auf die Lehre, 3) habe Acht auf dich selbst nicht minder als auf die Lehre und nicht auf die Lehre, ohne stets auf dich zu sehen. — Wir haben zuzusehen, daß, wenn wir Andern predigen, wir nicht selbst verwerflich werden, 1 Kor. 9, 27. — Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich, Dan. 12, 3. — Der Diener Christi kann Andere erretten und doch selbst verloren gehen.

Starke: Unartige Köpfe, die immer Lust haben zu disputiren und zu streiten; an die Liebe und Gottseligkeit wird wenig gedacht: Gott bessere sie! — Die leibliche Uebung ist nur eine Dienerin der geistlichen Uebung. Wachen, Fasten, Arbeiten, Sichenthalten, dienen dir dazu, daß dein Fleisch sich nicht wider den Geist erhebet und die Gottseligkeit verhindere, 1 Kor. 7, 5. — Anton: Die Gottseligkeit ist nichts Todtes. — Hast du Gottseligkeit, ist nichts daran gelegen, wenn du die leibliche Uebung nicht hast. Wo du aber die Gottseligkeit nicht hast, ist deine leibliche Uebung nur Heuchelei. — Geübte Sinnen finden sich bei alten Christen. Alt an Gaben, Weisheit und Stärke; nicht an Jahren, Weish. 4, 9. — Samuel, der junge, war ein treuer Prophet, vor Eli, dem alten, 1 Sam. 3, 10. Aber auch Samuel, der alte, vor seinen jungen Söhnen, 1 Sam. 8, 3. — Langii Op: Nichts ist, was einem jungen Menschen und sonderlich einem jungen Manne im Amte und Umgange mit andern Leuten mehr Ansehen und Hochachtung bringt, als ein weiser, vorsichtiger und exemplarischer Wandel. — Gottes Gnade und unser Fleiß müssen immer beisammen sein. Denn ohne Gnade hilft kein eigener Fleiß, und ohne eigenen Fleiß wird keine Gnade recht gebraucht und bewähret, viel weniger vermehret, 1 Kor. 15, 10. — Cramer: Die Gabe Gottes, so er in uns angezündet hat, sollen wir erwecken und aufblasen, gleichwie man ein Feuer in der Asche aufbläset, Holz zuträgt und immer mehr brennend macht, 2 Tim. 1, 6. — Die Obrigkeit soll die Prediger also versorgen, daß sie von ihrem Studiren nicht abgehalten werden, Sir. 38, 25. — Eines kann ohne das Andere nicht sein: wer auf sich selbst nicht Acht hat und sich selig macht, wird noch viel weniger auf die Gemeinde recht Acht haben zu ihrer Seligkeit, Kap. 3, 5.

Heubner: Manche leibliche Uebung kann auch der geistigen Abbruch thun, einen frechen, brutalen Sinn wecken, das Gegentheil der Tugend, welche in Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung bestehet. — Die Religion weckt alle geistigen Kräfte: derselbe Mensch, durch Religion gebildet, wird unendlich mehr leisten, als derselbe ohne Religion. — Der Mensch kann nie besser für seinen Vortheil sorgen, als durch Gottseligkeit. — Wer in der Schrift recht forschet, der kann ermahnen und lehren. — Es ist ein schreckliches Elend, gute Gaben gehabt und nicht gebraucht zu haben. — Ein Geistlicher, der nicht merklich zunimmt, muß vor Allem unmoralisch sein. — Sein eigner und Anderer Seelsorger sein, steht in der innigsten Wechselwirkung.

Lisco: Wie ist ein guter Diener Jesu Christi beschaffen? 1) Sein inneres Leben, 2) sein äußeres Wirken. — Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.

v. Gerlach: Die Amtsfähigkeit eines ächten Geistlichen, wie sie aus dem Leben mit Gott in seinem Herzen hervorgehen soll, muß ihn immer wieder auch auf das eigene Leben zurückführen; auf sich und auf die Lehre, auf seine eigene und seiner Zuhörer Seligkeit soll seine ganze Aufmerksamkeit immer gleichzeitig gerichtet sein. Wie kann man meinen, das Reich Gottes in Anderen zu gründen, wenn man es in sich selbst zu gründen nicht beachtet? Und umgekehrt, wie groß ist der Lohn dessen, der, ohne sich selbst aus dem Auge zu verlieren, aus Liebe für die Errettung Anderer sich aufopfert!

Baxter: Es ist das große, weit verbreitete Elend der Kirche, daß sie unwiedergeborne, erfahrungslose Geistliche hat, daß so viele eher Prediger werden, als sie Christen geworden sind, und dem Altare Gottes als seine Priester geweihet werden, ehe sie Christo geheiligt worden sind durch Uebergabe des Herzens an Ihn, und dann also einen unbekannten Gott anbeten und einen unbekannten Christus verkündigen und durch einen unbekannten Geist beten und einen Stand der Heiligung und der Gemeinschaft mit Christo und eine Herrlichkeit und Seligkeit verkündigen, die ihnen völlig unbekannt sind und vielleicht unbekannt bleiben werden in aller Ewigkeit! Der muß doch wohl ein herzloser Prediger sein, der den Christus und die Gnade, die er verkündigt, selbst nicht im Herzen hat. Ach, daß alle Studenten auf unsern Universitäten dieses doch wohl bedenken möchten!

Saurin: Eine Predigt über die Vortheile der Gottseligkeit, V. 8, in den Sermons, VI, pag. 377: Einfluß der Gottesfurcht auf unsere Gesundheit, guten Namen, Reichthum, die Ruhe des Herzens, den Frieden des Gewissens, und was das zukünftige Leben betrifft, wird ihre Kraft offenbar, wenn man den Gottseligen beobachtet in seinem täglichen Betragen, in der Einsamkeit, bei dem Abendmahle des Herrn, bei dem Herannahen des Todes. — Sehr inhaltreich und klar entwickelt.

XI.

Vorschriften in Bezug auf die Verwaltung der Gemeinde.

A. Wie Timotheus sich gegen alte und junge Leute der Gemeinde beiderlei Geschlechtes und insonderheit den Witwen gegenüber zu verhalten habe. (Kap. 5, 1—16.)

Einen alten (Mann) fahre nicht an, sondern ermahne (ihn) als einen Vater: jün- 1
gere als Brüder, *ältere Frauen als Mütter, jüngere als Schwestern, in aller Reinheit. 2
*Halte Witwen in Ehre, die wirklich Witwen sind. *Wenn aber eine Witwe Kinder 3 4
oder Enkel hat, so mögen (diese) zuerst lernen an ihrem eigenen Hause Gottseligkeit üben
und den Eltern Vergeltung thun, denn solches ist[1]) angenehm vor Gott. *Die (aber) 5
wirklich Witwe ist und allein gelassen, stellt ihre Hoffnung auf Gott und verharret in
Gebeten und Flehen Tag und Nacht. *Die aber, die üppig lebt, ist lebendig todt. 6
*Und solches schärfe ein, damit sie unsträflich seien. *Wenn aber Jemand für seine 7 8
Angehörigen und besonders seine Hausgenossen nicht sorget, der hat den Glauben ver-
leugnet und ist schlimmer, denn ein Ungläubiger. *Eine Witwe werde erwählet, (wenn 9
sie) nicht unter sechzig Jahre alt geworden, Eines Mannes Weib, *in guten Werken 10
ein (gutes) Zeugniß habend, wenn sie Kinder erzogen, wenn sie Fremde aufgenommen,
wenn sie Heiligen die Füße gewaschen, wenn sie Bedrängten ausgeholfen, wenn sie jeg-
lichem guten Werke nachgegangen ist. *Jüngere Witwen aber weise ab, denn wenn sie 11
wider Christum üppig geworden sind, so wollen sie (wieder) heirathen, *indem sie das 12
Strafurtheil auf sich ziehen, daß sie die erste Treue gebrochen haben. *Zugleich auch 13
lernen sie müßig in den Häusern umherlaufen, und nicht nur müßig, sondern auch ge-
schwätzig und vorwitzig, redend, was sich nicht ziemt. *Ich will also, daß Jüngere 14
(Witwen wieder) heirathen, Kinder gebären, dem Hauswesen vorstehen, dem Widersacher
keinen Anlaß geben zur Schmähung. *Denn schon haben etliche sich abgewandt hinter 15
dem Satan her. *Wenn ein Gläubiger oder eine Gläubige Witwen hat, so mögen sie 16
ihnen die Nothdurft reichen und nicht die Gemeinde beschwert werden, damit sie den
wahrhaften Witwen aushelfen könne.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Einen alten** (Mann). Nachdem der Apostel dem Timotheus am Ende des vorigen Kapitels Ermahnung und Rath von allgemeinerer Natur in Bezug auf die Wahrnehmung seines vortrefflichen Amtes gegeben hatte, geht er jetzt zu der näheren Anweisung über, wie er sich in der Leitung der Gemeinde zu verhalten und besonders was ihm hinsichtlich der Personen verschiedenen Standes, Alters und Geschlechtes zu thun obliege. Melanthon: „addit admonitiones particulares aliquot de negotiis forensibus et oeconomicis, et insigne testimonium est, quod Deo placeant officia debita cognatis.“ Einen Alten, πρεσβυτέρῳ, kein Aeltester im amtlichen Sinne, wie dies aus dem Gegensatz der νεώτεροι erhellt, sondern ein Mitglied der Gemeinde provectioris aetatis. — **Fahre nicht an**, in dem Falle nämlich, daß er sich irgend eines Vergehens schuldig gemacht habe: tadle ihn nicht mit Heftigkeit und Härte, noli eum increpare. Jugendlicher Eifer und Heftigkeit konnte den Timotheus leicht dazu verführen, da manche Sünden in der That noch ärgerlicher sind, wenn sie von Bejahrten begangen werden. — **Sondern ermahne** (ihn) **als einen Vater**, nimm gegen ihn dieselbe Haltung an, welche ein rechtschaffener Sohn gegen seinen Vater annehmen müßte, welchen er in irgend einen Fehler verfallen sieht. — **Jüngere als Brüder**, sc. παρακάλει, ohne irgend welche Selbsterhebung über dieselben. Timotheus mußte also ohne Unterschied Alle ermahnen, aber Ton, Form und Geist seiner Worte nach den verschiedenen Zuständen derjenigen modificiren, an welche seine Ermahnung gerichtet war.

2. **Aeltere Frauen — — Reinheit.** Gegen ältere Frauen muß er also dasselbe Verhalten beobachten, als gegen ältere Männer, in Betreff der jüngeren weiblichen Gemeindeglieder wird er sehr entschieden an die Pflicht der ἁγνεία erinnert. Grammatisch kann diese Forderung zu allen vorhergehenden Sätzen in Beziehung gebracht werden, logisch gehört sie aber allein zu νεωτέρας. Obschon die ἁγνεία, welche hier gefordert wird, zuerst in der Keuschheit besteht, so ist jedoch damit die ganze Kraft des Begriffes noch nicht erschöpft, vgl. Kap. 4, 12. Sittlich rein in dem ganzen Umfange des Wortes muß in dieser Hinsicht das Verhalten des Timotheus sein, so daß er sich zu hüten hat, nicht allein vor dem Bösen, sondern auch vor dem Scheine des Bösen. — **Als Schwestern**, treffend Bengel: „hic respectus egregie adjuvat castitatem.“

3. **Halte Witwen in Ehre**, u. s. w. Χήρας ganz allgemein, während später von verschiedenen Arten unter den Witwen die Rede ist. Halte in Ehre, τίμα, nicht ausschließlich durch Versorgung und Unterstützung aus dem Gemeindesäckel (de Wette), sondern wiederum ganz im Allgemeinen: Beweise ihr die Ehre und Achtung, die einer Witwe zukommt, allerdings auch durch Hülfsleistungen

1) Gew. Text: „Solches ist gut und angenehm.“ Die Worte καλὸν καὶ sind nach A. C. D. F. G. und andern Zeugnissen zu tilgen.

in ihren Nothständen; das Specielle folgt jedoch erst später. — **Die wirklich Witwen sind,** τὰς ὄντως χήρας, nähere Bestimmung derjenigen Witwen, welche Paulus ganz vorzüglich dem Timotheus anbefiehlt. Das nun Folgende gibt noch näheren Aufschluß über seine Meinung. Diejenigen, welche noch Kinder oder sonst nahe Anverwandte haben, die sich deren Versorgung unterziehen können und sollen, sind noch keine χῆραι in der ganzen Kraft und Bedeutung des Wortes. Daß der Apostel hier zuerst von der objektiven Beschaffenheit und noch nicht von der subjektiven Gesinnung (Schleiermacher) der Witwen redet, geht deutlich aus dem 4. Verse hervor, vgl. auch V. 16. Erst im 5. Vers fängt der Apostel an, auf die Gesinnung und das Betragen der Witwe hinzuweisen, die in Wahrheit diesen Namen verdient. Bei Allem, was ferner die jetzt folgenden Vorschriften Lokales und Temporelles enthalten, ist der Inhalt der folgenden Verse von besonderem Belang, weil dies die ausführlichste Stelle ist in dem ganzen Neuen Testamente, welche über den Charakter, die Rechte und die Pflichten einer christlichen Witwe handelt. V. 4—8 gibt der Apostel an, welche Witwen gerechten Anspruch auf kirchliche Unterstützung machen können; V. 9—16 sodann, welche Witwen zu dem Dienste der Gemeinde erwählt werden sollen und welche nicht.

4. **Wenn aber eine Witwe,** u. s. w. Nach Apostg. 6, 1 waren Witwen schier die ersten Gegenstände der christlichen Wohlthätigkeit gewesen und auch aus verschiedenen Zeugnissen bei Justin, Ignatius, Eusebius u. A. geht hervor, daß sie schon sehr früh mit besonderer Liebe behandelt wurden. Schon bald jedoch scheint diese Wohlthätigkeit von der Trägheit Derjenigen mißbraucht worden zu sein, welche unter ihren nächsten Verwandten Witwen hatten, aber sich deren Versorgung nur zu entziehen trachteten, indem sie ihre Witwen der Gemeindekasse überwiesen. So geschah es, daß die Gemeinde über ihre Kräfte beschwert und die christliche Liebe auf Kosten der natürlichen Verwandtschaft geübt wurde. Gegen diesen Uebelstand scheint diese Vorschrift des Apostels gerichtet zu sein, durch welche die Gemeinde von der Verpflichtung befreit ward, auch für die Bedürfnisse derjenigen Witwen zu sorgen, welche noch nahe Anverwandte besaßen. Die **Kinder oder Enkel** mußten lernen (μανθανέτωσαν), nicht die Witwen selbst (Matthies), **an ihrem eigenen Hause Gottseligkeit üben.** Unter Haus wird hier die ganze Familie mit Inbegriff der verwitweten Mutter oder Großmutter bezeichnet und das εὐσεβεῖν, welches Paulus ihnen vorschreibt, ist nicht gleichbedeutend mit: göttlich regieren (Luther) sondern: einen kindlich frommen Sinn an den Tag legen, Pietät üben, gleichwie dies den Enkeln und Kindern solchen Witwen gegenüber geziemt. In gleicher Weise müssen sie dann auch den **Eltern** (insonderheit den verwitweten) **Vergeltung thun,** ἀμοιβὰς ἀποδιδόναι, d. h. Dankbarkeit beweisen, unter Anderem auch dadurch, daß sie die Sorge für deren leiblichen Unterhalt, so weit dieses nöthig, übernehmen. — **Denn solches ist angenehm vor Gott,** der für die getreue Erfüllung der Kinderpflicht einen besondern Segen verheißen hat, Eph. 6, 1. 2; vgl. Mark. 7, 10. 11. Auf diese Weise ist der Verlauf des Sinnes dieser Vorschrift ein ganz ungezwungener, so daß es uns ein Räthsel ist, wie Huther in seinem sonst so vortrefflichen Commentar z. d. St. in den letzten Worten nicht die Pflicht der Kinder, sondern die der Witwen selbst angegeben findet: diese hätten nämlich für Kinder und Kindeskinder Sorge zu tragen und dadurch die Liebe zu vergelten, welche ihnen selbst früher von ihren nun schon entschlafenen Eltern zu Theil geworden war. Auch selbst in dem Falle, daß keine sprachlichen Schwierigkeiten dieser, auch von Matthies und vielen ältern Commentatoren vertheidigten Erklärung im Wege ständen (was wir indeß bezweifeln), würde sie doch in sich selbst schon ziemlich unnatürlich und gezwungen sein, während dagegen der Zusammenhang die von uns vertretene Auffassung, welche der Hauptsache nach auch die von de Wette ist, begünstigt. Schon Theodoretus gab den richtigen Sinn an, als er schrieb: μανθανέτωσαν τὰ ἔκγονα τιμᾶν τὴν οἰκείαν μητέρα ἢ μάμμην. Daß durch οἶκος sehr wohl alle zu einem Hause gehörende Personen, selbst die Dienstboten mit einbegriffen, bezeichnet werden können, erhellt u. A. schon aus Joh. 4, 53; Apostg. 16, 31.

5. **Die aber — — Tag und Nacht.** „Viduae, liberos habenti, opponitur v. 5 vidua, cui non sunt, a quibus mutuam vicem accipiat, quae spes unice in Deo collocatas habet.“ Bengel. **Wirklich Witwe** ὄντως χήρα, vgl. V. 3. Schon an sich drückt das Wort χήρα das Verlassensein aus, und dieser Begriff wird jetzt noch verstärkt durch das hinzugefügte: **und allein gelassen,** καὶ μεμονωμένη, d. h. gänzlich ohne Kinder oder Kindeskinder, die sich ihrer annehmen könnten. Daß nun die Gemeinde für solche Witwen sorgen muß, geht aus der Natur der Sache hervor und wird V. 16. in Erinnerung gebracht. Hier aber gibt der Apostel eine Beschreibung der subjektiven Stimmung einer Witwe, welche sowohl Ermahnung als Ermunterung in sich schließt. Er zeichnet den Charakter der Witwen, welche Timotheus ehren soll (V. 3), um zugleich diesem einen Wink zu geben für seine praktische Lehrthätigkeit und ihn aufmerksam zu machen auf das, was er vorzugsweise bei solchen Nothleidenden in Erinnerung zu bringen habe. „Die Idee der wahrhaften Witwe wird explizirt, aber nicht auf abstrakte Weise, sondern gleich in konkreter Erscheinungsform, in vorausgesetzter, thatsächlicher Verwirklichung, weßhalb statt des Imperativs oder des Optativs, der Indikativ gesetzt ist (ἤλπικεν und προσμένει), wie wenn eine einzelne als Repräsentantin aller in lebendiger, individueller Gestaltung charakterisirt würde.“ (Matthies). Von den zwei hier erwähnten Zügen steht der erste, **das Hoffen auf Gott,** indirekt dem Hoffen auf Kinder und Kindeskinder gegenüber, worin andere, V. 4, noch eine Stütze finden konnten, während das folgende: **und verharret in Gebeten und Flehen Tag und Nacht,** gerade das Entgegengesetzte derjenigen Gesinnung einschließt, welche unmittelbar darnach, V. 6, mit einem kurzen Worte verurtheilt wird. Ueber δέησις und προσευχή siehe zu Kap. 2, 1. Kaum kann man unterlassen, dem Gedanken Raum zu geben, daß dem Apostel bei dem Schreiben dieses Charakterbildes irgend eine konkrete Persönlichkeit vor dem Geiste geschwebt habe, vielleicht wohl die der Prophetin Hanna, Luk. 2, 36—38, welche wiewohl sie noch auf der Schwelle des Alten Bundes stand, doch in mancher Hinsicht der Typus für eine christliche Witwe genannt werden darf.

6. **Die aber — — lebendig todt.** Ein ächt pau-

linischer Gedanke, vgl. Röm. 8,13, und zugleich ein schöner Contrast gegen die so eben geschilderte Witwe, die obschon in gewisser Beziehung der Sinnenwelt und den Freuden derselben abgestorben, in einem höhern Sinne des Wortes lebte. *Σπαταλῶσα*, vgl. Jak. 5, 5, nach Hesychius: *ἀναλίσκειν ἀσώτως καὶ ἀσωτως ἀλαζονεύεσθαι.* — **Lebendig todt**, vgl. Matth. 8,22, doppelt passend von einer Witwe gesagt, quippe quae nec naturaliter jam, nec spiritualiter frugi sit, Bengel. Daß sie aber auch für die Gemeinde lebendig todt sei, m. a. W. auch keine Unterstützung aus der Gemeindekasse mehr zu erwarten habe, dies liegt weder direkt noch indirekt in dem Worte des Apostels. Die gänzliche Entartung und sittliche Entnervung, der Tod des religiösen, sittlichen Lebens wird hier blos zur Warnung vorgestellt, während es übrigens der Weisheit des Timotheus selbst überlassen blieb, wie in solchen Fällen in Betreff der Unterstützung einer solchen am besten zu handeln sei. Ueber den Begriff selbst vergleiche man Offenb. 3, 1 und das schöne Wort von Seneca, epist. 71: „Vita mors est et quidem turpis, inter foeda versantibus.“

7. **Und solches — — unsträflich seien.** In verschiedener Weise wird *ταῦτα* mit dem Vorigen verbunden, entweder allein mit V. 6, oder mit V. 3 u. ff., oder auch mit Vers 5 u. 6. Das letztere scheint allerdings den Vorzug zu verdienen und also das unmittelbar folgende: damit sie unsträflich seien, sich entschieden auf die Witwen zu beziehen. Kindern oder sonstigen Angehörigen, welche ihre Pflicht hinsichtlich der Witwen vergessen, hat der Apostel etwas viel Schärferes zu sagen, V. 8. Ohne daß er sofort auf das materielle Interesse der Witwen seinen Blick richtet, will er, daß diese, wie es Christen geziemt, nach einer sittlichen Untadelhaftigkeit streben und dabei bedenken, was er so eben, zur Ermunterung und zur Warnung in Betreff der ihnen geziemenden Gesinnung gesagt hat. Dann erst können sie, abgesehen noch von der Frage, ob sie auf Unterstützung Anspruch machen dürfen oder nicht, nach des Herrn Willen untadelhaft, ja Zierden seiner Gemeinde auf Erden sein.

8. **Wenn aber Jemand für** u. s. w. Jetzt wendet sich die Rede von den Witwen ab zu denjenigen hin, welche zuerst (*πρῶτον*, V. 4) zu deren Versorgung berufen sind, und die, wenn sie sich willkürlich dieser heiligen Verpflichtung entziehen, eine scharfe Bestrafung verdienen. Freilich heißt es ganz unbestimmt: *εἰ δέ τις κ. τ. λ.*, weßhalb man also hier mit dem vollsten Rechte eine allgemeine Mahnung annehmen kann, die einem Jeden die Versorgung der Seinigen zur Pflicht macht. In diesem Zusammenhange aber sieht das hier Gesagte doch augenscheinlich nicht auf die Witwen, die zur Versorgung ihrer Kinder (Heinrichs, Plank), sondern auf die etwaigen Angehörigen, die zur Versorgung ihrer Witwen hoch und theuer verpflichtet sind, vgl. V. 16. Der Apostel sucht das Gewissen derjenigen zu schärfen, welche mehr nach einem Vorwande suchten, um sich von dieser Pflicht zu befreien, als nach einer Gelegenheit, dieselbe gehörig zu erfüllen. **Seine Hausgenossen**, nicht gerade die Glaubens-Genossen, Gal. 6, 10, sondern im natürlichen Sinne des Wortes. **Nicht versorgt**, vgl. V. 4. **Der hat den Glauben verleugnet**, *τὴν πίστιν ἤρνηται*, den christlichen Glauben nämlich, der in der Liebe thätig und von ihr unzertrennlich ist und Niemand von der Erfüllung der natürlichen Pflichten befreit, sondern im Gegentheil Jedermann dieselbe auferlegt. **Und ist schlimmer, denn ein Ungläubiger.** In der Regel erkennt und erfüllt mancher Heide die Pflicht, für seine bedürftigen Eltern zu sorgen, und steht also der Christ, der sich dem entzieht, unter dem Götzendiener. Calvin: „Quod duabus de causis verum est, nam quo plus quisque in cognitione Dei profecit, eo minus habet excusationes. Ergo in fidelibus sunt pejores, qui in clara Dei luce caecutiunt. Deinde hoc genus officii est, quod natura ipsa dictat, sunt enim *στοργαὶ φυσικαί*. Quod si natura duce infideles ultro propensi sunt ad suos amandos, quid de iis sentiendum, qui nullo tali affectu tanguntur? Nonne impios ipsos ferocitate superant?“

9. **Eine Witwe werde erwählet**, *χήρα καταλεγέσθω*. Der Apostel geht nun zur Behandlung des zweiten Punktes über, den er in Betreff der Witwen in Erinnerung zu bringen hat, und ist nur die Frage, was hier durch *καταλέγειν* bezeichnet wird. Das Wort selbst hat keine Schwierigkeit, es bedeutet auswählen, eintragen oder einschreiben in ein Verzeichniß (in catalogum referre), wie z. B. Bürger, Soldaten, Steuerpflichtige in eine bestehende Klasse aufgenommen werden, und in Folge dessen öffentlich auszeichnen vor Anderen. Was aber die Sache selbst betrifft, so hat man die Wahl zwischen der Ansicht, daß hier entweder eine Stelle auf der Liste der öffentlich Versorgten, oder eine Aufnahme in den Stand der kirchlichen Diakonissinnen gemeint sei. Der ersten Meinung waren fast alle älteren, der zweiten hingegen fast alle neueren Ausleger (zu der Literatur dieser Frage vergleiche man de Wette z. d. St.). Auch wir glauben, daß der erstern Ansicht fast unübersteigliche Schwierigkeiten im Wege stehen. Denn, wenn hier lediglich von der Verpflegung der Witwen die Rede wäre, wozu alsdann die Bestimmung, daß keine Witwe unter sechzig Jahren zugelassen werden dürfe, da doch auch jüngere Witwen, die ohne nahe Anverwandte waren, ohne Zweifel Recht auf Unterstützung hatten? Warum die Forderung, daß sie ein Zeugniß guter Werke haben mußten, daß sie Kinder erzogen, Gastfreiheit geübt, den Heiligen die Füße gewaschen, den Unterdrückten beigestanden, ja überhaupt allem guten Werke nachgekommen sein müssen? Sollten mithin diejenigen, welche vielleicht nicht einmal Gelegenheit gehabt hatten zur Ausübung solcher Werke, von der Wohlthätigkeit der Gemeinde ausgeschlossen bleiben? Warum durfte ferner eine in das Armenverzeichniß einzutragende Witwe nur Einen Mann gehabt haben? Mit Recht hat deßhalb schon Chrysostomus, Homilie 31, de diversis N. T. locis, sich gegen diese Ansicht ausgesprochen, die auch durch V. 16 nur scheinbar begünstigt wird, siehe weiter unten. Nein, Alles zeigt uns an, daß der Apostel an eine Erwählung zu bestimmten Diensten in der Gemeinde gedacht hat, an Dienste, die, der Natur der Sache nach, allein von Frauen verrichtet werden konnten, folglich zu dem Diakonissenamt, vgl. zu Kap. 3, 11, wofür wir in Phöbe, Röm. 16, 1. 2 ein Vorbild antreffen; nur mußten, wie es scheint, diejenigen, welche ein solches Amt bekleideten, nöthigenfalls von der Gemeinde unterhalten werden. In diesem letzten Umstande liegt wahrscheinlich der Grund, weßhalb der Apostel an

dieser Stelle von diesen Dienerinnen der Gemeinde ausführlicher redet, und nicht schon in dem dritten Kapitel, wo es sonst mehr in den ganzen Zusammenhang gepaßt haben würde.

Gleichwie die Liebe zu dem Herrn schon früh einige Frauen gedrungen hatte, Ihm und den Seinigen zu dienen, Luk. 8, 2. 3, so hat sie wahrscheinlich auch in dem apostolischen Zeitalter die gläubigen Schwestern angetrieben, das Diakonissenamt zu übernehmen. Schon der Umstand, daß die Taufe an erwachsenen Frauen verrichtet werden mußte, machte eine solche Einrichtung nöthig, und eben so die Verpflegung armer Kranker, die Erziehung verwaister Kinder und andere Liebesarbeit mehr war wohl am besten solchen Händen anvertraut. War alsdann die Gemeinde einmal an solche Dienste gewöhnt, so konnte sie dieselben wohl bald nicht mehr entbehren, und an die Stelle der abtretenden oder sterbenden mußten immer wieder neue Mitarbeiterinnen — so zu sagen die ersten barmherzigen Schwestern, erwählt und angestellt werden. Hierfür waren indessen bestimmte Ordnungen erforderlich, die nun der Apostel an dieser Stelle dem Timotheus angibt. Aus den erforderlichen Eigenschaften, welche die zu erwählenden haben müssen, ist einigermaßen ersichtlich, in welchen Verrichtungen vorzugsweise ihre Berufsthätigkeiten bestanden: Pflichten der Gastfreiheit, der Kindererziehung u. s. w. Daß es überall nur Witwen gewesen, welche zum Diakonissenamte angestellt wurden, läßt sich keinenfalls beweisen. Von Phöbe, Röm. 16, 1, weiß man nicht, ob sie Jungfrau, Witwe oder Gattin war und aus Kap. 3, 11 (siehe dasselbe) scheint hervorzugehen, daß auch die Ehefrauen der Diakonen ähnliche Liebesdienste verrichteten. Indessen lag es doch in der Natur der Sache, daß vorzugsweise Witwen von einem gewissen Alter zu einem solchen Dienste in's Auge gefaßt werden mußten, sowohl deßhalb, weil sie von anderen Pflichten frei waren, die außerdem hätten vorgehen müssen (siehe V. 8), als auch deßhalb, weil sie, durch die Liebe zu dem Herrn und den Brüdern gedrungen, auf keine passendere Weise die Wohlthätigkeit der Gemeinde erwiedern und für dieselbe noch nützlich sein konnten. Von solch einem kirchlichen Viduat, einem τάγμα χηρεῖον spricht Tertullianus, de virgin. veland. Kap. 9, wenn er sagt: „Ad quam sedem (viduarum) praeter annos LX non tantum univirae, i. e. nuptae aliquando eliguntur, sed et matres, et quidem educatrices filiorum," während Hieronymus es als eine stehende Sitte der Kirche in seinen Tagen erklärt, ad Nepot: „multas anus alit Ecclesia, quae officium aegrotanti praestant et beneficium accipiunt ministrando". Man vergleiche insonderheit die gründliche Abhandlung von Mosheim z. d. St., an dessen Darstellung sich auch Böttcher und Mack angeschlossen haben. Solche Witwen, Presbyterinnen genannt, scheinen für ihr Geschlecht in gewisser Beziehung dasselbe gewesen zu sein, was die Presbyter für die Männer waren, und das spätere Diakonissenamt, das wir in der alten Kirche antreffen und das erst in dem XI. Canon der Laodic. Synode aufgehoben wurde, war nur, mit einigen Modifikationen, die Fortsetzung der an dieser Stelle gezogenen Linie. Zwar treffen wir von einem solchen Witweninstitut keine weiteren Spuren in den apostolischen Briefen an, aber dies Eine ist auch vollkommen hinreichend; auch sprechen die ältesten Kirchenväter davon als von einer apostolischen Ueberlieferung. Indessen muß man wohl zusehen, daß man spätere, feierliche Gebräuche bei ihrer Anstellung nicht schon aus dem apostolischen Zeitalter her datirt, da dieses ohne Zweifel auch in dieser Hinsicht sich durch die größte Einfachheit charakterisirte. Wenn de Wette z. B. sagt, daß die Witwen in der Versammlung an einem besonderen Platze neben den Presbytern und zwar unbedeckt saßen und eine Art von Aufsicht über den weiblichen Theil der Gemeinde, besonders über Witwen und Waisen führten, und mit der vestis vidualis bekleidet durch Handauflegung eingeweiht worden seien, dann gehört dieses Alles wohl größtentheils in eine spätere Periode. Weit ärger jedoch macht es Baur, wenn er, auf Grund dieser Stelle, die Aechtheit der Pastoralbriefe bestreitet, da ihm eine solche Einrichtung, wie sie hier angedeutet wird, in der apostolischen Zeit noch nicht denkbar erscheint. Er denkt nämlich bei der Erwähnung der Witwen an χῆραι im kirchlichen Sprachgebrauch, worunter auf Grund von Ignat. Epist. ad Smyrn. cap. 13 παρθένοι mußten verstanden werden. Aber angenommen auch, daß es in dem zweiten Jahrhundert Jungfrauen gegeben hätte, welche aus asketischem Interesse unverheirathet blieben und deßhalb χῆραι genannt wurden, so geht daraus noch keineswegs hervor, daß wir hier, in dem Briefe an Timotheus, an etwas Anderes als an wirkliche Witwen zu denken hätten. Die Sache verhält sich vielmehr so, daß man schon sehr früh gewohnt war, aus dem Stande der Witwen die kirchlichen Diakonissinnen zu wählen, so daß Witwen und Diakonissinnen beinahe synonym wurden. Der Apostel behandelt diese Sache nicht einmal in dem Zusammenhang, wo er von offiziellen Aemtern und Dienstverrichtungen spricht, sondern an einer ganz anderen Stelle. Die jungen χῆραι, welche Timotheus, nach V. 11, zurückweisen muß, sind keineswegs unverheirathete Frauenzimmer, sondern solche, welche ihren Gatten schon sehr früh verloren hatten und Gefahr laufen konnten, durch das Eintreten in eine zweite Ehe ihre Dienstverrichtung wieder aufgeben zu müssen, die sie schon zum Nutzen der Gemeinde geübt hatten. „Von einem asketischen Widerstreite zwischen dem Geschlechtsleben an sich und der Treue gegen Christum weiß der Verfasser offenbar nichts (siehe Kap. 2, 15; 5, 14), wohl aber von einer Untreue gegen Christum, welche darin besteht, daß die Wege der Diakonissinnen zum Hülfsmittel des Freiens gemacht werden." Lange, Apost. Zeitalt. I. S. 142.

10. **Nicht unter sechzig Jahre alt geworden**, u. s. w. Nun der Hauptgesichtspunkt einmal fest steht, aus welchem dieser Ausspruch des Apostels betrachtet werden muß, ergibt sich die Weisheit und Zweckmäßigkeit der jetzt folgenden Lehrbestimmungen fast von selbst. — Nicht unter sechzig Jahre alt geworden. Das Partizip γεγονυῖα gehört zu den vorigen, nicht zu den folgenden Worten (Vulgata dagegen, quae fuerit unius viri uxor, ebenso Luther). Es deutet die Höhe des Lebens an, welche sie schon hinter sich haben mußte und unter welcher sie sich also in keinem Falle befinden durfte. Von solchen Witwen ließ sich mit Grund voraussetzen, daß sie sich nicht zum zweiten Mal verehelichen und sich mit ungetheiltem Herzen ihren Verpflichtungen für die Gemeinde widmen würden. In Uebereinstimmung hiermit gab

Theodosius der Große später das Gesetz: „nulla, nisi emensis 60 annis, secundum praeceptum Apostoli ad Diaconissarum consortium transferatur". — **Eines Mannes Weib,** siehe zu Kap. 3, 2, die nur ein mal verehelicht gewesen war, ohne daß es mit ihr, wie Paulus V. 14 dieses den jüngeren Witwen anräth, zu einer zweiten Ehe gekommen wäre. „Daß Timotheus nicht eine Witwe auswählen durfte, welche zu gleicher Zeit mehrere Männer gehabt habe, kann der Apostel nicht wohl sagen wollen, denn Polyandrie kam bei Griechen, Juden und Römern nicht vor und gesetzt, es hätte eine Frau in dieselbe eingehen wollen oder können, so wäre sie durch die öffentliche Meinung so bezeichnet gewesen, daß ein christlicher Vorsteher nie hätte auf den Gedanken kommen können, sie mit kirchlichen Verrichtungen zu beauftragen." Mack. Die Ursache zu dieser Vorschrift war ohne Zweifel keine andere, als die, aus welcher er die nämliche Forderung an die Presbyter und Diakonen gestellt hatte, siehe oben.

11. **In guten Werken — — nachgegangen ist.** In kurzen Worten zählt hier der Apostel Vieles und Gewichtiges auf, das von der χήρα gefordert werden kann. Sie muß in guten Werken ein gutes Zeugniß haben. Es muß daher nicht nur nichts gegen sie eingebracht werden können, sondern sie muß selbst eine Frau sein von anerkannt sittlichem und gottesfürchtigem Charakter. Die guten Werke, welche nicht gerade ausschließlich Werke der Wohlthätigkeit sein müssen, kommen hier vor als das Lebensgebiet oder die Sphäre, (ἐν) in welcher sie sich eines solchen guten Zeugnisses würdig gemacht hat. Welche guten Werke der Apostel hauptsächlich meint, geht aus dem unmittelbar Folgenden zur Genüge hervor. **Wenn sie Kinder erzogen,** ἐτεκνοτρόφησεν, seien es ihre eigenen, seien es fremde Kinder. Der Begriff einer frommen, gottesfürchtigen Erziehung ist in dem Worte selbst nicht geradezu ausgedrückt, wohl aber der einer vollendeten und also in sofern auch wohlgelungenen Erziehung. — **Wenn sie Fremde aufgenommen,** vergl. Kap. 3, 2; Tit. 1, 8; Röm. 12, 13; Hebr. 13, 2. War die Gastfreiheit zu allen Zeiten eine morgenländische Tugend, so mußte sie zugleich auch eine christliche sein. — **Wenn sie Heiligen die Füße gewaschen;** vergl. Joh. 13, 15; Luk. 7, 44. Was von dem Herrn auf symbolische Weise verrichtet worden war, ist hier in dem eigentlichen Sinne gemeint, zufolge des allgemeinen morgenländischen Gebrauches, welchen das Evangelium nicht abgeschafft hatte. — **Wenn sie Bedrängten ausgeholfen,** ἐπαρκεῖν, im Neuen Test. nur hier und V. 16. Bedrängte, nicht gerade ausschließlich: paupertate, Bengel, sondern durch allerlei Noth und Vorkommnisse des Lebens. — **Wenn sie jeglichem guten Werke nachgegangen ist;** allgemeiner Satz, in welchem alles Vorige zusammengefaßt ist. Der Ausdruck: jegliches gute Werk, ist noch etwas stärker als die Hinweisung auf ἔργοις καλοῖς am Anfange des Verses. Er ist deßhalb auch nicht einzig und allein auf Wohlthätigkeit u. s. w. zu restringiren, sondern in einem weiteren Sinne zu nehmen. Nachgehen steht hier nicht in einem Gegensatz zu dem praeire, welches eine Obliegenheit der Männer ist (Bengel), sondern in dem Sinne von nachkommen (Luther).

12. **Jüngere Witwen aber weise ab** u. s. w. νεωτέρας, **nicht gerade alle diejenigen, welche die** vollen sechzig Jahre noch nicht erreicht hatten, sondern überhaupt diejenigen, welche, im Gegensatz zu den Bejahrten, der Kategorie der Jüngern angehören. Weise ab, παραιτοῦ, dann, wenn sie sich ebenfalls anmelden zur Aufnahme unter die dienenden Witwen der Gemeinde, um dieselbe Auszeichnung und den gleichen Vortheil zu genießen, welcher den älteren zu Theil wurde. **Denn, wenn sie wieder Christum üppig geworden sind,** καταστρηνιάσωσι τοῦ Χρ. Das Wort deutet eine wollüstige Begierde der jungen Witwen an, einen pruritus libidinosus, wodurch sie in einen bewußten Gegensatz gegen Christum treten, dem sie getreu zu sein verpflichtet waren. Ein förmliches Gelübde der Keuschheit, wie die der spätern Klosterorden, wurde natürlich nicht von ihnen verlangt, und mit Recht sagt somit Melanthon: „etiamsi tunc consuetudo fuisset faciendi vota, quod non dicit Paulus, tamen ea vota dissimillima fuissent votis monasticis, quae sine ulla dubitatione idololatricae." Da der Apostel jedoch einmal bestimmt hatte, daß die erwähnten Witwen nur ein mal verehelicht sein sollten, so war ihre Begierde nach sinnlichem Genusse zugleich eine innerliche Untreue gegen Christum, für dessen Gemeinde sie nun fortan mit ungetheiltem Herzen zu leben hatten. — **So wollen sie** (wieder) **heirathen,** ein Beweis, daß es bei ihnen nicht auf die Befriedigung des Geschlechtstriebes an sich, sondern auf eine zweite Heirath abgesehen war und daß aus diesem Grunde die Erklärung des Hieronymus: quae fornicatae sunt, wohl etwas zu stark ist. Dies vermindert zwar ihre Schuld, macht sie aber nichtsdestoweniger unfähig zu dem geistlichen Amte.

13. **Indem sie — — gebrochen haben.** Durch den Vorsatz, sich wieder zu verehelichen, haben die jungen Witwen ein Urtheil auf sich geladen, (κρίμα = κατάκρισις), nicht nur einen verdienten Vorwurf, oder den Tadel, den sie bei Andern hervorrufen, sondern ein Urtheil Gottes, des wahrhaftigen, über Alle, die seinem Bunde nicht Treue bewahren. **Daß sie die erste Treue gebrochen haben.** Augustin in Ps. 75: voverunt et non reddiderunt. Nach Calvin soll hier das Gelübde der Treue bei dem Empfange der Taufe gemeint sein; es ist aber schwer zu begreifen, weßhalb eine zweite Heirath nicht mit diesem Gelübde zu vereinigen sein sollte. Besser scheint es daher, mit den Meisten anzunehmen, daß hier auf das Gelübde hingedeutet werde, welches schon implicite in dem Zutritt zu dem gemeinschaftlichen Witweninstitut eingeschlossen lag. Von selbst waren sie dadurch unter die Verpflichtung gekommen, sich ausschließlich dem Dienste Christi und seiner Gemeinde zu widmen, und da sie diese Aufgabe freiwillig auf sich genommen hatten, wohl wissend, was damit zu vereinigen war und was nicht, stand eine zweite Ehe in diesem Falle gleich mit einem Treubruche an Christo, als dessen Verlobte sie sich gleichsam zu betrachten hatten.

14. **Zugleich auch lernen sie** u. s. w. Ein noch größeres Elend sieht der Apostel entstehen, wenn man sich zu viel mit jungen Witwen einläßt. Zugleich aber, während sie solche wollüstige Heirathsgedanken haben, **auch müßig,** ἀργαί, so daß sie dasjenige vernachlässigen, was ihnen obliegt, und dagegen thun, was sie weit besser unterließen. **Lernen sie in den Häusern umherlaufen,** d. h.

gewöhnen sich daran, ohne Ursache von dem einen Hause in das andere zu gehen. *Μανθάνουσι* wird am passendsten verbunden mit *περιερχόμεναι*. Mit Recht Matthies: „es drückt *μανθάν.* mit dem Partizipium die zur Gewohnheit gewordene Neigung aus: sie pflegen im Müßiggang sich als Herumläuferinnen zu zeigen." — **Und nicht nur müßig, sondern auch geschwätzig und vorwitzig.** Sie werden Schwätzerinnen (*φλύαροι*, Chrysost. *λάλοι*) und Menschen, welche sich unberufen um anderer Leute Sachen bekümmern, *περίεργοι*, vergl. 2 Thess. 3, 11. — **Redend, was sich nicht ziemt,** Appositionen zu allem Vorigen und in gewisser Beziehung Gegensatz zu der soeben schon verurtheilten Trägheit, vergl. das *ὃ μὴ δεῖ*, Tit. 1, 11. Gerade aus der Beschaffenheit der mit dem Amte der Diakonissinnen verbundenen Pflichten, welche diese mit mancherlei Menschen und Angelegenheiten in stete Berührung brachten, war diese Versuchung doppelt groß und gefährlich. Calvin: „Istis viduis, honoris praetextu, quod veluti publicam personam gerebant, facilior quovis aditus patebat. Hanc opportunitatem nactae beneficio Ecclesiae abutebantur ad desidiam: deinde (ut fieri solet) ex otio nascebatur curiositas, quae ipsa garrulitatis est mater. Verissimum enim est illud Horatii: percontatorem fugito, nam garrulus idem est. Omni enim fide curiosos, ut ait Plutarchus, carere aequum est, qui simulatque aliquid hauserunt, nunquam cessant, donec effutiverint. Praesertim mulieribus hoc contingit, quae natura jam propensae sunt ad loquacitatem nulliusque arcani capaces. Ergo non abs re haec tria simul conjuncta sunt a Paulo, otium, curiositas et garrulitas."

15. **Ich will also, daß** u. s. w. Paulus erwartet von Timotheus stillschweigend die Frage, wie er dergleichen verkehrten Zuständen ein Ziel setzen und zu Stande bringen werde, daß die jungen Witwen der Gemeinde, anstatt zur Schande, vielmehr zur Zierde und Ehre gereichen. Hierzu dient die Hinweisung auf dasjenige, was der Apostel für dieselben vorzugsweise für rathsam hält. Da das Befolgen dieser seiner Vorschrift indessen auch bei dem besten Willen nicht lediglich von den jungen Witwen abhing (Schleiermacher), so ist das apodiktische *βούλομαι οὖν* nicht in absolutem, sondern in eingeschränktem Sinne zu verstehen. Wenn also keine anderweitigen Hindernisse im Wege stehen, dann sollen junge Witwen (resp. solche, deren Beschaffenheit V. 11—13 beschrieben ward) **heirathen,** *γαμεῖν*, auch, 1 Kor. 7, 39 von einer zweiten Heirath gebraucht. **Kinder gebären,** *τεκνογονεῖν*, ein Wort, bei welchem, ganz wie Kap. 2, 15, nicht allein der eigentliche actus parturiendi, sondern auch die Erziehung der Kinder mütterlicherseits als mit einbegriffen gedacht werden muß. **Dem Hauswesen vorstehen,** *οἰκοδεσποτεῖν*, die Hausherrin machen, d. h. das Hauswesen, die Wirthschaft besorgen. Bengel: „nubere, liberos gignere, familiam regere. Tres gradus societatis domesticae. Sic habebunt, quod agant, citra otium et curiositatem."

16. **Dem Widersacher — — zur Schmähung,** *τῷ ἀντικειμένῳ*, wahrscheinlich dem Teufel, wogegen V. 15 nicht streitet, oder anders auch dem Widersacher ganz im Allgemeinen, möge er aus der heidnischen oder aus der jüdischen Welt zum Vorschein kommen, wobei indessen nicht übersehen werden darf, daß diese bei Paulus gewöhnlich als unter satanischem Einflusse stehend gedacht wird. Ihm sollten die jungen Witwen, falls sie verkehrte Wege betraten, **Anlaß geben,** *ἀφορμήν*, wozu? Da die letzten Worte: *λοιδορίας χάριν* nicht von diesen abhängen, sondern für sich stehen, scheint es am besten zu sein, hier zu ergänzen: occasionem sc. ipsas seducendi (Huther). Bleiben die jungen Witwen ledig, neugierig und geschwätzig, so ist die unausbleibliche Folge, daß der *ἀντικείμενος* vielfach Gelegenheit fände, jene in seinen Schlingen zu fangen, und das würde diesen führen zur Lästerung sowohl der Gemeinde, in welcher solche Schandflecken geduldet würden, als auch der jungen Witwen selbst. *λοιδορίας χάριν*, eigentlich zu Gunsten der Schmähung, ohne Zweifel eine sonderbare, harte Construktion (de Wette), doch nicht sonderbarer, als manches Andere, das die Pastoralbriefe in stylistischer Hinsicht auszeichnet. Der Widersacher wird dargestellt als lauernd auf Stoff, um die Gemeinde des Herrn zu schmähen, und daher erfreut, wenn man ihm hierzu auch nur scheinbar eine Veranlassung gibt. Und doch war schon mehr als nur der Schein des Bösen in der Gemeinde vorhanden.

17. **Denn schon — — hinter dem Satan her.** Es ist deutlich, daß *τινές* hier entschieden auf junge Witwen zu Ephesus sich bezieht, von welchen dem Apostel ungünstige Gerüchte müssen zu Ohren gekommen sein, ohne daß man jedoch darum in Abrede zu stellen braucht, daß seine Klage außerdem noch auf Andere Anwendung finden konnte. Diese Erinnerung soll den Timotheus darauf aufmerksam machen, wie nöthig es sei, den ihm V. 14 gegebenen Rath nachdrücklich einzuschärfen, da anders periculum in mora sein würde. — *Ἐξετρ. ὀπίσω τοῦ σατανᾶ* braucht zwar noch nicht einen vollkommenen Abfall von dem Christenthume anzudeuten, aber doch gewiß das Wandeln auf anstößigem Irrwege, möge dieser nun in dem Anschließen an die Irrlehrer oder in einem unsittlichen Leben bestanden haben. Auch ist der Fall möglich, daß einzelne jener Heirathslustigen sich mit Ungläubigen in eine zweite Ehe begeben hatten und dadurch facto mit der Gemeinde gebrochen hatten.

18. **Wenn ein Gläubiger** u. s. w. *πιστὸς ἢ πιστή*. Ohne genügenden Grund hat Griesbach und Lachmann die Worte *πιστὸς ἤ* weggelassen, siehe de Wette und Tischendorf. Der Apostel, der hier am Ende noch einmal Alles zusammenfaßt, was er über diesen Punkt zu sagen hat, begnügt sich keineswegs mit einer bloßen Wiederholung des früher Gesagten, sondern geht noch etwas weiter. Die Pflicht, welche er V. 4 ausschließlich den Angehörigen der Witwen auferlegt hatte, schreibt er jetzt, so weit die Umstände dieses gestatten, einem jeden Gläubigen ohne Unterschied vor. Wer auch, nicht nur unter seinen eigenen Hausgenossen, sondern auch in dem weitern Kreise seiner Bekannten oder Anverwandten Witwen hat, zu deren Versorgung er sich auch nur einigermaßen im Stande oder verpflichtet findet, muß ihnen die nöthige Handreichung thun und auf diese Weise die Last der Gemeinde erleichtern. Im entgegengesetzten Falle thut man anderen, in der That gänzlich verlassenen Witwen willkürlich zu kurz. Es scheint, daß der Apostel insonderheit jüngere Witwen im Auge hat, die aus egoistischen und ökonomischen Gründen eine Anstellung im Dienste der Gemeinde begehrten

und die man nicht besser abwehren konnte (V. 11), als indem man auf einem andern Wege für ihren Unterhalt auf befriedigende Weise sorgte.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Es gehört zu den ersten Erfordernissen, aber auch zu den schwersten Pflichten des Pastors einer Gemeinde, mit jedem Stande und Alter so umzugehen, als die eigenthümlichen Bedürfnisse eines jeden Einzelnen dieses erheischen, und dabei zuzusehen, daß die Heiligkeit des Amtes nicht gefährdet werde und der Widersacher keine Veranlassung zur Verleumdung und Lästerung finde. Ohne Selbstruhm hätte Paulus bei seiner Ermahnung an den Timotheus auch in dieser Beziehung mit vollem Rechte auf sein eigenes vortreffliches Vorbild hinweisen können. Das höchste Vorbild bleibt indessen auch hier der große Erzhirte, der Herr der Gemeinde, in den Tagen seines Fleisches.

2. Gleichwie das Evangelium eine unschätzbare Wohlthat für die Armen ist und der Pauperismus unter einer ganz andern Gestalt auftritt in den Ländern, welche durch das Licht Christi bestrahlt sind, als in denjenigen, welche noch in Finsterniß und Todesschatten sitzen, ebenso verhält es sich auch mit den Witwen. Auch der Witwenstand hat besondere Ursache, Christum zu preisen, in welchem auch das Wort: Er ist ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen (Ps. 68, 6). auf's herrlichste in Erfüllung gegangen ist. Welch ein mächtiger Unterschied zwischen dem Schicksal der Witwen des hochgestellten Braminen und dem der Witwen des ärmsten Jüngers des Herrn!

3. Das Christenthum kehrt die ursprüngliche Ordnung der Dinge nicht um und befreit Niemand von den Verpflichtungen, welche die natürlichen Verhältnisse ihm auferlegt haben. Im Gegentheil nichts wird hier mehr gewürdigt, als die natürliche στοργή, deren Vernachlässigung auf's entschiedenste verurtheilt wird, 2 Tim. 3, 3. Wie heilig und unverletzlich das Band ist, welches Kinder mit ihren Eltern verbindet, wird indessen erst dann klar erkannt, wenn wir darin das zwar äußerst schwache, doch aber treue Abbild des ganz einzigen und innigen Verhältnisses finden, das droben zwischen dem ewigen Sohne und dem h. Vater besteht.

4. Das Diakonissenamt in der ersten christlichen Gemeinde war die Offenbarung eines tiefgefühlten Bedürfnisses der christlichen Frauen, um dem Herrn in seinen armen Gliedern zu dienen. Es gereicht der römischen Kirche zur Ehre, daß sie ihren barmherzigen Schwestern so herrliche Gelegenheit schenkt, mit edler Selbstverleugnung eine so herrliche Aufgabe zu übernehmen und zu üben; auch kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Protestantismus, ähnliche Liebeswerke nur allzu oft aus der Höhe herab verurtheilend, des Guten zuviel gethan und das Kind zugleich mit dem Bade ausgeschüttet hat. Erfreulich ist es daher, daß die evangelische Kirche in unsern Tagen von dieser beschränkten Einseitigkeit zurückkommt, wovon die bereits an vielen Orten gegründeten Diakonissen-Anstalten mit ihren Kranken- und Gemeindepflegerinnen ein gutes Zeugniß ablegen.

5. Der scheinbare Widerspruch, welcher darin liegt, daß der Apostel an dieser Stelle den jungen Witwen den Rath ertheilt, eine zweite Heirath zu schließen, während er 1 Kor. 7, 32 u. ff. in ganz anderer Weise von der Ehe redet, wird befriedigend erklärt, wenn man nur auf den Unterschied in den Zeiten und Umständen den Blick richten will. Zu Korinth war eine junge Gemeinde im Besitz von mancherlei Gaben, von welchen der Apostel wünschen mußte, daß sie, soviel irgend möglich, ungestört dem Dienste des Herrn geweiht würden; hier hingegen offenbarte sich Unordnung, ja Zurückgang in einer schon länger gegründeten Kirche, für welche mithin Ordnungs- und Zuchtmaßregeln für den Augenblick nöthiger waren, als das Vorhalten eines hohen christlichen Ideals, das für viele in der letzteren Gemeinde ganz unerreichbar war. Auch in dieser Verschiedenheit haben wir also Ursache, die Lehrweisheit des Apostels zu bewundern.

6. Es ist für die christliche Armenversorgung fortwährend von Belang, daß die Beschränkung, welche der Apostel für die Gemeinde-Wohlthätigkeit aufstellt, nicht weniger als ihre geziemende Ausbreitung fortwährend muß im Auge gehalten werden. Der Beruf der Diakonen ist nicht, die Armuth aufhören zu lassen und die Armen ganz zu unterhalten, sondern ihre Noth zu erleichtern und den stets wachsenden Strom des Pauperismus so viel wie möglich in seine natürlichen Gränzen zurückzuleiten.

7. „Melius est, cum severitate diligere, quam cum lenitate decipere.“ Augustinus.

8. „Apud templum Hierosolymae fuerunt mulieres, quae serviebant coquendo, lavando, sarciendis vestibus, medicatione Levitis et pauperibus. Hunc morem Apostoli imitati transtulerunt et ad Ecclesiam jusserunt eligi grandes natu matronas, quae aegrotis aut peregrinis servirent, et hae mercedes habebant ex eleëmosynis, quas Ecclesia tunc liberaliter conferebat. De hoc more loquitur Paulus, non de votis monasticis.“ Melanthon.

Homiletische Andeutungen.

Das Decorum in dem geistlichen Amte. — Die Bestrafung des Verkehrten muß zuweilen öffentlich, aber doch immer mit Mäßigung innerhalb gewisser Gränzen geschehen. — Die Gefahren der gröberen und feineren Sinnlichkeit auf geistlichem Gebiete. — Das Christenthum und der Witwenstand: 1) was das Christenthum den Witwen ist, 2) was die Witwen für das Christenthum sein sollen. — Kinder die natürlichen Armenversorger ihrer bedürftigen Eltern. — Das Ideal einer christlichen Witwe. — Der christliche Witwenspiegel. — Allein und doch nicht allein, Joh. 16, 32. — Welche besondere Ursachen eine christliche Witwe noch vor anderen hat, ihr Vertrauen auf Gott zu stellen. — Verheißungen Gottes an fromme Witwen und Beispiele ihrer Unterstützung und Errettung insonderheit in dem Alten Testamente. — So aber Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorgt, der ist ärger denn ein Heide. Wie dieser Spruch 1) mißbraucht wird von denen, die nur wirken um die Speise, welche vergehet, 2) vergessen wird von denen, die bei dem Wirken um die Speise, welche bleibt bis in das ewige Leben, die Sorge für ihre nächsten Anverwandten verwahrlosen. — Was mag wohl die Ursache sein, daß so Mancher, der sich in einem weiteren Kreise bewegt, häufig diejenigen Pflichten gänzlich übersieht,

welche ihm am allernächsten liegen? — Treue im Kleinen und Treue im Großen müssen immer Hand in Hand gehen. — Die Aufgabe und der Segen eines christlichen Greisenalters. — Wie man auch in dem Trauer- und Witwenkleide dem Herrn in seiner Gemeinde dienen kann. — Die geistlich todte und die geistlich lebendige Witwe. — Die Gefahren des Müßigganges und der Segen der Arbeitsamkeit. — Besser ein thätiges Berufsleben für die Erde als Wartung des Fleisches zur Geilheit unter dem Vorwande, für den Himmel zu leben. — Wo der Herr eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben. — Kein Gläubiger, der sich von der christlichen Armenversorgung ganz zurückziehen darf. — Jeder Christ oder jede Christin berufen, in ihrer Umgebung gewissermaßen Diakon oder Diakonissin zu sein.

Starke: Cramer: Wenn man Sünder bestrafet, muß man das Alter und die Personen wohl unterscheiden, damit man sie besser und durch Verbitterung nicht schlimmer mache, auch den Andern kein Aergerniß gebe. — Langii Op.: Es ist sowohl schändlich als sündlich, alten Frauen Spott- und Schandnamen geben, das ist mehr ärgerlich als erbaulich. Wohl denen, die mit Ehren alt sind, Sir. 8, 7; Spr. 16, 31. — Cramer: Die Witwen muß man ehren und nicht unterdrücken, denn es sind privilegirte Personen vor Gott, 2 Mos. 22, 22; Ps. 68, 6; Sir. 35, 17. — Anton: Ein geringer Mensch, wenn er im rechten Zustande ist, muß auch von einem höheren recht innerlich geehret werden. — Hedinger: Schändlich und sündlich ist es, wenn Kinder durch ihre Nachlässigkeit und Verschwendung in solche Dürftigkeit gerathen, daß sie ihren Eltern die nöthige Pflege nicht reichen können, 1 Mos. 45, 11. 23. — Je mehr die Witwen von Menschen verlassen sind, desto näher sind sie Gott, 1 Kön. 17, 12 u. ff. — Anton: Die Kirche ist eine Gesellschaft, aber nicht eine hoch angesehene und weltförmige, sondern solcher Leute, die elend sind, Leiden haben und auf Christum hoffen. — Witwen können bald anstoßen: sollen demnach vorsichtig wandeln, auch allen bösen Schein meiden, daß sie nicht dem Lästerer in's Urtheil fallen, Ephes. 5, 15. — Hedinger: Sich gläubig nennen und keine Werke des Glaubens thun ist Heuchelei: hast du Glauben, so zeige ihn und beobachte die Pflichten des Christenthums, Jak. 2, 18. — Keine Gemeinde ist verbunden, Witwen zu ernähren, wenn dieselben mit ihren Händen ihr Brod verdienen können, 2 Thess. 3, 12; 1 Kön. 17, 10. 15; Luk. 4, 25. 26. — Es kann auch ein Armer dem Elenden und Nothleidenden dienen, wo nicht mit der That, doch mit gutem Rath, Apostg. 27, 8. — Wenn Witwen sich wieder verheirathen, sündigen sie daran nicht, V. 14; Röm. 7, 3. — Armenvorsteher sollen wohl Achtung geben, wohin sie die Almosen verwenden. — Schimpflich und unchristlich ist es, wenn wohlhabende Leute ihre dürftigen Anverwandten hungern und darben lassen, Jes. 58, 7.

Heubner: Auch das Christenthum ehret das Alter; es ist ein Zeichen des Verfalles eines Volkes, wenn das Alter verachtet wird. — Der bloße Verlust des Mannes macht noch keine schon zur rechten Witwe. — Alles Wohlleben ist der Tod für die Seele. Vergleiche die vortreffliche Ausführung davon bei Chrysost. z. d. St. — Die höchste Lieblosigkeit ist die gegen nahe Anverwandte. — Auch künftig werden Christen von Heiden beschämt werden, Matth. 11, 41. 42. — Man muß die Liebe prüfen, ehe man ein Amt der Liebe anvertraut. — Der Witwenstand ist auch verführerisch durch seine Freiheit. — Müßiggang führt zu andern Lastern. — Die Gefahren der geselligen Unterhaltung. — Aus christlichen Familien erwächst das Wohl der Kirche. — Der Christ, der Almosen empfängt, soll sich fragen, ob es nicht Andere nöthiger bedürfen.

Lisco: Wie das Wohl einer christlichen Gemeinde gefördert werden soll: 1) durch heilsame Zucht, 2) durch gewissenhafte und sorgfältige Armenpflege. — Die Helferinnen in der Gemeinde. — van Oosterzee: Christenfrauen des apostolischen Zeitalters, vorgestellt als 1) liebenswürdige Vorgängerinnen, 2) nachfolgenswürdige Vorbilder, a. ächt christlicher, aber b. zugleich auch ächt weiblicher Wirksamkeit (Vortrag vor einem Frauen-Verein, übersetzt in dem Jahrbuche des rheinisch-westfälischen Schriften-Vereins, herausgegeben von F. Meyerink, 1. Jahrg. Bonn 1859. S. 18—30.)

von Gerlach: Die Liebe äußert sich auf verschiedene Weise je nach dem Gegenstande, nach welchem sie sich richtet. Sie ist voll Eifer für das Reich Gottes im Verhältniß zu den Kindern, die sie dem Herrn erzieht, freigebig gegen Fremde, demüthig und dienstfertig gegen die Gläubigen, hülfreich gegen Leidende, sie ist Allen Alles.

Baxter: Unsere Lehrweise soll so einfach und deutlich sein, als möglich, das führt einen Prediger am besten zum Ziel. Wer verstanden sein will, der muß sich nach der Fassungskraft seiner Zuhörer richten. Die Wahrheit liebet das Licht und ist unverhüllt immer am schönsten. Ein neidischer Feind verheimlicht die Wahrheit: ein Heuchler thut es unter dem Schein, sie zu lehren; übermalte, dunkle Predigten (gleich gemalten Fenstern, die das Licht abhalten) sind nur zu oft ein Kennzeichen übertünchter Heuchler.

B. Vorschriften in Betreff der Aeltesten der Gemeinde. Wichtige Winke für Timotheus. (V. 17—25.)

17 Die Aeltesten, die wohl vorstehen, sollen doppelter Ehre würdig geachtet werden,
18 sonderlich die da arbeiten in Wort und Lehre. *Denn es sagt die Schrift: du sollst dem Ochsen, wenn er drischet, nicht das Maul verbinden (5 Mos. 25, 4) und: der
19 Arbeiter ist seines Lohnes werth (Luk. 10, 7). *Gegen einen Aeltesten nimm keine Klagen an, außer auf (Aussage von) zweien oder dreien Zeugen. *Die da sündigen,
20 weise zurecht im Angesichte Aller, damit auch die Uebrigen Furcht haben. *Ich beschwöre
21 dich vor Gott und [1]) Jesu Christo und den auserwählten Engeln, daß du dieses beob-

1) Gew. Text: Und dem Herrn Jesu Christo. κυρίου fällt ohne einigen Zweifel weg. Siehe Tischendorf z. d. St.

achtest ohne Vorurtheil, so daß du nichts thuest aus Gunst. *Die Hände lege Niemandem voreilig auf und mache dich nicht theilhaftig fremder Sünde: erhalte dich selbst rein. *Trinke nicht mehr (blos) Wasser, sondern genieße ein wenig Weines, um deines Magens und deiner häufigen Schwächen willen. *Von gewissen Menschen sind die Sünden offenbar und gehen voran zur Verurtheilung, etlichen aber auch folgen sie nach. *Gleicherweise sind auch die guten Werke offenbar, und die, mit denen es sich anders verhält, können nicht lange verborgen bleiben.

22 23 24 25

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Aeltesten. Mit diesen Worten geht der Apostel zu einer neuen Anweisung über, die jedoch mit der vorigen auf's innigste verbunden ist. Sollen die Bedürftigen in der Gemeinde auf die rechte Weise unterstützt werden, dann ist es von Wichtigkeit, daß sie auch auf die rechte Weise geleitet werden, und wiederum kann dies letzte unmöglich geschehen, so lange nicht die würdigen Aufseher in ihrer Mitte geehrt, die unwürdigen aber aus ihrer Mitte entfernt werden. Demnach sieht Paulus sich von selbst die Gelegenheit dargeboten, dem Timotheus auch hierüber belangreiche Winke zu geben, aus welchen außerdem noch ersichtlich ist, mit welcher ausgedehnten Vollmacht Timotheus in der Gemeinde bekleidet war. Nicht mit Unrecht zeichnet Bengel bei V. 19 an: „habebat ergo Timotheus potestatem judicandi in Ecclesia". Es liegt übrigens in der Natur der Sache, daß Vorschriften, wie diejenigen, welche hier folgen, wiewohl sie direkt an den Timotheus selbst gerichtet sind, dennoch, theilweise wenigstens, bei vorkommenden Gelegenheiten von ihm der Gemeinde müssen eingeschärft werden.

2. Die wohl vorstehen u. s. w. Die Aeltesten, welche ihrem Amte wohl (*καλῶς*) vorstehen, werden nicht denjenigen gegenübergestellt, welche dieses Amt entschieden verwahrlosen, sondern nur denjenigen, welche sich weniger in demselben auszeichnen. Auch unter den Dienern, gleichwie unter den Gliedern der Gemeinde, fanden sich neben den mehr ausgezeichneten und hervorragenden auch mittelmäßige. Von den ersteren spricht nun der Apostel und will, **daß sie doppelter Ehre würdig geachtet werden.** Die *τιμή*, welche er für sie in Anspruch nimmt, ist nicht ausschließlich die Unterstützung an Geld und die Unterhaltung überhaupt, worauf sie ein Recht haben, obwohl auch diese nicht ausgeschlossen ist, siehe V. 18, sondern im Allgemeinen die Achtung, die Ehre, die ihnen zukommt, und welche doppelt genannt wird, nicht gerade deßhalb, weil sie zwei- und nicht drei- oder mehrfach gedacht wird (so z. B. Melanthon: duplici honore, i. e. victu et reverentia, Andere anders, siehe de Wette*), sondern weil sie ihnen in reicherem Maße vor Anderen erwiesen werden sollte (also Chrysostomus: *διπλῆς=πολλῆς τιμῆς*). Paulus will, daß sie dieser Ehre würdig geachtet (*ἀξιούσθωσαν*) werden, nämlich durch die Gemeinde, welche ihnen auf keine andere Weise ihre Dankbarkeit bezeigen kann. — **Sonderlich, die da arbeiten in Wort und Lehre.** Auf die Beschreibung der Aeltesten, als arbeitende (*κοπιῶντες*) fällt hörbar der Nachdruck. Es ist kein leichter Ehrenposten, sondern eine vielumfassende Aufgabe, die ihnen anvertraut wurde. Als arbeitende in Wort und Lehre (*ἐν* auch hier die Andeutung der Sphäre, in welcher sich die Arbeit bewegt) haben sie darauf besonderen Anspruch wegen des Mühevollen und des Edlen dieser Aufgabe. Bei *λόγος* haben wir an jede Rede, mit Einschluß auch des prophetischen und ermahnenden Wortes zu denken, während *διδασκαλία* spezieller auf den didaktischen Unterricht hinweist. Zu viel hat man oft aus diesem *μάλιστα* des Paulus herzuleiten getrachtet, indem man darin eine scharf ausgeprägte Unterscheidung zwischen ausschließlich verwaltenden und anderen ausschließlich lehrenden Presbytern angedeutet fand. Die Sache war einfach diese, daß bei dem weiten Arbeitskreise, der den christlichen Presbytern angewiesen war, der Eine von selbst mehr zu diesem, der Andere zu jenem Theile des großen Arbeitsfeldes sich berufen und hingezogen fühlte, während einem Jeden die Offenbarung des Geistes gegeben wurde *πρὸς τὸ συμφέρον*. Dies aber sehen wir deutlich, daß Paulus diejenigen Aeltesten, welche bei der Erfüllung ihrer übrigen Verpflichtungen sich noch speziell mit der Unterweisung und Tröstung der Gläubigen befaßten, um so höher würdigt, weil die Fähigkeit zu dieser höchsten Aufgabe des Presbyter-Amtes in der Regel nicht bei Allen gefunden wurde.

3. Denn es sagt — — — Lohnes werth. Mit einem Schriftworte erklärt und bestätigt der Apostel seine Lehre, 5 Mos. 25, 4; vergl. 1 Kor. 9, 9, wo er mit sichtbarer Vorliebe dasselbe Argument noch näher ausgearbeitet hat. In unserem Texte führt er das alttestamentliche Wort blos wie eine lehrreiche Parallelstelle an und überläßt es dem Leser, sich durch einen Schluß a minori ad majus die Lehre daraus abzuleiten, daß noch viel mehr ein menschlicher Arbeiter des Lohnes werth sei. Dieselbe Idee, welche zuerst uneigentlich angedeutet war, wird nun deutlichkeitshalber noch einmal eigentlich ausgedrückt: **und der Arbeiter ist seines Lohnes werth.** Wenn man auch für diese Worte die Formel der Worte: *λέγει γὰρ ἡ γραφή* supplirt, dann würde die Kritik allerdings Recht haben, welche hier einen Beweis für die spätere Abfassung des Briefes findet. Das Alte Testament enthält ja keine Stelle, welche hier dem Apostel hätte vorschweben können (3 Mos. 19, 13; 2 Mos. 24, 14 können hier doch nicht wohl gemeint sein), und daß das Wort des Herrn, Luk. 10, 7; vgl. Matth. 10, 10, hier von Paulus schon als *γραφή* solle angeführt sein, läßt sich ebenso wenig begründen. Aber es ist ja auch durchaus nicht nöthig, die Worte: *λέγει γὰρ ἡ γραφή* auf beide Theile des Verses zu beziehen. Die letzte Strophe *ἄξιος κ. τ. λ.* scheint einfach eine sprichwörtliche Redensart zu sein, die als solche schon früher von dem Herrn gebraucht worden war (also schon Calvin z. d. St.).

*) Upon a carnal misinterpretation of this verse was founded the disgusting practice, which prevailed in the third century, of setting a double portion of meat before the Presbyters in the feasts of love. — Conybeare and Howson, a. a. O. II. pag. 472.

Diese ganze Stelle zeigt, daß der Apostel für die πρεσβύτεροι solch eine τιμή fordert, die sich unter andern speziell auch darin offenbart, daß man auf befriedigende Weise für ihre zeitlichen Bedürfnisse sorgte, vergl. Gal. 6, 6.

4. Gegen einen Aeltesten — — Zeugen. Nachdem Paulus dem Timotheus angegeben hat, wie dieser sich würdigen Presbytern gegenüber zu verhalten habe, geht er jetzt dazu über, das Verhalten des Timotheus in Bezug auf unwürdige näher zu bestimmen. Es fällt ja sofort in's Auge, daß der Apostel in diesem Zusammenhange unter πρεσβύτερος nicht im Allgemeinen einen alten Mann (Chrysostomus), sondern sehr entschieden einen Presbyter der Gemeinde versteht, gegen welchen irgend eine Beschuldigung eingebracht werden konnte. Gegen Solche sollte Timotheus keine Klage annehmen, ausgenommen (ἐκτὸς εἰ μή, bekannter Pleonasmus) vor zweien oder dreier Zeugen. Dieselbe Anzahl wurde von dem mosaischen Gesetze gefordert, 5 Mos. 17, 6; Hebr. 10, 28, und von dem Herrn selbst für einen ähnlichen Fall, Matth. 18, 16. Möglich ist es, daß diese Bestimmung dem Apostel auch hier vor dem Geiste geschwebt hat. An unbewiesene Privatklagen hat er sich also nicht zu stören, um auf solche Weise die Achtung, welche man den Presbytern schuldig war, nicht nutzlos in die Wagschale zu legen und keinen Unschuldigen unverhört zu verurtheilen. „Es konnte nämlich in einer so zahlreichen, gemischten Gemeinde, wie die ephesinische war, leicht der Fall vorkommen, daß der Eine oder der Andere, sei es aus verletztem Ehrgefühle oder aus reger Parteisucht oder aus sonstigen eigennützigen Interessen, dem Presbyter übel wollte und ihn aus seiner einflußreichen Stellung zu verdrängen suchte, wogegen des Apostels Vorschrift das beste Sicherungsmittel enthielt." (Matthies.) Merkwürdig, daß hier nicht ἐπὶ στόματ. δύο μαρτ., sondern einfach ἐπὶ δύο μαρτ. steht. Faßt man die Präposition hier in dem Sinne von coram auf, wie ἐπὶ μαρτ. auch bei den Klassikern öfter in dem Sinne: „vor Zeugen" gebraucht wird, dann würden wir hier (Huther) die Vorschrift finden, daß die persönliche Gegenwart der festgesetzten Zeugenanzahl in dem angegebenen Falle für nöthig erachtet wurde, wahrscheinlich mit dem Zwecke, den Schein der Parteilichkeit von Timotheus fern zu halten. Jedoch halten wir es für wahrscheinlicher, daß hier nichts weiter als die Aussage zweier oder dreier Männer gefordert wird (de Wette), und es besteht sicherlich kein Grund, hier ausschließlich zu denken (Huther) an Anklagen in Beziehung auf Dinge, die in das Amt der Presbyter einschlagen, sondern vielmehr an alles das, wodurch ein sittlicher Charakter, sei es als öffentliche oder als Privatperson, im mindesten gefährdet erscheinen konnte.

5. Die da sündigen — — Furcht haben. Nach Einigen haben wir hier ganz im Allgemeinen an sündigende Gemeindeglieder, nach Anderen an sündigende Presbyter zu denken; das Letztere ist wohl in diesem Zusammenhange das Wahrscheinlichste, wobei indessen die Natur der Sache selbst erheischt, ἁμαρτάνοντας entschieden von gröberen Vergehungen zu verstehen, und zwar von solchen, an welchen die Gläubigen mit Grund Aergerniß nehmen. Die Sündigenden werden dargestellt als in diesem Augenblick noch wirklich in jener Sünde lebend, daher hier das Präsens, wo man sonst vielleicht das Präteritum erwarten konnte. Nun ist jedoch die Frage, ob man bei den folgenden Worten: **weise zurecht im Angesichte Aller, damit auch die Uebrigen Furcht haben**, an die übrigen Presbyter oder an die übrigen Gemeindeglieder denken müsse. Grammatisch ist das Eine eben so wohl zulässig als das Andere, und beide Erklärungen haben einen gesunden Sinn. Da indessen eine Bestrafung der schuldigen Presbyter vor den Ohren der versammelten Gemeinde nicht sogleich nöthig war und leicht zur Geringschätzung des geistlichen Amtes Veranlassung geben konnte, so ist es vielleicht annehmlicher hier an eine Bestrafung coram consessu presbyterorum zu denken, deren wohlthätige Folge nicht ausbleiben konnte, damit nämlich die Mitglieder desselben, welche vielleicht schon zu einem verkehrten Wege hinneigten, dadurch mit einer heilsamen Furcht erfüllt wurden.

6. Ich beschwöre dich u. s. w., vgl. 2 Tim. 4, 1. Mit einer feierlichen Betheuerung wird die unparteiische und getreue Befolgung aller dieser Vorschriften dem Timotheus an das Herz gelegt. Vielleicht, daß die Erwähnung der μάρτυρες, V. 19, den Apostel von selbst dazu leitete, seinen Freund und Schüler auf den höchsten μάρτυς seines Lebens und Wirkens hinzuweisen. Die Sache, über welche hier gehandelt wird, war gewiß wichtig genug, um die feierliche Form der Ermahnung zu rechtfertigen. Denn sollte Timotheus sie dennoch vergessen, dann würde der Schaden für die Gemeinde unberechenbar sein. Auch die Accumulation der Wörter beweist, wie schwer die Sache Paulus auf dem Herzen liegt. Sehr gut Bengel. „Repraesentat Timotheo suo judicium extremum, in quo Deus revelabitur et Christus cum angelis coram conspicietur." Er beschwört ihn nicht allein **vor Gott und Jesu Christo** (κυρίου unächt, siehe die kritische Anmerkung), sondern auch **vor den auserwählten Engeln.** Mannigfaltig sind die Erklärungen, die man hier, auch insonderheit in Betreff der mehr oder weniger auffallenden ἐκλεκτῶν, vorgeschlagen hat. Um nicht einmal die fast verschollene Idee derjenigen zu beurtheilen, welche hier an auserlesene Verkündiger des Christenthums oder an Presbyter der Gemeinde gedacht haben wollen, nennen wir nur die Ansicht (Baur), welche den Ausdruck erklären möchte aus der gnostischen Darstellung derjenigen Engel, welche mit dem Erlöser in einer besonderen Verbindung standen, was also wieder ein innerer Beweis für den späteren Ursprung des Briefes sein würde. Diese Argumentation beweist indessen zu viel, da der Begriff, daß die auserwählten Engel in einer besonderen Beziehung zu dem Herrn der Gemeinde stehen, rein neutestamentlich genannt werden darf, vgl. 1 Petr. 3, 22; Hebr. 1, 6 u. a. St. Wir unsererseits halten es für das Wahrscheinlichste, daß auch hier dem Apostel die alttestamentliche Idee von verschiedenen Rangstufen und Klassen der Engel vor Augen geschwebt habe, und daß er hier hauptsächlich ihre höchsten Ordnungen bezeichnet. Conybeare and Howson: „By the chosen Angels are probably meant those especially selected by God or his Messengers to the human race, such as Gabriel." Die Erklärung, daß wir hier nichts weiter als ein epitheton ornans vor uns hätten (Huther), erscheint uns ziemlich matt. Andere Ansichten siehe bei de Wette z. d. St. **Daß du dieses beobachtest,** ταῦτα bezieht sich hier

auf die zunächst vorhergehende Ermahnung zurück, hinsichtlich der tadelnswürdigen (auch hinsichtlich der würdigen?) Presbyter nämlich. — **Ohne Vorurtheil,** χωρὶς προκρίματος, ohne voreiligen Urtheilsspruch vornehmlich im ungünstigen Sinne. — **So daß du nichts thust aus Gunst,** κατὰ πρόσκλισιν; die ungerechte Zuneigung ist gemeint, wodurch man nur allzu leicht Gefahr läuft, Tugenden oder Fehler Anderer durch ein Vergrößerungs- oder Verkleinerungsglas anzusehen. Ist προσκλησιν die wahre Lesart (wie Lachmann auf Autorität von A. D. u. And. hat), dann würde man annehmen müssen, daß der Apostel den Timotheus ermahnt, doch nichts zu thun coram judice romano, ethnico (Bretschneider), was jedoch nur einen sehr gezwungenen Sinn gibt, so daß es wohl einfacher ist, diese Lesart für einen lapsus calami zu halten und bei der gewöhnlichen zu bleiben.

7. **Die Hände lege Niemandem voreilig auf** u. s. w. „Timothei erat, manus imponere presbyteris.“ Bengel. Es ist indessen die Frage, von welchem Handauflegen der Apostel hier redet. Nach de Wette handelt er hier von der Wiederaufnahme Solcher, die von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen gewesen waren; auch läßt sich nicht verkennen, daß der Zusammenhang diese Meinung begünstigt und daß schon früh die Handauflegung als Zeichen der Absolution bei Excommunizirten und Häretikern üblich war, welche auf diese Weise wieder in den Schooß der Gemeinde aufgenommen wurden. Es ist indessen nicht beweisbar, daß dieses letzte schon in dem apostolischen Zeitalter zu geschehen pflegte, und da der Apostel hier ohne irgend eine nähere Bestimmung von dem Handauflegen als von einer schon damals bestehenden Gewohnheit redet, liegt es wohl sehr nahe, an die Presbyter- und Diakonen-Einweihung zu denken, eine Erklärung, die auch durch V. 24 u. 25 begünstigt wird; vgl. Kap. 4, 14; Apostg. 6, 6. Die Handauflegung war nicht allein das Mittel zur Mittheilung der geistlichen Gaben, sondern zugleich auch eine Anerkennung und von Seiten des Auflegenden gleichsam eine Erklärung, für den Ordinirten verantwortlich sein zu wollen. War nun dieser ein Unwürdiger, so trat jener in Gemeinschaft der Schuld, welcher der Ordinirte sich durch Nachlässigkeit, Aergerniß u. s. w. zuzog. Aus diesem Grunde der Zusatz: **und mache dich nicht theilhaftig fremder Schuld.** Gäbe nämlich Timotheus Jemandem durch Handauflegung ein Zeugniß der Würdigkeit und Achtbarkeit, und würde es sich später herausstellen, daß er sich durch Uebereilung in der Person getäuscht habe, dann hätte er sich selbst vorzuwerfen, daß er einigermaßen für die Folgen ihrer Sünden verantwortlich sei. Die entgegengesetzte Handlungsweise wird ihm anbefohlen durch das Wort: **erhalte dich selbst rein.** Zu sehr wird hier die Bedeutung von ἁγνόν beschränkt, wenn man dabei lediglich an Keuschheit und Ehrbarkeit denkt, vergl. Kap. 4, 12; doch hinwieder zu weit ausgedehnt, wenn man sittliche Reinheit in ihrem ganzen Umfange angedeutet findet. Es ist, dem Zusammenhange zufolge, entschieden die Reinheit in Bezug auf die Sünden Anderer, welche hier dem Timotheus an's Herz gelegt wird. Was nun übrigens diese ganze Vorschrift (V. 22) betrifft, verdienen Melanthons Worte noch erwähnt zu werden: „Complectitur utilem doctrinam. Primum confirmat vocationem et ordinationem, quae fit per homines in Ecclesia, quia approbat ordinationem, quam Timotheus faciebat imponens manus iis, quos Ecclesia vel ipse elegerat; altera admonitio haec est, quod vult fieri explorationem doctrinae et morum etc.“

8. **Trinke — — Schwächen willen.** Es scheint bei oberflächlicher Betrachtung, daß dieser Rath des Paulus an und für sich von geringer Bedeutung ist und dabei in diesem Zusammenhang sonderbar und unmotivirt klingt. Was dieses letzte betrifft, so muß ohne Zweifel viel auf Rechnung des freien ungekünstelten Briefstyles an einen Freund und Schüler gesetzt werden, während andererseits das unmittelbar vorhergehende: erhalte dich selbst rein, dem Apostel bei dem innigen Zusammenhang zwischen Seele und Leib eine sehr passende Veranlassung geben konnte, dem Timotheus diese Abänderung in seiner bisherigen Lebensweise vorzuschreiben. Daß Timotheus in dieser Beziehung in den Fesseln einer falschen Askese gelegen haben solle (Wiesinger), läßt sich kaum voraussetzen. Wahrscheinlicher ist, daß das Bestreben, auch durch sein Vorbild der Unmäßigkeit Anderer entgegen zu wirken, ihn nach und nach zu einer strengeren Enthaltsamkeit geleitet haben mag. Diejenigen aber, welche essenischen oder gnostischen Gesinnungen anhingen, konnten indessen von seinem Beispiele Mißbrauch machen, während seine eigene, wie es scheint, nicht sehr kräftige Gesundheit Gefahr lief, dadurch Schaden zu leiden. Daher die Ermahnung: **Trinke nicht mehr** (blos) **Wasser, sondern genieße ein wenig Wein,** buchstäblich: sei nicht mehr Wassertrinker. Nach Winer, Grammat. 6. Aufl. S. 442 ist ὑδροποτεῖν verschieden von ὕδωρ πίνειν und deutet an, Wasser als gewöhnliches und ausschließliches Getränk gebrauchen. Wer ein wenig Wein trinkt, hört natürlich auf, Wassertrinker in diesem Sinne zu sein, und es bedarf da keines hinzuzudenkenden μόνον. Die Ursache dieses freundschaftlichen Rathes fügt der Apostel in dem Worte hinzu: **um deines Magens und deiner häufigen Schwächen willen.** Chrysostomus: ὅσον πρὸς ὑγίειαν, οὐ πρὸς τρυφήν. Ist dieses nun der einzige Grund der ganzen Ermahnung, dann läßt sich sicherlich nicht der geringste Zusammenhang zwischen ihr und dem Vorhergehenden oder Folgenden anweisen. Es ist indessen auch möglich, daß die Besorgniß, Timotheus möchte vielleicht das Gebot, sich selbst rein zu erhalten, in einem allzu strengen Sinne verstehen, was dem Apostel diese Restriktion in die Feder gegeben hat. Desperat ist die Vermuthung (Heydenreich), daß hier lediglich eine Einschaltung vorliege, welche daraus zu erklären sei, daß gerade die bisher gebrauchte Membrane zu Ende gewesen und für den Rest des Briefes ein neues Blatt bei V. 24 angelegt worden sei. Nach Vollendung des Ganzen wäre dem Apostel noch das in V. 23 Enthaltene eingefallen, er habe aber auf dem letzten Blatte keinen Platz mehr dafür gefunden und es deßwegen auf die mit V. 22 schließende Membrane geschrieben, an deren Ende ein wenig Raum übergeblieben sei. „So thäte ich, wenn ich Paulus wäre.“!! Besser thut man jedenfalls, wenn man in diesem Verse einen deutlichen Beweis für die Aechtheit dieses Briefes erkennt, da es sicherlich keinem Erdichter zu einem nur irgend denkbaren Zwecke hätte in den Kopf kommen können, eine solche Ermahnung zu geben.

9. **Von gewissen Menschen, u. s. w.** Eine allgemeine Anmerkung, V. 24. 25, womit dieser Theil des apostolischen Schreibens geschlossen wird, eine Erinnerung aber, die ebenso sehr ein Zeugniß ablegt von der Weisheit und Menschenkenntniß des Paulus, als sie dem Timotheus fortwährend bei der Sittenzucht, insonderheit bei Wahl und Weihe der Kirchendiener trefflich zu statten kommen sollte. Sie soll dazu dienen, ihn zur Vorsicht im Urtheilen zu veranlassen, da ein voreiliges Urtheil, möge es nun ein günstiges oder ein ungünstiges sein, durch den Erfolg so häufig Lügen gestraft wurde, vergl. 1 Kor. 4, 5. — **Von gewissen Menschen sind die Sünden offenbar,** προδηλοι, nicht gerade: vorher offenbar, sondern vor Aller Augen offenbar, (vergl. Hebr. 7, 14, wo das Wort gleichfalls nicht temporell, sondern lokal gebraucht wird) **und gehen voran zur Verurtheilung,** εἰς κρίσιν, m. a. W.: sie gehen als Vorboten und Vorläufer ihnen voran (gleichwie ein böses Gerücht Jemandem schon vorauseilt) zu dem Gerichte, das daher keinen Augenblick zweifelhaft sein kann. Was nun diese Menschen betrifft, will der Apostel sagen, für sie ist keine besondere Vorsicht erforderlich, sie verurtheilen sofort sich selbst; mit den anderen aber verhält es sich nicht so, nämlich: **etlichen aber auch folgen sie nach,** sc. εἰς κρίσιν, d. h. ihre Sünden werden erst nach dem Gerichte und durch dasselbe offenbar, ohne schon, wie die der erstgenannten, so lange zuvor bekannt gewesen zu sein. Richtig de Wette: „Bei etlichen erkennt man sie erst hinterher." Hinsichtlich derjenigen nun, von welchen es noch nicht sofort ersichtlich ist, was in ihnen steckt, kann die Bedachtsamkeit im Urtheilen nicht genug anbefohlen werden. **Folgen sie nach,** ἐπακολουθοῦσιν. „Interim patienter exspectandum, dum res se aperiat, nec inquirendum morosius. Fidelem servum tamen regit Deus, ut opportuna agat et dicat. Praepositio ἐπί dicit intervallum non longum." Bengel. Allerdings hat der Vers den Charakter einer allgemeinen Gnome (Huther), aber daraus geht noch keineswegs hervor, daß auch κρίσις ganz allgemein zu fassen sei, und noch viel weniger, daß wir dabei ausschließlich an das kirchliche Sittengericht zu denken hätten (de Wette). Vielmehr glauben wir, daß der Apostel auch hier an die κρίσις der Zukunft Christi denkt, als des Zieles, auf welches alle Sünden und alle guten Werke zugehen: die einen ihren Besitzern voraus, die andern ihnen nach, die einen vor den Augen der Welt, die anderen vor den Menschen verborgen, bis daß sie endlich bei der Endkrisis, mögen sie nun bisher bekannt gewesen sein oder nicht, ganz an das Licht gebracht werden.

10. **Gleicherweise — — nicht verborgen bleiben.** Was der Apostel so eben in Betreff einzelner Sünden gesagt hat, wendet er jetzt auf die guten Werke an; es verhält sich mit denselben nicht anders. **Gleicherweise sind auch die guten Werke offenbar.** Bei Einigen sind sie von selbst schon lange bekannt, und man braucht also an denselben durchaus nicht zu zweifeln. Dies war indessen noch nicht mit allen guten Thaten der Fall, darum fährt er fort: **und die, mit denen es sich anders verhält,** d. h. diejenigen guten Werke, welche noch nicht offenbar sind, **können nicht lange verborgen bleiben,** sie kommen doch früher oder später einmal in ihrer wahren Natur an das Licht. Dies wird gleichsam zum Troste dem Timotheus gesagt, falls dieser von dem Gedanken beunruhigt werden sollte, daß die Thäter gar mancher guten Werke ihm vielleicht unbekannt bleiben und deßhalb bei der Anstellung von Presbytern in der Gemeinde übersehen werden würden. — Hätte man bei denjenigen, mit denen es sich anders verhält, an nicht gute Werke zu denken, dann würde die Parallelisirung unterbrochen sein, und wir nur eine matte Wiederholung des V. 24 bekommen. Die Symmetrie erheischt gebietend, daß V. 25 im Ganzen von guten, V. 24 aber von schlechten Werken erklärt werde. Nach de Wette bedeuten beide Bemerkungen in der That sehr wenig; nach Bengel haben wir hier im Gegentheil ein insigne dictum et hodie observandum. Wir halten es mit dem letzten.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Es ist die theure Pflicht der Gemeinde, in genügender Weise für den Unterhalt ihrer Lehrer zu sorgen. Die Nachlässigkeit und die Pflichtversäumniß in dieser Hinsicht bereitet einen Schaden, der auf sie selbst zurückfällt. Der Diener muß allerdings des Wortes des Herrn eingedenk bleiben: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch", aber die Gemeinde darf in ihrem eigenen Interesse nicht wünschen, daß dieser Grundsatz allzu buchstäblich angewandt werde. Hiermit wird indessen keineswegs geleugnet, daß eine gewisse Unabhängigkeit des Dieners am Evangelio hinsichtlich seines individuellen Verhältnisses zu einzelnen Gemeindegliedern sehr wünschenswerth bleibt.

2. In Betreff der gehörigen Zucht, welche, nach Gottes Wort auch über die Aufseher der Gemeinde geübt werden muß, sind zwei Klippen gleich sehr zu vermeiden. Die Maxime des Spionirens, der Intimidation, der Verdächtigung und Verurtheilung auch wegen der geringfügigsten Kleinigkeiten hat zu allen Zeiten herbe Früchte getragen. Aber ebensowenig kann ein Segen ruhen auf jenem moralischen Latitudinarismus und jener falschen Nachgiebigkeit, welche andererseits auf diesem Gebiete nicht selten vorkommen. Die beste Zucht über das geistliche Amt ist indessen diejenige, welche der Geistliche bei dem Lichte des Wortes und Geistes Gottes über sich selbst übt.

3. Wird auch in einer Gemeinde das Wort rein und lauter verkündigt und die Sakramente nach Gottes Wort bedient, so bleibt die Gemeinde dennoch ihrem Berufe untreu, wenn sie keine Lust oder Kraft hat, aus ihrer Mitte zu entfernen, wer da böse ist, vergl. 1 Kor. 5, 13. Andererseits wird aber auch von denjenigen, welche nicht mit Unrecht sich über den Verfall der Kirchenzucht beklagen, nicht selten vergessen, daß die Aufseher der Gemeinde auf unbewiesene Gerüchte hin nicht urtheilen können, daß sie vielmehr triftige Beweise haben müssen, und daß alle Sache bestehen muß auf zweier oder dreier Zeugen Mund, die aber, wenn es auf's Handeln ankommt, meist lange auf sich warten lassen.

4. Die Lehre von den verschiedenen Rangstufen und Ordnungen in der Engelwelt ist keine Frucht des jüdischen Aberglaubens oder der heidnischen Theosophie, sondern der göttlichen Offenbarung (siehe das Buch Daniel und die verschiedenen Winke hierüber Luk. 1, 19; Ephes. 1, 21; Kol. 1, 16). Auch irrte der über diesen Gegenstand spekulirende

Gnostizismus zwar in den Resultaten und in der Methode, aber darum noch nicht in den Grundlagen seiner Ideenentwickelung. Selbst die gesunde Vernunft muß es a priori wahrscheinlich finden, daß die Geisterwelt, das Gebiet der Freiheit, zugleich auch der Schauplatz der reichsten Mannigfaltigkeit sein muß, daher es uns um so weniger in Verwunderung setzen kann, daß Paulus a. d. St. den Timotheus beschwört bei den auserwählten Engeln, wenn wir bedenken, wie, nach des Apostels eigener Lehre, diese himmlischen Wesen auf das lebhafteste an dem Wohl und Wehe der Gemeinde Christi theilnehmen, Ephes. 3, 10; vergl. 1 Petr. 1, 12.

5. Das Christenthum ist eben so weit von einer sinnlichen epikuräischen, als von einer stoisch-anachoretischen Lebensanschauung entfernt.

6. Wer aus Pauli Vorschrift hinsichtlich des Wasser- und Weintrinkens einen Einwand gegen die Inspiration seiner Briefe herleiten will, gibt dadurch zu erkennen, daß er eine nur äußerst flache Vorstellung von Theopneustie hat. Gewiß, wenn man den Apostel sich vorstellt, als mechanisch durch den Geist der Wahrheit beseelt, um passiv unter dessen Diktamen zu schreiben, dann klingen Stellen wie die vorliegende, vergl. noch 2 Tim. 4, 13, sehr sonderbar. Wer es jedoch dafür hält, daß die ganze Persönlichkeit der Apostel mit dem Geiste erfüllt und durchdrungen war, so daß sie sich durch diesen Geist leiten ließen, sowohl in dem Falle, wenn sie einen freundschaftlichen Rath zu geben hatten, als auch dann, wenn sie eine belangreiche Anordnung zum Heile der Gemeinde trafen oder die Mysterien der Zukunft enthüllten, der wird auch in solchen scheinbaren Kleinigkeiten die Spuren jenes Geistes nicht verkennen, welchem, gerade weil er göttlich ist, nichts zu groß, aber auch nichts zu unbedeutend sein kann. Ueber diesen ganzen Vers vergleiche man ferner die 17. Homilie von Chrysostomus, de Statuis, ad populum Antioch. gehalten.

Homiletische Andeutungen.

Auch unter den Aufsehern der Gemeinde trifft man mittelmäßige an, mehr ausgezeichneten gegenüber; man darf keine von beiden verachten; die letzten sind indessen am höchsten von allen zu ehren. — Der Arbeiter ist seines Lohnes werth; 1) keine Arbeit ohne Lohn, 2) kein Lohn ohne Arbeit, 3) keine Arbeit und Lohn, als nach der Regel der Schrift. — Niemand darf weniger ungehört verurtheilt werden, als ein Diener des Wortes. — Der Zweck der Kirchenzucht muß nicht allein corrective sein, sondern auch prohibitiv. — Bei Gott ist kein Ansehen der Person, dies muß auch bei den Menschen nicht sein. — Wie muß der Christ sich verhalten bei dem Beurtheilen der Fehler Anderer? 1) Bedachtsam im Urtheilsfällen über den Bruder, 2) strenge achten auf sich selbst. — Die Vereinigung von Liebe und Ernst, die uns den Verkehrtheiten Anderer gegenüber geziemt, vergl. Mark. 3, 5. — Die christliche und die falsche gnostische Askese. — Auch Timotheus hat einen Pfahl im Fleische. — Die Sorge für den Leib auch für den Diener des Herrn nöthig. — Kein allzu voreiliges Eingenommensein im Umgang mit Menschen, aber auch kein liebloses Mißtrauen. — Der Tag bringt Alles an das Licht, 1 Kor. 3, 13.

Starke: Osiander: Der Kirchendiener Schwachheiten sollen wohl, so viel es möglich ist, zugedecket werden wegen der Würdigkeit des Predigtamtes, daß solches nicht in Verachtung komme: doch müssen grobe und offenbare Uebertretungen nicht ungestraft bleiben, auf daß die Kirche erkenne, es sei auch an ihren Dienern nicht recht, was an den Zuhörern getadelt und gescholten wird. — Hedinger: Die heiligen Engel sind auch in der Gemeinde des Herrn, daher man auch ihrethalben sich unsträflich verhalten muß, 1 Kor. 11, 10. — Du schmeichelst dir, du habest diese und jene Sünde nicht gethan; aber hast du auf einige Art dazu geholfen, so ist es eben so viel, als hättest du sie selbst gethan, Röm. 1, 32. — Tröstet euch des Exempels, ihr Knechte Gottes, die ihr am Leibe schwach und kränklich seid! Ihr könnet der Kirche Gottes dennoch nützlich sein. — Anton: Es wird nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. — Osiander: Von heimlichen und verborgenen Dingen urtheilet die Kirche nicht. Was offenbar geschiehet, muß man bessern, was aber heimlich, Gott dem gerechten Richter anheimstellen, 1 Kor. 4, 5.

Heubner: Wie ist die Thatsache zu beurtheilen, daß die Achtung des geistlichen Standes abgenommen hat? — Die mäßige, kümmerliche Besoldung soll eine Uebungsschule sein für den treuen, reinen, himmlischen Sinn. — Das geistliche Strafamt ist wesentlich unterschieden von dem bürgerlichen oder weltlichen. — Ein böser Grund des Herzens kann nie lange unentdeckt bleiben. — Die christliche Beurtheilung des Charakters Anderer. — Das Christenthum erleichtert die Menschenkenntniß. — Der Werth eines guten Rufes. — Gerlach: Nicht das erhält das Ansehen des geistlichen Amtes, wenn Vergehungen der Geistlichen bedeckt und beschönigt, sondern gerade, wenn sie vorzugsweise bestraft werden. — Lisco (zu V. 17—21): Die Liebe, welche den Gemeindeältesten bewiesen werden soll. 1) Eine gebende, 2) eine schonende Liebe. — Von der Zucht, welche Geistliche an einander üben sollen (Synodalpredigt). — (Zu V. 22—25.) Von der rechten Vorsicht bei Besetzung geistlicher Aemter, 1) worin sie besteht, 2) warum sie nothwendig ist. — Eine zeitgemäße Ermahnung und eine sichere Aussicht.

XII.

Verschiedene Vorschriften, Warnungen und Ermahnungen.

Kap. 6, 1—21.

A. Die Verpflichtung der christlichen Sklaven. Warnung vor falschen Lehrern. Preis der Genügsamkeit und Warnung vor dem Geize. (V. 1—10.)

So viele unter dem Joche als Sklaven sind, sollen ihre Herren aller Achtung werth 1
halten, damit der Name Gottes und die Lehre nicht gelästert werde. *Die aber gläubige 2
Herren haben, sollen (sie) nicht verachten, weil sie Brüder sind, sondern sollen um so
mehr (ihnen) dienen, weil sie gläubige und geliebte sind, welche die Wohlthat empfan-

3 gen. Solches lehre und gebiete. *So Jemand anders lehret und nicht beitritt den ge-
sunden Aussprüchen unseres Herrn Jesu Christi und der Lehre, die der Gottseligkeit an-
4 gemessen ist, *der ist umnebelt, ohne etwas (recht) zu verstehen, kränkelnd an Streitfragen
und Wortzänkerei, aus welchen entstehet Neid, Hader, Lästerungen, böser Argwohn,
5 *feindliche Reibungen, sinnverderbter, der Wahrheit beraubter Menschen, welche wähnen,
6 die Frömmigkeit sei ein Erwerbsmittel; (halte dich fern von solchen[1].) *Doch die Gott-
7 seligkeit ist ein großes Erwerbsmittel, nebst Genügsamkeit. *Denn nichts haben wir
hereingebracht in die Welt, offenbar ist es (also), daß wir auch nichts hinausbringen
8 können. *Wenn wir nun Nahrungsmittel und Bedeckungen haben, so werden wir uns
9 genügen lassen. *Die da hingegen reich zu werden wünschen, fallen in Versuchung und
Fallstrick und in viele thörichte und schädliche Begierden, welche die Menschen stürzen
10 in Verderben und Untergang. *Denn eine Wurzel alles Bösen ist die Geldsucht, wor-
nach Manche trachtend vom Glauben abgeirret sind und sich selbst mit vielen (Gewis-
sens) Schmerzen durchbohrt haben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **So viele unter dem Joche,** u. s. w. Der Apostel hebt in diesem Kapitel an, Ermahnungen für verschiedene Stände in der Gemeinde zu geben, gleichwie er bisher das Erforderliche hinsichtlich der verschiedenen Aufseher und Versorger in derselben in Erinnerung gebracht hatte. Zuvörderst macht er den Timotheus aufmerksam auf das, was dieser denjenigen Gemeindegliedern einschärfen soll, die zu dem Stande der Sklaven gehören, V. 1. 2. Es war nicht unnatürlich, daß diese auf die Meinung verfallen konnten, als ständen sie nun, kraft ihres christlichen Bekenntnisses, fernerhin in einer veränderten Stellung sowohl zu ihren ungläubigen, als zu ihren gläubigen Herren und Meistern. Sie konnten vielleicht die Lehre von der christlichen Freiheit mißbrauchen oder anders im jüdischen Gesetze, nach welchem die Sklaven in jedem siebenten oder Sabbat-Jahre freigelassen wurden, einige Anleitung finden, sich jetzt oder später, theilweise oder ganz, dem ihnen auferlegten Joche zu entziehen. Darum war es nöthig, ihnen die Pflicht einer beständigen Unterthänigkeit ernst an das Herz zu legen, vgl. Ephes. 6, 5; Kol. 3, 22; Tit. 2, 1. 9. 10; 1 Petri 2, 18. Das Christenthum schaffte die Leibeigenschaft nicht sofort widerrechtlich ab, sondern die Leibeigenen mußten im Gegentheil durch ihr wahrhaft christliches Verhalten ein lebendiger und lesbarer Empfehlungsbrief für das wahre, lebendige Christenthum werden. Um diesem Zwecke förderlich zu sein, gibt der Apostel an, wie Christensklaven sich (V. 1) gegen ungläubige und (V. 2) gegen gläubige Herren zu verhalten hätten. **So viele unter dem Joche als Sklaven sind,** nicht gerade eine Beziehung auf diejenigen, welche besonders hart behandelt wurden, sondern auf den Sklavenstand überhaupt, von seiner drückenden Seite betrachtet. **Sollen ihre Herren aller Achtung werth halten,** beinahe buchstäblich dieselbe Forderung, wie sie Kap. 5, 17 in Betreff der Presbyter gestellt worden war: der Apostel bezeichnet eine τιμή, welche in dem Herzen ihren Sitz hat und sich von da aus in Worten, Gebärden, Betragen u. s. w. offenbart. — **Damit der Name Gottes,** des wahren Gottes, den die christlichen Sklaven ihren dem Götzendienste ergebenen Herren gegenüber verehrten, **und die Lehre,** Gottes nämlich, vgl. Tit. 2, 10, das göttliche Evangelium, **nicht gelästert werde,** was ohne Zweifel geschehen würde, wenn die christlichen Sklaven sich eines unordentlichen Betragens schuldig machten. An einer anderen Stelle, Röm. 2, 24, macht der Apostel den Juden den Vorwurf, daß ihrethalben der Name Gottes gelästert werde unter den Heiden, und dem David, 2 Sam. 12, 14, wird es als die größte Sünde angerechnet, daß er die Feinde des Herrn hat lästern gemacht. Die Ermahnung des Textes hat den Zweck, einer ähnlichen Gefahr vorzubeugen.

2. **Die aber — — gebiete.** Christliche Sklaven, welche dagegen das Vorrecht haben, einem gläubigen Herrn zu dienen, konnten leicht vergessen, daß die Herren, welche als Gläubige ihre Brüder waren, dennoch in einem andern Verhältnisse ihre Vorgesetzten blieben, und in Folge dessen dazu kommen, ihnen den gehörigen Respekt zu verweigern. Auch dieser Uebertreibung des christlichen Freiheits- und Gleichheitsprinzipes wirkt der Apostel mit Nachdruck entgegen. **Die aber gläubige Herren haben** (πιστούς steht mit Nachdruck voran), **sollen sie nicht verachten, weil sie Brüder sind,** die Herren nämlich. Eine solche Verachtung ist gemeint, bei welcher der natürliche Unterschied zwischen dem Herrn und dem Sklaven ganz oder theilweise aus dem Auge verloren wird. Vor Gott gilt kein Ansehen der Person, vor den Menschen aber muß der Standesunterschied in Geltung bleiben. **Sondern sollen um so mehr** (ihnen) **dienen, weil sie gläubige und geliebte sind.** Es ist beinahe unerklärlich, daß man daran hat denken können, diese beiden letzten Adjektive bald von den Sklaven (Wetstein), bald von den Herren und Sklaven zusammen (Matthies) zu verstehen. Es ist deutlich, daß der Apostel hier ausschließlich die Herren qualifizirt und zwar in einer Weise, welche die Sklaven zur Achtung und Ehrfurcht stimmen soll. Als Gläubige in Christo und Geliebte bei Gott haben die Herren Anspruch darauf, daß besonders Christensklaven ihnen mit Ehrerbietung entgegenkommen. Schwieriger ist die Frage, was wohl der Apostel mit den Worten bezeichnet, **welche die Wohlthat empfangen,** οἱ τῆς εὐεργεσίας ἀντιλαμβανόμενοι. Man würde vermuthen können, daß εὐεργεσία = χάρις, die Wohlthat des Christenthums andeute, vgl. Röm. 1, 7 (so Heydenreich u. A.). Aber dieser Gedanken ist in ἀγαπ. und πί-

1) Nach A. D. F. G. u. And. sind diese Worte als ein unächter Zusatz zu betrachten und werden deßhalb von Tischendorf weggelassen.

σοί schon ausgedrückt und würde demnach weiter nichts enthalten, als eine matte Tautologie. Besser darum ἐνεργεία von der guten Dienstleitung der Sklaven selbst zu verstehen, so daß der Sinn dieser wird: die Sklaven müssen den gläubigen Herren um so mehr dienen, weil die, welche die gute Dienstleistung empfangen, gläubige und geliebte sind. Die Erinnerung, daß treuer Dienst, aus einem christlichen Prinzipe geleistet, eine Wohlthat für die gläubigen Herren war, welche ihn empfangen, war ganz wohl geeignet, Christensklaven dem Guten geneigt zu machen. Welcher gläubige Sklav möchte wohl nicht gern der brüderliche Wohlthäter seines gläubigen Herren sein? **Solches lehre und gebiete.** Gerade wie Kap. 4, 11; 5, 7 auf das unmittelbar Vorhergehende zu beziehen.

3. **So Jemand anders lehret,** u. s. w. Von den Sklaven geht der Apostel zu den Irrlehrern über. Die Gedankenverbindung scheint diese zu sein, daß die Irrlehrer auch in Betreff der christlichen Freiheit und Ordnung gefährliche Grundsätze vortrugen, die, falls sie weiter durchdringen sollten, auch für die Sklaven verführerisch sein würden. Man kann also ἑτεροδιδασκαλεῖν hier ganz entschieden von verderblichen Grundsätzen in Beziehung zu der eben besprochenen Frage verstehen, wofern man nämlich alsbald hinzufügt, daß der Apostel daraus Veranlassung nimmt, auch hier, wie an mehreren Stellen der Pastoralbriefe, die Irrlehren im Allgemeinen zu zeichnen und zu bestreiten. Auch hier wird ihr Charakter beschrieben und ihr Urtheil dargestellt mit einer Anzahl und Fülle von Worten, die uns billig einigermaßen befremden würde, wenn wir nicht bedächten, wie gefährlich diese Irrlehrer waren und wie höchst traurig ihr verderblicher Einfluß auf Viele wirkte. — **Und nicht beitritt** u. s. w. Mit dieser näheren Bestimmung werden die Irrlehrer nun gezeichnet, als solche, die in direktem Gegensatze stehen zu der evangelischen Lehre, welche bei dem Apostel Quelle und Prüfstein der Wahrheit auf christlichem Gebiete ist. — **Nicht beitritt,** μὴ προσέρχεται, ist hier natürlich von einem Zutreten in geistlicher Hinsicht gemeint, das von selbst schon zum Beistimmen führt (accedere opinioni, alicui accedere). Als gesunde Aussprüche werden die Worte des Herrn hier angegeben im Gegensatze zu dem krankhaften Charakter der Irrlehren, vgl. νοσῶν, V. 4, und als eine Lehre, die **der Gottseligkeit angemessen ist** (κατ' εὐσέβ.) wird hier die Lehre des Evangeliums dargestellt, um damit den unzertrennlichen Zusammenhang zwischen christlicher Wahrheit und christlicher Sittlichkeit anzudeuten, in Folge dessen ein Jeglicher, der sich an dieser letztern vergreift, schon dadurch den Richterspruch seiner Verurtheilung in sich trägt. Gerade weil das Christenthum Gottseligkeit einschärft und fordert, ist sittliche Laxität unmöglich damit zu vereinigen. Der Apostel fährt nun fort, V. 4 und 5 auf die Quellen und die Folgen eines so traurigen Irrthums hinzuweisen.

4. **Der ist umnebelt — — Wortzänkerei.** Ein verdüsterter Verstand ist das erste, was der Apostel diesen Irrlehrern zuschreibt, τετύφωται, er ist **umnebelt,** in Folge seines stolzen Wahnes gänzlich verblendet, vergl. Eph. 4, 18. — **Ohne etwas** (recht) **zu verstehen,** Folge des vorigen. Wer in Bezug auf das Ganze sich in einem verblendeten Zustande befindet, kann auch unmöglich die Einzelheiten aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten. Um die Theile der christlichen Wahrheit recht zu beurtheilen, muß man das Ganze schon einigermaßen kennen gelernt haben. Zu diesem traurigen Zustande des Verstandes gesellt sich bei dem Irrlehrer noch außerdem ein jämmerlicher Zustand des Herzens. Er ist **kränkelnd an Streitfragen und Wortzänkerei,** νοσῶν περὶ ζητ. κ. τ. λ. Die Präposition deutet die Sache an, hinsichtlich welcher sich diese Kränklichkeit zeigt. In Hinsicht auf ζητήσεις und λογομαχίας befindet sich der Irrlehrer in einem unglücklichen Zustande. Er leidet an der Sucht, sich mehr mit diesen zu beschäftigen, als es gut und nöthig ist, und während er wahrscheinlich meint, etwas Gutes damit zu verrichten, eröffnet er im Gegentheil für sich und Andere eine Quelle tiefen Elends. Oder wozu soll sonst all dieses Gehader führen? Siehe das Folg.

5. **Aus welchen entstehet** u. s. w. ἐξ ὧν, sc. ζητήσεις καὶ λογομαχίας. **Neid, Hader, Lästerungen,** nicht gerade gegen Gott (Chrysostomus), sondern vielmehr gegen andere Menschen; **böser Argwohn:** „suspiciones malae, per quas ii, qui non statim omnia assentiuntur, invidi putantur." Bengel. **Feindliche Reibungen,** παραδιατριβαί, nach der gewöhnlichen Lesart, vor welcher jedoch eine andere, διαπαρατριβαί, den Vorzug zu verdienen scheint, siehe Tischendorf z. d. St. Das erstere deutet unnützes Disputiren, das andere fortgesetzte Feindseligkeiten, Reibungen an, vgl. Winer, Grammat. S. 92. — **Sinnverderbter, der Wahrheit beraubter Menschen.** Mit diesen Worten gibt der Apostel den tiefsten Grund der Verblendung an, die er V. 4 gezeichnet hat. Auch hier ist das verdorbene Herz in seinen Augen der Abgrund, aus welchem die Dünste emporsteigen, die das Auge des Geistes umnebeln. „Dieser und der vorhergehende Partizipialsatz deuten darauf hin, daß die betreffenden Irrlehrer früher einen unverdorbenen Sinn hatten und im Besitze der Wahrheit waren, beider Kleinodien aber verlustig geworden sind und zwar, nach Kap. 4, 1, durch den Einfluß der Dämonen." Huther. Als einen merkwürdigen Beweis, wie weit diese ihre Verderbniß gehe, fügt der Apostel nun noch das Folgende hinzu.

6. **Welche wähnen — — Erwerbsmittel.** Durch diesen Zug wird die Zeichnung der Irrlehrer vollendet, welche somit als gewissenlose Heuchler hingestellt werden, die das angenommene fromme Wesen zum Mittel selbstsüchtiger Interessen gebrauchen, vgl. 2 Tim. 3, 5. Εὐσέβεια ist hier nicht die objektive Religion = ἡ κατ' εὐσέβειαν διδασκαλία, V. 3, sondern die Gottseligkeit in subjektivem Sinne, die Religiösität und Frömmigkeit. Diese wurde von den Irrlehrern als ein πορισμός, ein Mittel zur Erlangung zeitlichen Gewinnes und Vortheils betrachtet. Ausschließlich aus Selbstsucht gaben sie sich den Anschein gottseliger und gewissenhafter Menschen. Sie betrachteten die Offenbarung ihres scheinbar christlichen Lebens als eine Art einträglichen Handels, Tit. 1, 11, (ein Gewerbe, Luther) und könnten in sofern eine Art Jesuiten lange vor Loyola genannt werden, da sie, wenigstens in dieser Beziehung, der Regel zu folgen schienen: der Zweck heiligt die Mittel. Die Verachtung, welche der Apostel für solche Unwürdige fühlt, tritt selbst noch in der Wahl seiner Worte hervor, und es bedurfte darum für den Timotheus nicht mehr der ausdrücklichen Ermahnung: „Halte

dich fern von solchen", was dann auch (siehe die kritisch. Anmerk.) in dem ursprünglichen Grundtexte nicht steht.

7. **Doch die Gottseligkeit — — nebst Genügsamkeit.** Es konnte den Schein haben, als ob der Apostel im Allgemeinen verneint habe, daß die Gottseligkeit jemals ein πορισμός genannt werden könne. Um nun diese verkehrte Folgerung aus seinen Worten zu bestreiten, sucht er jetzt anzuweisen, in wiefern die Gottseligkeit allerdings ein Erwerbsmittel sei, und bahnt sich auf diese Weise den Weg zu einer ausführlicheren Besprechung über christliche Genügsamkeit, welche bis an das Ende des V. 10 fortgesetzt wird. Ἔστι δὲ πορισμός. Allerdings ist die Gottseligkeit dasjenige, wozu die Irrlehrer sie mißbrauchen wollen, aber in einem anderen und höheren Sinne. **Nebst Genügsamkeit** μετὰ αὐταρκείας, vergl. Phil. 4, 11. Wenn mit der Genügsamkeit auf's innigste verbunden, dann ist die Gottseligkeit ein großer Gewinn; sie ist ein Erwerbsmittel, weil und insofern sie zur αὐτάρκεια leitet. In einem kurzen, gedrängten Sinne spricht also der Apostel zwei Hauptbegriffe aus, daß die wahre Gottseligkeit von selbst genügsam macht, und daß sie, indem sie dieses thut, einen großen Gewinn bringt. „Eleganter, non sine ironica correctione in contrarium sensum, eadem verba mox retorquet, ac si dixisset: perperam illi et nequiter, qui venalem habent Christi doctrinam, quasi vero pietas esset quaestus: Quamquam certe, si quis recte aestimat, pietas magnus est ac uberrimus quaestus. Ideo autem sic vocat, quod plenam et absolutam beatitudinem nobis affert. Ita vero felicitas in pietate sita est, haec vero sufficientia est veluti quoddam auctorium." Calvin.

8. **Denn nichts haben wir — — hinausbringen können.** In diesem und in dem folgenden Verse deutet der Apostel an, wie viele Gründe zu einer solchen christlichen αὐτάρκεια bestehen. Der erste Grund ist aus der Natur der weltlichen Dinge selbst entnommen, nach deren Besitz und Genuß der Ungenügsame so rastlos sich sehnet und abmüht. Sie sind keineswegs unser rechtmäßiges Eigenthum, sondern ein Gut, das wir für eine kurze Zeit nur bei unserer Geburt als Darlehen empfangen, um es bald wieder auf den ersten Wink abzugeben. **Nichts haben wir hereingebracht in die Welt,** vergl. Hiob. 1, 21, **offenbar ist es** (also), **daß wir auch nichts hinausbringen können,** vergl. Ps. 49, 17. 18; Luk. 12, 15—21. Das Fehlen von δῆλον in A. F. G. 17 scheint ein bloßer Schreibfehler zu sein, da das Wort kaum entbehrt werden kann. Mit Recht ist es denn auch von Tischendorf, der es früher getilgt hatte, in seiner Septima wieder aufgenommen worden.

9. **Wenn wir nun — — uns genügen lassen.** Ein zweiter Grund: der Mensch kann mit Wenigem zufrieden sein, denn er hat viel weniger Bedürfnisse, als er gewöhnlich meint. Wenn wir nun Nahrung und Bedeckung haben, διατροφὰς καὶ σκεπάσματα, beide Worte ἅπαξ λεγόμ. Dasjenige, was zur Nahrung und zur Bedeckung des Körpers dient; unter dem letzteren muß auch die Wohnung mit verstanden werden: ἔχοντες, habentes, implicite affirmatur, nos habituros esse. Bengel. **So werden wir uns genügen lassen,** ἀρκεσθησόμεθα. Das Futurum kann hier vielleicht als Ermahnung genommen werden („so lasset uns nun genügen." Luther). Noch einfacher jedoch ist es, dasselbe in dem gewöhnlichen Sinne zu verstehen, von demjenigen, was sich billig erwarten läßt. Das Unvernünftige der Ungenügsamkeit fällt alsdann zugleich in's Auge.

10. **Die da hingegen reich zu werden wünschen,** u. s. w. Dritter Grund zur αὐτάρκεια, die traurigen Folgen des entgegengesetzten Zustandes. (Logisch richtig, aber grammatisch ungenau die Vulgata: „nam qui volunt," etc.) **Zu werden wünschen,** βουλόμενοι, nicht θέλοντες. Mit Recht sagt Bengel: „haec voluntas animi sua sorte contenti, inimica, non ipsae opes, quas idcirco divites non jubentur abjicere, V. 17. 19." — **Fallen in Versuchung,** nämlich in die, ihr irdisches Gut auf unrechtmäßige Weise zu vermehren, **und Fallstrick,** καὶ παγίδα, wodurch sie gefesselt und in die Macht des Bösen gebracht werden. Mit welchem Erfolge, deutet das unmittelbar Folgende an: **und in viele thörichte und schädliche Begierden, welche** (quippe quae) **die Menschen stürzen in Verderben und Untergang.** Die beiden letzten Worte verstärken einander und können vielleicht so unterschieden werden, daß das erste das Verderben des Körpers, das andere hingegen den Untergang der Seele bezeichnet. Jedenfalls ist es rein willkürlich, hier ausschließlich zu denken (de Wette) an sittliches Verderben, in welches sie nicht mehr zu versinken brauchten, weil sie schon davon ergriffen waren, oder an ewiges Verderben (Huther), das ja immer nur die Offenbarung und Vollendung desjenigen ist, was hier schon anfängt. Das Diesseits und Jenseits braucht bei dieser Androhung des Apostels nicht willkürlich getrennt zu werden. Daß er sich aber mit dem hier Gesagten nicht zu stark ausgedrückt habe, beweist er nun in dem unmittelbar folgenden Verse.

11. **Denn eine Wurzel alles Bösen,** u. s. w. Das Fehlen des Artikels vor ῥίζα ist zu beachten. Der Apostel will durchaus nicht sagen, daß die Wurzel alles Bösen die Geldsucht sei, in welchem Falle diese alsdann hier vorgestellt wäre, als die Quelle aller anderen Sünden, was gleich sehr gegen den gesunden Verstand als gegen die tägliche Erfahrung streiten würde, sondern er zählt nur auf, welche κακά sämmtlich aus der φιλαργυρία hervorkommen, und wiewohl es nun wahr ist, daß dasselbe auch von anderen Sünden: Ehrgeiz, Wollust und dergleichen mehr gesagt werden kann, ja von einer jeden bösen Leidenschaft, die vollkommene Herrschaft über den Menschen erlangt, so ist doch andererseits ebenfalls anzuerkennen, daß es keine Sünde gibt, die den Menschen so ganz beherrscht, entzündet und verhärtet gegen jede bessere Regung, als gerade diese. (Dieses gegen de Wette z. d. St.) Bei Geldsucht, φιλαργυρία, hat man natürlich nicht nur zu denken an die Sucht, um auf jedem nur irgend möglichen Wege Geld zu erlangen, sondern auch an das Bestreben, es um jeden Preis zu behalten. — **Wornach Manche trachtend vom Glauben abgeirret sind,** ἧς sc. φιλαργυρίας. Da diese letzte selbst eine ὄρεξις ist, muß man zugeben, daß die Gedankenverbindung hier nicht vollkommen richtig erscheint, da, genau genommen, zwar das Geld selbst, nicht aber die Geldsucht der Gegenstand eines solchen übermäßigen Ringens und Trachtens sein kann. Der Sinn ist jedoch deutlich genug, und es ist daher nicht nöthig, ὀρέγεσθαι in dem Sinne von deditum esse (Matthies) aufzufassen. Wer nach Geld dürstet, strebt zugleich darnach, seine Geldsucht mit aller Macht zu befriedigen, und in Folge dessen irret er dann von dem wahren christlichen Glauben ab, vergl. Kap. 1, 6. 19,

und hat bald **sich selbst mit vielen** (Gewissens) **Schmerzen durchbohrt.** Die ὀδύναι, welche hier als das Schwert vorgestellt werden, welches die Seele durchbohrt (Luk. 2, 35) und dadurch eine tiefe Wunde verursachen, sind die Gewissensbisse, welche der Geizige empfindet, wenn einmal seine Augen geöffnet sind über die Schändlichkeit der Mittel, welche er zur Erreichung des begehrten Zieles angewandt hatte. Sie sind zugleich der Anfang und das Vorzeichen der ἀπώλεια, welche der Apostel in dem vorigen Verse angedroht hatte. Persönliche Erinnerungen an diesen oder jenen Geizigen standen ihm vielleicht auch hier vor der Seele. Statt περιέπειραν, transfixerunt, haben einzelne kritische Autoritäten περιέσπειραν, eine Lesart, auf welche die Uebersetzung der Vulgata: inseruerunt gegründet ist, was alsdann bezeichnen müßte: sie haben ihr Leben gleichsam mit einer Dornenhecke von Schmerzen umzogen. Es fällt jedoch von selbst in's Auge, daß die Recepta, welche kritisch weit besser verbürgt ist, auch einen viel kräftigeren Sinn darbietet.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die Vorschrift des Apostels in Betreff der Sklaven ist wichtig, weil dieselbe das Verhältniß des Christenthums zur Sklaverei einfach und genau bestimmt. Auch das Evangelium huldigt dem Prinzipe der neueren Philanthropie: servitium generis humani flagitium, und es verurtheilt alle an den Sklaven verübte Mißhandlung Seitens ihrer unbarmherzigen Herren. Aber es will andererseits, wo die Leibeigenschaft besteht, die Sklaven keineswegs der Verpflichtung gegen ihre Herren entbinden. Es bereitet einen besseren Zustand der Dinge allmählich vor, stellt aber diese nicht wie mit einem Zauberschlage dar. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in dem revolutionären Sinne des Wortes sind entschieden antichristliche Motto's; auch bleibt die Gränzlinie zwischen Reformation und Revolution auf diesem Gebiete eine scharf gezogene. Nicht eine egoistische, blos individuelle Freiheit, die alle Banden zerreißt, sondern die Freiheit, in dem angewiesenen Kreise Gutes zu thun und Anderen durch Liebe zu dienen, ist die Freiheit, zu welcher der Herr seine Jünger beruft.

2. Auch hier preist der Apostel eine praktische Gottseligkeit an, indem er zugleich stark hervorhebt, wie feind er jeglichem Wortstreite sei. „Dicat autem aliquis, unde discernam quaestiones utiles ab inutilibus? Respondeo, norma est fundamentum, ut Paulus inquit, 1 Cor. 3, 11. Complectitur autem fundamentum scripta prophetica et apostolica, et illustre discrimen est legis et evangelii. Item justitiae fidei et operum. Item veri cultus, a Deo instituti et falsi cultus ab hominibus instituti etc. Intra has metas coërcendae sunt cogitationes, et frenanda est curiositas, et prorsus fugiendae sunt illae pestes, ostentatio argutiorum, sophistomania et amor contentionis.“ Melanthon ad V. 3.

3. Die Warnung des Apostels vor dem Geize mahnt an treffende Worte des Herrn, insonderheit an die Parabel Luk. 12, 15—21. Vergleiche das zu dieser Stelle Angegebene, besonders auch den vortrefflichen Sermon von Ad. Monod, l'ami de l'argent, Paris, 1843, theilweise bearbeitet nach der englischen Schrift von Harris, Mammon or covetousness, the sin of the Church. Uebrigens erhellt aus Philipp. 4, 11—13, wie weit Paulus selbst es in der Kunst der christlichen αὐτάρκεια gebracht hatte.

Homiletische Andeutungen.

Das Christenthum und die Sklaverei. — Die Liebe zur Freiheit und die Dienstbarkeit der Liebe. — Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt, u. s. w. Matth. 18, 7. — Der christliche und der unchristliche Communismus. — Die alten Irrlehrer in mancher Hinsicht Typen der neueren. — Aufgeblasenheit und Unwissenheit gehen gewöhnlich Hand in Hand. — V. 3—5: Die Irrlehre: 1) in ihren Kennzeichen, 2) in ihrer Quelle, 3) in ihren Folgen. — Der Irrthum, die Karikatur der Wahrheit. — Der Zusammenhang der Gottseligkeit und der Genügsamkeit. Die Gottseligkeit macht 1) genügsam und bringt 2) also großen Gewinn. — Drei Beweggründe zur Genügsamkeit: 1) Wir besitzen eigentlich nichts, V. 7; 2) wir bedürfen eigentlich wenig, V. 8; 3) wir werden eigentlich stets ärmer an Glückseligkeit, je reicher wir an irdischem Besitze werden wollen, V. 9. 10. — Der Geiz eine Wurzel alles Uebels: 1) wie jede Hauptsünde, 2) noch mehr als viele anderen Hauptsünden. — Geiz, der vollendetste Egoismus, in diametralem Streit gegen das Evangelium der Liebe. — Zahlreiche Beispiele aus der heiligen und Weltgeschichte, welche die Macht des Geizes bestätigen. — Des Mammons Freund, sein eigner Feind. Starke: Anton: Der Mensch ist geneigt, über seinen Stand zu springen; allein solche Sprünge können nicht gerathen, Röm. 12, 16; Sir. 3, 19. — Geistliche Brüderschaft hebt keine bürgerliche Gesellschaft auf. Matth. 16, 24. — Die falschen Weltleute gedenken, die Religion würde ihnen Schaden thun. Nein, sie gibt ihnen den besten Vortheil. Der Feind aber weiß ihnen so ein Blendwerk vorzumachen, Röm. 13, 1 u. f. — Langii Op.: Irrige und verführerische Lehre und verderbtes Gemüth sind allemal bei einander, sonderlich bei verkehrten Lehrern. Denn da diese unerleuchtet sind, so liegt Verstand und Willen bei ihnen zugleich im Verderben, V. 4. — Cramer: Es ist dem Teufel kein richtigerer Weg, Schaden zu thun der Kirche, als wenn er ein Lügengeist in der Propheten Munde ist, 1 Kön. 22, 22. Er fängt es erst an mit aufgeblasener Hoffart, daraus folget Wortgezänke, Hader, Verleumdung, Argwohn und ein Unglück über das andere, so daß ein unwiederbringlicher Schaden in der Kirche Gottes angerichtet wird, den Niemand heilen kann, Ps. 133, 1. — Starke: Wer gottselig ist, der hat Gott; wer Gott hat, der hat alles Gut, Kap. 4, 8; Ps. 4, 8. — Unglückseliger Geizhals, der bei seiner Menge unruhig ist und nimmer genug hat! — Nichts kann den Menschen mehr demüthigen und zur Verleugnung aller Eitelkeit der Welt ermuntern, als wenn er sich seinen Eingang und Ausgang aus der Welt (Geburt und Tod) recht vorstellet, Hiob 1, 21. — Wir brauchen Speise in und eine Decke auf den Leib: beides hat Gott versprochen, wenn wir uns halten nach seiner Ordnung; aber nicht köstliche; welchen er es gibt, die erkennen es mit Dank; die Andern sind auch vergnügt, 1 Mos. 28, 20. — Osiander: Dem Geizigen mangelt ebenso wohl dasjenige, was er hat, als was er nicht hat. — Der Geiz ist eine böse Mutter und hat viel häßliche Töchter. — Der Geiz kann so wenig mit dem Glauben bestehen, als andere herrschende Sün-

den. — Es ist der Geiz abscheulich, nicht nur darum, daß die Verdammniß darauf haftet, 1 Kor. 5, 11; Eph. 5, 5; Col. 3, 5, sondern auch, daß kein Laster die Seele so verstrickt und von der Bekehrung abhält, als der Geiz.

Heubner: Auf die Dienenden sollen die Geistlichen nicht versäumen ein besonderes Augenmerk zu richten. — Das Andenken an den Tod ist ein Verwahrungsmittel gegen die Habsucht. — Die christliche Einschränkung unserer Bedürfnisse. — Die Ungenügsamkeit ist eine Quelle des Unmuthes. — Der Geiz ist schon ein Abfall vom Christenthum; der Geizige ist sein eigner Quäler.

Lisco: (V. 1. 2) Wie die christliche Freiheit sich durch den Gehorsam, als die rechte beweisen soll. — (V. 3—10) Die Gottseligkeit: 1) in ihrem Verhältnisse zu Irrlehren, 2) zu den irdischen Gütern. — Die Unverträglichkeit der Habsucht und des Geizes mit der Gottseligkeit. — Von dem Reichthum des gottseligen Herzens. — K. J. Klemm: Das große Loos des Christen. — Gerok: Genügsamer Sinn, ein großer Gewinn: 1) Er schützt uns vor des Teufels Schlingen, 2) lehrt uns nach Himmelsgütern ringen, 3) versüßt die kurze Lebenszeit, 4) und macht zum Sterben uns bereit. — Marezoll: Ermunterung und Anleitung zur Genügsamkeit. — Dietzsch: Welch ein unschätzbarer Werth, die Zufriedenheit in Betreff der irdischen Habe.

v. Gerlach (zu V. 5): „Das Evangelium entzündet ein eigenes, wunderbares Licht im Menschen, welches ihn erleuchten und erwärmen soll, wenn es aber durch des Menschen eigene Schuld ihn nicht erleuchtet und erwärmet, dann wirft das in ihm entstandene, von ihm zurückgeworfene Licht seinen Schein auf die Welt und zaubert ihm täuschende, blendende Bilder vor, in denen er die Spur der Wahrheit zuletzt gänzlich verliert, obwohl er beständig um sie eifert und unablässig ihrem Schatten nachjagt. Und dabei bleibt die Sünde im Herzen unertödtet, und die fleischlichen Begierden suchen im Trüben zu fischen, und es gelingt ihnen auf's reichlichste. So waren die ältesten Ketzer und so sind die Gnostiker aller Zeiten beschaffen."

B. Anrede an Timotheus. Ein Wort für die Reichen. Schluß des Briefes. (V. 11—21.)

11 Du aber, o Mensch Gottes, fliehe solches, strebe dagegen nach Gerechtigkeit, Gott-
12 seligkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit, Sanftmuth. *Kämpfe den schönen Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu welchem du [1]) berufen bist, und bekannt hast du
13 das schöne Zeugniß im Angesichte vieler Zeugen. *Ich gebiete dir im Angesichte Gottes, der Alles belebet, und Jesu Christi, welcher vor Pontius Pilatus bezeugt hat das schöne
14 Bekenntniß, *daß du bewahrest das Gebot unbefleckt, untadelhaft bis zur Erscheinung
15 unseres Herrn Jesu Christi, *welche zu seiner Zeit zeigen wird der selige und einige
16 Herrscher, der König der Könige und Herr der Herren, *der allein Unsterblichkeit hat, ein unzugängliches Licht bewohnend, den keiner der Menschen gesehen hat, noch sehen kann, welchem ist Ehre und ewiges Reich, Amen.
17 Den Reichen in dieser Welt gebiete, nicht hochmüthig zu sein, noch ihre Herzen zu setzen auf die Unsicherheit des Reichthums, sondern auf Gott, (den lebendigen [2]), der
18 uns Alles reichlich darbietet zum Genusse, *wohlzuthun, reich zu sein an guten Wer-
19 ken, freigebig zu sein, mittheilsam, *indem sie sich Schätze sammlen als schöne Grundlage auf's Zukünftige, damit sie das wahre [3]) Leben ergreifen.
20 O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut, indem du meidest das heillose, leere
21 Geschwätz und die Gegensätze der fälschlich sogenannten Wissenschaft, *zu welcher sich bekennend etliche vom Glauben abgewichen sind. Die Gnade sei mit dir, (Amen! [4]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Du aber, o Mensch Gottes,** u. s. w. Gleichsam als fühle der Apostel, daß er für den besonderen Zweck dieses Briefes sich fast zu sehr in allgemeine Betrachtungen vertiefe, so wendet er sich jetzt wieder plötzlich direkt an Timotheus selbst, um ihn nun weiter bis an den Schluß des Briefes nicht wieder aus dem Auge zu verlieren. In dem Tone, den nun der Apostel anstimmt, liegt etwas Emphatisches, das deutlich bemerken läßt, wie er in Timotheus nicht nur den geistlichen Sohn, sondern auch den Mann Gottes, den Diener des Herrn erkennt. **O Mensch Gottes** = dem hebräischen אִישׁ אֱלֹהִים Diese Benennung stellt den Timotheus als Christenpropheten auf eine Stufe mit den auserlesensten Werkzeugen zu Gottes Rathschluß in dem A. T., vergl. 2 Petr. 1, 21. — **Fliehe solches,** ταῦτα, nämlich die φιλαργυρία, von welcher vorhin gesprochen worden war, was auch daraus hervorgeht, daß der Apostel V. 17 noch einmal auf den Gebrauch des irdischen Reichthums zurückkommt. **Strebe dagegen nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit, Sanftmuth,** vergl. 2 Tim. 2, 22. Nach Röm. 12, 21 muß das Böse durch das Gute überwunden werden, darum stellt Paulus der bestrittenen

1) *Καί* fällt weg, siehe Tischendorf z. d. St.
2) Dieses Adjektiv fehlt in A. G. u. And., und wird darum von Tischendorf weggelassen. In D. fehlt der Artikel.
3) Anstatt *αἰωνίου* ist mit A. D*. E. F. G. u. And. *ὄντως* zu lesen. Also schon Griesbach z. d. St.
4) Wahrscheinlich unächt.

Sünde eine Reihe christlicher Gesinnungen und Tugenden gegenüber. Gerechtigkeit, hier nicht sensu forensi, sondern sensu morali zu nehmen in dem Sinne von Rechtschaffenheit. Gottseligkeit, noch spezieller die Richtung des inneren Lebens auf Gott, vergl. Tit. 2, 12, Glaube, Liebe, die zwei charakteristischen Haupttugenden des Christenthums, hier in keinem anderen, als in dem gewöhnlichen pauliniſchen Sinne zu verstehen. Standhaftigkeit endlich bei Allem, was den Muth würde zum Wanken bringen können, und Sanftmuth (πραϋπάθειαν, nach der wahrscheinlicheren Lesart, siehe Tischendorf) bei Allem, was das Herz würde erbittern können. So lange Timotheus diesen sittlichen Charakter mehr und mehr ausbildete, lief er keine Gefahr, mit der schändlichen Hab- und Selbstsucht der Irrlehrer befleckt zu werden.

2. **Kämpfe — — berufen bist;** vergl. 1 Kor. 9, 24; Phil. 3, 12; 1 Tim. 1, 18; 2 Tim. 4, 7. Wiederum das Lieblingsbild, unter welchem der Apostel das christliche Leben im Allgemeinen und das des Dieners des Herrn im Besonderen darzustellen pflegt. Auch hier ist die Rede nicht ausschließlich an den Timotheus als Mensch, und ebenso wenig ausschließlich als Evangelist, sondern gleichzeitig in Bezug auf beide Verhältnisse gerichtet. **Schön** wird dieser Kampf genannt, weil er nicht nur sittlich gut, sondern auch erhaben und edel ist; **Kampf des Glaubens,** nicht gerade, weil er für den Glauben geführt wird (Mack. Heydenreich), sondern lieber, weil er aus dem Glauben geboren, dem Glauben eigen ist und seine Kraft allein aus dem Glauben schöpfen kann. Dieselbe bildliche Redeweise wird noch fortgesetzt in dem unmittelbar folgenden: **Ergreife das ewige Leben,** als das βραβεῖον, dem der Wettkämpfer nachjagte und das er ergreift, wenn er an dem Ende seiner Laufbahn angekommen ist. **Zu welchem du berufen bist,** nach Heydenreich soll auch dies noch zu der bildlichen Redeweise gehören und eine Anspielung auf den Herold enthalten, der die Athleten zum Wettkampfe feierlich aufrief. Weniger wahrscheinlich, da ein solcher Aufruf allerdings zum Kampfe aufforderte, aber nicht direkt zum Ergreifen des Preises. Deßhalb verstehen wir hier ἐκλήθ. in dem gewöhnlichen Sinne von der äußeren und inneren Berufung, die mit gutem Erfolge an den Bekenner des Evangeliums ergangen war. Die Erinnerung hieran mußte dem Timotheus seine Verpflichtung, dem vorgesteckten Ziele nachzujagen, vorhalten, aber ihn zugleich auch ermuthigen, da in dieser Berufung gleichfalls das Unterpfand lag, daß er das ewige Leben, wenn er nach demselben greifen würde, auch sicherlich erlangen sollte.

3. **Und bekannt hast du — — vieler Zeugen.** Ein neuer Beweggrund, um Timotheus zum Streiten des Glaubenskampfes anzuregen: du hast bekannt u. s. w. Es ist besser (de Wette u. And.), diese Worte als einen neuen selbstständigen Zusatz zu betrachten, als, wie viele Andere dieses thun, ὡμολόγησας noch abhängig zu machen von dem vorhergehenden εἰς ἥν, das eine harte Construktion und kaum einen verständlichen Sinn geben würde. **Das schöne Zeugniß,** das Timotheus abgelegt hatte, wird hier nicht näher von Paulus umschrieben. Einige denken an das Bekenntniß, das er bei der Taufe, Andere an das Zeugniß, das er bei seiner Einweihung zum christlichen Lehreramte, noch Andere an ein Bekenntniß des Christenthums, das er bei Gelegenheit einer öffentlichen Verfolgung oder in einem Leidenskampfe abgelegt haben soll. Bei dem noch jugendlichen Alter des Timotheus ist indessen die letztere Ansicht weniger wahrscheinlich, und da sein Zeugniß, V. 13, einigermaßen mit dem des Herrn selbst verglichen wird, der vor Pilatus nicht in Thaten, sondern in Worten zeugte, so möchten wir am liebsten an eine der beiden erstgenannten Gelegenheiten gedacht haben wollen. Die **vielen Zeugen,** welche gewiß mehr noch bei seiner Amtseinweihung, als bei seiner Taufe gegenwärtig gewesen sind, lassen uns vermuthen, daß der Apostel hier auf dieselbe Begebenheit anspielt, welche auch Kap. 4, 14; 2 Tim. 1, 6 angedeutet ist.

4. **Ich gebiete dir — — Bekenntniß.** Die Erwähnung des Bekenntnisses, das Timotheus abgelegt hatte, veranlaßt den Apostel nun auch von dem des Heilandes zu reden, mit welcher Erinnerung dem Timotheus zugleich ein neuer Antrieb zur Treue und zum Eifer gegeben war. — **Ich gebiete dir,** vergl. Kap. 1, 3, eine Form feierlicher Betheuerung, ganz der hohen Bedeutung der Sache angemessen. **Im Angesichte Gottes, der Alles belebet:** „Ermuthigende Erinnerung an die Auferstehung, mithin indirekte Ermunterung, den Tod für die Sache Jesu nicht zu scheuen, worauf auch das Folgende deutet." (de Wette). **Und Jesu Christi, welcher vor Pontius Pilatus bezeugt hat das schöne Bekenntniß.** Vor Pontius Pilatus; ἐπί bedeutet nicht unter P. P. (de Wette, so auch Bengel: periocha temporis notissima,) sondern, wie Math. 28, 14 und anderswo, coram. Die erste Erinnerung, daß der Herr in den Tagen des Pontius Pilatus gelebt und gelitten habe, war ganz überflüssig; die Andeutung hingegen, daß sein Bekenntniß coram procuratore abgelegt ist, zeigt deutlich genug an, welches Zeugniß der Apostel hier meint. Es kann kein anderes sein, als das, welches Joh. 18, 36, und Matth. 27, 11 mitgetheilt ist, und das ganz würdig war, dem Timotheus als Vorbild eines treuen Zeugnisses der Wahrheit, selbst im Angesichte des Todes, vorgehalten zu werden. Μαρτυρεῖν drückt hier wesentlich dasselbe aus als ὁμολογεῖν in dem vorigen Verse, und es ist also vollkommen richtig, wenn man, indem man sich auf diese Stelle beruft, Christum als den ersten Märtyrer des Neuen Bundes darstellt.

5. **Daß du bewahrest,** u. s. w. Jetzt folgt die Erwähnung der Sache selbst, welche Paulus dem Timotheus mit so feierlicher Betheuerung aufträgt. Daß du bewahrest das Gebot, τηρῆσαί σε τὴν ἐντολήν. Bei dem erhabenen Tone seiner Beschwörung ist es wenig wahrscheinlich, daß der Apostel hier lediglich an seine Ermahnung, V. 11, solle gedacht haben, den Geiz oder andere Sünden zu fliehen. Vielmehr denken wir an die Ermuthigung zu dem treuen Streite des christlichen Lebens und das muthige Bekenntniß des Herrn, V. 12 u. ff., von welchem man sagen kann, daß in demselbigen, wie in einer großen ἐντολή Alles mit einbegriffen war, was billigerweise von Timotheus gefordert werden konnte. Die Ansicht vieler Ausleger, daß wir dieses Wort hier ganz wie παραγγελία, Kap. 1, 5, von dem christlichen Sittengesetze überhaupt verstehen müßten, scheint uns zu weit hergeholt und aus keinem Grunde nothwendig. — **Unbefleckt, untadelhaft,** nicht auf σε, sondern auf

ἐντολήν, zu beziehen. „Paulus ermahnt den Timotheus, daß er die ἐντολή so bewahren solle, daß er sie nicht beflecke und dem Tadel aussetze, wie dies von den Irrlehrern geschah.“ (Huther). — **Bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi.** Die letzte παρουσία des Herrn, seine Erscheinung zu dem Weltgericht, die man in dem apostolischen Zeitalter als nahe bevorstehend erwartete. Mit Recht sagt Bengel: „fideles in praxi sua proponebant sibi diem Christi ut appropinquantem; nos solemus nobis horam mortis proponere.“ Wir müssen jedoch hinzufügen, daß das christliche Leben Vieler bei diesem Tausche nicht gewonnen hat.

6. **Welche zu seiner Zeit,** u. s. w., ἣν καιροῖς ἰδίοις δείξει κ. τ. λ., ein mehr oder weniger sonderbarer, von der gewöhnlichen Darstellung des Apostels abweichender Ausdruck, dessen Bedeutung aber nicht zweifelhaft sein kann. Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, wird die herrliche Erscheinung des Sohnes zeigen, darstellen, erfolgen lassen (δεικνύναι). Für den Augenblick ist Christus unsichtbar, die Zeit seiner Sichtbarwerdung (ἐπιφάνεια) in voller Herrlichkeit hängt von dem Rathschlusse Gottes ab, der auch hierfür den richtigen Zeitpunkt angewiesen hat. — **Zu seiner Zeit,** vergl. Tit. 1, 3; Gal. 4, 4. — **Der selige und einige Herrscher.** Die Erwähnung Gottes, als desjenigen, durch welchen die Erscheinung Christi gezeigt wird, veranlaßt den Apostel zu dankbarer Lobeserhebung, wobei vorzugsweise solche Eigenschaften des Allerhöchsten ausgedrückt werden, welche die höchste Bürgschaft für die Festigkeit der hier bezeichneten Hoffnung bieten und die zugleich einen Gegensatz bilden gegen das vorhin bestrafte Streben nach vergänglichen Schätzen auf Erden. Der Selige heißt er, als der, welcher die Quelle der höchsten Seligkeit allein und ganz in sich selbst hat; der einige Herrscher, der einige Machthaber, der Allgebietende. Vielleicht enthält μόνος noch einen indirekten Gegensatz gegen den gnostischen Begriff von mehreren Aeonen, als höhere Machthaber, ein Begriff, dessen Keime wohl schon zur Zeit des Paulus vorhanden waren. — **Der König der Könige und Herr der Herren,** nicht ausschließlich auf geistlichem, sondern auch auf kosmischem Gebiete.

7. **Der allein Unsterblichkeit hat** u. s. w. Der Apostel fährt fort, die herrlichen Tugenden Gottes zu preisen, und zwar hier speziell die Vollkommenheit, durch welche Er über Allem, was vergänglich und veränderlich ist, unendlich weit erhaben bleibt. „Ac si dixisset Paulus, solum Deum non a se ipso tantum esse immortalem et suapte natura, sed immortalitatem in potestate habere, ut in creaturas non competat, nisi quatenus suam illis virtutem inspirans eas vegetat.“ Calvin. — **Ein unzugängliches Licht bewohnend,** Inhaber des Lichtes also, wie er Inhaber des Lebens ist: verwandte Darstellungen trifft man an Ps. 104, 2, daß Gott das Licht anziehe wie ein Kleid, und 1 Joh. 1, 5, daß Gott ein Licht sei, in welchem keine Finsterniß ist. — **Den keiner der Menschen gesehen hat, noch sehen kann,** eine Beschreibung der Unsichtbarkeit Gottes, in welcher zugleich der Begriff seiner Unergründlichkeit eingeschlossen liegt, vergl. Joh. 1, 18; 1 Joh. 4, 12; Kol. 1, 15; Hebr. 11, 27; Röm. 11, 33—36. — **Welchem ist Ehre und ewiges Reich, Amen!** Das heißt: welchem Verehrung und ewige Herrschaft gebührt. Einige vermuthen, daß wir auch hier, wie schon Kap. 3, 16, ein Fragment aus einer alten christlichen Hymne vor uns hätten.

8. **Den Reichen in dieser Welt,** u. s. w. Mit vorstehender Doxologie hätte der Apostel ganz passend seinen Brief endigen können. Er kommt jedoch nochmals auf den Gegenstand zurück, welcher, ohne noch völlig abgehandelt zu sein, durch die in V. 11—16 enthaltene Abschweifung unterbrochen worden war. Dort hatte er schon von den Gefahren derjenigen gesprochen, welche reich werden wollen; jetzt wendet er sich noch einmal an diejenigen, welche wirklich reich sind, im Besitze irdischer Schätze sich befinden. Daß aber diesen Schätzen nur ein sehr relativer Werth zuerkannt werden könne, das hebt der Apostel schon sogleich dadurch hervor, daß er deren Besitzer nennt Reiche in dieser Welt, nicht gerade, um damit anzudeuten, daß diese ihr Theil schon ausschließlich in diesem Leben besäßen, Luk. 16, 25, im Gegentheil, aus dem Ganzen geht hervor, daß er zu reichen Gläubigen redet, die er zur christlichen Gottseligkeit ermuntert —, sondern um darauf hinzuweisen, daß irdische Reichthümer an und für sich nur zu der Sphäre des zeitlichen Lebens gehören und erst durch einen vernünftigen und weisen Gebrauch zu etwas Höherem erhoben werden können. Deßhalb muß Timotheus diese Reichen auf die sie allenthalben umringende Gefahr aufmerksam machen und ihnen zuvörderst **gebieten,** doch ja **nicht hochmüthig zu sein,** ein Fehler, in welchen Reiche in der Regel noch eher verfallen, als Arme, Jer. 9, 24; vergl. Ps. 62, 9. Auch ohne Reichthum kann man hochmüthig sein, schwerer aber reich und doch frei von allem Stolz. — **Noch ihre Herzen zu setzen auf die Unsicherheit des Reichthums.** Indem der Apostel nicht allein von dem unsichern Reichthume, sondern in substant. auch von der Unsicherheit des Reichthums redet, drückt er in schöner Weise den Begriff aus, daß, wer auf Reichthum vertraut, auf die ἀδηλότης selbst seine Hoffnung gründet und darum gewiß in der höchsten Gefahr sich befindet. — **Sondern auf Gott (den lebendigen), der uns Alles reichlich darbietet zum Genusse.** Da ζῶντι kritisch unhaltbar ist, sind die Erklärungen vieler Ausleger über dieses Wort weniger passend, die von Calvin u. Melanthon verdienen indessen nachgeschlagen zu werden. Die Reichen sollen statt auf ihren Schatz, ihre Hoffnung auf den Geber bauen, dessen Wille allerdings ist, daß man seine reichen Gaben dankbar genießen solle. Εἰς ἀπόλαυσιν, Gegensatz, nicht gerade gegen die hyperasketische Enthaltsamkeit, sondern gegen eine allzu große Hinneigung zum Irdischen. „Zum Genusse, nicht um das Herz daran zu hängen.“ Wiesinger.

9. **Wohlzuthun — — mittheilsam.** Es ist dem Apostel nicht genug, die Reichen vor dem Abwege zu warnen, er will ihnen auch den rechten Weg angeben, der zugleich zu dem ihnen von Gott erlaubten Genusse sie erst leiten kann. Wohlzuthun, ein allgemeiner Begriff, ganz wie ἀγαθοποιεῖν, Apost. 14, 17, das Glück Anderer mit allen Kräften zu fördern. — **Reich zu sein an guten Werken,** wodurch nicht ausschließlich christliche Wohlthätigkeit, sondern überhaupt die Uebung des Guten verstanden wird. Die zwei folgenden Worte deuten an, welche guten Werke ganz besonders gemeint sind: **freigebig zu sein, mittheilsam,** vergl. Luk. 3, 11; Eph. 4, 28. Will man hier noch einen

Unterschied annehmen, so kann man etwa sagen, daß durch das erste Wort noch mehr die freigebige Hand, durch das andere mehr das theilnehmende Herz bezeichnet werde; beide Begriffe fließen aber natürlich in einander und hat der eine ohne den andern keinen Werth.

10. **Indem sie sich Schätze sammeln,** ἀποθησαυρίζοντας ἑαυτοῖς. Der Apostel will darauf aufmerksam machen, daß man durch solche Liebeserweisungen zugleich sein eigenes, wahres und ewiges Interesse befördert. Was man also an Andern thut, ist ein Schatz, den man sich selbst einsammelt, vergl. Matth. 6, 21. Es versteht sich von selbst, daß der Apostel geistliche Schätze im Auge hat, gesammelt, **als schöne Grundlage auf's Zukünftige,** θεμέλιον καλὸν εἰς τὸ μέλλον. Die Erwähnung eines Schatzes als θεμέλιον kann uns in dem concisen Schreibstyl des Apostels z. b. St., der sichtlich dem Ende entgegeneilt, nicht befremden, und es ist also überflüssig, zu kritischen Conjekturen die Zuflucht zu nehmen. Der hier ausgedrückte Begriff ist im Grunde kein anderer, als der, welchen der Heiland selbst, Luk. 16, 9, ausgesprochen hat. — **Damit sie das wahre Leben ergreifen,** ὄντως statt αἰωνίου, siehe die kritische Anmerkung. Auch hier ist ἵνα τελικῶς, nicht ἐκβατικῶς, zu verstehen. Die Erwerbung des wahren Lebens muß also das höchste Ziel sein, das der Reiche durch den weisen und würdigen Gebrauch seiner irdischen Schätze zu erlangen trachten soll. So erreicht auch er das Ziel, welches Paulus V. 12 dem Timotheus als βραβεῖον des christlichen Wettstreites vorgestellt hatte. Sehr schön sagt Bengel: „mercator, naufragio salvus, thesauros domum praemissos invenit."

11. **O Timotheus, bewahre** u. s. w. Noch einmal faßt der Apostel den Hauptinhalt seines ganzen Briefes in einer innigen und eindringlichen Schlußermahnung zusammen. **O Timotheus,** spricht er aus der ganzen Fülle seines väterlichen Herzens, **bewahre das anvertraute Gut,** τὴν παραθήκην φύλαξον, vergl. 2 Tim. 1, 12. Da der Apostel nicht näher erklärt, welch ein Gut er meint, ist hier eine weite Thür geöffnet für mancherlei Vermuthungen, woran es denn auch früher und später nicht gefehlt hat. Im Allgemeinen liegt der Gedanke ziemlich nahe, gerade weil dieses Wort in einer Schlußermahnung vorkommt, daß hier etwas Allgemeines von großem Werthe gemeint sei, sei es die gesunde Lehre des Evangeliums, sei es das anvertrauete Amt, sei es beide zusammen. Die erste Annahme scheint den Vorzug zu verdienen, wenn wir beachten, daß φυλάσσειν besser von dem Schatze des Wortes, als von dem der διακονία scheint gebraucht werden zu können, während außerdem in dem unmittelbar Folgenden: **indem du meidest** u. s. w., ein Gegensatz zwischen der gesunden Lehre und den bestrittenen Irrlehren scheint angegeben zu sein. Παραθήκη und παρακαταθήκη bezeichnet bei den Griechen die Niederlegung irgend einer Sache bei einem Andern, welcher die Verpflichtung übernimmt, dieselbe ungeschmälert und unverdorben zurückzugeben; dann auch die in solider Art niedergelegte Sache, das anvertraute depositum selber.

12. **Indem du meidest** u. s. w.; ἐκτρεπόμενος κ. τ. λ. Andeutung der Art und Weise, in welcher, und des Mittels, durch welches Timotheus das anvertraute Pfand bewahren soll. — **Das heillose, leere Geschwätz,** vergl. 2 Tim. 2, 16. In der Hauptsache meint der Apostel nichts Anderes, als das, was er schon früher als ματαιολογία und λογομαχία in seinem inneren Unwerthe mehr als einmal offen dargelegt hat, die Irrthümer der Irrlehrer, die er auch hier in ihrer inneren Nichtigkeit und Leere brandmarkt. Dieselbe Sache ist es, welche er nun noch näher charakterisirt, indem er hinzufügt: **und die Gegensätze der fälschlich sogenannten Wissenschaft,** welche eines so schönen Namens gänzlich unwürdig ist. Ἀντιθέσεις scheinen die hier angedeuteten Irrthümer genannt zu werden, weil sie nicht nur, was ihren Inhalt betraf, diametral der reinen Lehre des Evangeliums entgegenstanden, sondern auch in polemischer Weise zur Bestreitung dieses Letzteren vorgetragen wurden. Andere Ansichten sehe man bei der Wette. Am natürlichsten ist die Erklärung von Conybeare and Howson's z. d. St.: the most natural interpretation (considering „the junction with κενοφωνίας and the λογομαχίας adscribed to the haeretics above V. 4) is to suppose, that St. Paul here speaks not of the doctrines, but of the dialectical and rhetorical arts of the false teachers." Diese Antithesen nun waren eine Frucht der fälschlich sogenannten Wissenschaft. Es ist bekannt, wie die Irrlehrer sich damals schon eines höheren Maßes der Erkenntniß in verborgenen Dingen rühmten, Kol. 2, 8. Wie aber die hier bestrittene γνῶσις der πίστις in Wahrheit feindlich gegenüber stand, dies hebt der Apostel noch zum Schlusse hervor.

13. **Zu welcher — — abgewichen sind.** Die größte Gefahr, in welche man auf christlichem Gebiete gerathen kann, ist gewiß die, daß man, was den Glauben angeht, völlig von dem rechten Wege abkommt und auf Abwege sich verirrt. Dies war auch der Fall gewesen mit diesen sogenannten Weisen, an deren unglückseligem Ende Timotheus zu seiner eigenen Warnung sich spiegeln soll. — **Zu welcher sich bekennend,** ἣν τινες ἐπαγγελλόμενοι, quam nonnulli profitentes, ganz wie Kap. 2, 10. Sie hatten es kein Hehl (which some professing, Engl.), daß sie ihr Heil in dieser Wissenschaft suchten, aber gerade hierdurch sind sie vom Glauben abgewichen, ἠστόχησαν, vergl. 2 Tim. 2, 18. Bengel: „veram sagacitatem, quae fidei est, amiserunt, non capientes, quid sit credendum et quid sit credere." cf. 2 Tim. 3, 7. 8.

14. **Die Gnade sei mit dir,** μετὰ σοῦ; nach A. F. G., würde ὑμῶν gelesen werden müssen, in welchem Falle alsdann die Gemeinde, soweit sie von dem Inhalte des Briefes Kenntniß erhielt, mit eingeschlossen wurde. Da indessen der Brief zuvörderst an Timotheus gerichtet ist, werden keine weiteren Grüße hinzugefügt. In dem zweiten Briefe an Timotheus, der gewissermaßen der Abschiedsgruß des Apostels an die Kirche und das Leben ist, verhält es sich anders.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Das Bild des Wettkampfes schildert uns in ausgezeichneter Weise die Art und den Beruf, die eigenthümlichen Gefahren und die herrlichen Erwartungen des christlichen Lebens. Kein Wunder daher, daß dieses Bild nicht bei Paulus allein, sondern auch bei den Gläubigen aller Zeiten und Jahrhunderte bekannt und geliebt war. Zugleich aber stellt es uns die Aufgabe des Dieners am Evan-

gelio, der berufen ist, ein Zeuge des Herrn zu sein, deutlich vor Augen. Auch sein Leben ist ein Streit, aber ein Streit, dem die himmlische Krone nicht fehlen wird, so er bis ans Ende beharrt.

2. Die Erinnerung an das feierliche Bekenntniß, welches der Christ bei seinem Zutritt zu der Gemeinde abgelegt hat, ist sehr geeignet, ihn zur Treue und zu beharrlichem Eifer anzuregen. Auch wir haben bei unserer Verbindung mit dem Herrn und seiner Gemeinde dies Bekenntniß abgelegt vor vielen Zeugen, Eltern, Lehrern, Freunden, der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Kirche, ja, vor dem Herrn und seinen Engeln. Soll dieses Bekenntniß aber etwas mehr sein, als nur äußere Schaustellung, dann muß es durch das Leben, den Wandel bestätigt werden. Nächst dem Gedanken an die herannahende Zukunft des Herrn (Matth. 10, 32. 33) bewirkt auch der Gedanke an das gute Bekenntniß, welches er selbst einst abgelegt hat, einen kräftigen Antrieb zu steter Treue.

3. So oberflächlich und unbefriedigend die Meinung des Rationalismus war, daß der Herr nur gelitten habe und gestorben sei, um die Wahrheit seiner Lehre zu bekräftigen und ein erhabenes Beispiel zu geben, so einseitig würde es andererseits sein, wenn man verkennen würde, daß der leidende Heiland zugleich der erste und höchste Zeuge der Wahrheit gewesen. Es ist merkwürdig, daß Märtyrer und Zeugen (*μάρτυρες*) Worte von Einer Bedeutung sind.

4. Die richtig verstandene Lehre von der Unsichtbarkeit Gottes ist ein unentbehrliches Correktiv für alle anthropomorphistischen und anthropopathischen Vorstellungen, vergl. Exod. 33, 18—23. Was auch in dieser gänzlichen Unsichtbarkeit Hartes und Drückendes für Israel möge gelegen haben, für uns Christen, die in dem Sohne auch den Vater gesehen haben, ist dies Alles völlig beseitigt, vergl. Joh. 1, 18; 14, 9.

5. Der hier Gott zuerkannte Name des Königs der Könige und des Herrn der Herren ward Offenb. 17, 14; 19, 16 auch dem verklärten Erlöser gegeben. Ein deutlicher Beweis für die Gottheit des Sohnes.

6. Wie zu der Sklaverei (siehe V. 1, 2), so steht das Evangelium auch zu dem irdischen Reichthume in einem eigenthümlichen Verhältnisse. Das Christenthum verbietet den Gebrauch des Reichthums nicht und weist dem erlaubten Lebensgenuß keine andere Gränzen an, als die, welche Vernunft und Gewissen billigen muß. Aber es macht die Reichen aufmerksam auf die sittlichen Gefahren, welche ihnen vor Andern drohen, und sucht auch den irdischen Schatz zur Vermehrung des himmlischen dienstbar zu machen. Zur Erklärung und Bestätigung dieser Lehre des Apostels ist die Vergleichung der Geschichte von dem reichen Jünglinge lehrreich. Matth. 19, 16—21.

7. Das Verhältniß der *πίστις* zur *γνῶσις* war zu allen Zeiten eine Lebensfrage. Eben so einseitig wie das: credo, quia absurdum ist das: quaero intelligere, ut credam. Der richtige Standpunkt ist in dem credo, ut intelligam angegeben. Vom Glauben muß man zum Wissen emporsteigen und durch das Wissen sich wiederum zum fortgesetzten Glauben leiten lassen. In trefflicher Weise ist der richtige Zusammenhang durch den Apostel Johannes angewiesen, da er schreibt, 1 Joh. 5, 13: Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes. So unvernünftig es ist, das Wissen im Namen des Glaubens zu verachten, so wenig Segen bringt es, wenn man nichts als Objekt seiner *πίστις* erkennen will, was man nicht erst durch seine *γνῶσις* vermittelt hat. Zum Schlusse hat auf christlichem Gebiete das credo, quamquam absurdum noch mehr Recht als das non credo, quia absurdum. Die Gnosis kann den Inhalt des Glaubens entwickeln, aber nimmer den Glauben selbst irgendwie ersetzen.

8. „Nullusne ergo in Ecclesia Christi profectus habebitur religionis? Habeatur plane et maximus, sed ita tamen ut vere profectus sit ille fidei, non permutatio. Siquidem ad profectionem pertinet, ut in semet ipsa una quaeque res amplificetur, ad permutationem vero, ut aliquid ex alio in aliud transvertatur. Crescat igitur oportet, et multum vehementerque proficiat tam singulorum quam omnium, tam unius hominis quam totius Ecclesiae aetatum ac saeculorum gradibus intelligentia, scientia, sapientia, sed in suo dumtaxat genere, in eodem scilicet dogmate, eodem sensu eademque sententia. Imitetur animarum religio rationem corporum, quae licet annorum processu numeros suos evolvant et explicant, eadem tamen, quae erant, permanent.“ Vincentius Lirinus, Commonitorium, Kap. 28.

Homiletische Andeutungen.

Der Diener des Evangeliums ein Mann Gottes. 1) Seine Minderheit gegenüber, 2) seine Gleichheit mit, 3) sein Vorrang vor den Propheten des Alten Bundes. — Es ist nicht genug, den Irrthum zu fliehen, man muß sich auch in Gottseligkeit auszeichnen. — V. 12 (vorzüglich geeignet zur Confirmationspredigt.): Der Streit des christlichen Lebens. 1) Das christliche Leben ein Streit, 2) ein guter Streit, 3) ein Streit des Glaubens, 4) ein Streit, dessen Preis das ewige Leben ist, 5) ein Streit, zu welchem uns die Erinnerung an das einmal abgelegte gute Bekenntniß fortwährend anregt und antreibt. — Jesus vor Pilatus, das höchste Vorbild des Bekenners der Wahrheit. — Wie der Gedanke an die Zukunft des Herrn uns zu christlichem Beharren antreiben soll. — Obschon die Zeit der Wiederkunft des Herrn uns aus weisen Gründen verborgen geblieben ist, so ist sie doch in Gottes weisem Rathschlusse genau bestimmt. — Gott, der allein Unsterblichkeit hat: 1) Erhabenheit, 2) Trost dieses Gedankens. — Die Gefahren, Verpflichtungen und Segnungen des irdischen Reichthums. — Die trügerische Hoffnung auf den irdischen und die unwandelbare Hoffnung auf den himmlischen Schatz. — Auf welche Weise kann der Reichthum hinderlich und auf welche Weise förderlich sein zu der ewigen Seligkeit? — Der Reichthum Gottes: 1) er gibt alle Dinge; 2) er gibt reichlich; 3) er gibt, um zu genießen. — Der Zusammenhang zwischen Glauben und Wissen auf christlichem Gebiet. — Die wahre und falsche Aufklärung. — Kindlicher Glaube zugleich die wahre Weisheit; vergl. Luk. 10, 21.

Starke: Anton: Bei dem Lehramt ist viel zu tragen, aber die Ewigkeit wieget doch über. Wenn man dahin seinen Beruf richtet, so kriegen wir Lust und werden nicht müde, 1 Petr. 5, 4; 2 Kor. 4, 14.

16. – Hedinger: Erkennen und Bekennen soll man nicht trennen, Röm. 10, 9. — Anton: Es ist kein höherer Trost, als daß man auf Christum siehet. Es kann uns nichts begegnen, da man in dem Laufe seines Amtes bei Christo nicht eine Antwort findet; Hebr. 12, 2. — Es ist ein bewährtes Mittel des Christenthums, sich aus dem Leiden Christi zu stärken. — Da Gott ein König aller Könige und ein Herr aller Herren ist, so sollen wir den Königen, Fürsten und Herren dieser Welt niemals gehorchen, wenn sie etwas von uns verlangen, das wider Gottes Befehl ist; Apost. Gesch. 5, 29. — Cramer: Gott hat noch so viel zu geben, als er schon gegeben hat. Die Erde ist sein mit Allem, was darinnen ist, Ps. 24, 1. — Starke: Gott lässet Manchem Reichthum zufließen, daß er ihn versuche, theils zur Erkenntlichkeit gegen einen Wohlthäter, theils zur Gutthätigkeit gegen die Armen und Dürftigen, 2 Mos. 16, 4. — Wer dem Dürftigen Gutes thut, der gibt Gott sein Geld auf Zinsen und bekommt mehr wieder, als er ausgethan hat; Spr. 19, 17. — Cramer: Das Evangelium ist ein hohes, von Gott vertrautes Gut; darum wie man anvertraute Güter zum Fleißigsten bewahren muß: also soll man sich vorsehen, daß man dieses Schatzes nicht wieder beraubet werde; Offenb. 3, 10. 11. — Osiander: Die recht berühmte Kunst ist, Gottes Wort wissen, demselbigen einfältig glauben und willig gehorchen; Luk. 8, 15.

Heubner: Die Erinnerung an schon bestandene Kämpfe stärkt zu neuen. — Wir dürfen nicht hinter uns selbst zurückbleiben. — Die Thorheit des Stolzen ist Vertrauen auf den Reichthum. — Gute Werke ein himmlisches Kapital, das überschwänglichen Gewinn bringt. — Die Merkmale der wahren Aufklärung, siehe Jak. 3, 17.

v. Gerlach: „Wer auf die Vergänglichkeit selbst baut, geht nothwendig verloren; wer auf den ewigen und unvergänglichen Gott bauet, wird von Seinem Leben und Seinem Guten immerdar leben und Seiner Unvergänglichkeit theilhaftig werden."

Lisco: Das christliche Leben: 1) strebt nach Vollendung, V. 11; 2) kämpft wider die Sünde, V. 12; 3) harret der Verherrlichung entgegen, V. 13—16. — (V. 17—21) Ermahnung: 1) an irdische Reiche, 2) an geistige Reiche, welche die Erkenntniß überschätzen. — Nitzsch: (V. 12—15) Wie recht und noth es sei, daß sich ein gutes Bekenntniß an den besten der Bekenner halte; Predigten V. S. 138. — Beck: Der hohe Beruf des Gottesmenschen: 1) wozu? 2) warum? — Fischer: Das Eigenthümliche des christlichen Lebens.

Der zweite Brief an Timotheus.

Einleitung.

§. 1.

Zeit, Ort und Zweck der Abfassung.

Der zweite Brief an Timotheus ist von Paulus aus Rom geschrieben, nachdem er da zum zweiten Mal verhaftet worden war und seinem Märtyrertod entgegen sah. Es zeigt sich deutlich, daß der Zustand des Apostels seit der Absendung seines ersten Briefes ganz verändert ist, und dieses, nebst der gewissen Aussicht auf sein herannahendes Ende, gibt diesem Schreiben einen ganz eigenthümlichen Charakter, so daß man es nicht mit Unrecht das Testament des sterbenden Paulus an seinen geistlichen Sohn und an die ganze Gemeinde genannt hat. Die Hoffnung, womit der Apostel den ersten Brief abgesandt hatte, nämlich daß er bald nach Ephesus zurückkehren werde, 1 Tim. 3, 14, war nicht erfüllt worden; er befand sich jetzt in Banden, siehe 2 Tim. 1, 8. 16. Daß wir hier unmöglich an seine erste Gefangenschaft denken können, erhellt schon alsbald daraus, daß er hier Markus nicht bei sich hat, Kap. 4, 11, der doch während der ersten Gefangenschaft mit ihm war, Kol. 4, 10, so wie auch Timotheus selbst, Philipp. 1, 1. Jetzt hat denn auch der Apostel keine Aussicht mehr, wie früher, nochmals auf freien Fuß gesetzt zu werden. Im Gegentheil, wiewohl er für den Augenblick von des Löwen Rachen erlöset ist, 2 Tim. 4, 17; so ist er doch fest überzeugt, daß die Zeit seines Abscheidens vorhanden ist, Kap. 4, 6. Bekanntlich wurde das Sterbejahr des Paulus von den biblischen Chronologen aller Zeiten verschieden angegeben. Die Meinung von Wieseler, Chronol. des apostolischen Zeitalters, daß er im Jahre 64 schon soll gestorben sein, hängt mit seiner Verwerfung der zweiten Gefangenschaft zusammen, daher er den Tod des Apostels wohl etwas zu früh angibt. Mit größerem Rechte behauptet Eichhorn, daß er innerhalb der Jahre 65—68 gestorben sein müsse. Nach reiflicher Erwägung aller Gründe, ist jedoch in unseren Augen das letztge-

nannte Jahr weniger wahrscheinlich, und man würde somit das Jahr 67 als ultimus terminus ad quem bezeichnen können. Im Anfang dieses oder gegen das Ende des vorigen Jahres muß also dieser Brief an Timotheus aus Rom abgesandt worden sein. Eine nähere Zeitbestimmung ist für unsern Zweck überflüssig, da eine Differenz von einigen Monaten weder auf die Erklärung der Worte, noch auf die Betrachtung der Sachen einen überwiegenden Einfluß ausübt. Die schon durch Baronius ausgesprochene und auch durch Bengel in Schutz genommene Ansicht, daß der 29. Juni des Jahres 67 der wahre Sterbetag des Apostels sein würde, hat keinen anderen Ursprung als eine sehr wenig zuverlässige Ueberlieferung.

Auch jetzt befand sich Timotheus auf seinem Posten zu Ephesus, wohin auch der erste Brief an ihn gekommen war, während der Zustand der Gemeinde dem Apostel noch immer gerechten Kummer bereitete. Sein Brief, der ganz den Charakter eines Privatschreibens trägt, hat zum Zweck, den Timotheus zu ermuthigen, ihn mit dem Zustand des Apostels bekannt zu machen und ihn anzutreiben, doch schleunigst zu Paulus zu kommen und dann Markus mitzubringen, Kap. 4, 9. 11. 21. Der Ton des ganzen Briefes ist, wo möglich, noch ungekünstelter und herzlicher als im ersten an Timotheus, und während in jenem mehr der heilige Zorn des Apostels gegen die Irrlehrer in der Gemeinde sich Luft macht, spricht sich in diesem vielmehr die sanfte Wehmuth des scheidenden Vaters aus. Die Erwähnung einer großen Menge von Einzelzügen und Namen, die hier vorkommen, ist ein innerer Beweis für die Aechtheit, und mitten unter den pastoralen Vorschriften kommen mehrere Aussprüche vor, sowohl für die Dogmatik, als für die Apologetik des Christenthums von überwiegendem Belang, Kap. 2, 8—13; Kap. 3, 15—17; Kap. 4, 7. 8 und andere.

§. 2.

Inhalt und Gliederung desselben.

Nach dem gewöhnlichen Eingang, nebst dem apostolischen Segenswunsche, bezeugt Paulus mit Dankbarkeit gegen Gott dem Timotheus, wie er ohne Unterlaß seiner gedenke und herzlich verlange, ihn zu sehen, ihn, der schon früh des ungefärbten Glaubens seiner Großmutter und Mutter theilhaftig geworden war, Kap. 1, 3—6. Die Ermahnung, welche an diese Thatsache angeknüpft wird, betrifft zuerst die Gnadengaben, Kap. 1, 6—18, welche er durch die Auflegung der Hände empfangen hatte. Timotheus soll diese Gnadengabe in sich erwecken, V. 6. 7, und sie auf die rechte Weise gebrauchen, V. 8, und zwar durch geduldiges Leiden, V. 9—12, und durch treues Beharren in der Lehre, welche er von Paulus gehört hat, V. 13. 14. Nach einer kurzen Angabe der persönlichen Erfahrungen des Apostels, V. 15—18, folgt nun eine zweite Hauptermahnung, Kap. 2, 1—18, muthig zu leiden, was für des Herrn Sache zu leiden sein würde. Er solle ein treuer Streiter Jesu Christi, ein eifriger Arbeiter auf dem großen Acker des Herrn sein, eingedenk der Auferstehung Christi, im Blick auf Pauli Vorbild, sich verlassend auf die Treue des Herrn. Bald aber beginnt der Ton der Ermahnung mehr polemisch zu werden, gerichtet gegen die Irrlehrer, deren Wort und Vorbild Timotheus würden verleiten können, einen entgegengesetzten Weg zu betreten. Die dritte Hauptabtheilung des Briefes, Kap. 2, 14—26, enthält eine Ermahnung, welche das Verhalten des Timotheus, diesen Verführern gegenüber, näher bestimmt. Er soll jeden Wortstreit vermeiden, V. 14, das Wort Gottes recht theilen, V. 15, und eitlem Geschwätze möglichst aus dem Wege gehen, V. 16—21; er selbst soll die Lüste der Jugend fliehen, V. 22 und die Widerspenstigen nicht nur zu überwinden trachten, sondern auch sie zu beschämen und zu bessern suchen durch einen Wandel in Sanftmuth und Freundlichkeit, V. 23—26. Nun geht der Apostel zum vierten Haupttheil über, indem er den Timotheus, im Blick auf den bevorstehenden Abfall der letzten Zeiten zu muthigem Ausharren ermuntert, Kap. 3, 1—4, 5. Er beschreibt den unsittlichen Charakter und das verbrecherische Streben derjenigen, die aus einem tiefgesunkenen Geschlecht bald zum Vorschein kommen würden, Kap. 3, 1—9, und stellt diesem das lobenswerthe Verhalten, wodurch Timotheus sich bisher ausgezeichnet hatte, gegenüber, V. 10—13, und zugleich auch die Aufgabe, welche er in der Folge würde zu erfüllen haben, V. 14—17, wobei er ihn insonderheit auf die inspirirte Schrift, als auf das beste Bollwerk gegen den überall umsichgreifenden Irrthum hinweiset. Sodann faßt der Apostel nochmals die Warnung vor dem, was bevorstand, als auch die Erinnerung an das, was dagegen zu thun war, Kap. 4, 1—5, in höchst feierlichem Tone in wenigen Worten zusammen.

So eilt nun sein Schreiben dem Ende zu, Kap. 4, 6—21. Paulus kündigt seine bevorstehende Martyrerschaft an und gibt Rechenschaft von seiner frohen Hoffnung für die Ewigkeit, V. 6—8. Hieran knüpft er die Bitte, Timotheus möge so bald als möglich zu ihm kommen, da er ihn sonst vielleicht nicht mehr im Lande der Lebendigen finden würde. Diese Einladung wird noch unterstützt durch einen kurzen Bericht über des Apostels verlassenen Zu-

stand, V. 10—12, den nur Lukas ihm noch erleichtert, weßhalb er sehnlichst wünscht, zugleich mit Timotheus auch Markus in seiner Nähe zu sehen. Timotheus soll dann bei dieser Gelegenheit einiges dem Apostel Nöthige mitbringen, V. 13. Noch spricht Paulus, ehe er zum Schluß übergeht, von einem heftigen Widerstand, den er erfahren hatte, V. 14, 15, aber auch von einem mächtigen Beistand gerade da, als er sich von Allen verlassen sah, wodurch er in der Hoffnung gestärkt sei, daß auch bald die Stunde seiner vollkommenen Erlösung, wenn auch nicht von dem Tode, so doch durch den Tod schlagen würde, V. 16—18. Heilsgruß und Segenswunsch, sowie einige Personalia, beschließen den Brief, der, insonderheit auf dieser letzten Seite einen so ganz unzweideutigen Charakter der Aechtheit und der Unerdichtbarkeit trägt, daß man sich nicht genug wundern kann über die verzweifelten Versuche, auch für dieses Schreiben einen anderen Verfasser als Paulus selbst aufzuspüren. Vergleiche dazu die allgemeine Einleitung.

Auch ohne weitläufige Auseinandersetzung fällt der bleibende Werth dieses letzten Briefes des Apostels für sein Martyrium von selbst in's Auge. Er ist ein Schatz für die christliche Kirche aller Jahrhunderte, eine seinem früheren Zeugnisse ganz würdige Krone. „Mortem habebat Paulus ante oculos, quam subire paratus erat pro Evangelii testimonio. Quaecumque igitur hic legimus de Christi regno, de spe vitae aeternae, de christiana militia, de fiducia confessionis, de certitudine doctrinae, non tanquam atramento scripta, sed ipsius Pauli sanguine accipere convenit: nihil enim asserit, pro quo mortis suae pignus non opponat. Proinde haec Epistola quasi solemnis quaedam est subscriptio Paulinae doctrinae, eaque ex re praesenti.“ Calvin.

§. 3.
Literatur.

Außer den schon in der ersten allgemeinen Einleitung genannten Schriftstellern vergl. man noch J. Bröckner, Commentt. de Epist. posteriori Pauli ad Timoth. Kopenh. 1829. — Programma ad locum apostolicum, 2 Tim. 2, 8—13, Tüb. 1820. Ferner noch über des Apostels zweite Gefangenschaft in Bezug auf die Aechtheit dieses Briefes, die Anmerkungen von Wiesinger in seinem Comment. z. d. St. S. 581 u. ff. Endlich in Bezug auf die Pastoralbriefe im Ganzen Dr. C. E. Scharling, die neuesten Untersuchungen über die s. g. Pastoralbriefe des N. T., aus dem Dänischen übersetzt, Jena, 1846.

Der zweite Brief an Timotheus.

I.

Ueberschrift und Gruß.

Kap. 1, 1. 2.

Paulus, Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, zur Verkündigung der 1
Verheißung des Lebens in Christo Jesu, *Timotheo, seinem geliebten Kinde, Gnade, 2
Barmherzigkeit, Frieden von Gott, dem Vater und Christo Jesu unserm Herrn.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Durch den Willen Gottes,** διὰ θελήματος. In dem ersten Briefe hieß es: „durch Befehl Gottes.“ Die ἐπιταγή ist die Frucht der θέλημα, und die Wahl dieses letzten Wortes an dieser Stelle ist vielleicht gerade daraus zu erklären, daß der Apostel in christlicher Resignation, bei dem herannahenden Ende seines Lebens das Bedürfniß fühlt, seinen Blick auf den Willen dessen zu richten, der ihn nach seinem ewigen Rathschlusse auf diesen Weg geleitet hat. Vergl. Gal. 1, 15 u. 16. Sodann ist gleichfalls psychologisch merkwürdig, wie er schon ganz im Anfange dieses letzten Schreibens, das er gleichsam im Angesichte des Todes verfaßt, alsbald die Verheißung des Lebens in Christo Jesu in den Vordergrund stellt.

2. **Zur Verkündigung der Verheißung des Lebens,** κατ' ἐπαγγελίαν ζωῆς. Auf diese Weise glauben wir den Sinn des räthselhaften κατά an dieser Stelle am besten wiederzugeben. Es ist bekannt, wie diese Worte zu allen Zeiten sehr verschieden erklärt worden sind. Luther: nach der Verheißung; de Wette: für Verheißung des Lebens, was ohne nähere Umschreibung kaum einen verständlichen Sinn gibt; noch Andere anders. Jedenfalls muß etwas in Gedanken supplirt werden. Allerdings haben diejenigen Ausleger Recht, welche darauf hinweisen, daß ἐπαγγελία selbst hier nicht Verkündigung, sondern nur Verheißung bezeichnen kann; aber κατά drückt hier doch nothwendiger Weise den Zweck des apostolischen Amtes Pauli aus. Apostel für die Verheißung des Lebens kann aber Paulus nur aus dem Grunde genannt werden, weil er durch den Willen Gottes zur Verkündigung dieser Verheißung berufen ist. Vergleiche ferner Winer, a. a. O. S. 358. — Verheißung des Lebens ist diejenige Verhei-

ßung, deren Hauptinhalt das wahre, ewige und selige Leben ist. Welches Leben aber der Apostel hier meint, bezeichnet er noch näher durch den Zusatz: τῆς ἐν Χριστ. Ἰησοῦ. Weil nämlich dieses Leben in der Person des Heilandes persönlich geoffenbaret und erschienen ist, während es in seiner Gemeinschaft das Theil aller Gläubigen wird, so ist Er gleichsam der große Mittelpunkt, aus welchem es unaufhörlich ausströmt. Auf dieses Leben fortwährend hinzuweisen, war der apostolische Beruf des Paulus, und gerade hierin liegt die Kraft der Verkündigung des Evangeliums, daß ihr Hauptinhalt eine Verheißung des Lebens ist, wie der Sünder es bedarf, und das er außer Christo vergeblich sucht.

5. **Seinem geliebten Kinde,** ἀγαπητῷ τέκνῳ. Gewiß ist es willkürlich in dem Gebrauch dieses Adjektivs, anstatt des γνησίῳ, 1 Tim. 1, 2, den Beweis finden zu wollen, daß Timotheus wegen offenbar gewordenen Mangels an Glaubensmuth den zuletzt genannten Ehrennamen nicht länger verdiene (Mack). Das Gegentheil erhellt aus V. 5. Die Ursache, daß hier ἀγαπητ. gebraucht wird, scheint uns einfach darin zu liegen, daß der Apostel im Vorgefühl der baldigen Trennung in einem noch herzlicheren Tone als zuvor redet, und hängt also mit dem ganzen mehr subjektiven Charakter dieses zweiten Briefes zusammen, was mit Unrecht durch Huther in Abrede gestellt wird. Es ist dem Apostel weniger darum zu thun, dem Timotheus ein ehrenhaftes Zeugniß zu geben, als vielmehr das Innige des Verhältnisses auszudrücken, in welchem Beide zu einander stehen.

4. **Gnade, Barmherzigkeit** u. s. w. Siehe hierüber zu 1 Tim. 1, 2.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Durch die Umschreibung des Evangeliums als eine Verheißung des Lebens in Christo Jesu wird der charakteristische Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium treffend angedeutet und zugleich der hohe, alles übertreffende Werth dieses letzteren bezeichnet.

2. Das Evangelium ist kein abstrakter Lehrbegriff neben oder auch über andern Lehrbegriffen, sondern eine Offenbarung des Lebens, das in Christo erschienen ist und durch Christum dem Sünder geschenkt wird. In diesem Punkte stimmen Paulus und Johannes überein, vergl. 1 Joh. 1, 2. Das hohe Ziel der Erscheinung Christi bestand nicht darin, daß er dem Geiste einen neuen Reichthum an religiösen Ideen mittheilte, sondern daß er dem Herzen des im geistlichen Tode liegenden Sünders (Eph. 2, 1) einen Schatz des neuen Lebens schenkte. Eine solche Lebensmittheilung durch Christum an den Sünder ist aber undenkbar, so lange man Anstand nimmt, die wahre Gottheit des Herrn anzuerkennen. Vergl. Joh. 1, 1—4.

3. Die Ruhe, mit welcher Paulus, wie wir sowohl aus diesem Anfange, als aus dem ganzen Briefe ersehen, dem Tode entgegengeht, ist nicht nur ein unzweideutiger Beweis seiner wahren Größe, sondern hat auch apologetischen Werth, weil diese Stimmung des Apostels zugleich einen Beweis für die Herrlichkeit des Evangeliums und die mächtige Wirkung der Kraft Gottes in seinen schwachen Dienern liefert.

Homiletische Andeutungen.

Paulus bereit, das Testament der Liebe für seinen geistlichen Sohn und Bruder zu schreiben. — Paulus bleibt seinem heil. Berufe getreu bis in den Tod, vgl. Matth. 24, 13; Offenb. 2, 10. — Die unumstößliche Gewißheit des Apostels in Betreff seiner Berufung zum Apostelamte: 1) ihre Grundlage, 2) ihr hoher Werth. — Der Dienst am Evangelio kein Amt des Todes, sondern eine Verkündigung des Lebens in Christo Jesu. — Das ewige Leben für den Christen theils etwas schon Gegebenes, theils etwas noch Zukünftiges. — Die Gemeinschaft der Heiligen. — Der hohe Werth der geistlichen Banden vor denen des Fleisches und Blutes. — Seine höchsten Gnadengaben ertheilt Gott, der Vater, uns nicht anders, als in persönlicher Gemeinschaft mit Christo.

Starke: Bibl. Würt. :Alle getreuen Lehrer sind geistliche Väter ihrer christlichen und frommen Zuhörer, 1 Kor. 4, 15. — Cramer: Lehrer und Schüler sollen sich lieben als Eltern und Kinder. 2 Kor. 12, 15; 1 Thess. 5, 13.

Gerl.: „Das Leben in Christo ist dem Apostel, da er am Ende seiner Laufbahn, doch im Hinblick aufden letzten, heißesten Kampf stehet, über Alles wichtig."

II.

Ausdruck der dankbaren Erinnerung Pauli an das fortwährende freundschaftliche Verhältniß zu dem geliebten Timotheus. (V. 3—5.)

3 Ich danke Gott, dem ich diene von den Voreltern her in reinem Gewissen, wie
4 ich ja ohne Unterlaß deiner gedenke in meinen Gebeten Tag und Nacht. *Voll Verlangen, dich zu sehen, wenn ich denke an deine Thränen, auf daß ich mit Freuden erfüllt
5 werde, *da ich Erinnerung empfangen habe[1]) deines ungeheuchelten Glaubens, welcher zuerst wohnte in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunice, und ich bin gewiß, daß er auch in dir (wohnt).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich danke Gott,** χάριν ἔχω, anstatt des gewöhnlicheren εὐχαριστῶ. Aecht pauliniſcher Anfang, vergl. z. B. die Briefe an die Thessalonicher, aber in diesem Verhältnisse doppelt treffend. Der Zusatz μου in einigen Handschriften, siehe Tischendorf z. d. St., ist wohl nichts Anderes, als Nachbildung von Röm. 1, 8. — **Dem ich diene,** ein Relativ-Satz, bei welchem es vollkommen überflüssig

1) Nach der Lesart λαβών, statt λαμβάνων, dem Lachm. mit Recht auf Autorität von A. C. F. G. u. A. den Vorzug gegeben hat.

ist, nach einem bestimmten Zweck des Apostels zu fragen. In einem freundschaftlichen Schreiben, wie in dem vorliegenden, werden die Ausdrücke nicht so sorgfältig erwogen und abgemessen; genug, wenn sie sich aus der subjektiven Stimmung des Apostels befriedigend erklären lassen. Daß übrigens in diesem Zeugniß, welches Paulus sich selbst gibt, verglichen mit 1 Tim. 1, 13, etwas Anstößiges liege, hat schon Chrysostomus behauptet (quandoque etiam dormitat bonus Homerus); de Wette findet dagegen hier nur eine haltungslose Compilation. Aber wenn der Apostel sich wirklich immer, sowohl vor als nach seiner Bekehrung, beeifert hatte, Gott auf die beste Weise zu dienen, konnte doch sehr wohl das Bedürfniß in ihm rege werden, dieses auch auszusprechen, ohne daß darum hier ebenso wenig, wie z. B. 2 Kor. 1, 12, von eitlem Selbstruhm die Rede sein kann. Bei einigen Kritikern scheint es bei Leib und Leben verboten, einzelne religiöse Erfahrungen mehr als ein einziges Mal auszudrücken, besonders wenn dies in einigermaßen modifizirten Ausdrükken geschieht. — **Von den Voreltern,** ἀπὸ προγόνων, nicht Abraham od. A., die von Paulus in der Regel πατέρες genannt werden, Röm. 9, 5, sondern die progenitores proximi, so daß μου supplirt werden kann. Von den Vorfahren des Apostels ist uns nichts Näheres bekannt, doch verhindert uns auch nichts an der Annahme, daß sie wahrhaft gottesfürchtige Leute waren, und in diesem Fall ist es sehr begreiflich, daß Paulus diese historische Continuität der wahren Gottesverehrung in seinem Geschlechte um so höher schätzt, da er selbst stirbt, ohne Kinder zu hinterlassen. — **In reinem Gewissen,** Andeutung der Sphäre des innern Lebensgebietes, auf welchem der Apostel, sowohl als Jude wie auch später als Christ, diesen wahren Gottesdienst geübt hatte, vergl. 1 Tim. 1, 5.

2. **Wie ich — — Tag und Nacht.** Ein Nebensatz, der sich an den vorigen Partizipial-Satz anschließt, doch bei welchem man nicht gar zu schnell zu dem verzweifelten Hülfsmittel von Parenthesen seine Zuflucht nehmen muß. — Ὡς ist durch wie zu übersetzen (Huther, Wiesinger), ungefähr in gleicher Weise, wie Gal. 6, 10, und deutet somit schon indirekt an, daß das Dankgefühl, welches Paulus hier kund gibt, auf Niemand anders, als auf Timotheus selbst Bezug hat. — **In meinen Gebeten Tag und Tag.** Die letzten Worte dienen zur Verstärkung des ἀδιάλειπτον, womit sie auf's innigste verbunden sind, und bringen den Gedanken, daß Paulus fast nicht aufhört, betend seines Freundes und Schülers zu gedenken, und ihn stets auf betendem Herzen trägt, zu klarer Anschaulichkeit. Es ist daher nicht erforderlich, νυκτὸς καὶ ἡμέρας mit dem folgenden ἐπιποθῶν zu verbinden, wie Matthies vorgeschlagen hat.

3. **Voll Verlangen** u. s. w. Vergl. Röm. 1, 11; Phil. 1, 8. Der Ausdruck eines solchen Verlangens, das der Apostel auch an andern Stellen äußert, ist hier um so natürlicher, da er sein Leben dem Ende sich rasch hinneigen sieht; vergl. Kap. 4, 21. Auf ungekünstelte Weise wird das eine Partizip dem anderen hier subordinirt. „Die Sehnsucht nach Timotheus veranlaßt das beständige Gedenken desselben in den Gebeten des Apostels, und jene wird durch das Andenken an dessen Thränen genährt." Huther. — **An deine Thränen,** höchst wahrscheinlich die, welche Timotheus bei dem letzten Abschiede von Paulus geweint hatte, gleichwie früher die ephesischen Aeltesten, Apost. 20, 37. — **Auf daß ich mit Freuden erfüllt werde,** wenn er nämlich den Timotheus wiedersehen wird. Es zeigt sich uns hier, wie gefühlvoll der Charakter des Timotheus, und nicht weniger der des Paulus selbst gewesen war, vergl. Apostg. 20, 19. „Lacrymae flos cordis, aut summam hypocrisin aut summam sinceritatem indicant. Ludibrium ex lacrymis indicium est pravitatis saeculi nostri." Bengel.

4. **Da ich Erinnerung empfangen habe,** u. s. w. Weniger richtig Luther: und erinnere mich. Ὑπόμνησιν muß hier, wie gewöhnlich im Neuen Testamente sensu activo aufgefaßt werden, vergl. 2 Petr. 1, 13; 3, 1. Der Apostel sagt hier also, daß bei ihm durch irgend einen uns nicht näher bezeichneten Umstand die Erinnerung angeregt worden sei an das, was er zwar schon früher gewußt habe, aber jetzt von neuem vernommen hätte, nämlich den ungeheuchelten Glauben, der in Timotheus wohnte. Ammonius: ἀνάμνησις, ὅταν τις ἔλθῃ εἰς μνήμην τῶν παρελθόντων. ὑπόμνησις δέ, ὅταν ὑφ' ἑτέρου εἰς τοῦτο προαχθῇ. — **Deines ungeheuchelten Glaubens,** ἀνυπόκριτος, eine Glaubenstreue, die aus der innigsten, lebendigsten Ueberzeugung hervorgegangen, aller Verstellung und allem äußern Schein gerade gegenüber steht.

5. **Welcher zuerst wohnte,** u. s. w. Wer derartige Spezialitäten „etwas gar zu Singulares" zu nennen beliebt, der kann wohl ein Meister sein in grammatischer Exegese, in der psychologischen ist er es keinesfalls. Solche Detailzüge in einem Privatschreiben, wie das vorliegende, waren für Paulus eben so natürlich, als sie für Timotheus angenehm und erbaulich sein mußten, während hingegen ein Erdichter sich ohne Zweifel gehütet haben würde, gerade solche Spezialitäten mitzutheilen, die ja keiner Tendenz förderlich sein konnten. Auch bedarf es durchaus nicht der Annahme (Origenes), daß die Mutter und Großmutter des Timotheus zugleich auch Verwandte des Paulus gewesen seien. Es genügt, daß der Apostel beide Frauen auf seiner Besichtigungsreise zu Lystra und Derben, Apostg. 16, angetroffen und sie als Jüngerinnen des Herrn schätzen gelernt hatte. — Zuerst, πρῶτον, schon viele Jahre vor der Bekehrung des Timotheus (fortasse ante natum Timotheum, Bengel), hatte der Glaube in seiner Großmutter und in seiner Mutter gewohnt. Es war nicht ein blos flüchtiges, vorübergehendes Gefühl, sondern ein bleibendes, ihnen innewohnendes Lebensprinzip gewesen, vgl. Eph. 3, 17, und gleicherweise ist der Apostel völlig überzeugt (πέπεισμαι, Andeutung einer zuversichtlichen Erwartung), daß derselbe lebendige Glaube auch in Timotheus selbst wohnte, quia fides est tibi quasi hereditaria, Korn. a Lap. z. b. St. — **Lois** = dem mehr bekannten Λαΐς; **Eunike** = Viktoria. Obschon das μάμμη gewöhnlich eine Mutter bezeichnet, so wird es doch auch öfter in dem Sinne von Großmutter angewandt, was auch hier, dem Zusammenhange zufolge, nothwendig ist. Timotheus kann also gewissermaßen ganz wie Paulus erklären, daß er Gott diene ἀπὸ προγόνων, was eine Verwandtschaft und Aehnlichkeit mehr zwischen beiden darstellt.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Obschon Frömmigkeit keinenfalls ein natürliches Erbtheil genannt werden darf, so kann man

doch sagen, daß in manchen Geschlechtern der Glaube und die Liebe von Eltern auf Kinder übergeht, und daß christliche Hausväter und Hausmütter nicht nur sich selbst, sondern auch wohl ihre Familien selig machen, vergl. Apost. 16, 31. Den gottlosen stehen gottesfürchtige Familien und Haushaltungen gegenüber, in welchen letzteren der Glaube ein beständiger Schatz geworden, der sich in denselben gewissermaßen jedesmal verjüngt. Viele Beispiele hierüber findet man gesammelt in der interessanten Abhandlung von Lange: Blutsverwandte als Geistesverwandte in der Kirche und Weltgeschichte, in Gelzers Monatsblättern, Nov. 1859.

2. Gleichwie Timotheus in Hinsicht auf sein geistliches Leben seiner Mutter und Großmutter ungemein viel zu verdanken hatte, so ist die Geschichte des Reiches Gottes reich an Beweisen von dem Segen, welchen fromme Mütter ihren späterhin ausgezeichneten Söhnen gebracht haben. Als Beispiele sind hier zu nennen: Maria, Salome, Anthusa, Monika, Nonna und Andere. Man vergleiche die schönen Anmerkungen Neanders in dem ersten Theile der Denkwürdigkeiten und ferner die Abhandlung von Lange: Ueber den Antheil des weiblichen Geschlechts an der Entwickelung und Geschichte der christlichen Kirche, in Gelzers Monatsblättern, Aug. 1858.

3. Zu dem Vortrefflichen in dem Charakter des Paulus gehört auch dieses, daß die größten Extreme sich in demselben berühren, ohne daß sie sich neutralisiren. Derselbe Apostel, der ein Typus der kräftigsten Männlichkeit genannt zu werden verdient, steht hier vor unserem Auge, bewegt durch das feinste weibliche Gefühl und doch weit entfernt von weichlicher Sentimentalität. Schon bei der Erinnerung an die Thränen des Timotheus wird ihm das Herz bewegt, und die Freude, nach welcher er vor Allem sich sehnt, ist die, noch einmal das Angesicht seines Freundes und Schülers zu sehen. Der Mann, der in seinen Missionsplänen die ganze Juden- und Heidenwelt umschließt, hat zugleich ein offenes Auge für individuelle Familienverhältnisse und versteht es, die kleine Welt des verborgenen Glaubenslebens einiger Stillen im Lande zu fassen. Der Lehrer, der sein amtliches Ansehen bei seinem jüngern Schüler geltend machen konnte, achtet es nicht unter seiner Würde, diesem das freundliche Bild seiner Mutter und Großmutter vor Augen zu führen. Der Apostel, dessen Blick sich alsbald in der fernen Zukunft verliert, gibt sich mit sichtbarem Wohlgefallen den freundlichen Erinnerungen einer schönen Vergangenheit hin.

Homiletische Andeutungen.

Paulus ein Vorbild des Gehorsams gegen seine eigene Vorschrift: dankt Gott in Allem, 1 Thess. 5, 18. — Der hohe Werth schöner Jugenderinnerungen, vor Allem am Ende der Laufbahn eines Christen. — Als die Traurigen, aber allezeit Fröhlich, 2 Kor. 6, 10. — Die Sehnsucht der Liebe. — Die Pflicht der christlichen Fürbitte. — Die Gemeinschaft der Heiligen: 1) in ihren reichen Genüssen, 2) in ihren schmerzlichen Begränzungen. — Die unendliche Erhabenheit der christlichen Geistesgemeinschaft, erhaben über die beschränkten Gränzen der Zeit und des Raumes. — Der verhältnißmäßige Werth der Thränen im christlichen Leben. — Dankbarkeit und Gebet auf's innigste zusammen verbunden, vergl. Kol. 4, 2. — Die häusliche Erziehung die Bildungsschule der wahren Frömmigkeit. — Der christliche Glaube am Morgen (Timotheus), am Mittag (Eunice) und am Abend des Lebens (Lois). — Wie der christliche Glaube das Alter wiederum verjüngt und der Jugend hingegen etwas von dem Ernste und der Würde des Alters gibt. — Keine Liebe ohne gutes Vertrauen, gutes Vertrauen jedoch noch nicht gleichbedeutend mit Leichtgläubigkeit.

Starke: Wohl den Kindern, die fromme Eltern haben! Die werden von Jugend auf zur Gottseligkeit geführt werden. — Gute Zucht bringt gute Frucht. — Der Eltern Seufzer, der Kinder Schutzmauer. Lisco: Das Andenken der Liebe. — Bengel: Am Ende der Wallfahrt ist es insonderheit etwas Liebliches, um das Gedächtniß heiliger Voreltern. Je älter wir werden, desto mehr wird es uns bewußt, wie wenig unser Leben bedeutet, für sich angesehen, unsere unmittelbare Wirksamkeit. — Es wird uns immer klarer, daß wir nur zählen in der Gemeinschaft, nicht in unserer Isolirtheit. So ist es in der That und zwar nach einer weisen göttlichen Ordnung, die gar nothwendig ist, damit wir fein in der Demuth erhalten werden. — Heubner: Der Thron Gottes, der Vereinigungsort getrennter Freunde. — Die Sehnsucht eines christlichen Freundes, den andern zu sehen, muß vorzüglich daraus entstehen, um durch den Umgang mit ihm neue Stärke und Freudigkeit zum Leben zu empfangen. — Die Frömmigkeit, mit der Muttermilch eingesogen, geht wahrhaft in Saft und Blut über.

III.

Ermahnung an den Timotheus, die ihm verliehenen Gnadengaben zu erwecken und wohl anzuwenden. Beweggrund hierzu: Hinweisung auf das Beispiel Pauli und Anderer.
(V. 6—18.)

6 Deßhalb erinnere ich dich, daß du die Gabe Gottes wieder anfachest, welche in dir
7 ist durch die Auflegung meiner Hände, *denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der
8 Verzagtheit, sondern der Kraft, der Liebe und der Gemäßigtheit. *So schäme dich nun
nicht des Zeugnisses unseres Herrn, noch meiner, seines Gefangenen, sondern leide mit
9 für das Evangelium, vermöge der Kraft Gottes, *der uns gerettet und mit einer heiligen Berufung berufen hat, nicht vermöge unserer Werke, sondern vermöge seines Vor-
10 satzes und der Gnade, die uns in Christo Jesu vor ewigen Zeiten gegeben, *jetzt aber geoffenbaret ist durch die Erscheinung unseres Heilandes, Jesu Christi, welcher den Tod vernichtet, und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat durch das

Evangelium, *wozu ich gestellt bin als Prediger und Apostel und Lehrer der Heiden, 11
*um welcher Ursache willen ich auch solches leide. Aber ich schäme mich (dessen) nicht, 12
denn ich weiß, auf wen ich vertraut habe, und bin gewiß, daß er mächtig ist, mein Anvertrautes zu bewahren bis auf jenen Tag. *Behalte das Vorbild der gesunden Worte, 13
die du von mir gehöret, in Glauben und Liebe in Christo Jesu. *Bewahre das gute 14
Pfand, dir anvertraut durch den heiligen Geist, der in uns wohnet. *Das weißt du, 15
daß Alle in Asien sich von mir gewandt haben, worunter Phygelus[1]) und Hermogenes.
*Der Herr schenke Barmherzigkeit dem Hause Onesiphori, denn oft hat er mich erquickt 16
und sich meiner Ketten nicht geschämt, *sondern da er in Rom war, hat er mich gefliß- 17
sentlich gesucht und gefunden. *Es verleihe ihm der Herr, Barmherzigkeit zu finden vom 18
Herrn an jenem Tage! und wie große Dienste er in Ephesus geleistet, weißt du am besten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Deßhalb erinnere ich dich.** Mit diesen Worten leitet der Apostel eine Ermahnung ein, welche in dem ganzen Kapitel weiter ausgearbeitet und mit verschiedenen Motiven begründet wird. *Δι' ἣν αἰτίαν* weist deutlich auf das unmittelbar Vorhergehende zurück. Gerade weil Paulus weiß, daß der Glaube der Mutter und Großmutter des Timotheus auch in diesem selbst wohnt, hat er Freimüthigkeit, an ihn eine Ermahnung zu richten, welche bei einem Ungläubigen ganz unstatthaft sein würde. — Erinnere ich dich, *ἀναμιμνήσκω*, ich erinnere euch, hortandi notione inclusa, Wahl. — **Daß du die Gabe Gottes wieder anfachest.** *Ἀναζωπυρεῖν*, Compositum von *ἀνά* und *ζωπυρεῖν*, eigentlich die halb verborgenen Funken unter der Asche wieder anblasen, so daß sie von neuem zu erglänzen beginnen, daher die Bedeutung des Wiederbelebens des innern geistlichen Feuers. Die LXX. gebrauchen dasselbe Wort, Gen. 45, 27 für das Hebräische חָיָה. Die Gabe, von welcher Paulus hier redet, wird mit einem Feuer verglichen, ganz wie 1 Thess. 5, 19, das sowohl der Verminderung als auch der Vermehrung fähig ist. Der Apostel zielt hier, wie schon 1 Tim. 4, 14, auf die von Gott empfangene Gabe zum Lehrberuf und hat also mit dem Timotheus nicht gerade als Christ, sondern hauptsächlich als Lehrer zu thun. Es ist etwas voreilig, aus dieser Ermahnung herzuleiten, daß Timotheus somit nicht vom Geiste glühete (Röm. 12, 11). Allerdings war das heilige Feuer in ihm, aber es sollte zu noch hellerer Glut entbrennen: welcher Lehrer bedürfte nicht fortwährend einer solchen Ermahnung, ohne daß ihm dieselbe darum schon zu einem indirekten Vorwurfe gereichen würde? In der Hauptsache enthält sie nichts Anderes und Weiteres, als was 1 Tim. 6, 11. 12; 2 Tim. 2, 15 geschrieben stehet. — **Durch die Auflegung meiner Hände,** vergl. 1 Tim. 4, 14. Wahrscheinlich hatte der Apostel an der dort erwähnten Feierlichkeit persönlich Theil genommen, und es stimmt ganz mit dem mehr väterlichen und confidentiellen Charakter dieses zweiten Briefes, daß er diesen seinen persönlichen Antheil an der Handlung ganz besonders betont.

2. **Denn Gott hat uns nicht gegeben.** Die Ermahnung, das geistliche Kapital zu vermehren, wird verstärkt durch die Hinweisung auf das, was man bereits empfangen hat. Paulus ist sich selbst bewußt, mit Timotheus ein und dasselbe *πνεῦμα* empfangen zu haben, und weiß zugleich auf Grund eigener Erfahrung, was und wie beschaffen dies *πνεῦμα* ist. Er sagt es zuerst negativ, dann aber auch positiv: Es ist kein **Geist der Verzagtheit,** *δειλίας*, vergl. Röm. 8, 15, mit dem Unterschiede jedoch, daß dort die sklavische Furcht vor Gott, hier hingegen die bange Furcht vor den Menschen bezeichnet wird, als mit dem eigenthümlichen Charakter des christlichen Geistes in direktem Widerspruch. Es scheint allerdings, daß Timotheus, der einen sanften Charakter hatte und von mancherlei entmuthigenden Beschwerden niedergedrückt war, mehr als Andere Gefahr lief, kleinmüthig zu verzagen, ohne daß man aber darum Recht hätte, entweder die Aufrichtigkeit seines Glaubens oder die Treue in seinem Werke zu verdächtigen. — **Sondern der Kraft, der Liebe und der Gemäßigtheit.** Das erste Merkmal steht entschieden der Verzagtheit gegenüber, die beiden anderen Eigenschaften werden wahrscheinlich deßhalb von dem Apostel hinzugefügt, damit ersichtlich werde, daß er keine wilden, rohen Kraftäußerungen anbefehlen wolle, sondern nur solche, die sich innerhalb der gesetzlichen Gränzen bewegten. Die *ἀγαπή* befähigt uns zu der Darbringung der größten Opfer für die Sache des Herrn, der *σωφρονισμός* ist diejenige christliche Selbstbeherrschung, welche zu einer weisen Haltung im Wandel Kraft verleiht und in Allem das rechte Maß und Ziel einzuhalten weiß.

3. **So schäme dich — — seines Gefangenen.** Von dem im 6. und 7. Verse allgemein Gesagten geht der Apostel jetzt, V. 8—12, zu dem Einzelnen über. Von sich selbst hatte Paulus erklärt, Röm. 1, 16, daß er sich des Evangelii nicht schäme, da es eine Kraft Gottes zur Seligkeit sei. Jetzt will er, daß Timotheus ebenso freimüthig dasselbe bekenne, wiewohl Spott und Schmach mit der Verkündigung des Evangeliums verbunden war. **Des Zeugnisses unseres Herrn,** ist nicht das Martyrerthum Christi selbst, noch auch das Zeugniß von dem Kreuzestod des Herrn insbesondere, sondern überhaupt das Zeugniß der Wahrheit, welches bei und mit der Verkündigung des Evangeliums abgelegt wurde, von welcher Verkündigung der Herr Jesus Christus Hauptperson und Mittelpunkt war. Sehr natürlich hängt diese Ermahnung mit der unmittelbar vorhergehenden zusammen: „timorem pudor comitatur, victo timore fugit pudor malus.“ Bengel. — **Noch meiner, seines Gefangenen.** Das Eine war mit dem Anderen „unzertrennlich verbunden: schämte sich Timotheus, freimüthig den Herrn zu verkündigen, dann würde er

1) Nach der meist wahrscheinlichen Lesart, siehe Tischend. z. d. St.

auch höchst ungern bekennen, daß er mit dem gebundenen Paulus in irgend einer Beziehung stände. In den Augen des Apostels selbst machten gerade seine Bande seine Ehrenzeichen aus, die er um keinen Preis würde missen wollen, vergl. Apostg. 26, 29; Gal. 6, 17; wie hätte es ihm daher gleichgültig sein können, wenn Jemand und ganz besonders Timotheus sich daran geärgert hätte?

4. **Sondern leide mit für das** u. s. w. Statt dem Leiden für die gute Sache durch kleinmüthiges Zurücktreten aus dem Wege zu gehen, sollte sich Timotheus vielmehr demselben getrost unterwerfen. *συγκακοπάθησον τῷ εὐαγγελίῳ.* Nicht: leide mit dem Evangelio, trage mit demselben die damit verbundene Schmach, sondern: leide mit mir, der ich ja auch leide (*σύν*) für das Evangelium, welches um jeden Preis verkündigt werden muß und auch der schwersten Opfer überaus würdig ist; *τῷ εὐαγγελίῳ*, ein dativus commodi, ganz wie Phil. 1, 27. Und um jede mögliche Entschuldigung zurückzuweisen, als ob die Erfüllung dieser schweren Forderung die Kräfte des Timotheus weit überstiege, fügt der Apostel nun noch hinzu: **Vermöge der Kraft Gottes**, welche Worte nicht aufzufassen sind als Apposition zu *τῷ εὐαγγελίῳ*, sondern zu *συγκακοπάθησον*. Die göttliche Kraft, welche schon, nach V. 7, in Timotheo vorhanden war, würde ihn auch zur Darbringung der schwersten Opfer befähigen.

5. **Der uns gerettet** u. s. w. Damit Timotheus noch nachdrücklicher zu muthigem Ausharren angeregt werde, erinnert ihn Paulus an den unendlichen Reichthum der Heilswohlthaten, zu deren persönlichem Genuß er durch das nämliche Evangelium gekommen sei. Auch hier, wie gewöhnlich in den Pastoralbriefen, wird Gott als *σωτήρ* der Gläubigen durch Christum dargestellt. Dieser *σωτηρία* sind Paulus und Timotheus, gleichwie alle Gläubigen, schon wirklich theilhaftig geworden. Das Mittel, durch welches diese *σωτηρία* die ihrige geworden war, deutet Paulus exegetisch an, indem er von der **Berufung** hier redet. Auch an dieser Stelle, wie gewöhnlich bei dem Apostel, haben wir nicht an eine blos äußere Berufung zu denken, die ohne Unterschied an Gläubige und Ungläubige ergeht, sondern an eine äußere und innere Berufung, welcher der Mensch seinerseits durch den Gehorsam des Glaubens entsprochen hat, vergl. Röm. 8, 30. Es ist höchst willkürlich, hier ausschließlich an eine spezielle Berufung zu dem christlichen Lehreramte zu denken (Heydenreich), da dem Zusammenhange zufolge offenbar nichts Anderes als die allgemeine christliche Berufung gemeint ist. Heilig wird sie genannt, nicht so sehr, weil sie von dem heiligen Geiste ausgeht, sondern hauptsächlich, weil sie zur Heiligkeit dringt und verpflichtet. Worin aber nun die Grundursache dieses ganz unvergleichlichen Vorrechtes zu finden sei, dies deutet der Apostel in dem unmittelbar Folgenden an: **Nicht vermöge unserer Werke, sondern vermöge seines Vorsatzes und der Gnade** u. s. w. Ein ächt paulinisches Compendium seiner Predigt des Evangeliums, vergl. Röm. 3, 24; Eph. 1, 4. Das Maßgebende (*κατά*) sind nicht unsere Werke gewesen, vergl. Tit. 3, 5; Eph. 2, 8. 9, sondern einzig und allein Gottes freie Gnade, die ihren einigen Grund in sich selbst hat, *αὐτοκίνητος*, und durch Nichts in der Kreatur bewogen, verdient oder hervorgerufen wird. Deßhalb ist hier auf *ἴδιος* Nachdruck zu legen und ist die **Gnade, die uns in Christo Jesu vor ewigen Zeiten gegeben**, als die Verwirklichung der Gottesidee aufzufassen von dem, was er in sich selbst vorgenommen hatte, vergl. Eph. 1, 10. „Was Gott in der Ewigkeit beschließt, ist so gut als schon verwirklicht in der Zeit.“ de Wette. Auch hier, wie immer bei Paulus, wird Christus dargestellt als der Mittelpunkt der göttlichen *χάρις*. Daß diese Gnade schon gegeben ist vor ewigen Zeiten, *πρὸ χρόνων αἰωνίων*, vergl. Röm. 16, 25; Tit. 1, 3, ist ein Beweis mehr dafür, daß sie von den Werken der Menschen durchaus unabhängig ist. „Ab ordine temporis argumentatur, nobis salutem gratis esse datam, quam minime eramus promeriti. Nam si ante mundi creationem elegit nos Deus, non potuit operum habere rationem, quae nulla erant, quum nondum essemus ipsi. Nam quod sophistae cavillantur, Deum operibus, quae praevidebat, fuisse adductum, non longa solutione indiget. Qualia enim futura erant opera, si essemus a Deo praeteriti, quum omnium bonorum fons et initium sit ipsa electio?“ Calvin.

6. **Jetzt aber geoffenbaret ist**, u. s. w. Dem, was Gott von Ewigkeit her beschlossen hatte, stellt der Apostel jetzt das gegenüber, was er in der Fülle der Zeit gethan hatte, um jenen Rathschluß zu verwirklichen. Er meint eine *φανέρωσις* nicht nur durch das Wort des Evangeliums, sondern durch die höchste That der göttlichen Liebe, sichtbar in der Erscheinung Christi. Einen derartigen Gegensatz stellt der Apostel auch Röm. 16, 25. 26 auf. Die Erscheinung, *ἐπιφάνεια* des Herrn ist nicht nur sein Kommen in die Welt per se, sondern seine irdische Erscheinung in ihrem ganzen Umfang, und der Gesammtsegen davon wird in diesen Worten, negativ und positiv, ausgedrückt, daß er **den Tod vernichtet und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat.** Aecht paulinisch ist der Gegensatz zwischen Leben und Tod; beide Worte müssen auch hier in ihrer ganzen Kraft aufgefaßt werden. Bei dem Tode haben wir nicht allein an den Augenblick der Scheidung zwischen Leib und Seele zu denken, sondern an jenen Tod, der als Sold der Sünde, einen entschiedenen Gegensatz zu der geistlichen und ewigen *ζωή* bildet, an den Tod, als die Macht, welcher der ganze Mensch nach Leib und Seele in Folge der Sünde anheimgefallen ist, und die den leiblichen Tod zum Vorläufer des ewigen Todes macht (Wiesinger). Das Leben hingegen ist jenes wahre, geistliche Leben, das mit der höchsten Glückseligkeit vollkommen identisch, schon diesseit des Grabes genossen, und durch den Tod nicht vernichtet, im Jenseits vollendet wird. Der exegetische Zusatz *καὶ ἀφθαρσία* bezeichnet es als ein ewiges, unvergängliches, so daß die Idee eigentlich mit der *ζωὴ αἰώνιος* bei Johannes ungefähr übereinstimmt. Diesen Tod nun hat Christus vernichtet. *Καταργεῖν* deutet auch hier, gleichwie 1 Kor. 15, 26; Hebr. 2, 14, eine solche Vernichtung an, durch welche der Tod seiner ganzen Macht beraubt wird. „In graecis scriptoribus hoc sensu legere non memini.“ Winer. Schon jetzt ist der Tod für die Gläubigen nichts, einst wird er gar nicht mehr sein. Dagegen hat Christus Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht; *φωτίζειν*, ein Ausdruck, der hier um so passender gewählt ist, da die Macht des Todes zugleich eine Macht der Finsterniß ist.

Nicht nur weil Christus dieses Leben und unvergängliches Wesen den Seinigen mitgetheilt hat (Huther), sondern hauptsächlich, weil er diese in sich selbst geoffenbaret und vor Augen gestellt hat, kann von ihm gesagt werden, daß er beide aus der Verborgenheit an das Licht gebracht hat. Nie würde die Welt erfahren haben, was ewiges Leben und unvergängliches Wesen in der vollen Kraft und Bedeutung des Wortes ist, hätte sie es nicht in Christo geschaut. Man braucht hier also nicht ausschließlich an das Sterben oder an die Auferstehung Christi zu denken, obschon auch diese keineswegs ausgeschlossen sind. Durch seine ganze Erscheinung und Wirksamkeit hat er uns die hier erwähnten Wohlthaten geschenkt. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß die in Christo geschenkte Lebensoffenbarung, welche objektiv in Christo gegeben war, subjektiv zur Kenntniß der gläubigen Christen gekommen ist. Das Evangelium wird hierbei nicht allein als Lehre, sondern auch als Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben, betrachtet; Röm. 1, 16; 1 Thess. 2, 13.

7. **Wozu ich — — der Heiden;** vergl. 1 Tim. 2, 7. Auch dieses ein Zusatz, der nicht aus apologetischen Rücksichten, sondern aus dem persönlichen Herzensbedürfnisse des Apostels geflossen ist. Es ist, als ob er zwiefach das Bedürfniß fühle, sich selbst mitten in seiner tiefen Erniedrigung seinen hohen Rang vorzuhalten. Die Accumulation der Worte ist hier keineswegs Tautologie. *Κήρυξ* ist die allgemeine Andeutung des christlichen Lehramtes, welches auch Evangelisten und Propheten umfaßt. Von diesem genus gibt *ἀπόστολος* eine species an, während *διδάσκαλος ἐθνῶν* die Andeutung der besonderen Sphäre ist, in welcher sich das Apostolat des Paulus bewegt. Es liegt kein hinreichender Grund vor, um *ἐθνῶν*, als kritisch verdächtig, aus dem Texte zu entfernen.

8. **Um welcher Ursache willen,** u. s. w. Auch hier, gleichwie V. 6, schließt *δι' ἣν αἰτίαν* sich an das unmittelbar Vorhergehende an: weil ich nämlich als Prediger u. s. w. bestellt bin, *καὶ ταῦτα πάσχω*. Der Apostel denkt an seine gegenwärtige Gefangenschaft mit allen damit verbundenen Drangsalen, die für den Timotheus keiner näheren Beschreibung bedürfen. — *ἀλλ' οὐκ ἐπαισχύνομαι*, nämlich des Leidens, das ich wegen der Sache des Herrn erdulden muß. Augenscheinlich will der Apostel den Timotheus durch sein eigenes Vorbild ermuntern, seiner Vorschrift, V. 8, nachzukommen. Und auf die Frage, wie es möglich sei, zu einer solchen Höhe emporzusteigen, weist er auf die Quelle seiner Freudigkeit hin. **Denn ich weiß,** u. s. w. *ᾧ πεπίστευκα*: pudorem pellit fiducia futuri, Bengel. Das verschwiegene Subjekt der Rede könnte Christus sein (vergl. V. 10), ist aber wahrscheinlicher Gott, vergl. Apostg. 27, 25; Tit. 3, 8, obwohl es sich von selbst versteht, daß nicht Gott an sich, sondern speziell Gott in Christo der Gegenstand des gläubigen Vertrauens des Apostels ist. Aus welchem Grunde dieses Vertrauen so fest und unbedingt sein kann, deutet das unmittelbar Folgende an: **Und bin gewiß, daß er mächtig ist,** u. s. w. Die hier ausgesprochene Gewißheit ist die des lebendigen Glaubens, deren Objekt Gottes Allmacht ist. — **Mein Anvertrautes,** *τὴν παραθήκην μου*, zu **bewahren,** vergl. 1 Tim. 6, 20. Da auch V. 14 in unserem Kapitel dasselbe Wort gefunden wird, so liegt die Vermuthung nahe, daß auch an allen diesen Stellen dieselbe Sache damit bezeichnet werde, was auch allerdings möglich, aber doch keineswegs nothwendig ist. Faßt man das Wort in demselben Sinne auf wie 1 Tim. 6, 20, dann muß man wohl von selbst (de Wette u. And.) an das Apostelamt denken und erhält mithin diesen Gedanken: ich bin überzeugt, daß der Herr nach seiner Macht dasjenige, dessen Verwaltung er mir anvertraut hat, schützen wird immerdar, u. s. w. Aber wie konnte der Herr in dem eigentlichen Sinne des Wortes das Amt des Paulus schützen, wenn Paulus selbst einst nicht mehr auf Erden wäre, indem er ja erwartet, daß er schon vor der Parusie entschlafen werde? Einfacher ist es daher, bei *τὴν παραθήκην μου* an etwas zu denken, was Paulus seinerseits dem Herrn anvertraut und als einen kostbaren Schatz in Verwahrung gegeben hatte, so daß er nun keinen Augenblick mehr dafür zu sorgen hatte. Und auf die Frage, was dieses wohl sein möge, halten wir es für das Allereinfachste, hier an das ewige Heil seiner Seele zu denken und also das Wort in dem Sinne zu verstehen, in welchem auch schon Calvin z. d. St. schrieb: „Observa etiam nomen depositi pro vita aeterna; nam inde colligimus, non aliter in manu Dei salutem nostram esse, ac sunt in manu depositarii, quae ipsius fidei custodienda tradimus. Si penes nos esset salus nostra, quot assidue periculis exposita foret? Nunc vero bene est, quod apud talem custodem reposita omni discrimine est superior." — Andere Ansichten findet man gesammelt und beurtheilt bei de Wette und Huther z. d. St. Bei dem Unbestimmten des Ausdruckes und bei dem Mangel an jeder näheren Indikation in dem Zusammenhang ist es schwierig, eine Auffassung vorzuschlagen, die keine einzige Schwierigkeit mehr übrig läßt. — **Auf jenen Tag,** den Tag der Zukunft Christi, an welchem das Verborgene an das Licht gebracht und die Krone des Lebens gegeben werden soll Allen, die seine Erscheinung lieb haben, vergl. Kap. 4, 8.

9. **Behalte das Vorbild,** u. s. w. „Repetit praeceptum de conservanda puritate doctrinae, quod saepissime in divinis concionibus recitatur. Et summa comprehensa est in hoc dicto: si quis aliud Evangelium docuerit, anathema sit. Usus est Paulus hic singulari verbo: retineas formam sanorum verborum, i. e. quae tibi antea delineata est. Vult et res ipsas retineri et modos loquendi perspicuos et usitatos prophetis et apostolis. Quamquam enim non superstitiose postulat ubique eadem verba recitari, tamen vult vitari ambiguitates et *λογομαχίας*." Melanthon. Unter *ὑποτύπωσις* hat man einen kurzen Abriß der christlichen Lehre zu verstehen, einer weitläufigen Abhandlung gegenübergestellt. Einzelne Ausleger (z. B. Herder) haben hier an ein geschriebenes Conzept gedacht, welches Paulus dem Timotheus als Leitfaden zurückgelassen haben solle, aber in diesem Falle würde Paulus nicht gesagt haben: „welche du von mir gehöret", sondern „welche ich für dich aufgezeichnet habe." Allerdings hatte er das hier angedeutete Vorbild auch geschrieben, aber in einer solchen Weise, wie dies z. B. 2 Kor. 3, 3 gemeint ist. In

dem Gemüthe des Timotheus stand die ὑποτύπωσις mit unauslöschbaren Farben eingeprägt, und er konnte daher nichts Besseres thun, als sich so nahe wie möglich an diese zu halten; ἔχειν auch hier = κατέχειν so viel wie φυλάσσειν, V. 14. — **In Glauben**, u. s. w. (nicht: vom Glauben und von der Liebe, Luther) nicht Andeutung dessen, was der Inhalt der heilsamen Worte gewesen war, sondern Bezeichnung der Art und Weise, in welcher Timotheus des Apostels Worte bewahren sollte. Nicht in äußerlich mechanischer Weise, doch also daß Glauben und Liebe gleichsam das Gefäß waren, in welchem das bezeichnete Vorbild aufbewahrt wurde, so daß es daher zugleich auch das persönliche und geistliche Eigenthum des Timotheus war. Wenn dies letztere stattfände, dann würde er ohne die geringste Verletzung der Wahrheit die heilsamen Worte des Apostels selbstständig reproduziren und diese keineswegs nur wie ein Echo in geistloser Weise wiederholen. Durch den Zusatz: **Liebe in Christo Jesu** wird angedeutet, daß diese Liebe in der persönlichen Lebensgemeinschaft mit dem Herrn Jesu Christo unterhalten und bewahrt werden mußte. Diese Liebe des Herzens schärft zugleich das Gedächtniß des Verstandes in dem Behalten der heilsamen Worte, gleichwie man z. B. dies in dem Evangelisten Johannes sieht, der im vorgerückten Alter noch im Stande war, die ausführlichen Gespräche und Reden des Herrn wiederzugeben.

10. **Bewahre das gute Pfand, dir anvertraut**, u. s. w. Schlußermahnung, in welcher alles V. 6 bis 13 Gesagte noch einmal kurz zusammengefaßt wird. Ueber παραθήκη, siehe zu 1 Tim. 6, 20. Es besteht kein bestimmter Grund, dieses Wort hier ganz in demselben Sinne, wie V. 12 zu verstehen. Dort sprach der Apostel von einem Depositum, welches er seinem Gott, hier dagegen von einer Sache, welche Gott dem Timotheus anvertraut hatte. Viele Ausleger denken ausschließlich an die heilsamen Worte, wovon V. 13 die Rede gewesen ist, aber in diesem Falle entsteht eine matte Tautologie. Besser vielleicht bezieht man diese Ermahnung auf V. 6 und versteht alsdann unter παραθήκη das χάρισμα τοῦ θεοῦ, welches Timotheus zu dem Werk seines Amtes empfangen hatte. Dieses anvertraute Pfand wird gut genannt in demselben Sinne, in welchem der Apostel früher, 1 Tim. 6, 12, von dem guten Streite des Glaubens gesprochen hatte. Timotheus sollte es bewahren unverletzt vor allem Schaden, nicht durch eigene Kraft, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes, der in uns, den Gläubigen, ohne Unterschied wohnet, und mit welchem das Vermögen verliehen ist, getreu und standhaft zu bleiben. „Timotheus soll nicht irgend menschliche Mittel zur Bewahrung der παραθήκη anwenden; das einzige Mittel soll eben der Heilige Geist sein, d. h. er soll ihn ungehemmt und frei in sich wirken und walten lassen und nur das thun, wozu er ihn antreibt." (Huther.)

11. **Das weißt du, daß Alle** u. s. w. Als Warnung für den Timotheus, der in dem angeführten Beispiele sehen soll, was die Folgen des Mangels an Wachsamkeit sind, erinnert ihn Paulus daran, was ihm von Seiten der untreuen Asiaten widerfahren ist. Das weißt du, οἶδας τοῦτο, die Sache selbst ist zwar dem Timotheus bekannt, wird ihm aber hier äußerst passend in's Gedächtniß zurückgerufen. „Das ist wahrlich sehr natürlich, daß, indem er den Einen zum Muthe ermahnt, er ihm Beispiele von Furchtsamkeit und Wankelmuth aufstellt." Schleiermacher. Vielleicht ließe sich auch die Stelle in fragender Weise so übersetzen: „Weißt du schon dieses?" οἶδας τοῦτο = ἀγαπᾷς με, Joh. 21, 15. Die Sache selbst, an welche Paulus hier erinnert, ist etwas dunkel. Unter **Asien** hat man auch hier Asia proconsularis zu verstehen: Mysien, Phrygien, Lydien und Karien (Asia cis Taurum oder nach Ptolemäus ἡ ἰδίως καλουμένη Ἀσία), während nichts uns veranlaßt, bei denjenigen, die in Asien sind (ἐν τῇ Ἀσίᾳ) hier ausschließlich an Irrlehrer zu denken, da diese schon durch ihre Irrlehren selbst im Prinzip von Paulo getrennt waren. Es waren also Gläubige im Allgemeinen, welche, nachdem sie zuerst dem Apostel bis zu einer gewissen Höhe gefolgt waren, sich jetzt, unbekannt auf welche Weise, von dem Apostel abgewendet hatten. Ἀποστρέφειν = aversari, sein Angesicht von Jemand abwenden, Jemandem den Rücken zukehren, also auch sich innerlich von Jemandem lossagen. Ein weites Feld für Conjekturen hatte sich hier den Exegeten eröffnet. Die am meisten verbreitete Ansicht (Chrysostomus, Theodoretus u. v. A.) ist: daß Kleinasiaten, welche aus irgend einem Anlasse zur Zeit dieser Gefangenschaft des Apostels nach Rom gekommen waren, sich des gefangenen Apostels geschämt und sich seiner nicht angenommen hätten. Auch besitzt die Annahme einige Wahrscheinlichkeit, daß jene ursprünglich in der Absicht aus Kleinasien nach Rom gekommen, um in dem Rechtshandel dem Paulus als Zeugen zu dienen, daß sie aber, als sie bemerkten, daß seine Sache eine ungünstige Wendung nehmen wollte, vorsichtig zurückgetreten seien. Die einzige Schwierigkeit wäre dann, daß man erwarten könne, οἱ ἐν Ἀσίᾳ zu lesen, während ἐν Ἀσίᾳ geschrieben stehet; nimmt man jedoch an, daß sie fortwährend in Asien ihren Wohnsitz hatten und bei dem Schreiben dieses Briefes wieder dorthin zurückgekehrt waren, dann fällt auch diese Schwierigkeit weg. Andere anders. — Von **Phygelus und Hermogenes**, welche Paulus, etwa weil ihr Benehmen ihn am unangenehmsten berührt hatte, oder auch weil sie dem Timotheus besonders bekannt waren, hier namentlich anführt, entdecken wir ferner keine Spur mehr. Diesen gegenüber war das Verhalten demjenigen, welchen V. 16 – 18 eine ehrenvolle Erwähnung zu Theil wird, doppelt lobenswürdig.

12. **Der Herr schenke — — Onesiphori.** Wahrscheinlich war der hier erwähnte Onesiphorus ebenfalls ein zu Ephesus wohnhafter Kleinasiate, siehe Kap. 4, 19. Es ist nicht unmöglich, daß er ein Kaufmann gewesen und in Handelsangelegenheiten nach Rom gekommen war und sich bei dieser Gelegenheit gedrungen fühlte, seine besondere Theilnahme an dem Schicksale des Apostels zu offenbaren. Die ausdrückliche Erwähnung seines **Hauses** und der fromme Wunsch des Apostels für Onesiphorus selbst, V. 18, gab Anlaß zu der Vermuthung, daß dieser Jünger bei dem Schreiben des vorliegenden Briefes nicht mehr unter den Lebenden weilte. Wie dem aber auch sei, **oft hat er mich erquickt**, schreibt der Apostel, durch thatsächliche Liebesbeweise und zwar nicht nur durch Speise und Trank (de Wette), sondern durch Alles, was er gethan hatte, um das Herz des Apostels zu er-

freuen. Ἀνέψυξεν, ein ἅπαξ λεγόμ. das im Allgemeinen abkühlen, erfrischen bezeichnet. Schon diese Eine Sache, welche Paulus hier ausdrücklich nennt, nicht ohne einige Rücksicht auf seine Ermahnung, V. 8: **und sich meiner Ketten nicht geschämt,** hatte zugleich reichlich zu seiner Erquickung beigetragen. Onesiphorus hatte gerade in einem entgegengesetzten Sinne als die anderen Asiaten gehandelt.

13. **Sondern da er — — und gefunden.** In einer so volkreichen Stadt, in welcher es nicht an mancherlei unter den verschiedenartigsten Anklagen verhafteter Gefangenen fehlte, war es gar nicht leicht, den gebundenen Apostel zu finden, um so mehr, da derjenige, welcher gar zu genaue Nachforschungen anstellte, dadurch zugleich seine eigene Sicherheit mehr oder weniger auf's Spiel setzte. Onesiphorus hatte indessen, wie er dies später wahrscheinlich dem Paulus selbst mittheilte, keine Nachfrage gescheut, sich keine Ruhe gegönnt, bis er den verlassenen Freund gefunden hatte. Auch hier ein Beweis, daß die Verhältnisse der zweiten Gefangenschaft des Apostels weit ungünstiger waren, als die während seiner ersten. Vgl. Apostg. 28, 30. 31. — Vor der gewöhnlichen Lesart σπουδαιότερον scheint, nach dem Zeugnisse von A. C. D*. F. G. und anderer Handschriften σπουδαίως den Vorzug zu verdienen.

14. **Es verleihe ihm der Herr — — an jenem Tage!** Was der Apostel selbst nicht vergelten kann, das, hofft er, wird der höchste Richter vergelten. War Onesiphorus schon entschlafen, dann geht aus dieser Stelle zugleich hervor, wie sich der Apostel die höchste Entscheidung denkt, als nicht sofort nach dem Tode geschehend, sondern erst am Tage der παρουσία des Herrn, dessen Erscheinung er sich indessen als ganz nahe bevorstehend vorstellte, so daß der Zeitraum zwischen dem Tode und jenem großen Ereignisse für seine Anschauungsweise gleichsam zu einem unbedeutenden Momente zusammenschmolz. — **Der Herr verleihe ihm, Barmherzigkeit zu finden vom Herrn.** Eine ungekünstelte Redeform, in welcher man das zweite κύριος für das Pronomen reflexivum παρ' ἑαυτοῦ nehmen kann. Glaubt man aber die Subjekte unterscheiden zu müssen, dann wird unter dem zweiten κύριος jedenfalls Christus verstanden; unter dem ersten entweder Gott der Vater, oder Gott in der ganzen Fülle und Untheilbarkeit seines Wesens.

15. **Und wie große Dienste,** u. s. w. Der Apostel spricht hier nicht ausschließlich von ihm geleisteten Diensten (so Luther: wie viel er mir gedienet, u. s. w.), sondern ganz allgemein von Dienstleistungen, die Onesiphorus zu Ephesus der Sache des Reiches Gottes erwiesen hat. Diese kennt Timotheus, als dort wohnhaft, **am besten,** eigentlich: besser, als z. B. der Apostel es ihm hätte sagen können. Vergl. über diesen Comparativ, Winer, a. a. O. S. 217.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Gleichwie jeder wahre Christ sein χάρισμα empfangen hat, so ruhet auch die heiligste Verpflichtung auf ihm, diese Gabe unaufhörlich anzufachen. Das Feuer, welches nicht angeblasen wird, erlischt, und das geistliche Kapital, welches wir besitzen, ist nur das unsrige, so lange wir unaufhörlich für seine Bewahrung und Vermehrung Sorge tragen. Auch hier gilt das Wort des Herrn: Wer da hat, dem wird gegeben werden, u. s. w. Matth. 13, 12. Der Mittel, durch welche das Erwecken der anvertrauten Gabe geschieht, sind hauptsächlich dreierlei: das Gebet, dessen Odem das glimmende Feuer immer heller brennen macht; das Lesen des Wortes, durch welches der Geist zu uns redet und in uns geweckt wird, und die Gemeinschaft der Heiligen, durch welche das individuelle Leben vor krankhaften Zuständen und Absterben bewahrt wird. Mit Recht sagt Melanthon z. d. St.: „homo renatus non est, ut statua, sed ideo datur Spiritus Sanctus, ut inchoëtur in nobis libertas, et possumus jam inchoare obedientiam, nec Spiritus Sanctus est otium, sed est flamma et agitatio divina, repugnans diabolo et infirmitati carnis, et accedens motus tales, qualis ipse Spiritus Sanctus est. Huc pertinet tota parabola de negotiantibus Luc. 19." Göttliche und menschliche Wirksamkeit gehen hier unzertrennlich neben einander.

2. Es ist eine schwierige Frage, welche exercitia pietatis insonderheit dem Diener am Evangelio anzurathen seien; vgl. das zu 1 Tim. 4, 7 Gesagte. Die katholische Kirche hat sicherlich des Guten zu viel gethan und den Geistlichen eine tägliche Last von Privat-Askese aufgebürdet, wodurch der Geist ertödtet und die kostbare Zeit auf mechanische Weise hingebracht wird. Auf der anderen Seite ist es gewiß zu bedauern, daß so oft von evangelischen Geistlichen die Freiheit in dieser Hinsicht zur Zügellosigkeit mißbraucht und bei der geziemenden Sorge für Andere die für sein eigenes geistliches Wohlsein leider nur allzu oft vergessen wird. Die Arbeit würde ohne Zweifel besser gelingen, wenn das Studirzimmer zugleich mehr Betkämmerlein wäre. Ohne sich gerade förmlich an eine strenge Privatagende zu binden, wie dies in der letzten Zeit mehrmals angepriesen wurde, darf man nicht übersehen, daß auch die freieste Entwickelung des geistlichen Lebens fortwährend der Zucht und der Leitung bedarf. Zu den Hülfsmitteln, welche mit Freimüthigkeit unbedingt können angepriesen werden, gehört unter anderen die Lektüre von Biographieen solcher Geistlicher, in welchen Christus vor vielen anderen eine kräftige Gestalt gewonnen hat, wie z. B. Harms, Chalmers, Oberlin, Hofacker, Spleitz u. A.

3. Obwohl der Apostel dem Timotheus mit gewünschtem Erfolge die Hände aufgelegt hatte, so folgt daraus noch keineswegs, daß die gewöhnliche Mittheilung des heil. Geistes auf sakramentale Weise mit der Auflegung der Hände verbunden ist, und daß der kirchlichen Ordination ein character indelebilis zugeschrieben werden muß, wie man dies zu Rom behauptet, indem man sich dabei u. a. auf V. 6 beruft. Von Ordination in dem späteren hierarchischen Sinne wird hier ganz und gar nicht gesprochen; die Ermahnung, den Geist anzufachen, setzt vielmehr voraus, daß er sonst, trotz der ἐπίθεσις τῶν χειρῶν, erlöschen würde, und beweist in sofern mehr gegen als für den character indelebilis.

4. Sich der Sache des Herrn schämen, ist leicht möglich, insonderheit in sanfteren Melanthonsnaturen, wie auch Timotheus eine gewesen zu sein scheint, Naturen, die mehr zu geduldigem Leiden, als zu muthigem Streiten für die Wahrheit geneigt sind. Auch hierin wird die Kraft der Sünde offen-

bar, daß man sich so oft gerade dessen schämt, was man sich zur höchsten Ehre anrechnen sollte, und umgekehrt seine höchste Ehre findet in dem, was unsere größte Schande ausmachen müßte. Im Grunde hat die Sünde Alles verdorben, die Gnade aber bringt Alles wieder zurecht.

5. Die Lehre von der freien Gnade Gottes in der Berufung und Erwählung des Sünders ist eine der Hauptstützen in dem Gebäude der pauliniſchen Soteriologie und zugleich einer der größten Schätze der nach Gottes Wort reformirten Kirche. Nur wer diese Lehre, den höchsten Trost der Gläubigen, in geistloser Weise übertreibt und preßt, kann sie dem heidnischen Fatalismus gleichstellen. Man vergl. die Abhandlung von P. Lange über die Frage: „Welche Geltung gebührt der Eigenthümlichkeit der reformirten Kirche immer noch in der wissenschaftlichen Glaubenslehre unserer Zeit?“ vorkommend in den vermischten Schriften, neue Folge II. S. 1—52. Bielefeld, 1860.

6. Paulus ist uns, V. 12, ein sprechendes Vorbild seliger Glaubensgewißheit, wodurch die Behauptung Vieler, daß solch eine Gewißheit nur die Frucht geistlichen Hochmuthes und eitler Einbildung sei, in glänzender Weise widersprochen wird. Die katholische Kirche leugnet vielfach, daß der Christ diesseit des Grabes seiner Seligkeit versichert sein könne, und viele Evangelische sind in diesem Punkte ziemlich kryptokatholisch. Von selbst fällt es jedoch in's Auge, daß der Gläubige seine Gewißheit nicht auf etwas baut, was er in sich selbst findet oder vermag, sondern auf Gottes ewige Gnade und Treue, die das gute Werk gewiß vollenden wird, Phil. 1, 6. Vielleicht würde mancher Mißverstand beseitigt, wenn man weniger von der perseverantia, mehr von der conservatio sanctorum spräche.

7. Die hier angedeutete evangelische Lehre, V. 10, daß der Herr den Tod überwunden, wird hauptsächlich aus apostolischen Aussprüchen, wie 1 Kor. 15, 55—57; Hebr. 2, 14 noch näher beleuchtet. Auf die Frage, wie und wodurch Christus diesen Sieg erlangt hat, kann man hinweisen: 1) auf seine ganze Erscheinung, durch welche das wahre Leben in seiner ganzen Herrlichkeit geoffenbart worden ist; 2) auf seinen Tod, durch welchen die Sünde, der Stachel des Todes, versöhnt, und das Gesetz, die Kraft der Sünde, erfüllt worden ist; 3) auf seine Auferstehung am dritten Tage, durch welche er die Bande des Todes zerbrochen und über die Macht der Hölle triumphirt hat; 4) auf seine Mittlerschaft in dem Himmel, von wo er den Geist unaufhörlich herniedersendet, welcher das wahre Leben schenkt und von der Furcht des Todes befreit; 5) auf seine letzte παρουσία, mit welcher er den Tod ganz aus der Schöpfung verbannt, 1 Kor. 15, 26; vgl. Offenb. 21, 4.

8. Was Paulus von dem Heiligen Geiste, als den Gläubigen inwohnend, sagt, weist uns auf den höchsten Segen des Neuen Bundes, in welchem der heil. Geist das immanente Lebensprinzip aller Erlösten ist. Zur Zeit des Alten Bundes kam er momentan über einzelne heilige Gottesmänner, in dem Neuen wohnt er beständig in dem Herzen eines jeden Christen.

9. Was der Apostel zur Belohnung und Vergeltung der ihm durch Onesiphorus erwiesenen Liebesbeweise sagt, ist zugleich eine praktische Erklärung des Wortes Jesu, Matth. 25, 34—40.

10. Auch in dem Falle, daß Onesiphorus bei dem Schreiben dieses Briefes schon wirklich todt gewesen, haben doch die römisch-katholischen Interpreten Unrecht, wenn sie, in V. 18, einen Beweis für das Erlaubte und Pflichtmäßige der Fürbitten für die Verstorbenen finden. Der Fall war hier ein ganz besonderer und kann nicht ohne große Willkür zur Grundlage einer allgemeinen Regel für alle Verstorbenen angewandt werden. Von der anderen Seite wird jedoch öfters vergessen, daß das Evangelium uns nirgends ein entschiedenes Verbot angibt, unseren Entschlafenen, wenn unser Herz uns dazu drängt, noch in den Zustand der Abgeschiedenheit mit unseren Wünschen und Gebeten zu folgen, und ist daher in jedem Fall wohl zu unterscheiden zwischen der christlichen Idee, die einem solchen inneren Bedürfnisse zum Grunde liegt, und zwischen der Form des späteren kirchlichen Ritus und der kirchlichen Praxis.

Homiletische Andeutungen.

Das Feuer, ein treffendes Bild des heil. Geistes auch darin, daß es unaufhörlich unterhalten und angefacht werden muß. — Es ist nicht genug, in Christo zu sein, man muß auch in ihm wurzeln, wachsen und Frucht bringen. — Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid? — Der Geist der Kraft, der Liebe und der Gemäßigtheit, ein himmlischer Dreiklang, an welchem kein einziger Ton fehlen oder versetzt werden darf, soll nicht alsbald eine schneidende Dissonanz entstehen. — Die falsche Scham über das Evangelium von Christo: 1) wie allgemein, 2) wie ungegründet, 3) wie verderblich sie ist. — Der Christ 1) braucht sich des Evangeliums nicht zu schämen; 2) darf dies in keinem Fall und 3) wird es auch nicht thun, wenn er in Wahrheit ein Christ sein will. — Es ist nicht genug, für die Wahrheit zu streiten, man muß auch für sie zu leiden wissen. — Kein besseres Schutzmittel gegen falsche Scham, als der feste Glaube an die freie Gnade. — Die Verdienstlosigkeit und die Unentbehrlichkeit der guten Werke im Glaubensleben des Christen. — „Nisi opera videam extra, non credam fidem esse intra.“ J. Huß. — Jesus, der Todesüberwinder: 1) der Feind, den er als solcher überwindet; 2) der Frieden, den er als solcher wieder herstellt; 3) die Krone, die er als solcher verdient. — In wiefern ist für den Christen der Tod bereits überwunden und in wiefern noch nicht? Vgl. Heidelb. Katechismus, Antw. 42. — Das Evangelium, eine Offenbarung des Lebens. — „Ich weiß, an wen ich glaube!“ die höchste Wissenschaft des Glaubens. Eine Wissenschaft hat um so höheren Werth, je mehr sie 1) sich auf höherem Gebiete bewegt, 2) auf festerer Grundlage auferbaut ist, 3) einen größeren Reichthum an praktischen Resultaten darbietet. Dies Alles gilt von dieser, wie von keiner anderen Wissenschaft. — Art, Grad, Grund, Frucht der christlichen Glaubensgewißheit. — Kein Festhalten an der gesunden Lehre, das in den Augen Pauli etwas bedeuten könnte, so lange es nicht mit persönlichem Glaubens- und Liebesleben gepaart ist. — V. 14, 1) Kein Diener Christi ohne anvertrautes Pfund; 2) kein Pfund; das keine sorgfältige Bewachung erfordere; 3) keine sorgfältige Bewachung denkbar ohne die Kraft des uns innewohnenden Heiligen Geistes. — Auch Paulus ward, gleichwie der Herr, in der Noth

von untreuen Freunden verlassen. — Wahre christliche Bruderliebe, V. 16—18, 1) erprobt, 2) bewiesen, 3) vergolten. — Keine Liebesarbeit, die bestimmt ist, ganz unvergolten zu bleiben, Hebr. 6, 9. 10. — Gedenkt der Gebundenen, als die Mitgebundenen, Hebr. 13, 3.

Starke: Bibl. Würt. Wie die Funken in der Asche verlöschen, wo man sie nicht wieder aufbläset, also verlieren sich die Gaben Gottes, wenn man sie nicht zur Ehre Gottes, zu der Kirche, Polizei und des Nächsten Nutzen gebrauchet, als wozu sie gegeben sind, Matth. 25, 30. — Langii Op: Christi Gebundener, gleichwohl Gottes Kind, Christi erlösetes und befreietes Eigenthum und doch sein Gebundener sein, gehört zum Geheimniß des Kreuzes. — Gottes Kraft, die in den Gläubigen mächtig ist, siehet man nimmer herrlicher, als in den Leiden. — Wer die Hände auf sich legen lässet zum Predigtamt, lasse sie auch an sich legen zur Gefangenschaft, wenn es Gott so verhänget, V. 6. — Die Gläubigen sind schon selig im Reiche der Gnaden. — Hedinger: Christus hat uns zweierlei Güter erworben privativa und positiva: das Schädliche weggenommen und das Heilsame zu Wege gebracht. — Willst du an deiner Seligkeit zweifeln? So wahrhaftig du glaubst und deines Glaubens gewiß bist, kannst du dich deiner Seligkeit versichern. — Brand, Raub und Krieg nimmt Alles mit! Was ist's weiter? Das Beste ist gesichert. — Droben liegt's im Himmel: wohl verwahret! — Wer den heil. Geist will zum Beistand haben, sonderlich im Lehramte, muß ihn auch zum Einwohner haben. — Starke: Wir meinen oft mit Elia, als wären wir allein und verlassen; aber Gott erhält sich doch allewege eine Kirche unter viel irrigen, gottlosen und verruchten Menschen, 1 Kön. 19, 14. 18. — Der Glaube ist nicht hochmüthig, er gehet liebreich um auch mit dem Geringsten und Elendesten. — Kannst du deinen Wohlthätern nicht vergelten, so wünsche und bitte herzlich, daß Gott es thue, 2 Sam. 19, 32. 39.

Heubner: Begeisterung muß nicht schwärmerische Ekstase sein. — Einen Freund und Wohlthäter, der in Elend und Schimpf geräth, verlassen, ist höchste Falschheit. — Wo apostolischer Ernst ist, kann die Schmach nicht ausbleiben. — Die Rettung des Menschengeschlechts, das höchste Wunder der göttlichen Liebe; eben darum auch kein herrlicheres Amt, als das Amt der Versöhnung. — Die Hoffnung der Unsterblichkeit erst durch das Christenthum fest begründet. — Wenn alle Christen den heil. Geist haben sollten, wie vielmehr die Lehrer. — Wo keine Harmonie mit Jesus und den Aposteln ist, da ist kein Heiliger Geist. — Die Verfolgung der Hirten zeigt, was rechte Schafe sind. — Nächst dem Leiden um der Religion willen ist es das Höchste, sich der Verfolgten annehmen gegen die Welt, sich selbst für sie in Gefahr begeben, wie Hieronymus für Huß, Friedrich der Weise für Luther. Das nimmt Jesus als ihm selbst erwiesen an, Matth. 10, 40. 41.

Lisco (V. 8—14): Die Kraft des Glaubens. — (V. 1—14). Was den Timotheus zur Treue im Glauben und in der Predigt des Evangeliums bewegen soll: 1) das Beispiel seiner Voreltern, 2) die Gabe des heil. Geistes, 3) das Vorbild Pauli. — (V. 7—14, Pfingstpredigt): Der uns gegebene Geist. — Nicht Furcht, sondern Liebe ist die Losung des Christen. — (V. 15—18): Das Verhalten des Christen gegen wahre und falsche Freunde. — Daß bei überhandnehmender Untreue doch die Liebe nicht erkalten soll. — Dem Barmherzigen gibt der Herr Gnade hier und dort. — Leipoldt (V. 12), in der Sammlung: Mancherlei Gaben und ein Geist, II. S. 279: Die selige Glaubensgewißheit. — Palmer: Conzept einer Predigt zum Jahresschluß über denselben Text, Evangelische Homiletik 4. Aufl. S. 340. — van der Palm (V. 13), Reformationspredigt: 1) Durch die Reformation sind wir wieder in den Besitz der gesunden apostolischen Lehre gekommen. 2) Dieser Besitz muß sich kennzeichnen durch Glauben und Liebe, die in Christo Jesu sind. — Zu V. 8 vgl. eine Predigt von van Oosterzee, über den verwandten Text, Röm. 1, 16; in der Langenberger Sammlung 1852. S. 225—250.

IV.

Anweisung, wie und warum Timotheus für die Sache Christi leiden soll.

(Kap. 2, 1—13.)

Du nun, mein Kind, werde stark in der Gnade in Christo Jesu, *und was du 1½
von mir gehöret hast vor vielen Zeugen, dieses trage treuen Menschen auf, welche tüchtig
sein werden, auch Andere zu lehren. *Leide mit [1]), als ein guter Streiter Jesu Christi. 3
*Keiner, der den Kriegsdienst thut, flicht sich in die Händel des Lebens, damit er dem 4
Heerführer gefalle. *Wenn aber Jemand auch kämpft, wird er (doch) nicht gekrönet, 5
wenn er nicht gesetzmäßig kämpft. *Der arbeitende Ackersmann soll zuerst die Früchte 6
genießen. *Verstehe, was ich sage, denn der Herr wird [2]) dir Einsicht geben in allen 7
Dingen. *Halte im Gedächtniß Jesum Christum, der auferwecket ist von den Todten, 8
(entsprossen) aus Davids Samen, nach meinem Evangelium, *um deßwillen ich leide 9
bis zu Banden, wie ein Uebelthäter, das Wort Gottes aber ist nicht gebunden. *Deß- 10
halb ertrage ich Alles um der Auserwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen in Christo Jesu mit ewiger Herrlichkeit. *Zuverlässig ist das Wort: denn sind 11
wir mit (ihm) gestorben, so werden wir auch mit (ihm) leben. *Wenn wir dulden, so 12

1) Gew. Text: Leide dich. Die Lesart *συγκακοπάθησον* muß auf Grund von A. C*. D*. E*. F. G. u. And. der gewöhnlichen: *σὺ οὖν κακοπάθησον* vorgezogen werden.

2) *Δώσει*, statt *δῴη* siehe Tischend. z. d. St.

werden wir auch mit herrschen; wenn wir ihn verleugnen, so wird auch er uns ver-
13 leugnen; *wenn wir ungetreu sind, so bleibt er getreu; denn [1]) sich selber kann er nicht verleugnen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Du nun,** u. s. w. Nach der Erörterung, Kap. 1, 15—18, über die Untreue Vieler und die Treue eines Einzelnen, wendet sich Paulus mit neuen Ermahnungen zu dem Timotheus. Hat er ihm, Kap. 1, 6—18, angeregt, die Gabe, die in ihm war, so viel wie möglich zu erwecken, ohne sich durch falsche Scham zurückhalten zu lassen, so gibt er ihm jetzt die ausdrückliche Anweisung, wie und warum er für die Sache des Herrn leiden solle. „Der herrliche Abschnitt, V. 1—13, enthält in gedrängter Kürze Alles, was nicht nur den geliebten Zögling des Apostels zur Treue im Christenthume ermuntern und ermuthigen könnte, sondern was auch die Lehrer und Christen aller Zeiten zur standhaftesten und heldenmüthigsten Glaubens- und Kämpfertreue erkräftigen kann." Heydenreich. Aus der Erklärung selbst wird hervorgehen, wie ungemein schön Alles zusammenhängt. Die Ermahnung, V. 1. 2, kann als eine Art Einleitung zu dem unmittelbar Folgenden angesehen werden, während der Apostel ferner anweist, V. 3—7, wie, und V. 8—13 warum er für den Namen Christi leiden soll. — **Du nun, mein Kind.** Der Gegensatz zu dem Vorigen ist hier nicht zu verkennen. Wie auch das Verhalten Anderer beschaffen sein möge, lasse du dich nur nicht von dem eingeschlagenen Wege abbringen, sondern werde stark nach dem inwendigen Menschen. — **Werde stark in der Gnade,** etwa so viel wie: seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, Eph. 6, 10. Ἐνδυναμοῦσθαι, sich ermuthigen, sich innerlich erstärken. — In der Gnade, nicht nur durch die Gnade, so daß ἐν=διά muß erklärt werden, doch also, daß die Gnade Christi gleichsam das Lebenselement ausmacht, in welchem Timotheus sich bewegt und woraus seine Kraft geboren wird. — **In Christo Jesu,** die Gnade, welche in der ganzen Fülle in Christo wohnet und in seiner Gemeinschaft das persönliche Eigenthum seiner Gläubigen wird. Erst wenn diese Kraft empfangen und bewahrt worden war, würde Timotheus im Stande sein, die nunmehr folgende Forderung zu erfüllen. Je tiefer Paulus fühlt, daß der Augenblick herannahet, wo er den Schauplatz seiner Thätigkeit verlassen wird, um so mehr muß ihm natürlich daran liegen, in seinem Freunde und Schüler einen muthigen und kräftigen Zeugen Jesu Christi zurückzulassen. Hierzu gibt er ihm jetzt vor allen Dingen einen Befehl, V. 2, wie er verfahren solle mit dem Schatz der Lehre, den er von dem Apostel empfangen hatte.

2. **Und was du von mir gehöret** u. s. w. Wir finden keine hinreichenden Gründe, um hier (Huther, de Werte u. A.) an ein bestimmtes Faktum zu denken, von welchem auch 1 Tim. 4, 14; 2 Tim. 1, 6 die Rede gewesen, an die Ordination des Timotheus nämlich. Vielmehr glauben wir (Matthies), daß der Apostel hier an seine öffentlichen Lehrvorträge, an seine eigene Verkündigung der evangelischen Lehre und Geschichte denkt, welche natürlich Timotheus öfter angehört haben muß und die vor vielen Zeugen stattgefunden hatte. Die Richtigkeit dieser Auffassung scheint daraus zu erhellen, daß Timotheus das Gehörte solchen Männern anvertrauen soll, die ihrerseits wiederum Andere zu lehren im Stande seien, aus welchem Schluß des Verses man doch wohl herleiten darf, daß der Apostel auch im Anfang desselben auf seine Lehre hingewiesen hat und nicht auf spezielle Amtsvorschriften, die nur auf Einzelne Anwendung finden konnten. Will man einigen Zusammenhang zwischen dieser Ermahnung und der vorhergehenden oder der folgenden finden, dann kann man sagen, daß Timotheus nicht nur selbst kämpfen (V. 3), sondern auch Andere dazu gürten und auf diese Weise als ein guter Streiter Jesu Christi auch für Bundesgenossen sorgen solle (Huther). Vielleicht ist es jedoch noch einfacher, wenn man diese ganz einzeln dastehende Ermahnung als mehr unwillkürlich aus des Apostels Feder geflossen betrachtet und alsdann sagt: der Apostel läßt sich durch den Zusammenhang nicht binden, dabei auszusprechen, was sein Gemüth bewegt; V. 3 setzt er dann die angefangene Gedankenreihe ununterbrochen fort. „So aber, so planmäßig und dabei so frei, schreibt kein Falsarius" (Wiesinger). Schon nach dem hier Gesagten fällt nun die Absicht des Apostels in's Auge. Es ist ihm nicht genug, daß Timotheus selbst die Wahrheit rein und lauter verkündigt, er soll auch noch dafür sorgen, daß dieselbe rein und lauter fortgepflanzt und erhalten werde. Dazu sollen alle hier vorkommenden Erinnerungen dienen. Timotheus hat des Apostels Wort gehört **vor vielen Zeugen,** διὰ πολλῶν μαρτύρων, eigentlich: intervenientibus multis testibus, unter Vermittelung, d. h. hier: in Gegenwart vieler Zeugen (Winer, a. a. O. S. 338). Das, was er also fortpflanzen soll, ist in gewisser Hinsicht kein Privateigenthum mehr, sondern ist bereits Gemeingut geworden. Das soll er anvertrauen und jetzt noch um so mehr, da er im Begriff steht, Ephesus zu verlassen und zu Paulo hinzureisen, Kap. 4, 19, **treuen Menschen.** „Antequam isthinc ad me proficiscare." Bengel. Bei den πιστοῖς ἀνθρώποις hat man nicht im Allgemeinen an gläubige (wiewohl es sich von selbst versteht, daß dieses vorausgesetzt wird), sondern an treue, zuverlässige Menschen zu denken, welche den anvertrauten Schatz wohl bewahren und gut verwalten (vergl. 1 Kor. 4, 2. 7. 25). **Welche tüchtig sein werden,** keine neue Eigenschaft, die zu der vorigen hinzugefügt wird, sondern wie öfter οἵτινες in dem Sinne von quippe qui apti erunt, **auch Andere zu lehren,** m. a. W. das Evangelium, das sie erst gehört haben, auch wieder Andern zu deren Belehrung und Erbauung vorzutragen. Wir können hier unmöglich etwas Anderes sehen, als daß man bei ἑτέρους an Gemeindeglieder und nicht an Lehrer zu denken hat. Die Idee, daß Timotheus, gleichwie Paulus dies gethan, Schüler um sich sammeln sollte, und daß diese wiederum Schüler bilden sollten, auf daß in der Gemeinde ein Stamm apostolischer Männer bliebe, der für die ungestörte Fortpflanzung der apostolischen Lehre Sorge tragen könnte (Huther), scheint uns in den Text hineingetragen zu sein, und

1) Daß nach ἀρνήσασθαι hier γάρ eingefügt werden muß, ist jetzt fast allgemein anerkannt.

wenn sie klar und consequent entwickelt wird, entweder zu der Vorstellung einer Art von Geheimlehre zu führen, oder zu dem Traditionsbegriff der römisch-katholischen Kirche hinzuleiten. Wir vermeiden diese Schwierigkeit, wenn wir die Ermahnung einfach so auffassen, daß Timotheus für die Fortpflanzung und Befestigung des Evangeliums in der Gemeinde durch andere tüchtige Lehrorgane Sorge tragen sollte.

3. **Leide mit — — Jesu Christi.** Nach dem oben Gesagten geht der Apostel weiter zu der ausdrücklichen Ermahnung, für die Sache des Herrn zu leiden. *Συγκακοπάθησον*, leide mit, die wahre Lesart statt der der Recepta *σὺ οὖν κακοπάθησον*, welche durch die überflüssige Wiederholung des *σὺ οὖν*, V. 1, einen matten schleppenden Sinn gibt. Das Wort *κακοπαθεῖν*, vergl. V. 9 und Kap. 4, 5, wird auch bei den Klassikern öfter gebraucht von den Mühseligkeiten, Beschwerden und Entbehrungen, welche mit dem Kriegsdienste verbunden sind. Unter drei verschiedenen Bildern stellt nun Paulus dem Timotheus seinen christlichen Beruf vor Augen. Das erste ist das von einem Kriegsknechte; als solcher unter den Fahnen von Jesus dienend, muß er sich theils zum Tragen, theils zum Enthalten verpflichtet fühlen. Tertullianus ad martyr. cap. 3, pag. 138, edit. Rigalt: „nemo miles ad bellum cum deliciis venit, sed de papilionibus expeditis et substrictis, ubi omnis duritia, imbonitas et insuavitas consistit. Auch anderswo, 1 Tim. 1, 18; 6, 12; 1 Kor. 9, 7; 2 Kor. 10, 4. 5; und insonderheit Eph. 6, 12—18 wird dasselbe Bild von dem Apostel angewendet.

4. **Keiner — — der gefalle.** Gleichwie der Krieger, eigentlich der Kriegsdienstthuende, *ὁ στρατευόμενος*, mehr als Andere tragen muß, so hat er hingegen weniger Freiheit, als Andere Alles zu thun, was er will. *Ἐμπλέκεται* deutet vorzugsweise das Verstricken in etwas Hinderliches und Hemmendes an, vergl. 2 Petr. 2, 20. Bei *πραγματεῖαι*, vergl. Luk. 19, 13, hat man nicht ausschließlich an Rechtshändel, sondern insonderheit an Handelsgeschäfte und überhaupt an alle diejenigen Beschäftigungen zu denken, welche der Unterhalt des täglichen Lebens erforderlich macht, die aber auch mit einer getreuen Erfüllung der Pflichten eines Kriegers gänzlich unvereinbar sind. Bei den Alten war die unnatürliche Vereinigung des einen Wirkungskreises mit dem andern durch bestimmte Gesetze verboten. Ambrosius, de offic. libr. 1 sagt: „qui imperatori militat, a susceptionibus litium, actu negotiorum forensium, venditione mercium prohibetur humanis legibus.“ — Der einzige Beruf des *στρατιώτης* ist, daß er durch treue Erfüllung seiner Pflichten dem Heerführer, *τῷ στρατολογήσαντι*, d. h. dem Feldherrn gefalle. Die katholische Kirche hat diese Vorschrift buchstäblich aufgefaßt, indem sie dem Klerus eine gewisse Anzahl nicht geistlicher Beschäftigungen entschieden untersagte. Siehe Walter's Kirchenrecht, 5. Aufl., Bonn 1831. S. 398. Eigenthümlich war hingegen von protestantischer Seite durch Melanthon z. B. St. die folgende Anwendung gegeben: „ita vult ministrum Evangelii totum servire propriae vocationi et non ingerere se in alienas, in gubernationem politicam. Non habeat minister Evangelii alterum pedem in templo, alterum in curia.“ Wenn wir fragen, auf welche Weise der Apostel selbst diese seine Vorschrift in seinem eigenen Vorbilde erklärt hat, dann fällt es uns sofort in's Auge, daß sie nicht absolute, sondern cum grano salis verstanden werden muß. Auch Paulus hat, indem er mit seinen Händen arbeitete, sein eigenes Brod gegessen, Apostg. 20, 34; 1 Kor. 4, 12; 9, 6, und wird dieses dem Timotheus gewiß nicht unbedingt abgerathen haben. Allerdings ist aber ein besonderer Takt und Weisheit nöthig, um die oft unvermeidlichen Sorgen und Beschäftigungen, die das tägliche Leben mit sich bringt, in solcher Weise einzurichten, daß die Sache des Reiches Gottes dadurch in keinerlei Weise benachtheiligt wird, sondern vielmehr aus den Folgen noch Vortheil ziehen könne, wie dieses wirklich bei Paulus der Fall war, der gerade in seiner eigenen Wirksamkeit Veranlassung fand, der Gemeinde sein Vorbild zur Nachfolge vorzustellen. Siehe 2 Thess. 3, 6—9.

5. **Wenn aber — — kämpft.** Der Apostel entwickelt nunmehr denselben Gedanken noch weiter in der Form eines zweiten Bildes. Kämpfen ist hier nicht gleichbedeutend mit *στρατευεσθαι*, sondern ein dem Griechischen entlehnter Ausdruck (*ἀθλεῖν*), worauf er auch 1 Kor. 9, 24 und 2 Tim. 4, 7. 8; vergl. Hebr. 12, 1, anspielt. Es ist nicht genug, will er sagen, daß man an dem Wettkampfe selbst nur Theil nimmt, gleichgültig, wie man sich übrigens dabei verhält, sondern es kommt hauptsächlich und vor Allem darauf an, sich den Gesetzen des Kampfes gemäß zu verhalten, indem man ohne dieses keinen Anspruch auf die Ehre des Gekröntwerdens machen kann. Wer gegen die Gesetze des Kampfes sündigt, ist seiner Krone verlustig; *νομίμως ἀθλήσῃ* = den Gesetzen gemäß. Der eigentliche, nicht figürliche Sinn ist folgender: Der Diener am Evangelio darf nicht willkürlich sich von diesem oder jenem Theil seiner Aufgabe losmachen, oder auch seine Wirksamkeit nach eigenem Gutdünken einrichten: nicht die Neigung seines Herzens, sondern lediglich der Wille des Herrn muß seine Richtschnur sein, so daß er ohne dieses unmöglich auf dessen Billigung und Anerkennung hoffen kann.

6. **Der arbeitende Ackersmann — — genießen.** Das dritte, von dem Landmann entlehnte Bild, entwickelt noch einmal dieselbe Idee, wiewohl einigermaßen wieder von einer andern Seite. Auch hier ist es keine Verheißung (de Wette), sondern eine durch den Vergleich des *γεωργός* begründete Ermahnung. Mit Nachdruck ist *κοπιῶντα* vorangestellt, zum Beweise dafür, daß der Apostel von einem Vorrechte redet, welches ausschließlich dem arbeitenden, keineswegs aber dem nicht arbeitenden Landmann zugesagt wird. Auf Arbeit mit beharrlicher Anstrengung kommt es vornehmlich an, wenn man, was jeder Landmann natürlich verlangen muß, wirklich die Früchte seines Ackers pflücken soll. Es ist nur die Frage, in welchem Sinne *πρῶτον* zu nehmen und womit dieses Adverbium zu combiniren sei. Nicht in dem Sinne von ita demum (Heinrichs, auch die holländische Uebersetzung), ebensowenig als Hyperbaton = *τὸν γεωργόν, κοπιῶντα πρῶτον κ. τ. λ.*, sondern also, daß *πρῶτον* mit *μεταλαμβάνειν* verbunden und = zuerst, vor allen Andern aufgefaßt wird. Der Apostel will demnach sagen: nicht jeder Landmann, sondern nur derjenige, welcher mit Anstrengung arbeitet, muß zuerst, vor allen Andern, der Früchte seiner Arbeit genießen. Will Timotheus mithin

dieses letzte Vorrecht für sich in Anspruch nehmen, so kommt es auf seine unverdrossene Arbeit an, gleichwie vorhin (V. 4) seine Krönung von dem gesetzmäßigen Streiten abhängig gemacht ward. Daß dem Lehrer ein Recht zustehe auf die gehörige Unterhaltung von Seiten der Gemeinde, ist ohne Zweifel ein pauliniſcher Gedanke, siehe 1 Kor. 9, 7 u. ff.; dies wird jedoch hier nicht gelehrt.

7. **Verstehe, was ich sage** ꝛc. Nach de Wette ist diese Ermahnung ziemlich überflüssig, da die vorhergehenden Vergleichungen für Timotheus leicht zu verstehen waren. „But the sense of the verse is not meant to enlighten the understanding of Timotheus as to the meaning of the metaphers, but as to the personal application of them.“ Conybeare and Howson. Es ist daher auch nicht nöthig, die Annahme zu stellen (Mosheim, Michaelis), daß unter dem Vorhergehenden noch ein verstecketer Sinn verborgen sein müsse. — **Der Herr — — Dingen.** Diese Erinnerung ist hier um so weniger unpassend, da eine geistlose Auffassung der Vorschriften des Apostels, κατὰ ῥητόν, nicht κατὰ διάνοιαν, allerdings möglich, aber für die Gemeinde nicht wünschenswerth gewesen wäre. Uebrigens machen diese Worte, obschon sie sich ausschließlich auf das Vorhergehende zurückbeziehen, dennoch einen passenden Uebergang zu dem Folgenden (V. 8—13), in welchen Versen der Apostel verschiedene Beweggründe nennt, die den Timotheus zu dem treuen Erfüllen der ihm bisher ans Herz gelegten Pflicht bestimmen sollen.

8. **Halte im Gedächtniß Jesum Christum, der auferwecket ist** u. s. w. Erster Beweggrund: die Erinnerung an die Auferstehung des Herrn. Paulus leitet den Blick seines Freundes und Schülers auf jenes große Ereigniß zurück, welches die Grundlage alles Glaubens und aller Hoffnung der Christen ist, vergl. 1 Kor. 15, 12—20. Er soll Jesum Christum im Gedächtnisse halten (hier, wo es darauf ankommt, von dem Herrn, als historischer Person zu reden, steht nicht der Amtsname, Christus, sondern der individuelle Namen, Jesus, voran), nicht im Allgemeinen, sondern hier vornehmlich den aus den Todten Auferstandenen (ἐγεγερμένον, nicht ἐγηγερμένα). Durch den Zusatz **entsprossen aus Davids Samen** (vgl. Röm. 1, 3), wird nicht die Niedrigkeit der Person des Herrn, aber auch nicht seine Messiaswürde (Huther), sondern einfach seine menschliche Abkunft, sein Ursprung angedeutet, und zwar wohl mit indirekter Polemik gegen den doketischen Irrthum der Irrlehrer, und es wird auf diesen Umstand deßhalb ein besonderer Nachdruck gelegt, weil Timotheus daraus ersehen konnte, daß Jesus Christus, wiewohl Mensch geworden aus Fleisch und Blut, gleichwie er, dennoch aus den Todten auferweckt worden war, was bei dem Gefühl seiner eigenen Schwachheit zu seinem Trost und zu seiner Ermuthigung dienen konnte. „Hanc unam genealogiam a Timotheo vult attendi, quae argumento est, Jesum esse Christum.“ Bengel. — **Nach meinem Evangelium,** vergl. Röm. 2, 16; 16, 25; 1 Tim. 1, 11. Daß Paulus hier an das Evangelium des Lukas denke (Hieronymus, Baur), ist gänzlich unbewiesen. Nicht ohne indirekte Polemik gegen die Predigt derjenigen, welche die Auferstehung des Herrn nicht in den Vordergrund stellen oder entschieden verwerfen, redet Paulus hier so ausdrücklich davon, da sein Gedankengang ihn jetzt veranlaßt, in dem unmittelbar Folgenden von seiner eigenen Person zu sprechen.

9. **Um deßwillen ich leide bis zu Banden.** Ein zweiter Beweggrund für Timotheum. Er soll den Blick nicht nur rückwärts, sondern auch um sich her auf das Vorbild seines Lehrers und Mitstreiters richten. Um deßwillen, nämlich des Evangelii, ἐν ᾧ, cujus annuntiandi munere defungens, Beza. Ich leide, κακοπαθῶ, vgl. V. 3, bis zu Banden, μέχρι δεσμῶν. Seine jetzigen Banden sind der ultimus terminus ad quem, bis wohin sein Leiden bis jetzt gestiegen ist, vgl. Phil. 2, 8, μέχρι θανάτου. **Wie ein Uebelthäter,** „malum passionis, ac si praecessisset malum actionis.“ Bengel. Das Wort κακοῦργος, welches außerdem nur noch in dem Evangelium des Lukas vorkommt, klingt sehr wohl in dem Munde des Apostels, der ein so feines Gefühl für Ehre und Schande hatte, gerade um die Beschaffenheit seines eigenen Zustandes anzugeben, um so mehr, da in der letzteren Zeit seine Sache eine ungünstige Wendung genommen hatte, vergl. Kap. 4, 16. 17.

10. **Das Wort Gottes aber ist nicht gebunden.** Zwischenrede, in welcher der Apostel Rechenschaft gibt von dem, was ihm in den schweren Leiden insonderheit zur Ermuthigung diene. Das Wort Gottes, Bezeichnung des Evangeliums speziell von der Seite seines göttlichen Ursprungs, vergl. 1 Thess. 2, 13, nicht von der Heiligen Schrift im Allgemeinen, noch von den göttlichen Verheißungen im Besondern. Ist nicht gebunden, οὐ δέδεται, Gegensatz zu seinem eigenen Gebundensein, s. v. a. τρέχει, 2 Thess. 3, 1. Das Evangelium wird trotz der Gefangenschaft des Paulus verkündigt, nicht durch ihn selbst (wie de Wette erklärt, indem er sich dabei auf Apostg. 28, 31 beruft, denn wir haben es hier mit der zweiten Gefangenschaft zu thun), sondern durch Andere, vgl. Phil. 1, 18.

11. **Deßhalb — — Herrlichkeit.** Διὰ τοῦτο, deßhalb, weil das Wort Gottes nicht gebunden ist. Der ungestörte Lauf des Evangeliums ist dem Apostel ein neuer Beweis von dessen Alles umfassender Kraft, und der Gedanke daran spornt ihn an, willig für eine Sache zu leiden, die sonst verloren scheinen könnte. Der Zusatz: **um der Auserwählten willen,** muß daher nicht als ein neuer Grund, sondern als eine nähere Bestimmung aufgefaßt werden. Bei dem ἐκλεκτοί hat man hier ebenso wenig ausschließlich an solche zu denken, denen das Evangelium noch nicht gepredigt ist, als an solche, die es schon vernommen haben; der Begriff ist vielmehr allgemein gefaßt, vergl. Tit. 1, 1. Um ihretwillen erduldet er Alles; ὑπομένω bezeichnet nicht nur ein passives Aushalten, sondern ein Standhalten, wie ein Soldat beim Angriff des Feindes (Wiesinger). Es ist nicht sogleich ersichtlich, was der Apostel damit meint, wenn er nun noch hinzufügt: **auf daß auch sie die Seligkeit erlangen** u. s. w. Auch sie, καὶ αὐτοί, gleichwie jetzt schon der Apostel selbst sich seines Theiles an der σωτηρία in Christo bewußt war. Die Frage ist jedoch, auf welche Weise das Leiden des Apostels zur Beförderung desselben Zweckes bei den ἐκλεκτοί dienen konnte. Daß er sein Leiden keineswegs als sündentilgend betrachtet, bedarf doch wohl keiner besonderen Erwähnung. Aber auch die Ansicht, daß er nur den wohlthätigen Einfluß bezeichnen wolle, welchen die Betrachtung seiner ὑπομονή auf die

ἐκλεκτοί hervorrufen werde (de Wette, Huther), will uns nicht recht befriedigen. Gewiß ist es besser, wenn man seinen Gedanken also umschreibt, daß er auch mitten unter allen Beschwerden seines Berufes beharret, ohne seine hohe Lebensaufgabe aufzugeben, damit die Auserwählten Gottes durch seine beharrlich fortgesetzte Predigt der σωτηρία in Christo theilhaftig werden möchten, vergl. Apost. 13, 48. Diese σωτηρία wird hier vereinigt mit ihrem höchstem Grade μετὰ δόξης αἰωνίου. „Cum gloria aeterna. Hoc finis est salutis, quam in Christo consequimur. Salus enim nostra est, Deo vivere, quae incipit a regeneratione nostra, absolvitur autem plena nostra liberatione, quum nos Deus ex mortalis vitae aerumnis eductos in regnum suum colligit. Ad hanc salutem accedit participatio coelestis adeoque divinae gloriae. Ergo ut Christi gratiam amplificaret, nomen aeternae gloriae saluti apposuit.“ Calvin.

12. **Zuverlässig ist das Wort,** u. s. w. Endlich führt der Apostel einen dritten Beweggrund an; er wendet den Blick des Timotheus voraus auf die Folgen, welche in der Zukunft sowohl mit der Treue, als mit der Untreue des Dieners Christi verbunden sind. Zuverlässig ist das Wort, muß nicht gleichwie 1 Tim. 4, 9, auf das Vorhergehende, sondern wie 1 Tim. 1, 15 auf das unmittelbar Folgende bezogen werden. Der Apostel bekräftigt einen allgemeinen Gedanken und γάρ ist = nämlich. „Die neueren Ausleger halten die nachfolgenden, einander entsprechenden Sätze für Strophen aus einem kirchlichen Hymnus, worüber sich wiederum, wie früher, nichts weiter sagen läßt, als daß das Ganze für einen Hymnus recht gut paßt, aber als aus einem solchen entnommen nicht nachgewiesen werden kann“ (Matthies). Wenn nun aber die Worte auch keinen Theil eines alt-christlichen Kirchengesanges ausmachen, so verdienen sie doch sicher als Text einer christlichen Hymne angewandt zu werden. — **Sind wir mit** (ihm) **gestorben, so werden wir auch mit** (ihm) **leben,** ein ächter paulinischer Gedanke. Es ist bekannt, wie u. a. auch Röm. 6 das ganze christliche Leben unter der Kategorie eines Sterbens und Auferstehens mit Christo zusammengefaßt wird. Nicht allein die äußere Aehnlichkeit, sondern auch die persönliche Gemeinschaft des Christen mit dem Herrn wird hier gemeint, und zwar von einem Sterben und Leben im geistlichen Sinne, nicht in rein natürlichem Sinne gesprochen, doch also daß das geistliche Sterben allerdings eine solche Höhe erreichen muß, daß man auch bereit sei, nöthigen Falls dem natürlichen Leben um des Erlösers willen zu entsagen, während dagegen das wahre geistliche Leben, welches schon hier in Folge jenes geistlichen Mitsterbens genossen wird, sich zu dem persönlichen Antheil an dem seligen Leben in der Ewigkeit erhebe. — **Wenn wir dulden, so werden wir auch mit herrschen,** vergl. Röm. 8, 17; Eph. 2, 6. Nicht das Dulden ganz im Allgemeinen, sondern σὺν αὐτῷ wird hier gemeint; das Mitherrschen ist etwa gleichbedeutend mit dem „in dem Leben herrschen“, Röm. 5, 17, wenn nämlich das Messiasreich in seiner vollen Herrlichkeit offenbar werden wird. — Dagegen: **wenn wir** (ihn) — — **verleugnen.** Vielleicht Anspielung auf das eigne Wort des Herrn Matth. 10, 33; Mark. 8, 38, worauf auch 2 Petr. 2, 1; Jud. 4 hinzuzielen scheint. Christum verleugnen ist im Allgemeinen, mit Wort oder That sich seiner schämen; hier mit besonderer Anwendung auf das Werk des Dieners am Evangelio, sich aus Menschenfurcht schämen, freimüthig ihn zu bekennen. Wer sich dessen schuldig macht, findet sein Urtheil schon angekündigt, Matth. 7, 23. — **Wenn wir ungetreu sind,** nicht allgemein, sondern untreu an unserem heiligen Berufe und an den vor dem Herrn abgelegten Gelübden. Derjenige Zustand wird nämlich gemeint, welcher den Grund der so eben erwähnten Verleugnung des Herrn ausmacht: Si abnegamus: ore, si non credimus: corde. Bengel. **So bleibt er getreu,** vergl. Röm. 3, 3. 4, er wird nicht gleich wie wir in diesem Falle an sich selbst untreu werden, **denn** (siehe die kritisch. Anmerk.) **sich selber kann er nicht verleugnen.** Es ist ein grobes Mißverständniß, wenn man diese letzte Erinnerung als ein Trostwort auffaßt, in dem Sinne etwa: wenn wir auch aus Schwachheit untreu sind, wir dürfen uns mit dem Gedanken beruhigen, daß er sein Wort nicht brechen, sondern dessen ungeachtet seine Treue stets an uns erweisen werde. In einem gesunden Sinne ist dieser Gedanke gewißlich wahr, aber der Zusammenhang der Rede zeigt deutlich, daß der Apostel hier mit Nachdruck warnen und mit anderen Worten sagen will: Bilde dir nicht ein, daß, wenn du untreu wirst, die Strafe des Herrn ausbleiben würde; er ist eben so getreu in seinen Androhungen, als er es in seinen Verheißungen ist. Er bleibt sich selbst gleich und kann also ebenso wenig den Untreuen dulden, als er den Treuen unbelohnt lassen sollte. Vergl. Hebr. 2, 3; Joh. 3, 20.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die Vorschrift des Apostels V. 2 ist deßhalb insonderheit wichtig, weil für das rechte Verhältniß zwischen Schrift und Tradition hier ein vielbedeutender Wink gegeben wird. Allerdings ist es wahr, daß eine apostolische Ueberlieferung schon vor und auch außer der Schrift des N. T. bestanden hat, so daß in gewisser Beziehung gesagt werden kann, daß die Kirche ihr Entstehen nicht der Schrift zu danken hat, sondern schon unabhängig davon gegründet war. Es war diese Wahrheit, welche kirchliche Theologen nur allzu oft vergessen haben, die aber u. a. durch Lessing mit Kraft und gutem Glück gehandhabt worden ist. Von der andern Seite ist es jedoch ebenso gewiß, daß wir die apostolische Ueberlieferung nicht rein kennen und bewahren würden, wenn nicht schon früh eine Schrift vorhanden gewesen wäre, in welcher jene niedergelegt ward, und daß diese letztere also das nothwendige Correctiv bleibt, woran Alles, was sich als Ueberlieferung uns darbietet, geprüft, und wonach es immer wieder modifizirt werden muß. Im Evangelio des Johannes, Kap. 21, 23 haben wir den frühesten Beweis davon, wie unrein die Ueberlieferung schon in den allerfrühesten Zeiten gewesen sein würde, wenn sie nicht in Schrift verfaßt und gerade dadurch geläutert worden wäre. Die Kundbarkeit, die der Apostel hier sichtlich für die reine Ueberlieferung seiner ursprünglichen Lehre in Anspruch nimmt, steht übrigens in einem merkwürdigen Contraste gegen den Schleier des Geheimnißvollen, in welchen die Irrlehrer nicht selten ihre Lehren hüllten.

2. Gleichwie das dreifache Bild von dem Kriegs-

knechte, dem Wettkämpfer und dem Landmanne, den Beruf und die Beschwerden in dem Leben des Dieners am Evangelio anschaulich darstellt, so läßt sich auch der Beruf eines jeden einzelnen Christen zu allen Zeiten und an allen Orten leicht darin wiederfinden.

3. Der hohe Werth, welchen der Apostel hier und an anderen Stellen auf die leibliche Auferstehung des Herrn legt, sticht auf eine merkwürdige Weise ab gegen die spiritualistische und indifferentistische Verflüchtigung dieser Hauptthatsache des Evangeliums Seitens des modernen spekulativen Rationalismus unserer Tage.

4. „Das Wort Gottes nicht gebunden." Durch diesen Gedanken, der in dem weitesten Sinne anwendbar ist, wird sowohl das Eigenthümliche des Evangeliums, im Gegensatz zu jedem menschlichen Institut, selbst zu dem Gesetze Mosis bezeichnet, als auch seine schnelle und ungehinderte Verbreitung erklärt, sowie seine künftige Ueberwindung eines jeglichen, auch des größten Widerstandes verbürgt.

5. Das Leiden der Zeugen Christi war und ist zu allen Zeiten eines der kräftigsten Mittel zur Beförderung des Evangeliums gewesen, vergl. Phil. 1, 12—14; Kol. 1, 24; 2 Kor. 1, 5—7. „Das Leiden sowohl als der Trost eines Dieners des Evangeliums, als eines Vorkämpfers im Streite Christi, gereicht den übrigen Christen zu Trost und Heil. Sein Leiden dadurch, daß jedes Leiden für Christum, in und mit Christo ein Sieg ist; indem der ausdauernde Glaubensmuth im heißen Kampfe die Sünde und Welt in ihnen überwindet, wird ihr Anblick ein Trost Aller, die ihrem Kampfe zusehen und ihnen nachkämpfen; und indem die Zeugen Christi wiederum getröstet werden, strömt nun nach der tieferen Lebenserfahrung auch eine reichere Quelle von Trost und Kraft von ihnen aus in die Herzen von Anderen." Gerlach. — Man vergleiche den schönen Aufsatz von Vinet über Kol. 1, 24: „Le fidèle achevant les souffrances de Jésus Christ," vorkommend in seinen études évangeliques, pag. 112—146.

Homiletische Andeutungen.

Was und wie der Christ für Christum leiden soll. — Der heil. Beruf des Dieners des Herrn. 1) Umfang dieses Berufes, V. 1—7. Dargestellt unter dem Bilde a. des Streiters, b. des Wettkämpfers, c. des Landmannes. 2) Beweggründe zur Ausübung dieses Berufes, V. 8—13, a. ein Blick rückwärts, V. 8, b. ein Blick rings umher, V. 9. 10, c. ein Blick vorwärts, V. 11—13. — Die Gnade des Herrn Jesu Christi die wahre Stärke der Seinigen. — Auch der beste Christ bedarf, gleich wie Timotheus, fortwährend der Stärkung. — Schrift und Ueberlieferung. — Der Werth und Unwerth der Ueberlieferung. — Der christliche Lehrer, ein Streiter Christi: a. der Feind, gegen welchen, b. der Feldherr, unter welchem, c. die Waffen, mit welchen, d. die Krone, um welche er streitet. — Die unumgänglich nöthige Selbstverleugnung, die mit dem Dienste des Herrn verbunden ist. — Was der christliche Lehrer von dem Landmann lernen kann. 1) Keine Frucht ohne Arbeit, 2) keine Arbeit ohne Lohn. — Halte im Gedächtniß, daß Jesus Christus aus den Todten auferstanden ist. 1) Warum soll dieses bedacht werden? Diese Erinnerung gibt Kraft zum Wirken, zum Tragen, zum Streiten, zum Sterben. 2) Wie soll es bedacht werden? Beständig, gläubig, in froher Hoffnung. — Das Wort Gottes nicht gebunden, 1) an irgend eine Person, die es predigt, 2) an irgend eine Form, in der es gepredigt wird, 3) an irgend eine Zeit, Ort oder sonstigen Umstand. — Das Leiden der Diener, der Gewinn der Gemeinde. — Durch Sterben zum Leben, durch Dulden zum Herrschen, durch Verleugnen zum Verleugnetwerden. — Der Gedanke an die Treue des Herrn für die Seinigen ein unschätzbarer Trost, aber auch eine ernste Warnung. — Der große Gegensatz und der innige Zusammenhang zwischen dem Diesseits und Jenseits im christlichen Leben. — Je höher der Beruf, desto schwerer die Verantwortung. — Wer das Höchste gewinnen will, muß auch das Höchste wagen. — Die Treue des Herrn nicht an unsere Untreue gebunden.

Starke: Bibl. Würt.: Christen müssen nicht nur bei der göttlichen Wahrheit verbleiben, sondern sich auch möglichst bemühen, daß sie auf die Nachkommen fortgebracht werde, weßhalb sie auf Kirchen und Schulen halten und für deren Erhaltung sollen sorgen helfen. 2 Thess. 3, 1. — Cramer: Schönes Zeugniß dreier Hauptartikel des christlichen Glaubens, daß Christus ein wahrer Mensch aus dem Geschlechte Davids geboren, wahrhaftig gestorben und wahrhaftig vom Tode auferstanden sei, Luk. 24, 6. 7. — Hedinger: Christi Leiden und Herrlichkeit ist seinen Gliedern gemein. — Es gehöret mit zum Geheimniß des Kreuzes Christi, daß, je lauterer Jemand das Evangelium verkündiget, je mehr Verfolgung, zum wenigsten böse Nachrede der Lehre halber erfahre. — Quesnel: Selig und ewig herrlich sind unterschieden. — Daß Gott ein ewiges Leben wiedergebe denen, die um Christi willen des Martertodes gestorben sind, daran zweifelt Niemand; aber daß ein jeder Christ schuldig sei, mit Christo durch die Tödtung seiner Lüste und Begierden zu sterben, und seine vorigen Sünden durch das Marterthum der Buße zu tödten, will man nicht glauben, und muß doch dieses sowohl, als jenes geglaubt werden.

Heubner: Gott hat aus Schwachen und Verzagten sich die stärksten Werkzeuge gebildet. — Keine menschliche Gewalt kann Gottes Wort unterdrücken, seinen Lauf hemmen. — Kein Verworfener wird den Herrn anklagen und sagen können, er habe kein Wort gehalten.

Lisco: Was schmückt den Diener Christi? — Sei getreu bis zum Tode. — Das Bild eines guten Streiters Christi: 1) seine Beschaffenheit, V. 1—7, 2) seine Ermuthigungen und Stärkungen, V. 8—13. — Ganz gehören wir Christo an, im Leben, Leiden und Sterben. — Von dem Kampf und von der Krone des Christen. — Palmer: Die ganze Perikope als Mahnung an christliche Confirmanden. — Schröder: Die Confirmationsfeier, eine Abschiedsfeier: 1) Was ist es für eine Heimath, die wir dabei verlassen? 2) was ist es für eine Fremde, in die wir damit hineinziehen? 3) was ist es für ein Wanderstab, der uns dabei in die Hand gegeben wird? (V. 8—13. Epistel am Sonntage Exaudi im Großherz. Hessen und anderwärts.) V. 8 besonders geeignet zur Nachfeier des Osterfestes.

V.

Vorschriften an Timotheus, wie er ferner thätig sein soll zur Handhabung der Wahrheit und zur Bestreitung des Irrthums. (V. 14—26.)

Solches bringe in Erinnerung, bezeugend vor dem Herrn, nicht Wortgezänk zu 14
führen [1]), welches zu nichts nützet, denn zur Umkehrung der Hörenden. *Befleißige dich, 15
dich Gott bewährt zu erweisen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht,
der das Wort der Wahrheit recht theilet. *Des heillosen, leeren Geschwätzes aber ent- 16
schlage dich, denn immer weiter werden sie in Gottlosigkeit fortschreiten, *und ihr Wort 17
wird als ein Krebs um sich fressen, zu welchen gehören Hymenäus und Philetus, *welche 18
von der Wahrheit abgewichen, indem sie sagen, daß die Auferstehung schon geschehen sei,
und den Glauben gewisser Leute verwirren. *Der feste Grund Gottes jedoch stehet 19
unerschüttert und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen, und: es stehe ab von
Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn [2]) nennet. *In einem großen Hause aber 20
sind nicht blos goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die
einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. *Wenn nun Jemand sich gereinigt hat 21
von diesen, wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geweihet, nützlich [3]) dem Hausherrn, zu
jeglichem guten Werke bereitet. *Die jugendlichen Lüste aber fliehe, strebe dagegen nach 22
Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem
Herzen. *Die thörichten und unnützen Fragen aber weise ab, denn du weißt, daß sie 23
Zank erzeugen. *Und ein Knecht des Herrn soll nicht zanken, sondern freundlich sein 24
gegen Alle, lehrtüchtig, duldsam, *mit Sanftmuth die Widersacher zurechtweisend, ob nicht 25
vielleicht Gott ihnen Sinnesänderung geben möchte zur Erkenntniß der Wahrheit, *und 26
sich ernüchtern aus den Schlingen des Teufels, gefangen von ihm zu seinem Willen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Solches bringe in Erinnerung,** *ταῦτα ὑπομίμνησκε.* Mit diesen Worten beginnt ein neuer Theil des Briefes, der bis an das Ende dieses Kapitels durchläuft. Hatte der Apostel in der ersten Hälfte des zweiten Kapitels den Timotheus zu geduldigem Leiden aufgefordert, so regt er ihn jetzt zu kräftigem Handeln an und ertheilt ihm Vorschriften über die Art und Weise, in welcher er insonderheit gegen die Irrlehrer auftreten soll. Der Anfang der Ermahnung bezieht sich auf V. 11—13 zurück, indem die Erinnerung an die große Entscheidung in der herrlichen Zukunft des Herrn ganz vorzüglich geeignet ist, Jemanden von jedem kleinlichen Wortstreite zurückzuhalten. Die Frage, ob die unmittelbar folgenden Worte: *διαμαρτυρόμενος ἐνώπιον τοῦ κυρίου* zu dem Vorhergehenden oder zu dem Folgenden *μὴ λογομαχεῖν* gehören, hängt von einer anderen ab, ob nämlich hier die Lesart der Recepta die ächte sei, oder ob wir mit A. C. Vulgat., Ital., Aeth. und den latein. Kirchenvätern *λογομάχει* lesen müssen, welche letztere Lesart auch Lachmann aufgenommen und Matthies und Huther gebilligt hat. In diesem Falle müßten die Worte *διαμαρτ. ἐνώπ. τοῦ κυρ.* zu *ὑπομίμνησκε* gezogen werden. Wir glauben jedoch, daß die gewöhnliche Lesart *μὴ λογομαχεῖν* sowohl wegen der Anzahl, als wegen des Gewichtes der Zeugen den Vorzug verdient, und daß dieses letztere also das war, was Timotheus seinen Zuhörern *ἐνώπιον τοῦ κυρίου* bezeugen sollte. Die Ermahnung: **nicht Wortgezänk zu führen,** war weit passender und nöthiger für die Umgebung des Timotheus, als für den Timotheus selbst. Die *λογομαχίαι*, 1 Tim. 6, 4, waren bei den Irrlehrern jener Tage sehr gesucht und geliebt, da sie durch ihre Fertigkeit im Disputiren sich das Ansehen tiefer Denker und gewaltiger Redekünstler zu erwerben suchten, gegen welche Eitelkeit und den damit verbundenen Dünkel sich der Apostel auch schon früher, 1 Kor. 1, 17, erklärt hat. Die Lust, sich solchen Streitigkeiten hinzugeben, konnte gar leicht von den Irrlehrern auf die Gemeinde übergehen, indem sich diese natürlich gedrungen fühlen mußte, für irgend eine Partei in die Schranken zu treten, und es ist somit nicht nöthig, diese Ermahnung ausschließlich als an einen Lehrer gerichtet zu betrachten. Die Ursache, warum Paulus diese Verkehrtheit mit so großem Nachdruck bestreitet, geht aus dem unmittelbar Folgenden hervor: **welches zu nichts nützet, denn zur Umkehrung der Hörenden,** auch hier eine appositionsmäßige Anfügung eines ganzen Satzes, in welchem die vorhergehende Ermahnung durch eine nähere Angabe der Beschaffenheit und des Erfolges jenes *λογομαχεῖν* an's Herz gelegt wird. Er stiftet nicht den geringsten sofortigen Nutzen (*χρήσιμος* nur hier, vergl. die *ζητήσεις ἀνωφελεῖς καὶ μάταιοι*, Tit. 3, 9) aber dagegen sofortigen Schaden, da er gerade das Gegentheil der gewünschten *οἰκοδομή* hervorbringt. *Καταστροφή* = *καθαίρεσις*, 2 Kor. 13, 10, Umkehrung, Verkehrung, Verderb, da auf diesem Wege nur Eitelkeit und Eigensinn geweckt und Zwietracht genährt wird, was zwar nicht der bewußte Zweck, doch die unvermeidliche Folge (*ἐπί*) des beklagenswerthen *λογομαχεῖν* ist.

2. **Befleißige dich — — zu schämen braucht.** Nachdem der Apostel den Timotheus nun angewiesen hatte, welchen Uebelständen er in seiner Umgebung entgegenzuwirken habe, sagt er ihm, was er bei sich

1) Die Lesart *λογομάχει* für *λογομαχεῖν* scheint nicht zulässig zu sein. Siehe die exeget. Erläut.
2) Des Herrn, *κυρίου*, anstatt des *Χριστοῦ* der Recepta, siehe Griesbach und Tischendorf.
3) Gew. Lesart: und nützlich, *καὶ* fällt aus.

selbst müßte zu fördern suchen. **Befleißige dich,** *σπούδασον*, sei eifrig darauf bedacht. „Verbum conveniens characteri totius epistolae.“ Bengel. — **Dich Gott bewährt zu erweisen.** *Δόκιμος* = spectatus, probatus, hier absolute zu nehmen, nicht aber mit dem folgenden *ἐργάτην* zu verbinden. *Παραστῆσαι τῷ θεῷ*, vgl. Röm. 6, 13. 16 nicht nur = *εὐάρεστον εἶναι τῷ θεῷ*, sondern so, daß er als *δόκιμος* Gott offenbar wird. In welchem Charakter er sich zum Dienste Gottes stellen muß, erhellt aus dem unmittelbar Folgenden: **als einen Arbeiter,** u. s. w. *Ἐργάτης*, auch Phil. 3, 2; 2 Kor. 11, 13 von der Arbeit auf dem Acker des Reiches Gottes gebraucht. *Ἀνεπαίσχυντος*, der sich seiner Sache nicht zu schämen hat, vgl. Phil. 1, 20; 1 Joh. 2, 28, eigentlich unverschämt, schamlos, daher: einer, der eine Beschämung nicht zu erwarten hat, „cui sua ipsius conscientia nullum pudorem incutiat.“ Andere erklären: einer, der, ohne sich zu schämen, freimüthig für die Sache des Herrn auftritt, gleichwie Kap. 1, 8, welche Erklärung jedoch weniger als die vorhergehende durch den Zusammenhang begünstigt wird.

3. **Der das Wort der Wahrheit recht theilet,** nähere Bezeichnung des Gott wohlgefälligen Arbeiters, welche den Auslegern aller Zeiten viel Mühe gemacht hat. Das Wort der Wahrheit kann natürlich nichts Anderes sein, als das Evangelium, welches Timotheus predigt. *Ὀρθοτομεῖν*, recte secare, gerade, in gerader Richtung schneiden. Was nun die Frage betrifft, in wiefern dieser Begriff auf den *λόγος τῆς ἀληθείας* angewandt werden kann, muß man allerdings de Wette Recht geben, wenn er sagt, daß man ohne Beweis aus dem Sprachgebrauche an die Zerlegung des Opferthieres oder an das Ausschneiden des Brodes von Seiten des *οἰκόνομος* erinnert hat. Aber auch seine eigene Ansicht, daß die Metapher ursprünglich vom Pflügen entlehnt sei, läßt sich eben so wenig hinlänglich beweisen, als die andere Vermuthung, daß das Bild von der Arbeit eines Zimmermannes genommen sei (Conybeare and Hawson). Gleichfalls ganz willkürlich war es, wenn einzelne Kirchenväter (Chrysostomus, Oekumenius, Theophylakt) hier an das Wegschneiden des Fremdartigen oder der falschen Lehrer wollten gedacht haben, und am allerwenigsten ist irgend ein Grund vorhanden, hier (Calovius, Olshausen) den rechten Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium empfohlen zu sehen. Erwägen wir Alles reiflich, dann wird am Ende wohl de Wette's Erklärung noch das meiste für sich haben (vgl. *καινοτομεῖν*, nova via incedere). Gleichwie der Landmann, wenn er schiefe Furchen schneidet, den Acker verdirbt, also auch der Diener des Wortes, der mit demselben nicht richtig umgeht. Was also Paulus hier von dem Timotheus verlangt, ist gerade das Gegentheil von dem *καπηλεύειν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ*, Gal. 2, 14; 2 Kor. 2, 17, und hatten in sofern die alten Kirchenväter Recht, wenn sie dann und wann *ὀρθοτομία* in dem Sinne von *ὀρθοδοξία* gebrauchten. Jedenfalls ist hier ein Gegensatz zur Heterodidaskalie, keine Vorschrift für den Lebenswandel des Timotheus zu finden, welcher ganz nach Gottes Wort eingerichtet sein mußte.

4. **Des heillosen — — fortschreiten.** Des heillosen leeren Geschwätzes, siehe zu 1 Tim. 6, 20. — **Entschlage dich,** *περιΐστασο*, meide, eigentlich: gehe aus dem Wege, vgl. Tit. 3, 9. Aus welcher Ursache diesem aus dem Wege zu gehen sei, zeigt das unmittelbar Folgende: **denn immer weiter werden sie in Gottlosigkeit fortschreiten.** *Ἀσεβείας* ist hier als Genitiv aufzufassen, abhängig von *ἐπὶ πλεῖον*, und der ganze Ausspruch nicht nur als eine Warnung, sondern auch als eine Weißagung zu betrachten, gleichwie Kap. 3, 13. Der Apostel spricht von der Irrlehre selbst, nicht von dem losen Geschwätz (Luther) und hebt besonders hervor, wie der scheinbar rein theoretische Irrthum doch eine heillose praktische Tendenz hat.

5. **Und ihr Wort wird als ein Krebs um sich fressen.** *„Γάγγραινα* hat der selige Lutherus durch Krebs übersetzt, es bedeutet aber noch ein schlimmeres Uebel, denn wer mit dem Krebs behaftet ist, der kann sein Leben deßwegen doch noch wohl 10 bis 20 Jahre erhalten; wer aber mit der Gangräne geplagt ist, der stirbt in wenigen Stunden, wenn das Glied, worin diese Krankheit sich befindet, nicht gleich abgenommen wird, denn es benimmt einem Gliede nach dem anderen das Leben und die Empfindlichkeit durch den ganzen Leib. Diese Krankheit nennen die Griechen sonst *σφάκελον*, und bei uns heißt sie der kalte Brand“. Starke. Das tertium comparationis ist das extensive und intensive Umsichgreifen der Krankheit in dem Körper der ganzen Gemeinde. Hieronymus, in Epist. ad Gal.: „doctrina perversa ab uno incipiens, vix duos aut tres primum in exordio auditores invenit, sed paulatim cancer serpit in corpore.“

6. **Hymenäus und Philetus.** Hymenäus, auch 1 Tim. 1, 20 genannt, war also in seinem Irrthum geblieben; der andere (ein auch sonst vorkommendes Nomen proprium, siehe Wetstein, z. d. St.) ist nicht näher bekannt.

7. **Welche von der Wahrheit abgewichen,** *οἵτινες περὶ τὴν ἀλήθειαν ἠστόχησαν*, wörtlich: die in Ansehung der Wahrheit fehlgegangen sind (de Wette), vgl. 1 Tim. 6, 21 (*ἀστοχεῖν*, eigentlich: vom Ziel abkommen, das Ziel verfehlen). Worin der Hauptpunkt ihres Irrthumes eigentlich bestanden habe, gibt der Apostel in den Worten an: **indem sie sagen, daß die Auferstehung schon geschehen sei.** Die Auferstehung kann nur die Auferstehung der gestorbenen Leiber sein, welche Paulus auf Grund des eigenen Wortes des Herrn, Joh. 5, 28. 29, uns am Ende der gegenwärtigen Haushaltung erwarten lehrt, zugleich mit der persönlichen Paruste des Herrn, siehe 1 Kor. 15, 53. 54; 1 Thess. 4, 13—18. Aus 1 Kor. 15, 12 stellt sich indessen auch heraus, daß schon sehr früh solche in der Gemeinde gefunden wurden, denen diese apostolische Lehre anstößig war, und die sie entweder leugneten, oder durch einen falschen Spiritualismus verflüchtigten. Die Annahme (Baur) ist mithin ganz überflüssig, daß hier nämlich entschieden auf Marcion hingezielt würde, was alsdann wiederum ein Beweis für die Unächtheit des Briefes sein würde. In soweit als wir den frühesten Gnostizismus aus den ächten Briefen des Paulus kennen lernen, enthält die Annahme nichts Unwahrscheinliches, daß nämlich schon zu des Apostels Zeit zu Ephesus und an anderen Orten Irrlehrer auftraten, die das, was das Evangelium von einer Auferstehung im eigentlichen Sinne lehrt, von einer geistlichen Auferstehung, etwa zu einer höheren Gnosis oder auch zu einem

neuen Leben in Gemeinschaft mit Christo verstanden und vielleicht sogar Aussprüche des Apostels, wie Röm. 6, 3; Eph. 2, 6 u. a. St. dazu mißbrauchten. Schon bei den Essenern und Therapeuten und vielmehr noch bei den Sadduzäern fanden sie mannigfaltige Anknüpfungspunkte und standen durch ihren kränklichen Idealismus in prinzipiellem Gegensatz gegen den gesunden und kräftigen Realismus der apostolischen Predigt, indem sie auch **den Glauben gewisser Leute verwirren.** Die Hoffnung der künftigen Auferstehung war ja doch ein integrirender Moment des christlichen Glaubens, und Paulus hat allezeit das höchste Gewicht darauf gelegt; vgl. z. B. Apost. 24, 15. Die Leugnung der künftigen Auferstehung muß aber auch zur Verkennung der Thatsache der schon geschehenen Auferstehung Christi leiten und brachte also das ganze Gebäude des christlichen Glaubens zum Wanken (ἀναστρέπειν, Vulg. labefactare), besonders bei den ἀμαθεῖς und ἀστήρικτοι, von welchen 2 Petr. 3, 16 gesprochen wird.

8. **Der feste Grund** u. s. w. „Paulus ingressus in hanc tristem commemorationem de dissipationibus Ecclesiae, opponit consolationes duas, alteram publicam, alteram pertinentem ad singulos.“ Melanthon. Es ist als fühle der Apostel das Bedürfniß, sich selbst sammt dem Timotheus zu ermuthigen mit einem Dennoch, gleich dem des Asaph, Ps. 73, 1. Der feste Grund Gottes jedoch, ὁ μέντοι στερεὸς θεμέλιος τοῦ θεοῦ, der harte Grundstein, die feste Grundlage, von Gott selbst gelegt. Es ist unrichtig, wenn man behauptet, daß θεμέλιος hier = οἰκία stehe, es muß vielmehr das Fundament des Gebäudes verstanden werden, obgleich mit der Festigkeit des Fundamentes auch die Unerschütterlichkeit des Gebäudes selbst gegeben ist. Wahrscheinlich zielt der Apostel hier auf dieses letztere, und in sofern kann man sagen, daß der θεμέλιος τοῦ θεοῦ nichts Anderes als die durch Gott gegründete Gemeinde selbst bezeichnet; „diese aber bezeichnet Paulus als θεμέλιος, nicht weil dieser Ausdruck an sich ein Gebäude bezeichnet, sondern sofern die Gemeinde, wie sie ursprünglich von Gott in die Welt hineingesetzt ist, nur den Unterbau des erst allmählich sich vollendenden Gebäudes bildet.“ (Huther.) So wird Alles deutlich genug, und es ist eben so unnütz als willkürlich, hier bei θεμέλιος an die Gläubigen überhaupt (Chrysostomus), an die ganze evangelische Wahrheit (Theodoretus), an die Lehre von der Auferstehung (Michaelis, Ernesti), an den Rathschluß der Erwählung (Calvin), an die göttlichen Verheißungen (Ambrosius), oder mit einem Worte an irgend etwas zu denken, wozu der Zusammenhang sowohl, als die buchstäbliche Bedeutung der Ausdrücke gleich wenig Veranlassung geben. **Stehet unerschüttterlich;** ἕστηκεν, ungeachtet und trotz aller menschlichen Anstrengungen, das Gottesgebäude zum Wanken, zum Falle zu bringen. — **Und hat dieses Siegel,** ἔχων τὴν σφραγῖδα ταύτην. Schon von alten Zeiten her war es Gewohnheit, an den Thürpfosten, so wie auch auf den Grundsteinen Ueberschriften anzubringen, vgl. 5 Mos. 6, 9; 11, 20; Offenb. 21, 14. Auch an anderen Stellen gebraucht der Apostel das Wort σφραγίς in metaphorischem Sinne, z. B. Röm. 4, 11; 1 Kor. 9, 2; Eph. 1, 10. Hier wird durch dasselbe eine Ueberschrift angedeutet, die lesbar auf dem λιθ. θεμελ. steht, wodurch das Eigenthümliche des darauf gegründeten Gottesgebäudes ausgedrückt und zugleich eine Bürgschaft für dessen unvergängliche Dauer gegeben wird. Die Ueberschrift (Symbolum) ist zweifältig, vielleicht mit Anspielung auf die beiden Seiten des Siegels, von welchen jede mit einer besonderen Inschrift versehen ist. Die erste: **Der Herr kennet die Seinen,** den meisten Auslegern zufolge, eine Anspielung auf 4 Mose 16, 5. LXX.: ἔγνω κύριος τοὺς ὄντας αὐτοῦ, wahrscheinlicher jedoch eine Reminiscenz an das Wort des guten Hirten, Joh. 10, 14. — **Und: es stehe ab von Ungerechtigkeit, wer — — nennet,** die zweite Seite, nach Einigen eine Anspielung auf 4 Mos. 16, 26, oder Jes. 52, 11. Ein so einfacher und klarer Gedanke bedarf jedoch nicht erst des Suchens nach einem alttestamentlichen Anklang. Den Namen des Herrn nennen, ist nicht gerade dasselbe, als diesen Namen zur Seligkeit anrufen, Apostg. 2, 21, sondern es heißt, diesen Namen, als den des Christus, des Herrn zu bekennen, vgl. 1 Kor. 12, 3. Von dem Nennen dieses Namens ist das Abtreten von der Ungerechtigkeit, die den Sünder von selbst aus dem Reiche Gottes verbannt, Mark. 7, 23, durchaus unzertrennlich. Ἀδικία schließt auch hier die Lehre der Irrlehrer mit ein, insofern diese von selbst zur ἀσέβεια leitet, siehe V. 18. Die eine Seite der Inschrift weist also auf den höchsten Trost der Gläubigen (Bengel: novit amanter, nec nosse desinit, sed perpetuo servat suos), die andere Seite derselben auf ihren heiligen Beruf hin, während die Vereinigung der beiden Kernsprüche andeutet, daß auf diesem Wege die unerschütterliche Festigkeit des Gottesgebäudes, sowohl von der Seite Gottes, als auch von der Seite des Menschen vollkommen verbürgt ist. Da der Herr die Seinen ja kennt, so unterscheidet er dieselben auch faktisch von denjenigen, welche ihm nicht zugehören, und wird sich daher durch die falsche Außenseite dieser letzteren niemals beirren lassen. Muß jeder, der seinen heiligen Namen nennt, von aller Ungerechtigkeit abtreten, dann kann es der Sünde nimmer gelingen, selbst wenn sie bereits in den Tempel des Herrn sich eingeschlichen hätte, das Gottesgebäude ganz zu zerstören. Ein Bau, der Heiligkeit fordert, trägt keinen Grund der Entbindung und Auflösung in sich.

9. **In einem großen Hause aber,** u. s. w. Auf die Frage, ob man hier bei dem großen Hause an die ganze Welt oder im Besonderen an die christliche Kirche zu denken habe, gibt Calvin die rechte Antwort: „Non convenit inter interpretes, an domus magna Ecclesiam solam, an totum mundum significet. Ac contextus quidem huc potius nos ducit, ut de Ecclesia intelligamus: neque enim de extraneis disputat Paulus, sed de ipsa Dei familia. Quod tamen pronuntiat, generaliter verum est, adeoque aliter ab eodem Apostolo ad totum mundum extenditur, Rom. 9, 21. Wahrscheinlich erwartete er von Timotheus den nicht unnatürlichen Einwand, aus welchem Grunde in dem Gottestempel das Böse, wenn auch nur hier in der Zeit, überhaupt geduldet und nicht lieber jetzt schon gänzlich daraus entfernt würde. Als Antwort hierauf weist Paulus darauf hin, daß bei der verhältnißmäßig großen Ausbreitung dieses Gebäudes es wohl nicht anders gehen könne, als in andern großen Häusern, mit anderen Worten, daß in einer so gliederreichen Gemeinschaft auch eine bedeutende sittliche Verschieden-

heit unter den einzelnen Gliedern nothwendig stattfinden müsse. Es ist kein Grund vorhanden, hier ausschließlich an die Diener der Gemeinde zu denken, da vielmehr das hier Gesagte eben sowohl auf die Glieder derselben angewandt werden kann. Bei den **goldenen und silbernen Gefäßen** denke man an die wahren, die gläubigen, die vorzüglichen Lehrer und Gemeindeglieder, bei den **hölzernen und irdenen** nicht an die weniger hervorragenden, die aber dabei doch noch immer aufrichtig Gläubige sind (von solchen würde es nicht nöthig sein sich zu reinigen, V. 21), sondern an Namenchristen und Irrlehrer, m. a. W., an dieselben, welche in den bekannten Gleichnissen des Herrn, Matth. 13, als das Unkraut unter dem Weizen, als die faulen Fische im Netz dargestellt werden. Die ersteren Gefäße sind zur Ehre, die anderen zur Unehre, nicht des Hauses oder des Besitzers, sondern lediglich für sich selbst, in sofern sie nämlich zu einem ehrenvollen oder zu einem verächtlichen Gebrauch dienen. Röm. 9, 21 sagt der Apostel außerdem noch, daß sie dazu *ἡτοιμασμένα* seien. In diesen beiden Hauptgattungen finden, wie dies aus den verschiedenen hier genannten Stoffen sich ergibt, noch Abstufungen statt, wobei aber vor Allem nicht übersehen werden darf, daß die ersten aus unvergänglichem, edlem Metall, die anderen hingegen nur aus zerbrechlichem Holz oder irdenem Stoffe verfertigt und also nicht zu einem bleibenden, sondern blos zu einem zeitlichen Gebrauch bestimmt sind, wonach sie weggeschafft werden. Wie oft die sichtbare Kirche von Paulus mit einem Gebäude verglichen wird, ist bekannt, vgl. zu 1 Tim. 3, 15.

10. **Wenn nun Jemand sich gereinigt hat** u. s. w. „Haec mundatio non est desertio congregationis, sed conversio ad Deum.“ Melanthon. Die innere Trennung von dem Bösen ist hier bezeichnet, ohne welche keine sittliche Reinigung stattfindet (vergl. 1 Kor. 5, 7). **Von diesen** kann nur auf diejenigen Personen in der Gemeinde hinweisen, welche der Apostel im vorigen Verse unter dem bildlichen Ausdrucke „hölzerne und irdene Gefäße“ angedeutet hat. Das Abbrechen jeglicher Gemeinschaft mit diesen war das erste Erforderniß, wollte man dem hohen, in den folgenden Worten ausgedrückten Ideale des christlichen Lebens nachkommen. **Der wird ein Gefäß zur Ehre sein,** folglich eine Zierde des Hauses Gottes, ein lebendiges Glied der Gemeinde, gleichwie der gute Weizen auf dem Acker und die guten Fische im Netze. Der hier gegebene Wink geht zuvörderst den Timotheus an, aber dann doch auch im weitern Sinne alle Glieder der Gemeinde. — **Geweihet,** als dem Herrn angehörig, **nützlich dem Hausherrn** (ohne dazwischenstehendes *καί*, siehe die kritische Anmerkung), *εὔχρηστος* hier, wie Kap. 4, 11 und Philem. 11 gut zu benutzen, direkt zum Dienste des Hausherrn geeignet, zu dessen Gebrauch zwar auch die andern, die hölzernen und irdenen Gefäße dienen, doch nur indirekt und zeitlich dazu eingerichtet sind. — **Zu jeglichem guten Werke bereitet,** vgl. Eph. 2, 10, zu allerlei nützlichen Dienstleistungen geschickt und also nicht faul und unfruchtbar am Tage der Zukunft Christi, 2 Petr. 1, 8. 10.

11. **Die jugendlichen Lüste aber fliehe.** Wollte Timotheus ein Gefäß zur Ehre sein, dann mußte er sich nicht allein von der Verkehrtheit außer ihm reinigen, sondern auch Alles, was inwendig in ihm unrein war, bekämpfen. Auf diese Weise hängt diese Ermahnung ungezwungen mit der vorigen zusammen. Die jugendlichen Lüste (Vulg. juvenilia desideria) bestehen nicht, gleichwie Einige dies wollen, in Neuerungssucht oder in dem Hang, neue Lehren auszudenken oder ihnen Beifall zu erwerben (*νεωτερίζειν*, res novas moliri), eine Erklärung, welche ebenso wenig durch den Zusammenhang, als durch das Bedürfniß des Timotheus motivirt wird, sondern, wie dies auch aus dem unmittelbar folgenden Gegensatz hervorgeht, haben wir hier zu denken an diejenigen Lüste, welche sich besonders in der Jugend mit Kraft geltend zu machen pflegen, nicht nur an die *πορνεία*, sondern mehr im Allgemeinen (Ambrosius) an die voluptates mundanae, wodurch man in der ersten Lebenshälfte am meisten verlockt wird, zu welchen auch unmäßiger Sinnengenuß und eitle Ehre gehören. **Strebe dagegen,** vgl. 1 Tim. 6, 11, **nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden,** („innige Gemeinschaft und Eintracht“, de Wette), **mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.** Die Worte mit denen sind nicht auf das frühere *δίωκε*, sondern auf das zuletzt vorhergehende *εἰρήνην* zu beziehen. Diesen Frieden soll Timotheus bewahren mit Allen, die den Herrn anrufen, eine ähnliche Qualifikation der Gläubigen, wie sie 1 Kor. 1, 2 gegeben wird. Das Anrufen des Namens des Herrn ist auch Apostg. 2, 21; 9, 14; Röm. 10, 12 als das Eigenthümliche des Bekenntnisses Christi erwähnt. Aus reinem Herzen, Gegensatz zu Irrlehrern, denen es gerade daran fehlte, vergl. 1 Tim. 1, 5. Eine ächt christliche Katholizität, die also dem Timotheus allem separatistischen Sonderwesen gegenüber anbefohlen wird. Je entschiedener er gegen Einzelne um des Herrn willen auftreten muß, um so mehr soll er sich Andern anschließen, mit denen er sich in der großen Hauptsache vereinigt fühlt.

12. **Die thörichten und unnützen Fragen aber weise ab,** vergl. 1 Tim. 1, 4; 6, 4. Auch hier sind die *ζητήσεις* das eigenthümliche Merkmal der Irrlehrer. Sie sind thöricht, *μωραί*, vgl. Tit. 3, 9, da sie in sich selbst grund- und haltlos sind, und unnütz (vergl. 2 Tim. 3, 16, wo das Entgegengesetzte von den heiligen Schriften versichert wird), eigentlich unerzogen, ununterrichtet, daher ungeschickt, insipidus, und in Folge dessen auch ungeschickt um etwas Gutes zu thun, ja, wie aus dem Folgenden hervorgeht, nicht wenig Böses erzeugend. **Denn du weißt — — erzeugen.** Aus dem egoistischen Treiben, das solchen *ζητήσεις* zum Grunde liegt, entspringen früher oder später nothwendig *μαχαί*. Calvin: „ne ergo nos placendi ambitio ad captandam ex tali ostentatione gratiam sollicitet, semper nobis occurrat hoc Pauli elogium, quae in maximo pretio habentur quaestiones, esse tamen insulsas eo, quod sint infructuosae. Deinde malum etiam, quod parere solent, exprimit, nec aliud dicit, quam quod experimur quotidie, eas scilicet jurgandi et digladiandi praebere materiem.“

13. **Und ein Knecht des Herrn soll nicht zanken.** Alles, was Streit und Zwietracht verursacht, ist gerade dadurch im Widerspruche mit dem Berufe eines Dieners Christi, welcher nicht zankte, noch schrie, dessen Geschrei man nicht hörte auf den Gassen, Matth. 12, 19. 20. Es bedarf kaum einer Erinnerung, daß der Apostel nicht allen, sondern nur den

nutzlosen und unedlen Streit, alles wirkliche Zanken, dem Diener des Evangeliums untersagt (ungenau Luther: soll nicht zänkisch sein), **sondern freundlich sein gegen Alle**; ἤπιος, mild, sanft, wohlwollend und liebevoll, nachdrücklich: gegen Alle, nicht allein gegen die Glaubensgenossen, sondern gegen jeden, der mit ihm in Berührung kommt. — **Lehrtüchtig,** διδακτικός, nicht nur geschickt, sondern immer bereit, Alle zu unterweisen, die Unterricht von ihm zu empfangen begehren. **Duldsam,** ἀνεξίκακος, tolerans malorum, vergl. B. d. Weish. 2, 19, hier zwar nicht gebraucht in Hinsicht auf Widerwärtigkeiten überhaupt, sondern zur Bezeichnung des Geduldigseins unter jeglichem Widerstand von Seiten der Menschen, wie aus dem unmittelbar Folgenden erhellt.

14. **Mit Sanftmuth.** Nähere Bezeichnung der Art und Weise, in welcher Timotheus die so eben anbefohlene Gesinnung beweisen soll. Mit Sanftmuth, ἐν πραΰτητι, von Luther unrichtig noch mit dem vorigen Verse verbunden. **Die Widersacher zurechtweisend.** Die hier bezeichneten ἀντιδιατιθέμενοι sind natürlich keine persönlichen Gegner des Timotheus, auch nicht die Ungläubigen im Allgemeinen, sondern die Irrlehrer, die sich prinzipiell und diametral der reinen Lehre des Apostels widersetzten, mit Einschluß etwa auch solcher Gemeindeglieder, die durch jene verführt worden waren. Diese muß er lehren und es bei dieser Belehrung darauf anlegen, **ob nicht vielleicht Gott ihnen Sinnesänderung geben möchte.** Die Bekehrung der Widersacher soll also das höchste Ziel seiner Belehrung sein, ein Ziel, dessen Erreichung höchst schwierig, aber doch keineswegs ein hoffnungsloses ist. Gott muß diese Bekehrung geben („non est enim opis humanae; motivum patientiae." Bengel), und sie erst leitet **zur Erkenntniß der Wahrheit,** ἐπίγνωσις, auch hier wie Tit. 1, 1, plena et accurata cognitio. Gleichwie die ἀδικία der tiefste Grund ihres Irrthums ist, so ist auch die μετάνοια das unumgänglich nothwendige Erforderniß zur Erlangung der rechten ἐπίγνωσις. Wie sehr es zu wünschen sei, daß eine solche μετανοία nicht ausbleibe, sagt der Apostel in dem letzten Verse.

15. **Und sich ernüchtern** u. s. w. Unmittelbare Folge der von Gott gewirkten Bekehrung. Ἀνανήφειν, wieder nüchtern werden, aus dem Rausche erwachen, wieder zu Sinnen kommen. **Aus den Schlingen des Teufels,** ἐκ τῆς παγίδος, constructio praegnans, man könnte suppliren καὶ ἐνδῶσιν. Auch hier, gleichwie Eph. 4, 27; 6, 11, wird der Teufel als ein Urheber des Bösen dargestellt; in seinen Schlingen (παγίδες), d. i. seinen Verführungen sind die Irrlehrer nicht nur gebunden, sondern auch in einen Schlummer gerathen. Sie haben also beides nöthig: wach gemacht und befreit zu werden. **Gefangen von ihm,** ἐζωγρημένοι ὑπ' αὐτοῦ, lebendig von ihm, d. i. dem Teufel, zu Gefangenen gemacht, Bezeichnung des sittlichen Zustandes, in welchem sie sich gegenwärtig noch befinden. **Zu seinem Willen,** εἰς τὸ ἐκείνου θέλημα. Einigen zufolge wird hier von dem Willen Gottes, nach Anderen von dem des Satans gesprochen. Das Letztere ist wohl das Wahrscheinlichste, dem ganzen Zusammenhange nach zu schließen, und ἐκείνου kann sich sehr wohl auf dasselbe Subjekt beziehen als αὐτοῦ, siehe die Wette. Die hier angedeuteten Gefangenen sind also durch den Satan verstrickt, um seinen Willen zu thun, ad illius, sc. seductoris tyranni, voluntatem peragendam. Gerade dieser Gedanke an das unglückselige Schicksal der Widersacher soll zu der V. 24. 25 anbefohlenen Sanftmuth stimmen, die anders schwierig genug ist.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Zu der Verpflichtung, das Wort Gottes recht zu theilen, gehört in dem weitern Sinne des Wortes nicht allein die Darstellung der Wahrheit in der dazu geeignetsten Form, sondern auch eine Darstellung und Entwickelung des Inhaltes, die durch den Geist der Wahrheit in allen Theilen geleitet und getragen wird. „Nihil praetermittere, quod dicendum sit, nil adjicere de suo, nil mutilare, discerpere, torquere, deinde diligenter spectare, quid ferat auditorum captus, quidquid denique ad aedificationem conducat." Beza.

2. Das schnelle Wachsthum des Bösen und der langsame Fortgang des Guten, wie dies die Erfahrung aller Jahrhunderte in der Geschichte des Reiches Gottes beweist, ist ein überzeugender Beweis für die innere Unwahrheit des Pelagianismus.

3. Die Verleugnung der Auferstehung kann unter vielerlei Formen stattfinden, und ihr scheinbares Recht ist theilweise auch darin begründet, daß man zwischen resurrectio carnis et corporis nicht gehörig unterscheidet. Das Wort Pauli, 1 Kor. 15, 50, darf ebenso wenig in den Schatten gestellt werden, als die Verheißung, V. 53. 54. Immer jedoch hängt diese Verleugnung mit der Verkennung der großen Wahrheit zusammen, welche der Schlüssel zu der ganzen biblischen Eschatologie ist: die Leiblichkeit das Ende von Gottes Wegen.

4. Paulus ist gleichweit entfernt von einem engherzigen Separatismus, als von einem unchristlichen Synkretismus. Keine äußere Trennung, sondern innere Reinigung von Allem, was in des Herrn äußerer Gemeinde verkehrt ist, ist auch hier sein Wahlspruch. So stark er sich gegen alle falsche und gewaltsame Union mit solchen erklärt, von denen man überzeugt sein kann, daß sie nicht auf demselben Grunde mit uns bauen, ebenso sehr ist er auch gegen das donatistische Streben, eine vollkommene Sonderkirche zu errichten und alles Unkraut so auszuscheiden, als wäre der Acker auch schon die Scheuer.

5. Es ist ein Beweis von der tiefen Lehrweisheit des Apostels, daß er dem Timotheus keine hohen, seltsamen Tugenden anbefiehlt, zu deren Ausübung nur höchst selten die Gelegenheit sich bietet, sondern gerade solche, die auch von dem geringsten Jünger des Herrn gefordert werden können und täglich von neuem zu statten kommen. „Nie soll ein Diener des Herrn sich verleiten lassen, diese einfachen Eigenschaften eines jeglichen Christen um anderer angeblicher Vorzüge willen zu vernachlässigen oder zu verachten."

6. Die oft schon verschieden beantwortete Frage, in wiefern das Führen von Polemik dem Diener des Evangeliums erlaubt sei, wird hier von dem Apostel (V. 23 u. ff.) beleuchtet. Ist unsere Liebe eine wahre, d. i. eine heilige Liebe, so ist es ihr unmöglich, dem Irrthum und der Sünde gegenüber eine gleichgültige Haltung anzunehmen, und Augustinus hat Recht mit seinem Worte: „melius est cum severitate diligere, quam cum lenitate

decipere.“ Von der andern Seite muß zwischen Sachen und Personen scharf unterschieden und gerade durch den Blick auf den unglückseligen Zustand der Irrenden unser Mitleiden angeregt werden. Wer daher keinen Widerspruch ruhig ertragen und würdig beantworten kann, ist ebenso wenig für den Dienst am Evangelio geeignet, als der Arzt zu seinem Berufe im Stande sein würde, der sich durch die Schimpfreden eines im Fieber Phantasirenden bewegen ließe, entweder das Krankenbett zu verlassen oder die Scheltworte zu erwidern.

7. Der Diener des Evangeliums muß den Kampf mit der Weisheit der Welt nicht scheuen. Ein herrlicher Ausspruch ist der Gregors des Großen: „Deus primo collegit indoctos, postmodum philosophos, nec per oratores docuit piscatores, sed per piscatores subegit oratores.“

Homiletische Andeutungen.

Nicht ein Streit um Worte, sondern ein Streit um Grundsätze ist der wahre Streit auf dem Gebiete des Reiches Gottes. — Das christliche Utilitätsprinzip, als Maßstab alles dessen, was vertheidigt werden soll oder nicht. — So viel der Mensch vor Gott gilt, so viel ist er auch eigentlich und wirklich. — Predige also, daß du Gott gefallen mögest (höchster homiletischer Grundsatz von Theremin). — Nicht nur der Weizen, auch das Unkraut soll aufwachsen. — Die Verleugnung der Auferstehung, ein antichristlicher Irrthum. — Der Irrthum ist mannigfaltig, die Wahrheit nur Eine. — Die Regel Friedrichs des Großen: jeder muß à sa façon selig werden, vor dem Richterstuhl Pauli, des Großen. — Das Gottesgebäude der Gemeinde: 1) der Baumeister, 2) das Fundament, 3) die Inschrift. — Gründe der Beruhigung bei den Angriffen, womit das Gottesgebäude der Gemeinde bedrohet wird: 1) Es ist ein Gebäude Gottes; 2) der Herr kennt die Seinen; 3) Jeder, der den Namen Christi nennt, trete ab von der Ungerechtigkeit. — Die temporäre Vereinigung aufrichtig Gläubiger und der Namenchristen in derselben Gemeinde: 1) Eine uralte Thatsache, 2) eine unschätzbare Wohlthat, 3) eine ernste Weckstimme für beide. — Jedes separatistische Treiben eine voreilige Antizipation auf die große Endtrennung der Zukunft. — Der Christ soll gegen das Unkraut auf dem Acker ebenso wenig gleichgültig als unduldsam sein. — Der Werth der Gemeinschaft der Heiligen in den Tagen des zunehmenden Streites. — Vermeiden und nachjagen in demselben Leben vereinigt. — Unser Christenthum kann nicht einfältig und praktisch genug sein. — In wiefern der Diener des Herrn streiten darf, und in wiefern nicht. — Wer Vielen Etwas sein will, muß wünschen Allen Alles zu sein. — Bekehrung des Herzens, der Weg zur reineren Aufklärung des Verstandes. — Gott gibt die Bekehrung, doch nicht ohne Mittel; ohne unser Verdienst, doch nicht ohne unser Zuthun. — Der dämonische Hintergrund manches scheinbar sehr tiefsinnigen Irrthums. — Der Blick auf das Unglück vieler Bestreiter der Wahrheit muß uns zu um so tieferem Mitleiden mit ihren Verkehrtheiten bewegen.

Starke: Cramer: Ein Prediger muß eine Ermahnung oft wiederholen, denn wir wohnen hier im Lande der Vergessenheit. — Hedinger: Lehre und Leute soll man wohl unterscheiden. Jedem taugt nicht allerlei Speise. Das Beste kann Gift werden durch schädlichen Mißbrauch des Hörers. Jammer! daß bei vieler Unordnung in diesem Stück Manchen das Amt des Wortes werden muß ein Geruch des Todes. — Die Kunst zu disputiren ist gut zur Rettung der Wahrheit; aber sie wird gemißbraucht zur Bemäntelung der Lügen. Spr. 22, 24. 25; 2 Kön. 21, 9. 11. — Cramer: Die Lehre wider die Auferstehung der Todten ist der Weg zu mehreren Irrthümern, ja zu der größten Bosheit. — Ein jedes Alter hat gemeiniglich seine sonderlichen Mängel, zu denen es vor anderen geneigt ist. — Gegen irrende Widersprecher der Wahrheit hat man Geduld und Sanftmuth zu gebrauchen, wie gegen Trunkene und Wahnsinnige. Kap. 2, 24.

Heubner: Dem Christen muß Streit und Zank verhaßt sein. — Die Meinung von Hymenäus und Philetus ist verderblich: 1) wenn der Leib an sich Quell des Bösen ist, so ist das Böse nicht Schuld des freien Willens; 2) wenn keine Todten auferstehen, so wird auch Christi Auferstehung, und 3) alle Auferstehung, alle Unsterblichkeit ungewiß. — Die Tugenden, denen Timotheus nachjagen soll, sind gerade die den jugendlichen Fehlern gegenüberstehenden. — Lisco: In der Kirche Christi findet sich eine Mischung. — Die rechte Predigt des Evangeliums: 1) wovon sie sich frei hält, V. 16—18; 2) worauf sie Nachdruck legt, V. 19—21; 3) wodurch sie unterstützt wird, V. 22—26. — Worin besteht die Herrlichkeit des Tempels Gottes?

VI.

Weißagung von schweren Zeiten und Warnung vor gefährlichen Irrlehrern.

(Kap. 3, 1—9.)

1 Das aber wisse[1]), daß in den letzten Tagen schwierige Zeiten eintreten werden.
2 *Denn die Leute werden selbstsüchtig sein, geizig, prahlerisch, übermüthig, schmähsüchtig,
3 den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, *lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, un-
4 mäßig, grausam, dem Guten abgeneigt, *verrätherisch, unbesonnen, aufgeblasen, mehr
5 Wollust liebend als Gott, *einen Schein von Gottseligkeit habend, die Kraft derselben
6 aber verleugnend, und solche vermeide. *Denn zu ihnen gehören, die in die Häuser sich
einschleichen und Weiblein[2]) gefangen nehmen, mit Sünden beladen, von mancherlei
7 Lüsten getrieben, *(Weiblein), die allezeit lernen und niemals zur Erkenntniß der Wahr-
8 heit kommen können. *Gleicherweise aber wie Jannes und Jambres dem Moses wider-

1) Die Variante γινώσκετε ist zu wenig beglaubigt.
2) Das τὰ der Recepta ist unächt.

standen, also widerstehen auch diese der Wahrheit, Menschen verderbt am Sinn, verwerflich am Glauben. *Sie werden es aber nicht weiter treiben, denn ihr Unsinn wird 9
Allen offenbar werden, wie es auch der von Jenen geworden ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Das aber wisse**, vergl. 1 Tim. 4, 1. Der Apostel geht nunmehr zu einem neuen Theile seines Briefes über, der bis zu Kap. 4, 5 geregelt fortläuft. Gleichwie er in dem ersten Kapitel einen Blick auf die Vergangenheit des Timotheus richtete und in dem zweiten ihm wichtige Winke und Lehren für die Gegenwart ertheilte, so wendet er jetzt in die Zukunft den Blick, indem er zugleich seine im Vorigen gegebenen Ermahnungen nochmals zur Beherzigung anbefiehlt durch die Hinweisung auf die ganz nahe bevorstehenden schweren Zeiten. Gleichwie er 1 Tim. 4, 1 vorhergesagt hatte, in welcher Weise der Abfall vom Glauben sich offenbaren würde, so kündigt er jetzt die äußerste Unsittlichkeit an, welche mit diesem Abfall unter Beibehaltung des christlichen Namens und christlicher Formen gepaart sein würde. Was der Apostel hier mittheilt, ist nicht eine blos subjektive Meinung, sondern ganz wie 1 Tim. 4, 1 die Frucht einer Offenbarung des Geistes. — **In den letzten Tagen**, *ἐν ἐσχάταις ἡμέραις*. Andeutung nicht im Allgemeinen der christlichen Weltzeit überhaupt, wie z. B. Apostg. 2, 17; Hebr. 1, 1, sondern speziell von den letzten Tagen innerhalb der christlichen Aera, wie z. B. 1 Petr. 1, 5; 2 Petr. 3, 3, somit die Tage, welche der letzten, persönlichen Parusie des Herrn unmittelbar vorhergehen. Der Apostel richtet also den Blick des Timotheus ausdrücklich auf eine noch künftige Weltperiode, deren Keime aber (siehe V. 6. 9) jetzt schon sichtbar vorhanden waren, wobei man jedoch nicht vergessen darf, daß er die Wiederkunft des Herrn als ganz nahe bevorstehend erwartete. — **Schwierige Zeiten eintreten werden**, *ἐνστήσονται*, nicht = imminebunt, sondern = aderunt, Tage, von welchen das Wort, Eph. 5, 16, in voller Geltung wird angewandt werden können: „ubi vix reperias, quid agas.“

2. **Denn die Leute werden** u. s. w. Solche Menschen, wie sie der Apostel hier beschreibt, hat es zu allen Zeiten gegeben, und er will auch nicht sagen, daß sie dann zuerst, und ebenso wenig, daß dann alle Menschen ohne Ausnahme also sein werden, sondern er beschreibt, exceptis excipiendis, die sittlich-geistliche Physiognomie der Tage, die er herannahen sieht, in welchen der wohlthätige Einfluß des Evangeliums auf das Herz, das Haus und den Wandel sich weniger als in dem apostolischen Zeitalter offenbaren wird. — **Selbstsüchtig**, *φίλαυτοι* (*ἅπαξ λεγόμ.*), Ursache alles Bösen, so daß sie das eigene Ich zum Mittelpunkt ihres Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns machen. — **Geizig**, *φιλάργυροι*, ganz wie die Pharisäer, Luk. 16, 14; vergl. 1 Tim. 3, 3. — **Prahlerisch**, *ἀλάζονες*, ruhmredige, gleich den Marktschreiern, die überall herumstreichen, Ambrosius: insolentes. — **Uebermüthig**, *ὑπερήφανοι*, die nicht nur mit ihren eigenen Vorzügen allenthalben prunken, sondern auch dabei verächtlich auf Andere herabsehen. — **Schmähsüchtig**, *βλάσφημοι*, 1 Tim. 1, 13 speziell in Beziehung auf Gott gebraucht, hier mehr allgemein angewandt. — **Den Eltern ungehorsam**, vgl. Röm. 1, 30, wo gleichfalls mehrere der hier genannten Untugenden vorkommen. Die Verwerfung der gesetzlichen Autorität ist auch Jud. 8 ein Hauptcharakter des antichristlichen Treibens und hier zugleich angegeben als Quelle der jetzt folgenden Sünden. — **Undankbar**, *ἀχάριστοι*, Menschen, welche nichts von Dank gegen himmlische oder irdische Wohlthäter wissen wollen, vergl. 1 Tim. 1, 9; Luk. 6, 35. — **Gottlos**, *ἀνόσιοι*, profane, irreligiöse, denen nichts Heiliges heilig ist. — (V. 3) **Lieblos**, *ἄστοργοι*, nicht nur sine affectione (Vulgata), sondern sine affectione naturali, vgl. Röm. 1, 31. — **Unversöhnlich**, *ἄσπονδοι*, „sowohl solche, die keinen Bund machen wollen, als auch die einen geschlossenen Bund nicht halten, bundbrüchig“, Huther. — **Verleumderisch**, *διάβολοι* (1 Tim. 3, 11; Tit. 2, 3). — **Unmäßig**, *ἀκρατεῖς*, die sich selbst nicht beherrschen können, vgl. 1 Kor. 7, 5. — **Grausam**, *ἀνήμεροι*, ungezähmt, wild. — **Dem Guten abgeneigt**, *ἀφιλάγαθοι*, das Gegentheil s. Tit. 1, 8: *ἐχθροὶ παντὸς ἀγαθοῦ*, Theophylakt. — (V. 4) **Verrätherisch**, *προδόται*, nicht gerade offenbarlich, was gegen V. 5 streiten würde, sondern Menschen, bei welchen weder Treue, noch Glauben gefunden wird. — **Unbesonnen**, *προπετεῖς*, voreilig, leichtfertig, Apostg. 19, 36, die unter dem Einfluß ihrer Leidenschaften, nicht nach höheren Grundsätzen, sondern nach dem Drang der Umstände handeln. — **Aufgeblasen**, *τετυφωμένοι*, vergl. 1 Tim. 3, 6; 6, 4, durch eitlen Selbstwahn gänzlich benebelt. — **Mehr Wollust liebend als Gott**, *φιλήδονοι μᾶλλον ἢ φιλόθεοι*, die mehr der Lust nachjagen, als daß sie nach Gott fragen, vgl. 1 Joh. 2, 15; Röm. 16, 18; Phil. 3, 18. — **Einen Schein von Gottseligkeit habend**, *ἔχοντες μόρφωσιν εὐσεβείας*. *Μόρφωσις* steht hier als Gegensatz zu Gehalt (Wiesinger) und also: auf ächt pharisäische Weise die gottesdienstlichen Formen beobachtend mit Verwahrlosung des Wesens der Sache. — **Die Kraft derselben aber** (sc. *τῆς εὐσεβείας*) **verleugnend**, *τὴν δὲ δύναμιν αὐτῆς ἠρνημένοι*, so daß sie also die Kraft der Gottseligkeit nicht allein vermissen, sondern auch muthwillig verschmähen; vergleiche die Schilderung der falschen Propheten, Matth. 7, 15—20. Mit diesem letzten Zuge, gewissermaßen die Zusammenfassung aller vorigen, in welchem diese wie in einer höheren Einheit aufgelöst werden, endigt der Apostel das breite Sündenregister. — **Und solche vermeide**, *καὶ τούτους ἀποτρέπου*, sagt er daher ohne irgend eine Einschränkung. *Ἀποτρέπεσθαι* nur hier vorkommend, = *ἐκτρέπεσθαι*, 1 Tim. 6, 20, aversari. Wenn man diese unbedingte Warnung mit der Forderung zur Sanftmuth vergleicht, welche Kap. 2, 24—26 in Betreff der Irrenden gegeben wurde, dann stellt es sich alsbald heraus, daß der Apostel dort ganz andere Menschen im Auge hat, als hier. Fragt man aber, wie er mit so großer Gewißheit gegen solche warnen konnte, so wird aus V. 6 ersichtlich, daß er ihre *πρόδρομοι* und Geistesverwandten bereits in der nächsten Umgebung des Timotheus kannte.

3. **Denn zu ihnen gehören — — getrieben.** Die Leute werden so sein, denn das sieht man aus ihren schon vorhandenen Vorläufern. — **Die in**

die Häuser sich einschleichen, ἐνδύνοντες εἰς τὰς οἰκίας. Es ist bekannt, innerhalb welch enger Gränzen im Morgenlande der gegenseitige Verkehr des männlichen und weiblichen Geschlechtes sich bewegte: hier wagten die oben bezeichneten Irrgeister um so weniger öffentlich aufzutreten, da sie nicht nur ein böses Gewissen hatten, sondern auch noch außerdem den Schein der Gottseligkeit auf das sorgfältigste bewahren wollten (V. 5). **Und Weiblein gefangen nehmen,** γυναικάρια, Bezeichnung einer einigermaßen verächtlichen Klasse von Frauenzimmern; der geringschätzende Ausdruck deutet ihre Schwachheit und Leichtverführbarkeit an. Αἰχμαλωτίζειν, eigentlich: Kriegsgefangene machen, hier: mit Leib und Seele an sich fesseln. Calvin: „dicit, eas captivas duci, propterea quod variis artificiis ejusmodi pseudoprophetae eas sibi obnoxias reddunt, partim curiose omnia rimando, partim blandiendo.“ — **Mit Sünden beladen,** σεσωρευμένα ἁμαρτίαις, vergl. Röm. 12, 20, cumulatae peccatis, und dadurch so unbeständig, daß sie leicht den Irrlehrern das Ohr liehen, die ihnen durch die verlockende Predigt einer noch vor Andern verborgenen Weisheit Ruhe versprachen. **Von mancherlei Lüsten getrieben,** ἀγόμενα ἐπιθυμίαις ποικίλαις. Dem erwachten Gewissen steht noch immer die herrschende sündliche Lust gegenüber, die in einem von sittenlosen Lehrern (V. 1—5) vorgetragenen und angepriesenen Systeme Befriedigung sucht. Gleichwie der Herr schon die Pharisäer und Schriftgelehrten seiner Tage eines ähnlichen Dichtens und Trachtens, besonders hinsichtlich der Witwen, beschuldigt (Matth. 23, 14), so war es auch die Sache der Irrlehrer in den Tagen des Paulus, vor Allem auf Frauen zu wirken. Diese waren ja am leichtesten zu verleiten, wurden zugleich Werkzeuge zur Befriedigung der sinnlichen Lüste der Verführer und konnten, wenn sie einmal mit Leib und Seele an deren Sache gefesselt waren, schon bald auch ihrerseits neue Anhänger gewinnen. Aus verschiedenen Zeugnissen der Kirchenväter, mit einer mehr oder weniger deutlichen Anspielung auf dieses Wort des Apostels gegeben, erhellt, daß wirklich die alten Häretici sich insonderheit auch dieses Mittels zur Erreichung ihrer Absichten bedienten. Klassisch ist in dieser Hinsicht die Stelle des Hieronymus, epist. ad Ctesiphont.: „Simon Magus haeresin condidit adjutus auxilio Helenae meretricis; Nicolaus Antiochenus, conditor omnium immunditiarum, choros duxit foemineos; Marcion quoque Romam praemisit mulierem ad majorem lasciviam, Apelles Philemonem comitem habuit; Montanus Priscam et Maximillam primum auro corrupit, deinde haeresi polluit; Arius, ut orbem deciperet, sororem principis ante decepit. Donatus Lucillae opibus adjutus est, Elpidium coecum Agape coeca duxit, Priscilliano juncta fuit Galla.“

4. (Weiblein), **die allezeit lernen,** u. s. w. Eine feine Ironie, welche die innere Entrüstung des Apostels über dieses scheinheilige Wesen um so mehr hervorhebt. Weil das Lernen nicht ein wirklicher Zweck des Umgangs dieser Frauen mit den genannten Irrlehrern ist, sondern nur Mittel und Vorwand, um ihre sündlich-böse Lust zu befriedigen, kommen sie denn auch nie an ein Ende damit. **Sie können niemals zur Erkenntniß der Wahrheit kommen,** weil ihnen die sittliche Receptivität, die Herzensstimmung, welche Joh. 7, 17 angegeben ist, gänzlich fehlt. Calvin: „discunt, ut sunt curiosae, deinde animo inquieto, sed ita, ut nihil unquam certi nec veri assequantur. Hoc autem praeposterum est studium, cui non respondet scientia. Quamquam videntur sibi tales egregie sapere, sed nihil est, quod sciunt, dum veritatem non tenent, quae fundamentum est omnis scientiae.“

5. **Wie Jannes und Jambres.** Durch ein Beispiel zeigt Paulus noch näher das Verhältniß an, in welches sich die bewußten Irrgeister zu der christlichen Wahrheit gestellt hatten. Jannes und Jambres waren, der jüdischen Ueberlieferung zufolge, die Häupter der ägyptischen Zauberer, welche ihre Künste den Wundern des Moses gegenüber versuchten und dadurch Pharao von dem Glauben an Gottes Wort und von dem Gehorsam gegen Gottes Gebot zurückhielten. Der Sage zufolge sollen sie Brüder gewesen sein (die Namen werden verschieden geschrieben, z. B.: Ἰωάννης statt Ἰαννῆς, und Μαμβρῆς statt Ἰαμβρῆς), Söhne des Bileam, früher die Lehrer, später die Gegner des Moses und ebenfalls in dem rothen Meer bei Verfolgung der Israeliten umgekommen. Siehe Wetstein z. d. St. Auf die Frage, wie der Apostel an den hier gegebenen Bericht gekommen sei, antwortet Origenes, daß er diesen aus einem liber secretus geschöpft, Theodoretus hingegen, daß er denselben aus der jüdischen Ueberlieferung und aus der Offenbarung des Heiligen Geistes gewußt habe. Es ist merkwürdig, daß nicht nur jüdische, sondern auch heidnische Schriftsteller (Plinius und Numenius) die beiden Namen anführen, woraus man mit Recht schließen darf, daß diese Ueberlieferung ziemlich allgemein verbreitet gewesen sein muß, und aus diesem Grunde darf man auch annehmen, daß Paulus, gleichwie er anderswo wiederholt griechische Schriftsteller und Sprichwörter citirt, ebenso ein einzelnes Mal aus der doch nicht immer trüben Quelle der jüdischen Tradition geschöpft habe, welche er überdies hier nicht gebraucht, um, indem er sich darauf beruft, etwas Zweifelhaftes zu beweisen, sondern lediglich, um seine Meinung durch eine Hinweisung auf überlieferte Namen und Thatsachen, deren Richtigkeit im Uebrigen dahingestellt bleiben kann, noch deutlicher darzustellen. Wenn er sagt: **Gleicherweise wie Jannes und Jambres dem Moses widerstanden,** ὃν τρόπον, so ist es darum noch nicht unumgänglich nothwendig, daraus herzuleiten, daß die widerstrebenden Irrlehrer sich derselben Mittel, wie Jannes und Jambres bedienten, sondern es kann ebenso gut nur andeuten, daß sie dasselbe mit gleicher Heftigkeit thaten. Uebrigens möchten wir auch das erstere nicht durchaus unglaublich nennen, wenn wir an Simon Magus, an Elymas, den Zauberer, an die umherstreichenden Teufelsbeschwörer bei den Juden und an die schon von Alters her zu Ephesus ausgeübte trügerische Zauberkunst denken, vgl. Apostg. 19, 19. Bei der weiten Verbreitung der chaldäischen Weisheit und Kunst in jenen Tagen und bei dem unsittlichen Charakter der hier gebrandmarkten Irrlehrer, ist es a priori wahrscheinlich, daß sie auch solche Mittel nicht werden verschmäht haben, welche ausnehmend geeignet waren, auf die Sinne und auf die Phantasie zu wirken, und zugleich eine kräftige Stütze in dem Aberglauben der Menge fanden. — **Menschen, verderbt am Sinn,** κατεφθαρμένοι

τὸν νοῦν, vergl. 1 Tim. 6, 5; nicht die Verdüsterung ihres Verstandes, sondern das sittlich Schlechte ihrer Gesinnung hat der Apostel im Auge. **Verwerflich am Glauben,** ἀδόκιμοι περὶ τὴν πίστιν, die in Betreff des Glaubens nicht im Stande sind, die Probe auszuhalten, Tit. 1, 16; die natürliche Folge der sittlichen Zerrüttung, die in den unmittelbar vorhergehenden Worten geschildert worden war. Dieser zeitlichen Uebermacht des Irrthumes und der Sünde gegenüber hat der Apostel das Bedürfniß, sich selbst und den Timotheus daran zu erinnern, daß diese Macht nicht immer dauern werde.

6. **Sie werden es aber nicht weiter treiben,** u. s. w. Diese positive Versicherung streitet keineswegs mit der entgegengesetzten Warnung, Kap. 2, 16 und ebenso wenig mit der folgenden Weißagung, V. 13. Hier spricht der Apostel von der äußeren Folge, dort im Gegentheil von dem intensiven Fortschritt des Bösen zu dem Schlimmeren. Nicht ohne Recht wandte Luther dieses Wort öfter auf die Priester von Rom an. Bengel: „non proficient amplius, quamquam ipsi et eorum similes proficiant in pejus.“ Wirklich lehrt die Geschichte der meisten Ketzereien, daß der Irrthum beständig weiter fortgeht, aber daß zugleich dadurch die Augen Vieler um so schneller geöffnet werden. Vergleiche Conybeare and Howson z. d. St. Dies ist auch hier, nicht weniger als bei den ägyptischen Zauberern zu erwarten, gerade weil die Ungereimtheit und Ungerechtigkeit so sehr alle Gränzen überschreitet. **Denn ihr Unsinn wird Allen offenbar werden, wie — — geworden ist,** vergl. 2 Mos. 8, 18. 19; 9, 11.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Wie Petrus und Johannes, so wird auch der Apostel Paulus gegen das Ende seines Lebens Prophet, der die ferneren Schicksale und die Zukunft der Kirche ankündigt. Das apostolische Charisma vollendet sich in dem prophetischen. Die allgemeine Schilderung der Gräuel in den letzten Zeiten, die der Heiland selbst Matth. 24 gegeben hat, ist nicht mechanisch wiederholt, sondern mit einer Anzahl neuer Züge bereichert. Auch hier offenbart es sich, daß die optimistische Weltanschauung, die nur einen fortwährenden Triumph des Humanismus, einen Fortschritt zu stets höherer Freiheit, Bildung und Menschenwürde in der Zukunft erwartet, vor dem Richterstuhl der Schrift nicht bestehen kann.

2. Es ist eine treffende Offenbarung der göttlichen Nemesis, daß diejenigen, welche mit der Verleugnung des Glaubens nicht selten unter dem schönen Wahlspruche beginnen, daß sie für die Sittlichkeit eifern und die Moral des Evangeliums behalten wollen, während sie das Dogma verwerfen, gerade auf diesem Wege allmählich zu der äußersten Unsittlichkeit fortschreiten. Wer den Baum ausgräbt, kann auch die Frucht nicht erhalten. Emanzipation aller Autorität auf theoretischem Gebiet führt zu der Verkündigung der Rechte des Fleisches auf praktischem Gebiete.

3. Es ist eine ebenso beweisbare, als demüthigende Bemerkung, daß, gleichwie die Wahrheit, also auch der Irrthum und die Sünde jederzeit eine mächtige Stütze in dem schwächeren Geschlechte gefunden hat, vergl. 1 Tim. 2, 14. In dem weiblichen Charakter liegt die Anlage, wie zu der höchsten Entwickelung der Glaubenskraft, also auch zu der höchsten Offenbarung der Macht der Sünde. Vergl. Offenb. Joh. 17. Auch Josephus erzählt, daß die Pharisäer besonders viel Anhang unter den Frauen gefunden hätten, Ant. jud. 17, 2. Vergl. auch den Bericht, 18, 3, von der reichen Fulvia zu Rom, die sich durch zwei jüdische Betrüger um eine bedeutende, angeblich für den Tempel zu Jerusalem bestimmte, Summe Geldes bringen ließ.

4. Der Streit der ägyptischen Zauberer gegen Moses war keineswegs die Frucht blos menschlicher Schlauheit und Betrugs, sondern das Werk dämonischer Mächte aus dem Reiche der Finsterniß, welches, als mit Israels Erlösung eine neue Periode für das Reich Gottes anfing, in erhöhetem Maße seine Kraft offenbarte und sich der Zauberer als seiner Werkzeuge bediente.

5. „Der Kampf des Lasters wider die Wahrheit ist uralt, die ganze Weltgeschichte ist ein Kampf des Reiches des Lichts und der Finsterniß. Jannes und Jambres sind ein Bild aller Verführer und Betrüger, wie Moses ein Bild aller treuen Zeugen der Wahrheit. Wie offenbart sich der Widerstand gegen die Wahrheit? Man macht zuerst die Wahrheit und ihre Zeugen verdächtig, klagt sie der Lüge, des Irrthums an. Man stellt sodann der Wahrheit ein Gegenbild entgegen, ein Trugbild, das mit allem gleißnerischen Schmuck ausgestattet wird. Man greift endlich die Zeugen der Wahrheit mit Verfolgung an.“ Heubner.

6. Gerade weil der Irrthum je länger, je ärger wird, können seine Vertheidiger es unmöglich auf die Dauer treiben. Ihr Triumph wird ihr Untergang. Der Irrthum ist ein Eispalast, der, wie massiv er auch gebaut sein möge, doch zuletzt nothwendig schmelzen und einstürzen muß, so lange von der Wahrheit nur noch ein einziger Sonnenstrahl durchbricht.

7. Sind die hier bezeichneten Sünden schon an und für sich so abscheulich, so sind sie dies gewiß in noch erhöhetem Maße, wenn sie in einem Prediger des Evangeliums sich offenbaren. Hier gilt das Wort von Baxter an seine Mitbrüder: „Wenn der Satan euch in's Verderben gezogen hat, dann braucht er euch sicherlich auch, um Andere in's Verderben zu ziehen. O, welch einen Sieg wird er meinen erfochten zu haben, wenn er einen Prediger faul und untreu gemacht, wenn er ihn in Geiz oder in Aergerniß verstrickt hat. Er wird sich gegen die ganze Kirche rühmen und sagen: das sind eure heiligen Prediger! Ihr sehet, wie es mit ihrer Strenge aussiehet, und wohin sie damit kommen. Er wird sich rühmen gegen Christum selbst und sagen: das sind deine Helden! Ich kann machen, daß deine besten Diener dir untreu werden, daß deine Haushalter selbst dich betrügen“, a. a. O. S. 29.

Homiletische Andeutungen.

Die wahre Liebe verbirgt die Gefahr nicht, sondern warnt vor derselben. — In wiefern kann die Lehre, Pred. 7, 10 auch auf christlichem Gebiete gelten in Betreff der immer mehr zunehmenden Sünde und des Elendes der Zukunft? — Je höher die Sonne steigt, desto mehr Dünste zieht sie aus der Erde empor. — Der Egoismus die Quelle aller Bosheit. — Das Verhältniß, in welches die Kinder sich zu den Eltern zu stellen pflegen, ebenfalls ein Zeichen der Zeit und ein Maßstab zur

Beurtheilung ihrer inneren Gesinnungen gegen Gott. — Die Verschiedenheit und Uebereinstimmung der falschen Propheten in den verschiedenen Jahrhunderten des Christenthums. — Der Schein und die Kraft der Gottseligkeit: 1) wie oft der eine äußerlich die Gestalt der anderen annimmt; 2) wie es möglich ist, beide von einander zu unterscheiden. — Woher kommt es, daß die Irrthümer einer falschen Gnosis zu allen Zeiten so viel Anklang in manchem weiblichen Herzen fanden? — Das Zusammentreffen der Religiösität mit der verfeinerten Sinnlichkeit. — Der Widerstand gegen die Wahrheit: 1) seine Waffen, 2) seine Bundesgenossen, 3) seine Hartnäckigkeit, 4) sein endliches Schicksal. — Auch auf dem Gebiete des Irrthums nichts Neues unter der Sonne, Pred. Sal. 1, 9. 10. — Die Wahrheit triumphirt oft spät, aber doch endlich gewiß. — Die Macht und die Ohnmacht des Irrthums.

Starke: Spener: Die Eigenliebe ist zweierlei, 1) eine rechtmäßige und von Gott gebotene, Matth. 22, 39; 2) eine unrechtmäßige und sündliche. — Die Verleumder sind häßlich mit Namen und That: sie heißen diaboli, Teufel, und haben Teufels Art. — Hitzig sein und sich übereilen zum Schaden des Andern, gehört mit zum verderbten Wesen der Welt. — Schein, Pracht und Prahlerei des Christenthums genug, aber es fehlt am besten. Was ist Schale ohne Kern? — Böser Leute kann man sich ganz und gar nicht entschlagen, sonst müßte man die Welt räumen; genug, daß man ihre Gräuel erkennet, und ihrer Laster sich enthält und ihre Gesellschaft (so viel wie möglich) meidet, 1 Kor. 5, 10. — Hedinger: Je gefährlicher es für Weibspersonen in der Welt ist, desto mehr haben sie sich zu hüten und Gott um Beistand in den Versuchungen zu bitten, Ps. 143, 10. — Niemand denke, wenn er seine Schalkheit lange getrieben hat, daß es ihm immer werde ungehindert und ungestraft hingehen. — Irrthümer und irrige Lehren haben wohl den Schein der Wahrheit, es wird ihnen aber die Larve leicht abgezogen, 1 Tim. 4, 1—6. — Cramer: Haben die Zauberer Pharaonis Mosis Vorhaben nicht hindern können, so wird Gott auch sein Werk wohl fortsetzen, ungeachtet sich der Teufel noch so sehr dawider sperret.

Heubner: Wie der Christ seine Zeit beurtheilt? — Der Christ versteht sein Zeitalter am besten. — Nie kann ein Laster allein bleiben. — Das lasterhafte Herz macht abgeneigt gegen die Frommen. — Wo die kräftigsten Mittel zur Besserung eintreten, da muß bei ihrer Verwerfung eine um so ärgere Verschlimmerung die Folge sein. — Bei Vielen ist die Beschäftigung mit der Religion eine Art von Zeitvertreib und Liebhaberei: so geartete Gemüther reisen stets und kommen nie nach Hause. — Zum wahren Glauben gehört ein treues, aufrichtiges Herz. — Die Schicksale der alten Feinde der Wahrheit geben den Freunden der Wahrheit Trost. — Lisco: Von den Irrlehrern der letzteren Tage, 1) von ihrer sittlichen Verderbtheit, 2) von ihrem schrecklichen Ende. — Das Unkraut in der Kirche des Herrn. — (Bußtagspredigt): Von der Schattenseite des Lebens, die wir im Lichte des Evangeliums erkennen.

VII.

Warmes Lob des Timotheus wegen seiner besseren Gesinnung und Anregung, darin zu beharren. (V. 10—17.)

10 Du aber bist mir nachgefolgt in der Lehre, im Betragen, im Vorsatze, im Glau-
11 ben, in der Langmuth, in der Liebe, in der Standhaftigkeit, *in den Verfolgungen, in
den Leiden, dergleichen mir widerfahren sind in Antiochien, in Ikonien, in Lystren,
12 welche Verfolgungen ich ertragen habe, und aus allen hat mich der Herr erlöset. *Alle
13 aber auch, welche gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden verfolgt werden. *Und
böse und gaukelrische Menschen werden es immer ärger treiben, verführend und verführt.
14 *Du aber bleibe bei dem, was du gelernt, und wovon du überzeugt bist, da du ja weißt,
15 von wem[1]) du es gelernt, *und daß du von Kind auf die heiligen Schriften kennest,
welche dich weise machen können zur Seligkeit, durch den Glauben in Christum Jesum.
16 *Denn alle Schrift (ist) von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Strafe, zur
17 Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, *auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jeglichem guten Werke geschickt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Du aber** u. s. w. Σὺ δέ. Du aber, mit diesem Worte kehrt Paulus zu dem Timotheus zurück, nicht um ihn unnöthiger Weise zu loben, sondern um sich auf den Timotheus selbst zu berufen als auf einen Zeugen dafür, daß sein Lehrer und Freund jederzeit einen ganz andern Weg, als den jener Irrlehrer gewandelt habe. Die Erinnerung an das ihm von dem Apostel gegebene Vorbild, V. 10—13, soll zugleich die Ermahnung zu fortwährender Treue vorbereiten, V. 14—17. — **Bist mir nachgefolgt in der Lehre,** παρηκολούθησας (nach A. C. F. G.; Tischendorf hat nach D. E. I. K. u. And. παρηκολούθηκας, wie 1 Tim. 4, 6), entweder, du bist als Augenzeuge (oder in Gedanken) meiner Lehre u. s. w. nachgegangen, oder du bist meiner Lehre als einem Muster nachgefolgt. Das Letztere am wahrscheinlichsten. „Des Apostels διδασκαλία u. s. w. sind als die Führer gedacht, durch die sich Timotheus bestimmen ließ in seiner Lebensrichtung, gleichsam als die Leitsterne, denen er folgte." (Huther.) — **Im Betragen,** τῇ ἀγωγῇ, vergl. Esther 2, 20, allgemeine Andeutung der von Paulus befolgten Verhaltungsregel, der ratio vivendi et agendi (Luther: meine Weise).

1) Mit A. C. F. G. u. And. scheint τίνων anstatt des τίνος gelesen werden zu müssen. Also Lachm. u. Tischend.

— **Im Vorsatze,** τῇ προθέσει, vgl. Apostg. 11, 23, das entschiedene Vornehmen des Herzens, seinem hohen Lebensberufe treu zu bleiben. — **Im Glauben, in der Langmuth, in der Liebe, in der Standhaftigkeit.** Es liegt nichts Ungereimtes in dem Gedanken, daß auch Timotheus schon für die Sache Christi gelitten, sich aber unter diesem Leiden, dem Vorbilde des Paulus getreu, ebenso wenig hatte entmuthigen, als zum Widerstand reizen lassen. Die Erwähnung der ὑπομονή gibt den Apostel Veranlassung zu einer noch nähern Mittheilung über die Umstände, in welchen ihm diese christliche Tugend ganz besonders zu statten gekommen war.

2. **In den Verfolgungen, in den Leiden** u. s. w., vergl. 2 Kor. 11, 24—28; Kol. 1, 24 u. a. St. — **Dergleichen mir widerfahren sind in Antiochien, in Ikonien, in Lystren,** vgl. Apostg. 13, 50; 14, 27. 19. Man hat die Frage aufgeworfen, warum der Apostel aus dem Tagebuche seiner Leidensgeschichte gerade diese Seiten herausnehme. Die Ursache liegt auf der Hand. In jenen Gegenden war Timotheus von seiner Kindheit an bekannt, dort war er zuerst mit dem Apostel zusammengetroffen, dort hatte er den ersten Eindruck seines Wortes und Werkes empfangen, und vielleicht hatte selbst der hohe Glaubensmuth des Paulus, den er gerade unter diesen Verfolgungen bewies, bei der Bekehrung des Timotheus mitgewirkt. Ueberdies tritt noch vor Allem gegen das Ende der Laufbahn die Erinnerung an die ersten Thaten und Erfahrungen des Dieners Christi kräftig in den Vordergrund. — **Welche Verfolgungen ich ertragen habe,** οἵους διωγμοὺς ὑπήνεγκα, kein Ausruf (Erasmus, Flatt, Mack, Heidenreich), sondern ein einfacher Relativsatz, zum Beweise seiner ὑπομονή, aber zugleich auch der Uebergang zu der demüthigen Gottesverherrlichung: **und aus allen — — erlöset,** vergl. Kap. 4, 17. 18. Calvin: „Consolatio, quae temperat afflictionum acerbitatem, quod scil. prosperum finem habent. Ergo perinde hoc valet, ac si dixisset: expertus es, deum mihi nunquam defuisse, ita non est, quod dubites, meo exemplo ipsum sequi.“

3. **Alle aber — — verfolgt werden.** Gleich als wolle der Apostel selbst den Schein vermeiden, daß er seine Verfolgungen wegen der Sache des Herrn als etwas ganz Besonderes betrachte, worauf er sich nicht wenig würde zu gute thun können, fügt er dem darüber Gesagten die Anmerkung hinzu, daß es im Reiche Gottes im Gegentheil die für Alle gültige Regel sei, durch Leiden zur Herrlichkeit einzugehen, und daß daher auch Timotheus, selbst wenn er es wollte, sich diesem Leiden nicht würde entziehen können, wolle er nicht gänzlich seinen Beruf verleugnen. Obschon es nicht unwahrscheinlich ist, daß er diese Unheilsweißagung insonderheit im Blick auf die bevorstehenden καιροὶ χαλεποί ausspricht (vergl. V. 13), braucht aber sein Wort darum noch keineswegs darauf restringirt zu werden. Verfolgung kündigt er an: **Allen, welche gottselig leben wollen in Christo Jesu.** Θέλοντες hier mit Nachdruck von dem herrschenden Streben gebraucht, trotz aller Hindernisse der Gottseligkeit nachzujagen: die Worte haben den Sinn: Alle, welche sich entschließen, welche darauf bedacht sind, fromm zu leben u. s. w., siehe Winer a. a. O. S. 541. Das christliche Leben wird hier absichtlich als ein Leben der Gottseligkeit dargestellt, mit einem Seitenblick auf das sittenlose Leben und Streben der Irrlehrer. Daß hier aber an keine andere Gottseligkeit, als an die aus der Wurzel eines lebendigen Glaubens entsprossene gedacht wird, erhellt deutlich aus dem Zusatz: in Christo Jesu.

4. **Und böse und gauklerische Menschen** u. s. w. Nochmals kommt der Apostel auf das V. 1—9 Gesagte zurück, sowohl um auf eine der nächsten Ursachen der V. 12 vorhergesagten Verfolgungen hinzuweisen, als auch um dem Timotheus den möglichen Wahn zu benehmen, als ob er durch einen gottseligen Wandel und Ausdauer die Feinde der Wahrheit ganz würde entwaffnen können. — Böse und gauklerische Menschen, γόητες, hier keine Species des allgemeinen Genus πονηροὶ ἄνθρωποι, sondern nähere Bezeichnung dieser letzteren zum Beweise, daß er ausdrücklich von denjenigen schlechten Menschen spricht, welche er schon früher gezeichnet und V. 8 mit den ägyptischen Zauberern verglichen hat. Ueber diese Goëten überhaupt, siehe Lechler, Apostg. S. 103. Es ist eine sehr oberflächliche Erklärung, wenn man das Wort ohne jede weitere Bedeutung nur in dem Sinne von Betrüger wiedergibt. — **Werden es immer ärger treiben,** siehe zu Kap. 2, 16; 3, 9. — **verführend und verführt,** πλανῶντες καὶ πλανώμενοι, stets in Verführung und Verirrung begriffen. Wer Andere auf den Irrweg führt, bleibt unmöglich selbst auf dem rechten Wege.

5. **Du aber bleibe bei dem** u. s. w. Auch hier wie V. 10 wird Timotheus in belobender Weise den Irrlehrern gegenübergestellt, zugleich aber auch mit Nachdruck ermahnt, auf dem eingeschlagenen Wege fortzuwandeln. Du aber bleibe bei dem, ἐν οἷς = ἐν τούτοις, ἃ ἔμαθες, vergl. Joh. 8, 31; Matth. 24, 13. — **Was du gelernt, und wovon du überzeugt bist.** Das letzte Wort ist deßhalb hinzugefügt, weil es ohne diese subjektive Herzensüberzeugung für den Timotheus nicht möglich gewesen wäre, mitten unter so vielen Versuchungen, bei dem einmal Gelernten zu verharren. Πιστόω = confirmo, πιστοῦν τινα, Jemand von etwas überzeugen, ihm zuverlässige Kenntniß verschaffen (unrichtig die Vulgata: quae tibi credita sunt, und Luther: und dir vertrauet ist). Der Apostel will einfach andeuten, daß das Gelernte nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv das Eigenthum des Timotheus gewesen war. Noch eine, aber eine intime Erinnerung fügt er jetzt hinzu: **Da du ja weißt, von wem du es gelernt,** m. a. W.: Du weißt, daß du die Wahrheit nicht von einer unbekannten und verdächtigen Seite her hast kennen gelernt, sondern von einer Seite, die dein höchstes Vertrauen verdient. Ist die Recepta παρὰ τίνος die ächte Lesart, dann hat man nicht mit einigen Auslegern an Christum, sondern ausschließlich an Paulus, als den Lehrer des Timotheus zu denken, vergl. V. 10. Nimmt man hingegen mit Tischendorf u. And. die Lesart im Plur. παρὰ τίνων an, nach der bekannten Regel: lectio difficilior praeferenda, dann bezieht sich diese Erinnerung auf Kap. 1, 5 und ruft dem Timotheus den religiösen Unterricht der Loïs und Eunice in's Gedächtniß zurück, dessen Segen er schon so früh erfahren hatte und dessen Kraft und Werth er jetzt unmöglich verkennen konnte. Keinenfalls hat man indessen hier an die πολλοὶ μάρτυρες, Kap. 2, 2, zu denken.

6. **Und daß du von Kind auf** u. s. w. Zweiter Beweggrund, der mit dem ersten parallel läuft und mit einer Lobrede über die h. Schrift selbst

endigt, V. 16. 17. Daß, ὅτι nicht in dem Sinne von weil zu verstehen (Vulg., Luther), sondern mit εἰδώς zu verbinden, „welche Partikel nicht blos ein Wissen, sondern auch ein Erwägen zu bezeichnen pflegt", de Wette. — Von Kind auf, ἀπὸ βρέφους, vergl. Kap. 1, 5. — **Die heil. Schriften kennest.** Die ἱερὰ γράμματα sind hier ausschließlich die des Alten, noch durchaus nicht die des Neuen Testamentes (über ein angebliches Citat aus dem Evangelium des Lukas, 1 Tim. 5, 18, s. z. d. St.). Als Gedenkbücher der besonderen Offenbarung Gottes an sein auserwähltes Volk heißen sie anderswo ἡ γραφή, γραφαὶ ἅγιαι ꝛc. Ueber ihre damalige Eintheilung bei den Juden siehe zu Luk. 24, 44. — **Welche dich weise machen können zur Seligkeit.** Σοφίσαι, in etwas verändertem Sinne auch 2 Petr. 1, 16 gebraucht, ist hier nicht von der allerersten, blos grundlegenden Belehrung, sondern von der immer tiefer und tiefer eindringenden praktischen Kenntniß zu verstehen. Δυνάμενά muß nicht als Praeteritum (Bengel: quae poterant), sondern als Praesens aufgefaßt werden. Es deutet nicht nur an, was die heiligen Schriften vermochten in der Jugend des Timotheus, sondern auch das, wozu sie noch immer fortwährend im Stande sind. Weise machen zur Seligkeit, εἰς σωτηρίαν, ist, so weise machen, daß man der messianischen σωτηρία wirklich für sich selbst theilhaftig wird. Dieses thun indessen die heil. Schriften des Alten Bundes nicht auf magisch-mechanischem, sondern auf ethisch-psychologischem Wege, und deßhalb fügt Paulus hinzu: **durch den Glauben in Christum Jesum;** d. h. vermittelst des Glaubens, wenn nämlich der Glauben in Christum Jesum in dir ist. Der Apostel nennt eine zum rechten Gebrauch des A. Test. unumgänglich nothwendige subjektive Bedingung, bei deren Ermangelung sehr zu befürchten ist, daß der Gebrauch desselben die gewünschte Frucht nicht zurücklassen wird. Nicht ein Jeder kann durch die Schriften des Alten Bundes weise zur Seligkeit werden, sondern nur ein Jeder, der in Christum glaubt. Der Glaube an Christum ist gleichsam die Fackel, bei deren Licht wir die dunklen Säulengänge und geheimnißvollen Inschriften in dem alt-ehrwürdigen Tempel des A. B. erst recht lesen und verstehen können.

7. **Denn alle Schrift** (ist) **von Gott eingegeben.** Obgleich der Artikel hier fehlt, so ist doch dem Zusammenhange zufolge nicht einen Augenblick daran zu zweifeln, daß der Apostel hier entschieden und ausschließlich von der γραφή des Alten Bundes, als eines wohlgeschlossenen Ganzen, redet. Alle Schrift ist in demselben Sinne zu nehmen, wie πᾶσα οἰκοδομή, Eph. 2, 21, das ganze Gebäude; πᾶσα πατριά, Eph. 3, 15, das ganze Geschlecht, πᾶσα ἀναστροφή, 1 Petr. 1, 15, der ganze Wandel. Keinenfalls kann die Abwesenheit des Artikels bei einem so häufig gebrauchten Wort wie γραφή befremden, da es ja fast als ein Eigenname angewandt wird. Der Apostel spricht also von der Sammlung der alt-testamentlichen Schriften, ohne daß er irgend einen Theil derselben weder direkt noch indirekt ausnimmt, wiewohl er natürlich nicht allen Büchern dieser Sammlung den gleichen Werth zuerkannt haben wird. Hätte er nur sagen wollen: jegliche Schrift, welche von Gott eingegeben ist, ist auch nützlich (de Wette), so würde er nicht nur etwas sehr Vages und wenig Belangreiches geschrieben, aber auch außerdem den ganzen Unterschied zwischen heiliger und profaner Schrift aus den Augen verloren haben, was hier wohl am allerwenigsten in seiner Absicht liegen konnte. **Von Gott eingegeben.** Θεόπνευστος, erstes Attribut der Schrift, worauf ferner in Einem Athem die andere Lobpreisung, καὶ ὠφέλιμος κ.τ.λ., folgt (unrichtig Luther: alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nützlich u. s. w.); besser Bengel: „Θεόπν. est pars, non subjecti, sed praedicati, quam enim scripturam dicit Paulus, per se patet." Es ist ebenso willkürlich, καί wegzulassen, als es hier durch auch zu übersetzen (Heinrichs). Daß eine inspirirte Schrift auch nützlich war, verstand sich doch wirklich von selbst; augenscheinlich ist es aber hier dem Apostel darum zu thun, durch ein allgemeines Lob der Schrift ihr Zeugniß zu geben und Timotheus auf dieselbe hinzuweisen, auch schon für die Zeit, daß Paulus nicht mehr hienieden sein würde. „Etiam post Pauli obitum Timotheus eo magis ad Scripturam alligatur. Non ad sese unum Paulus adstringit Timotheum, sed eum quamlibet adultum in fide filium scripturas jubet adhibere. Hoc perpendere debent, qui doctoribus suis, quorum disciplinae semel innutriti erant, ita se addicunt, ut extra eorum circulum nihil e scriptura deinceps oblatum admittant." Bengel. — Von Gott eingegeben, Θεόπνευστος gleichwie ἔμπνευστος und andere im passiven Sinne zu nehmen, siehe Winer a. a. O. S. 88 = diviniter inspirata, von Gott durchhaucht und begeistigt, so daß der göttliche Geist das Prinzip derselben ausmacht, vergl. 2 Petr. 1, 21. Zu vergleichen sind ferner behufs des rechten Begriffes der Sache die Stellen der Klassiker, wo über die Art und Wirkung der göttlichen Anblasung gesprochen wird, z. B. das bekannte Wort des Cicero: nemo vir magnus sine aliquo afflatu divino unquam fuit. D. N. D. II. 66 u. Anb., angeführt bei de Wette z. d. St. — **Und nützlich zur Lehre,** πρὸς διδασκαλίαν, zur theoretischen Belehrung von alle dem auf dem Gebiet der Religion, was uns ohne sie würde unbekannt geblieben sein. — **Zur Strafe,** πρὸς ἔλεγχον (oder ἐλεγμόν), vergl. Tit. 2, 15; 1 Tim. 5, 20, zur strafenden Ueberführung alles dessen, was im Menschen unheilig und ungöttlich ist. — **Zur Zurechtweisung,** πρὸς ἐπανόρθωσιν (ἐπ. λεγόμ.) = emendatio, eigentlich: Wiederaufrichtung. — **Zur Erziehung,** πρὸς παιδείαν, ad institutionem, vergl. Tit. 2, 12. Die heilige Schrift des Alten Bundes bleibt das Erziehungsbuch für den neuen Menschen in Christo Jesu. — **In der Gerechtigkeit,** τὴν (sc. παιδείαν) ἐν δικαιοσύνῃ, nähere Andeutung des Lebensgebietes, in welchem sich die ebengenannte παιδεία bewegt, nämlich das der ungeheuchelten Gottseligkeit.

8. **Auf daß der Mensch Gottes** u. s. w. Andeutung, nicht des Zweckes der Schrift im Allgemeinen, sondern des Zweckes der ebengenannten Erziehung, die indessen lediglich durch die Schrift bewirkt wird. Der Mensch Gottes, 1 Tim. 6, 11, eine spezielle Beschreibung des Timotheus (siehe daselbst) hier von dem Christen überhaupt, als von dem Menschen, der durch den Heiligen Geist aus Gott geboren und mit Gott verwandt ist. Für jeden Christen, der von der Schrift den erwähnten Gebrauch macht, beabsichtigt die Erziehung, welche sie ihm gibt, dasselbe hohe Ziel. — **Vollkommen,** ἄρτιος (ἅπαξ λεγόμ.) = τέλειος, Kol. 1, 28, eigentlich anpassend. — **Zu jeglichem guten Werke ge-**

schickt, vergl. Ephes. 2, 10, m. a. W.: aptus ad omne bonum opus peragendum. Gewöhnlich wird das ἔργον ἀγαθόν hier in amtlicher Beziehung aufgefaßt. (Bengel: genera talium operum enumerantur, V. 16); es besteht jedoch kein Grund, die Meinung des Apostels in so enge Gränzen zu verweisen. Er will ganz allgemein sagen, was die Erziehung durch die Schrift bei einem jeden Gläubigen wirkt: fortwährend zunehmende innere Fähigkeit und Bereitwilligkeit zu dem Verrichten alles dessen, was dem Herrn wohlgefällig ist.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Paulus, auch in diesem Theile seines Schreibens an Timotheus selbst das Vorbild eines treuen und gewissenhaften Seelsorgers. „Ars artium est regimen animarum.“ Wahlspruch Gregor's des Großen in seiner Cura pastoralis.

2. Es ist ein unschätzbares Vorrecht, wenn man, wie Paulus, Freimüthigkeit findet, Andere nicht nur auf sein Wort, sondern auch auf sein Vorbild hinzuweisen. Das kann nur derjenige, der mit derselben Treue, wie der große Apostel, sich dem Grundsatze ergeben erweist, daß am Prediger auch Alles predigen muß.

3. Die Leidens- und Erlösungsgeschichte des Paulus in mancher Hinsicht typisch für spätere Diener des Wortes.

4. Die Erziehung des Timotheus ein überzeugender Beweis von dem Segen der häuslichen Gottesfurcht. Kirche und Schule müssen innig vereinigt sein, sollen sie auf das Herz zum Glauben und zur Bekehrung wirken. Kein besseres Mittel zur Entchristlichung eines Staates, als die Verbannung der Heiligen Schrift von den Schulen, in Anbetracht der Indifferenten, Deisten und Juden, wie dies z. B. jetzt in Holland der Fall ist.

5. Es ist eine Zeit gewesen, in welcher das A. T. unbedingt mit dem Neuen gleichgestellt wurde und der Theologe die religiösen Wahrheiten promiscue mit einer Anzahl von Citaten aus beiden bewies, gleichwie der Jurist sich auf das Corpus Juris berief. Unter dem Einflusse der Schleiermacher'schen Theologie ist dagegen eine Verkennung des A. T. aufgekommen, die der Kirche gleichfalls keinen Segen gebracht hat. Vieles wird für die Entwickelung der neueren Theologie davon abhängen, in welches Verhältniß sich dieselbe zu den Schriften des Alten Bundes stellt. Ein kostbarer Wink zu ihrer rechten Beurtheilung, die gleichweit von der Verkennung als von der Ueberschätzung derselben entfernt ist, wird uns hier von dem Apostel gegeben, V. 15.

6. Auf diese Erklärung des Apostels, V. 15—17, ist die kirchliche Lehre von der perspicuitas et sufficientia sacrae Scripturae gegründet. Wirklich kann das, was hier von dem Alten Testamente erklärt wird, mit noch weit höherem Rechte von dem Neuen gesagt werden, und das römisch-katholische Bibelverbot hat Mühe, sich solchen kräftigen Zeugnissen gegenüber zu behaupten, vergl. Joh. 5, 39; Luk. 16, 31 u. a. St. Merkwürdig ist es, daß Paulus im Angesichte des Todes gleichsam ein solches Zeugniß in Betreff der Schrift gegeben hat. Gewiß ein Beweis, daß er, der Apostel der Freiheit, sich vor der wohlverstandenen Autorität des Wortes Gottes unbedingt und demüthig beugte. Es ist, als sähe er schon den ganzen Jammer voraus, welchen die Abweichung von dem Worte der Schrift über die Gemeinde des Herrn einst bringen würde. Ein treues und ehrliches Festhalten an der Schrift ist für die Kirche das beste Palladium gegen Rationalismus, Mystizismus, Katholizismus.

7. Auch das Dogma der Schriftinspiration gehört zu denjenigen, welche eine neue Bearbeitung und Entwickelung dringend erfordern. Während der Gedanke einer rein mechanischen Inspiration, wobei die heiligen Autoren nichts als blos willenlose scribae et actuarii spiritus sancti wären, mit Recht als unhaltbar aufgegeben wurde, ist für die Entwickelung des Begriffes der Schrift, als organisches Ganzes, wobei sowohl die göttliche als die menschliche Seite zu ihrem Rechte kommen muß, noch verhältnißmäßig sehr wenig gethan worden. Wichtige Winke enthält ein Artikel von Rothe, zur Dogmatik, vorkommend in den theol. Stud. und Krit. 1859. Mit Recht ist unsere Stelle jederzeit in dieser Hinsicht als klassisch betrachtet worden, da das, was der Apostel hier von dem Alten Testamente sagt, ohne Zweifel auch mit noch höherem Rechte von dem Neuen gilt. Man muß jedoch erkennen, daß diese Stelle allein nicht hinreichend ist, um darauf eine Inspirationstheorie zu gründen, da des Verhaltens der menschlichen Thätigkeit zu dem Walten des Geistes Gottes bei der Abfassung der Heiligen Schrift selbst nicht mit einem einzigen Worte Erwähnung geschieht, und die Frage, ob man hier an eine Wort- oder Sach-Inspiration zu denken habe, ganz unbeantwortet bleibt. Eine richtige Inspirationslehre wird sich nicht auf die eine oder die andere Stelle der Schrift aufbauen lassen, sondern kann wahr und lebendig allein erwachsen aus der Betrachtung des Objektes, welches Erzeugniß göttlicher Inspiration sein will. Die Bakonische Observirmethode bringt uns auch hier weiter als das atomistische Verfahren derjenigen, welche in ihrem kritischen Eifer die Schrift in eine Anzahl Stücke zerschneiden, aber dabei kein Auge für die ganz einzige Einheit der Schrift haben und vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Man vergleiche ferner über dieses Fragestück die dogmatischen Schriften von Twesten, Martensen, Nitzsch, Lange u. And., und insonderheit, was auch da, wo man den Ansichten des Verf. nicht in Allem folgen kann, doch immer eine Schrift von Bedeutung bleibt: Gaussen, Theopneustie ou inspiration plenière des Saintes Ecritures, sowie auch die wichtigen Briefe von Fréd. de Rougemont: Christ et ses témoins, Paris 1856, 2 vol. Ferner die gediegenen französischen Schriften von P. Jaguyer, Merle d'Aubigné; anderer aus den letzten Jahren nicht zu gedenken. Unter den geistreichsten Streitern für die Autorität und die Eingebung der Heiligen Schrift gegen den modernen Unglauben in der niederländisch-reformirten Kirche verdient der Name Isaak da Costa († 1860) fortwährend in Ehren zu bleiben. Auch hier bedürfen wir des „non nova, sed nove“ des Vinc. Lirinus.

8. Der „quadruplex usus“ der Heiligen Schrift des Alten Bundes wird durch das eigene Vorbild des Apostels bestätigt, der öfter in seinen Schriften das Alte Testament zu allen diesen verschiedenen Zwecken gebraucht. Zur Lehre gebraucht er z. B. die Geschichte des Abraham, 1 B. Mos. 15, 6, bei dem Behandeln der Rechtfertigungslehre, Röm. 4. Zur Bestrafung, so oft er, z. B. Röm. 9—11, seine Widersacher durch Anführungen aus dem Alten Testamente beschämt; zur Zurechtweisung,

z. B. 1 Kor. 10, 1—10; zur Erziehung (vergl. Hebr. 12, 7) Röm. 15, 4. Unter allen Aposteln verdient keiner in höherem Maße den Ehrennamen eines doctor biblicus, als Paulus. Die Art und Weise, in welcher er das Alte Testament beschaut, gebraucht und angeführt hat, würde allein schon verdienen, den Stoff einer besondern Untersuchung auszumachen.

9. „Die heil. Schrift ist die Schatzkammer und das Rüsthaus der christlichen Kirche; jedes Bedürfniß der Kinder Gottes stillet sie; jeder schwankende, kämpfende, in Zweifel ohnmächtige Christ hat sich selbst die Schuld beizumessen, wenn er diese Quelle der Kraft und des Lebens nicht benutzt." Heubner.

Homiletische Andeutungen.

Timotheus, ein Muster treuer Anhänglichkeit, 1) an dem Vorbilde des Paulus; 2) an dem Worte der Heiligen Schrift. — Wohl dem Lehrer, der einen Nachfolger wie Timotheus, aber wohl auch dem Schüler, der einen Vorgänger wie Paulus hat. — Der Leidensweg des Apostels Paulus eine Offenbarung, 1) der Macht der Sünde, die ihn verfolgt; 2) der Uebermacht des Glaubens, die ihn unterstützt; 3) der Allmacht des Herrn, die ihn aus Allem gerettet hat. — Der Leidensweg, der Weg zur Herrlichkeit für jeden Jünger Christi, 1) ein alter Weg; 2) ein steiler Weg; 3) ein sicherer Weg; 4) ein seliger Weg. — Schwärmerei und absichtlicher Betrug gewöhnlich bei Irrlehrern auf's innigste verbunden. — „Bleibe bei dem, was du gelernt hast" (Text zur Confirmationsrede). — Die Ueberschätzung und die Verkennung der Schrift des A. T. werden beide durch Paulus verurtheilt. — Die Segnungen einer gottesfürchtigen Erziehung. — Der Werth, die Autorität und der rechte Gebrauch der Heiligen Schrift. — Das Brod des Lebens, durch welches der neue Mensch aufwachsen soll. — Die Wirkung des Wortes der Wahrheit, ein überzeugender Beweis seines himmlischen Ursprungs. — Die ganze Perikope, V. 14—17, vorzüglich geeignet zu Reden bei Bibelfesten oder zu Reformationspredigten. — Der Werth der Heiligen Schrift insonderheit für die evangelische Kirche.

Starke: Cramer: Gibt es viele verführerische und böse Schwätzer, so sind auch hier und da noch richtige und gute Lehrer. Laß jene fahren, folge diesen. — Willst du fromm sein und lauter gute Tage haben? Du irrest. Schaue! so gut ist es keinem Heiligen geworden; hier streite, dort ruhe. — Hedinger: Wenn Jemand verfolgt wird, muß man daraus nicht flugs urtheilen, daß er ein Heuchler oder Gottloser sei. — Verführet worden sein, entschuldigt nicht, doch hat der Verführer größere Sünde, wiewohl sie beide verderben. — Osiander: Wer Andere recht lehren und selbst recht leben will, der muß zuvor recht lernen. — Langii Op.: Ein jeder Christ bedenke, daß er vermöge seines Taufbundes ein Gottesmensch sein müsse, der nicht sich, noch der Welt, sondern mit Verleugnung seiner selbst und der Welt, Gott lebe. — Die Vollkommenheit eines Christen zeiget sich bei der Unvollkommenheit darin, daß er die empfangene göttliche Gnadenkraft nicht nur zu einem und dem anderen, sondern zu allen guten Werken aufrichtig und beständig anwendet, Hebr. 13, 21.

Heubner: Können wir uns vor Gott das Zeugniß geben, daß wir um Christi willen verfolgt werden, so haben wir auch eben darin einen überschwänglichen Trost, Matth. 5, 11. — Es gibt keinen Stillstand im Bösen. — Gibt es einen traurigeren Anblick, als einen Menschen, der immer tiefer und tiefer sinkt? — Eine wirkliche Ueberzeugung, nicht eine blos äußerlich angenommene Ansicht, gibt allein Muth zum Predigen. — Es ist ganz besonders Mutterpflicht, die Kinder mit der Bibel bekannt zu machen. — Die Bibel soll das rechte Magazin sein für die Geistlichen. — Lisco: Wie der Wandel, so das Loos. — Forsche in der Schrift. — Von der Kraft des göttlichen Wortes. — Das Wort Gottes ein unentbehrlicher Lehrmeister, ein ernster Zuchtmeister und ein treuer Gehülfe zur Seligkeit. — Tholuck: Sieben vortreffliche Predigten über die h. Schrift, als Gnadenmittel, nach Anleitung dieses Textes, vorkommend in dem 4. Band seiner Predigten, 1843, S. 48—139. — van Oosterzee, Predigt über V. 14—17: Ueber den Werth und den rechten Gebrauch der h. Schrift. 1) Ihr Werth, V. 16 u. 17; a. ihr Ursprung, b. ihr Nutzen, c. ihre Kraft. 2) Ihr Gebrauch, V. 14 u. 15; a. untersucht die Schriften frühzeitig; b. gebraucht die Schriften gläubig; c. bleibt den Schriften stets getreu.

Tholuck: „Ein Buch, das eine solche Vergangenheit hat, wie die Bibel, das wird auch eine Zukunft haben."

VIII.

Feierliche Schlußermahnung an Timotheus zur Treue in seinem Werk, durch die Ankündigung von dem herannahenden Abscheiden des Apostels verstärkt.

(Kap. 4, 1—8.)

1 Ich beschwöre [dich][1] vor Gott und[2] Jesu Christo, der richten wird Lebendige
2 und Todte, und[3] [bezeuge] seine Erscheinung und sein Reich. *Predige das Wort,
halte (damit) an zur gelegenen und zur ungelegenen Zeit, rüge, strafe, ermahne in aller
3 Sanftmuth und Belehrung, *denn es wird eine Zeit sein, wo sie die gesunde Lehre nicht
ertragen, sondern nach ihren eigenen Begierden sich Lehrer zusammenhäufen werden, in-
4 dem ihnen die Ohren jucken. *Und von der Wahrheit werden sie die Ohren wegwenden
5 und sich hinkehren zu den Fabeln. *Du aber sei nüchtern in Allem, trage die Leiden,
6 thue das Werk eines Evangelisten, erfülle dein Amt. *Denn ich werde schon als Trank-

1) Das οὖν der Recepta fällt weg. Siehe Tischendorf z. d. St.

2) Gew. Lesart: τοῦ κυρίου Ἰ. Χρ., gegen welche A. C. D*. F. G. 31. 37 u. And. zeugen.

3) Mit Tischendorf lesen wir καὶ statt des κατὰ der Recepta.

opfer ausgegossen, und die Zeit meines Abscheidens stehet bevor. *Den schönen Kampf 7
habe ich gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. *Hinfort liegt mir bereit 8
die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir verleihen wird an jenem Tage, und nicht allein mir, sondern auch Allen, die seine Erscheinung liebgewonnen haben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich beschwöre** (bich), u. s. w. Der Apostel eilt sichtbar dem Ende entgegen und faßt noch einmal alle seine vorigen Ermahnungen in wenigen Worten zusammen. *Διαμαρτύρομαι*, dieselbe Obtestationsformel kommt 1 Tim. 5, 21; 6, 13 vor. **Vor Gott und Jesu Christo,** *ἐνώπιον*, so daß Beide als unsichtbare Zeugen persönlich gegenwärtig gedacht werden. **Der richten wird Lebendige und Todte,** bezieht sich unmittelbar auf Jesum Christum zurück, der schon bereit steht, um als Richter zu erscheinen. Nichts ist geeigneter, das Gemüth mit hohem Ernste zu erfüllen, als das Andenken an die Verantwortung, die einmal vor seinem Richterstuhl abgelegt werden soll. Die Lebendigen sind diejenigen, welche bei der Parusie noch am Leben sein, dann aber plötzlich in einem Augenblick werden verwandelt werden, 1 Kor. 15, 51 u. 52. Die Todten dagegen diejenigen, welche vor der Wiederkunft des Herrn entschlafen sind und dann werden auferweckt werden, vergl. Joh. 5, 27—29. — **Und** (bezeuge) **seine Erscheinung und sein Reich.** Wäre die Lesart der Recepta *κατὰ τὴν ἐπιφάνειαν* die rechte, so würden wir diese Worte als Zeitbestimmung zu *κρίνειν* betrachten müssen, aber äußere und innere Gründe vereinigen sich hier, um dem *καί* den Vorzug zu geben; siehe Tischendorf z. d. St. Nun muß also *διαμαρτύρ.* nochmals wiederholt und der jetzt folgende Accusativ: *τὴν ἐπιφάνειαν* nicht als Zeuge aufgefaßt werden, vor welchem die Beschwörung geschieht (de Wette), sondern als Objekt, welches beschworen wird. Indem der Apostel also hiermit ausspricht, daß er die Wiederkunft und das Reich Christi ausdrücklich vor Augen habe, verschafft er seiner folgenden Ermahnung einen erhöhten Nachdruck. — Die Erscheinung, *ἐπιφάνεια*, Christi, vgl. 1 Tim. 6, 14, ist sein letztes Kommen in Herrlichkeit, im Gegensatz zu seinem ersten Erscheinen in Knechtsgestalt auf Erden; das Reich, *βασιλεία*, die Herrschaft, welche er in Folge dessen offenbaren und aufrichten wird.

2. **Predige das Wort,** u. s. w. *Κηρύσσειν* deutet ein lautes und öffentliches Sprechen an, gleich dem des *κῆρυξ*, der die Ankunft seines Königs verkündigt (das Gegentheil siehe bei Jesaias, Kap. 56, 10). Das Wort, nämlich des Evangeliums in seinem ganzen Umfang, ohne daß irgend ein Theil desselben ausgenommen oder in den Hintergrund gestellt würde. — **Halte** (damit) **an** (Vulg. insta) **zur gelegenen und zur ungelegenen Zeit,** *εὐκαίρως, ἀκαίρως*. Proverbialische Redensart, welche sagen will, daß Timotheus jederzeit das Wort Gottes verkündigen solle, wo es ihm nicht natürlich oder sittlich unmöglich gemacht wird. Verschiedene Beispiele ähnlicher Zusammenstellungen bei griechischen und römischen Schriftstellern siehe bei Bengel z. d. St. Was übrigens die Ermahnung selbst betrifft, so versteht sich von selbst, daß sie cum grano salis aufgefaßt werden muß und ihre natürliche Restriktion in dem eigenen Befehle des Herrn, Matth. 7, 6, findet. Nicht dann, wenn es den Hörern so ungelegen kommt, daß sie keinen Nutzen davon haben können, sondern dann, wenn ihm selbst die Zeit ungelegen erscheine, soll Timotheus seinen Beruf erfüllen. „Für die Wahrheit ist es immer gelegene Zeit; wer warten will, bis die Zeitumstände ihm vollkommen günstig für sein Handeln erscheinen, der wird nie dazu gelangen, sondern in Unthätigkeit verharren." Huther. In den jetzt folgenden verbis werden die besonderen Theile der also anbefohlenen allgemeinen Wirksamkeit angedeutet: **Rüge,** *ἔλεγξον* überführe, weise zurecht, table, nicht allein dasjenige, was einen häretischen Charakter offenbart, sondern überhaupt Alles, was nicht noch dem Worte und dem Willen des Herrn ist. **Strafe,** *ἐπιτίμησον*, schilt, noch etwas stärker als das vorige, Tadel mit Aeußerung des Unwillens, vgl. Jud. 9. **Ermahne,** *παρακάλεσον*, rede zu, so jedoch, daß es weder ungestüm heftig, noch ohne die rechte Einsicht sei, sondern vielmehr *ἐν πάσῃ μακροθυμίᾳ καὶ διδαχῇ*, kein Hendiadys, sondern eine Anweisung der Gemüthsstimmung und der Form, in welcher die Ermahnung gegeben werden soll. Sie muß mit der größten Sanftmuth ertheilt und zugleich so eingerichtet werden, daß sie wirklich Belehrung verschafft. Uebrigens verdient bei dem *εὐκαίρως, ἀκαίρως* insonderheit das Wort Beza's beachtet zu werden: „nempe quod ad carnis prudentiam pertinet, nam alioqui requiritur sanctae prudentiae spiritus, captans occasiones ad aedificationem opportunas."

3. **Denn es wird eine Zeit sein.** Die Ermahnung wird auch hier durch eine Hinweisung auf eine sorgenvolle Zukunft verstärkt, deren nähere Verhältnisse 1 Tim. 4, 1; 2 Tim. 3, 1 schon ausführlicher gezeichnet sind, und deren Keime bereits vorhanden waren. In sofern Bengel mit Recht: aderit, et jam est. — **Wo sie die gesunde Lehre nicht ertragen.** Für einen trägen und bösen Diener würde dieses eine Ursache zum Schweigen abgeben, für den Timotheus soll es gerade eine Ursache mehr sein zum Reden, zum Verkündigen der Wahrheit. Unter diesen *ὑγιαινούσης διδασκαλίας* ist auch hier, gleichwie Tit. 2, 1 und anderswo, die ursprüngliche apostolische, auf die Heilsthatsachen gegründete, zur Gottseligkeit leitende Lehre zu verstehen, den abstrakten und unfruchtbaren Streitfragen der Irrlehrer gegenüber. Alle, welche diese nicht ertragen können, *οὐκ ἀνέξονται*, bekunden damit eine innere Abneigung, die aus dem heimlichen Streit ihrer eigenen Gesinnung mit dem Inhalte und den Forderungen der gesunden Lehre erzeugt wird. Die natürliche Folge dieser Antipathie wird in dem unmittelbar Folgenden angegeben: **Sondern nach — — zusammenhäufen werden.** *Ἐπισωρεύειν, ἅπαξ λεγομ.*, aufhäufen, reichlich verschaffen (Luth.: sich aufladen). Obwohl der Gedanke an eine Last, die sie sich also aufladen, nicht gerade ausgedrückt ist, so wird doch das Verächtliche und Verwerfliche ihres ganzen Strebens und Treibens hier deutlich genug angedeutet.

Die eigenen Begierden (ἴδιαι, emphatisch), die sie dabei leiten, stehen in direktem Widerspruch mit den Forderungen des Wortes Gottes, dem sie sich zu unterwerfen schuldig wären. Es ist weniger die große Anzahl der auf diese Weise selbst erwählten Lehrer an sich, als vielmehr die unaufhörliche Abwechslung, die diesen Menschen Freude macht, wonach sie verlangen. Der innerste Beweggrund derselben wird angegeben in dem Worte: **indem ihnen die Ohren jucken,** κνηθόμενοι τὴν ἀκοήν, eigentlich: indem sie gekitzelt werden (κνηθ. passive Form) am Gehör, d. h. indem sie etwas hören wollen, was ihnen die Ohren angenehm kitzelt. Eine treffende Parallele zur Beschreibung dieser Menschen finden wir in der Schilderung der Zeitgenossen Hesekiels, Hes. 33, 30—33. Sowohl auf die Ursache, weßhalb sie sich eigene Lehrer aufladen, als auch auf den Maßstab, den sie bei der Wahl derselben anwenden, macht Paulus den Timotheus aufmerksam. Und was muß nun die nothwendige Folge einer so willkürlichen Handlung sein? Siehe V. 4.

4. **Und von der Wahrheit werden sie,** u. s. w. Dies ist die ewige Strafe desjenigen, welcher von dem apostolischen Zeugnisse abweicht, daß er sich in einen Strudel der mannigfaltigsten Irrthümer verliert. Wer nicht hören will, was wahr, sondern nur, was ihm angenehm ist, der wird sich zuletzt albernen, phantastischen Träumereien gänzlich hingeben. **Sich hinkehren zu den Fabeln,** die bekannten μῦθοι der Irrlehrer, siehe zu 1 Tim. 4, 7. Im allgemeinen Gegensatz zu der ἀλήθεια haben wir unter μῦθοι nicht nur Fabeln im eigentlichen Sinne des Wortes zu verstehen, sondern alle diejenigen Aussprüche der eigenen Weisheit ohne das Licht der himmlischen Wahrheit, welche wir schon wiederholt als historisch ungegründet, dogmatisch unhaltbar und praktisch ohne Zweck oder Nutzen kennen gelernt haben.

5. **Du aber sei nüchtern,** u. s. w.; νῆφε, d. h. nicht nur wachsam, als Gegensatz zu denjenigen, die in geistlichen Todesschlaf versunken sind, sondern nüchtern, als Gegensatz zu dem Zustand der geistigen Trunkenheit, in welchem diejenigen sich befinden, welche V. 3 und 4 beschrieben sind. Sie können nur dann überwunden werden, wenn man ihrer Ueberspanntheit und Willkür gegenüber die größtmöglichste Besonnenheit und Klarheit des Geistes bewahrt und wohl zusieht, daß man nicht selbst berücket werde. — **Trage die Leiden,** κακοπάθησον, vgl. Kap. 1, 8; 2, 3. 9. — **Thue das Werk eines Evangelisten.** Auch hier ἔργον, um anzudeuten, daß Timotheus nicht nur eine Würde zu behaupten, sondern auch eine schwere Aufgabe zu erfüllen habe. Ueber Evangelisten überhaupt siehe Apostg. 21, 8; Eph. 4, 11. — **Erfülle dein Amt,** πληροφόρησον, d. h. richte es so aus, daß du alle seine Theile gehörig wahrnimmst. Das volle Maß einer Wirksamkeit wird angedeutet, an welchem nicht das Mindeste fehlen darf. Weniger richtig die niederländische Uebersetzung: mache, daß man von deinem Dienste völlig versichert sei. Ebenso Beza: „veris argumentis comproba, te germanum esse Dei ministrum.“ Nicht auf den Beweis, sondern auf die Vollkommenheit der Amtstreue dringt hier entschieden der Apostel. In gewisser Beziehung kann man sagen, daß dieses Eine Wort die Zusammenfassung aller seiner Ermahnungen in diesem und in dem vorigen Briefe ist. In V. 6—8 wird diese Ermahnung noch durch die Ankündigung seines eigenen herannahenden Endes verstärkt.

6. **Denn ich werde schon als Trankopfer ausgegossen,** σπένδομαι, vgl. Phil. 2, 17. Ich werde als Trankopfer ausgegossen, d. i. nicht (Heydenreich), ich werde dem Opfertode geweihet, oder (Wahl) sensu medio: ich bringe mein Blut zum Opfer, sondern: ich werde libirt, schon wird mein Blut als Trankopfer ausgegossen. So gewiß ist er vom Herannahen seines Todes überzeugt, daß er es im Geiste als bereits gegenwärtig erblickt und in seinem Leiden schon den Anfang desselben erkennt. Vielbezeichnend vergleicht er seinen Martertod nicht mit einem eigentlichen Schlacht- oder Brandopfer, sondern mit dem Trankopfer, 4 Mos. 15, 1—10, von etwas wenig Oel und Wein, das gleich einer Zugabe beigefügt wird, und verbindet so sein Sterben für die Wahrheit mit dem Opfertode des ganz einzigen μάρτυς, vgl. 1 Tim. 6, 13; Kol. 1, 24. Gleichwie der Herr, Joh. 12, 24, so stellt auch er sich seinen gewaltsamen Tod unter einem sanften, lieblichen Bilde vor, und schon die Ruhe, womit er spricht, zeigt hinlänglich, wie wenig er das Herannahen der verhängnißvollen Stunde fürchtet. — **Und die Zeit meines Abscheidens stehet bevor,** (nicht: ist vorhanden, Luther), m. a. W. der Zeitpunkt meines schon lange vorhergesehenen Todes steht zu erwarten. Ἀνάλυσις = discessus, vgl. Phil. 1, 25, nicht von Gastmählern entlehnt, bei welchen diejenigen, welche hinweggingen, ἀναλύοντες genannt wurden (wie Einige wollen, um dieses Bild mit dem vorigen in Zusammenhang zu bringen), was äußerst gezwungen sein würde, sondern vielmehr von dem Losmachen von Anker und Tauen, wodurch das Schiff verhindert wurde, nach dem Orte seiner Bestimmung zu steuern. Nachdem nun der Apostel bei diesem Wendepunkte angekommen ist, sieht er erst (V. 7) noch einmal zurück und dann (V. 8) hoffnungsvoll voraus.

7. **Den schönen Kampf habe ich gekämpft.** Das eine Bild verdrängt das andere. Noch einmal tritt hier die vorzüglich geliebte Vergleichung seines Lebens mit einem Wettkampfe in den Vordergrund, eine Vergleichung, die wir schon 1 Kor. 9. 24—27 angetroffen haben, und die auch in den Briefen an den Timotheus öfter vorkommt, 1 Tim. 6, 12; 2 Tim. 2, 4. Jetzt steht er in seinem eigenen Gefühl am Ende des Kampfes (ἠγώνισμαι im Perfekt.) und drückt in dem Folgenden seine Meinung noch bestimmter aus: **den Lauf vollendet,** τὸν δρόμον τετέλεκα. Er vergleicht sein bewegtes apostolisches Leben mit einem Wettlaufe, der nicht eher vollbracht ist als jetzt, da er, am Ziel seiner Wirksamkeit angelangt, den Tod vor Augen sieht, vgl. Apostg. 20, 24; Phil. 3, 12—14. — **Den Glauben bewahrt,** τὴν πίστιν τετήρηκα, den Glauben an Christum nämlich, trotz aller Versuchung zur Untreue. Allerdings ist es möglich (Heydenreich), daß auch hier die bildliche Redeweise noch fortgesetzt ist und πίστις also buchstäblich die Treue in der Erfüllung der Gelübde bezeichnet, die bei dem Annehmen eines Kampfes und Wettlaufes dem Richter gegeben zu werden pflegen, daß man sich nämlich den Gesetzen des Kampfes gänzlich unterwerfen wolle. Auch in dem folgenden Verse dauert die bildliche Redeweise noch fort. Andrerseits ist es jedoch einfacher und sicherer,

wenn man auch hier die konstante Bedeutung von πίστις beibehält und den Glauben als ein anvertrautes Gut betrachtet, wofür Paulus treulich gesorgt hatte, daß er es nicht aus den Händen verlor; vgl. 2 Tim. 1, 12. Bengel: „res bis per metaphoram expressa nunc tertio loco exprimitur proprie.“

8. **Hinfort liegt mir bereit**, u. s. w. Mit einem festen Blick auf seinen Tod hatte der Apostel angefangen, nun endigt er, indem er über Tod und Grab hinwegsieht. Ἀπόκειταί μοι, der Kampfpreis ist mir hinterlegt, er liegt für mich schon da und kann mir unmöglich entgehen, vgl. Kol. 1, 5; 1 Petr. 1, 4. — **Die Krone der Gerechtigkeit**, wie für den Ueberwinder im Wettlaufe der Siegeskranz. Die Krone der Gerechtigkeit ist nicht die gerechterweise verdiente Krone, sondern ganz wie bei Krone des Lebens oder der Herrlichkeit die, welche eben darin besteht, daß man der δικαιοσύνη, d. h. der Gerechtigkeit durch den Glauben wirklich völlig theilhaftig geworden ist. **Die der Herr**, Jesus Christus, der Preisvertheiler, **der gerechte Richter**, sichtlich ein Gegensatz zu dem ungerechten irdischen Richter, durch dessen Urtheil er nun bald hingerichtet werden sollte, **mir verleihen wird**, ἀποδώσει, mir öffentlich darreichen wird **an jenem Tage**. Der Apostel bezeichnet den Tag der letzten persönlichen Parusie des Herrn, den er nun nicht mehr auf Erden zu erleben hofft, indem der Zeitraum zwischen seinem Tode und jenem Augenblick zu einem Minimum zusammengeschrumpft ist. — **Und nicht allein mir** (sc. wird er sie geben), **sondern auch Allen, die seine Erscheinung liebgewonnen haben.** Ἐπιφάνεια, auch hier, wie Tit. 2, 13; 1 Tim. 6, 14, von seiner zweiten Erscheinung, welche als der Gegenstand des sehnsüchtigen Verlangens aller Gläubigen dargestellt wird, vgl. Röm. 8, 23. Zugleich ein sinnreicher Wink für Timotheus, daß auch für ihn die Krone zu erlangen sei, doch nur dann, wenn er in seiner Laufbahn getreulich, wie Paulus, beharren würde, und also zugleich eine indirekte Ermunterung zu strenger Befolgung aller Ermahnungen, die ihm vorher schon gegeben waren. Ueber das Perfektum ἠγαπ. als einen noch immer fortdauernden Zustand, siehe Winer, a. a. O. S. 244.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. „Tametsi nunc regnat Christus in coelo et in terra, nondum tamen constat clara regni ejus manifestatio, quin potius et sub cruce latet obscurum et violenter ab hostibus oppugnatur. Ergo tum vere stabilietur ejus regnum, quum, prostratis inimicis et omni adversaria potestate vel sublata vel in nihilum redacta, suam majestatem proferet.“ Calvin.

2. Merkwürdig auch in psychologischer Hinsicht der Nachdruck, welchen Paulus gerade gegen das Ende seines Lebens auf die Forderung der christlichen Sanftmuth legt. Er selbst gibt davon auch in diesen beiden Briefen manches Vorbild und steht hier vor uns wie ein Johannes der Täufer, der ganz allmählich zu einem Johannes dem Evangelisten sich verklärt. Auch in der neueren Geschichte der christlichen Kirche fehlt es nicht an Männern, die, ohne daß sie irgend einen wesentlichen Grundsatz, irgend eine heilige Ueberzeugung aufopferten, allmählich milder und weitherziger geworden sind, z. B. Adolph Monod.

3. Die Verpflichtung, das Amt eines Evangelisten in allen Theilen zu erfüllen, ist insonderheit in ausgedehnten und zahlreichen Gemeinden so unübersehlich, daß gewißlich Vielen mit uns die Frage aufsteigt: 2 Kor. 2, 16b. Ueberhaupt muß daher das Recht des: non omnia possumus omnes auch auf diesem Gebiete anerkannt werden, und ist es sehr zu bedauern, daß von so manchem Geistlichen gefordert wird, daß er zu gleicher Zeit Prediger, Seelsorger und Katechet sei, des fortgesetzten Studiums der Theologie als Wissenschaft oder der kirchlichen Administration nicht einmal zu gedenken. Bei einer mehr gleichmäßigen Vertheilung des Werkes, besonders in einem Wirkungskreise, worin mehrere Amtsbrüder zusammen arbeiten, würde man manchem Uebelstande abhelfen können, wenn nur auf jeden eigenthümlichen Charakter besonders geachtet würde. Wie aber die Sachen jetzt stehen, daß von einem Jeden eigentlich Alles gefordert wird, ist es am besten, durch gewissenhafte Selbstuntersuchung zu erfahren, welche unsere stärkere und welche unsere schwache Seite sei, und uns dann, während wir keinen Theil des Dienstes ganz versäumen, am meisten demjenigen Theil zu widmen, zu welchem wir uns äußerlich und innerlich am stärksten berufen fühlen.

4. Der Siegesruf, mit welchem Paulus sein herannahendes Ende begrüßet, ist jederzeit mit Recht als eine der herrlichsten Proben seiner wahren apostolischen Größe betrachtet worden. Es ist eine wunderbare Kritik, welcher sein Herzenserguß, V. 6—8, streitig erscheint, entweder mit seiner anderweitigen Vorstellung von der Lehre der Gnade (de Wette), oder (Baur) mit der Demuth, die er an anderen Stellen, z. B. 1 Kor. 4, 3; Phil. 3, 12—14, an den Tag legt. Wer unparteiisch genug ist, sehen zu wollen, dem fällt von selbst in die Augen, daß Paulus keine andere Belohnung erwartet, als die, welche ihm aus Gnaden zuerkannt wird, und daß der Ruhm seiner Hoffnung, weit entfernt, in ihm selbst zu endigen, die tiefste Demuth voraussetzt und fordert, die z. B. das Wort 1 Tim. 1, 16 gesprochen hat. Bei Vergleichung dieser Sprache mit früheren Aussprüchen, darf man auch außerdem nicht vergessen, daß wir hier seine letzte Rechenschaft von seiner Hoffnung für die Ewigkeit haben, worin sich alle anderen Töne der Symphonie, in dem höchsten und schönsten, in dem der Gewißheit der Hoffnung, aufgelöst haben. Auch hier gilt das so oft schon vergessene Wort: distingue tempora et concordabit scriptura.

5. Die Erwartung, welche der Glaube von und für die Parusie des Herrn hegen darf, ist, was die große Hauptsache betrifft, unveränderlich dieselbe als in den Tagen des Paulus, obschon die allgemeine Erwartung in dem apostolischen Zeitalter von einer baldigen Wiederkunft in jener Form nicht erfüllt worden ist.

6. Das liebevolle Verlangen nach der Erscheinung des Herrn in Herrlichkeit setzt einen hohen Grad des geistlichen Lebens voraus und ist von der andern Seite ausnehmend geeignet, jenes Leben zu nähren, zu vervollkommnen, zu läutern.

Homiletische Andeutungen.

Die christliche Treue des Timotheus in seinem heiligen Berufe, ermuthigt durch einen Blick 1) auf

die Zukunft des Herrn; 2) die zunehmende Verderbniß der Zeiten; 3) das herannahende Ende des Paulus. — Der Seligmacher der Welt ist zugleich zu ihrem Richter verordnet. — Der Zusammenhang des individuellen Gerichtes sogleich bei und nach dem Tode mit dem allgemeinen Weltgerichte am Ende der Zeiten. — Die Wiederkunft Jesu, die volle Offenbarung seiner Königsherrlichkeit. — Die Vereinigung von Ernst und Liebe in dem rechtgearteten Diener Christi. — Streiten ist zuweilen, sanftmüthig sein ist immer nöthig. — Die Ebbe und Fluth in der öffentlichen Sympathie für die gesunde Lehre. — Der Kirchenbesuch aus eitler Neugierde, dem aus wahrer Heilsbegierde gegenüber. — Der Widerwille gegen die evangelische Wahrheit (V. 3. 4): 1) seine Kennzeichen; 2) seine Quellen; 3) seine Folgen. — Das unwürdige Streben nach menschlichem Beifall Seitens des Predigers des Evangeliums. — „Predige also, daß du Gott gefallen mögest." — Die wahre christliche Nüchternheit in dem Diener am Evangelio. — Leidender und streitender Heldenmuth innig mit einander verbunden — Die wahre christliche Amtstreue: 1) treu im Größten, wie in dem Kleinsten; 2) treu im Bewußtsein eines heiligen Berufs. — Paulus am Ende seines Lebens. — Der Rückblick und die Aussicht in die Zukunft des großen Apostels an der Gränze seiner Laufbahn. — Das τετέλεκα des Paulus, eine Frucht des τετέλεσται Jesu. — Der Schwanengesang des scheidenden Kreuzgesandten. — Uebereinstimmung und Verschiedenheit zwischen dem Abschied des Paulus und dem Abschied des Moses. — Die Größe Pauli in seinem Lebewohl an das Leben. Er steht hier vor uns, 1) als ein Gefangener, der seiner Befreiung entgegensieht; 2) als ein Streiter, der seinen Kampf überblickt; 3) als ein Ueberwinder, der seine Krönung erwartet; 4) als ein Bundesgenosse, der seinen Mitkämpfer stärkt. — Der Christ der Hauptsache nach, 1) auf denselben Kampfplatz gestellt; 2) derselben Ueberwindung versichert; 3) zu derselben Krone berufen; 4) mit demselben Frieden erfüllt, wie der große Heidenapostel. — Der Abschiedsgruß des Paulus, eine Offenbarung der Kraft seines Glaubens, seiner Hoffnung, seiner Liebe. — Der Tod des Christen, eine sanfte Entbindung. — Wie viel man nöthigenfalls noch verlieren kann, wenn man nur den Glauben bewahrt hat. — Der Zusammenhang zwischen der Lehre von der freien Gnade und der gerechten Vergeltung. — Das Krönungsfest der Ewigkeit: 1) der Richter; 2) die Gekrönten; 3) die Festfreude. — Das christliche Verlangen nach der Zukunft des Herrn: 1) wie hoch es steigt; 2) wie sehr es geziemt; 3) wie reich es lohnt. — Jeder ächte Jünger Christi hat in seinem Wesen etwas Apokalyptisches. — Auch in dem Himmel würde Einsamkeit keine Seligkeit sein.

Starke, Cramer: Das Strafamt muß mit Bescheidenheit geführt werden. — Osiander: Ein Prediger muß sich gleichsam in mancherlei Gestalt verändern, einmal ernstlich schelten, dann wiederum freundlich und holdselig ermahnen. — Cramer: Die Unart menschlicher Natur ist sehr groß, daß dieselbe nur immer was Neues hören will, darüber denn die uralte Wahrheit unterdrückt und die Lüge eingeführt wird. — Starke: Prediger sind von Gott zu Wächtern gesetzt, darum müssen sie gut Acht haben auf die Gemeinde, worüber sie bestellet sind. — Langii Op.: Ein jeder rechtschaffener Prediger muß ein Evangelist sein. — Gott gibt noch jetzt manchen Seelen die besondere Gnade, daß sie die Zeit ihres Todes gewiß vorher sehen und sagen, welches denn zu einer desto besseren Bereitung dienet: doch muß sich Niemand darauf verlassen, noch warten, sondern sich allezeit zum seligen Abschiede bereit halten. — Cramer: ein christlicher Ritter muß (wie die Alten gesagt haben) drei Herzen haben: ein Hiobsherz zur Geduld im Leiden, 1 Petr. 4, 1; ein Jakobsherz zur Beständigkeit im Gebet, 1 Mos. 32, 27; ein Davidsherz zur Freudigkeit und Vertrauen auf Gott, Ps. 18, 30. — Es ist keine Sünde, einfältiglich das Beste von sich selbst zu sagen, 2 Kor. 11, 18. — Langii Op.: Geduld, frommer Kreuzträger, über ein Kleines bist du ein Kronenträger. — Hier Trost und Freude! Gott will nicht nur die großen Heiligen, sondern auch Alle, so nur im Glauben verharren, krönen und ehren.

Heubner: Der Zeitgeist, der herrschende Geschmack soll durchaus nicht Norm des Predigers sein; er soll vielmehr dem Zeitgeiste, der meist verdorben ist, widerstehen. — Prediger sollen sich ein Beispiel nehmen an den Propheten des Alten Bundes, die Hohen und Niederen freimüthig die Wahrheit sagten. — Die Wahl der Lehrer, wonach anzustellen? — Gloria sequentem fugit, fugientem sequitur. — Uebereilungen, Unbesonnenheiten ziehen empfindliche Beschämungen zu. — Das Predigen allein kann noch nicht für vollkommene Erfüllung des evangelischen Lehramtes gelten. — Das Leben eines treuen Dieners Gottes ist ein stetes Aufopfern, Hingeben seiner selbst. — Die freudige Aussicht auf den Tod ist Wirkung eines gottseligen Lebens. — Der Werth eines thatenreichen Lebens. — Für die rechten Kämpfer ist der Tod ein Sieg. — Die Aussicht auf den Tod soll zum Kampf und Lauf stärken.

Rieger (V. 7. 8): Wie das Ende des Christenthums besser sei als sein Anfang. 1) Anfangen ist gut; 2) fortsetzen noch besser; 3) ausharren am allerbesten. — Lisko: Der Rückblick eines treuen Seelsorgers auf seine Laufbahn. — Des Gläubigen Aussicht in die Ewigkeit. — Der treue Diener und sein Lohn.

NB. V. 6—8 vorzüglich geeignet zum Todtenfest, wie auch für Leichenreden, freilich nicht für Jedermann.

IX.

Letzte Wünsche, Anordnungen und Grüße.

(V. 9—22.)

9 Beeile dich, bald zu mir zu kommen, 10 *denn Demas hat mich verlassen, weil er die jetzige Welt liebte, und ist nach Thessalonicha gezogen, Crescens nach Galatien, Titus 11 nach Dalmatien. *Lukas ist allein bei mir. Nimm den Markus und bringe ihn mit 12 dir, denn er ist mir sehr nützlich zur Dienstleistung. *Den Tychikus habe ich gesandt

nach Ephesus. *Den Mantel, den ich in Troas gelassen bei Carpus, bringe mit, wenn 13
du kommst, und auch die Bücher, sonderlich die Pergamentrollen. *Alexander, der 14
Schmied, hat mir viel Böses bewiesen; der Herr vergelte ihm nach seinen Werken, *vor 15
welchem auch du dich hüten magst, denn er hat meinen Worten sehr widerstanden. *Bei 16
meiner ersten Verantwortung stand mir Niemand bei, sondern Alle verließen mich (werde
es ihnen nicht zugerechnet!) *Der Herr aber stand mir bei und stärkete mich, damit 17
durch mich die Predigt (des Evangeliums) vollbracht würde, und alle Heiden sie höreten,
und ich ward erlöset aus dem Rachen des Löwen. *Der Herr[1]) wird mich erlösen von 18
allen bösen Werken und wird mich erretten in sein himmlisches Reich, welchem die Ehre
sei in aller Ewigkeit! Amen. *Grüße die Prisca und den Aquila und des Onesipho- 19
rus Haus. *Erastus blieb zu Korinth, den Trophimus aber ließ ich zu Milet krank 20
zurück. *Beeile dich, vor dem Winter zu kommen. Es grüßet dich Eubulus und Pu- 21
dens und Linus und Claudia und alle Brüder. *Der Herr Jesus Christus sei mit 22
deinem Geiste! Die Gnade sei mit euch! Amen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Beeile dich — — kommen.** Nach dem Blick in die künftige Herrlichkeit kehrt das Auge des Apostels noch einmal zu dem Heute mit seinen verhältnißmäßig kleinen Angelegenheiten und Sorgen zurück. Er hat noch eine Menge kleiner Anordnungen und Wünsche als Testament, die uns indessen einen tiefen Blick in das Herz des Testators eröffnen. Zuerst verlangt er den Timotheus bei sich zu sehen, vgl. Kap. 1, 4; 4, 21. Vielleicht hatte ihm Tychikus, V. 12, schon denselben Wunsch überbracht. Die Veranlassung dazu liegt in der Abwesenheit so Vieler, die bisher zu Rom gewesen, jetzt aber weit weggereist waren, V. 10. Es ist ein ächt menschliches Gefühl des Apostels, welches das Verlangen in ihm erregt, bei dem Herannahen des letzten Kampfes, die geliebtesten Freunde bei sich zu haben. Dasselbe Bedürfniß hatte auch der Herr ausgesprochen, Matth. 26, 38.

2. **Denn Demas hat mich verlassen,** eigentlich im Stiche gelassen, vgl. V. 16 u. 2 Kor. 4, 9. Das Participium aoristi ἀγαπήσας gibt den Grund der scheinbar befremdenden Handlungsweise an, enthält aber auch zugleich eine indirekte Warnung für Timotheus. **Weil er die jetzige Welt liebte,** τὸν νῦν αἰῶνα, d. h. die irdische, sichtbare Welt mit ihren Gütern, im Gegensatz des unsichtbaren, noch künftigen Reiches Christi, welches der Gegenstand der höchsten Liebe für Paulus war und um dessentwillen er das schwerste Leiden willig ertrug. — **Und ist nach Thessalonicha gezogen.** Nach Einigen, um dort Handel zu treiben, nach Anderen, weil es seine Vaterstadt war. Nach Kol. 4, 14; Philem. 24, war er zur Zeit der ersten Gefangenschaft des Apostels als dessen Mitarbeiter bei ihm und scheint ihn auch nach seiner Befreiung anfänglich wieder begleitet zu haben. Jetzt aber scheint die Ansicht auf das herannahende Sterben des Paulus gerade bei ihm die Lust zu irdischem Wohlleben wieder aufgeregt zu haben. Der Ueberlieferung zufolge (Dorotheus Synopt.) soll er in Thessalonich Götzenpriester geworden sein, was jedoch weniger wahrscheinlich ist. Der Text gibt wenigstens keinerlei Anlaß, an einen sofortigen Abfall vom Christenthum zu denken; auch konnte es Menschen, wie Demas, nicht schwer fallen, ihr bequemes Christenthum in einer solchen Weise beizubehalten, daß sie keine Gefahr liefen, weder durch Verfolgung beläftigt zu werden, noch auch allzu große Opfer bringen zu müssen. — **Crescens,** sonst ganz unbekannt, **nach Galatien, Titus nach Dalmatien,** vgl. Röm. 15, 19, einer Provinz des römischen Illiricum an dem Adriatischen Meere, südlich von Liburnia, siehe Winer, Realw. z. d. St. Es kann sein, daß diese letzte Reise, in Folge eines apostolischen Auftrages, wenigstens mit seinem Mitwissen und seiner Billigung stattgefunden hatte. Bei der Kürze des Ausdrucks ist es nicht möglich, hier etwas mit Sicherheit festzustellen.

3. **Lukas ist allein mit mir.** Sicherlich wohl kein anderer als der Verfasser des Evangeliums und der Apostelgesch., vgl. Kol. 4, 14; Philem. 24. Die Frage (de Wette), wo sich denn jetzt Aristarchus befunden habe, fällt weg, wenn man nur gehörig zwischen den Gefährten des Apostels während seiner ersten und seiner zweiten Gefangenschaft unterscheidet. — **Nimm den Markus und bringe ihn mit dir.** Auch dieser war, nach Kol. 4, 10, während der ersten Gefangenschaft zu Rom bei Paulus gewesen; wo er sich jetzt aufhielt, ist unbekannt, wahrscheinlich in der Nähe des Timotheus. Nach der fast allgemeinen Ansicht haben wir hier an den Johannes Markus zu denken, der früher, Apostg. 13, 13, nicht Beständigkeit genug gezeigt hatte und aus diesem Grunde von Paulus für ungeeignet gehalten worden war, ihn auf seiner zweiten Reise zu begleiten, sich aber später nicht allein bei Barnabas, sondern auch bei Paulus selbst weit treuer erwiesen hat, so daß dem Apostel jetzt seine Gegenwart selbst vor Anderen recht wünschenswerth ist. — **Denn er ist mir sehr nützlich zur Dienstleistung,** εἰς διακονίαν. Die Abwesenheit des Artikels darf nicht unbeachtet bleiben. Nicht die Bedienung des Evangeliums überhaupt ist hier gemeint, sondern dem Paulus persönlich erwiesene Dienstleistung (προσβύτης, Philem. 9), allerdings in seinem hohen Berufe, soweit er diesen in dem Kerker noch ausführen konnte.

4. **Den Tychikus — — nach Ephesus.** Tychikus, Mithelfer des Paulus, vgl. Apost. 20, 5; Tit. 3, 12. Nach Kol. 4, 7; Eph. 6, 21 war ihm auch während der ersten Gefangenschaft des Paulus zu Rom eine Sendung nach Ephesus aufgetragen worden, die also von dieser verschieden gewesen sein muß. Daß Tychikus der Ueberbringer des vorliegenden Briefes sein solle (Wieseler), halten wir für weniger wahrscheinlich; vielmehr könnte

1) Das καὶ der Recepta am Anfange dieses Verses fällt weg.

man vermuthen, daß er schon von Paulus, dem Briefe voraus, nach Ephesus geschickt worden war, um dort für die Zeit der Abwesenheit des Timotheus dessen Stelle einzunehmen, auf daß dieser um so leichter nach dem Wunsche des Apostels seinen Posten auf unbestimmte Zeit verlassen könnte, um sich alsdann nach Rom zu begeben. Andere Vermuthungen siehe bei de Wette.

5. **Den Mantel — — bringe mit.** *Τὸν φελόνην* (anderen Handschriften zufolge: *φαιλώνην, φαιλόνην, φελώνην*), paenulam. Nach einigen Auslegern ein Reisemantel in dem eigentlichen Sinne des Wortes, nach anderen ein Mantelsack, Mappe, Bücherfutteral. Die grammatischen Gründe für beide Ansichten stehen beinahe gleich. Gegen die erste wird angeführt, daß es weniger wahrscheinlich sei, daß Paulus einen Reisemantel beim Antreten oder Fortsetzen einer Missionsreise soll zurückgelassen haben, gegen die andere, daß er die *βιβλία* besonders nennt. Außerdem (Calvin): „quaeret hic quispiam, quid sibi velit Paulus vestem petendo, si mortem sibi instare sentiebat. Haec quoque difficultas me movet, ut de arcana accipiam", obschon er der Vorsicht halber hinzufügt: „potuit tamen aliquis esse tunc usus vestis, qui hodie nos latet." Hoffte Paulus den Winter noch zu erleben (V. 21), so konnte es sein, daß ihm ein solches Kleidungsstück recht erwünscht gewesen wäre. Belangreicher ist der Bericht, daß er den *φελόνην* bei Carpus (außerdem nicht weiter bekannt) zu Troas zurückgelassen hatte. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß hier derselbe Aufenthalt zu Troas gemeint sei, von dem Apostg. 20, 6 gesprochen wird, da dieses schon mehrere Jahre her war und die hier erwähnten Effekten recht wohl auf dem Schiffe hätten mitgenommen werden können, auf welchem sie damals von Troas nach Assos gefahren waren (V. 13). Es mußte mithin Paulus später noch einmal zu Troas gewesen sein, und wir empfangen demnach hier einen neuen Beweis für die Wahrscheinlichkeit einer zweiten Gefangenschaft. — **Und auch die Bücher,** ungewiß welche, heilige oder profane Schriften, die auf Papyrus geschrieben waren, **sonderlich die Pergamentrollen,** *μάλιστα τὰς μεμβράνας*, natürlich beschriebene Pergamentrollen, deren Inhalt ihm theuer war, da unbeschriebenes Pergament in Rom genug zu bekommen war.

6. **Alexander, der Schmied hat mir viel Böses bewiesen.** Weßhalb wir glauben, nicht an denselben Alexander denken zu dürfen, welcher 1 Tim. 1, 20 vorkommt, siehe zu d. St. Wenn er derselbe ist, welcher Apostg. 19, 33 genannt wird, darf man vermuthen, daß er, in der Rechtssache des Paulus nach Rom entboten, dort bei seiner ersten Apologie, V. 16, gegen ihn aufgetreten und jetzt wieder nach Ephesus in die unmittelbare Nähe des Timotheus zurückgekehrt war (Wieseler). Andere Ansichten siehe bei de Wette, z. d. St. Jedenfalls muß die bittere Kränkung, welche Paulus von ihm erfahren hat, von hoher, ernster Art gewesen sein und in einem Widersprechen seiner Worte bestanden haben (V. 15). — **Der Herr vergelte ihm nach seinen Werken,** *ἀποδώη*. Die Sucht, den Apostel hier selbst von dem Scheine einer übertriebenen Härte freizusprechen, hat zu der Veränderung der Lesart Anlaß gegeben. A. C. D.* E.* F. G., sowie viele Uebersetzer und Kirchenväter lesen *ἀποδώσει*, der Herr wird ihm nach seinen Werken vergelten. Wie wichtig diese Zeugenanzahl auch sein möge, so ruft doch gerade die Bemerkung, daß hier wohl absichtlich eine Milderung des Wortsinnes angebracht sei, billig einige Beschwerde hervor, so daß die Recepta am Ende doch mehr innere Wahrscheinlichkeit hat. Es ist kein rachgieriges Urtheil, welches der Apostel hier ausspricht, sondern eine Verwünschung, die aus seinem christlichen Gefühl für Recht und Gerechtigkeit entspringt, wobei keinenfalls vergessen werden darf, daß er es hier nicht mit einem persönlichen Feinde, sondern mit einem Gegner seines Wortes (V. 15) und der Sache des Evangeliums zu thun hat, gleichwie Apostg. 13, 9. 10.

7. **Vor welchem — — widerstanden.** Die Nüchternheit dieses Rathes und die Entschiedenheit dieser Beschuldigung, ist der beste Beweis, daß Paulus in den vorhergehenden Worten keineswegs durch persönliche Rachsucht verblendet gewesen war. Die Verbindung mit dem Berichte, V. 15 und 16 bestärkt das Vermuthen, daß Alexander den Worten des Apostels widerstanden habe (*ἀνθέστηκε*) nicht bei einer früheren Lehrthätigkeit, sondern bei Gelegenheit seiner erst kürzlich stattgehabten ersten Verantwortung, als Paulus nicht nur seine persönliche Angelegenheit, sondern sicherlich am meisten die des Evangeliums vertheidigte.

8. **Bei meiner ersten Verantwortung stand mir Niemand bei.** *οὐδείς μοι συμπαρεγένετο.* Wolf: „*συμπαραγίνεσθαι* indicat patronos et amicos, qui alios, ad causam dicendam, vocatos, nunc praesentia sua, nunc etiam oratione adjuvare solebant." Vergl. Schömann, Att. Recht, S. 708. Nach römischem Rechte war ein solcher Beistand vollkommen gesetzlich und dem Beschuldigten erlaubt, ja selbst römische Kaiser pflegten sich ihren Freunden nicht zu entziehen, wenn diese in Anklagezustand versetzt worden waren. Lucianus, de morte peregrini, §. 13. verspottet selbst den Eifer der ersten Christen, die sich dieses Rechtes bedienten. Wenn irgend Jemand, so hätte wohl Paulus erwarten können, daß auf der Bank der Advocati es nicht an Freunden fehlen würde, die ihre Stimme freiwillig zu seinen Gunsten erhoben hätten. Freilich waren einige abgereist (V. 11), aber da er sich schon zum zweiten Male zu Rom befand und dort verschiedene und unter diesen auch angesehene Freunde hatte (siehe Phil. 1, 13; 4, 22), so konnte es ihm an anderen nicht fehlen. Aber auch hier hatte menschliche Schwachheit und Furcht, in den wahrscheinlicher Weise sehr ungünstigen Ablauf seines Prozesses verwickelt zu werden, sich in ihrer ganzen Kraft geltend gemacht. Auch hieraus erhellt, daß sein Zustand nun ein ganz anderer war, als bei seiner vorigen Gefangenschaft. — **Werde es ihnen nicht zugerechnet,** fügt der Apostel hinzu, in dem Bewußtsein einerseits, daß hier eine thatsächliche Sünde begangen war, die allerdings der Vergebung bedurfte; andererseits, daß hier keine muthwillige Bosheit, wie bei Alexander, V. 14 u. 15, sondern nur Schwachheit des Fleisches im Spiel gewesen war. Auch in diesem seinem sanftmüthigen Urtheile offenbart er das Bild des Meisters, Matth. 26, 41, dem er ebenfalls hierin ähnlich wird, daß er am Eingang seines Todesweges sich von seinen liebsten Freunden verlassen und doch nicht allein findet. vgl. Joh. 16, 32.

9. **Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich.** Nach der Erwähnung der Schattenseite hebt

der Apostel die Lichtseite seines Zustandes in jenem kritischen Momente hervor. Der Herr, Christus nämlich, stand mir bei (παρέστη) mit der Hülfe des heil. Geistes, vgl. Matth. 10, 19 u. 20, und (dies die Folge des Beistandes) stärkte mich (ἐνεδυνάμωσέ με, vgl. Phil. 4, 13; 1 Tim. 1, 12), indem er mir Muth und παῤῥησία verlieh. Der Herr hat also nicht nur das gethan, was der Apostel von seinen abwesenden Freunden hätte erwarten können, sondern noch mehr. — Den Zweck dieser Wohlthat gibt das unmittelbar Folgende an: **Damit durch mich die Predigt** (des Evangeliums) **vollbracht würde,** πληροφορηθῇ, vgl. V. 5 (ohne hinreichenden Grund lesen einige Codd. πληρωθῇ) nicht nur: damit die Predigt des Evangeliums durch mich zu voller Bestätigung und Anerkennung gelangte, sondern damit sie gleichsam ihren Kulminationspunkt erreichte, dadurch, daß sie diesmal in der Weltstadt vor den Ohren der corona populi in eindruckerregender Weise erklungen war, **und alle Heiden sie höreten.** Der Apostel sieht das bei dieser Gelegenheit abgelegte Zeugniß als den Schlußstein seiner apostolischen Predigt an und alle unter dem Bereich desselben sich Befindenden als den Kern und die Repräsentation aller heidnischen Völker, vgl. Röm. 10, 18; Kol. 1, 6. — **Und ich ward erlöset aus dem Rachen des Löwen.** „Multi sub nomine Leonis Neronem intelligunt. Ego hac locutione potius generaliter periculum designari existimo, ac si diceret: ex praesenti incendio, vel ex faucibus mortis.“ Calvin. Geistlos ist die Erklärung, daß man hier an die Strafe, den reißenden Löwen vorgeworfen zu werden (Mosheim), zu denken hätte. Die Ansicht, als ob hier nochmals Alexander der Schmied oder ein gewisser Helius Cäsareanus, ein Stellvertreter des Kaisers, oder auch der Hauptankläger in dem Rechtshandel bezeichnet sei, ist ebenfalls völlig unbewiesen. Man darf nicht übersehen, daß hier nicht von dem Löwen selbst, sondern von dem Rachen des Löwen die Rede ist, und daß hierdurch in tropischer Weise sehr passend die Gesammtheit der Gefahren, welche in diesem Augenblick den Apostel umringten, angedeutet werden kann, vgl. Ps. 22, 22.

10. **Der Herr wird mich erlösen,** u. s. w. Der Apostel sieht vorher, daß der Ablauf des entscheidenden Endverhörs, welches ihm nun noch bevorsteht, verhältnißmäßig nicht so günstig sein werde, als der des ersten Verhöres gewesen war, aus welchem er noch unverletzt hervorgegangen war, aber den Muth verliert er darum nicht. Er, der bisher aus allen Gefahren erlöset hat, der wird es auch ferner thun. Ὁ κύριος ῥύσεταί με ἀπὸ παντὸς ἔργου πονηροῦ. An und für sich wäre es selbst möglich, daß er hier auf ἔργα πονηρά hinziele, welche er selbst noch vielleicht würde verrichten können, in Bezug auf welche er jedoch nun zu dem Herrn hofft, daß er ihn gnädiglich davor bewahren werde (Grotius: liberabit me, ne quid agam Christiano, ne quid Apostolo indignum). Auf dieser hohen Stufe seiner geistlichen Entwickelung und den Tod so nahe vor Augen, ist es indessen weniger wahrscheinlich, daß der Apostel in dieser Hinsicht noch Furcht gefühlt und ausgedrückt haben solle und daher die Ansicht weit annehmlicher, Paulus habe hier an die ἔργα πονηρά seiner Feinde (so zu sagen: weitere Oeffnungen des Löwenrachen) gedacht. Daß er jedoch dabei, wie es bei dem Klang der Worte würde scheinen können, keine Erlösung aus der eigentlichen Todesgefahr oder eine Wiedererlangung seiner vorigen Freiheit erwartet, ist aus dem unmittelbar Folgenden ersichtlich: **und wird mich erretten in sein himmlisches Reich,** in jenes Reich, welches, obschon es auf Erden gegründet ist und daselbst bei der Parusie in all seiner Herrlichkeit offenbar werden wird, dennoch hier entschieden als jenseitig gedacht wird; σώσει εἰς = σώζων ἄξει με εἰς (Heydenreich). Das himmlische Reich ist das receptaculum, in welchem Paulus vollkommen Errettung findet, wenn er, natürlich durch den Tod, dorthin versetzt sein wird. Wir haben hier folglich keine andere Idee, als Phil. 1, 23. — **Welchem die Ehre sei in aller Ewigkeit! Amen.** Auch hier, wie Röm. 9, 5, ist die Doxologie Christo geweihet, durch welchen ihm diese Rettung zu Theil wird. Ein würdiger Schluß dieses ganzen Passus des ganzen Briefes, welchem nun auch ferner nur noch einige weniger bedeutende Spezialia beigefügt werden. „Doxologiam parit spes, quanto majorem res.“ Bengel.

11. **Grüße die Prisca und den Aquila,** vgl. Apostg. 18, 2; Röm. 16, 3; 1 Kor. 16, 19. Auch hier, wie öfters, wird Prisca vor ihrem Manne genannt, was vielleicht als ein Beweis angesehen werden kann, daß sie entweder hinsichtlich des Charakters oder hinsichtlich der Entwickelung des geistlichen Lebens über diesem stand. — **Und des Onesiphorus Haus,** siehe zu Kap. 1, 16—18.

12. **Erastus blieb zu Korinth,** u. s. w. Ausgenommen hier wird Erastus auch Apostg. 19, 22 und Röm. 16, 23 als Rentmeister der Stadt Korinth (arcarius civitatis oder Kämmereiverwalter) erwähnt. Es ist jedoch die Frage, ob der hier erwähnte mit dem letztgenannten identisch ist. Gerade der Bericht, daß er zu Korinth geblieben sei, spricht dagegen, da sich dieses von dem οἰκονόμος wohl von selbst verstanden hätte, es müßte denn sein, daß er dieses Amt bereits niedergelegt oder auch, daß er seines christlichen Bekenntnisses wegen abgesetzt worden wäre. **Trophimus ließ ich in Milet krank zurück.** Aus Apostelgesch. 20, 4; 21, 29 kennen wir den Trophimus als einen Christen aus den Heiden, auch zeitweise Reisegefährte des Paulus und unschuldige Veranlassung zu dem Sturme, welcher sich damals gegen den Apostel erhob. Auch jetzt hatte er den Paulus auf seiner Reise begleiten wollen, war aber von diesem zu Milet, einer Stadt an der Seeküste von Karien (nicht Milet in Kreta) krank zurückgelassen worden. Wiederum eine Notiz, welche unerklärbar bleibt, wenn man annimmt, daß dieser Brief während des Apostels erster Gefangenschaft zu Rom verfaßt worden sei, da doch diese Begebenheit unmöglich in die Apostg. 20 und 21 erwähnte letzte Reise des Paulus nach Jerusalem eingereiht werden kann, vergl. Apostg. 21, 29.

13. **Beeile dich, vor dem Winter zu kommen,** vergl. V. 9. „Ipsa hieme navigatio olim fere nulla, et imminebat martyrium Pauli.“ Bengel. **Es grüßet — — Brüder.** Namen einiger uns unbekannter Christen, die zu Rom wohnten. **Linus** ist nach Einigen derselbe, welcher bei Eusebius und Irenäus als erster Bischof von Rom genannt wird.

14. **Der Herr — — sei mit deinem Geiste!** Ein einigermaßen von der gewöhnlichen Schlußform des Apostels abweichender Gruß, der hier in dem

Bewußtsein, daß er seinen letzten Brief schreibt, absichtlich so vertheilt ist, daß der erste Theil des Grußes ausschließlich den Timotheus selbst (μετὰ τοῦ πνεύματός σου), der andere hingegen alle Gläubigen mit ihm betrifft, welche diesen Brief lesen würden (μεθ' ὑμῶν), vergl. 1 Tim. 6, 21.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Wir stehen jetzt am Ende des letzten Briefes, welchen der Apostel Paulus geschrieben hat und werden also von selbst gedrungen, einen Blick auf sein Ende zu werfen. Es ist ungewiß, ob sein letzter Wunsch erfüllt und Timotheus noch vor dem Winter zu ihm gekommen ist. Nero ist im Juni des Jahres 68 n. Chr. gestorben, und nehmen wir mit der Ueberlieferung an, daß Paulus unter seiner Regierung den Martyrertod erduldet hat, dann haben wir hier den äußersten terminus ad quem. Sein Rang als römischer Bürger bewahrte ihn vor der Kreuzigung, welche, nach dem Worte der Weißagung, Joh. 21, 18, dem Petrus zu Theil wurde. Nach dem Zeugnisse des Clem. Rom., Tertullianus, Euseb. u. A. ist Paulus mit dem Schwerte enthauptet worden. Hieronymus (catal. script.) berichtet: hic ergo decimo quarto Neronis anno, eodem die, quo Petrus, Romae pro Christo capite truncatus sepultusque est in via Ostiensi. Der letztgenannte Zusatz ist keineswegs unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß Todesurtheile, bei deren Vollstreckung große Volksbewegungen zu fürchten waren, öfter in einiger Entfernung außerhalb der Stadt pflegten vollzogen zu werden, während außerdem die Hinrichtung außerhalb der Stadt für besonders schimpflich gehalten wurde. Siehe Wieseler, a. a. O. S. 550. Die Legende, daß aus dem Halse des Apostels anstatt des Blutes Milch ausgeflossen sei, oder die andere, daß da, wo das fallende Haupt dreimal den Boden berührt, Wasserquellen demselben entsprungen seien, bedürfen an dieser Stelle keiner Kritik.

2. Die letzten Wünsche, Anordnungen und Grüße des Apostels vor seinem Tode sind von doppeltem Gewicht. Erstlich beweisen sie, daß wir uns hier nicht auf dem Boden abstrakter Ideen, sondern auf dem der nüchternsten historischen Realität bewegen, und zweitens enthalten sie gerade in dem scheinbar weniger Bedeutenden von mancherlei Notizen einen indirekten Beweis mehr für die Aechtheit des Briefes. Wie würde ein Erdichter einen Befehl, wie z. B. den in Betreff des Mantels, der Bücher und der Pergamente haben ersinnen können? Will man aber durchaus in dem unschuldigen Namen Linus, der hier nur beiläufig genannt wird, nun auf einmal eine Spur aus dem zweiten Jahrhunderte finden und diesen Gruß zur Basis bodenloser Hypotheſen und hyperkritischer Kombinationen machen (Baur), dann muß man doch an der einmal angenommenen fixen Idee sich wohl sehr fest angeklammert haben. Auch die Meinung (Wieseler, chronol. Syn., S. 428), daß die Personalien in den apostolischen Briefen zur Entscheidung der Frage über ihre Abfassung und Reihenfolge fast keine Bedeutung haben, wird hoffentlich wohl keine allgemeine Zustimmung finden.

3. Gerade das ächt Menschliche, welches in dem Verlangen des Paulus nach seinen Freunden vor seinem Tode offenbar wird und in seinem Schmerze über die Untreue Einzelner sich ausspricht, läßt uns erkennen, daß seine Seelenstimmung, V. 6—8, keineswegs eine Frucht der Schwärmerei und Ueberspannung genannt werden darf.

4. Das Wenige, was man von Demas weiß, gibt uns kein Recht, ihn wie dies wohl geschehen ist, als einen Beweis gegen die evangelische Lehre von der perseverantia sanctorum anzuführen. Hier gilt vielmehr das Wort des Apostels, 1 Joh. 2, 19. Geistreich ist der Gebrauch, welchen Bunyan in seinem Christian Pilgrim von dieser Figur gemacht hat. Ueberhaupt kann man sagen, daß ein Blick auf Demas uns zur Wachsamkeit anspornt, während ein Blick auf Markus (V. 11, vergl. hiermit seine frühere Geschichte) uns ermuthigt, wenn in uns oder in Andern auch nur schwache Keime des geistlichen Lebens vorhanden sind. Der Erste erinnert uns an das Wort: Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten sein, und der Andere: und die Letzten werden die Ersten sein.

5. Ueber die Schwierigkeit, welche man im V. 13 gegen die Theopneustie des Apostels gefunden hat, vergl. das zu 1 Tim. 5, 23 in den dogmatischen und ethischen Grundgedanken Gesagte.

6. Der Bericht, daß Paulus den Trophimus krank zu Ephesus zurückließ, ist zuerst ein innerer Beweis für die Aechtheit des Briefes, denn kein wunderſüchtiger Erdichter würde etwas derartiges im Namen des Apostels geschrieben haben, aber auch zweitens, gleichwie der Bericht Phil. 2, 26. 27 ein merkwürdiger Beitrag zu der rechten Beurtheilung der Wunderkraft des Apostels, welche ebenso wenig völlig unbegränzt war, als ganz willkürlich. „Wir können hieraus auch eine Anmerkung nehmen von der Wunderthätigkeit der Apostel, nämlich daß sie mit derselben nicht nach ihrem eigenen, sondern blos nach Gottes Willen haben verfahren können, und wenn die Wunder haben geschehen sollen, dazu erst einen besondern Trieb von Gott haben müssen: und daß dieselben nur gebraucht worden zum Eingange mit der Predigt des Evangeliums und zur Bestätigung desselbigen, im Uebrigen aber dem Geheimnisse des Kreuzes und dem Leiden desselben nicht entgegengestanden, daß man sich desselben hätte nach eigenem Gefallen durch Wunderthaten an den Feinden überheben können." Starke.

Homiletische Andeutungen.

Demas im Neuen Testamente ist gleich dem Weibe Lot's im Alten. — Auch bei anfänglicher Uebergabe an Christum, der Rücktritt zu der gegenwärtigen Welt, 1) möglich, 2) frevelhaft, 3) verderblich. — Die Untreue irdischer Freunde, der Treue des himmlischen Freundes gegenüber. — Auch zeitliche Anordnungen sind des weitgefördertsten Christen bei dem Herannahen des Todes keineswegs unwürdig. — Paulus gleich weit entfernt von einem geistlosen Materialismus, als von einem krankhaften Spiritualismus. — Der Geist der Ordnung muß den Christen auch in dem Kleinen beseelen. — Der Gedanke an das herannahende Lebensende soll unsern Eifer „zu wirken, so lange es Tag ist", nicht lähmen, sondern im Gegentheil erhöhen. — „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen", Joh. 2, 17. — Wie der Christ zürnen kann, ohne zu sündigen, Eph. 4, 26. — Der Trost des Glaubens an Gottes Gerechtigkeit, bei allem Unrecht, das Menschen uns zufügen. — Allein und doch nicht allein. — Auch in unserer letzten Ver-

antwortung wird Niemand bei uns stehen, außer dem Herrn. — Der Herr kann die Seinigen auch durch den Tod erlösen, wenn er sie nicht von dem Tode erlöset. — Der letzte Schlußton des christlichen Lebens immer eine Doxologie. — Die Gemeinschaft der Heiligen muß stets inniger werden, je mehr die Lebenszeit kürzer wird. — Aquila und Priscilla das Vorbild eines christlichen Ehelebens, 1) innig verbunden, 2) eifrig wirksam, 3) reichlich gesegnet (Traurede). — Die Gnade des Herrn Jesu Christi in ihrem Alles übertreffenden Werthe. — „Wie bin ich doch so herzlich froh, daß mein Schatz ist das A und O, der Anfang und das Ende."

Starke: Hedinger: O, wie viel Brüder hat Demas, welche die Welt lieber haben als Gott, Luk. 8, 13. — Cramer: Nicht der wohl angefangen hat, sondern der bis an das Ende verharret, wird selig, Matth. 24, 13. — Osiander: Mancher ist anfangs in seinem Amte schwach, wird aber hernach eifrig, zu treiben das Werk des Herrn. Darum ist das Schwache nicht so bald zu verachten, sondern die Verbesserung zu hoffen, Röm. 14, 1. — Bücher und Papier müssen Prediger haben, Lesen und Schreiben ist ihr Werk. Ohne das können sie nicht wohl bestehen, 1 Tim. 4, 13. — Hedinger: Ein Schmied widerstehet Paulo, Gott, Christi Reich und Wort. Das kann der Feind durch unansehnliche Leute. Eine Fliege beschmeißet viel Salben, ein räudiges Schaf viel andere, Pred. 9, 18; 10, 1. — Ein böser Mensch kann in des Teufels Gewalt viel Gutes mit Worten und Werken hindern. Gott schelte den Satan, daß er verstumme. — Es laufen auch bei den Heiligen Mängel und Fehler mit unter, weßhalb wir uns mit einander erbauen und bessern sollen, Gal. 6, 1; Matth. 26, 56. — Wenn uns alle Freunde, Vater und Mutter verlassen, so verläßt uns doch der liebe Gott nicht, Ps. 27, 10. — Erfahrung bringt Hoffnung, wer so oft in Gefahr gewesen und errettet worden, auch die errettende Hülfe täglich spüret, der kann ja wohl voller Hoffnung sein, daß ihn der Herr allezeit erretten werde. — Ein seliger Tod schleußt das Thor aller Leiden. — Gedenke deines Wohlthäters, und kannst du nichts mehr thun, so wünsche ihm tausenderlei Gutes in Zeit und Ewigkeit. — Von heiligen Leuten gegrüßet werden ist Ehre und Wohlthat. — Jesus Christus Alles in Allem. Wo der nicht ist, da werden wir nichts Gutes ausrichten.

Heubner: Wenn auch ein Paulus Untreue von seinen Freunden erfuhr, wie leichter müssen wir uns beruhigen. — Winke über den Werth und Gebrauch der Bücher über Lektüre und wissenschaftliche Beschäftigungen. — Es gibt ein heiliges Verlangen, das Böse um des Guten willen bestraft zu sehen. — Es ist oft klug, aus dem Wege zu gehen. — Man sei schonend und sanft gegen menschliche Schwäche. — Der Beistand Gottes ist den Zeugen der Wahrheit gewiß. — Auch vor der grausamsten Gewalt braucht sich der Fromme nicht zu fürchten. — Die endliche Erlösung der Frommen tritt nicht hier, sondern erst dort ein. — Auch mit dem Ansehen eines Apostels verträgt sich innige Freundschaft. — „Nicht außerordentliche Wege zu suchen, sondern in Gottes Ordnung sich zu fügen" (V. 20b.).

Lisco: Pauli Gottvertrauen in der letzten Noth. — Der Herr unser Schutz und Hülfe: 1) Er bleibt bei uns, wenn Menschen uns verlassen; 2) er schützt uns; 3) er erlöst uns endlich. — Lieblosigkeit und Liebe in ihrem Grunde und in ihren Wirkungen.

Der Brief an Titus.

Einleitung.

§. 1.
Titus.

Noch weniger als von Timotheus ist uns von Titus bekannt, an welchen Paulus den zweiten seiner Pastoralbriefe richtete. Von Geburt ein Heide, Gal. 2, 3, wurde er vermuthlich durch den Dienst des Apostels bekehrt, der ihn bald als sein *γνήσιον τέκνον κατὰ κοινὴν πίστιν* anerkannte, Kap. 1, 4, wie er ihn auch anderswo, 2 Kor. 2, 12, mit dem Brudernamen begrüßt. Auf seiner Reise mit Barnabas, Gal. 2, 1, nahm ihn Paulus nach Jerusalem mit und wies dort den Antrag der jüdischen Eiferer, welche die Beschneidung des Titus verlangten, zurück, da dieser vielmehr ein lebendiger Beweis für die Wahrheit und Kraft der Predigt von der christlichen Freiheit sein sollte. Zweimal sandte ihn der Apostel, als er persönlich verhindert war, dorthin zu gehen, nach Korinth und sowohl die Art, wie er die erste Sendung erfüllte, als auch seine Bereitwilligkeit, abermal einen solchen Auftrag zu vollbringen, veranlaßte Paulus zu dem Lobe seines treuen Gehülfen, 2 Kor. 7 und 8. Als Ueberbringer des zweiten Briefes an diese Gemeinde, vollendete er zugleich dort die Collekte für die Armen in Judäa, die er schon früher angefangen hatte, 2 Kor. 8 und 9. Als Gehülfe und Mitarbeiter des Paulus, 2 Kor. 8, 23, hat er diesen vielleicht in seiner ersten Gefangenschaft zu Rom besucht, wenigstens, als der Apostel aus dieser ersten Haft entlassen war und sich wiederum auf weitere Reisen im Dienste des Evangeliums begab, begleitete er ihn bei seiner Missionsarbeit auf Kreta, wurde aber dort von ihm zur weiteren Organisation der Gemeinde zurückgelassen. Jedoch scheint

es des Apostels Absicht nicht gewesen zu sein, ihn fortwährend an der Spitze sämmtlicher Gemeinden dieser Insel zu lassen. Wenigstens schließt er seinen Brief mit dem Wunsche, daß Titus, nachdem seine Stelle durch Tychicus oder Artemas würde besetzt sein, schleunigst nach Nikopolis kommen möge, da Paulus den Winter da zuzubringen gedenke, Kap. 3, 12, und während er den zweiten Brief an Timotheus schreibt, ist Titus nach Dalmatien abgereist, 2 Tim. 4, 10, vermuthlich in Angelegenheiten des Reiches Gottes. Die Ueberlieferung nennt ihn den ersten Bischof von Kreta und will, daß er in einem Alter von 94 Jahren dort gestorben und begraben sei. Siehe Euseb. H. E. III. 4. Constitt. App. VII. 46.

§. 2.

Zeit, Ort und Zweck der Abfassung des Briefes.

Schon sahen wir (siehe die allgem. Einl.), daß in der Geschichte des Paulus, so weit uns diese aus der Apostelgeschichte bekannt wurde, für eine Reise nach Kreta und eine Ueberwinterung zu Nikopolis kein Raum ist. Wir werden also ganz von selbst angewiesen, die Zeit der Abfassung auch dieses Briefes zwischen die erste und zweite Gefangenschaft des Apostels zu verlegen. Vielleicht kann man sich den Zusammenhang der Begebenheiten auf folgende Weise vorstellen: „Paulus eilt nach seiner Befreiung zuerst wieder nach Ephesus, weil diese kirchliche Stiftung in hohem Maße durch den Ausbruch der Irrlehre bedroht ist. Ob es ihm vergönnt gewesen, bei dieser Rückkehr auch noch einmal vorübergehend die Gemeinde in Jerusalem zu besuchen, ist nicht zu ermitteln. Vielleicht wurde es ihm durch die Unruhen in Palästina unmöglich gemacht. Von Ephesus geht er dann nach Mazedonien und Griechenland. Hierauf wendet er sich über Troas, Ephesus und Milet nach Kreta. Nach der Evangelisation dieser Insel begibt er sich nach Epirus, wo er als Glaubensbote den Winter zu Nikopolis zubringt. Hier (in Kreta) läßt er den Titus zurück, der später von Nikopolis aus bis Dalmatien sein Werk vollendet. Darauf wendet er sich dem fernen Abendlande zu; er kommt bis zur Gränze desselben (dem τέρμα τῆς δύσεως) und wird vielleicht schon hier, bevor er eine bleibende Stiftung in's Leben gerufen, gefangen und nach Rom gebracht." Lange, Apostol. Zeitalter, II. S. 397. Für den möglichen Einwand, daß nicht jeder Zug dieses Gemäldes sich mit der gleichen diplomatischen Genauigkeit anweisen läßt, ist es vielleicht nicht überflüssig hier an das Wort des alten Paley zu erinnern: „I confess, that the journey, which we have thus traced out for Paul, is in a great measure hypothetic, but it should be observed, that it is a species of consistency, which seldom belong to falshoud, to admit of an hypothesis, which includes a great number of independant circumstances without contradiction." Siehe die Horae Paulinae, Cap. 14, in fine.

Der Ort, wo der Brief geschrieben ist, kann nicht vollkommen sicher bestimmt werden. Allerdings nennen alte Unterschriften, auf Grund von Kap. 3, 12, Nikopolis, aber es ist noch keineswegs sicher, daß Paulus dies Winterquartier bei der Absendung dieses Briefes schon bezogen hatte. Es ist sehr wohl möglich, daß der Apostel auf der Reise dorthin zu Thessalonich oder zu Philippi sich aufhielt und daß er von dort dies Schreiben ausgehen ließ. Aus Tit. 3, 12, verglichen mit 2 Tim. 3, 14, läßt sich nicht ohne Wahrscheinlichkeit herleiten, daß der Brief an Titus einige Monate nach dem ersten Schreiben an Timotheus abgefaßt sein muß.

Veranlassung zu diesem Schreiben fand der Apostel in der Stellung des Titus und in dem Bedürfniß der Gemeinde zu Kreta. Hatte er schon bei seiner Anwesenheit auf dieser Insel erfahren, daß die Sitten der Bewohner viel zu wünschen übrig ließen, Kap. 1, 12, und fürchtete er aus diesem Grunde, daß die Neubekehrten sehr leicht wieder in die vorigen Sünden zurückfallen könnten, so hält er es jetzt für dringend nöthig, Titus zu ermahnen, wie er sich diesem Volke gegenüber zu verhalten habe, insonderheit bei der Einrichtung der kirchlichen Verwaltung und den auch hier schon auftauchenden Irrlehrern gegenüber.

Bei dem Streite, den Titus vorhersehen kann, will der Apostel ihn stärken, indem er ihm gleichsam eine schriftliche Instruktion zur Hand stellt, worauf er sich in vorkommenden Fällen berufen kann, zum Beweis, daß er nicht nach Willkür handele, sondern nach einem festen apostolischen Befehle. Daß aber der Brief, wiewohl er direkt an Titus gerichtet ist, zugleich auch wenigstens theilweise und oblique für die Gemeinde selbst bestimmt war, fällt beim ersten Blick in's Auge, wurde auch schon durch Calvin angemerkt, da er in dem Argumentum des Schreibens sagt: „Hoc consilio scripsit Paulus, ut Titum sua auctoritate armet ad tantum onus sustinendum. Neque enim dubium est, quin secure a quibusdam contemptus fuerit, quasi unus quilibet e vulgo Pastorum. Hinc colligere licet, Paulum non tam privatim scripsisse Tito, quam publice Cretensibus. Neque enim probabile est, Titum reprehendi quod nimia facilitate indignos eveheret ad Episcopatum, vel illi, tanquam rudi et novitio, praescribi quo doctrinae genere populum instituere debeat,

sed quia justus illi honor non habebatur, Paulus suam ei personam imponit tam in creandis ministris, quam in tota Ecclesiae administratione, quia multi stulte aliam, quam traderet, doctrinae formam appetebant, hanc Paulus aliis repudiatis, solam approbat, ac pergere, sicut coepit, hortatur. Non aliud spectat, quam ut Titi causam suscipiat, illique ad peragendum Domini opus adjutricem porrigat manum."

§. 3.

Inhalt des Briefes und Gliederung desselben.

Auch in diesem Briefe findet keine strenge Gedankenentwickelung statt; nur ungezwungen und natürlich folgen die Ermahnungen nacheinander, wie sie in dem Kopfe und dem Herzen des Apostels sich bilden. Nach der Ueberschrift und dem gewöhnlichen Gruße gibt Paulus dem Titus zu verstehen, wie er sowohl bei der Anstellung von Anderen, als auch bei der Handhabung seines eigenen Lehreramtes handeln solle. Er gibt ihm an, Kap. 1,5—9, wie die Aeltesten beschaffen sein müßten, die er in der Gemeinde von Kreta anzustellen habe, und, V. 10—16, wie unumgänglich nothwendig gerade die Wahl solcher Aeltesten bei dem ungünstigen Charakter der Inselbewohner und dem gefährlichen Einfluß der Irrlehrer sei, deren Bild er in kurzen, aber scharfen Zügen entwirft. Diesen Irrlehrern gegenüber soll Titus die wahre Lehre treulich predigen, Kap. 2, 1. An die Stelle der allgemeinen Ermahnungen treten besondere Vorschriften über das, was er den einzelnen Gemeindegliedern, je nach ihrem Geschlecht, Alter oder Stand durch sein Wort und seinen Wandel zu lehren habe, V. 2—10, eine Unterweisung, welcher alsbald eine sinnreiche Angabe des Hauptinhaltes des Evangeliums folgt, und zwar im Blick auf dessen heiligendes Endziel, auf welches die ganze Arbeit des Titus mit allem Ernste stets hingerichtet sein müsse, V. 11—15. Hieran knüpft der Apostel, Kap. 3, 1—10, noch einige Ermahnungen an, die mehr auf die ganze Gemeinde sehen. Titus soll Alle zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und zu einem sanftmüthigen Wandel ermahnen, V. 1. 2, und diese Ermahnung verstärken durch die Erinnerung an den traurigen Zustand, in welchem sie vor ihrer Bekehrung gelebt hatten und an die Gnade, welche ihnen in Christo zu Theil geworden war, V. 3—7. Dies soll nachdrücklich an's Herz gelegt, die praktische Seite der Heilswahrheit mit allem Ernste hervorgehoben, dagegen aber thörichte Streitfragen verworfen und ein ketzerischer Mensch nach ein- und abermaliger, fruchtloser Ermahnung aus der Gemeinde entfernt werden, V. 8—11. Mit dem Verlangen, Titus möge eilend zu Paulo nach Nikopolis kommen und mit der Ertheilung einiger besonderer Aufträge, nebst den gewöhnlichen Grüßen und Segenswünschen endigt nun der Brief, V. 12—15.

In Ton und Schreibart steht dieser Brief mit den übrigen Pastoralbriefen, besonders mit dem ersten an Timotheus fast ganz gleich, wiewohl dieser letzte einen mehr confidentiellen, der Brief an Titus dagegen einen mehr offiziellen Charakter trägt. Hier ist Alles so kurz wie möglich zusammengefaßt, doch zugleich so, daß nichts Wesentliches übersehen wird. „Dies ist eine kurze Epistel, aber ein Ausbund christlicher Lehre, darin allerlei so meisterlich verfasset ist, das einem Christen noth ist zu wissen und zu leben." Luther. „Vorwiegend belehrt uns dieser Brief, welche Wirkung die Gnade Gottes in unserem ganzen Leben beweisen müsse." Diedrich.

§. 4.

Literatur.

Außer den schon in der ersten allgemeinen Einleitung genannten Autoren vergleiche man noch: Pt. van Haven, Comment. Analytica in Epist. Pauli ad Titum, Halle 1742. von Einem, Erklärung des Briefes an den Titus, Stendal, 1779. van den Es, dissert. theol. inaug. de Pauli ad Titum epistola cum ejusdem ad Timotheum duabus composita, L. B. 1819.

Der Brief an Titus.

I.

Ueberschrift und Segenswunsch.

Kap. 1, 1—4.

Paulus, Knecht Gottes und Apostel Jesu Christi zum Glauben der Auserwählten 1
Gottes und zur Erkenntniß der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führet, *auf Hoffnung 2
des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lüget, verheißen hat vor ewigen Zeiten, *und 3
zu seiner Zeit sein Wort geoffenbaret durch die Predigt, die mir anvertrauet ist nach

4 dem Befehle Gottes, unseres Heilandes, *an Titus, [seinen] ächten Sohn, vermöge gemeinschaftlichen Glaubens: Gnade, [Barmherzigkeit[1])], Frieden von Gott, dem Vater und[2]) Jesu Christo, unserem Heilande!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Knecht Gottes.** Diese Benennung wird in den beiden anderen Pastoralbriefen nicht angetroffen. In jenen heißt es allein ἀπόστολος, hier δοῦλος, καὶ ἀπόστολος. Die erste Benennung deutet den allgemein religiösen, die andere den spezifisch christlichen Charakter an, in welchem der Verfasser hier auftritt.

2. **Zum Glauben,** κατὰ πίστιν. Nicht dem Glauben gemäß (Matthies, so auch Luther: nach dem Glauben), sondern Andeutung der Bestimmung des Apostolats von Paulus: um den Glauben der Auserwählten Gottes zu bewirken, welcher, nach Röm. 10, 14, aus der Predigt des Evangeliums entsteht, vergl. Apostg. 13, 48; Röm. 1, 5. — Ebenso: **zur Erkenntniß der Wahrheit,** καὶ ἐπίγνωσιν ἀληθείας. Nicht ohne indirekten Rückblick auf den sich schon entwickelnden Gnostizismus jener Tage, sagt der Apostel, daß es allerdings auch sein Ziel sei, die Unwissenden zur Erkenntniß zu führen, aber zu einer solchen γνῶσις, welche aus der πίστις geboren wird und die alsdann wieder zur Gottseligkeit leitet, und mithin sowohl eine andere Wurzel und ein anderes Ziel, als die falsch gerühmte Wissenschaft hat. (1 Tim. 6, 20.) Während aus diesem ganzen Briefe deutlich genug hervorgeht, daß die Irrlehrer es mit der Moral in gewisser Hinsicht zu streng und doch andererseits wiederum lange nicht streng genug nahmen, vertheidigt er eine ἐπίγνωσις ἀληθείας τῆς κατ' εὐσέβειαν, d. h. eine solche, welche sich die εὐσέβεια als Zweck und Ziel vorstellt. Bei dieser Auffassung behält κατά dieselbe Bedeutung wie so eben bei κατὰ πίστιν, während die entgegengesetzte Erklärung: Wahrheit, welche der Gottseligkeit gemäß ist, ebenso wenig einen klaren, als einen rein paulinischen Gedanken ausdrückt.

3. **Auf Hoffnung des ewigen Lebens,** ἐπ' ἐλπίδι, vergl. Röm. 4, 18; 8, 21; 1 Kor. 9, 10. — Objekt der Hoffnung ist auch hier die ζωὴ αἰώνιος, wie Röm. 6, 22 und anderswo. Die Worte sind nicht ausschließlich auf ἀληθεία oder auf εὐσέβεια, sondern auf den ganzen vorhergehenden Satz zu beziehen. Gleichwie der Apostel, V. 1, auf das Ziel seines Apostolats hingewiesen hatte, so sagt er hier, V. 2, daß er diese Aufgabe erfülle unter oder auf Hoffnung des ewigen Lebens, und bezeichnet also nicht undeutlich damit, welche Kraft ihn in den Stand setzt, jene Aufgabe zu erfüllen, während er unmittelbar darnach von der Untrüglichkeit dieser Hoffnung Zeugniß gibt. — **Welches Gott** u. s. w., ἀψευδής, Qualifikation Gottes, als des wahrhaft Getreuen, vielleicht im Blick auf den lügenhaften Charakter der Kretenser, V. 12, gewählt, **verheißen hat,** nämlich durch die Propheten, Röm. 1, 2, **vor ewigen Zeiten,** nicht absolut aufzufassen, gleichwie 2 Tim. 1, 9, sondern von dem alttestamentlichen Zeitraum zu verstehen, der mit dem Protevangelium, 1 Mos. 3, 15 seinen Anfang nimmt. — **Und zu seiner Zeit** u. s. w. Auch hier derselbe Gegensatz zwischen der Periode des verborgenen und des geoffenbarten Mysteriums, wie Röm. 16, 25; Eph. 3, 5. Die Andeutung der Zeit dieser Offenbarung, die von Gott in seiner ewigen Weisheit also bestimmt und angeordnet ist, siehe auch 1 Tim. 2, 6, Gal. 4, 4. — **Durch die Predigt** u. s. w., ὃ ἐπιστεύθην ἐγώ, vergl. zu 1 Tim. 1, 11. „Daß Paulus seine Predigt als diejenige bezeichnet, durch welche jene Offenbarung geschehen ist, hat seinen Grund darin, weil er die Tiefen des göttlichen Rathschlusses erkannte, wie kein anderer Apostel vor ihm, und durch ihn derselbe allen Völkern (2 Tim. 4, 17) kund gethan ward." Huther. — **Nach dem Befehle** u. s. w. Man denke an jenen Auftrag, welchen der Apostel alsbald nach seiner Bekehrung und später öfter auf verschiedene Weise empfangen hatte. Durch diesen Zusatz stellt Paulus entschieden in Abrede, daß er in seiner Predigt irgendwie nach Willkür handelte. Ueber die eigenthümliche Darstellung Gottes, als σωτήρ in den Pastoralbriefen, siehe zu 1 Tim. 1, 1.

4. **An Titus,** siehe Einleit. §. 1. **Seinen ächten Sohn,** γνησίῳ τέκνῳ, ebenso wird auch Timotheus, 1 Tim. 1, 2, genannt, siehe z. d. St. — **Vermöge gemeinschaftlichen Glaubens,** κατὰ κοινὴν πίστιν. Wahrscheinlich legt der Apostel auf diese Gemeinschaftlichkeit des Glaubens besonderen Nachdruck im Blick auf die heidnische Abkunft des Titus, während er selbst von jüdischem Ursprung war. Hier muß also das Prinzip Kol. 3, 11; Gal. 5, 6 gelten. Κατά deutet an, aus welchem Gesichtspunkte Titus als Sohn des Paulus angesehen werden konnte, fidei respectu, Beza. — **Gnade,** (Barmherzigkeit), **Frieden.** Das zweite Wort dieser lieblichen Trilogie wird durch C.** D. E. F. G. u. And. weggelassen. Man könnte indessen vermuthen, daß diese Weglassung eine Correktur nach den meisten der anderen paulinischen Briefe sei, während man nicht beachtete, daß in den Pastoralbriefen hier eine kleine Abweichung stattgehabt hatte. Aus inneren Gründen ist es wenigstens nicht unwahrscheinlich, daß der Apostel gerade in diesen Briefen, deren Abfassung in einen und denselben Zeitraum seines Lebens fällt, seinen Gruß an seinen Mitarbeiter noch etwas ausführlicher als gewöhnlich an die Gemeinde ausgerichtet hat, siehe hierüber zu 1 Tim. 1, 2.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die Ausführlichkeit und der Sachreichthum dieser Einleitung zu einem so kurzen Briefe ist ein innerer Beweis für die Aechtheit desselben. Ein Verfälscher würde eine solche Ausführlichkeit, welche in vielen anderen paulinischen Briefen nicht gefunden wird, theils für überflüssig, theils für nicht rathsam gehalten haben.

2. Die Erklärung des Apostels in Bezug auf sein eigentliches munus ist von bleibendem Belang, weil sie uns in kurzen Zügen das Bild seiner ganzen apostolischen Wirksamkeit vor Augen stellt.

1) Die Aechtheit von ἔλεος ist zweifelhaft. Lachmann behält, Tischendorf verwirft es.
2) Gew. Text: dem Herrn Jesu Christo, von Lachm. und Tischend. weggelassen.

Ihr Ursprung ist von Gott; ihr Ziel, die Auserwählten zum Glauben, durch Glauben zur Erkenntniß der Wahrheit und durch diese wiederum zu aufrichtiger wahrhaftiger Gottseligkeit des Herzens zu bringen; ihre Stütze und Aussicht ist die Hoffnung des ewigen Lebens; ihr eigentlicher Mittelpunkt die Verkündigung des Heils, welches durch Gott vor ewigen Zeiten schon geweißagt und in späterer Zeit geschenkt worden ist; ihr Maßstab der Befehl Gottes, welchem sein Diener ganz unbedingt Gehorsam leistet. Es ist nicht schwierig nachzuweisen, daß Alles das, was der Apostel hier von sich selbst zeugt, sich, was die große Hauptsache anbelangt, auf jeden wahren und würdigen Diener des Evangeliums beziehen läßt.

3. Die Lehre von der göttlichen Gnadenwahl, das cor ecclesiae reformatae, ist in den Augen des Paulus so wenig ein Punkt von untergeordneter Bedeutung, daß er denselben schon im Anfang dieses Briefes mit Nachdruck hervorhebt. Sehr viel Mißbrauch dieser Lehre und noch mehr Streit über dieselbe würde vermieden worden sein, wenn man sie jederzeit so wenig spekulativ und immer so entschieden praktisch vorgetragen hätte, als dieser große Apostel. Paulus lehrt nicht, daß der Mensch sich seiner Erwählung versichert halten solle, ehe er es wagen könne, an den Herrn zu glauben, sondern im Gegentheil: er läßt den Gläubigen, der bereits auf Grund des Evangeliums an Christum glaubt und auf diesem Wege seiner Seligkeit gewiß geworden ist, dankbar zurück- und emporschauen, damit er den Anfang und den Grund dieses unaussprechlichen Heils suche, nicht in irgend etwas aus sich selbst, sondern einzig und allein in der freien Erbarmung des Gnadenraths Gottes. Die Lehre von der gnädigen Erwählung ist keineswegs bestimmt zu einem Stein des Anstoßes für den Ungläubigen, der vielmehr mit dieser ganzen Sache nicht das Mindeste zu thun hat, sondern zum Troste des Gläubigen, der Gottes freimächtiges und ganz unabhängiges Wohlgefallen als den Stoff seines höchsten Ruhmes und Trostes im Leben und im Sterben betrachtet.

4. „Idem Patri et Christo epitheton accommodat σωτήρ, ut certe uterque Servator est, sed diversa ratione: ideo enim servator Pater, quia filii sui morte nos redemit, ut vitae aeternae haeredes efficeret: filius autem, quia sanguinem suum interposuit pignus ac pretium salutis nostrae. Ita nobis a patre salutem attulit filius, pater vero per filium contulit.“ Calvin.

Homiletische Andeutungen.

Der wahre Apostel Jesu Christi zugleich ein Dienstknecht Gottes. — Wer an Christum glaubt, darf sich selbst unter Gottes Auserwählte zählen, aber auch nur dieser. — Der Christ ist berufen, zu seinem Glauben Erkenntniß zu fügen, 1 Kor. 14, 20. — Der Zusammenhang zwischen christlichem Glauben, christlicher Erkenntniß und christlicher Gottseligkeit. — Es ist unmöglich, daß Gott lüge: 1) Wahrheit, 2) Trost, 3) Ernst dieses Gedankens. — Der stufenweise Gang der Heilsoffenbarung von der Verheißung zu der Erfüllung, eine treffende Probe von Gottes mannigfaltiger Weisheit. — Der ächte Prediger des Evangeliums nichts weniger, aber auch nichts mehr als der Dolmetscher der göttlichen Heilsoffenbarung. — Der ganze Anfang dieses Briefes, ein Ausdruck des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe des Apostels selbst. — Der Unterschied zwischen Jude und Grieche, durch den gemeinschaftlichen Glauben an Christum zu höherer Einheit aufgelöst. — Der christliche Heilswunsch: 1) was sollen Jünger und Freunde des Herrn sich vorzüglich einander wünschen? 2) warum gerade dieses? 3) wie und von wem?

Starke: Schäme dich nicht, ein Knecht Gottes zu heißen! Du dienest dem Könige aller Könige und dem Herrn aller Herren. Deine Kollegen und Mitknechte sind nicht nur Patriarchen, Propheten und Apostel, sondern auch die heiligen Engel, Offenb. 19, 10, ja der Sohn Gottes selbst. — Cramer: Alle Gläubigen und Auserwählten haben nur Einen Glauben, Eph. 4, 5. — Hedinger: Erkenntniß, Gottseligkeit, Hoffnung, ein schönes Kleeblatt. Keines ohne das andere. — Wo kein wahrer Glaube ist, da ist auch keine wahre geistliche und lebendige Erkenntniß. — Wer sich der Hoffnung des ewigen Lebens recht erfreuen will, in dem muß auch der wahre Glaube sein und sich in der Gottseligkeit erweisen. In solcher Ordnung läßt die Hoffnung nicht zu Schanden werden. — Was ist gewisser als der Gläubigen Seligkeit? Gott, der nicht lüget, noch lügen kann, hat sie bestimmt und festgesetzt in Ewigkeit, Hebr. 10, 23; Eph. 1, 4. — Prediger und Zuhörer, Lehrer und Schüler sollen es herzlich mit einander meinen, wie Eltern und Kinder; wie Elisa den Elias seinen Vater nennet, 2 Kön. 2, 12, und die Schüler der Propheten Kinder, 2 Kön. 4, 38, die Korinther und Galater als wiedergeborene Kinder vorgestellt werden, 1 Kor. 4, 15; Gal. 4, 19. — Durch das heilige Predigtamt werden Gott geistliche Kinder geboren, Jak. 1, 18.

Lisco: Was ein rechter Apostel predigt, und was die rechte Predigt wirkt? — Worin besteht die Herrlichkeit des evangelischen Predigtamtes? — Auch wir sind Diener Gottes und Apostel Jesu Christi. — Wie Kinder zu ächten Christenkindern erzogen werden müssen.

II.

Vorschriften in Bezug auf die Wahl der Aufseher in der Gemeinde, durch einen Blick auf örtliche Bedürfnisse und Zustände verstärkt. (V. 5—16.)

Um deßwillen ließ ich dich in Kreta, damit du das Fehlende noch dazu in Ord- 5
nung brächtest und in jeder Stadt Aelteste bestelltest, wie ich dir befohlen habe; *wenn 6
einer ist unbescholten, Eines Weibes Mann, der gläubige Kinder hat, nicht im Verrufe
der Liederlichkeit, noch ungehorsam. *Denn der Vorsteher soll untadelig sein, als ein 7
Verwalter Gottes, nicht anmaßend, nicht zornmüthig, kein Trunkenbold, kein Schläger,
nicht schändlichem Gewinne nachgehend, *sondern gastfrei, des Guten Freund, besonnen, 8

9 gerecht, heilig, enthaltsam, *festhaltend an der dem Unterrichte gemäßen zuverlässigen
Lehre, damit er im Stande sei, sowohl mit der gesunden Lehre zu ermahnen als die
10 Widersprechenden zurechtzuweisen. *Denn es gibt viele [und [1])] widerspenstige Schwätzer
11 und Betrüger, sonderlich die aus der Beschneidung, *welchen man das Maul stopfen muß,
als welche [ja] ganze Häuser verkehren, indem sie lehren, was nicht recht ist, schänd-
12 lichen Gewinnes wegen. *Einer von ihnen, ihr eigener Prophet, hat gesagt: Kreter sind
13 immer Lügner, böse Thiere, träge Bäuche. *Dies Zeugniß ist wahr. Deßhalb weise sie
14 mit Strenge zurecht, damit sie gesund seien in dem Glauben, *und nicht achten auf
15 jüdische Fabeln und Gebote von Menschen, welche sich von der Wahrheit abkehren. *Den
Reinen ist [wohl [2])] Alles rein, den Befleckten aber und Ungläubigen ist nichts rein,
16 sondern befleckt sind ihr Sinn und Gewissen. *Gott bekennen sie zu kennen, mit den
Werken aber verleugnen sie es, indem sie greuelhafte und ungehorsame Menschen sind, zu
jedem guten Werke untüchtig.

Exegetische Erläuterungen.

1. Kreta. Wahrscheinlich ist dies dieselbe Insel, welche im A. T. Caphthor genannt wird (5 Mos. 2, 23; Jer. 47, 4; Amos 9, 7), bei den Griechen früher Telchinia, jetzt Kriti und bei den Europäern Kandia genannt, die südlichste Insel von Europa im östlichen Theile des mittelländischen Meeres, fast gerade in der Mitte der drei bekannten Welttheile der alten Welt liegend, die wegen ihrer beträchtlichen Größe bei einer langen und schmalen Gestalt im Alterthum öfters mit dem Namen Makronesus (große Insel) belegt wurde. Schon sehr frühe hieß dieselbe „die Königin der Inseln", in deren mildes, heilkräftiges Klima Hippokrates seine Kranken schickte, deren Produkte die aller anderen Länder an Güte weit übertrafen (Plin. H. N. 25, 8) und deren Fruchtbarkeit, seitdem bedeutend vermindert, in weiten Kreisen berühmt war. Die Bevölkerung, ursprünglich die von Ham abstammenden Caphthorim (1 Mos. 10, 14), wurde später durch Pelasger vermehrt, die aber größtentheils wieder durch Dorier verdrängt wurden, zu denen sich in der Folge noch Achaeer, Aetolier u. A. gesellten. Homer erwähnt bereits in der Iliade, II, 149, hundert, in der Odyssee, XIX, 174, neunzig Städte, von welchen Gortyna, Rhytion, Phestus, Knossus, Lyktos, Hierapytna, Kydonia, Pergamum, Tarrha in der Mythologie sowohl, als in der wirklichen Geschichte bekannt geworden sind. Kreta war ein Hauptsitz des Götzendienstes, und seine Staatseinrichtungen und Gesetze rissen Plato zur Bewunderung hin (de Legg. I. 6). Nach verschiedenen inländischen Streitigkeiten waren indessen auch die tapferen Insulaner im Jahre 69 vor Chr. durch G. Cäcilius Metellus den Römern unterworfen und unter Augustus als römische Provinz mit Cyrene vereinigt worden. Daß zur Zeit der Apostel die Juden in ihrer διασπορά auch dort sich niedergelassen hatten, geht nicht nur aus Apostg. 2, 11, sondern auch aus Josephus und Philo hervor. Die erste Kunde vom Evangelio mag etwa durch die vom ersten christlichen Pfingstfeste heimkehrenden Juden nach Kreta gekommen sein. In welchem Jahre aber dort die eigentliche Gründung der Gemeinde stattgefunden habe, welche hier, V. 5, als schon einige Zeit bestehend gedacht wird, sagt uns die Geschichte nicht. Höchst wahrscheinlich ist dieselbe das Werk des Apostels Paulus selbst gewesen; auch hindert uns nichts an der Annahme, daß er nach seiner Befreiung aus der ersten Gefangenschaft zu Rom sich einige Zeit auf der Insel aufgehalten habe. Soviel wenigstens ist klar, daß er nicht blos vorübergehend oder überhaupt nur kurze Zeit in Kreta gewesen sein kann. Denn nicht nur hatte die christliche Lehre festen Fuß gefaßt, sondern sie war auch schon bei nicht Wenigen mit fremdartigen Vorstellungen vermischt; die kirchlichen Einrichtungen bedurften nur noch der Vervollständigung und Ausführung. Die Anzahl der Christen überhaupt kann nicht unbedeutend gewesen sein, und allenthalben in den Städten fanden sich Gemeinden, was doch wohl Alles nicht das Werk weniger Tage oder Wochen sein kann. Wir finden demnach, falls unsere Darstellung die richtige ist, einen Beweis mehr dafür, wie reich an Arbeit und Frucht für das Reich Gottes auch noch der letzte Zeitabschnitt in dem Leben des Paulus gewesen ist.

2. Um deßwillen, τούτου χάριν, sc. **damit du — — in Ordnung brächtest** (ἐπιδιορθώσῃ) **und in jeder Stadt,** κατὰ πόλιν, von Stadt zu Stadt, **Aelteste bestelltest — ließ ich dich in Kreta.** Die Worte verschaffen uns hinlänglich Licht über den Zustand der Dinge in Kreta. Paulus selbst hatte auch dort das Fundament gelegt, aber (per temporis brevitatem, Bengel) die eigentliche Organisation der Gemeinde dem Titus überlassen. Hierzu gehörte auch das Anstellen, nicht nur eines einzelnen, sondern mehrerer Aeltesten oder Presbyter in jeder Gemeinde, vgl. Apostg. 14, 23; 15, 20. Ueber diese kirchliche Würde überhaupt, siehe zu 1 Tim. 3, 1. „Die Worte lauten, als wenn Paulus den Titus erst mit der Absicht bekannt machte, warum er ihn in Kreta zurückgelassen, da er ihn doch anders nur daran erinnern konnte" (de Wette). Allerdings, aber der Schlüssel zu dieser sonderbaren Erscheinung liegt in dem Worte Calvins, auf welches wir in §. 2 der Einl. hingewiesen haben, und es ist demnach ganz und gar willkürlich, hier einen Beweis für die Unächtheit des Briefes zu finden und hinzuzufügen: „der Verfasser vergaß, sich ganz in die Lage beider Personen zu versetzen". Nein, der Kritiker vergaß vielmehr, in's eigentliche Wesen der Briefe einzudringen.

3. Wenn einer ist unbescholten, εἴ δέ τις, nicht Ausdruck des Mißtrauens, daß unter den Kretern kaum ein solcher zu finden sein möchte, sondern Angabe der Erfordernisse, auf welche Timotheus

1) Die Aechtheit ist zweifelhaft. Lachmann läßt es weg, Tischendorf behält es.
2) Das μέν der Receptа wird durch A. C. D.* E. F. G. u. And. weggelassen.

bei der Wahl der Presbyter Acht geben sollte. Es versteht sich von selbst, daß vielfache Uebereinstimmung mit den 1 Tim. 3, 1 u. ff. angegebenen Vorschriften gefunden werden muß, worüber das dort Gesagte, insonderheit z. d. St. zu vergleichen ist. — **Eines Weibes Mann, der gläubige Kinder hat,** πιστά „Gegensatz sowohl gegen das Nicht-Christenthum, als auch gegen das bloße Namenchristenthum." Huther. — **Nicht im Verrufe** ꝛc., μὴ ἐν κατηγορίᾳ ἀσωτίας. Denn wer in dem Zustande einer solchen Verrufenheit sich befindet, würde nicht nur bei der Gemeinde Aergerniß geben, sondern durch seine unmäßige Schwelgerei (ἀσωτία vgl. Eph. 5, 18; 1 Petr. 4, 4) auch die kirchlichen Güter durchbringen. — **Nicht ungehorsam,** den Eltern, Obrigkeiten und wer sonst noch über ihn gestellt sein möge, V. 10.

4. **Denn der Vorsteher soll untadelig sein,** vgl. 1 Tim. 3, 2. Der Apostel gibt hier die sittliche Nothwendigkeit seiner Vorschriften an. **Verwalter Gottes,** οἰκονόμος, welcher der Gemeinde als dem οἶκος θεοῦ wohl vorsteht und sie leitet, vgl. zu 1 Tim. 3, 15. — **Nicht anmaßend,** μὴ αὐθάδη (Luther: nicht eigensinnig), eigentlich: nicht Gefallen an sich selbst habend, zusammengesetzt aus αὐτος und ἀδέω. — **Nicht zornmüthig,** μὴ ὀργίλον, ἅπαξ λεγ., jähzornig. — **Kein Trunkenbold, kein Schläger,** siehe 1 Tim. 3, 3. — **Nicht schändlichem Gewinne nachgehend,** μὴ αἰσχροκερδῆ, der nicht wie der Hirte, sondern wie der Miethling handelt. „Boni pastoris est, tondere pecus, non deglubere."

5. **Sondern** u. s. w. Auf die negativen Bestimmungen in dem vorigen Verse läßt der Apostel jetzt einige positive folgen. **Gastfrei,** s. zu 1 Tim. 3, 2. — **Des Guten Freund,** φιλάγαθον, nicht nur gütig (Luther), sondern alles Gute an Personen, Sachen und Handlungen liebend. — **Besonnen,** s. zu 1 Tim. 3, 2. — **Gerecht, heilig, enthaltsam.** Auch hier kann man, gleichwie Kap. 2, 12, sagen, daß Paulus die Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst in drei allgemeinen Ausdrücken zusammenfaßt. „Quem nos sanctum vocamus, Graeci ἅγιον vocant, quem autem ipsi ὅσιον, nos pium in Deum possumus appellare." Hieronymus. Das letzte, ἐγκρατῆ, bezeichnet nicht nur Keuschheit im engeren Sinne des Wortes, sondern auch Selbstbeherrschung, welche jede mit Gottes Willen streitende Lust überwindet.

6. **Festhaltend an der — — — Lehre.** Zu den sittlichen Eigenschaften, welche der Apostel von den Aufsehern verlangt, fügt er jetzt noch die Forderung einer gesunden Orthodoxie. Festhaltend an der dem Unterricht gemäßen, zuverlässigen Lehre. Der πιστὸς λόγος ist die gesunde apostolische Predigt, prinzipiell von der der Irrlehrer unterschieden. Der hier angedeutete Unterricht kann kein anderer sein, als der, welchen die Kandidaten zu dem Presbyteramte, es sei von Paulus, es sei von Titus, wie vorausgesetzt wird, empfangen hatten. An diesem Unterrichte sollten sie festhalten, bei demselben bleiben (2 Tim. 3, 15), und ihre Conformität mit demselben, Anderen gegenüber, welche sich durch Irrlehrer verführen ließen, war der Beweis ihrer Tüchtigkeit zu dem Führen des Episkopats, vgl. zu 1 Tim. 4, 6; 2 Tim. 1, 13; 4, 3. — **Damit er — — zurechtzuweisen.** Aus einem zwiefachen Grunde ist also ein unerschütterliches Festhalten an dem apostolischen Lehrtypus wünschenswerth, sowohl im Blick auf die Gläubigen, die er ermahnen und ermuntern, als im Blick auf die Irrenden, welche er zurechtweisen und widerlegen soll. Calvin: „Vere sapit episcopus, qui rectam fidem tenet: rite scientia sua utitur, dum ad populi aedificationem eam accommodat. Et hic est insigne verbi dei encomium, dum non ad regendos modo dociles, sed frangendam hostium pervicaciam sufficere praedicatur. Et certe ea est patefactae a domino veritatis potentia, ut facile adversus omnia mendacia praevaleat. Eant nunc Papales episcopi, et apostolorum successione glorientur, quorum bona pars adeo expers est omnis doctrinae, ut inscientiam dignitatis suae non minimam partem esse ducant."

7. **Denn es gibt viele** u. s. w. Die Nothwendigkeit der vorhergehenden Bestimmung wird nun noch ausdrücklich durch eine scharfe Charakteristik der bezeichneten ἀντιλέγοντες hervorgehoben. Vgl. zu 1 Tim. 1, 6. 7. Der Unterschied in der Lesart (siehe die krit. Anmerk.) hat auf die Erklärung des Inhalts keinen bedeutenden Einfluß. Es erhellt deutlich, daß der Apostel die Irrlehrer fast ganz in derselben Weise charakterisirt, wie er dies in den Briefen an den Timotheus öfter gethan. Es sind Widerspenstige, sich der Ordnung der apostolischen Lehre, welche ihnen Autorität sein soll, nicht Unterwerfende. — **Schwätzer und Betrüger,** vgl. 2 Tim. 3, 13. — **Sonderlich die aus der Beschneidung,** vgl. Gal. 2, 12, Christen aus den Juden also, obschon sie (μάλιστα) nicht ausschließlich unter diesen zu suchen waren, „frenum mordentes, qui se nolunt subjicere ad obedientiam fidei." Bengel.

8. **Welchen man das Maul stopfen muß,** eigentlich: den Maulkorb anlegen, da sie anders unaufhörlich widersprechen würden, V. 9, gleichwie auch der Herr die Sadduzäer zum Schweigen brachte, Matth. 22, 34, indem er ihnen die Wahrheit so entschieden und kräftig vorhielt, daß kein Widersprechen mehr möglich war. — **Als welche** (οἵτινες = quippe qui) nicht blos einzelne Personen, sondern sogar ganze Familien, **ganze Häuser verkehren** (ἀνατρέπω = everto, hier und 2 Tim. 2, 18, ein dem Begriff des οἶκος genau entsprechendes Bild). Auf welche Weise lehrt das nun unmittelbar Folgende: **Indem sie lehren — — Gewinnes wegen,** vgl. zu 1 Tim. 6, 5, 10. Auch hier war die Selbstsucht die Quelle des falschen Eifers der Irrlehrer, und die Schändlichkeit des durch sie erworbenen Gewinnes bestand hauptsächlich darin, daß er mit Anwendung der niederträchtigsten Mittel erlangt wurde. Calvin: „fontem mali indicat, turpis lucri cupiditatem, quo admonet, quam exitiosa sit pestis in doctoribus. Simul enim atque se ad quaestum prostituunt, necesse est, ut se componant ad hominum gratiam atque obsequium. Hinc protinus sequitur purae doctrinae adulteratio."

9. **Kreter sind immer Lügner.** Daß der Apostel in dem vorigen Verse nicht zu viel gesagt hat, beweist er nun mit dem Ausspruch eines ihrer eigenen Dichter: Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται κ. τ. λ., ein vollständiger Hexameter. Diese Worte sind entlehnt nicht aus Callimachus, bei welchem nur die zwei ersten Worte gefunden werden, sondern aus einer Schrift des Epimenides aus Gnossus in Kreta, welcher sechs Jahrhunderte vor Christo als Philosoph und Dichter gelebt und diese Charakteristik

seiner Landsleute wahrscheinlich in einer Schrift περὶ χρησμῶν gegeben hat. Auch aus anderen Quellen ist noch der lügnerische, betrügerische Charakter der Kreter bekannt, so daß κρητίζειν, nach Hesychius, gleichbedeutend mit ψεύδεσθαι καὶ ἀπατᾶν war, ebenso wie κοριανδιάζειν mit scortari. Es versteht sich von selbst, daß hier keine individuelle Beschreibung eines jeden Einwohners von Kreta gegeben wird; in diesem Falle würde der Dichter auch sich selbst beurtheilt haben, und sein Vers wäre nur eine Lüge mehr, sondern es ist eine Bezeichnung des Nationalcharakters im Allgemeinen, unbeschadet mancher günstigen Ausnahme. Eben so ist es selbstverständlich, daß Paulus den Epimenides nicht in dem eigentlichen, sondern in dem uneigentlichen, populären Sinne, in welchem dieses Wort öfter gebraucht wird, als προφήτης darstellt. Lüge, Roheit und sinnliche Trägheit waren also, diesem Spruche zufolge, auf's engste mit einander verbunden und dieser Beschreibung konnte man um so eher Vertrauen schenken, da dieselbe von einem Manne herrührte, welchem die Griechen schon die Gabe der Weißagung zugeschrieben hatten, und welchen selbst Cicero (de Divinat. L. I.) unter die vaticinantes per furorem rechnen durfte. Es ist übrigens ganz und gar unnöthig und unpassend, τις ἐξ αὐτῶν auf das vorhergehende πολλοί oder auf οἱ ἐκ περιτομῆς zurückzubeziehen. Wie öfter antizipirt auch hier das Pronomen auf das folgende Substantiv: Κρῆτες, die zwar nicht selbst Irrlehrer waren, aber dessenungeachtet diesen bereitwillig ihr Ohr liehen, siehe V. 11.

10. **Dies Zeugniß ist wahr.** Das prophetische Ansehen des Epimenides war also von der Art, daß es, wenn es hier Geltung erlangen sollte, durch ein apostolisches Wort bestätigt werden mußte. Es ist nicht unmöglich, daß Paulus in seinen persönlichen Erfahrungen auf Kreta berechtigt war, das ungünstige Urtheil des Dichters mit so viel Nachdruck zu betonen, aber auch gewiß, daß er dies nicht aus persönlicher Rachsucht gethan hat. Nicht ihre Erniedrigung, sondern ihre Heilung ist der Zweck des beschämenden Urtheils, das er ihnen durch Vermittlung des Titus zu hören gibt. — **Deßhalb weise sie mit Strenge zurecht,** ἀποτόμως, praecise, severe, abgeschnitten, genau, ernstlich. Gleichwie ein Wundarzt das wilde und kranke Fleisch herausschneidet, auf daß die schmerzliche Operation zur Wiederherstellung des Patienten dienen möge, so wollte er ihre Sünden ebenso kräftig angreifen, auf daß sie nicht ferner Lügner, böse Thiere, faule Bäuche seien, sondern nunmehr heilige Menschen würden; **damit sie gesund seien in dem Glauben,** ἐν τῇ πίστει, der Glaube auch hier die Sphäre, welche den Mittel- und Ausgangspunkt des ganzen inneren und äußeren Lebens ausmacht und also, wenn es gut sein soll, der Sitz der Gesundheit sein muß. Worin die Gesundheit sich offenbaren soll, deutet das unmittelbar Folgende an: **und nicht — — von der Wahrheit abkehren,** vgl. zu 1 Tim. 1, 4; 6, 20. Auch hier ist ersichtlich, wie innig der theoretische und praktische Irrthum mit einander verbunden sind. In der vollkommenen Verwerfung solcher menschlichen Satzungen stimmt Paulus ganz mit dem Herrn überein, vgl. Matth. 15, 1—20.

11. **Den Reinen ist Alles rein,** u. s. w. Die Warnung vor den Irrlehrern gibt dem Apostel Veranlassung zu der Aeußerung eines allgemeinen Gedankens, der aber bald wiederum auf die schon erwähnten, besonderen Personen angewendet wird. Die Irrlehrer waren nämlich der Meinung, daß die sittliche Vollkommenheit des Menschen von dem Befolgen gewisser genau bestimmter Vorschriften abhängig wäre, so daß derjenige, welcher sich ihren ἐντολαῖς unterwarf, eben dadurch schon einen Schritt gefördert wäre und die, welche diese Vorschriften vernachlässigten, aus dem Grunde schon zu den Unreinen müssen gerechnet werden. Dem gegenüber erinnert Paulus, daß alle Gegenstände an sich, welche das Objekt der menschlichen Thätigkeit ausmachen, rein und unschuldig seien, da Gott ja nichts Unreines geschaffen habe, obgleich nur rein τοῖς καθαροῖς. Bengel: „omnia externa iis, qui intus sunt mundi, munda sunt.“ Ein ähnlicher Gedanke ist Röm. 14, 20 ausgesprochen. Von Natur ist Niemand rein, die hier angedeuteten καθαροί sind aber solche, welche ihre Herzen gereinigt haben durch den Glauben, Apostg. 15, 9. Als solche stehen sie diametral denjenigen gegenüber, welche nunmehr beschrieben werden: **Den Befleckten aber** (τοῖς δὲ μεμιαμμένοις, nach der besten Lesart, siehe Lachm. und Tischendorf) **und Ungläubigen ist nichts rein,** auch dasjenige, was an und für sich rein und unanstößig ist, wird durch ihre Verkehrtheit befleckt. „Die Beziehung, in welcher das sündige Subjekt zu dem Objekte seines Besitzes oder seiner Neigung sich hält, ist eine unreine.“ Matthies. Demnach hilft es ihnen denn auch nicht, was sie zur Erreichung ihrer sittlichen Vollkommenheit in's Werk setzen, wie alles Befolgen äußerer Speise- und Reinigungsgesetze. **Sondern befleckt** ꝛc. Auch hier wird von μίασμα nicht in levitischem, sondern wie z. B. Hebr. 12, 15, in sittlichem Sinne gesprochen. **Sinn** (νοῦς) **und Gewissen** (συνείδησις) sind in der Weise zu unterscheiden, daß durch das erste nicht nur der intellectus, sondern der ganze innere habitus, der Sinn und die Neigung des Menschen, die Richtung seines ganzen Gemüthslebens, durch das andere hingegen das sittliche Selbstbewußtsein bezeichnet wird, das auf die Thaten folgt und darüber Aussprache thut. Ist mithin die Gemüthsrichtung eben so verdorben, wie die Willensthätigkeit, dann ist es auch ganz unmöglich, daß etwas, womit solche Menschen in Berührung kommen, für sie rein und unbesudelt bleiben könnte. „Quare nullis legibus vel regulis obtinebunt, quam captant, munditiem, quia, quum impuri sunt ipsi, nihil sibi in mundo purum reperient.“

12. **Gott bekennen sie,** u. s. w. Nähere Beschreibung der Unreinen und Ungläubigen in concreto, wobei besonders der himmelweite Unterschied zwischen Schein und Sein in den Vordergrund tritt, und wir unwillkürlich an die Pharisäer, Matth. 23, erinnert werden. **Gott** („quem nosse, summa est sapientiae.“ Bengel) **bekennen sie zu kennen:** ob mit Recht, läßt Paulus dahingestellt sein; es ist ihm nur darum zu thun, hier nachzuweisen, daß sie und zwar öffentlich (ὁμολογοῦσιν) der Gotteserkenntniß sich rühmen. **Mit den Werken aber verleugnen sie es,** (ἀρνοῦνται) nämlich, daß sie Gott kennen; sie offenbaren also in ihrem Wandel gerade das Gegentheil von dem, was sie mit ihren Lippen bezeugen, **indem sie greuelhafte und ungehorsame Menschen sind,** βδελυκτοί („an welchen Gott Greuel hat“, Luther) abominandi, vgl. Luk. 16, 15, ἀπειθεῖς, widerspenstig gegen Alles, was über ihnen steht, besonders aber gegen

das Evangelium der Gnade, und gerade deßhalb greuelhaft in den Augen des Gottes, der ein Gott der Ordnung ist, 1 Kor. 14, 34. — **Zu jedem guten Werke untüchtig**, die Folge des Vorhergehenden, woraus zugleich erhellt, daß in ihnen gerade der Endzweck der Erlösung verloren geht, vgl. Eph. 2, 10. *Ἀδόκιμοι*, eigentlich: nicht probehaltig, vgl. zu 2 Tim. 3, 8 und darum reprobi, in passiver, nicht in aktiver Bedeutung. Sollte aber Jemand meinen, daß diese und die vorhergehende Beschreibung der Irrlehrer an Deutlichkeit und Vollständigkeit noch wohl etwas zu wünschen übrig ließe, der vergesse dabei vor Allem nicht, daß der Apostel keineswegs den Titus vor ganz unbekannten Personen zu warnen hat, sondern daß er ihm nur Andeutungen für sehr bekannte Menschen und Zustände gibt, welche Andeutungen er ferner täglich aus eigner Anschauung und Erfahrung zu ergänzen vermag.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Es sind in unseren Tagen nicht Wenige, welche, freilich mit dem höchsten Rechte, auf individuellen Glauben und Bekehrung dringen, aber sehr wenig Sinn für das Gemeindeleben als solches haben und die Wichtigkeit einer guten Kirchenverfassung nicht oder nur wenig beachten. Dagegen gibt es Andere, welche in der Verwaltung der Gemeinde allen Nachdruck auf organische Gesetze und genaue Bestimmungen legen, dabei aber die Handhabung der Lehre vergessen und die Gemeinde des Herrn allen Verwüstungen einer unbeschränkten Lehrfreiheit überlassen wollen. Sowohl die eine, wie die andere Einseitigkeit wird auch in diesem Abschnitt des Briefes an Titus nachdrücklich zurechtgewiesen. Kirchenverfassung ist gewissermaßen nichts Anderes, als das Darstellen einer würdigen Form, in welcher sich das Leben der Gemeinde frei und zugleich regelmäßig entwickelt. Nun, die Form gilt nicht, wenn der geistliche Inhalt fehlt, aber auch andererseits, der Geist kann nicht leben, ohne sich eine seiner würdige und adäquate Form zu schaffen.

2. „Quo major quisque est dominus, eo majores in servo virtutes esse debent. Paulus ministros Evangelii appellitat oeconomos Dei. Potestas igitur episcopi circumscripta illa quidem est, sed tamen non est nulla. Oeconomus ille est, et Dei oeconomus: oeconomus autem aliquid certe arbitrii et potestatis habet, fidei ejus et dexteritati committitur aliquid, non solum voluntate locomotiva utitur, non est instrumentum aut machina: oeconomus Dei non est hominum mancipium, non mediastinus aut lixa, modo verus sit oeconomus. Notandum adversus pseudopoliticos, qui non Dei, non suos cupiunt esse et ministros Christi, et ipsos principes, quorum nomine abutuntur, et fideles et omnia.“ Bengel.

3. Zu V. 12. Es liegt hier eines der drei Citate vor, durch welche Paulus seine Belesenheit in der klassischen Literatur gezeigt hat. Die beiden andern findet man Apostg. 17, 28; 1 Kor. 15, 33. Ohne Zweifel ist man zu weit gegangen, wenn man ihm auf Grund hiervon ein eigentlich wissenschaftliches Studium der griechischen Dichter zugeschrieben hat, aber so viel geht doch daraus hervor, daß er mit denselben hinlänglich bekannt war, um da, wo er es für nöthig erachtete, im Falle er solche Zuhörer vor sich hatte, für welche er ein solches Citat für passend und schlagend hielt, sich auf ihr Wort berufen zu können. Gewiß ein ganz anderer Gebrauch als der, welcher nicht selten auch auf der Kanzel von der schönen Literatur gemacht wird, wo manches belletristische Citat nur dazu dienen muß, um den Prediger zu charakterisiren als einen Mann von Geschmack und hoher Geistesbildung. Auch hier kann man zur rechten und zur linken Seite abirren, und nur der auf das gläubige Gebet empfangene Geist der Wahrheit kann uns die richtige Mitte einhalten lehren oder lieber noch die scheinbaren Gegensätze in höchster Einheit auflösen. Die entschiedenen Gegner des Gebrauches der profanen Literatur auf der Kanzel erinnern wir an das ächt liberale Wort Calvin's z. d. St.: „Caeterum colligimus ex hoc loco, superstitiosos esse, qui ex profanis scriptoribus nihil mutuari audent. Nam quum omnis veritas a Deo sit, si quid scite et vere ab impiis dictum est, non debet repudiari, quia a Deo est profectum. Deinde quum omnia Dei sint, cur fas non esset, in ejus gloriam applicare, quidquid in eum usum apte conferri potest.“ Anderen hingegen, welche hier aus mehr wohlmeinendem, als wohlbedachtem Eifer leicht des Guten zu viel thun möchten, geben wir ein Wort des Erasmus zu bedenken: „Unus scrupulus habet animum meum, ne sub obtentu priscae literaturae caput erigere tentet Pelagianismus.“ (Enchir. Milit. Christ.) Auch hier gilt, um auch einmal unsere Meinung mit einem nicht biblischen Citate zu begründen, das Wort des Meistersängers der neueren Zeit: „Eines schickt sich nicht für Alle.“ Man muß hierin sich selbst kennen und hauptsächlich die verschiedenen Bedürfnisse seines Auditoriums in's Auge fassen, da dieses nicht überall und allezeit dasselbe tragen kann. Nur das darf als Regel für Alle gelten, daß man auch hier die Art und Weise, die Zeit, den Ort und das Maß beachten muß; daß man nie das Wort eines Profanscribenten auf eine Linie mit dem Worte des Herrn oder dem seiner Apostel setzen darf; daß man endlich diese Citate nie gebrauchen darf, um damit etwas, was sonst noch für zweifelhaft gehalten wird, vor einem christlichen Auditorium zu beweisen, sondern lediglich um seine Meinung durch ein argumentum ad hominem auf schlagende Weise zu erklären. Treffliche Winke in Betreff dieses Gegenstandes sind gegeben durch Tholuck in der Vorrede zu dem I. Bande seiner Predigten, Thl. I. S. 19 u. ff. Man vergleiche den geistreichen Vortrag Lange's auf dem Barmer Kirchentag, 1860, über die Stellung der weltlichen Literatur zum Christenthum, u. s. w. abgedruckt in der offiziellen Ausgabe der Verhandlungen des Kirchentags. Berlin 1860. S. 29 u. ff.

4. In hohem Maße kann der Spruch: „Den Reinen ist Alles rein,“ mißbraucht werden, wenn er nicht durch das apostolische Wort, 1 Tim. 4, 4, erläutert und eingeschränkt wird. Gerade weil Niemand absolut rein ist und auch noch der Beste der Versuchung zu mancherlei Sünden bloßgestellt bleibt, gibt es für einen Jeden Dinge, welche, wiewohl sie an sich unschuldig sind, doch besser von ihm vermieden werden; auch ist gewissenhafte Selbstbetrachtung, mit oft beschämender Erfahrung gepaart, täglich nöthig, um uns auf diejenigen Klippen aufmerksam zu machen, durch welche wir vorzüglich bedroht werden.

Homiletische Andeutungen.

„Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinden der Heiligen." 1 Kor. 14, 33. — „Lasset Alles ehrlich und ordentlich zugehen", ibid. V. 40. — Die Wichtigkeit einer wohlgeordneten und glücklichen Aufseherwahl. — Auch die Bauleute an dem geistlichen Tempel müssen mit der einen Hand die Arbeit thun und mit der andern die Waffen halten, wie einstmals die Juden, Nehem. 4, 17. — Die Gefahren des jüdischen Sauerteigs für die freie Entwickelung des christlichen Gemeindelebens. — Feinde des Reiches Gottes muß man zuweilen mit ihren eigenen Waffen bestreiten. — Auch die Sünde hat ihre eigenthümliche Physiognomie bei den verschiedenen Nationalitäten. — Der kretensische Charakter in seinem diametralen Gegensatz zu der Forderung des vollkommenen Gesetzes der Freiheit, s. Tit. 2, 12. — Die Kraft der Gnade, die auch aus schlechten Kretern gereinigte Bürger des Gottesreiches machen kann. — Die wahre Liebe muß zuweilen hart und, zwar geduldig mit den Irrenden, aber unerbittlich streng gegen die Irrthümer selbst sein. — „Den Reinen ist Alles rein", Gebrauch und Mißbrauch dieser Wahrheit. — Wie Gottes edelste Gaben durch die Sünde mißbraucht und verwüstet werden. — Dreierlei Bekenntniß des wahren Gottes, 1) mit Worten ohne Thaten, 2) mit Thaten ohne Worte, 3) mit Wort und That zusammen vereinigt. — Die Vereinigung von Unreinigkeit, Scheinheiligkeit und Untüchtigkeit zum Guten in den Irrlehrern der apostolischen Kirche von ihrer entsetzlichen, aber zugleich von ihrer lehrreichen Seite.

Starke: Cramer: Es gibt ein großes Aergerniß, wenn Prediger gottlose Kinder haben. Besser keine, als solche. Sie sind nicht allemal Schuld daran. Schämt euch, ihr lasterhaften Priesterkinder, Schandflecken des heil. Amtes, und bessert euch! — Es ist zweierlei Beruf zum heil. Predigtamt, einer ohne Mittelspersonen, von Gott; der andere durch Mittelspersonen, und ist doch von Gott, Gal. 1, 1; Apostg. 14, 23; 20, 28. — Prediger sind exemplarische Personen, von Gott gesetzt, daß sie ein Vorbild der Heerde sein sollen, 1 Petr. 5, 3; 1 Tim. 4, 12. — Sittigkeit, Freundlichkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Keuschheit und Gottesfurcht zieren alle Menschen, sonderlich Prediger, die Andern darin vorleuchten sollen. — Niemals hat es in der christlichen Kirche so wohl gestanden, daß der Teufel nicht hätte Unkraut mit unterstreut, Matth. 13, 25. — Die meisten Irrungen in der Lehre, auch wirkliche Ketzereien, sind von den Juden hergekommen, von solchen nämlich, die sich zwar zur christlichen Religion bekennen, aber sie nicht recht gefaßt, sondern sie theils mit mosaischen, theils mit verkehrten kabbalistischen, ja gar heidnischen Satzungen vermengt und verunreinigt haben. — Starke: Es stehet nicht in unserem freien Willen, ob wir den Verführern auf ihre falschen Lehren wollen Antwort geben oder nicht. Es heißt δεῖ, man muß es thun, man muß der Feinde Irrthümer und Lästerungen bei Zeiten entdecken und bald zuvorkommen, ehe sie zu sehr einreißen und manche Gemüther einnehmen, und dazu ist das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, kräftig und eindringend, daß die Zuhörer von der Wahrheit dergestalt lebendig überzeugt werden, daß sie den Lügen nicht mehr glauben und jene sich ihrer Bosheit schämen müssen. — Cramer: Ein treuer Lehrer muß kein stummer Hund sein, Jes. 56, 10. — Ein falscher Lehrer kann ganze Häuser und Familien vergiften und tödten. Fleuch den und scheue sein Gift, 2 Joh. 9 u. 10. — Starke: Lügen ist ein heidnisches Laster, und da solches ihre eigenen Poeten, als Heiden, gestraft haben, wie sollten denn wir, als Christen, es ungestraft lassen. — Man muß nicht allein einzelne Personen strafen, sondern auch ein ganzes Volk seiner Sünden halber, die unter ihnen gemein sind, Jes. 58, 1. — Hedinger: Das Strafamt der Lehrer soll nicht zum Bösen, aus Rachgierigkeit, sondern zum Guten gerichtet sein, daß die Seelen nicht geärgert, vielmehr erbaut und gebessert werden. — Die Gesundheit des Glaubens im Herzen und die Gesundheit des Glaubens in der Lehre sind verbunden, daß eines ohne das andere nicht sein kann. — Starke: Obgleich die Gläubigen noch manche Schwachheiten an sich haben, so heißen und sind sie doch wahrhaftig rein, weil sie das für sie bezahlte, gültige Lösegeld, das theure Blut Christi, im Glauben angenommen und keiner Sünde mehr die Herrschaft über sich lassen, auch an den noch anklebenden Schwachheiten keinen Gefallen haben, sondern dawider ernstlich streiten und durch Christum einen Sieg nach dem andern davontragen. — Gott will Mund und Herz zusammen haben, denn gleichwie im Uhrwerk der Glockenschlag mit dem Zeiger sein übereinstimmen muß, also sollen auch die Worte mit den Thaten fein übereinkommen; es muß nichts anders schlagen als weisen. — Langii Op.: Die wahre Erleuchtung und Heiligung sind allemal dergestalt bei einander, daß ein Mensch ohne Erleuchtung nicht geheiliget und ohne Heiligung nicht erleuchtet wird. — Theoretische Atheisten, die mit dem Munde Gott leugnen, gibt es wenige, aber praktische genug.

Lisco (V. 5—9): Von den Gemeindeältesten. — Die Nothwendigkeit einer gesetzmäßigen Ordnung in der Kirche. — (Bei der Wahl oder Einführung von Kirchenpresbytern): Von der Nothwendigkeit der kirchlichen Aeltesten. — Wie ein christlicher Hausvater des allgemeinen Priesterberufs aller Christen wahrzunehmen hat? — (V. 10—16). Wie sich ein Geistlicher gegen eine verwilderte Gemeinde zu betragen hat? — Daß die Wahrheit nur im reinen Herzen wohne. — Den Reinen ist Alles rein: 1) Sinn dieser Worte; 2) daß es nur von den Reinen gilt.

III.

Vorschriften, welche Titus verschiedenen Gemeindegliedern geben und mit seinem Vorbilde bekräftigen soll. (Kap. 2, 1—10.)

1 2 Du aber rede, was der gesunden Lehre ziemet; *daß alte (Männer) nüchtern seien,
3 ehrbar, gemäßigt, gesund im Glauben, in der Liebe, in der Standhaftigkeit; *alte Frauen
gleicherweise in ihrem Benehmen, wie es Heiligen geziemt, nicht verleumderisch, nicht
4 vielem Weintrinken fröhnend, Lehrerinnen des Guten, *damit sie die jungen (verhei-

ratheten Frauen) zurechtweisen, ihre Männer zu lieben, ihre Kinder zu lieben, *sittsam, 5
keusch, häuslich, gütig, ihren Männern unterthan zu sein, damit nicht das Wort
Gottes gelästert werde. *Die jungen Männer gleicherweise ermahne, mäßig zu sein, 6
*in allen Stücken dich selbst dargebend als Beispiel guter Werke, in der Lehre Unver- 7
fälschtheit, Würde, *gesundes, untadelhaftes Wort, auf daß der Widersacher beschämt 8
werde, wenn er nichts Böses von uns[1]) zu sagen hat. *Die Knechte [ermahne] ihren 9
Herrn unterthan, in Allem wohlgefällig zu sein, nicht widersprecherisch zu sein, *nichts 10
entwendend, sondern alle gute Treue erweisend, damit sie die Lehre unseres Heilandes,
Gottes, zieren in allen Stücken.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Du aber rede** u. s. w. *Σὺ δέ*, Gegensatz zu den eben verurtheilten Irrlehren. Titus hat nicht dem Vorbilde der Irrlehrer, sondern dem des Paulus und der Richtschnur der gesunden Lehre zu folgen, die auch hier wie gewöhnlich in den Pastoralbriefen insonderheit in ihrer praktischen Richtung anbefohlen wird. — **Was der gesunden Lehre ziemet**, vgl. Kap. 1, 9. Gerade das Gegentheil von denjenigen, welche sprechen, was nicht recht ist, s. V. 11.

2. **Daß alte** (Männer) u. s. w. Dieser ganze Prädikat-Satz, welcher im Folgenden noch fortgeführt wird, hängt entweder ab von *λάλει* oder von *ἃ πρέπει κ. τ. λ.*, was hinsichtlich des Sinnes auf dasselbe herauskommt. Für die erste Verbindung scheint die Form von V. 6 zu sprechen: *ὡσαύτως παρακάλει σωφρονεῖν*. Alte (*πρεσβύτας*), an Jahren nämlich, wie Philem. 9; Luk. 1, 18. — **Nüchtern seien**, *νηφαλίους*, vergl. zu 1 Tim. 3, 2. — **Ehrbar, gemäßigt**, vergl. zu 1 Tim. 2, 2, Tit. 1, 8. — **Gesund im Glauben** u. s. w. Die *ὑπομονή* entspricht hier gewissermaßen der *ἐλπίς* in der gewöhnlichen paulinischen Trilogie. Ziemt diese Tugend einem jeglichen Jünger des Herrn, Matth. 24, 23, so gereicht sie den Bejahrten noch insbesondere zur Zierde. Ueber den hier gebrauchten Dativ, für welchen Kap. 1, 13 die Präposition *ἐν* steht, siehe Winer, a. a. O. S. 194. Calvin: „Summam christianae perfectionis his tribus partibus comprehendit, non sine causa. Fide enim Deum colimus, quia neque invocatio neque alia pietatis exercitia separari ab eo possunt. Dilectio extenditur ad omnia secundae tabulae praecepta. Sequitur patientia, quasi utriusque condimentum. Nam nec absque ea diu staret fides, et quotidie multa accidunt, quorum vel indignitate, vel acerbitate offensi ad caritatis officia non languidi modo, sed exanimes essemus, nisi eadem patientia nos sustineret.“

3. **Alte Frauen gleicherweise**, *πρεσβύτιδας*, der Apostel denkt hier nicht an die Frauen der Presbyter und ebenso wenig an die Diakonissen, sondern ganz allgemein an alte weibliche Gemeindeglieder. vgl. 1 Tim. 5, 2. — **In ihrem Benehmen**, *ἐν καταστήματι*, nicht nur in ihrer Kleidung, sondern auch in ihrem ganzen Benehmen. Hieronymus: „ut ipse earum incessus et motus, vultus, sermo, silentium quandam decoris sacri proferant dignitatem.“ — **Wie es Heiligen geziemt**, vgl. Eph. 5, 3; 1 Tim. 2, 10. Die Heiligung des inneren Lebens muß nach außen durchstrahlen in der ganzen Einrichtung des täglichen Lebens und Verhaltens. — **Nicht verleumderisch**, eigentlich: keine Teufelinnen, *μὴ διαβόλους*, s. zu 1 Tim. 3, 11. — **Nicht vielem Weintrinken fröhnend**, vgl. zu 1 Tim. 3, 8. Von Spiritualien, welche in unseren Tagen neben oder dann und wann noch mehr als Wein genossen werden, spricht der Apostel nicht, weil sie in seiner Zeit noch nicht gebräuchlich waren. Vor Branntwein z. B. konnte er nicht warnen, dieser ist erst seit 400 Jahren bekannt und wurde im 15. Jahrh. zuerst in den Apotheken als Medizin verkauft. Sicherlich aber streitet diese Sünde nicht weniger gegen die *ὑγιαίνουσα διδασκαλία* als das *προσέχειν οἴνῳ πολλῷ*, 1 Tim. 3, 8. — **Lehrerinnen des Guten**, nicht publice, 1 Tim. 2, 12, sondern privatim, wiewohl ausdrücklich durch das Wort der Ermahnung, wie dies aus dem unmittelbar Folgenden hervorgeht.

4. **Damit sie die jungen — — zurechtweisen**, *ἵνα σωφρονίζωσι τὰς νέας*. Ohne daß dem Titus das direkte Ermahnen der jungen Frauen untersagt wird, will Paulus doch vor Allem, daß in dem täglichen Leben die Ermahnungen in Bezug auf diese von den alten Frauen selbst, die in ihrer Umgebung sich befanden, ausgehen sollten. Der Zweck dieser Zurechtweisung: **ihre Männer — — zu lieben**, *φιλάνδρους εἶναι, φιλοτέκνους* (*ἅπαξ λεγ.*) Es ist bemerkenswerth, wie der Apostel hier und an andern Stellen einen Jeden auf seine nächste Umgebung zurückweist, welche ihm durch die Vorsehung selbst angewiesen wurde. Der Schlüssel dazu liegt in der Anmerkung Calvin's: „praeterea in exhortationibus ideo est longior, quia praecipue ad sanctae et honestae vitae studium revocandi erant, qui otiosis tantum quaestionibus intenti erant; nihil enim est, quod vagam hominum curiositatem melius compescat, quam dum agnoscunt, in quibus se officiis exercere debeant.“

5. **Sittsam, keusch, häuslich**, *οἰκουρούς* (nach einer anderen, viel Autorität habenden Lesart: *οἰκουργούς*, ein Wort, welches sonst nicht weiter vorkommt, seiner Zusammensetzung zufolge soviel als: häuslich wirkend, wirthschaftlich bezeichnet), **gütig**, nicht als Adjektiv des vorhergehenden Wortes, sondern selbstständig zu nehmen. — **Ihren Männern** (*τοῖς ἰδίοις ἀνδράσιν* mit Emphase) **unterthan**, ein ächt pauliniſcher, Eph. 5, 22, und tief christlicher Gedanke (1 Petr. 3, 1—6). — **Damit nicht** u. s. w., vgl. zu 1 Tim. 6, 1. Bei der Vergleichung mit 1 Tim. 5, 1 ist nicht zu verkennen, daß der Apostel die jungen Frauen zu Kreta in etwas schärferem Tone ermahnt haben will, als die zu Ephesus. Dort mußte indessen die Ermahnung durch den jungen Timotheus selbst geschehen, hier im Gegen-

1) Anstatt der Lesart der Recepta *περὶ ὑμῶν* ist mit C. D. E. F. G. und vielen Uebersetzern und Kirchenvätern *περὶ ἡμῶν* zu lesen. Siehe Tischend. z. d. St.

theil durch die alten Frauen, welche in mancher Hinsicht mehr Freimüthigkeit und Recht hatten, um ihre jüngeren Schwestern anzusprechen.

6. **Die jungen Männer — — mäßig zu sein.** Gleichwie der Apostel die älteren Frauen sowohl als die jüngeren erwähnt hatte, so fügt er jetzt zu den Vorschriften für alte Männer (V. 2) auch noch einen Wink für christliche Jünglinge hinzu. Alles, was Titus ihnen vorzuhalten hat, läuft wieder auf ein christliches *σωφρονεῖν* hinaus. Es ist bekannt, in welch ausgedehntem Sinne dies Wort auch sonst angewandt wird, und welch einen Werth Plato z. B. auf die temperantia legt.

7. **In allen Stücken** u. s. w. Ganz von selbst ergibt sich diese Ermahnung aus dem Vorhergehenden, da ja auch Titus zu den jungen Männern gehörte. Aber nicht allein im Blick auf diese letztgenannten, in Beziehung auf alle Gemeindeglieder will Paulus, daß Titus mit der Predigt des Wortes auch die seines Vorbildes vereinige, ohne welches alle Lehren und Ermahnungen unnütz sind. In allen Stücken, *περὶ πάντα*, d. h. in Betreff aller Dinge, die zu dem Glauben und dem Leben des wahren Christen gehören, **dich selbst dargebend,** *σεαυτὸν παρεχόμενος* (über das Pronomen reflexivum bei dem Medium, s. Winer). — **Als Beispiel guter Werke,** *τύπον*, Vorbild, dem Andere zuverlässig nachfolgen können, gleichwie auch Paulus selbst ein solches gegeben hatte. 1 Kor. 11, 1. Calvin: „doctorem vult esse exemplar, cui se discipuli conforment.“ — **In der Lehre Unverfälschtheit.** „Dieser und die folgen Accusative abhängig von *παρεχόμενος*, s. Kol. 4, 1.“ Huther. — Anstatt des *ἀδιαφθορίαν* der Recepta ist wohl mit A. C. D.* E. und And. (s. Lachm. u. Tischend.) *ἀφθορίαν* zu lesen. Die Form der Lehre, welche Titus predigt, soll also rein sein, keusch, frei von Allem, was mit dem Wesen des Evangeliums streitig ist; der Geist und die Art und Weise des Vortrages wird durch das nun folgende *σεμνότητα*, **Würde,** bestimmt.

8. **Gesundes, untadelhaftes Wort.** Bezeichnung des Inhaltes der Lehre, welche Titus im Gegensatz zu der der Irrlehrer predigen soll. Der Zusammenhang lehrt deutlich genug, daß *λόγον ὑγιῆ* nicht von Privatgesprächen (Calvin), sondern von der öffentlichen Predigt verstanden werden muß. — **Auf daß — — werde.** Da der Zusammenhang nicht die mindeste Veranlassung gibt zur Entscheidung über irgend eine bestimmte Art von Widersachern, an welche man hier vorzugsweise zu denken habe, so kann man eben so wohl an den Satan selbst denken, vgl. zu 1 Tim. 5, 14, als auch an die Irrgeister, welche seine Werkzeuge waren. — **Wenn er nichts Böses von uns zu sagen hat,** entweder von uns, den Aposteln, Titus, und den anderen Mitarbeitern des Paulus, oder auch von uns Christen, ganz im Allgemeinen.

9. **Die Knechte** u. s. w., vgl. 1 Tim. 6, 1. Besonders bei dem eigenthümlichen kretensischen Volkscharakter mußte sich auch dort die falsche Freiheitssucht mit aller Macht geltend machen. Aus V. 6 ist *παρακάλει* zu ergänzen. Die christlichen Sklaven mußten unterworfen sein *ἰδίοις δεσπόταις*, den Herren, welchen sie von Rechtswegen angehören. — **In Allem wohlgefällig,** so daß nicht allein ihre Thaten selbst untadelhaft sein mußten, sondern daß auch die Art und Weise, in welcher sie dieselben verrichteten, sie in den Augen ihrer Meister angenehm mache. Es versteht sich von selbst, daß *ἐν πᾶσιν* seine erforderliche Restriktion in der großen Hauptregel Apostg. 5, 29 findet. — **Nicht widersprecherisch,** *μὴ ἀντιλέγοντας*; nicht das isolirte Widersprechen in vereinzelten Fällen, sondern der habitus wird hier angedeutet, der vielen Knechten eigen zu sein pflegt, daß sie nämlich unaufhörlich gegen das, was ihnen gesagt wird, etwas einzuwenden haben und ihren eigenen Willen dem ihrer Herren gegenüber geltend machen.

10. **Nichts entwendend,** *μὴ νοσφιζομένους*, eigentlich: nichts entfernend für sich, vgl. Apostg. 5, 2, 3. — **Gute Treue erweisend,** Bezeichnung der allgemeinen Gesinnung, welche den so eben genannten Einzelheiten zu Grunde liegen solle. — **Damit sie die Lehre,** das Wort des Evangeliums, **unseres Heilandes, Gottes,** vgl. Kap. 1, 2 (nicht Christus insbesondere, sondern Gott in der ganzen Untheilbarkeit seines Wesens), **zieren in allen Stücken.** Ein Wandel also, in welchem sich die Kraft der Gottfeligkeit offenbart, kann zugleich eine Zierde der *διδασκαλία* genannt werden. „Quo vilior conditio servorum, eo pulchrius describitur eorum pietas.“ Bengel.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die von dem Apostel für verschiedene Stände bestimmte Ermahnung ist ein neuer Beweis, wie das Christenthum die natürliche Ordnung der Dinge nicht umkehrt, sondern bestätigt und heiligt und also für die menschliche Gesellschaft eine unschätzbare Wohlthat ist.

2. Die Sorge des Apostels, denjenigen nicht das mindeste Aergerniß zu geben, welche feindlich gegen das Christenthum gesinnt sind, ist ganz im Geiste seines Meisters, Matth. 17, 24—27, und muß daher von einem jeden Christen auf jeglichem Gebiete befolgt werden.

3. Gleichwie der Herr, Matth. 5, 13—16, alle seine Jünger ermahnt, durch ihr Vorbild im Wandel den Nächsten zu erbauen, so ist insonderheit der Diener des Evangeliums dazu jederzeit um so mehr berufen, soll seine Predigt nicht gänzlich fruchtlos sein. „Habt Acht auf euch selbst, denn Vieler Augen sind auf euch gerichtet und Viele können euren Fall sehen. Ihr könnt keinen Fehltritt begehen, daß die Welt nicht davon wiederhallte. Sonnenfinsternisse bei heiterem Himmel gehen selten unbemerkt vorüber. Da ihr euch selbst für die Lichter der Gemeinde ausgebt, so müssen nothwendig Vieler Augen auf euch gerichtet sein. Ob daher auch Andere unbemerkt sündigen können, ihr könnt es nicht. Das Licht eurer eigenen Lehre wird euren schlechten Wandel offenbaren. Thut daher euer Werk als solche, die wissen, daß die Welt darauf sieht und zwar mit dem scharfen Auge der Feindschaft, welche aus Allem immer das Schlimmste herauszieht, die kleinsten Schwächen aufzufinden, auszubreiten und zu benutzen weiß, und auch da noch Böses findet, wo nichts ist.“ — Baxter.

4. Gerade dann offenbart es sich, daß das Christenthum die am meisten praktische Sache von der Welt ist, wenn es auch das Haus und die Gesellschaft geheiligt hat zu einer Wohnstätte Gottes im Geiste. Als ein weiterer Commentar zu diesen Ermahnungen des Apostels verdient verglichen zu werden die descriptio reipubl. christianopolitanae,

Straßb. 1619 von Joh. Val. Andreä, in welcher die ganze innere Einrichtung und alle Zustände eines ächt christlichen Gemeindewesens beschrieben werden. Ein Gegenstück dazu ist der Bischof Erich Pontopidan Menoza, oder Geschichte eines asiatischen Prinzen, welcher in der Welt umhergegangen ist, Christen zu suchen, aber das Gesuchte wenig gefunden hat; Kopenhag. und Leipzig, 1750. 6 Bde.

Homiletische Andeutungen.

Nicht eigene Willkür, sondern die Vorschrift der gesunden Lehre soll die Richtschnur der Predigt sein. — Kein einzelner Stand, kein Alter, das von dem heiligenden Einfluß des Evangeliums ganz unangetastet bleiben darf. — Wiewohl der Beruf eines Jüngers des Herrn für Alle der nämliche ist, was die große Hauptsache anbetrifft, so wird er doch noch für jeden insbesondere modifizirt. — Der Segen und der Beruf eines christlichen Alters. — Weiter Geförderte auf dem Wege des Lebens sollen die Leiter der Jüngeren sein. — An dem wahren Prediger muß Alles predigen. — Wie der Glaube das Alter verjüngt und der Jugend etwas von der Weisheit des Alters verleiht. — Deo servire, regnare est. — Das Christenthum und die Sklaverei in ihrem Verhältnisse zu einander: 1) Was die Sklaverei ohne das Christenthum ist; 2) was das Christenthum für die Sklaverei gethan hat und noch weiter thun wird. — Es ist eine große Wohlthat, wenn man den Feinden des Herrn jedwede Veranlassung nimmt, um der Sache seines Reiches Nachtheil zu bereiten. — Wie das Christenthum den Menschen und der Mensch hinwiederum das Christenthum ziert.

Starke: Cramer: Ein Theologus muß eine theologische Prudenz, Weisheit und Bescheidenheit haben, mit einem Jeden nach seinem Stande, Art und Anliegen zu reden. Denn wie ein Hirte anders handelt mit den jungen Lämmern, anders mit den Schafmüttern, anders mit den Hämmeln und Widdern, anders mit den gesunden, anders mit den kranken, Hesek. 34, 15: also, weil die Christen nicht einerlei Gaben haben, muß der Prediger sich gegen einen jeden wissen zu schicken. — Hörer und Leser der Heiligen Schrift sollen sonderlich dasjenige wohl merken und zur Uebung bringen, was ihnen ihres Alters, Standes und Geschlechtes halber insonderheit obliegt, Offenb. 2, 7; Matth. 24, 15. — Gottesfurcht zieret das Alter: eine betagte gottselige Matrone ist zwiefacher Ehren werth. — Biblia Würt.: Lästern, schmähen, schimpfen, übel nachreden, ist ein gemeines Laster, sonderlich bei dem Weibervolke. — Osiander: Herzliche Liebe zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern ist Gottes Wohlgefallen. — Glaube, es trägt bei Juden und Heiden viel bei zur Lästerung des Evangelii, wenn die christlichen Weiber ein ärgerliches und ungebührliches Leben führen. — Seelenhirten müssen nicht allein ihre Stimme hören lassen, sondern auch vor ihrer Heerde hergehen, Joh. 10, 3. 4. — Die Treue ist eine güldene Tugend, also auch ein Schmuck an einem Dienstboten. — Langii Op.: Sollen sogar Knechte und Mägde die christliche Religion mit ihrem Leben zieren, wie viel mehr die Lehrer, da nicht allein ihre Person, sondern auch ihr Amt damit zu thun hat, V. 7. 8.

Lisco: Von der Seelsorge in christlichen Gemeinden. — (Synodalpredigt:) Das Vorbild eines guten Seelsorgers. — Heilsame Ermahnung an Alle zu einem rechtschaffenen Christenleben. — Was für einen Einfluß die heilsame Lehre ausüben soll auf die verschiedenen Lebensalter und Lebensverhältnisse.

v. Gerlach: Alle alten Frauen in der christlichen Gemeinde haben eine Art von priesterlichem Amt: für die Jungen zu bitten und sie in das Heiligthum einzuführen, vgl. 1 Tim. 2, 9.

IV.

Dringende Anbefehlung alles Vorhergehenden, durch Hinweisung nach dem hohen Ziele Gottes mit der Offenbarung seiner Gnade. (V. 11—15.)

(V. 11—14. Epistel am heiligen Christtage.)

Denn erschienen ist die Gnade Gottes, heilbringend[1]) allen Menschen, *und erziehet 11 12
uns, daß wir verleugnen die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste, und mäßig und gerecht und gottselig leben sollen in dieser Welt, *harrend der seligen Hoffnung und der 13
Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesu Christi, *der sich 14
selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und sich ein eigenes Volk reinigte, eifrig in guten Werken. *Solches rede und ermahne und weise 15
zurecht mit allem Nachdrucke! Niemand müsse dich verachten!

1. **Denn erschienen ist,** u. s. w. Nachdem der Apostel an die Verpflichtungen der verschiedenen Stände erinnert hat, verstärkt er seine Ermahnung durch die Hinweisung auf diejenige Heilsoffenbarung, welche allein zu einem gottseligen Wandel Kraft gibt, aber auch wegen ihres Ziels und ihrer Tendenz die Gläubigen dazu auf's theuerste verpflichtet. — ἐπεφάνη, ein Ausdruck, der an anderen Stellen von der Sonne gebraucht wird, Apostg. 27, 20; vgl. Luk. 1, 79, so daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß der Apostel, welcher auch anderswo die Offenbarung des Neuen Bundes mit einem hellen Tage vergleicht, Röm. 13, 12; 1 Thess. 5, 8, hier gerade diesen Ausdruck wählt, um die göttliche Heilsoffenbarung von ihrer hellen und glanzreichen Seite vorzuführen. — **Die Gnade Gottes,** der absolute Grund des ganzen Erlösungswerks, der jetzt an das Licht getreten ist und zwar nicht nur durch die Lehre, sondern in der Person und in der ganzen Erscheinung Christi. In sofern die Menschwerdung des Sohnes den Anfangspunkt dieser Heilsoffenbarung ausmacht, ist dieses Wort mit Recht von der alten Kirche zur festen Perikope für das Weihnachtsfest erwählt worden, obschon es

1) Mit Lachmann lassen wir das ἡ der Receptа weg, auf Grund des Zeugnisses von A. C. D. Syr. u. A.

andererseits auch wahr ist, daß die hier erwähnte Erscheinung der Gnade Gottes sich nicht ausschließlich auf die Geburtsgeschichte bezieht. — **Heilbringend allen Menschen,** σωτήριος. Da ἡ höchstwahrscheinlich wegfällt, haben wir das Adjektiv für eine nähere Bestimmung der χάρις zu halten (als heilbringend, de Wette). Der Apostel weist auch hier, gleichwie an anderen Stellen in den Pastoralbriefen, 1 Tim. 2, 4; 4, 10, auf die universalistische Tendenz der göttlichen Heilsoffenbarung hin. Vgl. zur Vorbeugung etwaigen Mißverständnisses das an diesen beiden Stellen Angegebene.

2. **Und erziehet uns,** παιδεύουσα ἡμᾶς, κ. τ. λ. Nachdem die Rede des Apostels sichtlich einen höheren Schwung genommen und sein durch die Offenbarung der Gnade Gottes in Christo gänzlich hingenommenes Herz erwärmt worden, kann es uns nicht wundern, daß nun ein Bild dem anderen folgt. Die Gnade, welche so eben vorher wie eine Sonne aufgegangen war, stellt er jetzt als einen Pädagogen dar, welcher den von Natur störrischen und zügellosen Knaben zu einem gottwohlgefälligen Leben erzieht. Er redet von einer Erziehung, bei welcher, nach der Kraft und vollen Bedeutung des Worts, die Idee einer strafenden Zurechtweisung keineswegs ausgeschlossen ist, und stellt zugleich mit dem Unterschied auch die höhere Einheit zwischen Gesetz und Evangelium an das Licht. Worin diese göttliche Erziehung bestehe, und wozu sie leite (ἵνα), gibt er in dem unmittelbar Folgenden an. — **Daß wir verleugnen** u. s. w. Das wahre Lernen für den Himmel muß beginnen mit dem Ablernen und Ablegen alles dessen, was der Entwickelung des neuen Menschen im Wege steht. Das Gebäude kann nicht aufgeführt werden, bevor der alte Schutt aus dem Wege geräumt ist. Bei Gottlosigkeit haben wir nicht allein an Abgötterei im eigentlichen Sinne des Worts zu denken, sondern an das ganze innere und äußere Leben, das ohne Gott und in Streit gegen sein Gesetz geführt wird. **Weltliche Lüste** sind solche, welche von den Kindern einer gegen Gott feindselig gesinnten Welt gehegt werden und die (in Folge dessen) dann auch ausschließlich auf die gegenwärtige, vergängliche Welt mit ihren Gütern und Gaben (1 Joh. 2, 16) gerichtet sind. Im Gegensatz zu diesem Allen lehrt uns die Gnade, daß wir **mäßig und gerecht und gottselig leben sollen.** Wolf: „Optime illi res instituunt, qui per τὸ σωφρόνως officia erga Deum, per τὸ δικαίως officia adversus proximum, per τὸ σωφρόνως vero illa adversus hominem ipsum indicari existimant.“ Zwar kann man dagegen Zweifel erheben, ob der Apostel mit jedem dieser drei Worte einen so streng isolirten Begriff verbunden hat, aber andererseits ist es doch auch höchst natürlich, daß er, von der Universalität der göttlichen Gnade und von ihrer sittlichen Tendenz redend, nun auch ausdrücklich angibt, wie dieselbe das Leben des Menschen in allen Richtungen leitet und heiligt. Durch den Zusatz: **in dieser Welt** hebt er einerseits die Nothwendigkeit und die Schwierigkeit eines solchen Lebens, wie er es eben beschrieben hatte, hervor und bahnt sich zu gleicher Zeit den Weg, um (V. 13) antithetisch von dem künftigen und ewigen Leben zu sprechen, auf welches hin die Hoffnung der Gläubigen als auf die endliche und gänzliche Vollendung ihrer Heiligung gerichtet bleibt. Calvin: „In hoc saeculo, quia Dominus praesentem vitam fidei nostrae probationi destinavit.“

3. **Harrend** u. s. w. προσδεχόμενοι, erwartend („cum laetitia“ Bengel), eine nähere Bestimmung zu dem Vorangehenden, wodurch zugleich angedeutet wird, was den Gläubigen Kraft und Muth gibt zu einem solchen Leben der Selbstverleugnung und der gewissenhaftesten Gottseligkeit, wie dies in dem vorigen Verse beschrieben ward. **Der seligen Hoffnung.** Das Befremdende, welches beim ersten Blick in dem Ausdruck: der Hoffnung harren liegen mag, fällt weg, wenn man bedenkt, daß ἐλπίς hier nicht sowohl subjektiv die Form oder den Akt des Hoffens, als vielmehr objektiv den Inhalt und Gegenstand desselben, das Gehoffte, als Zielpunkt der vertrauungsvollen Erwartung bezeichnet (vgl. Apostg. 24, 15; Gal. 5, 5; Röm. 8, 24. 25). Exegetisch wird diese Hoffnung näher bestimmt durch: **und der Erscheinung** u. s. w. ἐπιφάνειαν τῆς δόξης. Das christliche Leben in Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Gottseligkeit ist also im Glauben an die ἐπιφάνεια τῆς χάριτος gegründet (V. 11) und wird durch die Hoffnung auf eine andere Erscheinung, die ἐπιφάνεια τῆς δόξης verstärkt. Der Apostel meint nichts Anderes als was er anderswo die ἀποκάλυψις oder παρουσία Jesu Christi nennt, die letzte Erscheinung des Herrn zum Gericht, worauf auch 2 Tim. 4, 8 sein Auge gerichtet war. Die Frage ist nur, ob durch das unmittelbar Folgende τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ Ein selbstständiges Subjekt angedeutet wird, oder ob wir mit den meisten neueren Auslegern zu übersetzen haben: die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. Wir unsererseits entscheiden uns für das erste und glauben, die Worte so verstehen zu können, zu dürfen und zu müssen, daß der Name μεγάλου θεοῦ hier, nicht dem Vater, sondern dem σωτῆρ Ἰησ. Χριστ. gegeben wird. Rein sprachlich betrachtet, wird man schwerlich gegen Bengel etwas einzuwenden haben, wenn er schreibt: referri potest ad Christum. Auch Winer, a. a. O. S. 118, leugnet keineswegs, daß σωτῆρος ἡμῶν grammatisch als ein zweiter von dem Artikel τοῦ mitabhängiges Prädikat betrachtet werden kann. Nur die dogmatische, aus den Schriften des Paulus abstrahirte Ueberzeugung, daß dieser Apostel Christum nicht habe den großen Gott nennen können, veranlaßt ihn, der entgegengesetzten, von de Wette, Huther u. A. vertheidigten Ansicht den Vorzug zu geben. Indessen im Blick auf 1 Tim. 3, 15. 16; Röm. 9, 5; Kol. 1, 15—20 und andere Stellen können wir diesen letzten Einwand nicht überwiegend finden. Ebenso willkürlich als die Behauptung, daß Paulus in dem Christus nur den Menschen und nichts als den Menschen gesehen habe, ist die arianische Meinung, daß Paulus Christum nicht als Gott, ja als μέγας θεός anerkannt habe. Wer ohne dogmatisches Vorurtheil die Worte einfältig liest und übersetzt, wird ebenso wenig Anstand nehmen, diese auf ein und dasselbe Subjekt zu beziehen, als z. B. 2 Petr. 1, 11, die Worte βασιλείαν τοῦ κυρίου ἡμῶν καὶ σωτῆρος Ἰησοῦ Χριστοῦ von dem nämlichen Subjekte zu verstehen. Derselbe, welcher dort κύριος genannt wird, heißt hier μέγας θεός, wie dieses auch noch daraus erhellt, daß wohl dem Sohne, nicht aber dem Vater, welcher ἀόρατος ist, von

Paulo eine ἐπιφάνεια zugeschrieben wird, vergl. 1 Tim. 6, 14; 2 Tim. 4, 1. 8. Alles zusammen genommen glauben wir, daß Wortsinn und Zusammenhang für die Identität des Subjekts (Christus) entschieden sprechen, und können es in sofern nur billigen, daß auch diese Stelle schon sehr frühe von den orthodoxen Kirchenvätern als Waffe gegen die Arianer gebraucht worden ist. Daß indessen, selbst wenn man eine Verschiedenheit der Subjekte annimmt, diese Stelle, zwar nicht unmittelbar, aber doch indirekt für die Gottheit des Herrn zeugt, wird u. A. durch Huther anerkannt. Ebenso Calvin: „Verum brevius et certius repellere licet Arianos, quia Paulus, de revelatione magni Dei locutus, mox Christum adjunxit, ut sciremus, in hujus persona fore illam gloriae revelationem, ac si diceret, ubi Christus apparuerit, tunc patefactum nobis iri divinae gloriae magnitudinem."

4. **Der sich selbst** u. s. w. Mit diesen Worten kommt der Apostel zurück auf das, was er eigentlich anweisen wollte, das heiligende Endziel der in Christo geschenkten Erlösung. — **Gegeben** = παρέδωκεν, Gal. 1, 4; Eph. 5, 25. Auch hier, wie dort, der ächt paulinische Gedanke einer freiwilligen, aus Gehorsam und Liebe erzeugten Hingabe. **Für uns**, wir können denjenigen Auslegern nicht beistimmen, welche meinen, daß ὑπέρ einzig und allein bezeichnen solle „zu unserem Besten" und ganz und gar nicht „an unserer Statt". Gewißlich besteht ein Unterschied in der ursprünglichen Bedeutung des ὑπέρ und ἀντί; daß aber hier wenigstens der Gedanke an eine Stellvertretung nicht auf die Seite geschoben werden kann, wird schon aus dem nun unmittelbar Folgenden ersichtlich: **damit er uns erlöste**, u. s. w. Denn wo Christus als λύτρον sich hingibt, da gibt er doch seine Seele als Lösegeld an deren Statt, welche ohne dieses aus der feindlichen Macht nicht erlöst worden wären. **Von aller Ungerechtigkeit.** Die ἀνομία wird hier als die Macht angesehen, aus deren Gewalt die Gläubigen durch Christum erkauft und befreit werden. Da sie mithin aus dem Dienste dieses harten Meisters entlassen sind, hat dieser nichts mehr von ihnen zu fordern, und es ist dann nicht mehr als billig, daß sie ihm den Gehorsam aufsagen, um fernerhin mäßig, gerecht und gottselig zu leben. — **Und sich ein eignes Volk reinigte**, λαὸν περιούσιον (ἅπαξ λεγ.), dasselbe wie 1 Petr. 2, 9, λαὸς εἰς περιποίησιν, (Beza: populum peculiarem, Luther: ein Volk zum Eigenthum). Das Mittel zur Reinigung kann im Geiste Pauli kein anderes sein, als eben der Preis, um welchen das Volk erkauft wurde, nämlich Christi Blut. „Wie kann man ἔδωκεν ἑαυτὸν ὑπὲρ ἡμῶν anders verstehen als von dem Versöhnungstode?" Wiesinger. Auch hier, gleichwie Eph. 5, 25—27 hebt Paulus hervor, daß die Schuldversöhnung an sich, obwohl der erste, keineswegs aber der letzte und höchste Zweck des Opfers Jesu ist, sondern ihrerseits wiederum das Mittel wird zur Erreichung eines höheren, ja des allerhöchsten Zieles, der Heiligung des begnadigten Sünders und seiner Erneuerung nach dem herrlichen Tugendbild Gottes. **Eifrig in guten Werken.** Calvin: „Ejus gratia necessario secum affert vitae novitatem, quia redemtionis beneficium faciunt irritum, qui serviunt adhuc peccato. Jam vero a peccati servitute vindicamur, ut serviamus Dei justitiae."

5. **Solches rede und ermahne.** Nachdrückliche Betonung des ganzen vorhergehenden Abschnittes, nicht nur V. 11—14, sondern auch V. 1—10, mit dem entschiedenen Befehle, dieses Alles, zwar nicht ausschließlich, aber doch prae caeteris den Zuhörern recht an das Herz zu legen und ihnen auf diese Weise Gnade und Pflicht als unzertrennlich mit einander verbunden vorzuhalten. — **Niemand müsse dich verachten**, vgl. zu 1 Tim. 4, 12.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die hier vorliegende Stelle ist eine der loca classica für die biblische Theologie und eine der verhältnißmäßig wenigen Stellen in den Pastoralbriefen, welche wichtige Beiträge zur Kenntniß des paulinischen Lehrbegriffes geben. Auch hier treffen wir die innigste Verschmelzung und Durchdringung des Glaubens und Lebens, der Dogmatik und Moral, der Theorie und Praxis an.

2. Ueber die Universalität des göttlichen Erlösungsplans siehe zu 1 Tim. 2, 4—6.

3. Wer die Lehre von der objektiv vollbrachten Schuldversöhnung durch die Vermittelung des Opfers Jesu Christi leugnet, der widerspricht Paulo in's Gesicht. Es ist baare rationalistische Willkür, zu behaupten (de Wette), daß an Stellen, wie der unsrigen, nicht von Versöhnung, sondern ausschließlich von sittlicher Reinigung die Rede sei. Paulus kennt keine andere Reinigung als die, welche aus dem Glauben an die Versöhnung und durch das wirkliche Theilhaftigwerden derselben hervorgebracht wird. Andererseits darf am allerwenigsten übersehen werden, daß diese Versöhnung den Weg zur Heiligung anbahnt, und daß Christus, gerade weil er unsere δικαιοσύνη ist, uns nun auch zum ἁγιασμός und erst in dieser Folge zur vollen ἀπολύτρωσις werden muß. Derselbe Gedanke, daß die Vergebung nicht erst aus der Heiligung folge, sondern zu ihr hinleite, wird 1 Joh. 2, 1; Offenb. 5, 9 ebenfalls ausgesprochen.

4. „Die selige Hoffnung, auf die wir warten, ist eben die Erscheinung Jesu Christi in Herrlichkeit. Die errettende Gnade Gottes ist uns schon erschienen: das Werk der Errettung, was sie angefangen hat, wird vollendet durch die Erscheinung des Heilandes in der Herrlichkeit, der in der Niedrigkeit hier die Erlösung vollbrachte. Die Erscheinung des Reiches Gottes in Christo gibt uns die Bürgschaft für die dereinstige Erscheinung desselben in der Herrlichkeit, erweckt aber auch das Verlangen darnach und zieht uns ab von den weltlichen Lüsten." v. Gerlach.

5. Der Prediger, welcher ausschließlich Moral predigt, aber die Verkündigung von der Gnade Gottes zurückhält, welche Gnade einzig und allein im Stande ist, uns durch den Glauben zu neuen, gottgeheiligten und sittlichen Menschen zu machen, erfüllt ebenso wenig seinen Beruf, als derjenige, welcher nur für das Dogma an sich eifert, ohne die erneuernde und heiligende Kraft der Wahrheit ausdrücklich zu empfehlen. Die Ermahnung des Paulus, das Eine zu thun und das Andere nicht zu lassen, wird durch sein Vorbild nachdrücklich an's Herz gelegt.

Homiletische Andeutungen.

Die Heilsoffenbarung in Christo: 1) Ihr Ursprung (die Gnade Gottes); 2) ihr Charakter (die seligmachende Gnade im Gegensatz zu dem Ge-

setz); 3) ihr Umfang (erschienen allen Menschen); 4) die Art und Weise ihrer Wirksamkeit (uns erziehend, u. s. w. V. 12); 5) ihr Triumph (V. 13); 6) ihr Endziel (V. 14). — Das christliche Leben, ein seliger Zwischenstand zwischen zwei Heilsoffenbarungen, die eine schon hinter uns, die andere noch vor uns. — Die Sonne der göttlichen Heilsoffenbarung, eine Quelle 1) des Lichtes, 2) der Wärme, 3) der Fruchtbarkeit. — Der Zusammenhang der Vergebung und Heiligung. 1) Keine Kraft zur Heiligung ohne Glauben an Vergebung; 2) kein Genuß der Vergebung ohne Streben nach Heiligung. — Christus, der wahre Erlöser, weil er uns nicht allein von der Schuld, sondern auch von der Herrschaft der Sünde erlöset. — Wie der Christ, gerade weil er von dem Fluche des Gesetzes erlöset ist, die Forderung des Gesetzes aus dankbarer Liebe erfüllt. — „Solches rede" (Ordinations- oder Eintrittstext): 1) Was der Diener des Evangeliums nach dem Worte und Vorbild Pauli zu predigen habe und was nicht; 2) warum gerade dieses, und wie er hierin seine Berufspflicht zu erfüllen habe.

Starke: Mülleri Op.: Gottes Gnade dürfen wir nicht lange suchen, denn sie ist erschienen allen Menschen; wir dürfen sie nicht kaufen, denn sie gibt und schenkt sich uns; wir dürfen ihr nicht nachlaufen, denn sie läuft uns nach mit allem ihrem Heil. — Augustinus: Jejunium magnum et generale est, abstinere ab iniquitatibus, et illicitis hujus saeculi voluptatibus, quod est perfectum jejunium, ut abnegantes impietatem et saecularis cupiditates temperanter, juste et pie vivamus. — Starke: Darum scheint Gottes Gnade den Sünder an, daß er das Dunkele verlasse und im Lichte wandle, V. 11; Röm. 13, 12. 13. — Drei Wörter fassen den ganzen Lauf des Christenthums in sich: züchtig gegen sich selbst, gerecht gegen den Nächsten und gottselig gegen Gott. Lebst du so, lieber Christ, so lebst du recht. — Mülleri Op.: Wenn die Welt mit ihrer Herrlichkeit vergehen wird, wird die Herrlichkeit Jesu Christi offenbar werden, 1 Kor. 15, 23. 24. — Eher müßte Christus selbst verdammet werden, ehe die Sünde den verdammen sollte, für den er sich selbst gegeben hat, und der an ihn glaubet, Röm. 8, 1. — Rühme dich nicht deines Verdienstes, hier ist lauter Gnade. — Es ist irrig, so du meinest, dein Erlöser gebe dir Freiheit zu sündigen. — Hedinger: Mit dem bloßen Lehren ist es nicht ausgerichtet. Ermahnen und Strafen mußt du mit allem Ernste und dich nicht verachten lassen. Weg Zaghaftigkeit und Temporisiren! — Gelindigkeit, Sanftmuth und stiller Geist ist schön; aber göttlicher Eifer ist auch nicht häßlich. Mäßige eins mit dem andern: das ist sonderlich dein Schmuck, o Lehrer! Kap. 1, 13; 2 Tim. 4, 2.

Zur Perikope: Lisco: In der Sendung Jesu offenbart sich Gottes Gnade 1) ihrem innersten Wesen nach, 2) ihrem Zwecke nach, 3) ihrem Mittel nach. — Von der Erscheinung des großen Gottes am Weihnachtsfeste. — Gottes Gnade treibt uns zur Heiligung und führt uns zur Seligkeit. — Freude und Ernst des Weihnachtsfestes. — Fuchs: Die Weihnachtsfreude: 1) ihr Gegenstand, 2) ihre Forderung, 3) ihre Wirkung. — Conard: Die durch die Sünde gestörte und durch Jesus Christus wiederhergestellte Gemeinschaft des Menschen mit Gott. — Kapff: Die Geburt Christi, unsere Neugeburt. — Staudt: Die erschienene Gnade Gottes: 1) Wem die Gnade Gottes erschienen ist, 2) wozu, 3) wie sie ihr Ziel erreichen will. — Gerok: Die himmlische Weihnachtsbescherung, deren die Kinder Gottes sich freuen: 1) die edle Weihnachtsgabe; 2) der große Weihnachtstisch; 3) der rechte Weihnachtsdank. — Palmer: Die Zucht der Gnade. — Die Predigt von der Erscheinung des großen Gottes. — Harleß: Die Zucht der heilsamen Gnade Gottes in Christo. — Florey: Die Stimme der göttlichen Gnade an den Herzen der Gläubigen am heutigen Tage: 1) eine ernste, 2) eine heilige, 3) eine laute, 4) eine tröstende Stimme. — W. Löhe: „Die Krippe und das Kreuz, die Krippe und das Ziel der Menschwerdung und des Kreuzes, die Krippe und das endliche Heil aller Gläubigen, die Krippe und die züchtigende, zum endlichen Heile erziehende Gnade sehen wir hier in Verbindung. Die Krippe nicht allein, sondern im Zusammenhang aller Gotteswerke. Die Krippe ein Mittelpunkt, und ringsum Kreis um Kreis in immer weiterer Ausdehnung, ringsum immer mächtiger sich ausbreitende und vollendende Gnade, zeigt uns dieser Text." Besonders verdient verglichen und in ihrem ganzen Zusammenhang wieder gelesen zu werden die schöne Epistelpredigt von Luther über diese Stelle in der Erlanger Ausgabe seiner Werke, 1827, Th. 7. S. 127—154.

V.

Weitere Vorschriften, welche Titus den Gläubigen geben, durch Hinweisung auf die ihnen erwiesene Gnade einschärfen und den Irrlehrern gegenüber mit einer festen Haltung anbefehlen soll. Kap. 3, 1—11.

(V. 4—7. Epistel am 2. Christtage.)

1 Erinnere sie, Obrigkeiten [und] [1]) Gewalten unterthan zu sein, zu gehorchen, zu allem
2 guten Werke bereit zu sein, *Niemanden zu lästern, nicht streitsüchtig zu sein, nachgiebig,
3 alle Sanftmuth beweisend gegen alle Menschen. *Denn auch wir waren einst unverständig, ungehorsam, irrend, mancherlei Begierden und Lüsten dienend, in Bosheit und Neid
4 dahin lebend, häßlich, einander hassend. *Als aber die Güte und die Menschenfreundlichkeit
5 Gottes, unseres Heilandes, erschien, *hat er uns gerettet, nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir gethan, sondern vermöge seiner Barmherzigkeit, durch das Bad
6 der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, *welchen er reichlich über uns aus-

1) *Καί* wird von Tischendorf auf Autorität von A. C. D. F. G. weggelassen, kann jedoch kaum entbehrt werden.

gegossen hat durch Jesum Christum, unsern Herrn, *damit wir, gerechtfertigt durch seine 7
Gnade, Erben würden der Hoffnung nach des ewigen Lebens. *Zuverlässig ist das Wort, 8
und dieses will ich, daß du bekräftigest, damit die, welche an Gott gläubig geworden, sich
befleißigen, gute Werke zu üben. Solches[2]) ist gut und nützlich den Menschen. *Thö- 9
richte Streitfragen aber und Geschlechtsregister und Gezänk und Streitigkeiten über das
Gesetz meide, denn sie sind unnütz und eitel. *Einen ketzerischen Menschen weise ab nach 10
ein- und zweimaliger Zurechtweisung, *wissend, daß ein solcher verkehrt ist und sün- 11
digt, indem er von sich selbst verurtheilt ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Erinnere sie.** Nachdem der Apostel die den Gläubigen ihren Mitgläubigen gegenüber obliegenden Pflichten, welche Titus ihnen mit Nachdruck einschärfen sollte, erinnert hat (Kap. 2, §1—10), folgt jetzt ein Memento hinsichtlich ihres Verhältnisses insonderheit zu den Nichtchristen (V. 1 u. 2), welches zugleich noch ausdrücklich geschärft wird durch die Erinnerung an ihren eigenen vormaligen Zustand (V. 3) und die ihnen erwiesene Barmherzigkeit (V. 4—7). Für die Kretenser, deren Volkscharakter von Natur rebellisch war, bedurfte es einer solchen Erinnerung, besonders in Tagen, in welchen die jüdisch Gesinnten stets mehr und mehr ihre Neigung offenbarten, der Autorität der heidnischen Obrigkeit Widerstand zu leisten. S. zu 1 Tim. 2, 1. — **Obrigkeiten** (und) **Gewalten,** ἀρχαῖς καὶ ἐξουσ. imperiis et potestatibus, praesertim Romanis, zu deren Herrschaft Kreta jetzt gehörte. — **Unterthan zu sein, zu gehorchen,** das erste bezeichnet mehr die innere Gemüthsstimmung, das andere zugleich die daraus hervorgehende äußere That. — **Zu allen guten Werken bereit.** Dem Zusammenhange zufolge insonderheit von solchen guten Werken zu verstehen, welche die Obrigkeit von den Unterthanen fordert, so daß zugleich hiermit, wenigstens indirekt, der Wink gegeben wird, daß, wenn die Forderung der Obrigkeit mit Gottes Willen im Widerspruche sich befindet, die Pflicht der Unterthänigkeit aufhört. Apostg. 5, 29.

2. **Niemanden zu lästern,** μηδένα βλασφημεῖν (die Lesart μή in F. G. ist zu schwach bezeugt, als daß sie aufgenommen werden könnte), Niemand zu lästern, wozu die lügnerischen Kretenser Kap. 1, 12, sich leicht hinneigen mußten. Es besteht kein Grund zu der Annahme, als denke der Apostel auch hier noch entschieden an die Obrigkeit, vgl. Röm. 13, 7, da auch die folgenden Ermahnungen ganz allgemein auf das Verhältniß der Christen zu den Nichtchristen sich beziehen. — **Nicht streitsüchtig zu sein,** (sondern) **nachgiebig.** Das eine negativer, das andere positiver Ausdruck des friedfertigen Wesens derjenigen, welche weder über öffentliche, noch Privatinteressen, weder auf religiösem, noch auf politischem Gebiete die Fackel der Zwietracht entzünden. — **Sanftmuth beweisend** ꝛc. Eine besonders für solche Gemeinden nöthige Vorschrift, innerhalb welcher ein so lebhafter Verkehr von Menschen und Völkern statthatte, wie dies gerade auf dieser Insel der Fall war.

3. **Denn auch wir waren,** u. s. w. Der Apostel ermuntert zur Ausübung der so eben erwähnten Pflichten, indem er die Kretenser an die Gnade erinnert, welche sich an ihnen, die von Natur nicht besser als Andere waren, verherrlicht hatte. Wie diese Erinnerung sie von selbst zu dem demüthigsten Danke gegen Gott stimmen soll, so muß sie dieselbe auch zur Nachgiebigkeit gegen diejenigen bewegen, welche sich augenblicklich noch in dem aller versunkensten Zustande befanden. — **Unverständig,** ἀνόητοι, vgl. Eph. 4, 18; Röm. 1, 21. Hier und in den folgenden Versen stellt Paulus, wie öfter, das ποτέ und νῦν des christlichen Lebens direkt einander gegenüber und schließt sich selbst mit Titus unter die ehemals Unverständigen u. s. w. ein, ohne daß er dabei den mindesten Unterschied zwischen Christen aus den Heiden oder aus den Juden machte. Insonderheit für Titus, der von heidnischer Abkunft war, mußte eine solche Erinnerung an eine sündenbefleckte Vergangenheit von trefflicher Wirkung sein. — **Ungehorsam,** gleich Solchen, deren Widerstand zu ertragen uns jetzt nicht selten äußerst schwer fällt; **irrend,** πλανώμενοι, nicht nur in Betreff der Wahrheit, sondern auch hinsichtlich der heiligsten Verpflichtungen. **Mancherlei Begierden und Lüsten dienend** (2 Tim. 3, 6); der Apostel scheint zwar nicht ausschließlich, aber doch hauptsächlich an fleischliche Lüste zu denken. „Ideo variae dicuntur, meo judicio, quoniam libidines, quibus homo carnalis circumagitur, veluti contrarii sunt fluctus, qui, dum inter se confligunt, hominem ipsum versant huc et illuc, ut variet et alternet in singula fere momenta. Talis certe est omnium inquietudo, qui se carnis desideriis permittunt, quia nulla nisi in Dei timore stabilitas.“ Calvin. — **In Bosheit und Neid.** Auch hier, wie 1 Tim. 2, 2, ist nicht nur eine augenblickliche Stimmung, sondern die fortwährende Lebensrichtung gemeint, eines Lebens, welches in einer Gesinnung hingebracht wird, die gänzlich durch Bosheit und Neid beherrscht ist. — **Häßlich,** στυγητοί (ἅπαξ λεγ.) = μισητοί, odibiles, nicht gerade in den Augen Gottes und der h. Engel (was ohne Zweifel auch wahr ist, hier aber nicht gemeint wird), sondern überhaupt verabscheuungswürdig in den Augen aller derjenigen, welche einen höheren sittlichen Standpunkt erreicht hatten; **einander hassend,** vgl. Gal. 5, 15; Röm. 1, 29.

4. **Als aber — — erschien.** Dieser traurigen Vergangenheit gegenüber weist der Apostel auf eine segensreiche Gegenwart hin, deren Früchte die Gläubigen noch fortwährend genießen. — **Als aber die Güte** (χρηστότης) **und die Menschenfreundlichkeit** (φιλανθρωπία) **Gottes** ꝛc. Güte und Menschenfreundlichkeit sind in der Weise zu unterscheiden, daß die erste die göttliche Huld überhaupt, die zweite noch spezieller seine Erbarmung gegen die Menschen bezeichnet, so daß beide Begriffe zusammen genommen identisch sind mit χάρις, s. v. a. χάρις σωτηριος, Kap. 2, 11. Auch hier, gleichwie 1 Tim. 1, 1, wird Gott Heiland genannt, und wie

2) Der ausführlichere Text der Recepta ταῦτά ἐστι τὰ fehlt in A. C. D. E. G. und anderen Zeugen.

Tit. 2, 11, von einem ἐπεφάνη der göttlichen Sünderliebe gesprochen. Obschon nämlich auch die Gläubigen unter dem Alten Bunde Gottes Liebe und Freundlichkeit genossen, Ps. 34, 9, so sahen sie doch nur die erste Dämmerung des später angebrochenen Heilstages und besaßen nur die Verheißung desjenigen, was der Christ in der wirklichen Erfüllung genießt. Die ganze nun folgende Stelle hat große Aehnlichkeit mit Kap. 2, 11—14, und doch auch wiederum einen ganz eigenthümlichen Charakter. Dort weist der Apostel, um zu christlicher Gottseligkeit zu ermuntern, auf das heilige Ziel der Erlösung hin, welche in Christo der Welt zu Theil geworden ist; hier hingegen, der gänzlichen Unwürdigkeit der Gläubigen gegenüber, auf die ihnen erwiesene Gnade, um sie zu einer Dankbarkeit anzureizen, die sich vor Allem in Liebe gegen solche erweist, die den unschätzbaren Vorzug der Gläubigen noch für den Augenblick missen.

5. **Hat er uns gerettet,** ἔσωσεν ἡμᾶς, nämlich uns, die an Christum glauben. Obschon der Genuß der σωτηρία noch unvollkommen ist, so lange man sich in dem Leibe der Sünde und des Todes bienieden befindet, so ist ihr Besitz doch von dem Augenblicke an versichert und besiegelt, wo man durch den Glauben mit Christo in Verbindung tritt. Der Apostel gibt unterschiedlich an, was der Grund dieser an ihnen bewirkten Rettung sei und was nicht, zugleich auch durch welches Mittel sie derselben theilhaftig geworden seien. — **Nicht um der Werke** ꝛc. Werke der Gerechtigkeit, τῶν ἐν δικαιοσυνῃ, sind solche Werke, welche in statu justitiae coram Deo mußten vollbracht worden sein. Der Apostel behauptet keineswegs, daß die Gläubigen solche Werke gethan hätten, sondern er stellt es vielmehr in Abrede, daß solche wirklich geschehen sein sollten. Es wurde also in ihnen nicht das Mindeste gefunden, wodurch das göttliche Wohlgefallen hätte angeregt werden können. **Sondern vermöge seiner Barmherzigkeit,** κατὰ τὸν αὐτοῦ ἔλεον, vgl. 1 Petr. 1, 3; Luk. 1, 78. So wird Gottes rettende Gnade als eine nach allen Seiten hin ganz freie und unverdiente bezeichnet, ganz paulinisch, gleichwie Röm. 3, 20—24; Eph. 2, 3—10. — **Durch das Bad der Wiedergeburt** ꝛc. Andeutung der Taufe, welche um so mehr als Bad λουτρόν dargestellt werden konnte, da sie ursprünglich durch völlige Untertauchung des Täuflings vollzogen wurde, vgl. Eph. 5, 26. — Bad der Wiedergeburt (παλιγγενεσίας) heißt die Taufe, nicht weil sie zur Wiedergeburt verpflichtet, und ebensowenig, weil sie das Symbol der Wiedergeburt ist, sondern weil sie wirklich das Mittel zur Wiedergeburt wird, falls sie nämlich (was sich von jenen Christen, welche vollkommen freiwillig als Erwachsene getauft waren, stillschweigend voraussetzen ließ) im Glauben verlangt und empfangen wurde. Wer heilsbegierig zu dem Taufwasser kam und mit dem Bekenntniß eines aufrichtigen Glaubens in dasselbe hinabstieg, kam als ein Neugeborner daraus hervor, um fortan in einem neuen Leben zu wandeln, vgl. Röm. 6, 4; Kol. 2, 11. 12. Gerade aus diesem Grunde konnte Paulus auch sagen, daß Gott sie errettet habe durch (διά) das Bad der Wiedergeburt, da in der Regel für diejenigen, welche die Frage des Kämmerers aus Mohrenland, Apostg. 8, 36, wiederholten, der Augenblick der Taufe zugleich der erste entscheidende Moment, der große Wendepunkt in der Geschichte ihres inneren und äußeren Lebens sein mußte. — **Und Erneuerung des Heiligen Geistes,** ἀνακαινώσεως, (Vulg.: per lavacrum regenerationis et renovationis). Vielleicht darf man diese beiden Worte in der Weise unterscheiden, daß durch das erste ausschließlich der Anfang, durch das andere zugleich der weitere Fortgang und die Entwickelung des neuen Lebens angedeutet wird. Das erstere ist gleichbedeutend mit γεννηθῆναι ἄνωθεν und ἐκ θεοῦ bei Johannes, das andere mit dem ἁγιασμός bei Paulus. Beides ist bewirkt durch den heil. Geist, welcher hier im Genitiv, als causa efficiens dargestellt wird. „Haec regeneratio et renovatio tollit omnem, in qua misere jacuimus, mortem et vetustatem, V. 3 descriptam, 2 Kor. 5, 17.“ Bengel.

6. **Welchen er — — ausgegossen,** ἐξέχεεν πλουσίως, wie dies schon unter dem Alten Bunde verheißen worden war, Joel 2, 28—32; Zach. 12, 10; Jes. 44, 3, aber erst in dem Neuen Bunde in der allerreichsten Weise erfüllt ward, Joh. 7, 37—39. — **Durch Jesum Christum** ꝛc. ist nicht auf das weiter entfernt stehende ἔσωσεν zu beziehen (Bengel), sondern auf das nächst vorhergehende ἐξέχεεν. Wie öfter, so wird auch hier der verklärte Heiland als derjenige dargestellt, durch welchen die allgemeine Geistesmittheilung an seine Gemeinde vermittelt wird, ohne welche die Bekehrung einzelner Personen eine völlige Unmöglichkeit geblieben sein würde. Vgl. hierzu Apostg. 2, 33; 2 Kor. 1, 21 und 22; Joh. 1, 33.

7. **Damit wir,** u. s. w. Angabe des hohen Zweckes, zu welchem sie Gott in Christo begnadigt (V. 5) und durch den heil. Geist erneuert hatte (V. 6). Hier, wo es weniger darauf ankommt, sie direkt auf ihre Verpflichtungen (wie Tit. 2, 12), sondern vor Allem, um sie auf ihre unschätzbaren Vorzüge hinzuweisen, erwähnt der Apostel nicht ihrer Heiligung, sondern nur ihrer ewigen Seligkeit, als des Endzieles, auf welches Alles hinauslaufen muß. Beides mit Recht. — **Gerechtfertigt durch seine Gnade,** δικαιωθέντες (vgl. Röm. 1, 17) ist auch hier in dem Sinne zu verstehen, in welchem das Wort gewöhnlich in den paulinischen Briefen angewandt wird, so daß es hier nicht bedeutet: gerecht erfunden oder geheiligt, sondern: freigesprochen von der Schuld und Strafe der Sünde und also wiederum aufgenommen in die Freundschaft und Huld Gottes, welche durch die Sünde verscherzt worden war. Denn, daß Rechtfertigung im Geiste des Paulus mehr ist als lediglich: Vergebung der Sünden, und neben diesem negativen Begriff auch noch den positiven einer restitutio in integrum einschließt, ist aus Röm. 4 und 5 ersichtlich. Bei ἐκείνον hat man nicht an Christum, oder an den zuletzt genannten heil. Geist (V. 6), sondern an Gott den Vater zu denken, welcher V. 4 als die Urquelle dieser ganzen Heilsanstalt angegeben worden war. — **Erben würden des ewigen Lebens.** Derselbe paulinische Gedanke wird auch Röm. 8, 17 ausgedrückt; hier fügt der Apostel noch hinzu: **der Hoffnung nach,** κατ' ἐλπίδα. Wir haben dieses Wort mit κληρονόμοι zu verbinden und so zu verstehen, daß das bezeichnete Erbe des ewigen Lebens in seinem ganzen Umfang noch nicht wirklich gewesen, sondern nur durch die Hoffnung, welche uns früher gänzlich abging, als einst sicher erscheinend erwartet wurde. So auch Starke: „Kinder Gottes sind zwar hier schon ge-

recht und genießen die Güte Gottes reichlich, aber weil die eigentliche Austheilung des völligen Erbes noch zukünftig ist, so müssen sie solche im Glauben und lebendiger Hoffnung, als gewiß, noch erwarten. Siehe hierüber Röm. 8, 23 u. 24. Es wird hier keine todte und eingebildete Hoffnung gemeint, da man ohne Glauben sagt: „ich hoffe es ja, ich denke es ja, daß ich werde selig werden."

8. **Zuverlässig ist das Wort**, siehe zu 1 Tim. 1, 15. Diese Versicherung bezieht sich auf die ganze Gedankenreihe, V. 4—7. — **Und dieses — — bekräftigest** (Vulg.: de his volo te confirmare). Der Apostel will, daß Titus auf die V. 4—7 entwickelte große Glaubenswahrheit ganz besonderen Nachdruck legen solle. *διαβεβαιοῦσθαι*, fest versichern, gleichbedeutend mit 1 Tim. 1, 7. Den Zweck desselben gibt das folgende *ἵνα* an, und auch hier erhellt, daß der Apostel deßhalb so entschieden die Predigt von der Lehre der freien Gnade verlangt, weil gerade sie das große Mittel ist, welches den Sünder zur Heiligung führt. — **Damit die, welche** 2c. Beschreibung der kretensischen Christen im Gegensatz zu ihrem früheren heidnischen Zustande, in welchem sie den Abgöttern gedient hatten, vgl. Apostg. 16, 34. — **Sich befleißigen** 2c., vgl. Eph. 2, 10, *φροντίζειν* (*ἅπαξ λεγόμ.*): „ita vult eos studium suum curamque hic applicare, et videtur Apostolus, quum dicit *φροντίζωσιν* eleganter alludere ad inanes eorum contemplationes, qui sine fructu et extra vitam philosophentur." Calvin. **Solches**, im Gegensatz zu dem, was V. 9 folgt (siehe die krit. Anmerk.) **ist gut** an sich, **und nützlich**, vgl. zu 1 Tim. 2, 3. Es ist willkürlich, diese Forderung guter Werke ausschließlich auf Werke der Liebe zu beschränken.

9. **Thörichte Streitfragen aber**, u. s. w., vgl. 1 Tim. 6, 20; Tit. 1, 10. Der Apostel hat, wie dies aus dem beigefügten *μωράς* erhellt, solche Untersuchungen in dem Sinne, welche dem christlichen Geiste und Wesen und überhaupt jedem vernünftigen Streben völlig entfremdet sind, Grübeleien über Dinge, welche dem christlichen Glauben, dem geistlichen Leben gleichgültig, ja diesen nachtheilig sind. Zwei Spezialitäten, welche unter diese allgemeine Kategorie gebracht werden können, führt er besonders an: **Geschlechtsregister**, siehe zu 1 Tim. 1, 4, **und Gezänk**, *ἔριδες*, Feindseligkeit, welche in Folge der hiervon verschiedenen Streitfragen (*ζητήσεις*) entstehen, **und Streitigkeiten über das Gesetz meide.** Es tritt deutlich genug hervor, daß Paulus auch hier insonderheit auf die Feindseligkeiten der jüdischgesinnten Partei den Blick gerichtet hat, vgl. 1 Tim. 1, 7; Tit. 1, 14, welche Partei einmal über das Verhältniß des Gesetzes zu dem Evangelium überhaupt, und dann wieder einmal über den Sinn und die Bedeutung einzelner mosaischer Vorschriften oft den heftigsten Streit führte. Solche hat Titus zu meiden, sich derselben zu entledigen, vgl. 2 Tim. 2, 16, denn diese Dinge sind im Gegensatz zu den *καλά*, V. 8, **unnütz und eitel** (fruchtlos).

10. **Einen ketzerischen Menschen**, *αἱρετικὸν ἄνθρωπον*, haereticus: quisquis sua protervia unitatem Ecclesiae abrumpit; vgl. 1 Kor. 11, 19; Gal. 5, 20; Röm. 16, 17, und zwar indem er Irrthümer fortpflanzt, welche mit der Orthodoxie der gesunden apostolischen Lehre streitig sind. — **Weise ab**, *παραιτοῦ*, 1 Tim. 4, 7. Höre auf, ihn zu ermahnen und zu warnen, da es doch fruchtlos sein wird. Von einer förmlichen Exkommunikation (Vitringa) ist hier gewiß nicht die Rede. — **Nach ein- oder zweimaliger Zurechtweisung**, nachdem er ihn also wiederholt, aber fruchtlos ermahnt hat, von seinem Irrthume zurückzukehren und zu der reinen Lehre sich zu bekennen. *Νουθεσία*, aus *νοῦς* und *τίθημι*, admonitio, kommt außer dieser Stelle noch vor 1 Kor. 10, 10; Eph. 6, 4. Den Grund zu dem scheinbar harten und willkürlichen Befehle gibt das nun unmittelbar Folgende an.

11. **Wissend, daß ein solcher verkehrt ist**, *ἐξέστραπται*, vgl. 5 Mos. 32, 20, eine totale Verdorbenheit des Sinnes und des Strebens wird hier angedeutet, in Folge deren eine vollkommene Abneigung und Widerspenstigkeit vorherrschend ist. — **Und sündigt — — verurtheilt ist**, *αὐτοκατάκριτος*, vgl. 1 Tim. 4, 2. Dieses letzte Wort bestimmt den eigenthümlichen Charakter der Sünde, welcher sich die erwähnten Personen schuldig machen. Sie straucheln keineswegs aus Uebereilung und Schwachheit, sondern mit dem vollen Bewußtsein ihrer Schuld und Verurtheilung. Eben darin liegt auch der Grund, weßhalb Titus sie nur soll machen lassen, indem ja in diesem Falle keine Ermahnung oder Rath mehr helfen könne. Sie tragen das Urtheil schon in sich herum und können demnach für die Zukunft nichts Anderes als Verurtheilung erwarten.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Auch hier setzt der Apostel voraus, was er unter anderen Röm. 13, 1—7 ausführlicher ausgesprochen hatte und was von der revolutionären Politik der neueren Zeit so häufig vergessen wird, die Lehre von dem göttlichen Recht der Obrigkeit. Er will dadurch keineswegs behaupten, daß jede einzelne obrigkeitliche Person unmittelbar von Gott selbst eingesetzt sei und daher als Gottes Statthalterin auf Erden einen blinden Gehorsam fordern dürfe, sondern einfach, daß das obrigkeitliche Amt als solches nicht auf menschliche Willkür, nicht auf einen rein ideellen contract social (Rousseau), sondern auf Befehl Gottes entstanden ist, daß Gott selbst das Verhältniß zwischen Fürsten und Unterthanen ursprünglich nach seinem weisen Rath und Willen geregelt hat, und daß also keinem Staatsbürger das Recht zusteht, sich eigenmächtig von der theuren Pflicht des Gehorsams loszusagen, es sei denn in dem einzigen Falle, welcher schon Apostg. 4, 19; 5, 29 vorgesehen ist. Man vgl. über diesen ganzen Gegenstand: Arnold, theolog. experimentalis. II. S. 467—487: „Von göttlicher Ordnung im weltlichen Regiment" und ferner die Confess. August. Art. 16. Formul. concord. Art. 12. Luther vertheidigt die Pflicht des Gehorsams auch gegen ungerechte Fürsten in seinem großen Katechismus zum 4. Gebot. Vgl. seine Auslegung des 82. Psalmes.

2. Wie kurz der Brief an den Titus auch ist, so treffen wir doch noch vor seinem Ende zum zweiten Male eine Stelle in demselben an, Kap. 3, 4—7, welche ein compendium doctrinae salutiferae genannt werden darf, und zugleich eine gedrängte, aber reiche Zusammenfassung alles dessen, was der Apostel, insonderheit in den Briefen an die Römer, Galater und Epheser ausführlicher mitgetheilt hat. Ein neuer Beweis dafür, daß er bis an das Ende

seines Lebens sich selbst gleich und auch in einem Hirtenbriefe der großen Hauptsache seiner Predigt des Evangeliums treu geblieben ist.

3. Die Lehre von der freien Gnade Gottes, ersichtlich in der Rechtfertigung des Sünders ganz umsonst, ist nicht allein eine Hauptsache in dem paulinischen Lehrbegriff, sondern der Grund- und Eckstein des ganzen Gebäudes der Reformation, und der große Mittelpunkt, in welchem Paulus, Augustinus und Luther mit den Gläubigen der früheren und späteren Zeiten zusammentreffen.

4. Nach der ausdrücklichen Lehre des Apostels z. d. St. ist die Taufe das Mittel der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes. Es fällt jedoch zugleich in's Auge, daß er hier ausschließlich von Erwachsenen spricht, welche wohlbewußt, freiwillig und schon gläubig in das Taufwasser abgestiegen sind. Auf Kinder, welche noch ebenso wenig im Stande sind zu glauben als sich zu bekehren, kann dieser Ausspruch also nicht anders als cum grano salis angewandt werden, und wir finden also hier nicht den geringsten Grund, um dem Taufwasser an sich, getrennt von dem Glauben des Täuflings, eine magisch und mechanisch wirkende Kraft zuzuerkennen, was zu der katholischen Vorstellung von der Kraft der Taufe ex opere operato führen würde. Nicht die Wiedergeburt selbst, sondern das Zeichen und Siegel von der Gnade Gottes zur Schuldvergebung und Erneuerung empfängt das Kind, welches durch seine Eltern zur Taufe gebracht wird, während erst darnach, wenn das persönliche Glaubensleben in seinem Herzen erwacht und entwickelt ist, von Wiedergeburt und Erneuerung gesprochen werden kann, von welchen die früher empfangene Taufe das Sinnbild war. Man vgl. die Anmerkung von Huther z. d. St.

5. Auf die öfter aufgeworfene Frage, ob man unter den Häretikern in dem N. T. Menschen zu verstehen habe, welche von der reinen Lehre abweichen und sich also an der Wahrheit vergreifen, oder vielmehr solche, welche durch das Verursachen kirchlicher Spaltungen die Einheit des Leibes Christi zerstören und der Liebe auf diese Weise Abbruch thun, ist die Antwort einfach diese, daß diese ganze Unterscheidung auf einem willkürlichen Gegensatze von Wahrheit und Liebe, von Glauben und Leben beruht. Gerade weil die Haeretici von der Reinheit der apostolischen Verkündigung abwichen, wurden sie zugleich die schismatici. Gerade weil die schismatici etwas an und für sich sein und eine Sonderkirche errichten wollten, mußten sie mit ganz eigenthümlichen Lehrsätzen auftreten und geriethen eben dadurch mit dem apostolischen κήρυγμα mehr und mehr in Widerspruch.

Homiletische Andeutungen.

Der Beruf des Christenthums, auch das bürgerliche Leben zu heiligen. — Was der Staat der Kirche, die Kirche dem Staate zu danken hat. — Das Eigenthümliche des christlichen Gehorsams und Unterscheidung desselben von dem des natürlichen Menschen. — Der große Gegensatz zwischen dem Sonst und Jetzt in der Geschichte des christlichen Lebens. — Nichts ist mehr geeignet, uns zu demüthigem Danke gegen Gott und zu sanftmüthiger Gesinnung gegen Menschen zu stimmen, als der Gedanke an das, was wir einst gewesen sind in uns selbst, und was wir jetzt durch Seine Gnade geworden sind. — „Gehässig und uns unter einander hassend", (Heidelb. Katechismus, Antw. 5) noch immer der Charakter des natürlichen Menschen (Beweise aus der älteren und neueren Missionsgeschichte). — Das Evangelium eine Offenbarung der Gnade, im Gegensatz zu dem Gesetze, welches den Tod wirkt. — Die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders umsonst, 1) Hauptlehre des Paulus, 2) Eckstein des Reformationsgebäudes, 3) die unerschöpfliche Quelle von Gottverherrlichung, Trost und Heiligung. — Die Taufe, wenn sie gläubig empfangen wird, das Bad der Wiedergeburt. — Der Unterschied zwischen Gesetzes-Werken und guten Werken auf christlichem Standpunkte. — Vielerlei unnütze Fragen, eine nöthige. — Die wahre Predigt muß volle Predigt des Evangeliums sein, aber die volle Predigt des Evangeliums in Allem eine praktische Tendenz haben. — Das Verhalten, welches dem Diener des Evangeliums in Bezug auf hartnäckige Irrgeister und Gegner ziemt. — Die verschiedenen Stufen und Strafen der Sünde in der Gemeinde des Herrn.

Starke: Unweise ist noch mehr gesagt, als unwissend, denn es kann Einer Manches nicht wissen und doch ein weiser Mann sein. Ein Unbekehrter ist so unverständig, daß er alle geistliche und göttliche Dinge für Thorheit hält. — Cramer: Wie die Gläubigen in einem ruhigen und seligen Zustande sich befinden, so die Ungläubigen in einem unruhigen und unseligen. Denn jene lieben sich mit einander herzlich, diese aber hassen sich oder stehen in einer verkehrten Liebe, worin sie mit einander verderben. — Der Brunnquell alles Heils des ganzen menschlichen Geschlechtes ist die Liebe, Barmherzigkeit und Leutseligkeit Gottes. — Empfinden wir die Freundlichkeit Gottes gegen uns, so sollen wir auch freundlich gegen den Nächsten sein. — Der Mensch vermag keine guten Werke zu thun, wenn er nicht durch den Glauben schon gerecht und selig ist. — Hedinger: Selig sind die, welchen ihre Sünden vergeben sind! Daran hanget das Erbe des ewigen Lebens. Wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit. — Die Lehre von guten Werken muß so vorgetragen werden, daß die Kraft und Treue der Ausübung aus dem evangelischen Grunde der Gnade und des Glaubens hergeleitet werde: wo nicht, so entsteht nur daraus ein pharisäisches äußerliches Wesen. — Was sollen rechtschaffene Prediger auf die Kanzel bringen? Nicht vorwitzige, unnütze und eitle Fragen, sondern dasjenige, wodurch die Zuhörer im Glauben und Leben zu ihrer Seelen Heil und Seligkeit gebessert werden. — Viel sagen und singen, mag die Buße nicht erzwingen. Laßt Babel fahren, will sie sich nicht helfen lassen. — Ist es unchristlich, Ketzer zu verfolgen, so ist es noch viel unchristlicher, besondere Meinungen, welche den Grund des Glaubens nicht berühren, noch weniger umstoßen, ja die theuersten Wahrheiten für Ketzereien halten, verwerfen und verdammen. — Gott hat zweierlei Gerichte, ein öffentliches und ein heimliches: jenes am jüngsten Tage, dieses jetzt schon in unserem Gewissen; wenn das aufwacht, macht es ihm die Welt zu enge, 2 Kor. 5, 10; Röm. 2, 15; 1 Kor. 11, 31.

Zur Perikope: Lisco: Wozu Gottes Gnade in Christo verpflichte. — Wofür der Christ am

Weihnachtsfeste Gott insbesondere zu danken hat: 1) für die Barmherzigkeit, die er uns erweiset; 2) für den Geist, den er uns gibt; 3) für die Seligkeit, der er uns zuführt. — Wie wir durch Christi Menschwerdung zur Theilnahme an einem höheren, himmlischen Leben berufen sind. — Heubner: Die Sendung des Sohnes Gottes als Beweis der Herrlichkeit, zu welcher uns Gott erheben will. — Ranke: Wohin die Gnade Gottes zielt: 1) uns von dem alten Leben zu erretten; 2) ein neues Leben in uns zu schaffen; 3) zum ewigen Leben uns zu erheben. — Kapff: Nur dem wiedergeborenen Christen ist der dreieinige Gott offenbar. — Palmer: Was haben wir an unserer Taufe? — Petri: Wie wir die Lehre von der erschienenen Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes recht hören.

W. Hofacker: Wie dem Glauben die Räthsel in der Erkenntniß des unerforschlichen Gottes in Klarheit sich lösen (Predigt am Trin.-F. 1838).

Luther: (a. a. O. VII. 5, 159) „So lehret nun diese Epistel abermals zwei Stücke: Glauben und Lieben, oder Wohlthat von Gott empfangen und Wohlthaten dem Nächsten erzeigen. Wie denn die ganze Schrift diese zwei treibet und eines ohne das andere nicht sein mag. Also treibet der Glaube die Liebe und Liebe mehret den Glauben. — Was möchte Lieblicheres gesagt werden, denn solche Worte einem sündigen, elenden Gewissen? O daß uns der Teufel durch des Papstes Gesetz solche lautere Gottes Worte also gar jämmerlich verdrückt hat!"

VI.

Letzte Mittheilungen, Befehle und Grüße.

V. 12—15.

Wenn ich Artemas zu dir sende oder Tychicus, so beeile dich, zu mir zu kommen 12
gen Nikopolis, denn daselbst habe ich beschlossen, den Winter zuzubringen. *Zenas, den 13
Gesetzgelehrten, und Apollos rüste eifrig zur Abreise aus, damit ihnen nichts abgehe.
*Es mögen aber auch die Unsrigen [in Kreta] lernen gute Werke üben für die nothwen- 14
digen Bedürfnisse [Anderer], damit sie nicht ohne Frucht seien. *Es grüßen dich Alle, 15
die bei mir sind. Grüße, die uns lieben im Glauben. Die Gnade sei mit euch Allen.
[Amen]!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Artemas oder Tychicus.** Des ersteren wird ferner gar nicht mehr erwähnt, der zweite kommt auch 2 Tim. 4, 12 vor. Einer von diesen beiden mußte auf Kreta angekommen sein, bevor Titus diesen Posten verlassen konnte, um alsdann, nach dem Wunsche Pauli, nach Nikopolis zu ihm zu kommen. Wahrscheinlich haben wir bei dem letztgenannten Namen an Nikopolis in Epirus zu denken, eine Stadt, welche durch Kaiser Augustus zum Andenken an seinen Sieg bei Actium erbaut worden war. Andere Städte desselben Namens sind wenigstens minder bedeutend. Ueber das Vorhaben des Paulus, daselbst zu überwintern, siehe die Einleitung §. 2.

2. **Zenas und Apollos.** Der erstere, gänzlich unbekannt, wird ein Gesetzgelehrter genannt, sei es weil er vor seiner Bekehrung zu diesem Stande gehört hatte, sei es als jurisconsultus. Ueber Apollos vgl. Apostg. 18, 24—28. Beide befanden sich augenblicklich auf Kreta, standen aber im Begriff, von dort abzureisen, vielleicht um eine Missionsreise anzutreten. Zu dieser Reise sollte Titus sie **ausrüsten**, προπέμπειν, 3 Joh. 6, und zwar **eifrig**, σπουδαίως d. h. nicht: schleunig, sondern: mit Fleiß (Luther). **Damit ihnen nichts abgehe,** vgl. Röm. 15, 24; 1 Kor. 16, 6. 11. „Habebat ergo Titus facultatem. Non ibant vacui." Bengel.

3. **Es mögen aber auch,** u. s. w. Noch die letzte spezielle Vorschrift in dem Briefe gibt dem Apostel Veranlassung zu einer mehr allgemeinen Ermahnung. **Die Unsrigen** können dem Zusammenhange zufolge keine anderen als die Glaubensgenossen des Paulus und Titus in Kreta sein, welche Zeugen von der gehorsamen Folgsamkeit ihres Aufsehers in Betreff der apostolischen Vorschrift, V. 13, sein sollten. Dieser Anblick sollte aber für sie nicht fruchtlos bleiben, sondern sie zur Nachfolge ermuntern. **Gute Werke üben,** καλῶν ἔργων προΐστασθαι, vgl. V. 8, hier entschieden Werke der christlichen Mildthätigkeit und Barmherzigkeit. — **Nicht ohne Frucht seien.** Fehlte es ihnen an dieser Liebe, dann würden sie damit darthun, daß ihr Glaube einem unfruchtbaren Baume gleich sei. Ohne Grund restringirt man den nun folgenden Zusatz: **für die nothwendigen Bedürfnisse,** εἰς τὰς ἀναγκαίας χρείας auf das, was in materieller Hinsicht für die Ausrüstung des Zenas und Apollos erforderlich war, und zu welcher auch die übrigen Christen mit Titus nach Vermögen beitragen sollten. Vielmehr scheint aus μανθανέτωσαν hervorzugehen, daß die gegenwärtige Sorgfalt des Titus für Zenas und Apollos die Anderen für die Zukunft lehren sollte, so oft es wieder nöthig werden würde, ebenfalls das Ihrige zum Behufe der Unterstützung bedürftiger Brüder zu thun. „Sive ergo excellere bonis operibus eos jubeat, sive eminentem locum dare, significat, utile illis esse, praeberi exercendae liberalitatis materiam, ne sint infrugeri, hoc praetextu, quia desit occasio vel necessitas non postulet." Calvin.

4. **Es grüßen dich** ꝛc. Unmöglich ist mit Sicherheit zu bestimmen, an welche Mitarbeiter und Freunde Paulus hier denkt. — **Grüße, die uns lieben im Glauben;** ausschließlich bezeichnet hier also der Apostel diejenigen, bei welchen der gemeinschaftliche Glaube das Band der innigsten Vereinigung ist. — **Die Gnade sei mit euch Allen.** Gewöhnlicher Grundton des Beschlusses in den paulinischen Briefen. Allerdings läßt sich aus diesem μετὰ πάντων ὑμῶν an und für sich noch nicht herleiten, daß der Brief zugleich auch an die

Gemeinde von Kreta bestimmt gewesen sei. Wir haben indessen in der Einleitung gesehen, daß dieses aus anderen Gründen wahrscheinlich ist, und der ganze Inhalt des Briefes hat uns in dieser Ueberzeugung nur bestärkt. Das Schlußwort Amen! ist von späterem Ursprung.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Bis zum letzten Ende bleibt der Apostel in den Pastoralbriefen sich selbst gleich, sowohl was seine Auffassung und Darstellung der Hauptsache des Evangeliums betrifft, als auch was die Verordnungen hinsichtlich der Verwaltung der Gemeinde und das Verhalten der Gemeindeglieder und Aufseher angeht. Ist es nicht ein unzweideutiger Beweis für die sittliche Größe des Paulus, für die Kraft der Gnade in ihm und auch für die Aechtheit der Briefe selbst, daß diese von Anfang bis zu Ende mit demselben, ursprünglichen, apostolischen Geiste so ganz durchdrungen sind?

2. Zwischen der christlichen Philanthropie, welche Paulus hier anbefiehlt, und der rein humanistischen, welche in unseren Tagen so zahlreiche Vertheidiger findet, besteht ein großer Unterschied, was Ursprung, Umfang, Kraft, Ziel und Frucht der Wirksamkeit betrifft, der keineswegs übersehen oder gering geachtet werden darf.

„Spiritualis necessitudo dat fundamentum obligationum, quo minus se alter alteri subducere possit.“ Bengel.

Homiletische Andeutungen.

Es steht den Christen frei, Pläne für die Zukunft zu machen, wenn es nur allezeit geschieht in dem tiefen Gefühl der Abhängigkeit, vgl. Hebr. 6, 3; Jak. 4, 13—15. — Für hülfsbedürftige, reisende Diener des Evangeliums und für Missionare soll gehörig gesorgt werden. — Der Liebe, welche wir Andere erweisen sehen, müssen wir selbst nach Vermögen nachfolgen. — Der fruchtbare und der unfruchtbare Glauben. — Die Gemeinschaft der Liebe.

Starke: Es ist großer Unterschied der Gaben bei den Knechten Gottes, deren Einer hierzu, der Andere dazu sonderlich brauchbar ist, 1 Kor. 12, 4 u. ff. — Es ist sowohl nützlich als Gott gefällig, daß die, so am Worte arbeiten und in gleichen Diensten sind, vertraulich leben und Einer den Anderen fein zu Rathe ziehe, höre und folge. — Es muß ein Prediger von seiner Gemeinde sich nicht wegbegeben, weder auf eine Zeitlang eine weite Reise zu thun, noch beständig durch Annehmung eines anderen Berufs, bis er versichert ist, daß seine Gemeinde mit einem rechtschaffenen Diener des Wortes wieder versehen sei, oder werde versehen werden. — Wohl Denen, die mit frommen und getreuen Gehülfen ihre Arbeit theilen können, so wird sie desto besser fortgehen. — Hedinger: Das Christenthum will Uebung haben, bis man im Stande guter Werke sich kann finden lassen. Ach ringet, kämpfet, daß ihr nicht unfruchtbar seid. — Osiander: Wir sollen wohl Jedermann Gutes gönnen und erzeigen, doch vornehmlich denen, die mit uns von der rechten Religion sind und Glaubensgenossen heißen.

Lisco: Die Früchte des wahren Glaubens. — Seid ihr in dem Stande guter Werke? — Woran sollen wir erkennen, daß die Predigt von Christo in uns kräftig geworden ist?

Der Brief an Philemon.

Einleitung.

Mit Recht hat die christliche Kirche auch dem Briefe an Philemon eine Stelle in der kanonischen Sammlung der Schriften Pauli angewiesen, und wenn gleich die letzte Stelle, so doch zugleich die nächste bei den Pastoralbriefen, die das letzte schriftliche Denkmal der Wirksamkeit des großen Apostels enthalten. Mit Recht darf ja doch dieser Brief „ein entschiedenes Pastorale mit spezieller Beziehung auf die Seelsorge" genannt werden (Lange). Da er lediglich eine Privatangelegenheit betrifft, steht er nicht mit Unrecht hinter allen übrigen Briefen des Paulus, welche mit Rücksicht auf mehr allgemeine, wichtige Angelegenheiten in den verschiedenen Gemeinden geschrieben sind. Als Beitrag zur Kenntniß der Person und des Charakters Pauli enthält er indessen so viel Interessantes und Schönes zugleich, daß wir ihn einen kleinen Diamant nennen, der aber von großem Werthe ist, ja eines der kostbarsten Denkmäler, welche uns aus dem christlichen Alterthume übriggeblieben sind.

Die Veranlassung zu diesem Schreiben war folgende: Onesimus, der Sklav eines christlichen Herrn, Namens Philemon, der zu Kolossä in Phrygien wohnte, war diesem aus Furcht vor der Strafe, die er wegen eines begangenen Vergehens, wahrscheinlich wegen eines Diebstahls, verdient hatte, entflohen (V. 11. 15. 18) und auf dieser seiner Flucht, vielleicht durch den Epaphras, mit Paulus in Bekanntschaft gekommen und durch diesen zu Christo bekehrt worden. Einige Zeit darnach, als der gefangene Paulus seinen Mitarbeiter Tychicus nach Ephesus (Eph. 6, 21) und nach Kolossä (Kol. 4, 7—9) schickte, benutzte er diese Gelegenheit, um auch den Onesimus, welchen er gleichzeitig der Gemeinde zu Kolossä anbefahl (Kol. 4, 9), wieder zu seinem rechtmäßigen Herrn zurückzusenden. Den vorliegenden Brief gibt er ihm mit, um ihm eine gute Aufnahme und Freisprechung von der Strafe und zugleich um für sich selbst eine Herberge zu erbitten, die man ihm für seine demnächstige Durchreise bereit halten möchte.

Ueber die Personen des Onesimus und Philemon wissen wir, außer dem, was wir in diesem kleinen Briefe selbst hören, wenig oder gar nichts. Der erstere war, wie es scheint aus Kolossä gebürtig (Kol. 4, 9); auch läßt es sich kaum bezweifeln, daß er, nachdem ihn Paulus auf eine solche Weise anbefohlen hatte, von Philemon in Gnaden angenommen und in Freiheit gesetzt worden sei. Die Ueberlieferung wenigstens weiß von ihm zu berichten (vgl. Canon. Ap. 73. u. Constitt. App. 7, 46), daß er von Paulus zum Bischof der Gemeinde zu Beröa in Mazedonien geordnet sein solle und später den Martyrertod zu Rom erlitten habe. Auch in dem Briefe des Ignatius ad Ephes. 1, 6, wird von einem Bischof dieser Gemeinde, Namens Onesimus gesprochen, ohne daß jedoch ein entscheidender Grund für die Identität der Person vorhanden wäre. Sein Herr, Philemon, welcher der Sage zufolge aus Laodicea stammte, wohnte zu Kolossä, wo er, wir wissen nicht in welchem Verhältnisse, ein Mitarbeiter des Paulus war und an der Spitze einer christlichen Hausgemeinde stand (V. 2). Dürfen wir aus V. 19 schließen, daß auch er durch die Predigt des Apostels zu der Gemeinde hinzugethan worden war, dann muß dieses während dessen Aufenthalt zu Ephesus geschehen sein, da Paulus der Gemeinde zu Kolossä nicht persönlich bekannt war (siehe Kol. 2, 1; vergl. Kol. 1, 3. 7). Die Ueberlieferung macht ihn zum Bischof von Kolossä und läßt ihn unter Nero den Martyrertod dulden (Constitt. App. 7, 46). Nach Pseudodorotheus soll er Bischof von Gaza gewesen sein. Nach Theodoretus zeigte man noch zu seiner Zeit, d. i. in dem fünften Jahrhundert sein Wohnhaus zu Kolossä. Ohne hinlänglichen Grund hat man aus diesem Briefe selbst hergeleitet, daß er ungewöhnlich hart und streng von Charakter gewesen sein soll.

Die Zeit und der Ort, wann und wo dieser Brief abgefaßt ist, fällt mit dem Datum und dem Abfassungsorte der Briefe an die Kolosser, Philipper und Epheser zusammen. So viel ist deutlich, daß Paulus zur Zeit der Abfassung dieses Schreibens für die Sache des Herrn sich im Gefängnisse befand, und es kann nur die Frage sein, ob wir an seine Gefangenschaft zu Cäsarea (Apostg. 24, 27) oder an die erste Gefangenschaft zu Rom (Apostg. 28, 30. 31) zu denken haben. Viele Gründe vereinigen sich, um uns zu Gunsten der letztgenannten Ansicht zu stimmen. Nur zu Rom ist eine so freie Wirksamkeit für die Ausbreitung des Evangeliums denkbar, wie sie in allen den genannten Briefen vorausgesetzt und angedeutet wird. Eine Flucht des Onesimus gerade nach jener Weltstadt, wo er am ersten hoffen konnte, sicher und verborgen zu bleiben, hat an und für sich nichts Unwahrscheinliches. Die Andeutung, V. 15, daß er πρὸς ὥραν von seinem Herrn geschieden sei, braucht nicht so gepreßt zu werden, daß daraus eine absolute Bestimmung der Zeitdauer und ein Beweis gegen den Aufenthalt des Onesimus in dem weiter entfernten Rom hergeleitet wird. Daß auch andere Beweise, welche man in dem Briefe selbst zu Gunsten von Cäsarea zu finden gemeint hat, äußerst schwach und eingebildet sind, wird überzeugend nachgewiesen von Wiesinger in seinem Commentar z. d. St. S. 693. Jedenfalls ist also dieser Brief einige Jahre früher als die Pastoralbriefe, nämlich zwischen den Jahren 58—61 geschrieben. Die Identität dieses Briefes mit dem an die Gemeinde zu Laodicea (Kol. 4, 16) läßt sich, wie sehr sie auch öfter vertheidigt worden ist (Affelmann, Zeltner, Wieseler), durchaus nicht beweisen.

Die Aechtheit des Briefes ist durch äußere Gründe hinlänglich bezeugt. Schon in den Schriften des Ignatius kommen Ausdrücke vor, welche auf Stellen aus unserm Briefe hinzuweisen scheinen. In dem Kanon bei Muratori, von Tertullianus, von Eusebius kommt er ohne den geringsten Schein eines Einwandes vor. Auch Marcion hat ihn unter seine zehn ächten paulinischen Briefe aufgenommen, worüber sich Tertullianus wundert, advers. Marc. 5, 42. Daß er von den alten kirchlichen Schriftstellern nicht häufiger angeführt wird, ist einfach daraus zu erklären, daß sein Inhalt so wenig didaktisch ist. Vergleiche indessen Origenes. Opp. T. III. pag. 263, 884, 889. Zwar gab es, nach Hieronymus, Prooem. in h. Ep. Einzelne, welche die Aechtheit leugneten, aber nur wegen der Kürze und Einfachheit des Briefes machten sie diesen Schluß: „aut epistolam non esse Pauli, aut etiam, si Pauli sit, nihil habere, quod aedificare nos possit," und die Art und Weise, in welcher der Kirchenvater ihnen geantwortet, zeigt deutlich genug, wie wenig Werth er diesem rein subjektiven und isolirten Widerspruch zuerkannt hat. — Der Brief trägt außerdem möglichst starke innere Beweise der Aechtheit und Ursprünglichkeit, und nicht mit Unrecht hat man daher den Zweifel der Tübinger Schule auch an diesem Theile der apostolischen Nachlassenschaft „eine kaum ernstlich gemeinte Marotte" genannt (Meyer). Beruft sich die Tübinger Schule auf einzelne Worte und Ausdrücke, welche in anderen Briefen des Paulus nicht vorkommen, so antworten wir einfach, daß solche Singularia in jedem Briefe des Apostels gefunden werden und also über die Unächtheit nichts beweisen. Stellt sie überhaupt in Abrede, daß Paulus in seiner Gefangenschaft zu Rom Briefe geschrieben habe, so haben wir nur auf das zu verweisen, was in der Einleitung zu den übrigen Briefen aus derselben Periode hierüber gesagt ist, und selbst, wenn auch (was wir entschieden verneinen) alle übrigen Briefe aus der Gefangenschaft zu Rom verdächtig wären, würde daraus noch keineswegs die Unächtheit des vorliegenden folgen, indem zugleich die Erdichtung eines solchen Privatschreibens wirklich fast unerklärlich genannt werden müßte. Und behauptet sie endlich, daß die ganze Geschichte des Onesimus wie eine romantische Erzählung erscheine, die aus dem Streben entstanden sei, einmal eine recht christliche Idee in gehörige Formen zu hüllen, so haben wir hier wieder dieselbe willkürliche Trennung von Geschichte und Symbol, von Idee und Wirklichkeit, welche in gewisser Hinsicht das πρῶτον ψεῦδος der Tübinger Kritik genannt werden darf. Auch hier wieder das alte Lied: zu schön, um also geschehen; zu sinnreich, um nicht erdichtet zu sein. „Die Geschichte ist zu selten, um wahr zu sein, — darauf hat der christliche Glaube geantwortet. Die Geschichte ist zu sinnig, um wahr zu sein, — darauf hat die christliche Wissenschaft Antwort gegeben. Wäre dieser kleine Brief etwas ordinärer, etwas bedeutungsloser gewesen, vielleicht hätte er Gnade gefunden vor den Augen der Kritik. Noch wahrscheinlicher freilich ist das Gegentheil." Lange, Apost. Zeitalter I. S. 134. Auch die profane Geschichte weiß übrigens von ähnlichen Vorfällen, wie derjenige, welcher die Veranlassung zu dem Schreiben dieses Briefes gegeben hat. Man vergleiche insonderheit die Briefe des Plinius, Epist. XI, 21. 24, worauf schon Grotius mit Recht in seinem Commentar ad V. 10 hingewiesen hat.

Statt daß wir also in diesem Briefe den Embryo einer ähnlichen geistlichen Dichtung finden, wie sie später in mehr entwickelter Form in den Pseudoclementinen angetroffen wird, bewegen wir uns

auch hier auf dem Boden der nüchternsten historischen Realität. Kein Wunder, daß der Inhalt dieses Briefes zu allen Zeiten hochgepriesen und mit warmem Lobe von ihm gesprochen wurde. Hieronymus: „Evangelico decore conscripta est.“ — Luther, Vorrede: „Diese Epistel zeigt ein meisterlich lieblich Exempel christlicher Liebe u. s. w. — Calvin: „Quanta fuerit spiritus Paulini celsitudo — haec quoque epistola testis est, in qua argumentum tractans humile alias et abjectum, suo tamen more sublimis ad Deum evehitur. — — — Ita modeste et suppliciter pro infimo homine se demittit, ut vix alibi usquam magis ad vivum sit expresse ingenii ejus mansuetudo.“ — Frankius: „Unica epistola ad Philemonem omnem mundi sapientiam longissime superat.“ — Bengel: „Epistola familiaris, summae sapientiae praebitura specimen, quomodo Christiani res civiles debeant tractare ex principiis altioribus.“ — Ewald: „Nirgends kann die Empfindung und Wärme zarter Freundschaft mit dem höheren Gefühle eines überlegenen Geistes, ja Lehrers und Apostels schöner verschmelzen, als in diesem so kurzen und doch so überaus inhaltsreichen Schreiben.“ Wiesinger: „Welch Vollgefühl apostolischer Würde, neben solcher Demuth und Liebe! Welche Fülle und Erhabenheit christlicher Gedanken, mit welcher ein den gewöhnlichsten Lebensverhältnissen angehöriger Fall beleuchtet wird! Welch eine Macht der Beredsamkeit! Welch eine Feinheit des Gemüths und Schärfe der Darstellung! Man mag bei dem Vergleich dieses Briefes mit den Pastoralbriefen den Angriff auf deren paulinischen Charakter begreiflich finden: in Ansehung unseres Briefes aber kommt die Kritik, so weit sie in ihm selbst Stützpunkte ihres Angriffs finden will, nicht blos in Gefahr, sich den Vorwurf der Hyperkritik, sondern wahrer Unkritik zuzuziehen.“ — Conybeare and Howson: „This letter is not only a beautiful illustration of the character of St. Paul, but also a practical commentary upon the precepts concerning the mutual relations of slaves and masters, given in his contemporary epistles.“ — A. Rochat: „Outre les instructions générales, que fournit cette Epître, elle a l'avantage de nous montrer comment l'Apôtre traitait une affaire particulière et comment il se montrait à ses amis dans les détails de la vie commune.“ — Vinke: „Er gibt uns einen ausgezeichneten Beitrag zu der Kenntniß des Paulus, seines Charakters, seiner Geistesgaben und seines Gemüthszustandes.“

Was die ziemlich reiche Literatur über diesen Brief betrifft, so braucht hier nur dasjenige von derselben angeführt zu werden, was für den Zweck des Bibelwerks von besonderem Werthe ist. Außer den Commentaren von de Wette (2. Auflage 1847); Wiesinger (Königsberg 1851); Meyer (2. Auflage 1859) und den dort erwähnten älteren Exegeten, vergleiche man insonderheit: D. H. Wildschut de vi dictionis et sermonis elegantia, in epistola Pauli ad Philemonem conspicua, Traj. ad Rhen. 1809. — A. Rochat: „Méditation de l'épître de St. Paul à Philemon“, vorkommend in seinen „Méditations sur quelques portions de la parole de Dieu, 3me edition, Paris 1848. — F. Kühne: die Epistel Pauli an Philemon, in Bibelstunden, zur Erbauung für das christliche Volk ausgelegt, 2 Bändchen. Leipzig, Reclam 1856.

Ueber die Gliederung des Briefes endlich ist zu bemerken, daß derselbe, will man den vollen Genuß des Inhalts schmecken und zu dem richtigen Verständnisse desselben gelangen, aus einem Gusse gelesen werden muß. Sucht man indessen einige Ruhepunkte zu einer besseren und leichteren Uebersicht des schönen Ganzen, so kann die Gliederung etwa folgendermaßen dargestellt werden: Vers 1—7: Zuschrift und Gruß, nebst Erweisung christlicher Theilnahme und Anerkennung. — V. 8—21 (der eigentliche Kern des Briefes): Fürsprache für den entlaufenen Onesimus und Anbefehlung desselben. — V. 22—25: Schluß, Bitte um Herberge, Freundesgrüße, Heilswünsche.

Der Brief an Philemon.

I.

Zuschrift und Gruß, nebst Erweisung christlicher Theilnahme und Anerkennung. (V. 1—7.)

Paulus, Gefangener Jesu Christi, und Timotheus, der Bruder, an Philemon, den 1
Geliebten und unseren Mitarbeiter, *und an Appia, die Geliebte, und an Archippus, 2
unseren Mitkämpfer, und an die Gemeinde in deinem Hause: *Gnade sei euch und Friede 3

4 von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesu Christo. *Ich danke meinem Gott alle-
5 zeit, wenn ich dein gedenke in meinem Gebete, *indem ich höre von deiner Liebe und
6 deinem Glauben, welche du hast an den Herrn Jesum und gegen alle Heiligen, *damit
die Gemeinschaft deines Glaubens sich wirksam erweise in Erkenntniß jegliches Guten,
7 das in uns [1]) ist für Jesum Christum. *Denn große Freude und Trost haben wir ob
deiner Liebe, [darum] daß die Herzen der Heiligen erquickt worden sind durch dich, Bruder!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Gefangener Jesu Christi.** Das heißt nicht: für Jesum Christum, sondern: welchen Jesus Christus (d. h. dessen Sache) in die Gefangenschaft gebracht, in Fesseln gelegt hat (Winer). Daß Paulus sich als solcher und nicht als Apostel oder Dienstknecht Christi ankündigt, hängt nicht nur mit dem vertraulichen Charakter, sondern auch mit dem Zweck und der Tendenz des ganzen Briefes zusammen. Er will lieber durch die Liebe erbitten, als in hohem Tone befehlen, was zu thun geziemet (V. 8. 9); lieber seinen Wunsch, den er zu äußern im Begriff ist, schon gleich von vorn herein dadurch unterstützen, daß er vorläufig auf seine Banden hinweist. — **Und Timothens, der Bruder,** s. zu Philipp. 1, 1 und vergleiche die Einleitung zu den Pastoralbriefen. — **An Philemon** u. s. w.; es ist ungewiß, worauf eigentlich das Recht des Philemon auf den Ehrennamen eines Mitarbeiters sich gründete. Vielleicht war er ein Gemeindeältester (Meyer); vielleicht nennt ihn auch Paulus so, weil er als Haupt seiner eigenen Hausgemeinde dem Reiche Gottes mehr oder weniger wichtige Dienste leistete.

2. **Und an Appia.** Ἀπφίᾳ, die griechische Form für den lateinischen Namen: Appia. Schon Chrysostomus vermuthet, daß sie die Gemahlin des Philemon gewesen sei, und ihre Erwähnung in diesem Zusammenhange scheint allerdings für diese Behauptung zu sprechen: „Uxori, ad quam nonnihil pertinebat negotium Onesimi". Bengel. (Griesbach, Meyer u. And. lesen statt ἀγαπητῇ, auf das Zeugniß von A. D.* E.* F. G.: ἀδελφῇ, welches Wort, wenn diese Lesart die ächte ist, natürlich in dem Sinne der christlichen Geschwisterschaft aufgefaßt werden muß.) — **Und an Archippus,** vergl. Kol. 4, 17. Die ehrenvolle Weise, in welcher der Apostel bereits im Anfange des Briefes des Archippus erwähnt, muß natürlich auf diesen einen günstigen Eindruck machen und ihn dazu stimmen, daß er als Bundesgenosse die Bitte des Paulus, von welcher auch er hiermit in Kenntniß gesetzt wird, zu unterstützen. Es ist übrigens ganz ungewiß, ob er Diakonus, Bischof der Gemeinde, Lehrer oder Freund der Familie gewesen. Nach der unbeweisbaren Ansicht Einzelner war er der Sohn des Philemon. — **Und an die Gemeinde** u. s. w., τῇ κατ' οἶκόν σου ἐκκλησίᾳ. Wir haben bei diesem Worte ebenso wenig an die Familie des Philemon an sich, als an die ganze Gemeinde zu Kolossä zu denken, sondern an denjenigen Theil der Gemeinde, der sich im Hause des Philemon und in Vereinigung mit seinen Hausgenossen zu versammlen pflegte. Aus Kol. 4, 15; Röm. 16, 5; 1 Kor. 16, 19 geht nämlich hervor, daß in einer und derselben Stadt anfänglich mehrere ἐκκλησίαι κατ' οἶκον bestanden haben, welche mehr oder weniger selbstständig dastanden. Die Wohnung der angesehensten Christen, oder solcher, welche im Besitz geräumiger Lokale waren, boten die natürlichsten Vereinigungsplätze der Gläubigen in ihrer nächsten Umgebung dar. Diese kleine Hausgemeinde des Philemon empfängt ebenfalls den Gruß des Paulus und wird auf diese Weise indirekt mit in die Sache des Onesimus hineingezogen. Vergl. Kol. 4, 9.

3. **Gnade sei mit euch,** u. s. w. Ganz gewöhnlicher Gruß, gleichwie Philipp. 1, 2.

4. **Ich danke** u. s. w., vergl. Röm. 1, 8; 1 Kor. 1, 4; Kol. 1, 3. — Die dankbare Erkenntniß des bereits empfangenen Guten soll das Herz des Philemon stimmen, die nunmehr folgende Bitte mit um so größerem Wohlwollen anzuhören; πάντοτε muß nicht mit dem folgenden μνείαν κ. τ. λ. (also Luther), sondern mit εὐχαριστῶ verbunden werden, vgl. Kol. 1, 4. Der folgende Partizipialsatz: **wenn ich — — Gebete,** μνείαν σου ποιούμενος, κ. τ. λ. drückt aus, bei welcher Gelegenheit Paulus diese Danksagungen äußerte. Alles, was er von Philemon hörte, gab ihm reichlich Veranlassung, seiner eigenen Vorschrift zufolge, seine Gebete auch mit Danksagung zu paaren, Kol. 4, 2. „Notandum, quod, pro quo gratias agit, pro eodem simul precatur. Nunquam enim tanta est vel perfectissimis gratulandi materia, quamdiu in hoc mundo vivunt, quin precibus indigeant, ut det illis Deus non tantum perseverare usque in finem, sed in dies etiam proficere. Haec enim laus, quam mox Philemoni tribuit, breviter complectitur totam christiani hominis perfectionem." Calvin.

5. **Indem ich höre,** nicht nur ἀκούσας, sondern ἀκούων, vielleicht auch von Onesimus selbst, welcher leicht von dem Guten in dem Hause und dem Herzen des Philemon mit Paulus gesprochen haben kann. — **Von deiner Liebe und deinem Glauben.** Bei der ersteren hat man nicht so sehr an allgemeine Menschenliebe, als vielmehr an christliche Bruderliebe zu denken, bei dem anderen nicht an Treue, was gegen die gewöhnliche Bedeutung dieses Wortes, insonderheit wenn es mit ἀγάπη verbunden ist, streiten würde, sondern an jenen lebendigen Glauben des Herzens, dessen Objekt Jesus Christus ist. — **Welche du — — alle Heiligen,** ἣν ἔχεις. Mit den meisten Auslegern glauben wir, diese Worte als Chiasmus auffassen und also übersetzen zu müssen: „τὴν πίστιν, ἣν ἔχεις πρὸς τὸν κύριον Ἰησοῦν, καὶ τὴν ἀγάπην, ἣν ἔχεις εἰς πάντας τοὺς ἁγίους", „welcher Chiasmus an sich nicht befremden kann". Winer a. a. O. S. 365. Für diese Ansicht spricht, daß erst auf diese Weise die präpositionelle Abwechselung von πρός und εἰς befriedigend erklärt wird, und daß es alsdann nicht länger nöthig ist, πίστιν in einem ungewöhnlichen und unwahrscheinlichen Sinne zu verstehen, wohin man doch zuletzt kommen müßte, wenn man dieses Wort

1) Der Text der Recepta hat ἐν ὑμῖν. Mit A. C. D. E. J. K. u. And. lesen wir ἡμῖν.

ebenfalls auf εἰς πάντας τοὺς ἁγίους bezieht. Daß in diesem Falle die Liebe, als die Frucht, noch vor dem Glauben, als der Wurzel, genannt wird, darf Niemand befremden. „Primo loco ponitur amor, quia ad amoris specimen hortatur Philemonem, cui ordo fidei et amoris pridem erat notus.“ Bengel. Durch diese Hinweisung auf die unbedingte Universalität der christlichen Bruderliebe, wird indirekt bereits ein Antheil an dieser Liebe für Onesimum, den neubekehrten Bruder, in Anspruch genommen.

6. **Damit — — wirksam erweise.** Damit, ὅπως hängt unmittelbar zusammen mit V. 4 und schließt in sich den Inhalt und den Zweck der Fürbitte, von welcher der Apostel schon erklärt hatte, zu welcher Zeit sie geschehe, und durch welche Umstände sie hervorgerufen sei. Also Chrysostomus, Winer, de Wette. Meyer will diesen Vers unmittelbar an V. 5 anschließen und darin die Tendenz des ἣν ἔχεις angedeutet sehen, was uns jedoch keineswegs nothwendig vorkommt und am allerwenigsten einen einfachen klaren Sinn gibt. — **Die Gemeinschaft deines Glaubens,** ἡ κοινωνία τῆς πίστεως σου, communio fidei tuae, d. h. der Glaube, welchen du gemeinschaftlich mit uns besitzest und erweisest (also Luther, Bengel, u. A.). Grammatisch läßt sich gegen diese von Meyer u. A. bestrittene Erklärung nichts einwenden, vgl. Philipp. 1, 5; 2, 1 u. a. St.; auch den Einwand, als ob nobiscum hier ganz willkürlich hineingetragen werde, können wir nicht gelten lassen, wenn wir auf das alsbald folgende ἐν ἡμῖν sehen. Andere Ansichten sehe man gesammelt und beurtheilt bei Meyer z. d. St. Dieser Glaube indessen, welchen Philemon gemeinschaftlich mit Paulus und allen Christen theilt, darf ihn nicht leer, noch unfruchtbar lassen, sondern Paulus will, daß er sich thätig erzeige (ἐνεργής), sich nach außen offenbare, und zwar: in Erkenntniß jegliches Guten, das in uns (siehe die kritisch. Anmerk.) ist für Jesum Christum. Ἐπίγνωσις, plena et accurata cognitio, wie sie nur aus der Liebe entstehen kann, siehe Philipp. 1, 9. (vgl. hier das tiefsinnige Wort des Pascal: „Menschliche Dinge muß man kennen, um sie zu lieben, göttliche lieben, um sie zu kennen.“) Der Glaube also, welcher in Philemon gemeinschaftlich mit Anderen ist, muß darin seine Kraft offenbaren, daß er ihm (durch die Liebe) zu einer stets zunehmenden besseren Erkenntniß verhelfe, wovon? **Jegliches** (christlich) **Guten, das in uns** (Philemon, Paulus und allen ihren Mitgläubigen) **ist.** Der einigermaßen sonderbare Ausdruck tritt in das rechte Licht durch den besonderen Zweck dieses Schreibens, zu dessen Erreichung sich der Apostel schon durch dieses Wort den Weg bahnt. Erweist sich der Glaube des Philemon in stets gründlicherer Erkenntniß des Guten, das er in Anderen findet, wirksam, so wird er auch die Bitte, welche Paulus jetzt im Begriff ist an ihn zu richten, ihm in keiner Weise übel nehmen; er wird sich durch keine Erbitterung zurückhalten lassen, auch das Gute zu beachten und zu würdigen, was bereits in dem neubekehrten Onesimus offenbar wird; er wird gern mit dem Apostel gemeinschaftliche Sache machen da, wo dieser, wie in dem vorliegenden Falle, etwas Gutes befördern will. — **Für Jesum Christum,** εἰς Χριστὸν Ἰησοῦν. Nicht mit ἀνεργὴς γένηται zu verbinden (de Wette), sondern Andeutung der Richtung und Tendenz desjenigen sittlich Guten, dessen rechte Erkenntniß der Apostel dem Philemon wünscht. Es dient zur Beförderung der Sache und des Werkes des Herrn, und ist auch aus diesem Grunde ein würdiges Objekt der Erkenntniß des Philemon.

7. **Denn große Freude** u. s. w. Ehe der Apostel zu dem Vortragen seiner dringenden Bitte übergeht, gibt er noch vorher den subjektiven Grund der V. 4 erwähnten Danksagung an. Wir finden keinen befriedigenden Grund, statt des χαράν die Lesart χάριν vorzuziehen, noch auch statt ἔχομεν dem ἔσχον oder ἔσχομεν den Vorzug zu geben. Das Nähere hierüber bei Tischendorf z. d. St. Der Apostel gibt an, was sowohl ihm, wie dem Timotheus zur Freude und, im Blick auf seine Bande, zugleich auch zum Troste gereicht. „Hoc autem est rarae charitatis, ex aliorum bono tantum percipere gaudii.“ Calvin. — **Ob deiner Liebe,** Motiv der Freude und des Trostes für Paulum, und zwar, wie aus dem unmittelbar Folgenden erhellt, nicht Liebe zu dem Herrn, sondern zu seinen leidenden Gliedern auf Erden. **Daß die Herzen — — Bruder,** eigentlich: die Eingeweide, σπλάγχνα, vergl. Phil. 1, 8; 2 Kor. 6, 11 und auch unten V. 12 und 20. Welche Heiligen und welche Erquickungen hier gemeint seien, wird nicht näher bestimmt. Es ist nicht nöthig, hier ausschließlich an arme Gläubige und an zeitliche Erquickungen zu denken. Hier kommt mit einigem Rechte Alles in Betracht, was Philemon an den Christen that, welche in seiner Wohnung zusammen kamen, so wie auch seine Wirksamkeit in weiteren Kreisen. Dann erwies er sich in Wahrheit als ein Bruder, wie ihn denn auch Paulus aus der Fülle seines Herzens am Ende dieser Ermahnung gerührt und liebevoll nennt.

NB. Die dogmatischen und ethischen Grundgedanken, sowie die homiletischen Andeutungen s. am Ende der exegetischen Erläuterungen des ganzen Briefes.

- II.

Dringende Fürsprache für den entlaufenen Onesimus und Anbefehlung desselben. (V. 8—21.)

Darum, obschon ich in Christo große Zuversicht habe, dir zu befehlen, was sich 8
ziemt, *so bitte ich doch eher um der Liebe willen. Da ich ein solcher bin, Paulus, 9
ein alter Mann, nun aber auch ein Gefangener Jesu Christi, *so bitte ich dich für mei- 10
nen Sohn, den ich in meinen Banden gezeuget, Onesimum, *der dir sonst unnütz war, 11
nun aber dir und mir nützlich geworden ist, den ich [dir[1])] zurückgeschickt habe. *Du 12

1) Nach A. C. D*. E. u. And. scheint σοι in die Recepta aufgenommen werden zu müssen. Siehe Lachmann z. d. St.

13 aber nimm ihn, das ist mein Herz, auf, *den ich gern wollte bei mir zurückhalten,
14 damit er an deiner Statt mir dienete in den Banden für das Evangelium. *Doch ohne
dein Wissen habe ich nichts thun wollen, damit deine Wohlthat nicht wie aus Zwang,
15 sondern aus freiem Willen geschehe. *Denn vielleicht ist er darum von dir getrennt
16 worden auf eine kurze Zeit, damit du ihn auf ewig wieder erhaltest, *nicht mehr als
Sklave, sondern mehr als Sklave, als einen geliebten Bruder, was er vorzüglich mir
17 ist, um wieviel mehr aber dir, sowohl im Fleisch, als in dem Herrn. *Wenn du nun
18 mich als deinen Genossen hältst, so nimm ihn auf, wie mich. *Wenn er dir aber in
19 etwas Schaden gethan hat oder schuldig ist, so rechne mir solches zu. *Ich, Paulus,
schreibe es mit eigener Hand: ich will es bezahlen, um nicht zu sagen, daß du auch dich
20 selbst mir schuldig bist. *Ja, Bruder, laß mich dein froh werden im Herrn: erquicke
21 mein Herz in Christo [1]). *Im Vertrauen auf deinen Gehorsam habe ich dir geschrieben,
überzeugt, daß du thun wirst, noch über das, was ich sage.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Darum.** Nach allem bisher zur Vorbereitung Gesagten scheint dem Paulus nun endlich der günstige Augenblick gekommen, um mit seinem Anliegen hervorzutreten. Er thut es indeß in der alleranspruchlosesten Form, welche, wenn es irgend noch erforderlich wäre, das Herz des Philemon für seine Sache gewinnen müßte. *Διό* weist auf V. 7 zurück. Gerade weil Paulus dem Philemon so viel Freude und Trost zu verdanken hat, kann es ihm unmöglich an amtlicher Zuversicht fehlen, seinem Freunde mit apostolischer Autorität Befehle zu geben über das, was an sich selbst rechtmäßig war; aber er will viel lieber ihn bitten *διὰ τὴν ἀγάπην*, lieber auf diesem Wege sein Ziel erreichen. *Παῤῥησία*, große freudige Zuversicht, hier Bewußtsein der Vollmacht, welche ihm als Apostel verliehen ist, vergl. 2 Kor. 7, 4. Dieses Vertrauen hat er indessen allein *ἐν Χριστῷ*, d. i. kraft seiner innigen persönlichen Gemeinschaft mit ihm, als seinem berufenen Apostel. Diese Zuversicht könnte ihn veranlassen, auch dem Philemon **zu befehlen, was sich ziemt**; allgemeine Andeutung der Sache, welche er im Begriff ist, ihm als eine Pflicht vorzutragen, welche er, als Apostel, mit Recht von Philemon würde verlangen können. Aber er verzichtet auf dieses sein gutes Recht. Luther: „er äußert sich seines Rechtes, damit er zwingt, daß Philemon sich seines Rechtes begeben muß."

2. **So bitte ich doch eher,** *παρακαλῶ*, hier ein Gegensatz zu *ἐπιτάσσειν*. — **Um der Liebe willen,** der Apostel denkt nicht vorzüglich an seine Liebe zu Philemon, oder an Philemons Liebe zu ihm, um diese hier als einen Beweggrund anzuwenden, sondern er will ganz im Allgemeinen ihn bewegen, auf die Stimme der christlichen Liebe zu hören, die so viel über ihn vermag, V. 5—7, und in Folge dessen den Onesimus anzunehmen. — **Da ich ein solcher bin,** *τοιοῦτος ὤν*. Diese Worte sind nicht unmittelbar mit dem Vorigen *παρακαλῶ* zu verbinden, sondern sie sind als Anfang eines neuen Satzes zu betrachten. „Mit *τοιοῦτος* wird der ganze Charakter unbestimmt angedeutet, mit dem die Beschaffenheit herausbebenden *ὡς*, als (Kol. 2, 20; 3, 12) werden die besonderen Merkmale angegeben" (de Wette). Es sind drei persönliche Merkmale, welche der Apostel zur Verstärkung seiner Bitte geltend machen will. *Παῦλος*, der wohlbekannte, dessen Namen schon einen guten Klang in dem Ohre seines Freundes Philemon gewonnen hat. Außerdem **ein alter Mann,** *πρεσβύτης*, dessen Wort mit Sanftmuth und Willigkeit angehört und nicht sofort abgewiesen werden darf. Endlich noch **ein Gefangener Jesu Christi** (siehe zu V. 1), zu dessen Erquickung und Erleichterung Philemon gewiß sehr gern das Seinige beizutragen geneigt sein wird. So wurden schon sehr früh die Worte vertheilt; auch finden wir bei dem bewegten Tone und dem merklichen Klimax der Rede keinen hinreichenden Grund, der uns gestattete, *Παῦλος* und *πρεσβύτης* unmittelbar mit einander zu verbinden und ebenso wenig, (Calvin u. And.) *πρεσβύτης* hier als offiziellen Amtsnamen zu verstehen. Verschiedene Auffassungen hinsichtlich des entschiedenen Nachdrucks, welcher in dieser Bittschrift auf jeden der drei hier angewandten Namen gelegt ist, siehe bei Meyer z. d. St. Genug, daß Paulus seine eigene Persönlichkeit so konkret und anschaulich wie nur möglich dem Philemon vor Augen stellt, als wolle er damit gleichsam die Figur des Onesimus, der nun erst wie hinter ihm zum Vorschein kommt, vor dem Zorne seines Herrn decken.

3. **So bitte ich dich,** ein wiederholtes *παρακαλῶ*, das von selbst schon auf das vorige in V. 9, welches als Gegensatz zu dem in jeder Hinsicht erlaubten, nun aber freiwillig unterlassenen *ἐπιτάσσειν* dasteht, zurückweist und ihm nun die Gewährung seiner Bitte als Sache der Pietät muß erscheinen lassen. — **Für meinen Sohn,** überraschende Wendung für Philemon. Paulus hat also einen Sohn und zwar einen: **den ich in meinen Banden gezeugt habe** (der während meiner Gefangenschaft durch meine Predigt bekehrt worden ist, vgl. 1 Kor. 4, 14; Gal. 4, 19); zwei Schilde also, durch welche noch zum Ueberfluß der gehaßte Name gedeckt wird, der nun doch endlich genannt werden muß: **Onesimus,** dessen unangenehmer Klang für Philemons Ohr indessen sogleich durch eine feine und kluge Wendung bedeutend gemildert wird.

4. **Der dir sonst unnütz war.** Der Name *Ὀνήσιμος* bedeutet nützlich oder brauchbar, daher sucht der Apostel seinem Freunde durch einen gutmüthigen Scherz fühlbar zu machen, daß der Sklav, der bisher diesem schönen Namen so wenig entsprochen hatte, dies in der Folge weit mehr thun würde. Zwar wird diese Anspielung auf den Wortsinn des Namens von den alten griechischen Commentatoren z. d. St. nicht hervorgehoben, aber dies beweist noch keineswegs, daß dieselbe nur

1) Gew. Text: in dem Herrn.

eingebildet, oder daß sie des Apostels unwürdig sei. **Unnütz,** ἄχρηστος, war Onesimus bisher seinem Herrn gewesen. Durch diese Bemerkung antizipirt Paulus gleichsam die unangenehmen Erinnerungen, welche das Nennen seines Namens unwillkürlich bei Philemon anregen mußte, um diese sogleich hierdurch zu mildern. Inutilis: litotes, erat enim noxius, Bengel. — **Nun aber** u. s. w., εὔχρηστος, wohl zu gebrauchen, vgl. 2 Tim. 2, 25; 4, 11. Daß in beiden Adjektiven zugleich eine versteckte Anspielung auf den Christennamen liegen solle (Olshausen u. And.): sonst ohne Christum, jetzt guter Christ, ist an sich unwahrscheinlich und streitet außerdem mit den hinzugefügten Pronominibus: Dir und mir. Nützlich war er jetzt in unterschiedener Hinsicht. Seinem Herrn nämlich soll der bekehrte Onesimus zum Nutzen sein, indem er ihm besser als zuvor dient; dem Apostel hingegen, indem er ihm zu einer Frucht seiner Arbeit, zu einem Stoff des Ruhmes am Tage Christi gereiche. Andere anders. **Den ich** (dir) **zurückgeschickt habe,** in dem Augenblick nämlich, wenn du diesen Brief empfängst, und also s. v. w. hiermit zurückschicke. Siehe über diesen Gebrauch des Aoristus, Winer, a. a. O. S. 249.

5. **Du aber** u. s. w. „Da sehen wir, wie Paulus sich des armen Onesimus annimmt und stellt sich nicht anders, denn als sei er selbst Onesimus.“ Luther. Σπλάγχνα zur Andeutung nicht seines väterlichen Verhältnisses zu Onesimus (so auch Conybeare and Howson z. d. St. „Children are called the σπλάγχνα of their parents“); hiergegen siehe Meyer, sondern allgemeiner Ausdruck der innigsten Liebe, ungefähr wie in dem Lateinischen corculum oder auch cor meum bei Plautus u. And. Die geliebte Person, welcher das Herz ganz zugethan war, wird von dem Liebenden als sein Herz selbst bezeichnet, weil das Herz mit diesem Affekte ganz erfüllt ist. „Nihil ad molliendam Philemonis iracundiam efficacius dici potuit, nam si in servum suum fuisset implacabilis, in Pauli viscera hoc modo saeviebat. Mira vero Pauli bonitas, quod vile mancipium, deinde furem et erronem recipere quodammodo in sua viscera non dubitavit, ut ab iracundia domini sui protegeret.“ Calvin. Wenn προσλαβοῦ auf Autorität von A. F. G. 17 getilgt werden muß, wie Lachmann und Tischendorf wollen, dann ist der anakoluthische Charakter der Rede aus der Heftigkeit des Affekts bei dem Schreiber zu erklären und doch immer dieses oder ein anderes ähnliches Verbum in Gedanken einzuschalten.

6. **Den ich gern** u. s. w., ὃν ἐγὼ ἐβουλόμην πρὸς ἐμαυτὸν κατέχειν. Der Apostel sagt, wie im Vorbeigehen, was er seinerseits anfänglich hinsichtlich des Onesimus zu thun gesonnen gewesen sei, um hierdurch das erschütterte Vertrauen des Philemon zu dieser Person wieder zu beleben und zu kräftigen. Ἐβουλόμην, drückt eine augenblickliche Neigung, ἠθέλησα dagegen den festen Entschluß aus, der sich an der Stelle des ersteren hat geltend gemacht. — **Damit er an deiner Statt,** ὑπὲρ σοῦ, nicht nur in gratiam tuam (Meyer), sondern vice tua, **mir diente** u. s. w. Richtig Grotius: „ut mihi praestaret, quae tu, si hic esses, praestiturus mihi omnia esses.“ Der Apostel zweifelt also keinen Augenblick daran, daß Philemon, im Falle er sich in seiner Umgebung befände, ihm die wärmste Liebe erweisen würde. An und für sich hatte Paulus natürlich kein Recht auf den Dienst eines fremden Leibeigenen, aber der Gedanke an die Liebe des Philemon hätte ihn fast bewogen, sich den Dienst, welchen dieser ihm selbst nicht leisten konnte, durch seinen Sklaven erweisen zu lassen, was sein Herr sicherlich, sobald er es später vernommen haben würde, von Herzen gebilligt hätte. Der Apostel hatte jedoch diesen Gedanken wieder aufgegeben und zwar aus einem Grunde, welchen er in dem nun folgenden Verse angibt.

7. **Doch ohne deinen Willen,** d. h. da ich deine Meinung in dieser Sache nicht vernommen hatte, **habe ich nichts thun wollen,** in Betreff dieses meines Wunsches nämlich, und zur Ausführung des genannten ἐβουλόμην. **Damit deine Wohlthat** u. s. w. Die Wohlthat, τὸ ἀγαθόν σου, welche hier gemeint ist, kann nicht sein die Freilassung des Onesimus (de Wette), denn darauf wird weder hier, noch V. 16 selbst nicht im entferntesten angespielt; ebenso wenig die wohlwollende Aufnahme des Onesimus durch seinen Herrn (Hofmann), denn alsdann geht der Gegensatz zwischen V. 13 u. 14 verloren, sondern es wird hier ausschließlich auf dasjenige Gute hingedeutet, das dem Apostel selbst würde zu statten gekommen sein, wenn er den Onesimus hätte bei sich behalten können. In diesem Falle (siehe V. 13) würde ihm nämlich Philemon vermittelst seines Sklaven gedient (ἵνα διακονῇ), und Paulus demnach indirekt von Philemon etwas Gutes empfangen haben. Aber gerade dies will er nicht. Was Philemon ihm Gutes erweiset, das soll nicht so geschehen, daß es ὡς κατὰ ἀνάγκην, fast gezwungen würde erscheinen können (ὡς particula mitigans, nam etsi non coactus fuisset Philemon, tamen voluntas ejus minus apparuisset, Bengel), sondern im Gegentheil ausschließlich das Werk der freiwillig dienenden Liebe, ἀλλὰ κατὰ ἑκούσιον, sein. Es ist durchaus willkürlich, wenn man aus diesem letzteren herleitet, daß Paulus die Zurücksendung des Onesimus nach Rom zu seiner Bedienung verlangte. Wenn der Apostel, welcher von dem ihm persönlich zu erweisenden Guten redet, hier ausdrücklich eine Wohlthat für Onesimus hätte verlangen wollen, dann würde diese gewiß nicht darin bestanden haben.

8. **Denn — — getrennt worden.** Die hier folgenden Worte müssen nicht als Beweggrund zur Freilassung (de Wette), sondern als weitere Angabe der Gründe angesehen werden, weßhalb Paulus seine frühere Idee, den Onesimus bei sich zu behalten, nicht ausgeführt habe. Hätte er sich in entschiedenem Tone über den Zweck der kurzen Trennung zwischen Philemon und Onesimus ausgesprochen, so würde es nicht allein für den gekränkten Herrn unzart und anstößig geklungen haben (Meyer), sondern auch eine kategorische Erklärung über eine bestimmte göttliche Absicht gewesen sein, welche ihm ohne besondere Offenbarung nicht freistand. Hagenbach: „Caute apposuit τάχα, quippe qui non supremi numinis vias quasi digito demonstrare, sed tantum significare ausus sit, toto coelo diversus ab istis homuncionibus, qui, pios sermones semper in ore gerentes, superstitionis suae qualiacunque commenta tanquam divina oracula venditare affectant.“ — Wie lange oder wie kurz Onesimus von Philemon getrennt gewesen war, bleibt ungewiß, in jedem Falle aber war die zeitliche Trennung πρὸς ὥραν (vgl.

2 Kor. 7, 8; 1 Thess. 2, 17), wenn man sie mit der ewigen Wiedervereinigung vergleicht. **Auf ewig wieder erhaltest,** Andeutung der vermuthlich göttlichen Absicht, vgl. 1 Mos. 45, 5. Als Gläubige an Christum Jesum waren Onesimus und Philemon bestimmt, auch bei der bevorstehenden Zukunft des Herrn nicht von einander getrennt zu werden, vgl. 1 Thess. 4, 17. — *Ἀπέχῃς*: tibi haberes, vergl. Phil. 4, 18; Matth. 6, 2.

9. **Nicht mehr als Sklave.** Der Apostel will keineswegs gewaltsam eingreifen in das untergeordnete Verhältniß, in welchem Onesimus zu Philemon stand, sondern ihm nur fühlbar machen, daß durch dessen Bekehrung dieses Verhältniß von selbst in ein höheres übergegangen war. Auch dann, wenn Onesimus äußerlich Sklav blieb, konnte es nun doch von ihm heißen: **sondern — — geliebten Bruder.** Dieses letztere war und blieb er nun, einerlei ob er Sklav blieb oder nicht, und aus dem Grunde können wir denjenigen Auslegern nicht beistimmen, die bei der Ansicht beharren, daß Paulus die Emanzipation des Onesimus als solche verlange. Nicht um die augenblickliche Auflösung, sondern um die Milderung und Heiligung des untergeordneten Verhältnisses, in welchem Onesimus zu Philemon stand, ist es dem Apostel hier zu thun. **Was er vorzüglich mir ist,** die Ursache hiervon s. V. 10, **um wieviel mehr aber dir,** dessen Eigenthum doch Onesimus ist und dem er ein lieber Bruder sein mag, **sowohl im Fleisch als in dem Herrn,** d. h. sowohl nach dem blos natürlichen, als auch nach dem höheren geistlichen Verhältnisse. Treffend Meyer: „*ἐν σαρκί* hat Philemon dem Bruder zum Sklaven, *ἐν κυρίῳ* hat er den Sklaven zum Bruder; wie sehr muß er ihn in beiden Beziehungen zum geliebten Bruder haben!"

10. **Wenn du nun** u. s. w., *κοινωνόν*, nicht nur Freund oder Gefährte überhaupt, nach der Regel: amicorum omnium communia, sondern hauptsächlich als einen Genossen des Glaubens (V. 6) und der daraus herrührenden Segnungen. *Εἰ* drückt keinen Zweifel aus, sondern eine Voraussetzung, welche bei Paulus stillschweigend feststeht und ihm gerade Freimüthigkeit gibt, um darauf seine Bitte zu gründen. **So nimm ihn auf,** *προσλαβοῦ*, Andeutung nicht von jeder, sondern ausdrücklich von einer guten, frohen Aufnahme, vgl. Röm. 14, 1. 3; Apstg. 28, 2. — **Wie mich,** vgl. V. 12 u. 22. Welch eine Freude würde in die Wohnung des Philemon eingezogen sein, wenn unerwartet und plötzlich der gefangene Apostel im Genuß seiner wiedererlangten Freiheit vor Aller Augen gestanden hätte: solch ein Empfang, wünscht er nun, möge dem Onesimus im Hause seines Herrn zu Theil werden.

11. **Wenn — — Schaden gethan hat.** Was der Apostel wahrscheinlich ganz entschieden hätte andeuten können, drückt er mit attischer Urbanität hypothetisch aus, um auf diese Weise schon von vorn herein ein Hinderniß aus dem Wege zu räumen, das die gute Aufnahme des Onesimus hätte beeinträchtigen können. **Oder schuldig ist,** nähere Andeutung des Umstandes, worin der als vorausgesetzt angerichtete Schaden bestanden. Wahrscheinlich hatte Onesimus dem Paulus bekannt, daß er einen Diebstahl verübt und aus Furcht vor der Strafe sich durch die Flucht entfernt hätte. **So rechne mir solches zu,** *τοῦτο*, man kann hier sowohl an die Strafe denken, die Onesimus verdient, als an die Schuld, welche er abzutragen hatte. „Tanto itaque major Pauli humanitas, qui pro maleficio quoque satisfacere paratus est." Calvin. Eine weitherzige Bonhomie, welche V. 19 fast übergeht in freundschaftlich gutmüthigen Scherz, aber uns zugleich einen tiefen Blick in die liebevolle Gemüthswelt des Paulus gestattet.

12. **Mit eigner Hand.** Vielleicht nahm der Apostel, falls er wie gewöhnlich auch diesen Brief einem Anderen in die Feder diktirte (vgl. Röm. 16, 22), in diesem Augenblick dem Schreiber den Griffel aus der Hand, um mit seiner eigenen, gefesselten Hand diese Schuldverschreibung abzugeben: **ich will es bezahlen** (lepide sane haec profert, Theophyl.). In dem allerärgsten Falle vertraut er, daß es ihm an den hierzu erforderlichen Mitteln nicht fehlen werde, zugleich aber auch, daß sein Freund und Bruder Philemon es wohl nicht zu diesem Aeußersten würde kommen lassen. **Um nicht zu sagen,** feine Sprachwendung, wodurch er ihm im Vorbeigehen fühlbar macht, was er ungern in noch bestimmteren Ausdrücken ihm vorhalten möchte. **Daß du — — schuldig bist.** Höchstwahrscheinlich war Philemon durch das Wort des Paulus bekehrt worden und hatte ihm also mittelbar das Leben seiner Seele zu verdanken. *Προσοφείλεις*, insuper debes, nämlich: außer dem, was ich dir so eben bezahlen zu wollen versprach, bist du auch noch dich selbst, dein eigentliches und wahres Ich, als Erbe des ewigen Lebens, mir schuldig, vgl. Luk. 9, 25. Statt daß also Philemon, wenn es einmal zu einer Abrechnung zwischen ihm und Paulus kommen sollte, von diesem etwas zu fordern haben würde, habe er etwas an Paulus zu bezahlen, und von dieser unbezahlbaren Schuld der Liebe und Dankbarkeit könne er jetzt eine Abschlagszahlung machen, wenn er dem Onesimus auf die verlangte Weise eine gute Aufnahme gewähre. Nach einer solchen zarten Erinnerung bedarf es denn auch nun weiter keines anregenden Wortes: zum Ueberflusse fügt jedoch der Apostel allem Vorhergegangenen noch etwas hinzu.

13. **Ja, Bruder, laß** u. s. w. *Ναί*, nicht in dem bittenden Sinne von ach, sondern affirmativ zu verstehen. *Ἐγώ σου ὀναίμην*, verkapptes Wortspiel auf den Namen des Onesimus, vergl. Winer, a. a. O. S. 561. *Ὀνίναμαί τινος*, eigentlich: von einer Sache Nutzen haben, von etwas profitiren, ferner auch: jemandes froh werden, Freude an ihm haben. Diese Freude konnte Philemon dem Paulus bereiten, wenn er seinen hier V. 12—19 ausgesprochenen Wunsch erfüllte. **In dem Herrn,** durch diesen Zusatz wird der Genuß, nach welchem Paulus verlangt, als ein christlicher bezeichnet, als ein aus der innigsten Gemeinschaft mit dem Heilande erzeugter, obschon er sich auf eine irdische Angelegenheit bezieht. **Erquicke mein Herz:** *σπλάγχνα*, vergl. V. 7 und 12. Andeutung nicht des Onesimus, sondern des liebenden Herzens des Apostels selbst, das sich über diese Sache beunruhigte und sich erquickt fühlen wird, wenn Philemon ihm seine Bitte gewährt.

14. **Im Vertrauen — — geschrieben,** Schlußwort a tutiori, zugleich eine leise Erinnerung an V. 8. 9, wobei Philemon bedenken soll, daß der, welcher so inständig um einen Liebesbeweis bittet, auch kraft seiner apostolischen Autorität hätte Gehorsam verlangen können. *Ἔγραψα*, siehe zu *ἔπεμψα*, V. 11. — **Ueberzeugt, — — was ich sage.**

Gleichsam als fürchte der Apostel, daß Philemon in diesem letzten Zusatze den Ausdruck eines unvernünftigen Mißtrauens finden möchte, spricht er noch seine volle Zuversicht aus und hält damit diese Sache zwischen sich und Philemon für abgemacht. Die Frage, was er mit den Worten: καὶ ὑπὲρ ὃ λέγω wohl meine, überläßt er zur Beantwortung dem Verstande und dem Herzen seines Freundes. Der Gedanke an eine Freilassung des Onesimus, wiewohl durchaus nicht verlangt, muß hier doch wohl von selbst in dem Herzen des gerührten Philemon aufsteigen.

NB. Die dogm. u. eth. Grundgedanken, sowie die homil. Andeuten s. unten.

III.

Bitte um Herberge, Freundesgrüße, Heilswünsche.

(V. 22—25.)

Zugleich aber auch bereite mir Herberge, denn ich hoffe, daß ich durch eure Gebete 22
euch werde geschenkt werden. *Es grüßt [1]) dich Epaphras, mein Mitgefangener in Christo 23
Jesu, *Markus, Aristarchus, Demas, Lukas, meine Mitarbeiter. *Die Gnade unseres 24 25
Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste. [Amen! [2])]

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zugleich aber auch,** d. i. zu gleicher Zeit aber, indem du meinen oben ausgesprochenen Wunsch erfüllest, woran er ferner nicht zweifelt. **Bereite mir Herberge.** Eine Bitte um Gastfreiheit, welche sicherlich den Empfänger des Briefes überrascht und erfreut hat, ihm aber zugleich noch zu einer letzten indirekten Anbefehlung seiner Bitte für Onesimus dient. Wer möchte dem geliebten Apostel die Täuschung bereiten wollen, daß er dann in Person würde sehen müssen, wie man auf seine Bitte keine Rücksicht genommen hätte. Durch eine gastfreie Aufnahme würde man ihm aber auch zugleich die Wohlthat vergelten können, welche er durch die wohlwollende Aufnahme des Onesimus zu Rom der ganzen Familie des Philemon erwiesen hatte. **Denn ich hoffe,** vgl. Phil. 1, 25; 2, 24; **daß ich durch eure Gebete,** nämlich durch die der ganzen Hausgemeinde, V. 2, von welcher Paulus voraussetzt, daß sie seiner in ihren Gebeten gedenken, welcher Fürbitte er eine wirksame Kraft zuschreibt, **euch werde geschenkt werden,** χαρισθήσομαι = aus Gnaden geschenkt werden, vgl. Apostg. 3, 14; 27, 24. Die Wahl dieses Worts ist eine Frucht seines apostolischen Selbstbewußtseins. In aller Demuth fühlt dessenungeachtet der Apostel, was seine Person und Nähe für die Gemeinde ist und sein kann.

2. **Es grüßt dich** u. s. w.; es werden hier dieselben Personen erwähnt, welche Kol. 4, 10—14, siehe daselbst, angeführt werden, mit Ausnahme des Jesus Justus, dessen Name hier verschwiegen wird, weil er vielleicht in dem Augenblicke nicht gegenwärtig war. Der Gruß ist persönlich an Philemon gerichtet. **Epaphras,** vielleicht derselbe wie Epaphroditus, Phil. 2, 25, wird hier als Mitgefangener des Paulus noch vor den anderen Brüdern genannt. — **Markus, Aristarchus, Demas, Lukas, meine Mitarbeiter,** siehe zu Kol. 4, 10—14. Ueber Demas, vergl. zu 2 Tim. 4, 10.

3. **Die Gnade unseres Herrn,** u. s. w. Gleicher Abschiedsgruß in plurali an die ganze Hausgemeinde gerichtet, wie Gal. 6, 18.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Zu den erfreulichen Lebenszeichen unserer Zeit gehört auch das angeregte Streben für die Emanzipation der Sklaven. Der Geist von Wilberforce ist nicht nur in England, sondern auch auf dem Continente von Europa und in der neuen Welt auferstanden. Man denke an Uncle Tom's Cabin und andere ähnliche Schriften. Um so höheren Werth erhält eben dadurch ein apostolisches Schreiben des Paulus, aus welchem die genannte Frage auf die treffendste Weise näher beleuchtet werden kann. Der Brief an den Philemon kann zum Beweise dienen, wie der Apostel einerseits ein rechtmäßig erworbenes Eigenthumsrecht nicht mit Gewalt vernichten will, aber auch andererseits Grundsätze vertheidigt und predigt, bei deren recht- und gleichmäßigen Anwendung die Sklaverei alles Harte und Unchristliche verliert und zuletzt unvermeidlich abgeschafft wird, ohne darum revolutionär in die verschiedenen Ordnungen und Klassen des gesellschaftlichen Lebens einzugreifen.

2. Ein wichtiges Hülfsmittel zu besserem Verständniß und höherer Würdigung dieses Briefes bietet die (siehe oben die Einleitung) Vergleichung zweier Briefe des C. Plinius Caecilianus Secundus dar: „Libertus tuus, schreibt er an seinen Freund Sabinianus, cui succensere tu dixeras, ad me venit, advolutusque pedibus meis, tanquam tuis, haesit. Flevit multum multumque rogavit, multum etiam tacuit: in summa fecit mihi fidem poenitentiae. Vere credo emendatum, quia deliquisse se sentit. Irasceris, scio, et irasceris merito, id quoque scio, sed tunc praecipue mansuetudinis laus, quum irae causa justissima est. Amasti hominem et, spero, amabis, interim sufficit, ut exorari te sinas. Licebit rursus irasci, si meruerit, quod exoratus excusatius facies. Remitte aliquid adolescentiae ejus, remitte lacrymis, remitte indulgentiae tuae, ne torseris illum, ne torseris etiam te, etc. — Der ganze Brief verdient in seinem Zusammenhange nachgelesen zu werden. Aus einem folgenden Briefe geht hervor, daß diese Freundschaftsbitte günstig aufgenommen worden war: „Bene fecisti, quod libertum, aliquando tibi carum, reducentibus epistolis meis, in domum, in animum recepisti. Juvabit hoc te, me certe juvat, primum quod te talem video, ut in ira regi possis, deinde quod tantum mihi tribuis, ut vel auctoritati meae pareas, vel precibus

1) Ἀσπάζεται, nicht ἀσπάζονται, wie die Recepta hat.
2) Wahrscheinlich unächt.

indulgeas," etc. Obschon hier nur von einem libertus und nicht von einem servus die Rede ist, und also auch keine wirkliche Zurücksendung eines Flüchtlings, sondern nur eine bewirkte Versöhnung zwischen dem Freigelassenen und seinem Herrn stattgefunden hat, so erhellt doch aus der Vergleichung der beiden Briefe des Plinius und des Paulus, daß ähnliche Fälle, wie der vorliegende, im Alterthum öfter sich ereigneten; weiter, daß es ein ganz menschliches Recht und menschliches Gefühl ist, auf welches sich Paulus zu Gunsten des Onesimus bei Philemon beruft; zugleich aber auch, daß die Beweggründe, welche der Apostel auf seinem christlichen Standpunkte gebraucht, um damit zur Ausübung einer solchen Liebespflicht anzuregen, viel edler und kräftiger sind, als die, welche der menschenfreundliche Römer auf den seinigen anwenden konnte, da er als precator aufgetreten war.

3. Der Brief an den Philemon ist ein kostbarer Beitrag zur Kenntniß des Charakters von Paulus und ein treffender Beweis, wie weit er selbst es in der Ausübung dieser Liebe gebracht hatte, deren Lob er 1 Kor. 13 verkündet. Gerade aus dem scheinbar Kleinen wird wahre Größe erkannt. Sowohl was er in diesem Briefe sagt, als auch das, was er verschweigt, ist ganz besonders geeignet zur Erreichung des vorgestellten Zieles (s. die exeget. Erläuterungen). Welch eine Zartheit nicht nur im Handeln, sondern auch im Reden und Denken, die sich hier offenbart, und zugleich welch eine Herzlichkeit in der beständig sich steigernden Anbefehlung! Zwar verleugnet sich auch hier seine unbestreitbare Auctorität keineswegs. Es tritt fast unwillkürlich, gleichsam zwischen den Zeilen dieses Schreibens, hervor: der, welcher als Bittender vor Philemon sich beugt, kann als Gottgesandter sich über ihn stellen. Bittet er auch jetzt durch die Liebe, er hat dennoch große Freimüthigkeit, auch Befehle zu geben über das, was rechtmäßig ist. Erwähnt er auch seines apostolischen Ranges hier nicht, so hegt er doch das lebendige Vertrauen, daß man ihm gehorchen werde, wenn er in dem Geiste seines Meisters redet (V. 21), und nennt es selbst ein Gnadengeschenk (V. 22), wenn er auf ihr Gebet den Gläubigen wiedergegeben werde. Andererseits beugt er sich so tief wie möglich nieder, auch zu dem tiefgesunkenen Onesimus, noch mit einem ganz anderen Gefühl in dem Herzen, als womit Plinius sich über den schuldigen libertus des Sabinianus erbarmt, und in Allem zeigt er, wie der Glaube die Kraft zu einer feinen Bildung und Gestaltung des Herzens und Charakters in sich trägt, die gegen die hochgerühmten Modelle des Alterthums keinen Augenblick zurückzustehen braucht, und das homo sum, nil humani a me alienum puto in dem weitesten Sinne des Worts begriffen hat.

4. Die Geschichte des Onesimus ist ein treffender Beweis für die Kraft der göttlichen Gnade und für das Alles umfassende Walten der ganz besonderen Vorsehung Gottes; seine Erfahrung ist die des verlorenen Sohnes, der in tiefes Elend versunken war, aber auf wunderbare Weise errettet wurde. Er war nach Rom gegangen, um dort einen sicheren Zufluchtsort zu suchen, findet aber in Paulus, mit welchem er scheinbar zufällig in Berührung kommt, einen Führer auf dem Wege nach dem ewigen Leben, und aus einem Sklaven der Sünde wird er zugleich ein Gefangener und Freigelassener Christi. Noch eine andere auf ihm lastende Schuld wird getilgt außer der, für deren Bezahlung Paulus bei seinem erzürnten Herrn einsteht, und der zeitliche Schade des Philemon wird für Beide zu einem ewigen Gewinn. Auch hier gilt das Wort: Röm. 11, 33—36.

5. Auch in apologetischer Hinsicht kann dieser kleine Brief wichtige Dienste leisten. Noch immer behauptet die Tübinger Kritik, daß höchstens nur vier Briefe des Paulus über jeden Zweifel an ihrer Aechtheit erhaben seien. Wir wollen noch weiter gehen und für einen Augenblick annehmen, daß man selbst noch diese Vier preisgeben müsse und daß man, statt deren, nur den einzigen Brief an Philemon übrig behielte. Ist es nicht merkwürdig, daß selbst aus diesem kurzen Gelegenheitsschreiben noch die große Hauptsache des apostolischen Evangeliums summarisch hergeleitet werden kann? Was die Person Christi betrifft, nennt Paulus Ihn auch hier κύριος; mit demselben Namen also, der in dem A. T. dem Jehovah gegeben wird. Gnade und Frieden erbittet er von Ihm nicht minder, als von dem Vater. Glauben an Ihn, wie er anders für Gott selbst gefordert wird, wird hier gerühmt und gepriesen, und zum Schluß ist es seine Gnade allein, welcher Philemon anbefohlen wird. Wahrlich keine Grundsteine für ein Gebäude von socinianischer oder arianischer Christologie. Der Weg zum ewigen Leben ist auch hier kein anderer, als der, welcher uns anderswo angewiesen wird. Seines Glaubens wegen wird Philemon gepriesen und der inhaltschwere Ausdruck: in Christo Jesu kommt hier häufiger als irgend ein anderer vor. Und daß die Bekehrung von diesem Glauben durchaus unzertrennlich ist, wie sehr leuchtet dies aus dem Wenigen hervor, das Paulus hier von dem Onesimus sagt! Er beruft sich nicht auf gute Vorsätze, die der Flüchtling etwa gefaßt habe; er hat nicht allein eine stille Hoffnung, daß dieser nunmehr ein besserer Mensch werde geworden sein: nein, als eine neue Kreatur, die er selbst in seinen Banden gezeugt, sendet er ihn zu seinem Herrn zurück. Nur als Bekehrter ist Onesimus jetzt nützlich, ist er nun ein Bruder geworden, ist er nun auf ewig mit Philemon vereinigt. Alles ein Beweis für die Wahrheit des Worts, 2 Kor. 5, 17. Und könnte zuletzt die Frucht des Glaubens und der Bekehrung, eine Liebe, die Alles umfaßt und nimmer vergeht, könnte sie je treffender offenbar werden als wiederum in diesem kurzen Privatschreiben? So ist denn dieser ganze Brief, so kurz er auch ist, ein neuer Beweis für die Wahrheit des Wortes: Das Evangelium eine Kraft Gottes zur Seligkeit durch den Glauben, Röm. 1, 16b.

6. In derselben treffenden Weise wird uns in diesem Briefe vor Augen gestellt, was die Gemeinschaft des heil. Geistes sei, und wieviel diese Gemeinschaft vermöge. Auch in dem Gefängniß fühlt Paulus sich glücklich, und gerade da, wo er so unendlich viel Stoff hat zum Klagen, ist freudiger Dank das Opfer seiner Lippen. Während er die Noth der ganzen jüdischen und heidnischen Welt auf dem Herzen trägt, ist doch in diesem Herzen noch Raum für einen einzigen, flüchtigen Sklaven, den er mit der wärmsten Liebe empfiehlt, indem er selbst, ohne es direkt zu wollen, durch sein eigenes Betragen denjenigen, welche er zu Liebesbeweisen ermuntert, zugleich das glänzendste

Vorbild von Liebe gibt. — Unter den Hausgenossen des Philemon dagegen ist, wiederum durch die Kraft desselbigen Geistes, eine Gemeinde gegründet worden, von welcher die verschiedenen Hausgenossen die lebendigen Glieder ausmachen, eine Gemeinde, die ihres Gleichen in der heidnischen Welt wohl nimmer gehabt haben mag. Zwischen dieser Hausgenossenschaft zu Kolossä und jenem Gefangenen zu Rom besteht eine innige Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und des Gebetes, durch welche ihre Herzen sich begegnen, obwohl sie dem Leibe nach durch Seen und Berge geschieden sind. Ist dieses nicht Alles ein treffender Beweis für das, was die κοινωνία τοῦ ἁγίου πνεύματος in Häusern und Herzen vermag?

7. „Eben wie Christus uns gethan hat gegen Gott den Vater, also thut auch Paulus für Onesimum gegen Philemon. Denn Christus hat sich auch seines Rechts entäußert und mit Liebe und Demuth den Vater überwunden, daß er seinen Zorn und Recht hat müssen legen und uns zu Gnaden annehmen um Christi willen, der also ernstlich uns vertritt und sich unser so herzlich annimmt. Denn wir sind Alle seine Onesimi, so wir's glauben." Luther's Vorrede.

8. Was von Onesimus gesagt wird, daß er vor seiner Bekehrung unnütz, später jedoch sehr nützlich war, das gilt noch, mutatis mutandis, von jedem bekehrten Sünder.

Homiletische Andeutungen.

Paulus, ein sprechendes Vorbild, wie frei ein Gebundener Jesu Christi sein kann. — Die Gefangenschaft des Paulus, erleichtert durch die Kraft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. — Die christliche Hausgemeinde: 1) ihre Bestandtheile, 2) ihre Vorrechte, 3) ihre Genüsse. — „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen", Ps. 133. — Christen sind berufen zu Genossen im gemeinschaftlichen Kampfe. — Frieden 1) die höchste Gabe der Gnade; 2) eine Gnadengabe, die Gott allein in Christo schenkt; 3) eine Gabe, die wir nicht herzlich und dringend genug für einander begehren können. — Die Fürbitte für Andere, eine Pflicht der christlichen Liebe. — „Betet für einander", Jak. 5, 16. 1) Die Kraft, 2) das Recht, 3) der Lohn dieser Forderung. — Was wir Gutes von Anderen hören, muß uns anspornen, nicht diese in ihrer Gegenwart zu loben, sondern Gott zu verherrlichen. — Glaube an Christum und Liebe gegen alle Heiligen in der Natur der Sache unzertrennlich mit einander verbunden. — Keine seligere Gemeinschaft, als die Gemeinschaft des Glaubens. — Es ist nicht genug, daß der Glaube in uns vorhanden ist, er muß sich auch kräftig erweisen. — Per fidem ad intellectum. — Das Leben des lebendigen Glaubens, ein Liebesdienst den Heiligen erwiesen. — Wie viel wünschenswerther es auch jetzt für den Diener des Evangeliums ist, durch die Liebe zu bitten, als in hohem Tone Befehle zu geben. — Wie sehr dieser Grundsatz, V. 8, 9, mit dem Geiste des Evangeliums und des Protestantismus zusammenstimmt, vgl. 2 Kor. 1, 24. — Uebereinstimmung und Verschiedenheit zwischen der Autorität der Apostel und der der späteren Lehrer. — Auch in traurigen Zeiten gibt Gott den Seinigen zuweilen schönere Tage: dem gefangenen Paulus gibt er den Onesimus zum Sohne. — In wiefern es noch von einem jeden bekehrten Sünder gesagt werden kann: sonst unnütz, nun aber nützlich. — Gerechtigkeit und Liebe in Paulus auf die herrlichste Weise mit einander verbunden. — Pectus est, quod disertos facit. — Nicht Alles, was der Christ wohl wünschen möchte und nach dem strengsten Rechte auch wohl wünschen könnte, darf er darum auch thun. — Das wahre Gute, auch in Gottes Augen, ist das, was nicht gezwungen, sondern freiwillig geschieht. — Auch aus dem Bösen wird unter Gottes Leitung Gutes erzeugt, 1 Mos. 50, 20. — Kurze Trennung, auch noch für den Christen, der Weg zu ewiger Wiedervereinigung. — In Christo ein Sklav zu der wahren Freiheit geleitet, ein Freier zu dem Gehorsam der Liebe verbunden. — Paulus, das Vorbild eines gewissenhaften Seelsorgers, auch gegen Philemon, während er die Sache des Onesimus behandelt. — Die wahre Liebe, wenn es sein muß, auch bereit, Opfer zu bringen. — Der wahre Christ berufen zu Ehrlichkeit und pünktlichster Treue auch im Kleinen. Gegen keine Kreatur haben wir höhere Verpflichtungen, als gegen diejenigen, welchen wir nächst Gott das Leben unserer Seele zu danken haben. — Der christliche Beruf, die irdische Freude zu erhöhen, insonderheit auch von leidenden Dienern und Freunden des Herrn. — Die Macht und die Gränze des christlichen Vertrauens, vgl. 2 Kor. 7, 16. — Die christliche Gastfreiheit. — Die Fürbitte für Andere, zugleich für uns selbst eine Quelle des reichsten Segens. — Wie die Gnade Christi die Herzen verbindet auch bei äußerer Entfernung und Scheidung.

Starke: Langii Op.: Das antichristische Rom, siehe Offenb. 17 und 18, thut noch eben das, was das heidnische gethan hat, und hat Paulus noch jetzt manche Brüder unter den Zeugen der Wahrheit, welche um des Namens Jesu willen in Ketten und Banden liegen. Daß nun der Herr solches Alles geschehen läßt, das gehört zum Geheimnisse des Kreuzes. — Kinder Gottes haben unter sich selbst keinen Namen, der mehr von dem Grunde der gemeinschaftlichen Kindschaft zeugt und ihnen selbst lieber ist, als den Namen der Brüder: aber wie rar sind solche wahre Brüder im Geiste. Es nennen sich zwar alle öffentlichen Lehrer Brüder untereinander; allein sie sind doch bei dieser äußerlichen Benennung im Grunde größtentheils sehr unterschieden, also daß Paulus und Timotheus, wenn sie unter diese kommen sollten, gar viele von ihnen nicht für Brüder erkennen würden. — Paulus erkannte seine Schwachheit, als der sich nicht getraute, Alles allein zu thun, sondern auch andere und oft geringe Personen zum Dienste der Kirche gebrauchte. So gibt es ja auch noch heutzutage außer dem Lehrstande in den übrigen Ständen solche treue Gehülfen, welche sich eine Freude daraus machen, daß sie Gottes Ehre auf mancherlei Art befördern helfen. — Der Bande Christi darf sich ein Christ nicht mehr schämen, als ein Soldat der Wunden, die er im Streite empfangen hat. Lehrer insonderheit sollen sich nicht scheuen, ihr Zeugniß mit Leiden zu bestätigen. — Christen sind Arbeiter und keine Müßiggänger. — Paulus nennt die Appiam sowohl die geliebte, als vorher den Philemon, welches anzeigt, daß sie eine heilige Ehe geführt und beide Gott gefürchtet haben. — Weiber sind oft Werkzeuge, ungläubige Männer Christo zu gewinnen, wie vielmehr können sie Gehülfinnen sein, die schon gläubig gewordenen

Männer im Guten zu stärken und aufzumuntern. — Osiander: Das Predigtamt ist eine geistliche Ritterschaft, wodurch das Reich Christi erweitert, des Satans Reich aber bekriegt und zerstört wird. So sind auch die Christen Streitgenossen, welche mit herzlichem Gebet zu des Reiches Christi Fortgang helfen. — Es ist eine Pflicht, die allen Hausvätern obliegt, die Ihrigen in der Erkenntniß Gottes also zu unterrichten, daß ihr Haus könne mit Recht eine Kirche genannt werden. — Ein Jeder soll sich befleißigen, daß das Haus, worinnen er wohnt, ein Bethel, ein Haus Gottes und nicht ein Bethaven, ein Sündenhaus sei. — Gnade und Frieden gehören zusammen und können nicht getrennt werden. — Langii Op.: Paulus lehrt mit seinem Exempel, daß man wohl gewisser Personen und Kirchen im Gebet namentlich vor Gott gedenken könne: wenn der Apostel nicht in einem rechten Liebesgeiste gestanden, so würde es ihm verdrießlich gefallen sein, so viele Namen in seinem Gebete herzusagen. Es ist diese Fürbitte ein besonderes Stück der Gemeinschaft der Heiligen und hat den Segen, daß man sich wieder anderer Mitglieder, sonderlich aber der Hauptfürbitte Christi getrösten kann, denn man kommt oft in solche Umstände, daß man selbst fast nicht recht beten kann. — Hast du, gläubiger Christ, keine eigenen Länder, Güter, Geld und Freunde, so kannst du doch Gott dein Eigenthum nennen und mit David singen: „Mir ist ein schönes Erbtheil geworden." Ps. 16, 6. — Kinder Gottes hören eines Anderen Lob nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Vergnügen und preisen den Herrn für solche Gnade, V. 4; Gal. 1, 23 u. 24. — Hedinger: Glauben ohne Liebe ist nur eine Einbildung, und Liebe ohne Glauben ist ein bloßes Naturwerk. — Bibl. Würt.: Wer Einen liebet und den Anderen haßet, dessen Liebe ist nicht lauter, sondern parteiisch, Jak. 2, 1. — Bei den Gläubigen ist viel Gutes innerlich in ihnen, auch äußerlich untereinander. Gott sei gelobet, der alles das Gute schafft und wirket. — Gläubige haben in ihrem Leiden keinen besseren Trost, als wenn sie von Anderer Liebe und gutem Wandel Nachricht empfangen. — Gott erweckt mitten im Kreuze einen Philemon, der den Gläubigen erquicke oder einen Simon, der ihm das Kreuz tragen helfe, 2 Tim. 1, 16. — Wer das Lehramt führt, soll nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen Jesu Christi strafen und lehren. — Liebe verbindet mehr als Gebote. — Die christliche Klugheit erfordert, daß man überlege, nicht nur, was vergönnt, sondern auch, was nützlich sei, V. 8; 1 Kor. 10, 23. — Ein alter Greis, der viel erfahren, dazu Christo folget und deßhalb Verfolgung leidet, ist vor Anderen werth, daß man ihn ehre und ihm gehorche, 1 Petr. 5, 5. — Die Leiden eines Dieners Christi sollen den ihm schuldigen Respekt eher vermehren, als vermindern. — Lehrer haben einen herzlichen Liebesaffekt zu denjenigen, die durch ihren Dienst Christo gewonnen sind. — Hedinger: Ein Sünder bekehret, wo? in den Banden. Seliger Wechsel! preiswürdige That! Das vermag die Liebe Gottes und eines treuen Lehrers. Jene nimmt den reuigen Missethäter willig an; diese trachtet das Verlorene zu suchen bei jeder Gelegenheit, zutheuerst im Kerker, vor dem Anblick des Todes. — Bibl. Würt.: Menschen mögen den Leib binden und fesseln, das Wort Gottes aber kann nicht gebunden werden, 2 Tim. 2, 9. — Kein Ort ist so unbequem, da man nicht dann und wann Gelegenheit finden sollte, ein Wort der Ermahnung zu reden oder zu schreiben. Christus predigte am Kreuze und bekehrte einen Uebelthäter, Apostg. 28, 31. — Worin ist Onesimus dem Paulo nützlich gewesen? 1) Darin, daß er ihn durch seine Bekehrung erfreut hat; 2) weil er ihm diente mit christlicher Treue in den Banden des Evangelii, V. 13; 3) konnte Onesimus durch seinen Zuspruch nun den Apostel erquicken und aufrichten nach dem Exempel der Römer, Kap. 1, 12. — Ist die Sünde vor der Bekehrung in einem Menschen mächtig gewesen, so muß die Gnade nach der Bekehrung in ihm noch mächtiger werden. — Die Gnade muß in dem Armen sowohl, wie in dem Reichen erkennt werden; der Glaube leidet kein Ansehen der Person. Der Diamant behält seinen Glanz, sollte er auch auf einem Misthaufen liegen. — In der Kirche soll eine gemeinschaftliche Handreichung zwischen den vornehmsten und den geringsten Gliedern sein, 1 Petr. 4, 10. — Werden gleich des Evangelii Diener gebunden, deßhalb behält das Evangelium doch freien Lauf, Phil. 1, 14. — Die Willensvereinigung der Gläubigen ist löblich und schön, dient zur Erbauung und Befestigung in dem Herrn. — Gott nimmt bisweilen einen kleinen Trost hinweg, auf daß er uns einen besseren und beständigeren wiedergebe. — Die geistliche Gemeinschaft und Verbindung hat einen großen Vorzug vor der natürlichen Vereinigung. — In dem Reiche, da Christus Haupt und König ist, hört aller Unterschied auf, und der Größte hat wegen seiner weltlichen Hoheit an dem Leibe Christi nicht mehr Würde, als der Geringste. — Ein großer Heiliger will nach seiner Demuth nichts mehr sein, als der, welcher noch weit unter ihm steht, Luk. 22, 26. — Wer Christum lauterlich liebet, der liebet ihn sowohl in Onesimo, als in Paulo; und wer ihn nicht liebet in Onesimo, der liebet ihn auch nicht in Paulo. — Cramer: Ein jeder Christ soll für den anderen bitten und sich seiner annehmen, nicht nur mit Worten, sondern in der That, selbst auch, so es möglich wäre, daß er ihn mit seinem Blute, ja mit dem Leben selbst errettete. — Hedinger: Wahre Liebe ist verschwenderisch. Merkt, was ich will? sie gibt, leiht, verspricht, wo sie kann, um des Guten willen, wird sie gleich oft betrogen. — Bibl. Würt.: Es ist eine hohe Verbindung, womit ein Bekehrter demjenigen, der ihn bekehret hat, verpflichtet ist, und kann mit zeitlichen Gütern nicht abgetragen werden. — Speise und Trank kann einen Hungrigen nicht so sehr erquicken, als ein treuer Lehrer erquicket wird, wenn er sieht, daß das Wort am Andern Frucht bringt. — Die Gläubigen stehen in der innigsten und genauesten Gemeinschaft mit Christo, sie in Ihm und Er in ihnen und mit allen ihren Werken, Joh. 17, 21—23. — Starke: Zuversicht und Vertrauen muß bei allem Beten und Bitten sein; Zweifel erlanget nichts. — Bibl. Würt.: Die brünstige Liebe thut mehr Gutes, als begehrt wird; sie läßt ihre Bächlein reichlicher fließen, als die Durstigen es verlangen, 2 Kor. 8, 3 u. 4. — Ein Jeder soll sein Christenthum also führen, daß er Andere und insonderheit rechtschaffene Lehrer in der guten Meinung, die sie von ihm gefaßt haben, nicht lasse zu Schanden werden, 2 Kor. 9, 3 u. 4. — Christen sollen gastfrei sein, Hebr. 13, 1, auch Prediger auf- und annehmen, Matth. 10, 14. — Ein rechtschaffener Lehrer ist eine Gnadengabe Gottes, Eph.

4, 8—11. — Es ist ein großer Trost, wenn man nicht wegen Missethat, sondern wegen des Zeugnisses von Christo gefangen gesetzt wird. — Starke: Das Predigtamt ist eine schwere Last: wohl denen, die getreue Gehülfen haben. — Im Christenthume kommt es auf die Gnade des Herrn Jesu an: Alles und in Allen Christus, Kol. 3, 11.

Lisco: (V. 1—7) Womit ein Christ bei einem Christen eine Bitte erhörlich zu machen sucht. — Wie die Gemeinschaft der Heiligen in der gemeinsamen Einheit des Glaubens besteht, der in der Liebe thätig ist. — Die Erkenntniß des Guten, das man in Christo hat, ein Hauptstärkungsmittel des Glaubens. — (V. 8—25.) Aus welchen Rücksichten Paulus für den Onesimus Verzeihung begehrt. — Das Werk der erlösenden Liebe: 1) Sie suchet den verlorenen Sünder; 2) sie vertritt ihn bei dem Vater; 3) sie führt ihn in die Arme des Vaters zurück. — Die fürbittende Liebe: 1) Wie bittet die Liebe? 2) was erreicht sie? — Die vertrauensvolle Ungezwungenheit der in dem Herrn Verbundenen.

Lavater: Predigten über den Brief an Philemon, St. Gallen 1785, z. B. V. 1—3: Die verschiedenen Arten von Grüßen und Segenswünschen: 1) die Joabsgrüße und Judasküsse; 2) Grüße des Spottes und des Hohnes; 3) die kalten gedankenleeren Grüße; 4) die Grüße und Wünsche der natürlichen Liebe; 5) die christlichen Grüße. — Palmer: Thema zu einer Leichenpredigt, V. 15. — F. W. Krummacher: (Sabbathglocke I. S. 209 u. ff.) Eine Predigt über den ganzen Brief mit dem Thema: Urchristenthum. Was dieser Brief lehrt 1) von Jesu Person, 2) von dem Heil der Welt, 3) vom Heilswege, 4) von Christi Reich, 5) vom Ansehen des apostolischen Wortes. — J. J. van Oosterzee: Der Brief an Philemon, ein bedeutender Beitrag 1) für unsere christliche Erkenntniß, a. von einer kleinen Gemeinde, b. von einem großen Apostel, c. von einem ganz eigenthümlichen Verhältnisse, welches zwischen beiden bestand; 2) für unseren christlichen Glauben, a. an das Walten der Vorsehung Gottes, b. an die Göttlichkeit des Evangeliums Christi, c. an die kräftige Wirkung des heil. Geistes; 3) für unser christliches Leben, und zwar a. für unser persönliches, b. für unser häusliches, c. für unser gemeinschaftliches Leben.

Rochat (ad V. 4): La disposition de rendre grace à Dieu pour les autres est une des marques des plus sûres de la charité. Dans les actions de grace, que nous rendons pour le bien, que Dieu nous fait ou qu'il fait par notre moyen, il peut facilement se glisser un sentiment d'égoisme ou d'orgueil. Mais quand nous pouvons sincèrement rendre grace à Dieu pour les dons, qu'il a fait à nos frères, lors même que ces dons nous laissent en arrière de ceux, auxquels ils ont été accordés, alors nous pouvons croire, que nous avons véritablement la charité, qui n'est point envieuse, et que nous avons vraiment à coeur l'avancement du regne de Dieu, puisque nous sommes aussi contents de le voir dans les autres et par les autres, qu'en nous et par nous.

Kühne: Onesimus war ein Knecht und ist ein lieber Bruder geworden, und doch ein Knecht in dem Herrn Jesu Christo geblieben. So soll es auch sein. Das Christenthum will den Unterschied des äußeren Standes nicht aufheben. Nimmermehr. Es gilt vielmehr in ihm die heil. Regel und Richtschnur: 1 Kor. 7, 20—24. Das Christenthum will: jeder soll befehlen in Christo und jeder soll gehorchen in Christo. Wo in dem Herrn befohlen und gehorcht wird, da befiehlt und gehorcht es sich leicht. Aber wie selten finden wir solch einen schönen, glücklichen Hausstand! Ach das Befehlen und Gehorchen in dem Herrn ist so selten unter uns geworden, weil so viele Herrschaften und Dienstboten losgekommen sind von dem Herrn, los von der Glaubenslauterkeit, u. s. w. — Diese Bibelstunden sind besonders reich an erläuternden Beispielen aus der Kirchen- und Missionsgeschichte. In den Jahrbüchern der letzteren insonderheit wird der praktische Geistliche treffende Parallelen zu der Geschichte des Paulus und Onesimus finden.

Druck von Velhagen und Klasing in Bielefeld.

Bei Velhagen und Klasing in Bielefeld ist ferner erschienen:

Polyglotten-Bibel

zum praktischen Handgebrauch.

Die

Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments

in übersichtlicher Nebeneinanderstellung

des Urtextes, der Septuaginta und der Luther-Uebersetzung,

sowie der wichtigsten Varianten der vornehmsten deutschen Uebersetzungen.

Bearbeitet von

Dr. R. Stier und **Dr. K. G. W. Theile.**

4 Bände in 6 Theilen. Lex.-8vo. Preis: 14 Thlr. 25 Sgr.

Band I. Die **Fünf Bücher Mosis.** Zweite Aufl. 64 Bog. Lex. 8. 1854. 2 Thlr. 15 Sgr.
" II. Abth. I. Die **Historischen Bücher** des Alten Testaments (Josua, Richter, Samuelis, Könige). Zweite Aufl. 55 Bog. 1854. 2 Thlr. 15 Sgr.
" II. " II. Die **Prophetischen Bücher** des Alten Testaments (Propheten mit Ausschluß Daniels). Zweite Aufl. 66 Bogen. 1854. 3 Thlr. 5 Sgr.
" III. " I. Die **Poetischen Bücher** des Alten Testaments (Psalter, Sprüchwörter, Hiob, Hohelied, Ruth, Klagelieder, Koheleth). Zweite Aufl. 47 Bogen. 1856. 2 Thlr. 15 Sgr.
" III. " II. Die **Vermischten Schriften** des Alten Testaments (Daniel, Esra, Nehemia, Esther, Chronica). Zweite Aufl. 38 Bogen. 1857. 1 Thlr. 15 Sgr.
" IV. Das **Neue Testament.** Dritte Aufl. 67 Bog. 1853. 2 Thlr. 20 Sgr.

NOVUM
TESTAMENTUM TETRAGLOTTON.

ARCHETYPUM GRÆCUM

CUM VERSIONIBUS

VULGATA LATINA, GERMANICA LUTHERI

ET ANGLICA AUTHENTICA

IN USUM MANUALEM EDENDUM CURAVERUNT

C. G. G. Theile et **R. Stier,**

Theol. D. D.

1857. 67 Bog. Lex. 8vo. Editio secunda. 3 Thlr.

BS494 .L275 v.11-12
Die Pastoralbriefe und der Brief an
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00052 5917